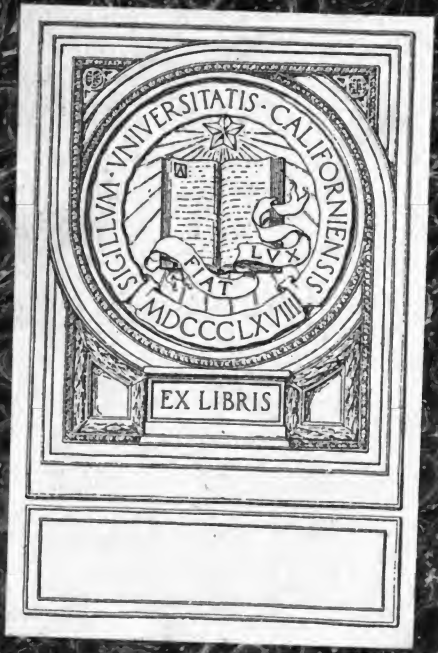
NAPOLÉON DARGESTELLT NACH DEN BESTEN QUELLEN

Gottfried Wilhelm Becker

Digitized by Google


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
LVX
FIAT
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Napoleon

dargestellt

nach den besten Quellen

von

***r.**

Ich lieb' ihn nicht, doch seiner Thaten Bild
Steht groß vor mir, groß wie der goldne Schild
Der Sonn' im rothen Dunst am Himmelssaume;
An Odin ragt er auf in meinem Traume.

Erster Band.

Mit 22 Stahlstichen

nach Originalgemälden

der berühmtesten Maler Frankreichs.

Leipzig, 1838.

Christian Ernst Kollmann.

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA

DC203
B47
v.1

Digitized by Google

Vorrede.

Es ist wohl nichts schwieriger, als ein Leben Napoleons in unsern Tagen zu schreiben. Man lese die Einleitung, welche unserem Versuche vorausgeht, und die Ursache hiervon wird jedem einleuchten. So lange Napoleon im Glücke war, ward er von allen Völkern gehaßt, geschmäht, bekämpft. Nach seinem Sturze hat sich die Ansicht über ihn sehr geändert. Hunderte von seinen ärgsten Feinden sind jetzt anderer Meinung geworden. Es paßt jetzt vollkommen auf Napoleon, was Orbassan in Voltaire's Tankred I. 1.

523177

Digitized by Google

von dem längst aus Sicilien vertriebenen, so gehaßten Frankenstamme sagt:

Wen er beraubt, daran denkt keiner mehr;
Nur was er gab, verwahrt noch das Gedächtniß!

Wenn die Einen ihn zum Teufel sonst machten, wollen ihn jetzt die andern fast zum Gott stempeln, und wer mitten zwischen diesen Extremen hindurch segeln will, darf so wenig auf allgemeinen Dank rechnen, wie der, welcher nur die eine oder die andere Bahn hält. Indessen: ist nun einmal der Plan gefaßt, das Leben desselben in einer neuen Gestalt vorzuführen, so bleibt dem, der ihn auszuführen wagt, nur die Pflicht übrig, nach Möglichkeit die Stimmen, die sich über ihn vernehmen ließen, zu befragen, und gleich einem Richter, nach Prüfung der verschiedenen Zeugenaussagen, sein Urtheil abzugeben. Schon das Motto zu unserm ersten Buche zeigt an, daß dem Unterzeichneten dieser Gedanke bei seiner Arbeit vorschwebte. Indem er in dem Helden, den er schildern wollte, einen außerordentlichen Mann sahe, verkannte er es nicht, daß derselbe nicht blinde Bewunderung verdiene, sondern mit mißtrauischem Auge betrachtet werden müsse; daß das Ungemeine, was er that, nicht etwa nur Segen ausge-

Digitized by Google

streut, daß es ihm zur Qual und Tausenden zur Verwirrung gereicht habe. Am entferntesten lag ihm hierbei der Gedanke, in Napoleon nur den Regenten oder Krieger zu schildern. Eben so viel galt ihm der Mensch und indem er auch hier wieder seine trefflichen Seiten zeichnete, unterließ er doch nie die Mängel, die Flecken anzudeuten, wodurch die erstern bald in Schatten gestellt werden, bald öfters aber auch um so glänzender erscheinen. Wie die Umstände oft Handlungen herbeiführten, welche die Moral nie billigen kann, aber bald eine Entschuldigung begründen, bald wenigstens den Unbefangenen zu der Frage nöthigen, ob er von ihnen gedrängt und hingerissen, sich anders benommen haben würde, durfte eben so wenig übergangen werden, und indem der Verfasser das große Publikum vor Augen hatte, das die Resultate des Forschens zu genießen wünscht, unterließ er zwar, jede Thatsache, jedes Urtheil darüber, mit Citaten zu belegen, ohne es aber zu versäumen, bei den wichtigern die Quellen treulich anzugeben. Möge nun sein Versuch, eine unpartheiische Geschichte des Heros, seit dessen Tode Europa in manchen Theilen einem Meere gleicht, das vom Sturm bis in den tiefsten Grund aufgewühlt war und nicht zur Ruhe gelangen

Digitized by Google

kann, sich der Gunst der Billigen zu erfreuen haben. Durch Entfernung vom Druckorte und Versehen des Abschreibers hat sich in der Genealogie in den ersten Exemplaren ein Irrthum eingeschlichen, der durch einen Carton verbessert wurde.

Leipzig im Sommer 1837.

* r.

Digitized by Google

Inhalt.

Erstes Buch.

Von der Geburt Napoleon Bonaparte's bis zu seiner Verheirathung mit Josephine.

Seite

Einleitung 3

I. Bonapartes Geburt und Vaterland 6

II. Napoleons Kinder- und Knabenjahre. Aufenthalt in der Kriegsschule zu Brienne 15

III. Napoleon in der Pariser Militairschule und als Lieutenant . 23

IV. Napoleons erste Waffenthat. Die Eroberung von Toulon . 35

V. Napoleons Antheil an den Feldzügen in Italien 1794 und eine gegen ihn erhobene Anklage 48

VI. Napoleon ohne Anstellung in Paris 56

VII. Napoleons Kampf mit dem Pariser Volke 60

VIII. Bonaparte nach dem Kampfe mit den Sektionen und seine Verheirathung mit Josephinen 70

Digitized by Google

Zweites Buch.

Die Feldzüge in Italien 1796 und 1797.

Seite

I. Die Schlachten von Montenotte, Millesimo und Mondovi . 83

II. Der Uebergang über den Po. Die Brücke von Lodi. Einnahme von Mailand 97

III. Aufstand in Pavia. Kämpfe am Mincio, und Märsche nach Rom ꝛc. 105

IV. Die Schlachten und Kämpfe gegen Wurmser bei Lonato und Castiglione, Roveredo und Bassano 112

V. Die Schlachten von Caldiero und Arcole 122

IV. Die Schlacht von Rivoli. Eroberung von Mantua . . . 130

VII. Der Krieg mit dem Papste 136

VIII. Feldzug des Jahres 1797 gegen Oesterreich 141

XI. Friedenspräliminarien. Untergang Venedigs 150

X. Stellung Bonaparte's zum französischen Direktorium und schwierige Unterhandlungen mit dem Wiener Hofe 156

XI. Der 18. Fruktidor (4. Sept.) und der Friede mit Oesterreich 162

XII. Bonaparte's Leben in Paris nnd Stellung zum Direktorium 168

Drittes Buch.

Die Expedition nach Aegypten.

I. Vorbereitung zur Expedition nach Aegypten 181

II. Abfahrt nach Aegypten. Eroberung von Malta 190

III. Die Landung in Aegypten 196

IV. Aufenthalt in Alexandrien. Märsche und Kämpfe längs dem Nil 204

V. Fortsetzung. Schlacht an den Pyramiden 211

VI. Einzug in Cairo und Beschreibung desselben. Organisation Aegyptens 223

VII. Erster Zug nach Syrien. Schlacht bei Abukir 230

Digitized by Google

Seite

VIII. Folgen der Schlacht bei Abukir 329
IX. Aufstand in Cairo 248
IX. Die Reise nach Suez und Vorbereitungen zum Marsch nach Syrien 255
X. Feldzug in Syrien; Eroberung von El Arisch, Gaza und Jaffa 261
XI. Die Belagerung von St. Jean d'Acre 271
XII. Der Rückzug. Unruhen in Aegypten 279
XIII. Neue Kämpfe und Bonaparte's Abreise 286

Viertes Buch.

Das Consulat.

I. Die Heimreise und die Landung. Ankunft in Paris . . . 301
II. Die Lage der Dinge in Frankreich bei Bonaparte's Rückkehr . 307
III. Der 18. und 19. Brumaire (9. und 10. November) 314
IV. Fortsetzung 329
V. Das provisorische Consulat 337
VI. Bonaparte als erster Consul 351
VII. Neue Etiquette und Privatleben 358
VIII. Fortsetzung 369
IX. Diplomatische Verhandlungen 382
X. Der Marsch zur Schlacht von Marengo über den St. Bernhard 388
XI. Treffen von Montebello und die Schlacht von Marengo . 396
XII. Die Höllenmaschine und ihre Folgen 407
XIII. Das Königreich Etrurien 425
XIV. Schritte zum Frieden zwischen England und Frankreich . . 431
XV. Der Friede zu Amiens 439
XVI. Das erste Consulat und Italien 449
XVII. Das Concordat 455
XVII. Die Wiederherstellung des öffentlichen Unterrichts und der Gesetzgebung 468
XVIII. Das lebenslängliche Consulat 475
XIX. Die Ehrenlegion 486

Digitized by Google

Seite

XX. Expedition nach St. Domingo 491

XXI. Feindselige Stimmung zwischen England und Frankreich . . 499

XXII. Ernste Verhandlungen und Abbruch derselben 509

XXIII. Kriegsrüstungen und erste Feindseligkeiten 516

XXIV. Rüstungen in Frankreich und angedrohte Landung in England 523

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA

Napoleon.

Erstes Buch.

Von der Geburt Napoleon Bonaparte's bis zu seiner Verheirathung mit Josephine.

Mißtraue allem Aufferordentlichen,
Denn ungesegnet lebt das Ungemeine,
Sich selbst zur Qual und andern zur Verwirrung.
Das Ungemeine ist das Ungelungene,
Das nicht vermochte, groß genug zu denken,
So einfach still zu sein, wie die Natur,
Und, sich für größer achtend, schlechter ward!

Digitized by Google

UNIV. OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA

Napoleon.

Erstes Buch.

Von der Geburt Napoleon Bonaparte's bis zu seiner Verheirathung mit Josephine.

Einleitung.

Was Schiller einst von Wallenstein sagte:

Von der Partheien Gunst und Haß entstellt,
Schwankt sein Charakterbild in der Geschichte!

Das galt und gilt noch jetzt von dem Manne, der zwanzig Jahre lang den größten Theil der Welt erschütterte, Throne stürzte und aufrichtete, aus dem Nichts zur glänzendsten Höhe emporstieg, den glühendsten Haß in der Brust der einen, die ungemessenste Anhänglichkeit in dem Busen der andern entzündete, seine Heere siegreich von einem Ende zum andern führte, um zuletzt in schmählicher Flucht Rettung zu suchen. Jemehr ein solcher Mann das Wohl von Tausenden begründet und vernichtet; jemehr er, obschon selbst ein Kind seiner Zeit, wie es jeder Sterbliche ist, die Ereignisse herbeizuführen scheint, durch die er selbst erst zum Entschlusse, wie zur That, hingerissen wurde; jemehr die Schmeichelei ihre Stimme erhebt, so lange er im Glück ist, und je lauter sich der Haß, der Zorn vernehmen läßt, wenn ihn dieses verläßt, desto widersprechender müssen auch die Urtheile über ihn ausfallen, besonders wenn

Digitized by Google

man bedenkt, wie schwer es ist, wahre und falsche Größe zu unterscheiden, Worte von Thaten zu trennen, die Handlungen der Diener nicht mit denen des Herrschers zu vermischen, die Launen des Zufalls nicht mit den Erfolgen der scharfsinnigsten Berechnung zu verwechseln. Wir dürfen aus allen den angedeuteten Gründen uns nicht wundern, wenn wir ihn bis zu seinem Sturze oft fast unter die Sterne *) versetzt, als einen Gott, wenn nicht angebetet, doch bewundert, und nach demselben mit den größten Schmähungen überhäuft sehen. Wer die nicht englischen Zeitungen von 1796 bis 1812 durchgeht, wird Belege in großer Menge zu jenen, wer die englischen Blätter und die Kriegsberichte von da an bis 1815 liest, zu den letztern in Menge finden. Selbst Männer, deren Pflicht es war, das Wahre vom Falschen, den Schein von der Wirklichkeit zu trennen, vermochten öfters nicht, der Stimme ihrer aufgeregten Leidenschaft zu gebieten, und, alles grell zusammenstellend, was seine Feinde sagten, erdachten, erlogen, ihn als ein Ungeheuer zu schildern. Man lese z. B. nur, wie ihn Saalfeld **) zeichnet. Er läßt ihn aus einem „verachteten Stamme" entsprossen sein, und mit höhnender Willkühr das französische Volk beherrschen; er soll „das Schrecken und die Geißel eines Welttheils" gewesen sein, „frech die Hand nach der Kaiserkrone auszustrecken gewagt haben;" nur die Furcht und das Schrecken hätten ihn unterstützt, die Welt „fluche ihm als einem hassenswerthen Ungeheuer;" er sei „ein Mörder der Nationen und der Todfeind europäischer Freiheit gewesen und durch Gottesgericht herabgestürzt worden u. s. f. ***)." In gleichem Sinne malt er uns „den Helden des Jahrhunderts, den Riesengeist, welchen die Vorsehung ausersehen hatte, der Welt eine neue, schönere Gestalt zu geben," wie ihn andere Stimmen früher schilderten, in einem Gesammtbilde. „Schon früh," sagte er, „zeichnete sich derselbe durch jene Eigenschaften aus, welche ihm zwar die Bewunderung derer, welche alles Ungewöhnliche, zumal wenn der

*) Eine deutsche Universität bezeichnete eine Menge Sterne im Orion 1807 mit seinem Namen und wollte ihm die Sternkarte davon bei seiner Rückkehr von Tilsit überreichen, was aber den 23. Jul. durch seine schnelle Reise vereitelt wurde (Leipz. Z. v. 27. Jul. 1807).

**) Fr. Saalfeld's Gesch. Napoleon Buonaparte's. Leipzig. 2. Aufl. 1817.

***) In der Vorr. S. VII — IX.

Digitized by Google

Erfolg es krönt, anzustaunen gewohnt sind, aber auch den Fluch der Mit- und Nachwelt vor allen verschaffen, durch eine rastlos unbegrenzte Thätigkeit, die aber nur im Zerstören sich zu gefallen schien; durch eine allen Glauben übersteigende Treulosigkeit und Lügenhaftigkeit, der nichts heilig, nichts ehrwürdig war, sobald sie nur zu dem gewünschten Zwecke zu führen schien, überhaupt durch eine furchtbare Gleichgültigkeit gegen alle Mittel, eine bis ins Lächerliche übertriebene Eitelkeit und Prahlerei, einen unbändigen Ehrgeiz und, damit genau verbunden, eine alles verschlingende Herrschsucht. Unter einem kalten und verschlossenen Herzen nährte er in seiner Brust die verzehrende Gluth gährender Leidenschaften. Ohne Achtung für die Menschen, betrachtete er sie nur als Mittel zu seinen Plänen, daher scheute er auch die blutigsten Grausamkeiten nicht, sobald sie zu seinem Endzwecke zu dienen schienen. Nur in dem Gewühle der Schlachten und des Blutvergießens schien sich die Eisrinde um seine Brust zu erwärmen, in allem andern ging er kalt und eisern durch die ihm fremde Schöpfung, deren Verwüstung ihm Lust war *)." Wie ist es möglich, fragt man, daß einem solchen Feldherrn ein Krieger gern folgt, daß mit einem solchen Staatsmanne Jemand Verträge schließt, daß mit einem solchen Manne nicht einer, sondern gar mancher die größten Leiden und Entbehrungen theilte, als ihn das Glück verlassen hatte und eine dürre Felseninsel sein schreckliches Gefängniß war; daß sich endlich seit Jahr und Tag Stimmen in Menge zu seinen Gunsten erhoben, und so manche Einrichtungen, Gesetze und Pläne desselben beibehalten, wieder neu hervorgeholt, nachgeahmt wurden? Die Zeit hat hier bereits gerichtet, viele Spreu vom Waizen gesondert, die Stimmen gegenseitig abgewogen, verglichen, ihrer Quelle nachgeforscht, die That von dem Willen getrennt, den hinreichenden Einfluß der Ereignisse, die Schwäche des Menschen genauer berechnet, und ist es ihr auch noch nicht gelungen, alle Widersprüche zu beseitigen, so hat sie doch dem künftigen Geschichtschreiber, dem Biographen des bald vergötterten, bald mit Schmähungen bedeckten Mannes den Weg besser gebahnt, als man ihn in den Tagen fand, wo nur die Stimme der Leidenschaft laut wurde.

*) An a. O. S. 6 u. 7.

Digitized by Google

I.

Bonaparte's Geburt und Vaterland.

Schon die Geburt des Mannes, der die Welt aus ihren Fugen brachte, ohne daß sich bis jetzt überall Jemand gefunden hätte, welcher sie wieder einrichtete, mußte jener Sucht, ihn, als er gestürzt war, nach Möglichkeit zu verkleinern, Stoff darbieten. Geboren am 15. Aug. 1769, sollte er sich jünger gemacht und diesen Tag als den seiner Geburt angegeben haben, und zwar aus doppeltem Grunde, theils um als geborner Franzose zu erscheinen, da erst im Junius 1769 Korsika förmlich Frankreich unterworfen war, theils aber auch, um an die Stelle des von Ludwig XIII. zu Ehren der Jungfrau Marie als der Beschützerin Frankreichs angeordneten Festes seinen Geburtstag zu setzen und sich selbst als den Schutzheiligen des Reichs ansehen zu lassen. Sein Geburtstag sei der 5. Febr. 1768 *). Allerdings ist diese Verläumdung nicht ganz ohne Grund. Der Ehekontrakt zwischen ihm und seiner ersten Gemahlin, Josephine, vom 9. März 1796 besagt ausdrücklich, daß die Ehe proklamirt würde, nachdem der Geburtsschein „Napolione Bonaparte's" verlesen worden sei, in welchem dargethan werde, „daß er am 5. Febr. 1768 von — geboren wurde **)". Allein dieselbe Quelle, welche zur Begründung jener Verläumdung dienen könnte, sagt auch, daß die Behauptung, er habe sich um ein Jahr jünger gemacht, ohne allen Grund sei. Liegt hier ein Irrthum vor, so ist wenigstens Napoleon so unschuldig daran, wie an so vielem Andern, was ihm zur Last gelegt wurde; denn „mir hat er immer den 15. Aug. 1769 als seinen Geburtstag genannt, und da ich selbst den 9. Julius 1769 geboren bin, so befestigte dieser zufällige Umstand unsere auf der Militairschule zu Brienne bestehende

*) Saalfeld a. a. O. S. 15 Schon in frühern Schmähschriften, wie z. B. der geheimen Gesch. v. St. Cloud, finden sich diese und die folgenden Verläumdungen.

**) Bourienne's Memoiren. Leipz. 1829. I. S. 22. in dem Anhange.

Digitized by Google

Freundschaft nur noch mehr." So erzählt Bourienne ausdrücklich *) und dies Zeugniß muß wohl um so mehr gelten, da er aus seinem Jugendfreunde späterhin zu seinem argen Feinde und Ankläger wurde, der sich oft Entstellung der Wahrheit erlaubte; da er ferner seine Aussage selbst durch das Zeugniß der Militairschule zu Brienne unterstützt, in welchem dies Geburtsjahr mit dem genannten Tage ausdrücklich angegeben wird. Allerdings bleibt zwischen beiden Behauptungen ein ebenso unerklärlicher als offenbarer Widerspruch, und er dient zum besten Beweise, wie oberflächlich Bourienne seine Materialien zusammenraffte, ohne sie in Einklang zu bringen, aber offenbar ist auch, daß, wenn hierbei ein Betrug obwalten sollte, dieser von Napoleons Vater, um dem Sohne eine Freistelle zu verschaffen, zeitig hätte vorbereitet, und dann durch ein falsches Taufzeugniß unterstützt werden müssen. Der Knabe selbst würde dann sorgfältig in gleichem Wahne erzogen worden sein. Wahrscheinlich hat jedoch hierbei nur der Zufall die Hand im Spiele gehabt, denn im Januar 1768 wurde der ältere Bruder Napoleons, Joseph, geboren **), und indem so die Unmöglichkeit eines Betrugs dargethan wird, sieht man doch ein, wie der Aussteller des Geburtsscheins, als die Ehe vollzogen werden sollte, den Geburtstag des einen mit dem andern verwechselte.

Nicht blos auf solche Art aber suchte man Napoleon nach seinem Sturze in der öffentlichen Meinung herabzusetzen; man deutete sogar darauf hin, daß er ein Bastard, daß er im Ehebruch vom französischen Gouverneur Korsika's, Marboeuf, erzeugt sei ***), obschon derselbe kaum einige Monate vor seiner Geburt 1769 die Insel betrat, da diese erst im Jahr zuvor durch französische Uebermacht zur Ruhe gebracht worden war, und nicht minder machte man ihm sein Vaterland zum Vorwurfe. Die Korsen, bemerkt Saalfeld sorgfältig †), wären schon bei den Römern übel berüchtigt gewesen, Seneca habe sie als Menschen geschildert, bei denen

Lex prima ulcisci, secunda vivere rapto,
Tertia mentiri, quarta negare Deos,

*) A. a. O. S. 10.
**) W. Hazlitt's Gesch. Napoleons. I. S. 1. Leipz. 1835.
***) Saalfeld a. a. O. S. 15.
†) A. a. O. S. 13 u. 14.

Digitized by Google

gültig sei. Nicht einmal Sklaven hätten die Römer aus diesem Volke haben wollen, und als die Rede in Frankreich auf die Kaiserwahl gekommen sei, habe Lanjuinais dieses namentlich entgegengesetzt. In gleichem Sinne warf man ihm seinen Namen vor, den er verdreht und verwandelt haben sollte. Der eine wie der andere Vorwurf ist jedoch so hinlänglich widerlegt, daß er nur den auffallendsten Beweis giebt, wie man in den Tagen der Aufregung nichts für zu gering hält, was die Ehre des Mannes verunglimpfen kann, ohne darnach zu fragen, ob es in seiner Macht stand, den Flecken abzustreifen, wenn es einer war, auf diesem Punkte der Erde geboren worden zu sein, oder auf jenem.

Das Vaterland Napoleons

war allerdings Korsika, eine Insel von etwa 190 Q. M. mit 170000 Einw., in der Nähe Italiens, die in den frühesten Zeiten bis zur Zerstörung des römischen Reiches in der Geschichte keinen Namen erworben hat; jener Andeutung des Tragikers Seneca zufolge aber wohl kein Mittel verschmäht haben mag, eine gewiße Unabhängigkeit zu vertheidigen. Lange Zeit behaupteten sich die Araber in ihrem Besitze und von daher schreiben sich noch manche Sitten im Volke, ohne daß dieses darum den Siegern vollkommen gehuldigt zu haben scheint; denn in einer Schlacht 1520 bei Ostia nahmen sie gegen die Rom bedrohenden Seeräuber den lebhaftesten, wie den siegreichsten Antheil. Die Insel bildete ein kleines Königreich und die Feudalherrschaft spielte hier ihre Rolle, wie in allen italienischen Staaten während der frühern Zeiten, mit den daraus hervorgehenden Kämpfen der Partheien. Geraume Zeit hatte sich Pisa die Insel unterworfen, mehr durch milde Gesetze und Einrichtungen, welche den Wünschen der Einwohner zusagten, als durch große Gewalt, und als Pisa dem eifersüchtigen Genua unterlag, kam Korsika in die Hände von diesem, das aber in den Einwohnern nur Unterthanen sahe, die es mit Verachtung und Stolz behandelte. Zuletzt entstand ein Krieg deshalb, der volle funfzig Jahre mit abwechselndem Glück, von 1729 — 1769 geführt wurde. Auf Seiten der Genueser stand die Macht des Geldes, auf Seiten der Korsikaner die Liebe zur Unabhängigkeit, die Unzugänglichkeit ihrer Gebirge, der unversöhnliche Haß gegen ihre Tyrannen. Auf Geld pochend, warben die Genueser Söldner in der

Digitized by Google

Schweiz, oder nahmen Hülfsvölker von dem deutschen Kaiser und von Frankreich. Bald gelang es ihnen, das Land zu unterjochen, bald sahen sie sich wieder unvermuthet aus dem größten Theile der Insel verdrängt. Sie konnten nur den Boden eigen nennen, den sie besetzt hielten, und verschmähten es als stolze Nobili's, den Korsikanern gleiche Rechte zu verleihen. Die Geschichte jener Zeit nennt mehrere Namen, deren Schicksale allgemeine Aufmerksamkeit erregten. So landete 1735 ein Baron Theodor von Neuhof, aus Westphalen mit vier Schiffen, welche Spekulanten ausgerüstet, oder, nach andern Nachrichten, die Beys von Tunis und Algier gegeben hatten, und da es gerade in einem Augenblicke war, wo die Korsikaner einmal unterdrückt werden zu müssen schienen, so begrüßten sie den Fremdling, den Abentheurer als ihren Schutzengel, als ihren König. Abwechselnd wiederholte er seine Besuche und brachte neue Hülfsmittel, bald von den Fürsten der afrikanischen Küste, welche von den Korsikanern um Beistand angeflehet worden waren, bald von Holländern geliefert, denen Neuhof Hoffnung zum Monopole des Baumölhandels gemacht hatte, bis endlich der Abentheurer im Schuldgefängnisse zu London 1744 sein Leben endigte, das durch Voltaire und Casti selbst im Roman und auf der Bühne Interesse erregt hat.

Die Korsikaner duldeten, von den französischen Hülfsvölkern unterjocht, bis zum Jahre 1755, wo sie Pascal Paoli, dessen Familie sehr angesehen und geachtet war, zu ihrem Feldherrn wählten, obschon die Partheienwuth, welche ihre Privatabsichten selbst in den Tagen der gemeinschaftlichen Noth nicht verläugnete, im offenen Kampfe gegen ihn auftrat und es ihm nur durch seinen Muth, wie durch persönliche Eigenschaften andrer Art gelang, alle Gemüther zu vereinen. Er zeichnete sich durch kühne Unternehmungen gegen die Genueser auf allen Punkten aus, so daß diese selbst für ihre Küste zitterten; er bezog Unterstützungen von den afrikanischen Raubstaaten, und Korsika wäre ganz von ihm befreit worden, wenn Frankreich 1764 nicht wiederum sein mächtiges Gewicht in die hoch emporgeschnellte Wagschale der Genueser gelegt hätte. Bald faßte der Herzog von Choiseul gar den Gedanken, die Insel mit Frankreich selbst zu vereinigen, und der Senat von Genua willigte zwar nicht formell, aber in der Sache selbst ein; er trat die störrische Insel bis zu dem Augenblicke ab, wo die Republik die Ko-

Digitized by Google

sten eines Heeres von 30,000 Mann und den Unterhalt der Garnisonen für mehrere Jahre wiedererstatten könnte. Der gewandte Diplomat Choiseul suchte Paoli selbst zu gewinnen und that ihm glänzende Anerbietungen, welche dieser, ihn verachtend, ausschlug und die Edlen des Volks zusammenrief, ihnen den neuen Stand der Dinge darzustellen; auch Napoleons Vater, damals 20 Jahr alt, entschied sich lebhaft für Paoli. Zwar fehlte es auch jetzt nicht an einer zahlreichen Parthei, die in der Vereinigung mit Frankreich für ihre Insel eine glücklichere Zukunft sah; aber sie drang nicht gegen die entgegengesetzte durch, die nur „Freiheit oder Tod!" zum Wahlspruch nahm, die auf ihre Berge trotzte, in denen sie „unbezwinglich seien und ihrer Feinde spotten könnten." Die Meisten wollten „arm bleiben, aber auch frei, ihre eignen Herren sein, sich durch ihr Gesetz und Herkommen regieren lassen."

Die Unwissenheit, welche in den niedrigen Ständen des ganzen Italiens beobachtet wird, kennt kaum eine Grenze bei denen der beinahe von allem Verkehre abgeschnittenen Insulaner, und so wußten auch die Bewohner des innern Korsika von Frankreichs Macht so wenig, daß ihnen ein Gedanke daran weder Furcht, noch Sorge erregte. Die Anstrengungen der französischen Truppen fanden bei der neu entflammten Kampflust bald ein Ziel; ihr Anführer sah sich, obschon an der Spitze von 12,000 Mann, bald genöthigt, sich nach der Küste zurückzuziehen, wo er in den Festungen eingeschlossen war und nur von der Seeseite her Lebensmittel erhalten konnte. In England bildeten sich Vereine, den Muthigen Waffen und Geld zu senden; es vergingen einige Jahre, ehe Frankreich daran dachte, die Schmach seiner Waffen zu rächen; erst 1768 landete ein furchtbares Heer von 30,000 Mann unter dem Marschall von Vaux, und überschwemmte die Insel, welche kaum 20,000 Streiter entgegenstellen konnte. Paoli ward mit einem Theile derselben nach dem Süden hingetrieben und rettete sich auf ein englisches Schiff, das ihn nach Livorno brachte. Er ging dann zu Lande nach London, überall mit dem größten Enthusiasmus empfangen, an den Höfen, wie vom Volke; denn der Kampf der muthigen Schwäche mit der trotzigen Stärke, der Liebe zur Unabhängigkeit gegen die Drohungen der Gewalt, hat für alle Herzen etwas Erhebendes, selbst wenn er unglücklich endet. Mit Paoli's Flucht war jedoch noch nicht jede Zuckung beseitigt. Ein kleiner

Digitized by Google

Krieg in den Bergen dauerte noch Jahr und Tag fort und ward von Seiten der Franzosen mit tausend Grausamkeiten erwiedert. Die Wohnungen der Banditen, wie man die Gebirgskämpfer nannte, wurden verbrannt, ihre Oelbäume, ihre Kastanienbäume niedergehauen, der Tod war allen gewiß, die man gefangen nahm!

Doch benahm sich der Pariser Hof selbst zu gleicher Zeit klüger und menschlicher, als je der Doge und seine Nobilis in Genua gethan hatten. Er gestattete der Insel eine freisinnige Provinzialverfassung, eine Magistratur von zwölf Edeln, direkte Vorstellung von Beschwerden, welche alle Jahre einmal in Paris angebracht werden konnten; die Abgaben waren mäßig, kaum die Hälfte der frühern, und in Produkten abzuliefern, Handel und Ackerbau wurden befördert und Schulen eröffnet. Je störrischer die Bewohner waren, desto freundlicher handelten die Franzosen, aber doch erst 1790 gelang es ihnen, eine allgemeine, aufrichtige Versöhnung herbeizuführen.

In einem solchen Lande geboren zu sein, würde sicher keinem Manne zum Nachtheile ausgelegt werden können, so lange der Sinn für Unabhängigkeit nicht getadelt und, was die moralischen Gebrechen der großen Volksmenge betrifft, der Einzelne nie für dieselben verantwortlich gemacht werden kann. Indessen ist Korsika auch mehr zufällig als Napoleons Geburtsland anzusehen; denn wenn auch der Ursprung seiner Familie allerdings im Dunkeln liegt, so zeigt doch das Ergebniß der darüber vorhandenen Nachforschungen, daß dieselbe von väterlicher Seite ursprünglich in Korsika nicht einheimisch war. Sein Vater, Karl Buonaparte, der sich mit Lätitia Romolino aus edlem Korsikanischen Geblüte verheirathete, und dessen erster Sohn Joseph im Januar 1768 geboren wurde, stammte nach Hazlitt*) aus einem ansehnlichen Geschlechte Toskanas ab, das im Mittelalter so manche Senatoren und Prälaten zählte, und mit den Medicis, Orsinis, Lomellinis verwandt war. Es zählte eben so viel Freunde und Beförderer der Künste, wie der Wissenschaften. Von einem Joseph Buonaparte bewahren die dortigen Bibliotheken ein Lustspiel aus dem Jahre 1568, und von einem Jakob Buonaparte eine Geschichte der Plünderung Roms durch die Kaiserlichen 1527. In dieser Zeit siedelte

*) A. a. O. S. 1 u. f.

Digitized by Google

sich ein jüngerer Zweig der Familie auf Korsika an. Der Name Buonaparte wurde bald so, bald mit Weglassung des u geschrieben und Hazlitt führt zum Beweise hiervon ein Epitaphium aus dem Franziskanerkloster von San Miniato an, auf dem ein Johann Jacob Moccius de Bonaparte vorkommt, der am 25. Decbr. 1441 daselbst gestorben ist. Noch in den letzten Feldzügen schrieb sich Napoleon mit dem u *), späterhin, wie es sein Vater stets gethan hatte, ohne dasselbe, was nach Einigen geschehen sein soll, den Franzosen die Aussprache leichter zu machen. Der Taufname Napoleon kommt, gleich den Beinamen in den älteren Geschichten Italiens, z. B. in der Verschwörung der Pazzi zu Florenz, namentlich in den Familien Orsini und Lomellini häufig vor, und über die Art, wie er geschrieben werden müsse, woher derselbe seinen Ursprung habe, ist viel gestritten worden. Man findet Napolione wie Napoleone und hat lange nach dem Heiligen gesucht, der ihn geführt haben mag, während er in den genannten Familien stets dem zweiten Sohne gegeben worden sein soll, wie es wenigstens Karl Bonaparte bei dem seinigen that. Im Allgemeinen muß der Name ziemlich selten vorgekommen sein; denn als der junge Napoleon gefirmelt wurde, gerieth nach dem Zeugnisse von Norvins **) und W. Scott ***) der Bischof, der den Heiligen nicht kannte, nach welchem er getauft war, in Verlegenheit. Der Knabe aber rief lebhaft, daß das Jahr nur 365 Tage habe und die Menge der Heiligen sehr groß sei. Erst zur Zeit des Konkordats schlug man am päbstlichen Hofe alle Märtyrologien nach und fand endlich einen Märtyrer dieses Namens, der, um ihn und noch mehr den gewaltigen Mann zu ehren, in den Kalender kam und am 15. Aug. die Himmelfahrt der Maria verdrängte. Napoleon selbst legte auf seine

---

*) Als kleiner Beleg hiervon kann die folgende Anekdote dienen. Nachdem Napoleon, als General der Republik, in Mailand eingerückt war, mußte er zum Behufe der an Allem Mangel leidenden Armee ungeheure Requisitionen ausschreiben. Natürlich ward ihm allein, nicht dem Drange der Umstände, dies zugeschrieben. Eines Abends nahm ihm eine vornehme Dame in einem Cirkel eine Blume aus der Hand. „Gli Italiani sono ladroni!“ sagte er lächelnd. Aber was gab sie zur Antwort? non tutti, ma buona parte! Daß er darüber erzürnt worden sei, findet sich nicht bemerkt.

**) Das Leben des Kaisers N. Leipz. 1826. I. S. 3.

***) W. Scott's The Life of N. B. III. 1827. S. 3.

Digitized by Google

Herkunft nie ein Gewicht. Als einst sein Gesandter Clarke in Florenz sich viele Mühe gab, den Stammbaum der Bonaparte's festzustellen, machte er ihr schnell ein Ende, indem er sagte: „ich bin der Erste meines Hauses!" und wie, dem Kaiser Franz I. von Oesterreich zu gefallen, die Genealogen wieder in den Archiven nachsuchten, erklärte er offen, „daß er der Rudolph von Habsburg in seinem Hause sei, daß er seinen Adelsbrief von Montenotte's Schlacht her datire, daß er lieber der Sohn eines Bauern sein, als von dem kleinen Tyrannen Italiens abstammen wolle."

Erst nach seinem Tode hat die Gemahlin eines seiner ersten Jugendfreunde, die eben so geistreiche als unpartheiische Herzogin von Abrantes diese Abstammung Napoleons aus italienischem Blute zweifelhaft gemacht, indem sie ihn aus dem der Comnenen entsprossen sein läßt. Eine griechische Kolonie, berichtet sie *) in ihren geschätzten Memoiren, hatte Maina verlassen, um einen Zufluchtsort in Italien zu suchen; in Maina selbst hatten noch immer die Nachkommen des Georg Nicephor Comnen geherrscht, welcher hier 1476 Aufnahme fand; 3000 Griechen an der Zahl gingen aber aus Maina, dem Türkenjoche zu entfliehen 1675, geführt vom Comnen Constantin, zum größten Theile nach Genua, wo sie mit dem Senat einen Vertrag schlossen, der ihnen gewisse Distrikte in Korsika einräumte und dem Anführer besondere Auszeichnungen bewilligte. Er durfte eine Leibwache halten; es wurde ihm der Weihrauch zuerst gereicht; die Farben Violett und Scharlach blieben ihm ausschließlich zuerkannt, und so erhielt er noch einige Vorrechte mehr, die ihn und seine Nachkommen als Oberhaupt bezeichneten. Die griechische Kolonie enthielt sich Jahre lang, bis zum Aufstande der Korsen 1729, aller Vermischung mit den Bewohnern der Insel und genoß eben so lange eines ruhigen, stillen Glücks. Jetzt aber verlangten die Korsen von ihnen, daß die Kolonisten sich mit ihnen vereinigten, und als sie dies zu thun sich weigerten, verwüsteten sie ihre Besitzungen, so daß die Fremdlinge von Paomia, welches ihnen angewiesen worden war, nach Ajaccio zu ziehen genöthigt wurden. Ihr Oberhaupt war damals Johann Stephanopulos Comnenos. Er wollte Paomia erst verlassen, wenn die Griechen Ajaccio erreicht haben würden, sah sich aber

*) I. S. 21 f.

Digitized by Google

plötzlich abgeschnitten, und warf sich in einen Thurm zu Omigua mit 80 Mann, wo er von mehr als 3000 Korsen belagert wurde. Nach 3 Tagen tapfern Widerstandes fehlten die Lebensmittel, und als auf seine Fragen: „ob sie sich ergeben sollten?" ein allgemeines „Nein!" erfolgte, stellte er sich an die Spitze der Seinigen, durchbrach die Linien der überraschten Belagerer und kam mit vielen Gefangenen in Ajaccio an, wo ein Gemälde noch im Anfange dieses Jahrhunderts seine That im Andenken erhielt. Unter wechselnden Umständen behaupteten sich die Griechen in ihrer Eigenthümlichkeit, bis Frankreich die Familiengüter der Comnenen mit seinen Domainen vereinigte; doch erkannte dies durch verschiedene Aktenstücke ihre Abstammung und alle die Vorrechte an, welche dem französischen Geburtsadel zukommen. Als Constantin Comnenos sich 1674 in Korsika niederließ, hatte er einen seiner Söhne, Calomeros, nach Toskana an den Großherzog daselbst geschickt, der sich dort niederließ; die wörtliche Uebersetzung dieses Namens ist bella, buona parte, und eine solche Namensverwandlung kam in den damaligen Verhältnissen öfters vor. So wurde der Name Jatros (Arzt), welchen eine griechische Familie führte, in Medici verwandelt, und ein anderer Fremdling auf gleiche Art, arriva bene genannt. Von diesem Calomeros nun soll Buonaparte abstammen, indem ein Nachkomme desselben sich aus Toskana wieder nach Korsika wendete. So berichtet die genannte Verfasserin, welche selbst ein Abkömmling der Comnenen war, und deren Mutter mit der Lätitia Romolino in den vertrautesten Verhältnissen lebte.

Digitized by Google

II.

Napoleons Kinder- und Knabenjahre. Aufenthalt in der Kriegsschule zu Brienne.

Wir haben schon gesehen, wie Napoleons Vater 1768 ein eifriger Vertheidiger Korsika's war. Er hatte in Rom und Pisa die Rechte studirt und sich als Anwalt in Ajaccio niedergelassen, als ihn jener Aufstand Korsika's gegen Frankreich an die Seite Paolis rief, besonders da Ajaccio sogleich von den französischen Truppen besetzt wurde. Seine Gattin begleitete ihn, mit Napoleon schwanger gehend, auf allen den schwierigen Märschen durch die unwegsamen Gebirge *), bis die Zeit der Niederkunft nahte, und sie von dem französischen Heerführer sicheres Geleit, nach Ajaccio zurückzukehren, erhielt, wo sie so plötzlich entbunden wurde, daß kaum ein alter, mit wunderlichen Figuren besetzter Teppich den künftigen Herrscher Frankreichs aufnehmen konnte. „Man begeht schwerlich einen Irrthum," bemerkt Hazlitt hierbei, „wenn man annimmt, daß das beschwerdenreiche Leben und die hochgespannten Gefühle der Mutter vor ihrer Niederkunft auf des Sohnes Charakter und künftiges Schicksal großen Einfluß gehabt haben." Als Paoli Korsika aufgab, begleitete Napoleons Vater seinen Freund nach Porto Vecchio, wo dieser sich einschiffte, gab aber den Bitten seiner Freunde und der Liebe zur Gattin, wie zu den zwei bereits vorhandenen Söhnen, Joseph und Napoleon, nach, um sich in das unvermeidliche Schicksal zu fügen, das ihm um so milder lächelte, weil er einer von den Nobilis wurde, welche Frankreich im Lande fortbestehen ließ. Er stieg hierauf noch höher; in Ajaccio wurde er Beisitzer im Tribunalrathe; 1779 ging er als Vertreter des Korsikanischen Adels nach Paris ab, und hatte dadurch, wie

*) Verluste, Entbehrungen, Beschwerden, nichts machte einen Eindruck auf sie, versicherte N. dem Arzte Anton Marchi. Sie sorgte allein; sie besaß das Haupt eines Mannes auf den Schultern einer Frau. Die Schilderung ist, mit dem verglichen, was Lätitia bis zu ihrem Tode 1836 geduldet hat, vollkommen richtig.

Digitized by Google

durch Empfehlungen des Gouverneurs Marboeuf Gelegenheit, den jungen zehnjährigen Napoleon, welcher ihn nebst Joseph begleitet hatte, in die Militairschule von Brienne unterzubringen.

In den Kinderjahren zeichnete sich der junge Napoleon von seinen Gespielen wenig aus. Noch zeigt man in Ajaccio eine kleine metallene Kanone, die ihm als Spielwerk diente, ohne daß man aber angeben kann, ob seine spätere Kriegslust dadurch angefacht worden sei, oder die Neigung des Knabens den Ankauf des Spielwerks bedingt habe. *) Die Herzogin von Abrantes hat wohl tausendmal von ihrer Mutter und ihrem Oheime vernommen, daß sich Napoleon in seiner Kindheit durch keine auffallende Gemüthsart ausgezeichnet habe. Er war bis zu dem Augenblicke, wo er nach Frankreich kam, ein dicker, gesunder Knabe, aber wie andere Kinder, und ohne daß man in ihm den künftigen Riesen entdeckt hätte. Ein gewisser Trotz, der bei den Züchtigungen nicht Thränen aufkommen ließ, zeichnete ihn allein aus. Eines Tages beschuldigte man ihn, aus dem Garten seines Onkels, der in Ajaccio Erzkanonikus war, Früchte entwendet zu haben, und weil er nicht gestehen wollte, wurde er derb gezüchtigt, ja drei Tage lang bekam er nichts, als elenden Käse mit Brot zu essen. Er weinte nicht und sagte nichts. Da endlich erfuhr man, daß seine Schwester, Mariane Elise, mit einer Freundin den Raub begangen habe. Jetzt fühlte diese die Ruthenstreiche, welche er unschuldig hatte dulden müssen. Er selbst vergaß diese Scene nie und brachte sie seiner Schwester noch 1801 bei einem Feste in Erinnerung, das sie als Madame Bacciochi gab. Das Meiste, was wir von ihm aus diesen Jahren wissen, hat er bei verschiedenen Gelegenheiten in Helena selbst erzählt. „In meiner Kindheit," sagt er, „war ich äußerst eigensinnig; nichts schüchterte mich ein, nichts entmuthigte mich. Ich war streitsüchtig, störrisch, fürchtete Niemanden; ich schlug den, reizte jenen, machte mich der ganzen Familie furchtbar. Mit meinem Bruder Joseph lebte ich am öftersten in Unfrieden; ich schlug, biß, schimpfte ihn und klagte, bevor er noch Zeit gehabt hatte, sich zu besinnen. Ich mußte mich aber wohl vorsehen; unsere Mutter würde meinen

*) W. Scott a. a. O. S. 9.

Digitized by Google

Kriegsmuth gezüchtigt haben; sie wäre mit meinen Launen wohl fertig geworden. Ihre Zärtlichkeit war mit Strenge gepaart; sie belohnte, sie strafte alles gleich, das Gute, das Böse; nichts entging ihr. Mein Vater, sonst ein Mann von Verstand, war viel zu vergnügungssüchtig, um uns Kindern große Aufmerksamkeit zu schenken, und suchte zuweilen unsere Fehler zu entschuldigen; aber sie gab zur Antwort: „„Laß sie, es ist nicht deine Sache, ich bin es, die die Augen auf sie haben muß.““ Wirklich wachte sie über uns mit beispielloser Sorgfalt. Jede niedrige Gesinnung, jedes unedle Gefühl bekämpfte und vernichtete sie; nur was groß und erhaben war, ließ sie in den jugendlichen Gemüthern Wurzel fassen. Sie verabscheute Falschheit, Ungehorsam reizte sie, keinen unsrer Fehltritte ließ sie unbestraft.“ Er führt davon ein Beispiel an, das mit einer derben Züchtigung endete, die ihn diesmal rechtmäßiger traf, als nach dem von seiner Schwester verübten Gartendiebstahle.

Im sechsten Jahre that man ihn in eine Schule, welche auch von Mädchen besuchte wurde, und ob er schon als Kind nie hübsch gewesen sein soll, machte er doch die Spottlust und Eifersucht der übrigen Knaben rege; denn er verfehlte nie, einer niedlichen kleinen Mitschülerin den Arm zu reichen, während ihm die Strümpfe bis zur Ferse herabhingen. Kaum ließ er sich daher auf der Straße blicken, als die bösen Buben ihm nachriefen: „Napoleone di mezza calzetta dall'amore à Giocominetta!“

Der junge nach Brienne versetzte Napoleon sollte, wie in so vielen andern Dingen, seinen Feinden späterhin nicht minder Stoff zu Verläumdungen geben. Er selbst schildert sich als entzückt vom neuen Aufenthalte. Es begann in seinem Kopfe zu gähren, er wollte lernen, wissen und sich auszeichnen. Er verzehrte die Bücher, welche ihm in den Weg kamen, und erregte so theils die Bewunderung seiner Kameraden, theils ihren Neid. Bereits aber zeigte er eine größere Empfänglichkeit für die Außenwelt, als in solchem Alter gewöhnlich ist. Indem er in einem Saale das Bildniß des Herzogs von Choiseul erblickte, der Korsika den Genuesern abgemäkelt hatte, trieb es ihn zu einer heftigen Aeußerung, die ihm nicht wenig angerechnet wurde. Auch bei einer andern Gelegenheit trat er mit seiner Gesinnung offen hervor. Der Rector der Schule, Berton, hatte ihn zum Essen

Digitized by Google

eingeladen, und als das Gespräch auf Paoli kam, verkleinerten diesen mehrere der Professoren, den jungen Menschen zu kränken oder auf die Probe zu stellen. Aber er erklärte geradezu: daß Paoli ein großer Mann sei und sein Vaterland geliebt habe; daß er es seinem Vater nicht vergeben könne, die Vereinigung Korsika's mit Frankreich gefördert und Paoli verlassen zu haben. Saalfeld *) entwirft von dem Charakter des Knaben hier ein schreckliches Bild. Er soll finster und verschlossen, einsilbig und einsam, von allen verhaßt und verspottet gewesen sein; nur an Meutereien und Kabalen gegen die Lehrer habe er Antheil genommen; unbändiger Trotz und unbezwingliche Herrschsucht hätten ihm den Haß und den Unwillen der Lehrer, wie der Mitschüler zugezogen; schon im Knaben habe man die verderbliche Anlage zum blutigsten Tyrannen erkennen mögen. Zum Glück ist von dem allen das Eine nicht wahr und das Andere aus ganz natürlichen Ursachen erklärlich. Die Kabalen und Meutereien laufen auf einige lustige Knabenstreiche hinaus, wenn sie gegründet sind, z. B. das Untergraben einer Mauer, als den Schülern verboten war, einen nahen Jahrmarkt zu besuchen und das Thor des Gebäudes deshalb verschlossen wurde. Die Einsilbigkeit, die Zurückgezogenheit hatte ihren Grund dagegen in der Armuth des Knaben, in der eigenthümlichen Stellung, welche er als junger Korsikaner zu den übrigen Schülern einnahm. So wenigstens erklärt es selbst Bourienne **). Man spottete über sein Vaterland. Schweigend, aber nicht ohne innere Entrüstung, trug er die Armuth, welche ihm nicht gestattete, an den Freuden der Schulkameraden Theil zu nehmen. — Zugleich verbreitete man über seinen Vater, wie über seine Mutter nachtheilige Gerüchte, daß er oft zu der lebhaftesten Vertheidigung hingerissen wurde. Von allen diesen Dingen schweigen seine Feinde, wenn sie das zurückgezogene Leben des Knaben schildern, obschon auch dieses nicht in übertriebener Art genommen werden darf. Wir sehen ihn wenigstens im harten Winter von 1783 zu 1784, wo Schnee und Kälte sich auch in Frankreich geltend machten, so daß der erstere 6 bis 8 Fuß hoch lag, nach Bourienne's Zeugniß, um der Langeweile

*) a. a. O. S. 17.
**) a. a. O. I. S. 18 ff.

Digitized by Google

zu entgehen, die ihn im geselligen Kreise der Schüler oft am meisten quälte, diesen den Vorschlag thun, eine Festung von Schnee aufzuführen, mit Bastionen, Courtinen und Laufgräben, sie einzunehmen und nun eine regelrechte Belagerung zu beginnen. Der Gedanke fand Beifall; vierzehn Tage dauerte die Freude und endete nicht aus Ueberdruß, sondern weil der Muthwille in die Schneebälle kleine Steine gesteckt hatte, welche einige Theilnehmer hart verwundeten. In sofern konnte W. Scott *), nicht ohne Grund sich auf das Zeugniß zweier Brüder vom General Lauriston stützend, welcher letztere Bonaparte's Schulkamerad gewesen war, wohl sagen, daß er bisweilen bedeutenden Einfluß auf die junge Republik geübt habe. Ihre Achtung wenigstens mußte er schon dadurch gewinnen, daß er lieber selbst in Arrest ging, als daß er, wenn er die Aufsicht hatte, irgend einen Schuldigen angegeben hätte. **) Am wenigsten begründet ist die Angabe, daß er den Haß und Unwillen der Lehrer sich zugezogen habe. Die Zeugnisse, welche sie ihm gaben, die Theilnahme einiger anderer, geben den deutlichsten Gegenbeweis. Selbst wenn sie ihm abhold gewesen wären, würde es wenig darthun, denn sie waren Mönche, vielleicht also recht ehrliche, gute, geschickte Männer, aber ohne väterliche Gefühle und folglich geneigt, in allen Lüsten der Jugend Fehler und Laster zu sehen. Allein sein Fleiß und im Ganzen strenger Gehorsam mußte ihm die Zuneigung der Meisten gewinnen. Von dem letztern haben wir einen hübschen Zug, der den künftigen eisernen Kriegsmann lebhaft ahnen lassen konnte. Es ward einmal der Tod Cäsars von den Schülern aufgeführt. Bei solchen Gelegenheiten wurden Posten ausgestellt, welche Niemanden ins Gebäude ließen, der keinen vom Rector unterzeichneten Erlaubnißschein hatte. Ober- und Unteroffiziere kommandirten die Posten, und nur die ausgezeichneten Schüler erhielten solche Stellen. Auch Napoleon war bei diesem Anlaß Offizier und bekam von einem Unteroffizier die Meldung, daß die Frau des Kastellans, darauf pochend, daß sie allen Schülern bekannt sei, gewaltigen Lärm mache und Einlaß begehre. Das Kommando des jungen

*) a. a. O. S. 12.

**) Auch Norvins kann nicht genug von dem Einflusse sprechen, den N. auf die Schüler geübt haben soll, a. a. O. S. 4.

Digitized by Google

Offiziers war schnell gegeben: „man entferne das Weib, welches die Zügellosigkeit der Feldlager einführen will!" Sie und ihr Gatte wurden von ihm in der spätern Zeit auf dem Schlosse in Malmaison angestellt. Dieser feste, eiserne Sinn zeichnete ihn ohne Zweifel bei allen Gelegenheiten schon in jener Zeit aus; denn als Pichegrü, der sein älterer Mitschüler, selbst sein Repetitor war, von den Bourbons später angegangen wurde, den Feldherrn Bonaparte für ihre Sache zu stimmen, antwortete er: „dies wäre verlorne Mühe; ich habe ihn als Jüngling kennen gelernt; sein Charakter ist unbeugsam. Er hat seinen Entschluß gefaßt und wird ihn nicht ändern!" — Von jener Neigung der meisten Lehrer zu ihm, die Folge des steten Fleißes und ausgezeichneter Fortschritte in den meisten Wissenschaften, führt Bourienne mehrere Züge an. Namentlich hielt der Lehrer der Mathematik, Patrault, viel auf ihn. Einst war er von einem andern Lehrer wegen eines Vergehens, es war nicht lange nach seiner Ankunft in Brienne, zu der schimpflichen Mönchsstrafe verurtheilt worden, in einem groben wollenen Rocke knieend seine Mahlzeit beim Mittagsessen zu verzehren. Er fiel deshalb in Convulsionen, da sein lebhaftes Ehrgefühl zu sehr dabei litt, und zum Glück kam der Rector, welcher sich des Knaben sogleich annahm, während der ebenfalls herbeieilende Patrault bittere Klagen führte, daß man seinen ersten Mathematiker habe entehren wollen. Mathematik und Geschichte waren seine Lieblingsstudien, in Sprachen machte er so wenig Fortschritte, daß er kaum eine hat vollkommen richtig schreiben und sprechen lernen; denn im Italienischen verrieth er stets den korsischen Dialect, und nur im Französischen scheint er den Bemühungen des Rectors entsprochen zu haben, welcher ihm darin Privatunterricht ertheilte. Später belohnte er den Unterricht desselben, indem er ihn zu seinem Bibliothekar in Malmaison machte. Im Lateinischen, im Deutschen, im Schreiben, in schönen Künsten und Wissenschaften machte er eben so wenig Fortschritte, ob er gleich späterhin an Ossian und Corneille großen Geschmack fand, und den erstern zu seinem Lieblingsdichter machte, die Trauerspiele des letztern fast auswendig konnte. Brienne selbst ist ihm als der Ort, wo der Grund zu seiner Bildung gelegt wurde, stets theuer geblieben, und als er hier 1814 mit Blücher fast auf Tod und Leben kämpfte, als die Flammen jene Mauern

Digitized by Google

verzehrten, in denen er so manche frohe, so manche traurige Stunde verlebt hatte, empfand er gewiß nicht geringen Schmerz dabei.

Der Fürst ist nie liebenswürdiger, als wenn er sich des Purpurs entkleidet, und wohl dem Fürsten, der es recht oft thut. Er gewinnt an Lebensgenuß, was er an leerem Prunke verliert! Auch Napoleon wußte dies sehr gut, und bei mancher Gelegenheit gewann er sich manches Herz dadurch. Einer der rührendsten Auftritte der Art war, wie er, noch nicht lange Kaiser, eine alte Bäuerin, Margarethe, aufsuchte, bei der er als Schüler von La Brienne oft gegessen und getrunken hatte. Im Galopp ritt er nach ihrer Hütte, sprang vom Pferde und trat ein. Ihre Augen waren vom Alter schwach und er hatte sich zu sehr geändert, als daß sie ihn hätte gleich erkennen können.

„Guten Tag, Mutter Margarethe," grüßte er. „Nun, Alles ist auf den Beinen, den Kaiser zu sehen, und Du bist nicht neugierig, ihn zu sehen?"

„Ach, ich wär' wohl begierig," antwortete sie, „und seht, ich habe da schon ein Körbchen mit Eiern, das will ich der Frau von Brienne bringen, und dann in ihrem Schlosse bleiben, ihn zu betrachten. Aber so gut wird es nicht geschehen können, wie sonst, wo er mit seinen Mitschülern zur Mutter Margarethe kam, um Milch zu trinken. Damals war er aber freilich noch nicht Kaiser; aber er trieb immer die andern an, und sorgte, daß mir die Milch, die Eier, das schwarze Brot und die zerbrochenen Schüsseln bezahlt werden mußten, und er bezahlte stets zuerst seine Zeche!"

„Also hast Du Bonaparte noch nicht vergessen, Mutter Margarethe?"

„Vergessen? Guter Herr, Sie glauben, man vergesse einen jungen Menschen, wie diesen, der so verständig, ernsthaft, ja bisweilen traurig, aber immer gut gegen die armen Leute war? Ich bin bloß eine Bäuerin, aber ich hatte es vorher gesagt, daß der junge Mensch sein Glück machen werde!"

Der Kaiser war jetzt dicht zu ihr getreten und nahm auch nach Möglichkeit Ton und Geberde der frohen Jugendzeit an: „Na, schnell, Mutter Margarethe! Milch, frische Eier; wir kommen vor Hunger um!"

Die Alte suchte ihre Erinnerung zu sammeln. Alles rief sie zur Aufmerksamkeit. Sie sah den Kaiser staunend an.

Digitized by Google

„Nun, Mutter, Du warst doch eben fest überzeugt, daß Du den Kaiser wieder erkennen würdest? Ja, wir sind beide alte Bekannte!"

Da sank die Alte, vom Gefühle hingerissen, ihm zu Füßen. Mit dem rührendsten Wohlwollen hob er sie auf und sagte: „Wahrhaftig, Mutter Margarethe, ich habe einen Schülerappetit. Kann ich nicht etwas bekommen?" Ganz außer sich trug sie Milch und Eier, wie sonst, auf, und er verzehrte sie lustig. Dann gab er ihr eine Goldbörse: „Du weißt, Mutter, daß ich es gern sah, wenn man seine Zeche bezahlt. Leb' wohl! Ich werde Dich nie vergessen!"

Und im Nu saß er, forteilend, zu Pferde.

Wie viel Stoff liegt in dieser Anekdote, die nicht etwa erdichtet ist *), für jeden Historienmaler!

Bourienne führt noch an, daß der junge Napoleon im finstern Unmuthe über die bittern Spöttereien, welche er als Korse erfahren mußte, oft zu ihm gesagt habe: „Ich werde deinen Franzosen alles mögliche Böse zufügen." Hat der nachmalige Secretair Napoleons hier nicht, wie in so manchen Dingen, eine Unwahrheit berichtet, so wird wohl Niemand etwas Anderes darin suchen, als jugendliche Aufwallung über bitteres Unrecht, das später vom Manne selbst belächelt wird. Eben so findet man es höchst charakteristisch, daß er, bei der Besitzerin des Schlosses von Brienne zur Tafel geladen, einmal, als hier Turenne wegen Verheerung der Pfalz getadelt wurde, diesen vertheidigt und gesagt haben soll: „Was ist es weiter, wenn es zur Ausführung seiner Pläne nothwendig war?" Allerdings wäre es ein feinen festen Charakter bezeichnendes Wort gewesen, der die Mittel wollte, weil er den Zweck vor Augen hatte. Wer tadelt wohl noch Rußland, daß es die heilige Moskwa opferte? Hätte Turenne aus solcher Ursache die Pfalz verheert, hätte er durch solche Verheerung sein Vaterland schützen oder das feindliche Land erobern können, so würde sein Name so wenig gebrandmarkt worden sein, wie der des Kutusow. Bourienne selbst aber behauptet, daß es reines Mährchen sei.

*) Sie findet sich in Constant's Denkwürdigkeiten II., S. 101. Constant wohnte der Scene bei.

Digitized by Google

III.

Napoleon in der Pariſer Militairſchule und als Lieutenant.

Napoleon war vom März 1779 an in der Kriegsſchule zu Brienne geweſen, als er am 14. Oct. 1784 *) dieſelbe verließ, weil ihn der Inſpector der Militairſchule von Keralio als einen der ausgezeichnetſten Köpfe kennen gelernt hatte und ihn zur Aufnahme in die Pariſer empfahl. In ſeinem Bericht an den König nennt er ihn gehorſam, anſtändig, dankbar; er betrage ſich geſetzmäßig und habe ſich vorzugsweiſe auf die Mathematik gelegt. Sonderbar genug wollte der Rector Berton von dieſer Verſetzung ſo wenig wiſſen, daß er nach Bourienne's Verſicherung eine ganz entgegengeſetzte Cenſur einſendete, in welcher er ihn herrſchſüchtig, gebieteriſch, hartnäckig nannte. Wäre dies der Fall geweſen, ſo hätten wir darin einen neuen Beweis, wie wenig die Bemerkung ſeines Lehrers Leguille zu bedeuten hat, der im Schülerverzeichniß nach einigen, im Berichte nach Paris, wie andere meinen, geſagt habe: „Ein Korſe von Geburt, wie von Charakter; wird etwas Großes ausführen, wenn ihn die Umſtände begünſtigen," ſo bald man das „Korſe" zur Bezeichnung von unverſöhnlicher Rachſucht nehmen will, die Napoleon gegen Berton, wie wir wiſſen, am wenigſten hat blicken laſſen; denn er ſtellte ihn ſpäterhin als Vorſteher einer Kunſtſchule in Compiegne an. Der Bericht Keralio's drang durch und der Jüngling kam nach Paris, gerade etwas über funfzehn Jahre alt. Was ihn in Brienne gedrückt und oft unwillig gemacht hatte, that auch hier wiederum ſeine Armuth. Die Militairſchule war auf einen glänzenden Fuß eingerichtet, und er keck genug, dem Prorector derſelben einen Plan einzureichen, der eben ſo durchdacht, als unter ſolchen Umſtänden gewagt erſcheint. „Anſtatt den Zög-

*) nicht 1783, wie Hazlitt a. a. O. S. 10 anführt.

Digitized by Google

lingen," sprach er darin, „eine zahlreiche Dienerschaft zu halten, anstatt ihnen täglich zwei Gerichte vorzusetzen, anstatt mit einer höchst kostbaren Reitbahn zu prahlen und für Pferde und Stallmeister das Geld hinzugeben, würde es weit zweckmäßiger sein, sie, mit Ausschluß ihrer frugalen Mahlzeiten, selbst für ihre Bedürfnisse sorgen zu lassen, ohne jedoch dadurch den Gang ihrer Studien zu unterbrechen; ihnen Commis- oder etwas besseres Brot zu geben; sie zu gewöhnen, ihre Kleider selbst auszuklopfen und zu bürsten; ihre Schuhe und Stiefeln zu putzen u. s. w. Da sie durchaus nicht reich und sämmtlich für das Militair bestimmt sind, so halte ich eine Erziehung der Art für die einzig zweckmäßige, welche man ihnen geben muß. Gewöhnt, mäßig zu leben, sich reinlich zu halten, werden sie desto kräftiger werden, der rauhen Witterung Trotz bieten, die Beschwerden des Krieges standhaft tragen und den Soldaten unter ihren Befehlen Achtung und ein blindes Vertrauen einflößen."

Was Napoleon als Jüngling, unberufen und vorlaut, obschon sehr richtig, jezt sagte, verwirklichte er selbst späterhin in der von ihm zu Fontainebleau errichteten Militairschule. Man achtete nicht auf seine Worte, aber dies machte ihn nur um so mürrischer; immer eiferte er auch im Gespräche unter vier Augen über den Luxus der jungen Leute, namentlich gegen den Vater und den Onkel der nachherigen Herzogin von Abrantes, deren Familie sich um die nämliche Zeit beinahe nach Paris gewendet hatte. Er fühlte seine Lage jeden Augenblick dadurch verwundet; er fand es lächerlich, daß diese jungen Leute Bedienten hielten, behauptete ihr Vater, weil er keinen hatte, daß man ihnen zwei Gerichte auftrug, weil er nicht zu den verbotenen Pikeniks beitragen konnte. Seine finanzielle Lage war in solchen Fällen zu bedrängt und sein Stolz, sein Selbstgefühl zu groß, fremde Hülfe anzuflehen. Als ihm der Vater der genannten Jugendfreundin die kleine Summe anbot, welche er nöthig gehabt hätte, sich einem Frühstücke zuzugesellen, das die übrigen Zöglinge einem Lehrer gaben, wurde er wechselnd feuerroth und bleich, aber er nahm sie erst an, als dieser ihm eine kleine Unwahrheit sagte. Das Geld sei von seinem Vater, der es vor dem Tode in Montpellier ihm bestimmt habe, wenn ein Fall dringender Nothwendigkeit eintrete. Scharf faßte er den Geber ins Auge; bald hätte er ihn einge-

Digitized by Google

schüchtert. „Wenn und weil es von meinem Vater kommt," sprach er endlich, „so nehme ich es an, allein unter dem Namen eines Darlehns konnte ich es nicht. Meine Mutter hat nur zu viel Lasten schon zu tragen; ich darf diese nicht durch Ausgaben noch vermehren, besonders wenn diese mir von der Thorheit meiner Kameraden zugemuthet werden."

Napoleon's Vater war nämlich bereits am 24. Febr. 1785 in Montpellier an einem Magengeschwüre gestorben, von dem ihn vielleicht die dortigen Aerzte heilen sollten; denn wir finden nicht angegeben, was ihn dahin geführt hatte, wohl aber erfahren wir aus den Memoiren der Herzogin von Abrantes, daß er sehr krank dahin kam und von seinem Sohne Joseph, so wie vom nachmaligen Cardinal Fesch begleitet ward. Da er an sich kein großes Vermögen besaß und mit seiner Gattin dreizehn Kinder gezeugt hatte, von denen acht ihn überlebten: fünf Söhne, Joseph, Napoleon, Lucian, Ludwig und Hieronymus, und drei Töchter, Elise (früher Marianne genannt), Karoline und Pauline — so konnte er auch Napoleon auf der Militairschule in Paris, so wenig wie in Brienne, mit vielem Gelde unterstützen, und wir müssen die Sparsamkeit desselben achten, wenn wir selbst den lebhaften Tadel, mit welchem er sich gegen den Luxus seiner Kameraden aussprach, dem gekränkten Ehrgefühle zuschreiben wollen. In der spätern Zeit, als alle Städte sich beiferten, ihm Weihrauch zu streuen, bat Montpellier um die Ehre, seinem Vater ein Denkmal setzen zu dürfen; allein er wies den Antrag sehr weise zurück. „Wenn," war seine Antwort, „mein Vater gestern gestorben wäre, so erschiene es natürlich, daß man seinem Andenken einen Beweis von Achtung zollte, der mit meiner jetzigen Stellung im Einklange stände, allein er ist bereits 20 Jahre todt und die Lage desselben war so, daß das Publikum keinen Antheil daran nehmen konnte. Laßt die Todten in Frieden!" Späterhin schloß auch der alte Großonkel die Augen, dessen Früchte einst Napoleon als kleiner Knabe gestohlen haben sollte, und Napoleon schilderte auf Helena dem Arzte Antomarchi die Scene auf sehr ergreifende Art: „Wir standen um sein Bett und wehklagten über den Verlust, der uns bevorstand, als Fesch von einem plötzlichen Religionseifer ergriffen wurde und sich beifallen ließ, ihn mit den gewöhnlichen Sterbegebeten zu plagen. Der Sterbende unterbrach ihn, aber

Digitized by Google

Fesch nahm keine Rücksicht darauf, bis der alte Priester voll Ungeduld ausrief: „„Schweige, ich habe nur noch wenig Augenblicke zu leben und die will ich meiner Familie weihen!““ Dann ließ er uns näher treten, ermahnte uns und gab uns seinen Segen. Zu Joseph sagte er: „„Du bist der älteste der Familie, Napoleon aber ist das Haupt derselben. Merkt euch, was ich gesagt habe.““ Er verschied unter dem Schluchzen und den Thränen, welche ein so herzzerreißender Anblick uns erpreßte.“ Man kann nicht gut glauben, daß der Exkaiser diese Worte auf Helena improvisirt habe, und wenn es thöricht wäre, darin eine Prophezeiung von Napoleons künftiger Größe zu suchen, so zeigt sie doch sicher, wie der beobachtende Alte in dem jungen Manne, der bereits seinen ersten Sporn verdient hatte, denn der Auftritt muß 1793 stattgefunden haben, mehr Festigkeit, Muth und Entschlossenheit sah, als in dem Erstgebornen, Joseph. Die Mutter Napoleons war nun ganz allein an der Spitze des Hauswesens, ohne von diesem Greise durch Rath und That unterstützt zu werden, welcher, wie so viele Alte, gern klagte, aber gutmüthig, einsichtsvoll und für die Familie ein wahrer Vater war, der alle Angelegenheiten in Ordnung brachte und erhielt. „Der gute Mann war reich,“ schildert ihn Napoleon bei derselben Gelegenheit, „aber er trennte sich ungern von seinem Gelde. Er gab sich alle Mühe, uns zu bereden, daß er nichts zurückgelegt habe. Wenn ich ihn um Geld bat, gab er zur Antwort: „„Du weißt wohl, daß ich keins habe; die Verschwendung Deines Vaters hat mir nichts gelassen.““ Zur nämlichen Zeit aber gab er Befehl, ein Stück Vieh oder ein Faß Wein zu verkaufen; das war jedoch eitler Vorwand, denn wir hatten einen Sack Geld entdeckt, und es verdroß uns, daß er uns von seiner Armuth vorpredigte, während er Goldstücke in der Tasche hatte. Wir beschlossen daher, ihm einen Possen zu spielen. Pauline, damals noch ganz jung, wurde einstudirt; sie zog den Sack hervor, die Doublonen rollten heraus, während der gute alte Mann vor Verdruß und Aerger fast erstickte. Mama kam herein, schalt, las die Goldstücke auf, und der Archidiacon behauptete, daß das Geld nicht sein eigen wäre. Wir wußten, wie wir uns in dieser Hinsicht zu benehmen hatten, und hüteten uns wohl, ihm zu widersprechen.“

Digitized by Google

Nach der Angabe Bourrienne's *) und der Herzogin von Abrantes **) wurde Napoleon schon im folgenden Jahre aus der Pariser Militairschule als Unterlieutenant zum Artillerie-Regiment La Fere versetzt, weil er als unruhiger Kopf von scharfem Beobachtungsgeiste den Vorgesetzten lästig war. In jedem Falle hatte die Prüfung, welche vorausging, sicher eben so vielen Antheil hierbei, wie jener Ueberdruß der Lehrer; bereits hatte er sich körperlich sehr vortheilhaft geändert. Sein Blick war angenehm und voll Milde, so oft er den Ausdruck des Wohlwollens hinein zu legen strebte; sein Lächeln gewann unwiderstehlich, so sehr er auch, besonders späterhin, in entgegengesetzten Verhältnissen einen fürchterlichen Sturm laut werden lassen konnte, und seine Physiognomie dann Schauder einflößte, die höhnische Bewegung des Mundes zum Zittern brachte ***). Seine Versetzung zum Regimente flößte ihm die fröhlichste Laune ein, ohne daß er aber auf die Uniform jene Sorgsamkeit gewendet hätte, welche bei solchen Gelegenheiten jungen Männern eigen zu sein pflegt. Namentlich verschwanden seine dünnen Beine in einem Paare ausserordentlich großer Stiefeln, so daß die nachmalige Herzogin von Abrantes nebst ihrer Schwester, als er sich zum ersten Male in der Lieutenants Uniform zeigte, laut auflachten, mit ihm deshalb in einen Wortwechsel geriethen, und er von der einen am Ende ein gestiefelter Kater genannt wurde. Sein Zorn war nicht zu beschreiben; allein einige Tage nachher hatte er ihn doch als kluger Mann dermaßen bekämpft, daß er selbst einen kleinen vom Drechsler niedlich gefertigten gestiefelten Kater und die Erzählung von demselben in einer hübschen Taschenausgabe brachte; ein Spielwerk, das für ihn, bei seinen so beschränkten Mitteln, ein bedeutendes Opfer gewesen sein mochte. Noch späterhin, zur Zeit des Consulats, gab dasselbe Mährchen Anlaß zu einer empfindlichen Scene, welche man in den Mem. d. H. v. A. I. S. 86 u. f. nachlesen mag.

Das Regiment La Fere lag zu Valence und der junge Lieutenant ging zu demselben ab; sein Quartier war bei einer Frau von Colombier, mit deren Tochter er sein erstes zärtliches Ver-

*) A. a. O. I. 26.
**) I. S. 83.
***) Memoiren d. Herz. v. Abr. I. S. 39. u. a. v. a. O.

Digitized by Google

hältniß anknüpfte, das aber in sehr unschuldiger Weise begann und endete; sie gingen spazieren am Morgen und verzehrten gemeinschaftlich Kirschen am Abend. Sie heirathete späterhin einen Herrn Bressieux und wurde von dem Kaiser, der sie also nicht vergessen hatte, als Ehrendame bei einer von dessen Schwestern angestellt. Unruhen, die in Lyon stattfanden, hatten zur Folge, daß sein Regiment dahin aufbrach, und hier hätte er leicht den Tod in den Fluthen der Rhone finden können. Der Krampf ergriff ihn, als er badete. Besinnungslos trieb ihn der Strom auf eine Sandbank, wo er sich wieder erholte, nachdem ihn einige Kameraden, welche ihn sinken und fortgerissen sahen, schon für verloren geachtet, aber ihm hier Beistand geleistet hatten. Die spätere Zeit erdichtete hieraus das Mährchen, daß man ihn als eifrigen Republikaner habe in den Fluß werfen wollen. Es ist hiermit gerade so, wie mit der Behauptung, daß er 1784 Blanchard bei dessen erster Luftfahrt habe begleiten und dann, weil es ihm abgeschlagen wurde, dessen Ballon zerschneiden wollen. Von Lyon ging er mit seinem Regimente erst nach Douay und dann nach Auxonne. An dem einen wie an dem andern Orte setzte der junge Mann seine Studien in einer Art fort, die ihm unter andern Umständen einen ausgezeichneten Rang als Gelehrter erworben haben würden. Während des Aufenthalts in Lyon gewann er den von der dortigen Academie ausgesetzten Preis für die Frage: „Welche Gesinnungen verdienen am meisten gepflegt zu werden, um die Menschen glücklich zu machen, oder welches sind die Grundsätze und Anstalten, die das Menschengeschlecht auf den höchsten Gipfel der Glückseligkeit bringen?" Sie war von Raynal gegeben, dessen Zuneigung er sich schon in Paris erworben hatte, und zeichnete sich durch jenes Feuer aus, welches selbst in den Arbeiten des Schülers stets in so hohem Grade leuchtete, daß sein Lehrer Domairon, wenn er dergleichen durchsah, und hier die ausserordentlichen Ideen, die unerwarteten Folgerungen, die angeknüpften Betrachtungen las, sie mit dem von einem Vulkan erhitzten Granite verglichen haben soll *). Es müßte interessant sein, die Jugendarbeit mit seinen spätern Maximen zu vergleichen. Vermuthlich

*) Norvins a. a. O. I. S. 4.

Digitized by Google

würden sich große Widersprüche darin vorfinden, allein er hat sie als Kaiser selbst vernichtet. Talleyrand hatte, in der Hoffnung, ihn zu überraschen, das Manuscript von Lyon kommen lassen und überreichte sie ihm. Der Kaiser erkannte augenblicklich seine Züge, warf aber auch eben so schnell das Heft ins Feuer, aus welchem es Talleyrand vergeblich zu retten suchte. Gleichzeitig arbeitete er an einer Geschichte von Korsika, die er dem berühmten Raynal vorlegte. Dieser lobte sie und rieth dringend zur Herausgabe, wegen welcher er mit dem Buchhändler Joly unterhandelte, ohne daß es aber zu einem Abschlusse kam. Joly wohnte in Dole nahe bei Auxonne und begab sich nach letzterer Stadt, um mit ihm über die Bedingungen eins zu werden; zum Abschluß aber kam es nicht, weil Napoleon einige Tage darauf seine Garnison vertauschte. Was aus der Handschrift geworden ist, weiß Niemand; er selbst freute sich in der Folge, Raynals Rath nicht befolgt zu haben, und das läßt vermuthen, daß es in jener glühenden Sprache des Republikanismus geschrieben war, welche damals fast alle jungen Köpfe, namentlich auch ihn, ergriffen hatte. Joly fand ihn in Auxonne in so dürftiger Lage, wie nur irgend ein Souslieutenant sie wahrnehmen lassen konnte. Sein Zimmer war kahl; es enthielt zwei Stühle, ein Bett und einen Tisch, der mit Büchern und Landkarten bedeckt war. Sein Bruder Ludwig schlief auf einer schlechten Matratze in einem Nebengemache. Bereits hatte Joly für Napoleon eine Kleinigkeit: ein „Sendschreiben an Herrn Matte Buttafoco," den damaligen Deputirten Korsika's in der Nationalversammlung (1790) gedruckt; Napoleon war jeden Morgen, um die Correctur davon zu lesen, von Auxonne nach Dole, des Mittags aber wieder zurück in seine Garnison gegangen, so daß er also einen Weg von vier Meilen zurücklegte. Es wurden in Allem hundert Exemplare abgezogen, und jedes Wort athmete heftige Erbitterung, wie sie Cicero gegen einen Catilina würde haben laut werden lassen. Die heftigsten Verbrechen warf er dem Buttafoco vor; er beschwört Lameth, Robespierre, Petion, Volney, Mirabeau, La Fayette ꝛc., ihn nicht in ihrer Mitte zu dulden, dessen Bildniß in den meisten Cantons von Korsika bereits erfahren habe, was man mit seiner Person zu thun gewünscht hätte.

Die Revolution hatte bereits begonnen und ihn, wie schon

Digitized by Google

dieser Zug beweist, mit aller Macht ergriffen. Bei jeder Gelegenheit zeichnete er sich als eifrigen Republikaner in Worten und Thaten mit jener Heftigkeit aus, die in seinem Charakter lag. Er wohnte den großen republikanischen Festen bei, welche man feierte, wenn ein Sieg über die Coalition erkämpft war, und soll offen geäußert haben, daß er als General die Parthei des Königs ergriffen haben würde, als Lieutenant habe er sich auf die Seite der Republik gestellt. Indessen hielt er sich stets frei von jenen Ausschweifungen und Metzeleien, die damals an der Tagesordnung waren. Die Ermordung der Schweizer war ihm das Werk von Banditen, die Herabwürdigung der königlichen Familie ein Greuel und die Hinrichtung des Königs scheint ihn auf eine furchtbare Weise ergriffen zu haben, wenn das nachfolgende Bruchstück eines Briefes *), den wir am 3. Septbr. 1830

*) „Tages darauf hörte ich, daß der Advocat Target sich geweigert habe, seinem Amte gemäß dem Könige Beistand zu leisten. Dies hieß im strengsten Sinne des Wortes, seinen Namen aus den Annalen der Unsterblichkeit ausstreichen. Und welche Gründe hatte er für solche niedrige Klugheit? „Sein Leben werde ich nicht retten, und das meinige will ich nicht daran wagen!“ — Malesherbes, Trouchet, Desèze, treue und ergebene Unterthanen — nachahmen könnte ich sie nicht, aber ich würde sie, wäre ich ein Fürst, zu meiner Rechten sitzen lassen! — vereinten sich, durch ihre eifrigen Bemühungen den Nachkommen Ludwigs des Heiligen zu vertheidigen. Sollten sie diese Handlung muthvoller Treue überleben, so gehe ich nimmer vor ihnen vorbei, ohne mein Haupt zu entblößen. Geschäfte hielten mich in Versailles fest. Erst am 16. Januar kam ich wieder nach Paris, und ich hatte folglich drei oder vier Auftritte dieses Trauerspieles des Ehrgeizes verloren. Aber am 18. ging ich in den Nationaleconvent. Ach, guter Freund, was auch diese wahnsinnigen Republikaner sagen mögen: ein Fürst ist nicht blos ein gewöhnlicher Mensch! Sein Haupt wird freilich fallen wie das jedes Hirten, allein wer den Mord anordnet, erschrickt einst über seine eigene Thorheit, und wäre er nicht durch geheime Beweggründe getrieben, so müßte der Ausspruch auf seinen Lippen ersticken, ehe er laut würde! Ich sah begierig auf die unerschrockenen Sterblichen, welche eben im Begriff waren, über das Schicksal ihres tugendhaften Königs zu entscheiden. Ich studirte ihre Blicke; ich forschte in ihren Herzen. Der übermäßige wichtige Eingriff hatte sie emporgehoben, aber im Innern scheuten sie den Rang ihres Opfers. Hätten sie es gewagt, zurückzutreten, so wäre der Fürst gerettet worden. Zum Unglücke aber hatten sie gesagt: fällt sein Haupt nicht heute, so muß sich bald das unsrige dem Streiche des Henkers darbieten. Dies war der vorherrschende Gedanke, der ihre Stimmen dictirte. Keine Feder kann die Gefühle der Zuschauer auf den Galerien gehörig schildern. Schweigend, trauernd, athemlos sahen alle bald auf den Angeklagten, bald auf seine Vertheidiger, bald auf seine Richter. Wunderbares, schreckliches Geschick zugleich, lautete das Votum des Orleans: Tod! Ein elektrischer Schlag würde minder gefühlt worden sein. Die ganze Versammlung fuhr von einem

Digitized by Google

in der Zeitung für die elegante Welt mittheilten, und das bisher

---

unwillkührlichen Schreck ergriffen auf; der Saal hallte vom Gemurmel eines entsprechenden Gefühls wieder. Nur ein einziger blieb, unbeweglich wie ein Fels, sitzen, und der war ich! Ich wagte, über die Ursache solcher Gleichgültigkeit (bei Orleans) nachzusinnen, und fand sie im Ehrgeize begründet; nur solcher konnte das Benehmen des Herzogs von Orleans rechtfertigen. Nun war es mir natürlich; er suchte einen Thron, auf welchen er kein Recht hatte, und dergleichen läßt sich nicht erwerben, ohne daß man auf die Ansprüche allgemeiner Achtung der Tugendhaften verzichtet."

„Ich werde mich kurz fassen, denn lange Trauerflore zu entfalten, ist meine Sache nicht. Der König ward zum Tode verurtheilt, und wenn der 21. Januar nicht für immer Frankreichs Namen gehässig machte, so wurde mindestens die Reihe seiner Märtyrer durch einen glorreichen Namen vermehrt. Welche Stadt war Paris an diesem Tage! Die Bevölkerung schien in einer Art Betäubung; alle Menschen schienen nur düstere Blicke zu wechseln, und einer eilte zum andern, ohne zu sprechen. Die Straßen waren verlassen; Häuser und Paläste glichen den Gräbern. Die Luft selbst schien nach dem Henker zu riechen. Mit einem Worte, der Nachkomme des heiligen Ludwig wurde durch die Reihen trauernder Automaten, die vor Kurzem seine Unterthanen gewesen waren, zum Tode geführt!"

„Ist Jemand in Ihrer Nähe, Freund, wenn Sie dies lesen, so verbergen Sie, was nun kommt vor ihm, und wenn es Ihr Vater wäre! Es ist ein Flecken auf dem Stoffe, aus welchem mein Charakter gebildet ist! Daß Napoleon Buonaparte bei der Zerstörung eines menschlichen Wesens tief ergriffen und genöthigt wurde, in Folge des Eindrucks davon sich zu Bette zu legen, läßt sich kaum glauben, ob es schon wahr ist, und nicht ohne wegen meiner selbst zu erröthen, kann ich es bekennen. Ja, ich erfuhr ein Gefühl, das, so bewundernswerth es bei andern ist, doch dem nur angenehm sein muß, der alle Schwäche des menschlichen Herzens verläugnete. In der Nacht vor dem 21. Januar konnte ich kein Auge schließen, und doch war ich nicht im Stande, mir die Ursache meiner ungewöhnlichen Aufregung zu erklären. Ich stand früh auf und lief überall umher, wo sich die Menge sammelte. Ich bewunderte nur, oder besser, ich verachtete die Schwäche von 40,000 Nationalgarden, von denen Neunzehntel mechanisch die Gehülfen des Scharfrichters waren. An dem St. Denisthore traf ich Santerre; ihm folgte ein zahlreicher Stab. Ich hätte ihm gleich die Ohren abschneiden mögen und spuckte vor ihm aus; mehr konnte ich nicht thun. Meiner Meinung nach hätte der Herzog von Orleans seine Stelle besser ausgefüllt. Er hatte eine Krone im Auge, und wir alle wissen, wie ein solcher Beweggrund manche Bedenklichkeit überwiegt. Längs den Boulevards hingehend, kam ich an den Revolutionsplatz. Die Guillotine, jene neue Erfindung, kannte ich noch nicht. Mich überlief ein kalter Schweiß. Neben mir stand ein Fremder, der meine Unruhe und Blässe einer besondern Theilnahme an des Königs Schicksal zuschrieb. „Sein Sie ohne Sorgen," sagte er. „Er stirbt nicht; der Convent möchte nur gern seine Macht zeigen, und am Fuße des Schaffots wird er den Begnadigungsbrief finden." — „In dem Falle," sagte ich, „sind die Mitglieder des Convents selbst nicht weit vom Sturze, und nie hätte dann ein Schuldiger sein Schicksal mehr verdient. Wer einen Löwen angreift und nicht von ihm vernichtet sein will, muß ihn nicht verwunden, sondern auf der Stelle umbringen!" —

Digitized by Google

keinen Widerspruch erfahren hat, echt ist. *) Doch es liegen noch andere Gründe vor uns; seine Handlungsweise, seine Parthei war die der Girondisten, und die Blutmenschen, die Septembriseurs fanden nie Gnade vor seinen Augen, bemerkt die Herzogin von Abrantes ausdrücklich. **) Einer seiner Landsleute hätte ihn beinahe aufs Schaffott gebracht; bald darauf lag sein Schicksal in Napoleons Hand, aber statt ihn festzunehmen, ließ er ihn entfliehen. „Salicetti," schrieb er, „Du siehst, ich hätte Dir das Böse, das Du mir zugefügt hast, vergelten können, und so hätte ich mich nur gerächt, indeß Du mir ohne Beleidigung von meiner Seite geschadet hast. Geh, suche in Frieden einen Zufluchtsort, von wo aus Du mit bessern Gefühlen für Dein Vaterland zurückkehren kannst u. s. f." ***) — Unerschüttert hatte er sich in jener Schreckenszeit des Vaters der Herzogin von Abrantes angenommen, als dieser von einem jener Nichtswürdigen insultirt worden war, welche damals die Maske der Freiheit trugen, um den ehrlichen Mann zu plündern oder in den Kerker zu bringen.

Die neue Gestalt der Dinge hatte auch auf das Schicksal Korsika's und mittelbar auf das des Lieutenants Bonaparte großen Einfluß. Mit Paoli unterhielt er, wie es scheint, einen

---

Man hörte jetzt dumpfes verwirrtes Geräusch. — Es war das königliche Schlachtopfer. Ich eilte weiter vor, mit den Ellbogen herumstoßend und selbst gestoßen. Alle meine Anstrengungen, mich noch näher zu drängen, waren umsonst. Plötzlich unterbrach das Getöse der Trommeln jenes düstere Schweigen der versammelten Menge. — „Dies ist das Zeichen zu seiner Befreiung!" sagte der Fremde. — „Und wird auf den Kopf seiner Mörder zurückfallen;" erwiederte ich. „Ein halbes Verbrechen ist in solchem Falle nur Schwäche!" — Wieder herrschte einen Augenblick Stille. Da schlug etwas schwer aufs Schaffot auf. Das Geräusch fuhr mir durchs Herz. Ich fragte einen Gensd'armen nach der Ursache. „Das Beil ist gefallen!" sagte er. — „Der König ist also nicht gerettet?" — „Er ist todt"! „Er ist todt?" — Wohl zehnmal wenigstens wiederholte ich die Worte: „„Er ist todt!"" Einige Minuten fühlte ich gar nichts. Ohne zu wissen von wem, war ich vom Volke mit fortgerissen worden und befand mich auf dem Quai der Theatiner, konnte aber immer nichts sagen, als: „„Er ist todt!"" Ganz verwirrt kam ich nach Hause, aber wohl eine Stunde verging, ehe ich wieder gänzlich zur Besinnung kam!"

*) Englische Blätter geben den Brief für echt aus. Das Werk, worin er stand, ist gleich bei dem Erscheinen in Frankreich unterdrückt worden. Höchst merkwürdig ist der Brief jedenfalls.

**) A. a. O. S. 182 ff.

***) Den ganzen Brief s. in den Memoiren der Herzogin v. Abrantes. I. S. 253.

Digitized by Google

Briefwechsel, wenigstens ist noch ein Brief vorhanden, den er im Junius 1789 an Paoli schrieb, und worin er sich über die Unterdrückung seines Vaterlandes bitter beklagte, aber auch die Hoffnung ausdrückt, daß jetzt die Lage desselben sich günstiger gestalten werde. *) Nicht lange nachher schlug Mirabeau auch in der That die Zurückberufung der verbannten Korsikaner vor, um die Versöhnung der Insel mit Frankreich zu bewirken, und so kam Paoli aus London, nach zwanzigjähriger Abwesenheit zurück, sich zuerst in Paris zeigend, wo ihn Lafayette der Nationalversammlung vorstellte. Man überhäufte ihn mit Ehren; als Generallieutenant in französischen Diensten betrat er den vaterländischen Boden wieder, wohin sich auch Napoleon 1792, Urlaub nehmend, begab und bei Paoli die schmeichelhafteste Aufnahme fand. Wenn Paoli die Insel durchwanderte, fehlte der junge Lieutenant selten, und ließ nur dann und wann einen kernigen Gedanken fallen, daß ihn Paoli einmal beim Arme nahm und ausrief: „Junger Mensch, du bist nach den Antiken zugehauen; du gehörst dem Plutarch an!“ **) Dies gute Vernehmen dauerte jedoch nicht lange. Der junge Lieutenant wurde zum Kommandanten eines Bataillons Nationalgarden ernannt, deren viele zur Erhaltung der innern Ruhe organisirt wurden; denn diese sollte bald durch den Partheigeist gestört werden. Die Einen wollten die innige Verschmelzung mit Frankreich, die Andern Verbindung mit England. Auf der letztern Seite stand Bonaparte's Vaterstadt selbst, gegen welche er mit seinem Bataillon am letzten Tage der Charwoche 1792 aufbrach, die Unruhen darin zu stillen. Es gelang ihm, aber ein alter Feind seiner Familie, Peraldi, verklagte ihn in Paris und stellte ihn als Urheber der gestillten Unruhen dar, daß er sich genöthigt sah, sich von der aufgebürdeten Schuld zu reinigen.

Er verweilte in Paris den ganzen Sommer hindurch bis zum September, und war Zeuge der Scenen, welche wir schon berührt haben, während seine äußere Lage so bedrängt, wie nur je, war. Mit seinem Schulkameraden Bourrienne theilte er den Mangel, die Langeweile und den Unwillen über die Frechheit

*) Hazlitt a. a. O. S. 15.
**) Norvins a. a. O. S. 5.

Digitized by Google

des Pöbels, der den König eine rothe Jacobinermütze zu tragen nöthigte. Endlich im Herbste ging er wieder nach Korsika, wo die Dinge immer verwirrter zu werden schienen. Im December langte der Admiral Truguet in Ajaccio an und Napoleon erhielt Befehl, mit zwei Bataillonen Nationalgarden zu ihm zu stoßen und eine Expedition des Admirals gegen Cagliari in Sardinien zu unterstützen, die aber mißlang und mit seiner Rückkehr nach Paris geendigt zu haben scheint. Zum mindesten wissen wir, daß er im Frühjahre *) 1793 den Schauplatz seiner Jugend aufs neue, so wie gewissermaßen zum letzten Male sah. Paoli war ganz auf die Seite derer getreten, welche ihre Insel mit England vereinigen wollten, der alte Groll gegen Frankreich tobte um so ärger in ihm, da er von Paris aus als Verräther erklärt und auf seinen Kopf ein Preis gesetzt wurde. Er suchte den jungen Lieutenant auf seine Seite zu ziehen, verschwendete aber alle Ueberredungskunst umsonst an denselben, weil dieser ebenfalls schon seine Parthei genommen hatte. Geographisch gehörte, seiner Ansicht nach, die Insel entweder zu Italien oder Frankreich, und besser zu diesem, da im erstern keine einzige ungetheilte Macht sei; an England dürfe sie nie fallen. Mit Mühe rettete sich Napoleon vor den Gebirgsbewohnern, welche, mehrere Tausend an der Zahl, auszogen, ihn zu fangen, ihn und seine Familie zu verderben. Paoli hatte ihm mit der schrecklichsten Verwüstung gedroht und nicht gesäumt, die Drohung zu verwirklichen. Bonaparte's Familie flüchtete sich nach Nizza und ging von da nach Marseille. Er selbst entkam nur als Matrose verkleidet auf einem Fischerkahne. Alles Eigenthum wurde von Paoli's Parthei konfiscirt oder zerstört. Solche, Paoli's unwürdige That hob jedoch keineswegs die Hochachtung auf, welche beide für einander empfanden. Der erstere lauschte später mit der Theilnahme eines Vaters den Nachrichten von den Siegen des jungen „nach dem Plutarch gebildeten Mannes," und dieser war als Kaiser eben so gesonnen, ihn zurückzurufen, daß er mit ihm gebührenden Glanze in Paris lebe, als ihn 1807 der Tod abrief.

*) Memoiren der Herzogin von Abrantes. I. S. 270.

Digitized by Google

IV.

Napoleons erste Waffenthaten. Die Eroberung von Toulon.

Es ist nicht vollkommen entschieden, wann Napoleon die für Tausende so schwere Stufe vom Lieutenant zum Kapitain zurücklegte. Er selbst behauptet einmal, schon 1786 dazu ernannt worden zu sein; allein der Etat militaire du corps de l'artillerie de France 1791 nennt ihn ausdrücklich als vierten Premierlieutenant des Regiments Grenoble zu Valence, und die Herzogin von Abrantes bezeichnet seine Flucht aus Korsika als den Augenblick, wo er das Hauptmannspatent erhielt. Nach Norvins bekam er es erst kurz vor der Belagerung von Toulon, und dies ist das Richtige, wie wir bald sehen werden. Von Nizza wollte er zu seinem Regimente nach Avignon abgehen, allein in demselben Augenblicke gährte der ganze Süden Frankreichs und hatte sich gegen die Herrschaft der blutdürstenden Jacobiner erklärt, welche Sieger der gemäßigsten Girondeparthei am 31. Mai 1793 gewesen waren. Ueberall gab es Aufstände gegen den Nationalkonvent. Toulon hatte sich am 29. August einer Englischen und Spanischen Flotte ergeben; Nismes, Marseille und Lyon ahmten seinem Beispiele nach und schlossen einen Bund mit einander. Der Nationalkonvent sendete Truppen gegen die Aufrührer, wie sie hießen, und der General Dugua, welcher die Artillerie des Heeres von Italien befehligte, übertrug dem jungen Napoleon mehrere sehr kitzliche Aufträge. Bereits war Avignon von den Marseillern eingenommen und die Verbindung der italienischen Armee mit Frankreich gelähmt. Napoleon bekam die Weisung, mit den Empörern zu unterhandeln und sie zu bestimmen, alle Transporte durch ihre Reihen ungehindert ziehen zu lassen. Indem er ihnen vorstellte, daß sie das italienische Heer gegen sich erbittern und dieses zwingen würden, sich auf sie zu werfen, beredete er sie glücklich. Zugleich hatte er aber auch mit scharfem Blicke die Schwäche und Unzulänglichkeit ihrer Streitkräfte durchschaut, und nahm gar bald

Digitized by Google

am Kampfe gegen sie thätigen Antheil. Seine Artilleriekompagnie, kommandirt vom Kapitain Dammartin — mithin war er noch Lieutenant — machte einen Theil der Truppen des Konvents aus, welche, 2000 Mann stark, der General Cartaux befehligte. Es griff dieser am 26. Julius Avignon an, sah aber die Colonne seiner Truppen unter der eignen Anführung zurückgeschlagen, und zu noch größerm Erstaunen die siegenden Marseiller aus der Stadt auf der andern Seite abziehen. Der Lieutenant Bonaparte hatte dies bewirkt, indem er auf dem andern Ufer der Rhone einige Kanonen derselben demontirte und nun ihre Artilleristen den Dienst verweigerten. Es war die erste glückliche Waffenthat des jungen Mannes, welcher von nun an so viele andere folgen sollten.

Zunächst erfolgte die Einnahme von Tarascon, welches keinen Widerstand entgegensetzte; die Wegnahme des Schlosses Cadenel, ein Treffen von Salon, in welchem die Marseiller besiegt wurden, und endlich am 25. August die Eroberung von Marseille; Vorfälle, an welchen Bonaparte keinen oder doch keinen besonders auffallenden Antheil hatte; doch rückte er in der Zwischenzeit zum Hauptmanne hinauf, indem der Chef seiner Kompagnie, Dammartin, Bataillonskommandant wurde. Er selbst schrieb noch in der Zwischenzeit zu Avignon eine Flugschrift: das Abendessen zu Beaucaire, welche als seine letzte literarische Arbeit betrachtet und jetzt zu den größten literarischen Seltenheiten gerechnet werden kann. Saalfeld behauptet, aber sicher, ohne sie gesehen zu haben, daß er sich darin als den eifrigsten Jacobiner und Bewunderer des scheußlichen Marat gezeigt habe. *) Norvins führt den vollständigen Titel an: Le souper de Beaucaire, par Napoléon Bonaparte, Lieutenant de l'artillerie, und bemerkt sehr richtig, da es auch von Bourrienne bestätigt wird, daß die Schrift in Folge eines Gesprächs geschrieben worden sei, welches er am 29. Julius 1793 in einem Gasthofe zu Beaucaire, wo er eben eingerückt war, mit Kaufleuten aus Montpellier, Nismes und Marseille hatte. Die Gäste äußerten alle verschiedene Meinungen über Frankreichs Lage und diese stellte er in der genannten Schrift dar, welche „bei ihrer Erscheinung kein Aufsehen

*) A. a. O. S. 20.

Digitized by Google

erregte." *) Bourrienne bekam sie von Bonaparte selbst und bemerkt, daß sie Grundsätze enthalte, welche von denen, die er als erster Consul 1800 geltend gemacht habe, „wo aber jene überspannten Ideen überhaupt nicht mehr Mode waren," sehr abweichend gewesen seien; sein System, das er als Consul ergriffen hatte, würde mit seinen republikanischen Grundsätzen, an die man ihn, jene Schrift in der Hand, erinnern konnte, im grellsten Widerspruche gestanden haben, und darum ließ er die Exemplare mit großer Sorgfalt aufsuchen und theuer bezahlen. **) Hazlitt endlich hat die Schrift nicht blos, wie die zwei genannten, in Händen gehabt, sondern auch genauer skizzirt. „Der Dialog," sagt er, „ist mit vielem Geiste, mit treffendem Scharfsinne und mit Naivetät behandelt. Er sucht darin den Unzufriedenen über die Unzulänglichkeit ihrer Mittel und die Unbesonnenheit ihres Unternehmens die Augen zu öffnen und ihnen zu beweisen, daß ihre Beharrlichkeit nichts anderes herbeiführen werde, „als einen Vorwand für die Blutmenschen des Tages," noch mehr Personen auf das Schaffott zu bringen. ***) Wie ein junger Mann, der von solchen „Blutmenschen" Beförderung erwarten mußte, als blinder Jacobiner und Anhänger „des scheußlichen Marat" bezeichnet werden kann, muß jedem unbegreiflich sein, der nicht die Stimmung der Zeit von 1812 — 1815, gleich uns selbst zu beobachten Gelegenheit hatte. „Man darf Bonaparte nicht anklagen, daß er zur Schreckensregierung gehört habe," sagt die Herzogin von Abrantes ausdrücklich (a. a. O. I. S. 179.). „Er hat niemals ihre Grundsätze getheilt, erstlich weil er kein schlechter Mensch war, und zweitens, weil er zu viel gesunde Vernunft und bessere Einsichten besaß, als daß er nicht hätte einsehen sollen, wie ein Verheerungssystem sich für unser Volk nicht eigne." — Und weiterhin: (S. 182.) „Sein Republikanismus war der der Girondisten."

Als General Cartaux Marseille erobert hatte, rückte er, begleitet von den Volksrepräsentanten Salicetti, dem Landsmanne Napoleons, Albitte und Gasparin, auf der einen Seite,

*) A. a. O. S. 18.
**) A. a. O. S. 32.
***) A. a. O. S. 22.

Digitized by Google

und der General Lapoype, bei welchem sich die Volksrepräsentanten Freron und Barras befanden, gegen Toulon vor, welches die vor der Rache der Republikaner geflohenen Marseiller aufnahm, und sich unter dem Schutze von Engländern, Spaniern, Neapolitanern, Sardiniern, so wie durch seine Lage und seine Festungswerke unbesiegbar glaubte. Und diese Meinung wäre vielleicht bestätigt worden; aber die Stunde war da, wo der Grund zum ersten Meilenstein in Napoleons Leben gelegt wurde. „Wollte man," sagt die geistreiche Herzogin von Abrantes, „Napoleons Laufbahn auf dieser Erde bezeichnen, so könnten fünf Meilensteine seinen Weg theilen. Der erste, gebildet von einem Hügel, mit einem Haufen eroberter Fahnen, Mauerkronen, Verträgen, Schlüsseln der Städte und mehr Lorbeern, als der Sieg jemals seinen größten Lieblingen verlieh. Der zweite, bestehend aus Pyramiden, Sphinxen, Monumenten mit Hieroglyphen, würde andeuten, daß sein jugendlicher Ruhm das Echo des alten Afrika neu belebte. Der dritte bestände aus den Consularfasces, über welchem der republikanische Hahn krähte. Dieses Emblems ungeachtet würde die folgende Säule nur aus Sceptern, Thronen und Kronen bestehen, mit einem kaiserlichen Wappenschilde. Was wäre die letzte Gränze? Ein Grab! Ein Grab, welches Lorbeern, Throne, Kronen und Scepter verschlungen hat und durch Gleichgültigkeit, durch Haß in der Mitte einer Wüste gegraben, und durch Vasallen Englands besucht wird!"

Im Umkreise von mehreren Stunden sah man alle Zugänge besetzt und befestigt, als General Cartaux die Pässe von Ollioules am 3. Sept. wegnahm. Seine Vorposten erblickten Toulon und das Meer, aber die Truppen, 7 — 8000 Mann stark, standen mit denen des Generals Lapoype, gegen 2000 Mann stark, in einer sehr geringen Verbindung. Es trennte sie der Pharaoberg, wodurch alle combinirten Bewegungen erschwert wurden. Wie die Belagerung der großen Stadt geführt werden sollte, ob der Hauptangriff auf der rechten oder linken Seite zu beginnen sei, verursachte viele Debatten. Dort befand sich blos das Fort Malbosquet, mit dessen Eroberung man vor den Wällen der Stadt stand; aber seine Lage machte den Zugang sehr schwierig; hier gab es die Forts Pharao und La Malgue, die, besonders das letztere, sehr fest waren. In dieser schwankenden Lage kam Bo-

Digitized by Google

naparte, der in einem uns nicht näher bekannt gewordenen Auftrage nach Paris gegangen war, als Commandant eines Bataillons zurück, ohne daß man weiß, warum derselbe so schnell befördert wurde. Vielleicht hatten die Empfehlungen des Volksrepräsentanten Salicetti, der ihn genauer als jemand beurtheilen konnte, hierbei gewirkt. Er fand das Hauptquartier in Beaussset und bereits trafen die Belagerer Anstalten, die Schiffe der Alliirten auf der Rhede in Brand zu stecken, aber zu seinem Erstaunen waren die Maaßregeln hierzu die allerverkehrtesten. Eine Batterie von sechs Zwanzigpfündern stand viel zu entfernt, um ein einziges Schiff erreichen zu können; in mehrern Landhäusern sollten Kugeln glühend gemacht werden, als ob diese so leicht in das Bett der Batterie zu senden gewesen wären. Es kostete ihm wenig Mühe, den ehemaligen Dragonerhauptmann und jetzigen Volksrepräsentanten Gasparin zu überzeugen, wie die Kugeln kaum den halben Weg nach den Schiffen zurücklegten, und der General Cartaur, der ihn sehr kalt aufnahm, mußte wider Willen das Unzulängliche seines Planes einräumen. Es wurde nun von ihm zuerst darauf Bedacht genommen, in Marseille einen Artilleriepark zu organisiren, was von seinem Kameraden Gastendi binnen sechs Wochen bewerkstelligt wurde. Die Batterien kamen weiter vor und nöthigten mehrere englische Schiffe, die Lage am Ufer zu vertauschen. Immer rückten neue Verstärkungen im Heere der Belagerer ein, das zuletzt 40000 Mann zählte; aber über den eigentlichen Plan wurde man noch immer nicht einig, bis Bonaparte, der die Gegend genau untersucht hatte, in einem neuen deshalb gehaltenen Kriegsrathe zeigte, daß es eine Position gebe, von wo man jeden Theil der Rhede mit glühenden Kugeln und Haubitzen bestreichen könnte. Sie lag zwischen den beiden Häfen der Stadt und dieser fast gegenüber. Gleich im ersten Augenblicke hatte sein scharfes Auge ihre Wichtigkeit entdeckt und er den General Cartaur darauf aufmerksam gemacht; aber ehe sie dieser wegnahm, hatten auch die Engländer den Werth derselben erkannt und mit 4000 Mann besetzt, indem sie sogleich das Gehölz niederschlugen und überall Verschanzungen anlegten. Klein-Gibraltar, wie sie den Punkt nannten, und so seinen Werth am besten bezeichneten, forderte jetzt, um genommen zu werden, einen ernsten Angriff, aber nur durch ihn konnte man Toulon erobern; zwei Tage, nach Weg-

Digitized by Google

nahme dieses Schlüssels, müsse sich Toulon ergeben, erklärte der junge Bataillonschef. Er drang darauf, Batterien von Vierundzwanzigpfündern und Mörsern zu bilden, um die Brustwehr zu zertrümmern, die Palliſaden niederzustürzen, das Fort vier und zwanzig Stunden zu ängstigen und dann durch auserlesene Truppen einen Sturm zu unternehmen. Der Volksrepräsentant Gaspa-rin war überzeugt, daß die Sache so gehen werde, und obschon die Befehle des Pariser Sicherheitsausschusses und der von ihm angenommene Plan ganz anders lauteten, obschon die Gefahr, davon abzugehen, nichts Geringeres als den Kopf selbst aufs Spiel setzte; so wagte er es doch, in den Plan des jungen Mannes zu willigen und diesem die Ausführung, wie billig, zu übertragen. Es wurden neue Batterien dem Fort gegenüber aufgestellt, für funfzehn Mörser Bettungen gegraben, Mörser und Vierundzwanzigpfünder gegen das Fort Malbosquet aufgefahren, das der Stadt näher war, so daß die Engländer, weil ein Olivenwald zwischen diesem Fort und den Arbeiten der Belagerer lag, nichts eher davon gewahrten, bis sie ganz gegen den Willen Napoleons durch einen Befehl der Volksrepräsentanten, welche die Linien inspicirten, demaskirt waren. General Cartaux war bereits abberufen worden; sein Erfolg gegen Avignon und Marseille hatte die Hoffnung, die man auf ihn setzte, nicht gerechtfertigt. Statt seiner trat General Doppet, früher ein Arzt, wie jener ein Maler, ein, aber ebenfalls auf kurze Zeit, um dann den Befehl an den General Dugommier abzugeben, der zwar alt, aber furchtlos und Mann von Einsicht war. Doppet hätte bei einiger Geistesgegenwart Klein-Gibraltar fast ohne Schwertstreich genommen. Ein Bataillon, das in den Laufgräben den Dienst hatte, verlor einen Mann als Kriegsgefangenen an die ihr entgegengesetzte feindliche Kompagnie, und sah denselben mißhandeln, indem man von der nächsten Redoute aus die Franzosen aufs unanständigste neckte. Diese verloren die Geduld, ergriffen ihre Waffen, eröffneten ein lebhaftes Feuer aus dem Kleingewehr und rückten gegen die Redoute vor. Bonaparte eilte mit dem General Doppet hin, von der Sache nichts wissend, aber gleich den Zustand der Dinge ins Auge fassend. Er empfahl, den Angriff zu unterstützen, da im schlimmsten Falle nichts dadurch verloren gehen könne; allein ein Schuß streckte einen Adjutanten Doppet's nieder, es verlor dieser den

Digitized by Google

Muth; er ließ zum Rückzuge trommeln, als eben die Grenadiere in die Kehle der Redoute einzudringen im Begriff standen. Der Unwille war allgemein. Dugommier machte seiner Seits den Nachtheil, welchen jene unzeitige Einmischung der Volksrepräsentanten gehabt hatte, so weit und so schnell es möglich war, gut. O'Hara, der englische Befehlshaber in Toulon, erstaunte nicht wenig, als jene Batterie gegen Malbosquet demaskirt wurde. Er ließ Tages darauf am frühen Morgen einen Ausfall von 600 Mann unternehmen, und es gelang ihm, durch solche Uebermacht die Kanonen zu vernageln. Im Lager der Franzosen schlug man Allarm, Dugommier sammelte alle seine Truppen, die zerstreut auf der Linie zwischen den feindlichen Forts Rouge und Malbosquet standen, und Bonaparte stellte sich auf eine Anhöhe, welche die Batterie beherrschte. Er sah die englischen Truppen links und rechts von der Batterie, und da ein Laufgraben von der Anhöhe in die Batterie hinführte, rückte er schnell mit einem Bataillon, vom Gebüsch verdeckt, vor, ein lebhaftes Feuer gegen die Engländer in der Fronte eröffnend, die sich von ihren eignen Leuten beschossen wähnten. O'Hara wurde durch eine Flintenkugel in die Hand verwundet, als er den Irrthum berichtigen wollte und von einem französischen Sergeanten zum Gefangenen gemacht. Dugommier kam jetzt ebenfalls mit seinen Truppen herbei; die Engländer, nicht wissend, was aus ihrem General geworden war, traten den Rückzug an und wurden bis zu den Thoren der Stadt verfolgt.

Toulon machte die Aufmerksamkeit von ganz Europa rege. Von der Seeseite immer mit neuen Streitkräften und Lebensmitteln unterstützt, schien es so wenig erobert werden zu können, daß die im Belagerungsheere anwesenden Volksdeputirten, Barras und Freron, selbst in Paris darauf antrugen, die Belagerung aufzuheben. In ganz Frankreich wunderte man sich, daß alle Anstrengungen weniger gegen die Stadt, als gegen das ziemlich entfernte Fort Klein-Gibraltar gerichtet waren, und eine ungünstige Aerndte drückte den Süden zu sehr, um ohne große Opfer das zahlreiche Heer der Belagerer ernähren zu können. Doch in dem Augenblicke beinahe, wo Freron und Barras auf die Eroberung verzichteten, fiel es in die Gewalt der Republikaner. Dugommier's und Bonaparte's Angriffsplan war zu Stande gebracht. Der letztere ließ Tausende von Bomben in das Fort

Digitized by Google

werfen, dreißig Stück schweres Geschütz donnerten gegen die Werke. Am 18. Decbr. rückten die zum Sturm bestimmten Truppen aus; um Mitternacht sollte die Blutarbeit beginnen, um das Feuer des Forts und zweier Redouten auf den Hügeln daneben zu vermeiden. Es regnete in Strömen, und die genannten Deputirten versammelten noch einen neuen Kriegsrath, entweder um abzurathen oder die Verantwortlichkeit, wenn es unglücklich endete, von sich abzulenken. Dugommier und Bonaparte wurden nicht wankend gemacht. Die Truppen bildeten zwei Kolonnen und stießen auf eine Linie Tirailleurs vor dem Fort, deren Feuer das Zeichen für die Besatzung von Klein-Gibraltar war, sich in die Werke zu begeben; denn um dem schrecklichen Bombenregen zu entgehen, hielt sie sich dicht hinter denselben, so lange nicht der Angriff selbst drohte. Ihr Feuer sprühte jetzt den Stürmenden unter Dugommier's Anführung dergestalt entgegen, daß der alte Krieger sich mit dem Verzweiflungsrufe: „Ich bin verloren!" zurückziehen mußte. Wer die damalige Zeit kennt, wo der Verlust eines Treffens auch meist den Verlust des Kopfes des Feldherrn zur Folge hatte, welcher die Schlacht lieferte, wird seinen Ausruf beurtheilen können. Allein was seiner Kolonne nicht gelang, bewirkte die zweite; Bonaparte's Adjutant, Muiron, ein Artilleriekapitain, führte als Vortrab derselben ein leichtes Artilleriebataillon, und mit der Lage aller Punkte ganz genau bekannt, schlich er sich, indem ihm die Kolonne in Musketenschußweite nachfolgte, auf den Berg, ohne einen Schuß zu thun oder zu empfangen. Dicht am Fort, ohne bemerkt zu sein, stürzte er durch eine Schießscharte hinein, die ganze Kolonne nach, der Platz war genommen, und erst nach drei Stunden kamen die Volksdeputirten, den Siegern Glück zu wünschen. Mit Anbruch des Tages hatten die Engländer bereits zwei andere kleine Forts verlassen, und Bonaparte traf die lebhaftesten Anstalten, ihre Flotten zu beschießen, aber der englische Admiral, Lord Hood, begriff nun seiner Seits eben so schnell, wie die Lage der Dinge stand, wie sogleich die Anker gelichtet werden müßten, wenn nicht die Flotte verloren gehen sollte. Er eilte in die Stadt, wo nun der bleiche Schrecken seine Herrschaft übte; denn ein Kriegsrath bestätigte, was Bonaparte vorausgesagt hatte: Toulon sei nicht länger haltbar. Befehle ergingen nach allen Seiten, die französischen Schiffe, wel-

Digitized by Google

che nicht mitgenommen werden könnten, anzuzünden oder anzubohren, die Arsenale zu vernichten, die Einwohner aufzufordern, sich auf die Schiffe der Verbündeten zu retten, wenn sie sonst nicht Sicherheit zu finden glaubten. Die Armen sahen sich fürchterlich aus ihrem Traume geweckt. Vier Monate waren sie belagert worden, ohne an die Möglichkeit einer Eroberung denken zu dürfen oder die gewöhnlichen Folgen einer Belagerung: Feuersbrünste, Hungersnoth und Seuchen zu fühlen. Und jetzt, nachdem ein fernes, von ihnen kaum gesehenes Fort erobert war, galt alles für verloren; Es schien ihnen die Nachricht eben so unmöglich als schrecklich. Aber was sie sahen, bestätigte die furchtbare Wahrheit nur zu sehr. In der nächsten Nacht schon sprengten die Engländer ein Fort in die Luft, eine Stunde später brannten neun Linienschiffe und Fregatten und leuchteten den Engländern auf dem Wasser, als sie Toulon, von Bonaparte's Kugeln zusammengeschossen, verlassen mußten. In der Stadt war die schrecklichste Unordnung. Die Galeerensklaven, 900 an der Zahl, hätten sie benutzen können, sich frei zu machen Statt dessen eilten sie, das Feuer der brennenden Schiffe zu löschen, und gingen wieder in ihren Kerker zurück. Sie fanden ihren Lohn, ihren Ruhm in dem Bewußtsein, sich an den Engländern gerächt zu haben, die gleich Mordbrennern hier handelten, während die Mordbrenner auf den Galeeren die edelste Aufopferung bewiesen und das Zeughaus der Marine, so wie vier Fregatten retteten. Wie mögen denn diese Galeerensklaven belohnt worden sein? Schade, daß man davon in Norvin's Geschichte Napoleon's, I. S. 82, keine Kunde findet, obschon die Sache übrigens berichtet ist. Das Feuer und der Rauch des brennenden Arsenals glich einem Vulkan, das der brennenden Schiffe einem Feuerwerke. Zwei mit Pulver beladene Schiffe hatten sollen durch Anbohren von den Spaniern versenkt werden, wurden aber von diesen angezündet und in die Luft gesprengt, so daß die Erde ringsherum wie bei einem Erdbeben zitterte. Bonaparte's Granaten bestrichen die Wälle und den Hafen, bald kamen die Mörser heran, die Zerstörung zu verdoppeln. Viele Schiffe der Verbündeten litten, aber mit Tagesanbruch hatte sich die Flotte auf das Meer gerettet, und steuerte, von widrigen Winden getrieben, nach den Hyeren.

Digitized by Google

Wohl zehntausend Einwohner waren den Engländern gefolgt, der Rache zu entgehen, welche die Republik dem unglücklichen Marseille und Lyon fühlbar gemacht hatte. — Auch hier suchte sie ihre Opfer auf; wohl zweihundert wurden in den ersten zwei Wochen erschossen, nachdem sie durch List und vorgespiegelte Gnade ermittelt waren. Die Behauptung, daß auch Bonaparte hierbei die Hauptrolle gespielt habe, läßt sich von seinen Verläumdern erwarten. Was sich hier Schändliches und Grausames ereignete, schrieben sie ihm zu und vergessen, daß er zunächst nur Bataillonschef war, daß er nur das Geschütz befehligte, daß der Oberbefehl des Heeres dem General Dugommier und daß jede solche die Republik rächende Maßregel nur den Deputirten zustand. Wir haben bereits schon dargethan, wie wenig er solchen Vernichtungsmaßregeln gewogen war, und finden einen neuen Beweis hiervon in der Art, wie er eine Familie, Chabrilliant, mit Gefahr des eignen Lebens rettete. Sie war auf einem gekaperten spanischen Schiffe eingebracht worden und der Pöbel wollte sie als Emigranten ermorden, da solchen die Rückkehr bei Todesstrafe verboten war. Daß ihre Rückkehr nicht freiwillig stattfand, begriff die entzügelte Wuth nicht. Bereits hatten zwei Volksrepräsentanten, Mariette und Cambon, ihre Beredsamkeit aufgeboten, die Unglücklichen zu retten, und waren dadurch in Gefahr gekommen, an den Laternenpfählen aufgehängt zu werden. Die Gährung nahm immer zu, und in diesem schrecklichen Augenblicke sammelte Bonaparte mehrere von seinen Kanonieren, stieg auf einen erhöhten Platz, erzwang sich Gehör und bewirkte doch so viel, daß sich die Masse mit der Versicherung beruhigte: „die Emigrirten sollten den Behörden ausgeliefert und von ihnen verurtheilt werden." In der Nacht versteckte er sie in einige Artilleriewagen und ließ sie unter solcher Maske aus der Stadt nach der Rhede von Hyeres führen, wo ein Boot sie in Sicherheit brachte. Wer so für Unglückliche handelt und das eigne Leben wagt, wird wahrlich nicht erst darnach streben, Unschuldige ins Unglück zu stürzen.

Häßlicher und scheinbar wahrer scheint ein anderer Zug, den Bourrienne auf Treu und Glauben seiner Gattin erzählt, *)

*) A. a. O. I. S. 50, 51.

Digitized by Google

welche die Tochter eines Advokaten Conradi aus Leipzig war, und ihn aus Bonaparte's Munde vernommen haben will, um ihn dann in ihr Tagebuch einzutragen. Ein unter ihm stehender Artillerieoffizier erhielt einen Besuch von seiner Gattin, mit welcher er kurz vorher den Bund der Ehe geschlossen hatte und die er aufs zärtlichste liebte. „Wenige Tage nachher erhielt Bonaparte den Befehl, die Stadt von neuem anzugreifen, und auch jener Offizier wurde dazu kommandirt. Seine Frau ging zu dem General Bonaparte und bat ihn mit thränenden Augen, ihren Mann für diesen Tag des Dienstes zu entbinden. Allein der General ließ sich nicht erweichen, wie er uns selbst mit einer liebenswürdigen Lustigkeit erzählte. Der Augenblick des Angriffs erschien und der Offizier, welcher, wie Bonaparte selbst gestand, stets einen ungewöhnlichen Muth gezeigt hatte, fühlte eine Ahnung seines nahen Todes. Er zitterte und ward blaß. In dem Augenblicke, wo das Feuer aus der Festung sehr heftig ward, rief ihm Bonaparte zu, welcher dicht neben ihm stand: „„In Acht genommen! Da kommt eine Bombe!““. Der Offizier, fuhr er fort, anstatt sich platt auf die Erde zu werfen, bückte sich blos und wurde mitten von einander gerissen. Indem Bonaparte den Theil des Körpers nannte, welcher fortgeschleudert wurde, brach er in ein lautes Gelächter aus.“ Wer unsere Darstellung vom Gange der Belagerung mit dieser Anekdote vergleicht, wird die Wahrheit derselben schon zu bezweifeln Ursache haben; allein die Sache soll an sich wahr sein, und was bewies sie wohl? Es wäre eine schöne Lagerordnung, wenn der junge verheirathete Offizier am Tage der Gefahr Urlaub bekäme, damit der unverheirathete an seiner Stelle blutete. Wir werden den jungen Bonaparte dem heftigsten Kartätschenfeuer entgegenstürzen sehen, als er eben den Armen seiner Gemahlin enteilt war, die er damals im eigentlichen Sinne anbetete, und jetzt ist er „dicht neben dem Offizier,“ welchen die Bombe trifft. Er selbst schonte sich also weder jetzt, noch späterhin, und könnte ihm hier ein Vorwurf gemacht werden, so träf er nur die Art, wie er die Sache erzählte, nicht die Sache selbst. Ueber die Art des Erzählens hier zu urtheilen, möchte aber der Frau von Bourrienne am wenigsten einzuräumen

Digitized by Google

sein. *) Die Strenge der Kriegszucht, welche er, ist die Erzählung richtig, gegen den Kameraden, wie gegen sich selbst anwendete, dürfte besonders darum nicht auffallend scheinen, weil er kaum je die Batterie verließ, weil er fast jede Nacht in den Mantel gehüllt den wenigen Schlaf genoß, welchen er sich gönnte, weil er selbst eine Kanone mehrere Male ladete und abfeuerte, als einst ein Kanonier todtgeschossen war; ein Eifer, der ihm lange und oft beschwerlich fiel; denn der Getödtete hatte eine bei den Soldaten im Felde so gewöhnliche Hautkrankheit, welche dem jungen General durch den Ladestock mitgetheilt wurde und ihn in mancherlei Gestalt oft heimsuchte, wenn sie nicht gar, wie ein Homöopath behaupten würde, den Grund zu jenem Magenkrebs legte, der ihn auf Helena tödtete. Im Fall daß Napoleon nicht durch seine Persönlichkeit zu fesseln gewußt hätte, würde er wohl nicht während dieser Belagerung schon so manchen Kriegsgefährten fast unauflöslich an sich gezogen haben. Vorzugsweise ist die Art bekannt, wie der junge Junot an ihn gekettet wurde. Bonaparte bedurfte Jemandes, dem er eine Ordre diktiren konnte. Der genannte, ein Sergeant, trat hervor; er schrieb und eine Kanonenkugel schlug nieder, alles, auch den Brief mit Erde bedeckend. „Desto besser!" rief der junge Kriegsmann, ohne alle Bestürzung, „so bedürfen wir keines Streusandes!" — Wir werden sehen, wie lange sie fast unzertrennlich waren. Die Bekanntschaft war schon einige Tage vorher eingeleitet worden. Bonaparte hatte einen jungen Unteroffizier von Kopf und Muth verlangt, der einen Befehl nach einem entfernten Punkte überbringen, aber, um sichrer zu gehen, die Uniform ablegen sollte. „Ich bin kein Spion!" rief der junge Mann, der ihm zu diesem Zwecke vorgestellt wurde. „Du verweigerst den Gehorsam? weißt du wohl, was du dich unterfängst?" rief Bonaparte streng. — „Ich bin bereit, zu gehorchen, aber gehe in meiner Uniform oder gar nicht. Das ist Ehre genug für diese — Engländer!" — „Aber sie bringen dich um!" — „Und was schadet dies? Sie kennen mich zu wenig, als daß es Sie schmerzen sollte, und mir ist es gleich. Nun,

*) „Ich fürchte, die Rache hat der Frau von Bourrienne ihre Feder zugeschnitten!" sagt die Herzogin von Abrantes über ähnliche von ihr mitgetheilte Angaben. (A. a. O. II. S. 20.)

Digitized by Google

ich gehe, so wie ich bin, nicht wahr?" — Er steckte die Hand in seine Patrontasche. „Mit meinem Säbel und diesen Körnern wird die Unterhaltung, falls diese Herren plaudern wollen, nicht schläfrig werden." — Es war Junot, kaum 20 Jahre alt und, bis zur Belagerung von Toulon, Advokat.

Digitized by Google

V.

Napoleons Antheil an den Feldzügen in Italien 1794 und eine gegen ihn erhobene Anklage.

Die Eroberung Toulons brachte Napoleons oder vielmehr jetzt nur Bonapartes Namen, wenn auch noch nicht zur Kunde in der ganzen Welt, doch zu der in ganz Frankreich, da Dugommier, der Oberbefehlshaber bei der Belagerung, edelmüthig genug, den Antheil, welchen der junge Bataillonschef und Artilleriekommandant durch Entwurf und Standhaftigkeit gehabt hatte, in seinem Bericht an den Konvent vollständig auseinander setzte. Der Lohn dafür war das Aufrücken zum Brigadegeneral, und die Weisung, sich zur Armee der Republik zu begeben, welche gegen Italien im Felde stand, so wie eine geheime Unterhandlung mit Genua zu führen.

Die größern italienischen Fürsten, namentlich die von Sardinien und Neapel, hatten die Gefahr, welche ihren Thronen von Frankreich aus drohte, zeitig genug erkannt, und sich zu einem Schutz- und Trutzbündniß vereint, welchem auch der deutsche Kaiser beitrat. Der Konvent erwiederte dies auf den Antrag von Dumourier bereits 1792 am 15. Septbr. durch eine Kriegserklärung, nachdem das Verlangen, durch Sardinien nach der Lombardei gegen die Truppen des deutschen Kaisers zu marschiren, wie sich unter solchen Umständen voraussehen ließ, abgeschlagen worden war. Schon drei Tage darauf erhielt der General Montesquiou Befehl, mit seinem im Süden Frankreichs gesammelten Beobachtungsheere gegen Savoyen vorzurücken, die gegenüberstehenden Truppen über die Berge zu treiben und so weit als möglich vorzudringen. Montesquiou's Heer zählte gegen 25000 Mann und der größere Theil zog sich unter dem Fort Barreaux an der Isere zusammen, worauf er am 21. Septbr. schon über den Var ging und Nizza bedrohte. Sein Feldzug war vom glänzendsten Erfolge gekrönt, allein im nächsten Jahre blieb Kellermann,

Digitized by Google

der Sieger von Valmy, welcher den Oberbefehl übernommen hatte, ziemlich unthätig, da zwischen Paris und Turin neue diplomatische Unternehmungen angeknüpft waren, und als am Ende des Jahres der ganze Süden Frankreichs in Gährung gegen den Konvent gebracht war, mußte ein Theil seiner Truppen gegen diesen verwendet werden, er selbst daher nur das eroberte Savoyen zu schützen suchen, weil Sardiniens und Oesterreichs Heerschaaren mit Macht vordrangen, die Gährung im südlichen Frankreich zu unterstützen. Die schnelle Wiedereinnahme von Lyon und Marseille, der Fall von Toulon, gab den Republikanern hier wiederum freie Hand, und sie beschlossen deshalb im Jahre 1794, den Krieg auf dieser Seite mit dem Nachdrucke zu führen, den sie bereits nach den andern Gränzen hin gezeigt hatten. Berechtigt hierzu waren sie um so mehr, da Sardinien und Oesterreich am 23. Mai 1794 in Valenciennes einen Tractat unterzeichneten, in welchem sie bereits über alle von ihnen zu machenden Eroberungen übereinkamen und dessen Verhandlungen den französischen Emissären wohl bekannt geworden waren.

Bonaparte traf im Hauptquartiere der italienischen Armee zu Nizza am 24. März ein, nachdem er die Südküste der Provence bereist und eine Menge Küstenbatterien organisirt hatte, um in den Häfen die Flotten und Handelsschiffe zu sichern, feindliche Landungen zu hindern und den Küstenhandel sicher zu stellen. An Widersprüchen und Hindernissen fehlte es hierbei nicht, da er oft mit Männern zusammenkam, die, ohne seine richtige Beurtheilung und Kenntniß zu theilen, das Alter allein als Beweis größerer Einsicht geltend machen wollten. Das französische Heer in den Kantonnirungen von Nizza ward statt des abgetretenen Kellermann von einem alten Krieger, Dumerbion, befehligt, der mit der Gegend hier wohl bekannt war, aber meist durch die Gicht ans Bett gefesselt wurde. Bonaparte untersuchte aufs genaueste das schwierige Terrain und entwarf einen Plan, der sogleich die Billigung der dem Heere beigegebenen Volksrepräsentanten, Ricord und Robespierre — des Bruders von dem, welcher bald nachher in Paris hingerichtet wurde — erhielt. In der Hauptsache lief er darauf hinaus, daß die Republikaner mit dem äußersten rechten Flügel längs dem Meere hinziehen, und zu den Quellen der Roya, der Nervia, des Toggio mit dem übrigen

Digitized by Google

Heere in drei Kolonnen längs den Thälern hinaufgehen sollten. Sie gelangten so auf den Col di Tenda und kamen in den Besitz der obern Alpenkette, die, geradezu in der Fronte angegriffen, uneinnehmbar schien. Die Straße am Meere war Gebiet der Republik Genua, welches sich in diesen Kämpfen neutral gehalten hatte und die Verbündeten schenkten ihr daher so wenig Aufmerksamkeit, daß sie keine Hindernisse entgegensetzten. Die französischen Volksrepräsentanten achteten diese Neutralität noch weniger, als es von den Verbündeten geschehen war; denn von diesen waren früher sicher 2000 Mann in Oneglia zu Schiffe gegangen, um nach Toulon transportirt zu werden. Sie zeigten am 30. März dem Senate in Genua an, daß eine französische Kolonne hier freien Durchgang nöthig habe, und am 6. April rückten, ohne die Antwort zu beachten, 16000 Mann unter Dumerbion vor, die ersten Franzosen, welche Italiens Boden betraten, der nun so lange Zeit Zeuge der blutigsten Niederlagen und glänzendsten Siege sein sollte. Arena führte die Vorhut, Massena, dessen Name, wie der so vieler, hier berühmt wurde, die Nachhut; das Heer glich mehr einer wilden Horde, so abgerissen und unbeschuht war es; aber Muth und Selbstvertrauen sprach aus jedem Blicke. Die Kolonne rechts breitete sich nach Möglichkeit aus, nahm Oneglia und Loano rechts, links Dolce aqua ein, erstieg den Colle delle Forche, bemächtigte sich der Brücke des Tanaro bei Nava, drang in den Flecken Ormea, wo sie 3000 Gewehre, Getreide und so nöthiges Tuch in Menge fand. Nicht Eis und Schnee, weder Abgründe, noch Wirbelwinde hielt die Muthigen auf. Der linke Flügel rückte in seinen Thälern nicht minder lebhaft vor. Er lagerte zwei Tage auf dem kleinen Bernhard und stürmte dann die Verschanzungen der erschrockenen Piemonteser. Auf dem Colle della Croce nahm er das Fort Mirabocco, erzwang sich den Eingang ins Sturathal und eroberte den mit Schanzen und Geschütz bedeckten Mont Cenis, eine Waffenthat, geleitet vom General Dumas, wovon damals die Welt keine Ahnung gehabt hatte, und die, in der Nacht ausgeführt, des Schrecklichen noch mehr bot. Jeder Schuß hallte von den Felsen wieder. Gespenstisch kletterten die Franzosen durch die Klippen dem Siege und Tode entgegen, bis die eine ihrer Kolonnen die vornehmste Redoute umgangen hatte und im Rücken derselben eindrang. Der Col di

Digitized by Google

Tenda selbst war schon früher am 27. April genommen worden, als das Fort Saorgio sich ergeben hatte, dessen Befehlshaber, so wie der von Mirabocco, in Turin dafür mit dem Kopfe büßte. Das große Werk war gelungen, bis dahin hatten die Franzosen in der Tiefe gestanden und umsonst den Boden mit ihrem Blute gedüngt, wenn sie die Alpenwand erklettern wollten. Bonaparte hatte ihnen die allein möglichen Pfade geöffnet, d. h. gezeigt, und ihr Marsch war auf jedem Schritt von Ruhm und Beute gekrönt; denn Saorgio, der Hauptdepot der Piemontesischen Armee, lieferte 60 Kanonen, nebst Bedürfnissen und Kriegsvorräthen aller Art. „Den geschickten Anordnungen des Generals der Artillerie verdankt man hauptsächlich den Erfolg dieses Feldzugs," berichtete Dumerbion an den Konvent. *)

Thätigen Antheil selbst scheint er an allen diesen Operationen nicht genommen zu haben, wohl aber finden wir ihn mit einer Mission nach Genua beauftragt. Der angegebene Zweck war, dem von Bourrienne mitgetheilten Dokumente zufolge, **) Berathung mit der Genuesischen Regierung und der Befehl hierzu von den Volksrepräsentanten der französischen Armee in Italien unterm 13. Julius ausgestellt. Dagegen hatte er die geheime Weisung, die Festung Savona und die ganze Umgegend zu rekognosciren, eben so das Terrain von Genua zu untersuchen, über die Artillerie und das Militairwesen Erkundigung einzuziehen, dasselbe zu Genua selbst im Betreff des französischen Ministers Tilly und der übrigen Agenten Frankreichs zu thun, weil sich mancherlei Klagen über sie erhoben hätten, und endlich alles aufzubieten, die Absichten der Genuesischen Regierung in Bezug auf die feindliche Koalition zu erforschen. Wie gerade der fünf und zwanzigjährige General dazu kam, die letztern Aufträge zu übernehmen, ist uns ein Räthsel. Sie setzten viel Vertrauen von Seiten der Volksrepräsentanten in seine Beobachtungsgabe voraus, aber ob er ihnen auf solchen krummen Wegen wirklich hätte so nützlich werden können, wie bei Erforschung des Terrains an der Küste, möchten wir wohl bezweifeln, wenn wir den Ungestüm ins Auge fassen, der späterhin mehrere seiner Verhandlungen leitete. Er war kaum

*) Italiens Schicksale seit 1789. Leipzig 1832. S. 20 — 23.
**) A. a. O. II. S. 44.

Digitized by Google

nach Genua gegangen, als in Paris die Schreckensregierung ein schreckliches Ende nahm und die bisherigen Volksrepräsentanten Ricord und Robespierre d. j. (6. Aug.) durch andere, gemäßigtere, Albitte, Salicetti und La Porte ersetzt wurden. Plötzlich sah sich Bonaparte seines Amtes entsetzt und verurtheilt, vor dem Wohlfahrtsausschuß in Paris zu erscheinen; ein Ausspruch, der bis dahin meist dem Todesurtheile gleich kam. Diese ganze Episode seines Lebens ist in ein gewisses Dunkel gehüllt. Das Dokument, welches Bourrienne (a. a. O. S. 36) mittheilt, berichtet, es geschähe wegen „seiner im höchsten Grade verdächtigen Aufführung, und besonders wegen seiner kürzlich nach Genua gemachten Reise," also gerade deshalb, weil er einem ihm aufgegebenen Befehle nachgekommen war. Dieser Grund ist zu auffallend, als daß er sich auf irgend eine Weise erklären ließ, man müßte denn annehmen, daß die neuen Volksrepräsentanten von den Schritten der frühern gar nichts gewußt und die Papiere derselben nicht vor sich gehabt hätten. Andere sahen darin nur die Folge des Neides, welcher den jungen General verfolgte, oder auch seiner genaueren Verbindung mit dem jungen Robespierre. Nach Hazlitt, der aber keine Quelle, aus welcher er schöpfte, anführt, soll es die Folge einer Denunciation von Marseille gewesen sein. Als er hier ein Jahr zuvor die Befestigungen untersuchte, theilte ihm einer der dortigen Volksrepräsentanten mit, daß einige Volksgesellschaften den Plan hegten, die Pulvermagazine wegzunehmen, und bat ihn um Rath deshalb. Er gab ihn; eine kleine Mauer, mit Schießscharten errichtet, werde jeden solchen Versuch vereiteln, wenn sie auf den Trümmern zweier Forts aufgeführt werde, welche früher von den Marseillern zerstört worden waren. Jetzt sei dieser Rath so gedeutet worden, daß Bonaparte dabei im Sinne gehabt hätte, den Patrioten zu widerstehen. Es widerspricht dieser von Hazlitt *) noch weiter angeführten Angabe nur die in dem Verhaftungsdekret genau angegebene Ursache. Bonaparte selbst erwähnt in den Mittheilungen aus seinem Leben, die er auf dem Felsen Helena's gab, die Sache so gut als gar nicht; ein Stillschweigen, das um so merkwürdiger ist, da es einer der gefährlich-

*) A. a. O. S. 172.

Digitized by Google

sten Augenblicke war, und welcher jetzt zur Folge hatte, daß seine ganze Thätigkeit gelähmt schien.

Die Herzogin von Abrantes versichert aufs bestimmteste, daß er in Folge seiner Verbindung mit Robespierre und dessen Anhängern verhaftet worden sei, und beruft sich auf das Zeugniß ihres Bruders, der Secretair von Salicetti war, als solcher aber für Bonaparte's Freilassung sehr thätig gewirkt habe. Bonaparte selbst wendete sich am 20. Aug. an die Deputirten Salicetti und Albitte in einer Art, die vom Gefühle seiner Unschuld und des an ihm begangenen Unrechts lebhaftes Zeugniß ablegt. „Ich bin," sagt er unter andern darin, „gebrandmarkt, ohne gerichtet, oder besser, ich bin gerichtet, ohne gehört zu sein. — Einen Patrioten für verdächtig erklären, ist ein Urtheilsspruch, welcher ihn der kostbarsten Güter, der Achtung und des Vertrauens, beraubt. — Habe ich seit dem Anfange der Revolution nicht stets nach Grundsätzen gehandelt? Hat man mich nicht stets im Kampfe gegen die innern oder die auswärtigen Feinde des Vaterlandes gesehen? — Bei der Entdekkung der Verschwörung Robespierre's war mein Benehmen das eines Mannes, welcher gewohnt ist, nur nach Grundsätzen zu handeln. — Warum erklärt man mich denn für verdächtig, ohne mich zu hören? Warum verhaftet man mich acht Tage, nachdem die Nachricht von dem Tode des Tyrannen eingegangen ist? — Salicetti, du kennst mich; hast du seit fünf Jahren in meinem Benehmen jemals etwas entdeckt, was mich der Verschwörung gegen die Revolution verdächtig gemacht hat? — Albitte, du kennst mich nicht; man hat dir nichts gegen mich beweisen können. Du hast mich nicht angehört, und doch kennst du das Gezisch der Verläumdung. — Hört mich, befreit mich von der Unterdrückung, die auf mir lastet, und stellt mich wieder her in der Achtung der Vaterlandsfreunde! — Verlangen dann, eine Stunde darauf, Bösewichter mein Leben: immerhin! Ich achte es so wenig, ich habe es so oft aufs Spiel gesetzt! Nur der Gedanke, es könne meinem Vaterlande noch Nutzen gewähren, läßt mich die Last desselben noch ruhig ertragen!" Nach Bourrienne, welcher den ganzen so charakteristisch nur in einzelnen hingeworfenen Sätzen abgefaßten Brief mittheilt, (S. 38 u. 39

Digitized by Google

a. a. O.) scheint derselbe seine Wirkung zunächst nicht verfehlt zu haben, nach Versicherung der Herzogin von Abrantes (a. a. O. S. 180.) verdankte der Angeklagte das Leben einem Umstande, „den Niemand recht gekannt hat.“ Von Salicetti scheint Alles abhängig gewesen zu sein, denn des La Porte thut Bonaparte nicht einmal Erwähnung in seiner Eingabe. Genug, noch an demselben Tage erfolgte der Befehl zur Freilassung und zwar „nach genauer Untersuchung der Papiere“ und „nach Prüfung der ihm von dem Volksrepräsentanten Ricord ertheilten Befehle, in Folge deren er sich nach Genua zu verfügen hatte.“ Zugleich wird aber der Beschluß von Albitte und Salicetti auch noch dadurch motivirt, daß sie „den Nutzen erwogen hätten, welcher der Republick aus den militairischen und örtlichen Kenntnissen des Generals erwachsen könne, und weil sie von ihm Alle die Aufklärungen zu erhalten wünschten, welche er über die frühere Verfassung der Armee und ihrer nachherigen Einrichtungen zu geben im Stande sei.“ Und endlich lautet der Beschluß von Albitte und Salicetti dahin, daß „der Bürger Bonaparte vorläufig in Freiheit gesetzt werde, jedoch im Hauptquartiere verbleibe, dem Wohlfahrtsausschusse aber von dem Volksrepräsentanten unverzüglich Rechenschaft über die Meinung abgelegt werde, welche sie nach der strengsten Untersuchung des genannten Bonaparte über dasselbe gefaßt haben, um nach Eingang der Antwort des Wohlfahrtsausschusses in letzter Instanz zu entscheiden.“ Es geht hieraus offenbar hervor, daß das Schwert noch immer über seinem Haupte schwebte, er war frei, mußte aber, wodurch die Freiheit sich wieder in einen sogenannten weiten Arrest verwandelte, im Hauptquartiere aushalten. Er war nicht blos seiner Unschuld wegen, sondern weil man auf seine Dienste rechnete, in Freiheit gesetzt worden und erst die Antwort des Wohlfahrtsausschusses sollte sein Schicksal entscheiden. Vielleicht schämte man sich aber, es geradezu einzugestehen, daß ihm das bitterste Unrecht zugefügt worden, daß es ein Landsmann war, der hier so wenig Schonung bewiesen hatte. Die Antwort des Wohlfahrtsausschusses, welche nun natürlich nur ein Echo des über ihn eingegangenen Berichtes sein konnte, setzte ihn vollkommen in Freiheit, allein auf die Dienste,

Digitized by Google

welche er der Republik bereits geleiſtet hatte, oder nach Angabe jener proviſoriſchen Losſprechung noch ferner leiſten konnte, wurde ſo wenig Rückſicht genommen, daß ihn der Wohlfahrtsausſchuß bald darauf (am 15. September) aus der Liſte der Generale ſtrich; eine Sache, über welche ebenfalls jede nähere Nachweiſung fehlt.

Digitized by Google

VI.

Napoleon ohne Anstellung in Paris.

Bonaparte, freigesprochen, und doch für seine Dienste mit schmachvoller Zurücksetzung belohnt, ging nach Paris, sich Gerechtigkeit zu schaffen oder irgend einen Plan auszuführen, der ihn im Stillen beschäftigte. Niemand begleitete ihn dahin, als der junge Junot, der ihm um so treuer anhing, je weniger er von ihm jetzt oder in der Zukunft erwarten zu dürfen schien. Zu dieser Zeit war er auffallend häßlich, dürr, von gelblichem, kränklichem Ansehen. Zugleich verwendete er wenig Sorgfalt auf sein Aeußeres; ohne Handschuhe fielen seine damals langen, magern, schmutzigen Hände noch mehr auf; ein kleiner, runder Hut saß tief in den Kopf hinein, an welchen zwei schlechtgepuderte große Locken, damals Hundsohren genannt, auf den Kragen eines grauen Oberrockes herabfielen, der in späteren Zeiten so berühmt werden sollte, wie Heinrichs IV. Helmbusch; schlechte, schmutzige, oft von Fett übelriechende Stiefeln vollendeten das Widrige der ganzen, späterhin so vortheilhaft umgeänderten Gestalt. Im hohen Grade niedergeschlagen fühlte er seine peinliche Lage um so mehr, da es ihm fast an dem Nothwendigsten fehlte und der Mangel an Brot und Lebensmitteln in Paris immer drückender wurde. Wir haben aus jener Zeit einen vielleicht ächten Brief von ihm, der diese traurige Lage aufs lebendigste schildert:

„Ich habe mich wie ein Löwe für die Republik geschlagen, lieber Talma, und zum Lohne dafür läßt man mich Hungers sterben. Meine Hülfsmittel sind alle aufgezehrt. Der elende Aubry *) läßt mich auf dem Trocknen sitzen, statt daß er mit mir etwas anfangen könnte. Ich fühle Kraft in mir, die Generale Santerre und Rossignol auszustechen, aber weder

*) Der damalige Kriegsminister.

Digitized by Google

in der Vendee noch sonst wo wird man ein Winkelchen finden, mich anzuwenden! Du bist glücklich. Dein Ruf hängt von keinem Menschen ab. Zwei Stunden auf den Brettern gespielt, bringen Dich vor die Augen des Publicums, das über den Ruhm entscheidet. Wir Soldaten müssen einen viel größern Schauplatz suchen, und man erlaubt uns nicht immer, ihn zu besteigen! Also klage nicht über Deine Stellung. Bleib Du bei Deinem Theater, wer weiß, ob ich je wieder auf dem meinigen erscheine. Ich habe gestern Monoel gesehen; ein wahres Muster der Freundschaft. Barras giebt mir schöne Versprechungen; wird er sie aber halten? Ich zweifle. Indem ich das abwarten muß, ist mein letzter Sou daran gekommen. Könntest Du mir denn mit einigen Thalern helfen? Ich würde sie nicht ausschlagen und verspreche Dir die Wiederbezahlung, so wie ich mit meinem Degen das erste Königreich erobere. Ach, lieber Freund, wie glücklich waren doch die Helden des Ariost's! Sie hingen von keinem Kriegsminister ab! Leb' wohl; ganz der Deinige,

Bonaparte." *)

Doch selbst, wenn dieser Brief nicht echt wäre, bezeugen es hundert Angaben von der Herzogin von Abrantes, von Bourrienne und s. f., daß er an allem Mangel litt, Junot, der theils von Hause Unterstützung erhielt, theils oft glücklich spielte, theilte redlich mit ihm und darbte oft selbst, um ihn nicht leiden zu lassen. Bisweilen sendete ihm sein Bruder Joseph Geld, der in Marseille die Tochter eines reichen Fabrikanten

*) Zu den wichtigsten der zahllosen Memoiren unserer Zeit gehören die **Mémoires et Souvenirs d'un Pair de France, Ex-Membre du Sénat conservateur. Paris. 2 Vol. 1826.** Ihr Herausgeber ist entweder der allerärgste Windbeutel oder im vertrauten Umgange mit den größten Männern und bedeutendsten Frauen vor und während der Revolution gewesen; aber da er der Madame Campan, der Madame Genlis u. a. eine Menge Schwächen, so wie viele Irrthümer nachweist, so ist es ungleich eher zu vermuthen, daß seine Mémoires echt sind. In ihnen findet sich nun auch folgender Brief Napoleon's an Talma, und zwar S. 416 im 2ten Theile. Es ist derselbe doppelt von Werth. Bis jetzt noch nicht gedruckt, zeigt er, in welchem vertrauten Umgange Napoleon und Talma, und in welcher peinlichen Lage Napoleon vor dem Marsche nach Italien war. Talma hatte die Rolle des Nero im Brittanicus mit außerordentlichem Beifalle gespielt, und um diese Zeit, als Napoleon Toulon eingenommen hatte, schrieb ihm dieser.

Digitized by Google

Clary geheirathet hatte, und welchen er deshalb öfters beneidete. „Solche Geschöpfe haben Glück!“ rief er oft erbittert aus, wenn er Abends auf den Boulevards spazieren ging, und die jungen Elegants reiten und fahren sah, oder sie mit affectirter Grandezza vor den Kaffeehäusern lagerten. Die Regierung hatte ihn nach der Vendee senden wollen, allein er sollte beim Fußvolk dienen, und schon der ganze Dienst dort schien ihm gewissermaßen ein Schimpf, wie Bourrienne versichert, eben hiervon aber war jenes Ausstreichen aus der Liste der Generale die Folge gewesen; man hatte es wenigstens als Vorwand dazu benutzt, und in dieser traurigen, dadurch hervorgerufenen Lage scheint Napoleon, wenn wir dem angeführten Briefe Vertrauen schenken, die Weigerung bereut zu haben. Die Noth brachte ihn endlich auf den Gedanken, um eine Mission nach der Türkei anzusuchen. Er gab eine Note ein, welche den Nutzen vorstellte, der für Frankreich erwachsen müsse, wenn er in dieser neuen Laufbahn die Macht der Türken verstärken, neue Festungen bauen und die gegenwärtigen Hauptplätze verstärken könnte. Die Note blieb unbeantwortet liegen und späterhin benutzte man sie, ihm nachzusagen, daß er dem Sultan seine Dienste angeboten habe. Hiervon aber war nie die Rede gewesen; im Namen und Auftrage Frankreichs dahin zu gehen, hatte ihn allein beschäftigt.

Doch bald gewann es das Ansehen, als ob seine Verdienste aufs neue anerkannt werden würden. In Italien war nach seinem Abgange das französische Heer, wenn auch nicht besiegt, doch genöthigt worden, sich bedeutend zurückzuziehen, so daß Kellermann, welcher den Oberbefehl wieder führte bereits Miene machte, das Genuesische Gebiet zu räumen. An des Kriegsministers Aubry Stelle war jetzt Pontecoulart gekommen, und in einem über die Lage der Dinge dort gehaltenen Rathe mit den Volksrepräsentanten, welche sich zu verschiedenen Zeiten bei dem italienischen Heere aufgehalten hatten, bezeichnete man fast allgemein Bonaparte als den Mann, welcher ein entscheidendes Urtheil über die Lage der Dinge dort abgeben könne. Er wurde demnach vor das topographische Bureau gefordert und gab in der That eine Vertheidigungslinie an, welche Zeit verschaffte, die Genuesische Küste zu halten, so wie Verstärkungen hineinzusenden, was so gut gelang, daß der General Scherer, der an Kellermanns Stelle

Digitized by Google

einrückte (am 20. November 1792) in einer Hauptschlacht die Oesterreichisch-Piemontesischen Truppen bei Laono aufs Haupt schlug und bei Verfolgung seines Sieges Italien überschwemmt haben würde, wie es im nächsten Jahre von Bonaparte selbst geschah.

Digitized by Google

VII.

Napoleons Kampf mit dem Pariſer Volke.

Von dem Augenblicke an, wo Bonaparte gerufen worden war, ſeine Meinung über die Lage der Dinge in Italien abzugeben, wurde er zwar nicht im Heere ſelbſt wieder, aber in dieſem Zweige des Kriegsminiſteriums angeſtellt, und bald ſollte er an der Spitze der Militairmacht von Paris gegen Paris ſelbſt den vorbereitenden Schritt thun, welcher ihn in den Tempel des kriegeriſchen Ruhms geleitete, wie ihn ſelten ein Feldherr errungen hat. In Paris herrſchte zu jener Zeit eben ſo große Noth, als Zügelloſigkeit. Täglich tönte die Lärmglocke, die Lärmtrommel, wildes Geſchrei und Aufſtand. Die nächſte Urſache davon war der Mangel an Lebensmitteln, eine Folge von dem großen Mißwachs, wie von dem täglich ſinkenden Werthe des Papiergeldes, und dem verſchwundenen Schreckensſyſteme, das durch ein feſtgeſetztes Maximum die Hauptſtadt immer wenigſtens nothdürftig mit Lebensmitteln verſorgt hatte. Kaum konnte die jetzt am Ruder ſtehende Regierung auf jeden Kopf ein halbes bis ganzes oder anderthalbes Pfund Brod vertheilen; das letztere war ſo ſelten, daß ſelbſt bei Familiengaſtmählern jeder Geladene ſein Brod mitbringen mußte. Indem die höhern Stände ſingend und tanzend den Tag hinbrachten und Guillotinenbälle veranſtalteten, wo jedermann mit verſchnittenen Haaren erſcheinen mußte, um an das Mordbeil zu erinnern, das ſo lange ihnen allen gedroht hatte, ſuchten ſie ſich nur gegen den Ausbruch des Vulkans zu betäuben, der jeden Augenblick ſeine Wuth geltend machen konnte. Die royaliſtiſche Parthei Frankreichs, geſchlagen an den Grenzen, verlaſſen vom Spaniſchen Hofe, hatte ihr Hauptquartier mitten in Paris aufgeſchlagen und unterſtützte aus allen Kräften das Mißvergnügen der bemittelten Einwohner, wie die im Stillen glühende Wuth des Pöbels. Ausgewanderte, zurückgekehrte Prieſter und eine Menge Gecken, die mit dem Spottnamen der vergoldeten Jugend be-

Digitized by Google

zeichnet wurden, arbeiteten immer im Verborgenen, aber aufs thätigste, auf den Stürz der Republik hin, um den alten Thron und ihre alten Rechte auf den Trümmern derselben zu errichten. Unter angenommenen Namen, mit falschen Pässen waren jene gekommen, diese wendeten vor, vor den jetzt mildern Revolutionsbehörden das Ausstreichen ihrer Namen auf der Liste der Emigranten zu bewirken. Die letztern hatten fast alle falsche Aufenthaltscertificate, welche darthaten, daß sie gar nicht aus Frankreich oder nur aus Furcht vor dem Schreckenssysteme aus demselben gegangen waren. Der Zudrang dieser Menge war so groß, daß man schon damit umging, keinen, der seinen Namen wieder rehabilitirt sehen wollte, in Paris einzulassen, sondern ihn nach seiner Gemeine zu verweisen, wo er den Ausspruch des Wohlfahrtsausschusses abwarten sollte. Die Unsicherheit in der Hauptstadt war damals so groß, daß es fast unmöglich wurde, nach neun Uhr einen Bedienten auf die Straße zu schicken. Als der Vater der Herzogin von Abrantes tödtlich krank darnieder lag, lief Bonaparte deshalb selbst einmal im schrecklichsten Regenwetter fort, den Arzt zu holen. Er selbst scheint in jenen Tagen lebhaft begriffen zu haben, wie beim Volke die Freiheit so leicht in Zügellosigkeit ausarte und darum die Gewalt, der Schrecken geltend gemacht werden müsse, um den Gesetzen, und den Behörden, welche diese handhaben sollen, Nachdruck zu schaffen. Kurz, die Regierung, der Konvent hatte den größten Theil der Stadt gegen sich, eben so boten ihm einige Vorstädte und eine Anzahl Patrioten die Spitze, womit man die Reste der Jacobiner, der Schreckensmänner, bezeichnete, welche nicht in den Sturz von Robespierre verwickelt wurden, weil sie zu tief standen, um bemerkt worden zu sein, oder nicht mehr gethan hatten, als was die Verhältnisse unerbittlich geboten. Nur eine kleine Militairmacht konnte seinen Befehlen Nachdruck geben, und so fielen oft in seinen Sitzungen die furchtbarsten Auftritte vor; mehr als einmal wurden sie von dem Geschrei: „Brod! Brod!" unterbrochen. Ein andermal verlangten die Wüthenden „Brod und die Constitution von 1793," und als er eine Anzahl der Schreckensmänner eingezogen hatte, wie Corrier und Lebon, welche sich in Nantes und Arras Grausamkeiten hatten zu Schulden kommen lassen, vor denen die Natur wechselsweise erröthet und schaudert, verlangten sie eben so tobend die Freilassung derselben.

Digitized by Google

Als Boissy d'Arglas den Präsidentenstuhl eines Tages bestiegen hatte, kam es zu einer Schreckensscene, wie sie nur jene Tage der Revolution so oft sahen. Er stand in dem Verdachte, die Brodfuhren eher zu hemmen, als zu begünstigen, und so die geheimen Absichten der Royalisten zu fördern, obschon der wüthende Haufe im Sitzungssaale, ohne es zu ahnen, selbst nur ein Werkzeug derselben war. Der Anführer dieser Bande schlug auf den Präsidenten an, ein Deputirter, Ferrand, stürzte vor, ihn zu beschützen, wurde aber ergriffen, hinausgeschleppt und man schnitt ihm den Kopf ab, den man, auf eine Pike gesteckt, dem Präsidenten, blutend und bleich hinreichte. Boissy d'Arglas wurde weder durch das Geschrei, noch durch das blutende Haupt des Freundes erschüttert. Vor dem letztern aber verneigte er sich ehrfurchtsvoll. Die Anführer zogen ab, das Schicksal der Eingekerkerten, die sie hatten befreien wollen, wurde nun um so schneller entschieden; man verurtheilte sie aber nur zur Deportation auf die Festung Ham. In einer Art allein waren alle jene Zusammenrottungen minder gefährlich, als sie zu der Zeit der ersten Revolution erschienen; es fehlten die Clubbs, es war nicht mehr das Ausland zu fürchten; es fehlte mit einem Worte die Einheit und die obere Leitung, welche damals „dem souverainen Volke" die furchtbare Gewalt verlieh. Spanien und Preußen hatten mit der Republik 1795 Frieden geschlossen, Holland war von Pichegru erobert, die Vendee durch Hoche's Kraft und Klugheit zur Ruhe gebracht und die Hoffnung der Emigranten zu Quiberon auf eine fürchterliche Art vernichtet worden. Während aber die letztern in Paris nach Möglichkeit diese Einheit zu bewerkstelligen suchten, war von einem Ausschusse des Konvents, aus elf Männern bestehend, eine neue Konstitution entworfen worden, deren Wesentliches darin bestand, daß ein Rath der Fünfhundert die Gesetze vorzuschlagen, ein Rath der Alten von 250 sie anzunehmen, zu billigen, zu verwerfen, ein Vollziehungsdirektorium, aus fünf Männern bestehend, sie bekannt zu machen und zu vollziehen habe. In den Händen der letztern lag die executive, wie die administrative Gewalt nach innen und außen. Den gesetzgebenden Körper beschloß der Konvent zu zwei Drittheilen aus seiner Mitte zu organisiren, was aber in den deshalb gehaltenen Urversammlungen zu Paris — verwor-

Digitized by Google

sen, im ganzen übrigen Lande angenommen wurde. An sich wäre nun Paris durch das letztere überstimmt gewesen und hätte sich fügen müssen; aber nach Möglichkeit schürten die Royalisten das Feuer, weil sie gehofft hatten, bei der Wahl aller Fünfhundert ihre Kreaturen in den Körper zu bringen und so später die Republik selbst ins Königthum zu verwandeln. Ein Punkt der Einheit war nun gewonnen. Die Mehrzahl der Pariser wußte, was sie wollte, wenn ihr auch meist unbekannt war, warum sie nur auf neue Mitglieder bestehe. Die Häupter der Sektionen sammelten eine bewaffnete Macht und der Konvent zog seine einzelnen Streitkräfte zusammen, indem er seine Befugnisse in die Hände von fünf von ihm ernannten Ausschußmitgliedern niederlegte, unter denen sich Barras befand. Eine Menge Patrioten, die noch aus dem Jahre 1789 her im Andenken und von der royalistischen Faktion im Süden hart genug verfolgt worden war, sammelte sich und bildete einen „heiligen Phalanx." So gerüstet sendete er Abends am 2. Octbr. 1795 die bewaffnete Macht aus, mit Gewalt die Versammlung von denen aufzulösen, welche sich als Wähler der neuen gesetzgebenden Macht constituirt hatten. Sie waren bereits auseinander gegangen, aber am folgenden Tage nahmen die Dinge eine ernstere Wendung. Die Sektion Lepelletier hatte die übrigen aufgemuntert, Gewalt mit Gewalt abzutreiben, das Dekret des Konvents, die Auflösung der Wahlversammlungen betreffend, nicht zu achten, und so zog der General Menou, begleitet von einigen Volksrepräsentanten, welche als Kommissaire der Armee des Innern folgten, mit einer Eskorte nach dem Sammelplatze der genannten Sektion, die Vollziehung des Dekrets zu bewirken. Die bewaffnete Macht des Konvents stand in der Straße Vivienne, deren Fenster von den Nationalgarden der Sektion besetzt war. Am Ende der Straße befand sich ein Klostergebäude, in welchem die Sektionäre ihre Sitzungen hielten und mehrere Bataillone Nationalgarden zum Kampfe aufgestellt hatten. Menou sah sich auf solche Art in sehr bedenklicher Lage, seine Eskorte konnte nicht Nachdruck verleihen, und seine andern Truppen blieben einem mörderischen Feuer ausgesetzt, ehe sie herankamen. Die Sektion antwortete seinem Begehren als Deputation „des souverainen Volkes," welches seine Urrechte geltend mache, die der Konvent usurpirt hätte. Man unterhandelte eine Stunde lang,

Digitized by Google

und Menou, statt seinen Auftrag zu erfüllen, schloß eine Art Vergleich ab, zu Folge dessen beide Theile ihre Truppen zurückziehen sollten. Die der Regierung thaten es und die der Sektionäre nicht minder, aber — um auf der Stelle noch zahlreicher zurückzukehren. Die Sektion hatte, dies war offenbar, durch den Vergleich selbst einen Sieg erfochten, den sie nach Möglichkeit benutzte. Sie erklärte sich auf der Stelle permanent, sendete sogleich Abgeordnete zu allen andern Sektionen, sie mit dem Vorgefallenen bekannt zu machen, und bereitete sich muthig zum neuen Kampfe vor, der am folgenden Tage blutig, aber entscheidend und der erste Siegerkranz für Bonaparte sein sollte.

Letzterer war eben im Theater Feydeau, das auf derselben Straße Vivienne liegt, als er die Nachricht von dem, was vorgehe, erhielt und herauseilte, selbst zu sehen und zu hören. Kaum bemerkte er den Abzug der Regierungstruppen, als er in den Konvent eilte, und mit Feuer die Folgen von solchem Vergleiche zwischen der Regierung und der Empörung schilderte. Die Volksrepräsentanten, welche Menou beigegeben gewesen waren, schoben diesem alle Schuld zu und ließen ihn verhaften. Mit jeder Minute liefen neue beunruhigende Gerüchte ein, und alle Deputirten, welche die Rednerbühne betraten, schlugen Bonaparte als Befehlshaber des kleinen von Menou nicht benutzten Heeres vor. Nur wenige hielten es mit Barras, die meisten sahen ihn wegen seiner schnellen Entschlossenheit, kräftigen Ausführung und Festigkeit, vereint mit Schonung, als den Geeignetsten an, die Sache zu enden. Er hörte auf der Gallerie, unter der Menge versteckt, Alles und überlegte. In einer halben Stunde trat er vor den Ausschuß und setzte ihm klar auseinander, daß er sich nicht im Stande befinde, eine so schwierige Unternehmung zu leiten, so lange drei Volksrepräsentanten das Wort dabei hätten und jede Operation hemmen würden und könnten; er selbst habe auf der Straße gesehen, wie sie, jetzt die zornigen Ankläger von Menou, am meisten zu tadeln gewesen wären. Der Augenblick war dringend; der Ausschuß ernannte, um einen Ausweg zu finden, Barras zum Oberbefehlshaber, Bonaparte zum Befehlshaber unter ihm, was in der Sache seinem Wunsche entsprach, und alle Partheien versöhnte. Die ganze Militairgewalt bekam Einheit und wurde einem jungen Manne anvertraut, dessen Talente

Digitized by Google

bereits erprobt waren. Denn Barras begnügte sich, ihn genau von Toulon her kennend, allein mit dem Titel.

Im nächsten Augenblick nach diesem Beschlusse eilte Bonaparte zu dem gefangenen Menou, um genauere Mittheilungen über Zahl, Stärke und Stimmung der Truppen zu bekommen, welche ihm zu Gebote stehen sollten. Die Zahl betrug, alle Waffengattungen gerechnet, gegen 5000 Mann; die Nationalgarden, welche meist den Sektionären anhingen, 40000. Zwei Stunden von Paris stand in Sablons ein Artilleriepark von 40 Kanonen unter einer Wache von 25 Mann. Eben hatte es ein Uhr vom 4. October geschlagen. Bonaparte sendete sogleich 300 Chasseurs vom 31sten Regiment unter dem Befehl des nachher so bekannten Murat ab, welcher damals Major war, diese Geschütze in den Garten der Tuillerien zu bringen; denn nur durch ihren Gebrauch ließ sich der Sieg gewinnen, da es den Sektionstruppen daran mangelte. Murat eilte hin; noch nicht drei Uhr Morgens, langte er an, als eben eine Kolonne der Sektion Lepelletier, ihre schwachen Kräfte in der Art kennend, zu gleichem Zwecke eintraf. Murat trug kein Bedenken, ihnen den offenen Kampf anzubieten; allein sie hielten diesen in der weiten Ebene für zu gewagt und zogen sich zurück; früh Morgens um fünf Uhr fuhren die 40 Kanonen im Garten der Tuillerien auf.

Bonaparte vertheilte von 6 bis 9 Uhr seinen Park, wie es von ihm am zweckmäßigsten befunden wurde, die Verbindungen der Sektionäre abzuschneiden, ihre Vereinigung zu hindern und ihrem Debouchiren Einhalt zu thun. Besonders stark wurde der Pont Royal, die Brücke Ludwigs XVI., der Eingang der Straßen Rohan und St. Honoré besetzt. Das kleine Heer bildete kleine Kolonnen und eine starke Reserve blieb zur Unterstützung derselben. Der Generalmarsch ertönte von beiden Seiten, denn auch die zahlreichen Nationalgarden der Sektionen stellten sich auf. Ganz zuverlässig waren die Truppen des Konvents keineswegs, da es hier keinem auswärtigen Feinde, sondern den eigenen Bürgern galt und von den letztern alle Mittel angewendet wurden, sie zu verführen. Man sendete Frauen an sie ab; die Anführer der Sektionäre traten unbewaffnet vor, schwenkten die Hüte und riefen ihnen zu, überzutreten, indem oft beide Theile kaum 12 — 15 Schritte von einander getrennt waren. Einzelne Bataillone Na-

Digitized by Google

tionalgarden stellten sich zu Verfügung des Konvents, ohne daß man wußte, ob sie unter solchem Scheine nicht beabsichtigten, ihnen anvertraute Posten zu überliefern oder zum Nachtheile der Konventstruppen zu behaupten. Bereits war Lafond, ehemaliger Garde du Corps, mit drei Kolonnen der Sektion Lepelletier gegen den Pont neuf vorgedrungen und hatte sich mit einer andern Truppe, vom Odeon herkommend, vereinigt, da General Cartaur, welcher diese Brücke mit 400 Mann und 4 Kanonen nach beiden Endpunkten vertheidigen sollte, sie aus Feigheit oder Ungeschicklichkeit geräumt hatte. Die Kirche von St. Roche, das Théatre français, das Hotel de Noailles waren von starken Abtheilungen Nationalgarden besetzt und eben so viel feste Punkte zur Vereinigung, beim Rückzuge, zum Debouchiren geworden. Die Gefahr wuchs mit jedem Augenblicke, und bereits sendete ein Anführer der Sektionstruppen, Danican, einen Parlamentär mit dem Verlangen, die Truppen, welche das souveraine Volk bedrohten, wegzuziehen, die Terroristen aber zu entwaffnen. Unter den letztern verstanden die Sektionäre nichts als jene bemerkte heilige Schaar, die Männer von 1789. Er war um drei Uhr Nachmittags zu dem Ausschusse geführt worden, welchen der Konvent zur Leitung der Dinge in dieser Krisis ernannt hatte, und worinnen sich fast so viel verschiedene Stimmen geltend zu machen suchten, als Köpfe da waren. Vielen entsank dermaßen der Muth, daß sie vorschlugen, Paris zu verlassen, um auf den Höhen von St. Cloud zu harren, bis das Heer von den Küsten heran sei. Noch andere wollten durch Unterhandlungen mit den Sektionären die Ehre retten. Indessen benahmen sie sich doch, als ihnen der Parlamentär der letztern vorgestellt wurde, fest genug, ihnen nichts zu bewilligen. Bonaparte ließ Musketen, Säbel und Patronen in den Saal schaffen, daß die Mitglieder des Konvents und seine Beamten im Nothfalle ein kleines Corps bilden und sich selbst vertheidigen könnten, wenn der Pöbel, von der Dunkelheit begünstigt, sich einen Weg dahin bahnte. Um vier Uhr fielen die ersten Schüsse, wie es scheint, aus dem Hotel de Noailles, und also von Seiten der Sektionäre. „Um vier Uhr debouchirten," sagt Bonaparte selbst in seinem Berichte an den Konvent, „die Kolonnen der Rebellen aus allen Straßen, um sich aufzustellen. Diesen, selbst für kriegsgewohnte Truppen so gefährlichen Augenblick hätte er

Digitized by Google

(Bonaparte) benutzen sollen, um sie niederzuschmettern. Allein es wäre französisches Blut geflossen und man mußte es abwarten, bis diese Elenden, welche sich schon mit dem Verbrechen des Aufruhrs bedeckt hatten, sich auch noch mit der Ermordung ihrer Brüder befleckten, und man bebte vor dem Gräuel zurück, den ersten Schuß zu thun." Die Kolonne unter Anführung des genannten Lafond drang gegen den Pont royal vor, und nun war kein Augenblick zu verlieren, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Die Kanonen donnerten; mehrere derselben beschossen die Kirche St. Roche und nöthigten die Sektionäre, sie zu räumen; Lafond's Kolonne wurde von dem Pont royal in der Fronte und vom Gitter des Louvre her in der Flanke beschossen, so daß sie bald zurückging. Eine Anzahl, die das Théatre français zu halten suchte, wurde durch Haubitzen gesprengt. Schon um sechs Uhr Abends war auf solche Art alles in der Hauptsache entschieden, nachdem von beiden Seiten gegen 400 Menschen geblieben waren, zum Beweis, daß die Sektionstruppen Disciplin und Muth in hinreichendem Maaße besaßen, und nur aus Mangel an Geschütz unterliegen mußten. Nur eine Sektion hatte die Streitkräfte des Konvents mit 250 Mann verstärkt, und die Vorstädte, wo die ärmste Klasse der Bevölkerung wohnte, waren neutral geblieben. Unter den Todten der Sektionäre erkannte man überall Emigranten, Gutsbesitzer und Edelleute. Die meisten der gemachten Gefangenen waren Chouans, welche unter Charette gedient hatten, bemerkt Bonaparte in dem genannten Berichte. In der Nacht donnerten die Kanonen von Zeit zu Zeit, um die Errichtung der Barrikaden zu hindern, und als der 5. October tagte, setzten sich starke Truppenzüge, Kanonen voraus, in Bewegung, die neuen Versuche der Sektionäre, sich zu sammeln, in der Geburt zu ersticken. Ihre Sammelplätze wurden durchsucht, die gefundenen Waffenvorräthe und Patronen weggenommen und „überall hatten die Patrioten wieder Muth bekommen," schließt sein Bericht, „überall waren die Dolche der gegen uns bewaffneten Emigranten verschwunden; überall gestand das Volk seine Thorheit und Verblendung."

Bonaparte'n war in diesen Kämpfen noch am 5. Octbr. ein Pferd unter dem Leibe erschossen worden, wie sein Bericht meldet, und der Konvent erkannte, als er Abends in demselben

Digitized by Google

mit seinem ganzen Offizierkorps erschien, seine Verdienste dadurch an, daß er ihn sogleich zum Oberbefehlshaber der Armee des Innern ernannte, da Barras diese Stelle, jetzt für ihn und den Konvent unnöthig, niederlegte. „Seinen einsichtsvollen und schnellen Anordnungen verdanken wir die Vertheidigung dieser Mauern, um welche er mit vieler Geschicklichkeit Posten ausgestellt hatte," erklärte Barras in dieser Sitzung. General Menou sank in der Meinung des Konvents um so tiefer, je mehr ihn Bonaparte an Muth und Geistesgegenwart und Einsicht übertroffen zu haben schien, und man wollte ihn vor ein Kriegsgericht gestellt haben; allein Bonaparte benutzte seinen Einfluß, ihm diese Schmach zu ersparen, und behauptete fest, daß die Kommissäre des Konvents größere Schuld trügen, mithin vor ihm sich vor einem Gerichte zu stellen hätten. Von den Gefangenen der Sektionäre wurde ein Einziger hingerichtet, Lafond, ein Emigrant, jung, muthig und wohl werth, seinen Kampf besser bestanden zu haben. Dreimal hatte er die Kolonne gegen den Pont neuf geführt. Das Kriegsgericht hätte ihn selbst gern gerettet, aber seine Antworten machten es unmöglich.

Daß die That des jungen Generals Bonaparte verschiedene Beurtheilungen zu der damaligen Zeit, wie späterhin, erfuhr, wo die Verläumdung alles aufgriff, ihn herabzusetzen, darf nicht wundern. Er selbst, versichert Bourrienne,*) soll diesen Tag stets beseufzt haben; oft ihn versichert haben, „daß er Jahre seines Lebens darum geben würde, wenn er dieses Blatt aus seiner Geschichte reißen könnte." Uns scheint diese Behauptung psychologisch, wie historisch gleich unbegründet. Wer den Gang der Geschichte ins Auge faßt, wie wir ihn hier erzählt haben, wer namentlich erwägt, wie sich dieser blutige Partheienkampf entspann, kann nun und nimmermehr so wenig den General, wie den Bürger Bonaparte für das vergossene Blut verantwortlich machen. Wir haben unserer Darstellung hier die von Fr. Buchholz **) zum Grunde gelegt, den gewiß Niemand für einen Lobredner Napoleons halten wird, so sehr man ihm auch zugesteht, daß er fleißiger Forscher war. Auch er giebt aus-

*) A. a. O. S. 60.

**) Geschichte Nap. Bonaparte's. Berl. 1823. II. S. 523 u. f.

Digitized by Google

drücklich an, daß „eines der beſten Bataillone von den Stufen der St. Rochuskirche auf die Konventsdeputirten geſchoſſen, und Bonaparte, ſo herausgefordert, ſeine Stücke auf der Stelle habe vorgehen laſſen.“ (S. 544. a. a. O.) Die Sache iſt ja ſo einfach, wie eine ſein kann; der Konvent giebt eine neue Konſtitution, Frankreich nimmt ſie an, Paris allein, von einem Heere Ausgewanderter aufgewiegelt, verwirft ſie; die letztern würden gar nicht gewagt haben, zurückzukehren, wenn noch der Terrorismus Robespierre's und ſeiner Genoſſen vorhanden geweſen wäre. Der Konvent will ſeine Autorität geltend machen und verbietet den Sektionen ihre Zuſammenkünfte; dieſe bewaffnen ſich, ſie fortzuſetzen, und ſo entſpinnt ſich der Kampf, in welchem das Recht offenbar auf Seiten des Konvents iſt. Der junge General Bonaparte hätte auch auf die Seite der Sektionäre treten können; ſein Genie würde dieſen wahrſcheinlich auch den Sieg verliehen haben. Wie hätte man alsdann ſeine Handlungsweiſe beurtheilt? Jetzt gehorchte er der faktiſch beſtehenden, wie von Frankreich genehmigten Regierung als Bürger und General. In der letzten Rolle hatte er zwiſchen feiger Flucht und unerſchrockenem Angriff keine Wahl, und wenn er gleich am Vormittage, zu Mittage ſelbſt, angegriffen hätte, ſtatt ſich erſt von den Schüſſen der Sektionäre herausfordern zu laſſen, ſo könnte ihm ſelbſt deshalb kein Menſch einen Vorwurf machen. Es giebt Dinge, die zu einfach ſind, als daß man ein Wort darüber zu verlieren nöthig haben ſollte; aber die unheilbarſten Blinden ſind die, welche nicht ſehen wollen, und ſie haben darum auch hier nicht den richtigen Geſichtspunkt zu nehmen gewußt.

Digitized by Google

VIII.

Bonaparte nach dem Kampfe mit den Sektionen und seine Verheirathung mit Josephinen.

Wie durch einen Zauberschlag war Bonaparte eine bedeutende, wichtige Person geworden, und dies mag die häßliche Entstellung jener Scenen, die ihm so eine Wichtigkeit verschafften, zunächst bedingt haben. Der Neid folgt dem äußern Glücke auf dem Fuße; sicher verschonte er auch den bisher so armen Soldaten nicht, der weder kriechen noch betteln wollte. Jetzt sah er sich auf einmal in eine Art Wohlstand versetzt; er konnte ein anständiges Haus beziehen und Equipage halten. Mit Vergnügen bemerkt aber der Menschenfreund, daß der vom Blute seiner Mitbürger bespritzte Krieger nicht das Gefühl für die Noth, für die Armen vergessen hat, welche nach jenem Kampfe in noch größerer Anzahl um Brod schrien. Mehr als hundert Familien rettete er in dieser Zeit vom Hungertode; er ließ Haus für Haus Holz und Brod vertheilen, was ihm bei seiner Lage jetzt leicht blieb. Eines Tages wurde er, beim Aussteigen aus dem Wagen, von einer Frau angehalten, die den Leichnam eines Kindes auf den Armen trug, es war das jüngste ihrer sechs Kinder. Ihr Mann, ein Dachdecker, war ein halbes Jahr zuvor bei der Arbeit auf dem Dache der Tuillerien umgekommen. Man war ihm zwei Monate Lohn schuldig und die arme Frau hatte sie nicht erhalten können. Die Milch war ihr vor Leid und Hunger ausgegangen, das arme Kind eben gestorben, und voller Verzweiflung bat sie den General im Gold besetzten Kleide um Brod, damit es den übrigen Kindern nicht wie dem jüngsten gehe. „Giebt man mir nichts, so werfen wir uns alle fünf ins Wasser!“ rief sie. Der Selbstmord war damals sehr gewöhnlich; ihr Wort konnte leicht Wahrheit werden; Bonaparte gab ihr auf der Stelle einige Assignaten, ließ gleich nach dem Essen die Umstände untersuchen und schaffte ihr den rückständigen Lohn des Mannes, sowie eine kleine Pension, welche in den Her-

Digitized by Google

zen ihrer Kinder für den General das tiefste Dankgefühl immerfort rege erhielt. *)

Bei einer ähnlichen Gelegenheit endete sich der Auftritt komischer. Als der General die Menge der Nothleidenden haranguirte, unterbrach ihn eine fette Frau und rief den Umstehenden zu: „Hört nicht auf diese geputzten Offiziere, die, wenn sie nur dick und fett werden, sich nicht darum kümmern, wer hungert oder verhungert!" Bonaparte, damals so ungewöhnlich mager und dürr, erwiederte ganz gelassen: „Sehen Sie mich an, Bürgerin, wer von uns beiden fetter ist!" Diese Antwort erregte allgemeines Lachen und die Menge zerstreute sich. Ein witziger Einfall hat oft in Paris und beim französischen Heere Verlegenheiten beseitigt!

Es fehlte viel daran, daß nach so blutigen Auftritten alle Gährung vernichtet worden wäre, um aber die Wiederkehr der erstern in der Geburt ersticken zu können, organisirte der General der Armee des Innern, eine Garde für das Direktorium, für welches Lareveillere-Lapeaux, Rewbell, Letourneur, Barras und Carnot gewählt worden waren. Eben so erhielt der gesetzgebende Körper, d. h. der Rath der Fünfhundert, eine solche, und die Nationalgarde wurde neu organisirt. Aus der Direktorialgarde entstand später die Consular-, sowie weiterhin die Kaisergarde, und der Einfluß, den des jungen Generals Persönlichkeit auf alle, mit denen er verkehrte, in einer fast unerklärlichen Art geltend machte, hatte auch hier auf diese Krieger in der kurzen Zeit so mächtig gewirkt, daß sie nach seiner Rückkehr aus Egypten wesentlich zur Umwälzung der Dinge und namentlich zum Sturze des Direktoriums beitrugen, zu dessen Schutze dieses Corps errichtet worden war. Das Direktorium hatte seiner Garde verboten, ihm nicht die höchsten militärischen Grüße darzubringen, aber kaum zeigte er sich, als auch der allgemeine Trommelschlag „ins Gewehr!" rief. Noch einmal machte sich ein kleiner Versuch geltend, die neue Ordnung der Dinge zu stürzen. Die Umtriebe der fremden Agenten und Emigranten hatten eine Gesellschaft organisirt, das Pantheon genannt. Er ließ ihren Versammlungsort schließen, aber in der Nacht des 23. Aug. 1796 zogen noch einmal, während er in Italien

*) Mem. d. Herz. v. Abr. II. S. 19. 20.

Digitized by Google

den Thron des deutschen Kaisers zittern machte, 5 — 600 Verschworne gegen das Direktorium, dessen Garde den Versuch schnell zurückwies. Sie eilten nach dem Lager der Garde bei Grenelle, wo Alles im Schlafe lag, um dies zu überrumpeln; allein auch hier wurden sie von dem Kommandanten desselben, Malo, der seine halbangekleideten Reiter ins Feuer führte, so zersprengt, daß von nun an bis zu Bonaparte's Rückkehr aus Egypten die Herrschaft des Direktoriums, so sehr dies auch wegen seiner Schwäche und Unentschlossenheit und der großen Niederlagen im Felde, die während der Abwesenheit Bonaparte's einander auf dem Fuße folgten, verhaßt und verachtet wurde.

Indem der General der Armee des Innern die Maßregeln zur Wiederherstellung der Ruhe in Paris am lebhaftesten betrieb, führte ihm das Schicksal auch das Weib zu, welches an seinem Schicksal selbst dann noch den lebhaftesten Antheil nahm, als sie aus Staatsrücksichten einer Kaisertochter geopfert worden war. Schon früher hatte er in Marseille, als er die Festungswerke untersuchte, Lust gehabt, die Tochter des Kaufmann Desirée Clary zu heirathen und die Verhandlungen deshalb waren bereits angeknüpft, als ihn das unruhige Leben des Lagers schnell abrief. Sein Bruder, Joseph, verband sich bald darauf mit ihrer Schwester, und die genannte erhielt nachher mit Napoleons Einwilligung den General Bernadotte zum Gemahl. Ihr auch in der Folge im Stillen zugethan, scheint er selbst davon den lebhaftesten Beweis zu geben, diesen auf Schwedens Thron gehoben zu haben; denn bei mehrern Gelegenheiten, namentlich nach der Schlacht bei Jena und Wagram, machte Bernadotte den Zorn des Kaisers in so hohem Grade rege, daß er aus Neigung zu ihm schwerlich denselben so hoch erhob, was späterhin zu seinem Sturze und Unglücke in Rußland so wesentlich beitrug. Einige Zeit darauf, als er in Paris in Unthätigkeit und fast vergessen lebte, that er der Frau von Permon, der Mutter der Herzogin von Abrantes, einen Heirathsantrag, den diese, da sie nicht nur seine, sondern selbst Josephs Mutter schon sein konnte, so hübsch und reizend sie auch noch war, lachend zurückwies. Jetzt sah er die Leere seines Herzens, die sich allein in beiden Fällen geltend gemacht haben mochte, schnell und unerwartet ausgefüllt. Indem die Häuser durchsucht wurden, wo man Waffen der Sektionäre vermuthete, hatte man

Digitized by Google

auch den Säbel des Generals Beauharnais weggenommen, der in den Heeren der Republik am Rhein gekämpft, aber, wie so mancher Krieger, den Lohn dafür unter dem Mordbeile ein Paar Tage vor dem Sturze der Terroristen empfangen hatte. Seine Gattin, Josephine, Rosa Tacher de la Pagerie, eine Creolin aus St. Domingo, geboren 1763, hätte fast dasselbe Geschick gehabt; auch sie saß schon im Kerker, wurde aber durch den Sturz der Terroristen gerettet und von der Madame Tallien, welche einen großen politischen Einfluß geltend machte, bei Barras und in andere große Zirkel eingeführt. Jetzt kam ihr einziger Sohn, Eugen, dessen Name durch Tapferkeit, wie durch Tugend, gleich berühmt werden sollte, noch ein Knabe von 15 Jahren *), zum General Bonaparte und bat mit kindlicher Beredsamkeit um die Rückgabe dieses Säbels. Bonaparte, der meist gern auf Bitten hörte, willfahrte ihm sogleich und sah, wie sich die Augen des Knaben mit Thränen füllten, als er die Waffe des Vaters erblickte. Er behandelte ihn zugleich so freundlich, daß Josephine, die Mutter, es für Pflicht hielt, dafür ihren Dank selbst abzustatten, und mit dieser Zusammenkunft war das Geschick beider auf viele Jahre festgestellt. Die junge Wittwe war von mittler Gestalt und ihr Bau von einer seltnen Vollkommenheit:

Ein zartes Lächeln um den Mund,
Und Augen, die sich leicht bewegen,
Die Sprache lieblich und geschmückt,
Um süße Scherze auszuprägen,
Anmuthig dann der leichte Gang,
Wie sich die Blüthenzweige regen.

„In ihren Bewegungen," erzählt der Kammerdiener Constant, „zeigte sich eine Biegsamkeit und Leichtigkeit, welche ihrem Gange etwas Aetherisches gaben, ohne jedoch das Majestätische einer Beherrscherin auszuschließen. Ihr ausdrucksvolles Gesicht verrieth alle Eindrücke ihrer Seele, ohne jemals die bezaubernde Milde zu verlieren, welche den Grundton desselben ausmachte. In der Freude wie im Kummer, war ihr Anblick schön; man lächelte wider Wil-

*) Nach Constants Angabe †) war der junge Eugen damals Lehrling bei einem Tischler, theils in Folge von Josephinens traurigen Vermögensumständen, theils weil sie ihn auf solche Weise den Verfolgungen entziehen wollte, denen er als Adliger ausgesetzt war.

†) Denkwürdigkeiten über Napol. Privatleben ꝛc. Leipz. 1830. I. S. 12.

Digitized by Google

len, wenn man sie lächeln sah. War sie traurig, so war man es auch. Nie rechtfertigte eine Frau mehr als sie die Behauptung, daß die Augen der Spiegel der Seele seien. Die ihrigen, von einem dunkeln Blau, waren fast immer von ihren langen Augenliedern halb geschlossen, welche leicht gebogen und von den schönsten Augenwimpern eingefaßt wurden. Nicht ohne Mühe würde sie in diesen verführerischen Blick Strenge gelegt haben; allein sie konnte ihn gebieterisch machen und verstand dies auch, wo es nöthig war. Ihre Haare waren sehr schön, lang und seidenweich, ihre holde, kastanienbraune Gesichtsfarbe vermischte sich auf eine bewundernswürdige Weise mit der Farbe ihrer von Feinheit und Frische blendenden Haut. — Der Ton ihrer Stimme war hinreissend. Wie oft ist es mir, so wie vielen andern begegnet, daß wir auf einmal stehen blieben, wenn wir diese Stimme vernahmen, die bei dem Anhören ein unaussprechliches Vergnügen gewährte! Man konnte vielleicht nicht behaupten, daß sie eine schöne Frau sei, aber ihr Gesicht, voll Gefühl und Güte, wie die über die ganze Gestalt ausgegossene hohe Anmuth, machten sie zur bezauberndsten." Daß der junge General, welcher sich schon gern an ein weibliches Wesen angeschlossen hätte, gleich bei der ersten Zusammenkunft mit einem so reizenden, wenn auch 6 Jahre ältern Weibe gleichsam bezaubert wurde, darf nun wenig wundern. Die zufällig angeknüpfte Bekanntschaft gestaltete sich täglich inniger und zärtlicher, bis endlich a. 6. März 1796 die Vermählung folgte. *) Nur wenige Tage nach derselben ging Bonaparte zum Heere ab und man hat eine Menge Briefe, welche die glühendste Liebe aussprechen, die mitten unter dem Donner der Kanonen, im Gewühle des heißesten Kampfes nie an sich, sondern nur an die Geliebte denkt. Ob dieselben alle ächt sind, dürfte allerdings zu bezweifeln sein. Fast scheint es in der Lage, worin der junge Feldherr war, wo er mit einer Handvoll Truppen die kombinirtesten Bewegungen ausführen mußte, und das Schlachtfeld nur mit den tiefsinnigsten Berechnungen von Märschen und Armeen, Befehlen und Berichten zu wechseln hatte, unmöglich zu sein. Einen solchen Brief hat uns

*) Sie scheint indessen ihr Alter, wie meist die Weiber, verhehlt zu haben, denn die darüber von Bourrienne (a. a. O. I. S. 22. in den Nachträgen) mitgetheilte Urkunde, giebt als ihr Geburtsjahr 1767, statt 1763, an.

Digitized by Google

Bourrienne mitgetheilt, der allerdings die größte Innigkeit und wärmste Liebe und Anhänglichkeit, jedoch nicht den Rausch ausspricht, welcher in andern vorwaltet. Er ist nach der Schlacht von Arcole aus Verona datirt:

„Endlich, meine angebetete Josephine, lebe ich wieder auf. Der Tod ist nicht mehr vor meinen Augen und Ruhm und Ehre sind noch in meinem Herzen. Der Feind ist bei Arcole geschlagen. Morgen machen wir die Einfalt des Vaubois wieder gut, welche Rivoli aufgegeben hat. Mantua wird in acht Tagen unser sein und bald kann ich in Deine Arme eilen und Dir tausend Beweise meiner glühendsten Liebe geben. Sobald ich kann, gehe ich nach Mailand, ich bin etwas ermüdet. Ich habe einen Brief von Eugen und Hortensia erhalten; es sind liebenswürdige Kinder. Sobald mein zerstreutes Hauswesen wieder zusammen ist, werde ich sie (die Briefe von Eugen und Hortensia?) Dir schicken.

„Wir haben 5000 Gefangene gemacht und dem Feinde wenigstens 60,000 Mann getödtet. Lebe wohl, meine angebetete Josephine und denke oft an mich. Es wäre unrecht, es wäre abscheulich von Dir, wenn Du jemals aufhörtest, Deinen Achilles zu lieben; aber ich bin überzeugt, Du wirst mich ewig lieben, sowie ich ewig Dein zärtlicher Freund sein werde. Der Tod allein ist im Stande, eine Verbindung zu zerreißen, welche Liebe, Sympathie und Gefühl geknüpft haben. Schreibe mir etwas von Deinem Zustande; ich küsse Dich tausendmal mit inniger Zärtlichkeit."

Als „zärtlicher Freund" hat sich Napoleon gegen sie stets, auch nach der Scheidung, bewiesen, der Rausch der Leidenschaft aber, welcher aus mehrern der angegebenen Briefe hervorgeht, hat zum mindesten nicht lange vorgehalten; denn es dauerte nur kurze Zeit, so gab es kleine Familienzwiste, indem die Schwäger Josephinens immerfort mancherlei Böses von ihr dem Gemahl ins Ohr flüsterten, ja selbst ihre Treue verdächtig machten. Nach der Rückkehr aus Egypten verhinderten es nur die Kinder Josephinens, Eugen und Hortensia, welche Bonaparte so zärtlich liebte, wie wenn er sie gezeugt hätte, daß es nicht zum völligen Bruche kam, und überhaupt liebte Napoleon zwar innig, aber immer wie ein Mann von festem Charakter, den die Leidenschaft nicht blind gegen die Fehler der Angebeteten oder das Urtheil der

Digitized by Google

Welt machte. So große Vorzüge des Geistes, Herzens und Körpers sie auch hatte, so war sie doch von einem gewissen Leichtsinne beherrscht, der so manche trübe Stunde herbeiführte. Sie verschwendete gern, während ihr Gemahl zwar den dem Stande entsprechenden Aufwand liebte und förderte *), aber wie in allen Dingen strenge Ordnung verlangte, und am wenigsten Schulden duldete; sie versprach gern jedem ihr Fürwort und machte ihm und sich oft dadurch Noth; sie hinterging ihn oft mit kleinen Unwahrheiten, die, später enthüllt, nur großen Streit erregen mußten. Bourrienne erzählt ein Beispiel von solcher kleinen Betrügerei.

Murat heirathete Napoleons Schwester, Caroline, und dieser, nicht im Besitze von vielem Gelde **), nahm Josephinen einen diamantnen Halsschmuck, um ihn nebst 30,000 Franken seiner Schwester zum Hochzeitsgeschenk zu machen. Josephine sah aber gewaltig scheel, als auf ihre Kosten die junge Braut beschenkt wurde. Sie sann darauf, Ersatz zu bekommen. Der Juwelenhändler Foncier hatte einen schönen Perlenschmuck, der aber 250,000 Fr. kostete. Wie war dazu zu gelangen? Sie wendete sich an den Kriegsminister, einen gefälligen, guten Mann. Er berechnete sich sogleich mit mehreren Lieferanten der italienischen Armee, allein freilich wurde ihnen auch gesagt, wem sie die schnelle Berechnung und Bezahlung zu danken hätten, und so fanden sie sich für solche Gnade damit ab, daß sie den Perlenschmuck kauften, ihn zu Josephinens Füßen zu legen. In ihren Händen war er nun, aber der Gemahl wußte ja nichts davon, und noch we-

---

*) Die Königin von Holland, nachmalige Herzogin von St. Leu, erzählte einst, daß sie von Napoleon jährlich zwei Millionen Franken als Nadelgeld gehabt habe, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, keinen Liard davon zurückzulegen. Denn, hätte Napoleon hinzugesetzt, „les impôts ne sont que de l'argent prêté; ils viennent du peuple et il faut, qu'ils y retournent; c'est comme avec ces humeurs, que le soleil attire de la terre et qu'il y fait retomber sous une autre forme, en rosée ou en pluie." Die Ansicht ist schön, und Manche die Napoleon für einen Tyrannen, im gewöhnlichen Sinne des Worts, halten, werden sie ihm nicht zutrauen, Andere in ähnlichen Umständen selbst nicht danach thun!

**) Wenn man Napoleon nichts zugestehen will, so muß man ihm doch den Ruhm lassen, daß er nie für seine Person verschwendete, und eben so wenig in allen Verhältnissen, worin er lebte, Schätze zu sammeln bemüht war. Welche Summen hätte er in Italien und Egypten als General erpressen können! Wie wenig er es that, beweist die hier erzählte Anekdote.

Digitized by Google

niger von der Art, wie sie ihn bekommen hatte. Wohl vierzehn Tage mußten deshalb die schönen Perlen verborgen liegen bleiben. Endlich konnte sie dieselben nicht länger ruhen lassen. „Bourrienne," sagte sie zu diesem, „morgen ist große Gesellschaft, ich will durchaus meine Perlen tragen; aber Sie kennen ihn; er wird brummen, wenn er etwas gewahr wird. Ich bitte Sie, Bourrienne, entfernen Sie sich nicht von mir. Wenn er mich fragt, wo ich die Perlen her habe, so werde ich ihm ohne Anstand antworten, daß ich sie schon lange besitze."

Wie sie gefürchtet und gedacht hatte, so ging es. Gleich die erste Frage des ersten Consuls war: „Was sind das für Perlen?" — „Mein Gott, Du hast sie zehnmal schon gesehen; es ist das Halsband, das mir die cisalpinische Republik schenkte und das ich sonst in den Haaren trug!" bekam er von der listigen Gemahlin zur Antwort. Napoleon schüttelte mit dem Kopfe. Bourrienne ward gerufen: „Erinnern Sie sich der Perlen?" Mit einem Eide konnte er allerdings es bekräftigen, daß er sie schon gesehen hatte. Der erste Consul war zufrieden gestellt. Er dachte nicht daran, wie die Männer selbst von den besten Weibern hinter das Licht geführt werden, wird aber nicht wenig zornig geworden sein, wenn er später die List erfahren hat. Daß seine Liebe zu Josephinen zum mindesten schon zwei Jahre nach der Vermählung sehr erkaltet war, ergiebt sich am deutlichsten aus der innigen Verbindung, welche er in Egypten mit einer Madame Toures anknüpfte, die ihm aber in der That mit einer Liebe zugethan war, welcher fast nur das Weib fähig ist.

Sie war zu Carcassonne geboren und die Tochter eines Edelmannes, aber gezeugt mit einem Kammermädchen oder einer Köchin. Als eines der schönsten Mädchen kam sie in das Haus eines Anwaldes, von Sales, wo sie mehr als Kind, denn als Nähterin behandelt wurde, und ungewöhnliche Talente entwickelte. Ein junger Mann, Sohn eines Kaufmanns, Toures, huldigte ihren Reizen, und sie gab ihm ihre Hand, nicht aus Liebe, sondern weil er ihr ein mittelmäßiges, doch unabhängiges Glück bot. Bald darauf kam die Kunde von der Expedition nach Egypten auch in das Städtchen; Toures hatte früher im Heere gedient und folgte dem Ruf der an Alle erging, welche die Waffen tragen konnten. Das junge Weibchen nahm er mit, und zwar um so

Digitized by Google

lieber, da sie abentheuerlichen Humor genug hatte, in der Ferne ihr Schicksal zu versuchen. Am Bord des Orients ahnete es, da sie sich als Mann verkleidet hatte, Niemand, welche Perle hier weile. Als aber an einem Tage der Obergeneral von Cairo zu einem Feste ausritt, das in der Nähe stattfand, wurde er mit seinem Stabe durch eine Schaar Esel aufgehalten, welche Armeebeamte und einige ihrer Frauen trugen. Sein schneller Blick traf hier auf Paulinens Züge und sein Herz hatte Feuer gefangen. Tags darauf wurde Madame Toures vom Kommandanten in Cairo, im Namen seiner Gemahlin, zur Tafel geladen. Ihr Gatte, Lieutenant im 22. reitenden Jägerregimente, wunderte sich nicht wenig, daß nicht auch er geladen war, aber ließ sie dahin gehen. Der Gäste gab es wenig; Alles lief ruhig ab, doch als eben der Kaffee aufgetragen werden sollte, erschien Bonaparte, und trank, scheinbar mit vielen Entschuldigungen empfangen, eine Tasse mit. Schweigend, aber aufmerksam, betrachtete er die schöne, reizende Frau, welche nicht die Augen aufzuschlagen wagte, und dem Manne gegenüber, der schon die Welt mit seinem Ruhme füllte, in der größten Bestürzung, roth wie eine Granate da saß. Er ging, ohne ein Wort gesprochen, aber auch ohne einen Blick von ihr gewendet zu haben, wieder fort.

Einige Tage darauf wurde Toures zu Berthier beschieden und mit Glückwünschen überhäuft, daß ihm der Obergeneral den Auftrag gegeben habe, mit Depeschen nach Paris zu gehen. „Aber in einer Stunde müssen Sie reisen!" lautete die Ordre, begleitet mit einem dicken Packet Papiere. Ueberrascht und verlegen stammelte der arme Lieutenant, daß er doch seine Frau unterrichten und sie anhalten müsse, ihre Vorbereitungen zu treffen; allein Berthier stellte ihm theils die Gefahren vor, denen beide ausgesetzt sein würden, theils erklärte er kurz, daß ihm dies nicht erlaubt sein dürfte, und indem er sich wohl das Räthselhafte erklären konnte, tröstete er sich zugleich durch die Aussichten, welche ihm ein solches Verhältniß öffnete. Ergeben in sein Schicksal reiste er ab, während die kluge Frau halb lachend, halb weinend, der Entwickelung des Drama's entgegen sah. Das kleine Fahrzeug des Lieutenants Toures wurde fast im Angesicht des Hafens von Alexandrien durch die Engländer gekapert, Toures aber, seiner nichts sagenden Depeschen beraubt, ans Land gesetzt, worauf er so

Digitized by Google

ſchnell als möglich wieder in Cairo erſchien. Er wollte ſeine junge Frau überraſchen, aber es war ſchon zu ſpät. Sie bewohnte bereits ein Hotel dicht in der Nähe vom Quartier Bonaparte's. Als er darauf beſtand ſie zu ſehen und vielen Lärm machte, daß ſie ihn nicht einließ, erfolgte die Scheidung durch den Oberkommiſſär der Armee, der in Egypten hierzu Recht und Befugniß hatte. Der Obergeneral fühlte ſich glücklich in ihrem Umgange; ihre kühne, lebendige Phantaſie, ihr glühendes Herz, das nur für ihn ſchlug, ihre geiſtige Bildung, ihre Hingebung und Zärtlichkeit, feſſelten ihn um ſo ſtärker, da ſich keine Spur von Anmaßung, Stolz, Berechnung, Habſucht und Einmiſchung in fremde Angelegenheiten vorfand. Als er Egypten verließ, wußte ſie es; ſie allein hatte er von ſeiner Abreiſe in Kenntniß geſetzt. Ganz in Thränen aufgelöſt, da ſie ſo gern ihm gefolgt wäre und er dies nicht bewilligen konnte, machte er ſie darauf aufmerkſam, daß er von den Engländern gefangen werden könnte: „Du mußt für meinen Ruf beſorgt ſein; was würden ſie ſagen, wenn ſie eine Frau bei mir am Bord fänden?" Dieſer Gedanke hielt ſie aufrecht, allein Egypten war ihr nach ſeiner Entfernung eine große Wüſte. Der Obergeneral hatte ſeinem Nachfolger Kleber, eine Liſte von denen hinterlaſſen, welche dieſer in der möglichſt kürzeſten Zeit abreiſen laſſen ſollte; auch Madame Toures war unter ihnen, und Kleber kleinlich genug, ein ſchwaches, zartes Weib zu tyranniſiren, dem Obergenerale wehe zu thun, den er bewunderte, aber nicht liebte. Nur durch den Oberarzt Desgenettes gelang es ihr, einen Paß zu erhalten, und als ſie in Paris ankam, fand ſie ihren Geliebten als erſten Conſul, aber auch wieder ausgeſöhnt mit Joſephinen und in jener Stimmung, jener Zurückgezogenheit, jenem Ernſte, der ihn in allen Verhältniſſen abgehalten hatte, die Neigung ſeines Herzens zum Mährchen ſeiner Umgebungen oder gar des Landes zu machen. Es koſtete ihn viel, die ſchöne Bellilotte, wie man ſie wegen ihrer Reize als Mädchen nannte, aus ſeiner Nähe zu verbannen, doch Joſephinens Eiferſucht war eben ſo groß, wie ihr Scharfblick, und Bonaparte zu gut, um ihr offen Kränkungen zu bereiten. Er ließ ihr ein Haus außer den Barrieren kaufen, das ſie, folgſam und willig den Befehlen des Angebeteten entgegenkommend, bezog. Mit der Armee kam auch ihr Gatte zurück und wollte ſeine Rechte geltend machen, da die in Egypten

Digitized by Google

ausgesprochene Scheidung in Paris hätte bestätigt werden müssen, um giltig zu sein. Sie weigerte sich, ihn aufzunehmen und wollte lieber einen Herrn Ramchouppe die Hand reichen, den ihr Napoleon vorschlug. Die Ehescheidung wurde nicht erst bestätigt; Napoleon stand eben im Begriff, sich als Kaiser krönen zu lassen und in den gerichtlichen Verhandlungen darüber würde sein Name vorgekommen sein. „Herr Ramchouppe soll sie mit gutem Gewissen heirathen! Warum sollen wir die übelwollenden Pariser Maulaffen auf unsere Kosten unterhalten!“ rief er. Pauline stimmte ihm hierin bei und ihr hintergangener Gatte flehte umsonst die Gerechtigkeit an, welche in diesem Falle doch nur eine leere Förmlichkeit gewesen wäre. Die junge Frau reiste mit ihrem zweiten Gatten nach dem Orte, wohin dieser als Consul hingewiesen war, und Niemand dachte an sie, vielleicht hatte selbst Napoleon sie vergessen, doch sie bewahrte ihm eine Liebe in ihrem Herzen, wie sie kaum die Geschichte kennt. Als sie Napoleons Gefangenschaft erfuhr, und wie der Unglückliche von seinem Kerkermeister gepeinigt wurde, da überwand Paulinens edle Seele jede Furcht, jedes Vorurtheil. Sie setzte einen Theil ihres mäßigen Vermögens in Geld um und fuhr von einem Hafen zum andern, um nach Helena zu kommen, ihn zu trösten, wo möglich zu befreien. Als sie zu dem Zwecke sich eben in Brasilien befand, erfuhr sie, daß die Rache und der Haß schneller gewesen sei, als ihre Anhänglichkeit und Treue. Ob sie noch lebt, wo sie sich aufhält, weiß die Herz. von Abrantes, der wir die Kenntniß dieses schönen weiblichen Herzens danken *), nicht anzugeben, aber ihr Name verdient in der Erzählung von seinen Schicksalen aufbewahrt zu werden, wenn man beabsichtigt, ihn nicht nur als Feldherrn, Fürsten und Gesetzgeber, sondern auch als Menschen darzustellen, der sich zu jeder Zeit in allen Ständen Liebe und Anhänglichkeit zu erwerben wußte, so sehr ihn auch seine Feinde immer nur als blutdürstigen Tyrannen darzustellen bemüht waren.

*) A. a. O. IV. S. 46. — 58.

Zweites Buch.

Die Feldzüge in Italien 1796 und 1797.

— — — — Ich muß den Helden schauen
In seiner Werkstatt, wie er kämpft und siegt,
Den Helden, Dich, auf den die Völker bauen,
In dessen Hand der Kön'ge Schicksal liegt;
Muß sehen, wie auf Deines Schwertes Zeichen
Des Kampfes Ungewitter sich erhebt,
Vor Deines Helmes Glanz die Feind' erbleichen,
Dein donnernd Wort die Glut der Schlacht belebt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zweites Buch.

Die Feldzüge in Italien 1796 und 1797.

I.

Die Schlachten von Montenotte, Millesimo und Mondovi.

Scherer hatte den großen Sieg bei Loana am 22. Novbr. 1795 nicht verfolgt, sondern sich unthätig im Umkreise von Nizza concentrirt; doch war bei den italienischen Fürsten die Meinung dadurch befestigt worden, daß es gefährlich sei, sich mit den wilden Republikanern zu messen. Der Winter von $17\frac{9}{10}$ war von ihnen benutzt worden, einen Versuch zum Frieden zu machen. Der Minister Englands, das die Seele des italienischen Fürstenbundes war, Wikham, that in Basel, wo Spanien und Preußen eben von der großen Coalition Europa's gegen Frankreich zurücktraten, an den französischen Bevollmächtigten Barthelemi die Frage, ob wohl das Direktorium gesonnen sei, zu unterhandeln; es solle dann ein Congreß stattfinden. Hierzu aber hatte das Direktorium keine Lust und setzte mindestens, wenn es darauf eingehen sollte, als Präliminarbedingung fest, daß das eroberte Savoyen im Besitze Frankreichs bleibe. Der König von Sardinien wollte, da er auf solche Art die Hälfte seines Reiches sogleich hätte zum Opfer bringen müssen, nun nicht mehr auf Verhandlungen eingehen und, lieber entschlossen, das Aeußerste zu wagen, wurde das Bündniß mit Oesterreich noch enger, als es seither gewesen war. Statt des bei Loano geschlagenen Generals Devins kam der sechs und siebzigjährige General Beaulieu an die Spitze, indem der Hofkriegsrath in Wien mehr auf seine Einsichten, als seine Thätigkeit rechnete. Zugleich war das ihm anvertraute Heer so stark, daß es fast nur eines Anführers zu bedürfen

Digitized by Google

schien, die Handvoll entgegenstehender Republikaner zu erdrücken. Er zählte mindestens 30 bis 40000 deutsche Truppen, welche mit einer eben so großen Zahl Piemonteser unter dem General Colli vereinigt wurden. Indessen fehlte, wie so oft bei verbündeten Truppen, die nöthige Uebereinstimmung. Der General Colli sollte sich ganz nach Beaulieu's Ansichten richten und fand sich dadurch beleidigt; Beaulieu verlangte, daß man ihm, wo nicht Alessandria und Tortona zugleich, doch mindestens letzteres einräume, und machte so selbst das Mißtrauen des Turiner Hofes rege. Sogar mit einem Unterbefehlshaber seines Heeres, Argenteau, war Beaulieu in keinem guten Vernehmen.

So standen die Dinge, indem Scherer, den sich sammelnden feindlichen Streitkräften gegenüber, vom Direktorium nur immer Geld, Pferde und alle andern Bedürfnisse verlangte, oder die Küste von Genua zu räumen und über den Var zurückzugehen drohte. Die Verlegenheit war in Paris deshalb groß und man warf endlich die Augen auf den jungen General Bonaparte, der schon zweimal, erst als Kommandant der Artillerie, so wie indem er den Plan entwarf, wie Dumerbion die Feinde auf den Bergen umgehen müsse, und dann das Jahr zuvor durch seine Rathschläge gar deutlich gezeigt hatte, wie er sich dort die beste Terrainkenntniß erworben habe, während er erst in den Tagen des Octobers 1795 die Regierung durch sein energisches, aber eben so einsichtsvolles Benehmen rettete. „Man dachte, sagt J. C. Baillent in seinen Etudes sur l'histoire de Napoleon, wohl erst darauf, ihn so an die Spitze eines Heeres zu stellen, als sich um den gefährlichen Rang nur wenige bewarben. Die Ernennung Napoleon's zum Obergeneral der italienischen Armee (1796) war wichtig und natürlich. Man muß aber gestehen, daß sie, in Beziehung auf die älteren, erfahrenern Generale, seltsam erschien und sogar Unzufriedenheit erregen konnte. Diesen Veteranen gegenüber mußte der junge General (N. war damals noch nicht 27 Jahre alt) seine Stellung nehmen, es sei, um ihnen zu imponiren, ihnen Vertrauen einzuflößen, oder selbst um ihnen zu gefallen. Es gelang Napoleon; man erlaubte sich keine Bemerkung, keine Anspielung, er erfuhr keine Art von Widerstand, nicht einmal einen indirekten. Durch welche Kunst aber, durch welchen Zauber gelang ihm dies? worin lag der Grund jener Ueberlegenheit, die

Digitized by Google

gleich anfangs ihm Alle unterwarf? Er arbeitete viel, es ist wahr; seine Sitten waren streng, der Rückhalt und der Ernst seiner Reden gaben ihnen Kraft und Ansehen; er war wenig mittheilend, doch sprach er auch, wo es sein mußte, und zwar immer zur rechten Zeit und auf solche Art, wie sie dem Zuhörer am meisten gefallen mußte; aber alles dies erklärt noch nicht die so schnelle und entscheidende Wirkung, die er hervorbrachte. Man muß vielmehr eine erste, dem Manne allein inwohnende, Ursache annehmen, um ein solches Resultat begreiflich zu finden. Welche Ursache aber war es nun, die Napoleon in den Stand setzte, ein so mächtiges Uebergewicht über Jeden, der ihm nahe kam, auszuüben? Er selbst gab, so scheint es, in St. Helena die beste Erklärung. In dem Memoriale des Grafen Las Cases heißt es nämlich: „„Es ist selten und schwer, daß sich alle einem großen Feldherrn nöthigen Eigenschaften vereint finden. Was am wünschenswerthesten war und ihn (Napoleon) sogleich über alle hinausstellte, war das Gleichgewicht, in welchem bei ihm Geist und Charakter oder Muth standen; er nannte dies: in der Grundfläche und in der Höhe quadrirt sein (être quarré, autant de base que de hauteur). Wenn der Muth, fuhr er fort, vorherrscht, so unternimmt der Feldherr mehr, als seine Einsicht gestattet; dagegen wagt er nicht, seine Pläne auszuführen, wenn sein Charakter oder sein Muth hinter seinem Geiste zurückbleibt.““ Genug, die Lage der Dinge war so, daß Barras, der ihn vorschlug, leicht durchdrang, und er am 24. März *) Paris verließ, um zu der Armee Italiens zu gehen. Am 27sten bereits langte er über Marseille, wo er seine Familie besucht hatte, im Hauptquartiere zu Nizza an. Der traurige Zustand des Heeres war ihm schon so bekannt, daß er bei der Abreise von der Hauptstadt offen sagte: „In drei Monaten werde ich in Mailand, oder wieder in Paris sein!“ **) Aber er fand ihn doch noch verzweiflungsvoller, als er gedacht hatte. Scherer's Bericht zeigte ihm, daß die Brodzufuhr nicht gesichert, und Fleisch schon lange nicht ausgetheilt sei. Der Reiterei fehlte es an Fütterung,

*) Nach Bourrienne. Andere lassen ihn am 20. beim Heere eintreffen.

**) Daru's Gesch. von Venedig. Leipzig 1827. III. S. 197.

Digitized by Google

die Arsenale in Nizza und Antibes waren reichlich mit allem versehen, aber man hatte keine Pferde, die aus Mangel an Futter umgekommen waren. An Transportmitteln besaß man nur 500 Maulesel; an Geld enthielt die Kriegskasse nur 2000 Louisd'or und 250000 Thaler in zum Theil protestirten Wechseln. Von Frankreich hatte das Heer nichts, nur von Italiens reichen Ebenen Alles zu hoffen, aber die Eroberung derselben schien ein tollkühnes Unternehmen; denn es fanden sich kaum 30000 Mann mit 30 Kanonen vor, welche 80000 Feinde mit 200 Stück Geschütz gegen sich sahen. Doch der junge General verlor so wenig deshalb den Muth, daß er in Bezug auf die schwachen Geldkräfte ausrief: „Wenn wir besiegt werden, haben wir noch zu viel, und siegen wir, so bedürfen wir nichts mehr!" Zugleich wurde der vorräthige baare Kassenbestand nach Maßgabe des Grades vertheilt. Ein Divisionsgeneral erhielt 3 Louisd'or, der Brigadegeneral zwei u. s. f. herab. Wie genügsam waren diese Soldaten der Republik! Unwahrscheinlicher ist es, daß Bonaparte, als er die hohe, steile Wand der Alpen betrachtete, ausgerufen haben soll: „In 14 Tagen habe ich sie hinter mir, oder man bringt mich auf einer Bahre zurück nach Frankreich!" Sie waren ihm zu bekannt und der Plan, wie sie überstiegen werden sollten, stand wohl zu lebhaft vor seiner Seele, um deshalb große Betrachtungen anzustellen.

Beim Heere fand aber der junge Obergeneral eine Aufnahme, wie er sich nur wünschen konnte. Die Generale Massena, La Harpe, Augereau und Serrurier kommandirten vier Divisionen Fußvolk, zusammen 28000 Mann betragend, und so viel sie auch bereits gethan hatten, so wenig dachten sie daran, ihm den Rang streitig zu machen, den er einnahm. Das Vertrauen, welches alle in ihn setzten, kannte keine Grenzen. Er übte in dem Betrachte eine in diesen Jahren, unter solchen Umständen, unter solchen Kriegern, fast unbegreifliche Zauberkraft. „Wer ist denn der General Bonaparte? wo hat er gedient? kein Mensch weiß etwas von ihm?" so fragte der Vater bei seinem Sohne Junot an, als dieser ihm wie ein Schatten folgte, und eine bessere Stellung beim Stabe eines andern Generals deshalb aufgegeben hatte. „Sie fragen mich, wer dieser General Bonaparte sei?" schrieb er zurück. „Ich könnte antworten: um zu wissen,

Digitized by Google

wer er ist, muß man er selbst sein! Ich kann Ihnen nur sagen, daß er, so weit ich ihn zu beurtheilen vermocht habe, einer von den Menschen ist, womit die Natur geizt, und die sie nur von Jahrhunderten zu Jahrhunderten auf die Welt bringt."

Die Schwäche des französischen Heeres, das nur, außer dem angegebenen Fußvolk, 30 bespannte Kanonen, 2500 Mann Artillerie und eben so viele Reiter zählte, gestattete gar nicht, an eine allgemeine Schlacht zu denken, die, wurde sie gewonnen, keine großen Folgen gehabt haben dürfte. Nur schnelle Märsche konnten den Mangel an Truppen, geschickte Bewegungen den des Geschützes, gute Stellungen den der Reiterei ersetzen. Der Geist der Truppen war vortrefflich. Gewohnt auf dem Schnee der Alpen zu lagern und zu kämpfen, scheuten sie weder Entbehrungen noch Kälte, und gingen zum Kampfe, wie zum Tanze. Alle Pässe vor dem Heere waren in den Händen des „Alpenpförtners," wie der König von Sardinien genannt werden dürfte. Seine Festungen hier zu nehmen, würde beim Mangel des Geschützes unmöglich gewesen sein. Aber der Obergeneral hatte den Gedanken erfaßt, die ganze große vor ihm liegende Alpenkette zu umgehen, welche sich vom Montblanc, ihrem höchsten Punkte, bis nach dem Ufer des adriatischen, wie des mittelländischen Meeres allmählig abdacht, so daß der Mont St. Jacques, in der Nähe des Hafens Savona der niedrigste unter diesen Bergen ist. Auf diesem Punkte, sonst auf keinem, ließ sich das gewagte Unternehmen beginnen. Savona bot einen guten Stützpunkt, ein treffliches Depot dar, von hier an bis Carcari hatte man noch etwa vier bis fünf Stunden Bergweg, welche aber leicht geebnet werden konnten, Geschütz fortzubringen, und hinter Carcari theilte sich eine gute Straße, welche nach Piemont, so wie nach Mailand über Montferrat führte. War man glücklich bis hierher gekommen, so ließ sich annehmen, daß die vereinigte Piemontesisch-Kaiserliche Armee sich trennen würde, die Straßen nach den Herzen ihrer Reiche zu decken, und dann kam es auf die Umstände an, gegen welches Heer man sich wenden sollte. Beide zugleich waren den französischen Streitkräften überlegen, mit den vereinzelten hatten sie leichtes Spiel, da ihnen schnellere Bewegung, größere

Digitized by Google

Thätigkeit ihrer jungen Anführer, die Aussicht auf Erlangung alles dessen, was ihnen abging, ein großes Uebergewicht gab.

Plötzlich verlegte der Obergeneral sein Hauptquartier von Nizza, das Scherer gar nicht verlassen zu können schien, nach Alberga, dicht am Meere, in der Mitte des Weges nach Genua gelegen. Bei der Musterung des kleinen Heeres redete er es in einer Weise an, welche seinen Entschluß kund that: „Soldaten, Ihr seid nackt und hungert; die Regierung ist Euch viel schuldig, aber kann Euch nichts geben. Die Geduld, der Muth, welchen Ihr in diesen Felsen bewiesen habt, sind bewundernswürdig, aber schaffen Euch keinen Ruhm und keinen Namen. Ich will Euch in die fruchtbarsten Ebenen der Welt führen; reiche Provinzen, große Städte sollen in Eure Hände fallen; da werdet Ihr Ehre, Ruhm und Reichthum finden! Soldaten Italiens, wird es Euch an Muth und Ausdauer fehlen?"

Die Hauptstärke des kleinen Heeres mußte, die große Bewegung auszuführen, auf dem rechten Flügel vereint werden, was, wenn sich der Feind von den Alpen herunterstürzte, große Gefahren hatte, doch in dieser Jahreszeit, im Anfange des Aprils, ließen das Eis und der Schnee in den Alpen dies nicht leicht fürchten. Serrurier's Division stellte sich daher vorwärts des Berges St. Jacques auf, das Lager der Piemonteser bei Ceva zu beobachten, Massena und Augereau nahmen Loano, Finale und Savona ein, La Harpe bedrohte Genua und ließ durch den General Cervoni Voltri, drei starke Stunden von Genua, besetzen. Von Genua verlangte der französische Gesandte freien Durchzug durch die Bocchetta, den Gebirgspaß in den Apenninen, welcher den Weg nach der Lombardei öffnete, so wie die Uebergabe von Gavio, das diesen Paß deckt, der übrigens in Beaulieu's Händen war.

Beaulieu hatte kaum vernommen, daß die Republikaner so unvermuthet zum Angriff übergegangen waren, als er schneller, wie sich von seinen Jahren erwarten ließ, aber überzeugt, daß sie Genua überfallen wollten, ihnen entgegen ging und einen in seiner Art nicht minder rühmlichen Plan verfolgte. Er wollte nach Savona vordringen und so die französische Linie durchschneiden, um ihre Posten bei Voltri gefangen zu nehmen. Zu dem Zwecke aber hatte er die meisten Kräfte vom rechten nach dem

Digitized by Google

linken Flügel gezogen, und so, was Bonaparte's Wunsch war, sich auf der andern Seite geschwächt. Am 10. April entspann sich der Kampf bei letzterm kleinen Orte und dem Dorfe Montenotte, das den Mittelpunkt des französischen Heeres deckte und durch drei Schanzen vertheidigt war. Die schwache Vorhut der Franzosen unter Cervoni hielt sich in Voltri den ganzen Tag lang und ging in der Nacht bis Savona auf die Hauptmacht zurück. Von den drei Schanzen bei Montenotte, die nur schwach besetzt waren, fielen zwei nach furchtbarem Gemetzel in die Hände der Oesterreicher. Schon mordete man sich auf der Brustwehr der dritten, allein hier befehligte der Obrist Rampon 1500 Mann und ließ sie mitten im Feuer schwören, lieber umzukommen, als zu weichen. Der Obergeneral sendete, als die Nacht hier dem Kampfe ein Ende machte, sogleich Verstärkung nebst 2 Kanonen hin, daß Rampon das Gehölze ringsherum besetzen konnte. Zugleich erhielt La Harpe den Befehl, gegen den feindlichen linken Flügel vorzugehen, und Bonaparte brach selbst nach Montenotte auf, den rechten Flügel der Oesterreicher von ihrem Mittelpunkte abzuschneiden. Alles dies war in der Nacht geschehen, während die Kaiserlichen nur geruht hatten, um am Morgen die vermeinte noch kleine Arbeit zu vollenden. General Argenteau, welcher die noch übrige Redoute jetzt leicht zu nehmen glaubte, rückte kaum gegen sie an, als die im Gehölze zerstreuten Tirailleurs der Franzosen ihm ihre Kugeln zusandten. Die Kolonnen der Stürmenden schwankten und in dem Augenblicke brachen La Harpe und der Oberfeldherr rechts und links bei Montenotte vor. Massena kam den Truppen Argenteau's in den Rücken; „er säte Tod und Schrecken aus," wie sich Bonaparte's Bericht ausdrückt. Die Piemontesischen Truppen, welche den feindlichen rechten Flügel hauptsächlich bildeten und vom General Colli angeführt wurden, zogen sich in Uordnung nach ihrem Lager bei Ceva zurück, und die Franzosen eilten, an der Bormida Millesimo wegzunehmen, wo sich die gedrängten Feinde wieder vereinigen konnten. Der Sieg bei Montenotte war vollständig; 2000 Gefangene, vier Fahnen und fünf Kanonen bezeugten es; noch wichtiger schien es, daß die feindlichen Generale Roccavina und Argenteau verwundet waren, und das Fort Cairo sich ergab. Das Hauptquartier rückte sogleich nach Carcari vor; der 12. April hatte die Bahn des

Digitized by Google

Sieges geöffnet. Die tapfere Vertheidigung jener Redoute durch Rampon scheint eigentlich den glorreichen Ausgang des Kampfes besiegelt zu haben, und Bonaparte erwähnte ihn in seinem Berichte ans Direktorium höchst ehrenvoll. Späterhin scheint er jedoch von seiner Meinung, wenn sie es gewesen ist, zurückgekommen zu sein. „Hätte Argenteau die Schanzen genommen und sich nach Savona heruntergezogen, so wäre er vielleicht um so tüchtiger geschlagen oder gar aufgerieben worden. So wie ich die Hälfte meiner Streitkräfte auf ihn warf, war ich meiner Sache gewiß, ob unser Zusammentreffen bei Montenotte, Dego oder Savona statt fand, daran lag nichts!“ läßt ihn Jomini davon sagen. *) Wir glauben, dieser Behauptung widersprechen zu können; denn war sie gegründet, so konnte er ja, statt an Rampon Verstärkung zu senden, diesen in der Nacht eben so gut zurückgehen lassen. Beaulieu selbst hatte sich mit seinem jungen Gegner in dieser Schlacht nicht gemessen; es scheint, als habe er seinen Unterbefehlshabern die zugedachte Ehre nicht rauben oder schmälern wollen, und kam erst am Tage darauf nach Voltri, das er leer fand, und erfuhr hier die Niederlage Argenteau's.

An der Bormida sollte es schon an demselben Tage zu einem neuen Kampfe kommen. Der linke Flügel der Franzosen unter Augereau stieß hier auf das Schloß Cosseria, wo der Piemontesische General Provera, gänzlich abgeschnitten, ohne Lebensmittel, selbst ohne Wasser, so viel Widerstand entgegensetzte, als unter solchen Umständen möglich war, aber sich am 14. April ergeben mußte, wodurch den Franzosen nun auch das Thal des Tanaro geöffnet war. Der Kampf um Millesimo hatte dem tapfern Provera Hoffnung gegeben, befreit zu werden, aber noch unglücklicher geendet, als der bei Montenotte. Die Franzosen schienen durch einen jener Zufälle, welche im Kriege oft alle Berechnungen vereiteln, die Frucht des blutigen Kampfes verlieren zu müssen. Der General Vukassovich war nämlich mit 5000 Mann von Voltri über Sasello beordert worden, dem General Massena in die Flanke zu fallen, als dieser die Berge von Dego erstürmte, kam aber, zu spät hierzu beordert, erst am

*) Napoleons politisches und militärisches Leben. I. S. 72. Tübingen 1828.

Digitized by Google

14. April früh um 3 Uhr nach Migliani, dem Schlüssel der eroberten Stellungen, wo Massena's von der Blutarbeit ermattete Krieger in tiefem Schlafe lagen. Vukassovich's ungarische Grenadiere stießen 900 der Wehrlosen nieder und nahmen 19 Kanonen nebst 700 Gefangenen. Massena sammelte alle Kräfte, den verlornen Punkt wieder zu gewinnen; einen Sturm schlug Vukassovich ab; erst Nachmittags wurde er genöthigt, die Stellung zu räumen, als La Harpe 6000 frische Republikaner ins Feuer führte. Er war nun gänzlich umringt und schlug sich mit größter Kühnheit durch, nachdem er 1600 Mann verloren hatte. Migliani war eine Redoute, wie die, welche Rampons Namen erhielt; der von Vukassovich verdient ihm gleichgestellt zu werden, wenn auch die That des letztern nicht, wie die des erstern, auf den Gang der Dinge Einfluß hatte. Der französische General Causse starb hier im Kampfe, wie Epaminondas. Er wurde an der Spitze der 99sten Halbbrigade tödtlich verwundet, und einige Minuten nachher erblickte er den Oberfeldherrn, welcher in Person die Stürmenden leitete. „Siegen wir?" fragte er. — „Alle Positionen sind in unsern Händen!" war die Antwort. — „Dann sterb' ich gern! Es lebe die Republik!" sprach er noch und athmete aus.

Argenteau wurde von Beaulieu als Gefangener nach Wien geschickt, um dort von seinen ihm beigemessenen Fehlern Rechenschaft zu geben; aber der Plan Bonaparte's, die Feinde zu trennen, war besser und früher gelungen, als er selbst gehofft hatte. Das Vertrauen der Sardinischen Truppen zu den Kaiserlichen war ganz dahin, und der junge Feldherr ließ ihnen, als den Schwächern, keine Ruhe. Indem er die Oesterreicher nur durch ein Beobachtungskorps unter La Harpe in Schach hielt, welche bereits nur den Weg nach Mailand zu decken bemüht waren, brach Serrurier sogleich am 17. nach Ceva hin auf, als der General Rusca, früher ein Arzt, jetzt ein tüchtiger Soldat, die wichtige Stellung von St. Giovanni erstiegen hatte, welche das ganze Bormidathal beherrscht; Augereau nahm die Höhen von Montezemoto, welche Colli räumte, indem er, nach Ceva zu kommen, selbst sein Geschütz zurückließ. Ceva am Tanaro gelegen, hat eine starke Citadelle, und ein verschanztes Lager zog sich rings umher. Auf den Höhen von Montezemoto erhielten die französi-

Digitized by Google

schen Truppen einen Vorschmack von dem, was ihnen der neue Oberfeldherr in seiner Anrede versprochen hatte. Sie erblickten die großen, fruchtbaren Ebenen von Piemont; die silberhellen Ströme: der Po, der Tanaro und so viele andere schlängelten sich anmuthig hin, belebt von Schlössern und Landhäusern, die sich in ihren Fluthen abspiegelten. Die gigantischen Mauern der Alpen waren erklimmt, nicht so wie Hannibal einst that, sondern indem sich der Soldat hinter ihnen den Weg gebahnt hatte. Zum erstenmale kämpfte man in einer Ebene, als man über den Tanaro gegangen war, und der General Stengel, ein Elsasser, welcher die wenige Reiterei des Heeres befehligte, hatte nun Gelegenheit, sich bemerklich zu machen. Colli's Lager wurde sogleich angegriffen und er räumte die Stadt, da er fürchten mußte, ganz in derselben eingeschlossen zu werden, als einige Außenwerke des Lagers genommen waren. Serrurier fand in Ceva große Magazine und umzingelte die Citadelle; sie zu beschießen fehlte es an Belagerungsgeschütz; sie fiel ohnedies von selbst, wenn erst Colli besiegt war, der sich in eine neue verschanzte Stellung bei Mondovi, wo der Corsaglia in den Tanaro fällt, zurückgezogen hatte. Schon am 22. kam es hier zum neuen und auf dieser Seite entscheidenden Kampfe. Bis zu demselben waren täglich kleine Gefechte vorgefallen, die nicht immer zum Vortheil der Franzosen endeten, ohne daß sie aber dem Feinde Luft gemacht hätten. Die Bewegungen der verschiedenen Kolonnen waren so kombinirt und gingen so unermüdet fort, daß die bestürzten Feinde nicht einen Augenblick Ruhe fanden und einen kleinen Sieg nicht verfolgen konnten. So war noch Serrurier am 20. zurückgedrängt worden, als er über den Corsaglia ging, und Massena selbst den Tanaro passirte, dasselbe gegen seinen linken Flügel zu thun. Zum Theil waren solche kleine Nachtheile Folgen von der mangelnden Disciplin, die bei einem Heere, das nackt und bloß und ohne alle Lebensmittel bei sich zu führen, aus dem Kampfe forteilte, Nahrung zu suchen, nicht streng genug geübt werden konnte. Am 22. April aber hatte sich das ganze französische Heer vereint, in drei Kolonnen Colli's feste Stellung anzugreifen. Serrurier nahm die Hauptverschanzung und drang in die Stadt ein, wo er wieder große Magazine fand. Der Obergeneral kam über Lezegno und Massena auf der Brücke von St. Michel über den Tanaro.

Digitized by Google

Das feindliche Heer mußte, da La Harpe Alba am Tanaro wegnahm, aufs neue fürchten, eingeschlossen zu werden, und retirirte auf den weiten Ebenen, verfolgt von tausend Reitern des Generals Stengel, der aber, von den Piemontesischen ungleich besser angegriffen, zurückgetrieben und getödtet wurde. Murat führte drei andere schwache Regimenter in den Kampf und vollendete, was er gewollt hatte. Stengel wurde lebhaft bedauert. Als er in Lezegno an der Spitze der Kolonne von Bonaparte zwei Stunden früher einrückte, hatte seine Thätigkeit sogleich an alles gedacht und die Defileen, die Fuhrten untersucht, Fuhren herbeigeschafft, Lebensmittel zusammengetrieben, Führer bestellt, kurz mehr gethan, als ein anderer in zwei Tagen bewerkstelligt haben würde.

Die Schlacht von Mondovi hatte die letzte Hoffnung der Piemonteser vernichtet. Sie kostete ihnen 1800 Todte und Gefangene und unter ihnen drei Generale; ein General war geblieben, Stengels Tod auszugleichen. Außerdem verloren sie 10 Fahnen und 8 Kanonen. Größer, als dieser Verlust, war der Schrecken, welchen dieser stete Rückzug beim Heere am Hofe in Turin und beim Volke erregte, indessen das französische Heer jetzt, im Besitz der Alpenthäler und der Hochebene von Piemont, alle Bedürfnisse befriedigte, alle Lücken, die in seinen Reihen entstanden waren, ausgleichen konnte. Kanonen und Pferde waren erbeutet; sechzig Geschütze, wohl bespannt, mit Munition reichlich versehen, konnten jetzt ins Treffen geführt werden, statt der dreißig, mit denen am 10. der Feldzug eröffnet wurde; regelmäßig erfolgte aus den gewonnenen Magazinen die Vertheilung von Lebensmitteln; aus den Depots und Spitälern eilten Rekruten, Veteranen und Reconvalescenten herbei, die Scherer aus Mangel an Unterhalt rückwärts gesendet hatte, und welche an den Siegen Theil zu nehmen begierig waren.

Der Turiner Hof sah sich in Gefahr, den Feind unter den Mauern der Residenz zu erblicken und eilte, den General Colli mit Vollmacht zum Abschlusse eines Waffenstillstandes zu versehen, nachdem im Staatsrathe vom Engländer Franz Drake und dem Oesterreichischen Minister Gherardini alle möglichen Vorstellungen dagegen gethan worden waren. Colli theilte dem französischen Oberfeldherrn seine Weisung mit und fügte noch bei,

Digitized by Google

daß sein Herr, der König, nach Genua Bevollmächtigte gesendet habe, mit der Republik Frankreichs unter Spaniens Vermittlung über den Frieden zu unterhandeln. Bonaparte antwortete ausweichend; theils hatte er auch nicht das Recht, einen Frieden zu schließen, und konnte in dem Betracht nur ans Direktorium verweisen, theils war die Lage seines Heeres mehr glänzend als gesichert. Im Besitze eines fruchtbaren Landes, konnte es sich doch eigentlich nur auf die Waffen verlassen; alle feste Plätze waren in den Händen der Piemonteser, und bei der Schwäche des kleinen Heeres durfte man auch nicht an die Belagerung eines einzigen denken. Eben so konnten die Oesterreicher, war der erste Schreck vorüber, wieder mit den geschlagenen Piemontesen ihre Vereinigung zu bewirken suchen und zu ihnen beiden die versprochenen Truppen aus Neapel stoßen, über deren Durchmarsch schon am Hofe in Toscana viel verhandelt worden war. Ein Waffenstillstand war unter solchen Umständen sehr willkommen; er schaffte Zeit, mit der bisher bewiesenen Kraft gegen die Oesterreicher zu kämpfen. Die Lage der Dinge erschien so zweideutig, daß Bonaparte selbst, nach Botta's Angabe, womit auch Jomini *) übereinstimmt, versichert haben soll, wie er zum Umkehren genöthigt gewesen wäre, wenn der Turiner Hof noch vierzehn Tage ausgehalten hätte.

Der Oberfeldherr antwortete auf Colli's Mittheilungen daher: „daß die Lage beider Heere, militairisch wie moralisch betrachtet, den Abschluß eines gewöhnlichen einfachen Waffenstillstandes ganz unmöglich mache. Die französische Regierung werde sicher auf billige Bedingungen den Frieden bewilligen, aber er könne auf bloße leere Vermuthungen hin seinen Marsch nicht einstellen. Ein Mittel gäbe es jedoch, zum Zweck zu kommen, das den wahren Interessen des Sardinischen Hofes entspräche und unnützes Blutvergießen hindere: ihm den Besitz von zwei der drei Festungen, Coni, Alessandria und Tortona einzuräumen. Die Wahl derselben stelle er frei. Ohne Feindseligkeit lasse sich so der Ausgang der Verhandlungen abwarten."

Während dieses Parlamentirens unterließ er aber nicht, den jüngst gewonnenen Sieg unermüdet zu verfolgen und den Schrecken,

*) A. a. O. I. S. 75.

Digitized by Google

der in Turin herrſchte, durch neues Vordringen zu vermehren, ſo daß er bis dahin nur noch acht oder neun Stunden zurückzulegen hatte. Colli hatte vom beſtürzten Turiner Hofe neue dringende Befehle erhalten; ſie lauteten: Coni und Tortona zu übergeben und in Paris ſelbſt ſolle der Friede unterhandelt werden. Am 28. April wurde demnach der Waffenſtillſtand geſchloſſen und ſchon am 15. Mai in Paris der Friede unterzeichnet, welcher Savoyen nebſt der Grafſchaft Nizza von Piemont abriß, eine Menge Feſtungen mit allen Magazinen und Arſenalen zu übergeben oder zu ſchleifen nöthigte, alle Emigrirte zu entfernen, große Requiſitionen zu geſtatten verſprach. Zwei Tage vor dem Abſchluſſe des Waffenſtillſtandes erließ Bonaparte eine Proklamation ans Heer, die eben ſo ſehr darauf berechnet war, die Mannszucht einzuſchärfen, wie die Tapferkeit zu entflammen und die Furcht des Feindes aufs höchſte zu treiben; denn in Betreff der beiden letzten Punkte ſprach ſie, wenn gleich im rhetoriſchen Schmucke, doch mit Abrechnung der Gefangenen und todten Feinde, die vollkommenſte Wahrheit aus:

„Soldaten! In vierzehn Tagen habt Ihr ſechs Siege erfochten, ein und zwanzig Fahnen und funfzig Kanonen erbeutet, mehrere feſte Plätze genommen, den reichſten Theil Piemonts erobert. Ihr habt funfzigtauſend Gefangene gemacht und zehntauſend Feinde getödtet und verwundet. Von Allem entblößt, habt Ihr allein Alles erſetzt; Ihr habt Schlachten ohne Kanonen gewonnen, ſeid über Flüſſe ohne Brücken gegangen, habt die angeſtrengteſten Märſche ohne Schuhe zurückgelegt und manchen Bivouak ohne Brod zugebracht. Die republikaniſchen Phalanxe waren allein ſolcher außerordentlicher Thaten fähig. Dank ſei Euch, Soldaten, dafür gebracht!

„Die zwei Armeen, welche vor kurzem noch verwegen Euch angriffen, fliehen vor Euch; die verkehrten Menſchen, welche ſich ſchon in Gedanken des Sieges Eurer Feinde freuten, ſind beſchämt und zittern. Jedoch, Soldaten, — ich darf es Euch nicht verhehlen, — Ihr habt noch nichts gethan, ſo lange noch ſo viel für Euch zu thun bleibt. Weder Turin, noch Mailand iſt in Euren Händen: noch treten Eure Feinde die Aſche der Tarquinier mit Füßen.

Digitized by Google

„Von Allem wart Ihr zu Anfange des Feldzuges entblößt; jetzt seid Ihr reichlich versehen. Zahlreich sind die Euren Feinden abgenommenen Magazine. Das Belagerungsgeschütz ist eingetroffen. Das Vaterland versieht sich großer Dinge zu Euch. Ihr werdet seine Erwartung rechtfertigen; Ihr alle brennet vor Verlangen, den Ruhm des französischen Volkes in weite Ferne zu tragen, die stolzen Könige zu demüthigen, die Euch in Fesseln zu legen vermeinten, einen ruhmvollen Frieden vorzuschreiben, der das Vaterland für die von ihm gebrachten Opfer entschädige. Alle wollt Ihr, wenn Ihr einst in den Schooß Eurer Familien zurückkehren werdet, voll Stolzes sagen, Ich war von Italiens siegreicher Armee!

„Freunde, ich verspreche sie Euch, diese Eroberung; allein unter einer Bedingung, die Ihr zu erfüllen mir schwören müßt, sie heißt: die Völker schonen, die Ihr von ihren Fesseln befreien werdet, — den Plünderungen wehren, denen sich Böswichte, von unsern Feinden dazu gedungen, hingeben; sonst würdet Ihr nicht die Befreier der Völker, Ihr würdet ihre Geißel sein. Das französische Volk würde Euch verleugnen, und Eure Siege, Euer Muth, das Blut Eurer im Gefecht gebliebenen Brüder, Alles würde verloren sein, und vor Allem — Ehre und Ruhm. Ich und die Generale, die Euer Zutrauen besitzen, wir würden uns schämen, eine Armee zu befehligen, die kein Gesetz, als das der Gewalt kennt. Allein bekleidet mit der Machtvollkommenheit der Nation, werde ich eine kleine Anzahl herzloser Menschen die Gesetze der Menschlichkeit und der Ehre achten lehren, die sie mit Füßen traten; nimmermehr werde ich dulden, daß Straßenräuber Eure Lorbeeren besudeln.

„Völker Italiens, die französische Armee kommt zu Euch, um Eure Fesseln zu brechen; das französische Volk ist aller Völker Freund. Kommt unsern Fahnen mit Vertrauen entgegen! Eure Religion, Euer Eigenthum, Eure Gebräuche sollen heilig gehalten werden! Wir führen Krieg als großmüthige Feinde: blos den Tyrannen, die Euch in Knechtschaft halten, wollen wir zu Leibe."

Digitized by Google

II.

Der Uebergang über den Po. Die Brücke von Lodi. Einnahme von Mailand.

Beaulieu hatte umsonst versucht, den Piemontesen über Acqui die helfende Hand zu reichen, und kam in letzterer Stadt eben an, als der Waffenstillstand geschlossen war. Er versuchte, die Festungen der Piemontesen am Po zu überrumpeln, allein keiner ihrer Kommandanten ließ sich willig finden, sie zu überliefern. So ging er denn, wohl ahnend, daß er dem kühnen Feinde, der sich auf den Waffenstillstand mit Sardinien verließ, allein die Spitze bieten müsse, bei Valenza über den Po. Gerade diesen Uebergangspunkt hatte sich auch Bonaparte im Waffenstillstande ausbedungen, und kaum waren die Thore von Alessandria den französischen Truppen unter Massena geöffnet worden, so eilten auch starke Abtheilungen derselben gegen Valenza vor, so daß Beaulieu nichts Nöthigeres vorzuhaben glaubte, als diesen Ort genau ins Auge zu fassen. Allein das ganze Spiel war nur Maske gewesen. Plötzlich zogen die besten Truppen durch Tortona nach Piacenza dergestalt in Eilmärschen, daß schon am 7. Mai 5000 Grenadiere und 1500 Reiter auf Fähren den mächtigen Strom überschritten hatten, und am 8 das ganze Heer beinahe auf einer geschlagenen Brücke hinüber war. Die ganzen Entwürfe Beaulieus und seine Hoffnungen, dem Feinde die Spitze zu bieten, waren vereitelt und seine Positionen umgangen. Die Franzosen stießen anfangs nur auf zwei Schwadronen neapolitanischer Reiter, die schnell geworfen wurden. Beaulieu hatte, zu spät von seines Feindes Absichten unterrichtet, nicht schnell genug eine hinreichende Macht auf dem andern Ufer hinab senden können. Erst in der Nacht vom 8. langte aus Pavia eine Division in Tombio an, das eine Stunde von Piacenza entfernt ist, und schnell mit Schießscharten und Kanonen versehen wurde. Es war von Bedeutung, diesen Punkt, wo sich Beaulieus Truppen zu sammeln vermoch-

Digitized by Google

ten, um dann eine Schlacht zu liefern, welche, einen Fluß so breit wie der Rhein im Rücken der Franzosen, leicht verderblich werden konnte, wegzunehmen. In einer Stunde war es geschehen. Ihres Geschützes beraubt, mit Verlust von 2000 Gefangenen, flohen die acht Bataillone, mit welchen es die kühne Avantgarde der Franzosen zu thun gehabt hatte, nach dem zur Vertheidigung gar nicht eingerichteten Pizzighettone. Beaulieu war bereits auf dem Marsch nach Codogno, hinter Tombio gelegen, und erfuhr vom Verluste des letztern nicht eher etwas, bis er auf die Franzosen stieß, welche seine Ankunft erwartet hatten. Seine Vorhut, ein Kavallerieregiment, zog sich so schnell auf die Armee zurück, daß La Harpe, die Vorposten befehligend, selbst eine Rekognition unternahm; er kehrte auf einem andern Wege davon zurück, und fiel durch die Schüsse seiner eignen Krieger, die ihn in der Nacht für den Anführer einer feindlichen Patrouille hielten. Verbannt aus Bern, wo sein Name einer berühmten Schweizerfamilie angehört, hatte er sich in den Feldzügen Italiens großen Ruhm erworben. Statt seiner übernahm Berthier den Befehl über die nach solchem Unfalle bestürzten Truppen.

In demselben Augenblicke, wo der Obergeneral die Trebbia überschritt, hatte der Herzog von Parma, dessen Land ganz schutz- und wehrlos offen lag, um Frieden und Schonung angesucht, und ehe jener noch von Piacenza aufbrach, wurde ihm ein Waffenstillstand (9. Mai) bewilligt, der aber den Herzog verpflichtete, 2 Mill. Fr. zu zahlen, 1600 Pferde zu stellen und die Armee mit Fourage zu versehen. Zugleich wurde noch von Bonoparte eine nachher oft wiederholte Maßregel genommen, welche ihm von seinen Feinden hundertmal in der gehässigsten Weise zum Vorwurf gemacht worden ist. Der Herzog mußte aus seiner Gallerie eine Anzahl Kunstwerke der ersten Meister verabfolgen lassen, unter welchen sich auch der berühmte heilige Hieronimus des Corregio befand. Statt seiner erbot er sich, noch anderthalb bis zwei Millionen Fr. besonders zu zahlen, und die Kommissarien des französischen Heeres waren für seinen Vorschlag. Bonaparte allein wies das Geld unbedingt zurück. „Die zwei Mill. sind bald ausgegeben, meinte er, aber das Meisterwerk ist stets eine Zierde der französischen Hauptstadt!“ Und noch wichtiger war sein anderer Grund dagegen; „der geizige Fürst würde das Geld doch nur bald

Digitized by Google

wieder seinen Unterthanen abpressen!" Wenn man behauptet, daß in der neuern Geschichte solche Forderungen des Siegers unerhört seien, und namentlich auf Friedrichs II. Benehmen hinzeigt, der sich in der Dresdner Gallerie nur erbat, eine Copie von einem Gemälde nehmen zu dürfen, so muß man allerdings zugeben, daß sie nicht im Rechte begründet sind; denn auch der Krieg hat sein Recht; er soll nur nehmen, was zum Siege führt, was den Feind zu neuem Widerstand unfähig macht. In diesem Falle jedoch, wo die Beschlagnahme der Kunstwerke oder die Abweisung einer Geldsumme zu wählen stand, möchte die erstere am wenigsten getadelt werden können. Uebrigens hat die spätere Zeit Aehnliches wiederholt. Die Bibliothek in Petersburg ist durch eine Menge Manuscripte bereichert worden, welche die Eroberung von Tauris im letzten Kriege zwischen Rußland und Persien lieferte; in Berlin findet man die Rüstung der Jungfrau von Orleans als Trophäe aus dem letzten Feldzuge gegen Frankreich.

Am 10. Mai zog das französische Heer nach der Adda hin, hinter welcher sich Beaulieu aufstellte, nachdem er sich mit zwei Divisionen seiner Truppen vereinigt und zwei andere in der Richtung nach Mailand und Cassano entsendet hatte. Bei Lodi traf am 10. Mai der Obergeneral auf die Nachhut Beaulieu's, die so schnell und ungestüm angegriffen wurde, daß die Franzosen mit den geschlagenen Oesterreichern in die Stadt eindrangen. Jenseits der Brücke, welche hier über die Adda führt, stand aber die Oesterreichische Hauptmacht, 16,000 Mann stark, mit 30 Kanonen, und nahm ihre Flüchtlinge auf. Bonaparte wollte keine Zeit verlieren und beschloß, unter dem feindlichen Feuer über die Brücke zu gehen. Den General Beaumont ließ er deshalb mit 1500 Reitern an der Adda hinaufziehen, um durch eine Furth auf das andere Ufer zu setzen und den Feind in der rechten Flanke anzugreifen. Bis zu dem Augenblicke, wo dieser den Fluß im Rücken haben konnte, wurde das Geschütz zu beiden Seiten der Brücke, um das feindliche zum Schweigen zu bringen und das Sprengen der Brücke zu verhindern, aufgeführt. Er selbst richtete zwei Geschütze zu dem letztern Zwecke unter der heftigsten Kanonade des Feindes. Die französischen Grenadiere standen in geschlossenen Kolonnen hinter den Mauern Lodi's, den Augenblick erwartend, wo das Zeichen zum Sturmlaufen gegeben würde. Das feindliche Feuer

Digitized by Google

ließ etwas nach, die österreichische Infanterie hatte sich an der Ad
hinter eine Anhöhe zurückgezogen, um dem feindlichen Geschütze weni
ausgesetzt zu sein. Beaumont war über die Adda gegangen, u
plötzlich stürmten die Kolonnen über die Brücke hinüber, die ga
feindliche Artillerie nehmend. Das furchtbare Feuer der letzte
hatte sie einen Augenblick aufgehalten. Bonaparte, Lanne
Berthier und D'Allemagne stellten sich selbst an ihre Spi
und so schrecklich die Wirkung des Geschützes von der and
Seite her war, so kurz war sie auch. Die Oesterreicher wur
jetzt schnell zerstreut, sie zogen sich mit einem Verluste von 25
Mann und allem Geschütz nach Crema zurück. Bonaparte
Lobredner machen diese Unternehmung zu einer seiner glänzendst
Waffenthaten; seine Feinde sagen, daß er sie nur vollbracht, n
er, dem Ehrgeize zu fröhnen, kein Opfer scheute. Er habe lie
12,000 Menschen opfern, als einige Zeit verweilen und den Ueb
gang an einem andern Orte erzwingen wollen. Das Lob ist a
begründeter, als der Tadel. Wir wollen nicht erwähnen, daß
Uebergang nicht so viel Hunderte von Menschen gekostet hat,
man Tausende angegeben findet *), aus dem einfachen Grunde, n
der Sturm über die Brücke das Werk einiger Auge blicke w
allein die Brücke an irgend einer andern Stelle zu schlagen, h
nicht weniger Opfer gekostet, weil es ja auch im Angesicht
Feindes geschehen mußte, der am andern Ufer die Hinüberkomm
den empfangen hätte, wie es hier geschah. Es wäre also au
den Menschen auch noch an Zeit verloren gegangen. Sicherer
es daher, die schon vorhandene Brücke zu nehmen, wozu Be
monts Manöver wesentlich beitragen mußte; und endlich wal
noch bei Bonaparte die Absicht vor, den zwei nach Mail
und Cassano abgesendeten Truppen den Weg zum Hauptheere
zuschneiden, welche indessen noch mühsam hinüber kamen. W
übrigens die Sache gar so erschrecklich gewesen wäre, würde B
naparte sich selbst zweimal dabei aufs Spiel gesetzt, erst die
nonen gerichtet und dann die Truppen angeführt, den Solda
und Feldherrn zugleich gespielt haben? Allerdings gab er den
tern in hohem Grade preis, aber um so gewisser ist es, daß n

*) 12,000 giebt Saalfeld a. a. O. S. 51 an. Und die ganze Kolo
welche stürmte, zählte kaum 6000 Mann.

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA

blos Eitelkeit im Spiele war, sondern ein höherer Zweck den augenblicklichen Angriff rechtfertigte. Von dieser Zeit her nannte ihn der französische Soldat scherzweise nur den kleinen Korporal. Er selbst gedachte noch in spätern Jahren dieser glänzenden Waffenthat. Als ihm in St. Helena eine Darstellung davon vorgelesen wurde und er darin als der Erste genannt wurde, der unter den Generalen die schwankende Kolonne angeführt habe, rief er lebhaft aus: „Nicht ich, Lannes ging zuerst darüber und ich folgte ihm blos! dies muß gleich berichtigt werden!"

Beaulieu's fast gänzlich aufgelöstes und entmuthigtes Heer suchte nun seine Zuflucht hinter den Mincio; Bonaparte aber eilte zunächst Pizzighettone wegzunehmen, ehe dieser feste Platz, der bei Eröffnung des Feldzuges gar nicht in Gefahr zu kommen schien, in Vertheidigungszustand gesetzt werden konnte. Auf dem Marsche dahin, während er die Posten visitirte, traf er hier in der Nacht mit einem gefangenen alten Ungarischen Offizier zusammen, der ihn natürlich nicht kannte, und daher, von ihm befragt: wie es bei den Oesterreichern stehe? treuherzig zur Antwort gab: „Schlecht genug! Aber es ist in dem Allen weder Sinn noch Verstand; wir haben es mit einem jungen General zu thun, der in dem nächsten Augenblicke vor uns und in dem andern hinter uns ist und in dem nächsten in den Flanken sitzt. Man weiß gar nicht, wohin man sich stellen soll. Diese Art Krieg zu führen ist unerträglich und gegen alle Regel!" Pizzighettone leistete keinen Widerstand, und indem nun noch auch Cremona am Po besetzt wurde, blieb nur noch übrig, die reiche Beute wegzunehmen, welche der kurze Feldzug den über ihre Erfolge selbst staunenden Franzosen in die Hände lieferte. Die große Lombardei lag ihnen bereits im Rükken, ohne daß noch ein Feind zu sehen war. Mailand war bereits von allen österreichischen Behörden verlassen worden. Schon am 9. Mai, ehe noch die Brücke von Lodi gestürmt wurde, reiste der Erzherzog Ferdinand ab. Die Municipalität von Mailand, die Stände der Lombardei sandten Abgeordnete in das Hauptquartier, geführt von Melzi, der bald nachher zum Präsidenten der cisalpinischen Republik ernannt und später als Herzog von Lodi geehrt wurde. Sie baten um Schonung. Den Abend vor der Einnahme von Mailand speiste General Bonaparte bei einer vornehmen Dame, die, seines Ranges und seiner Berühmtheit wohl

Digitized by Google

eingedenk, mit größerer Liebenswürdigkeit und Aufmerksamkeit als gewöhnlich die Wirthin machte. Allein der Held, mit Plänen der Zukunft beschäftigt, achtet wenig darauf. Um das Gespräch zu beleben, äußerte sie: er scheine sehr jung und habe schon so viele Lorbeern errungen. Bonaparte antwortete lächelnd: „Ja wohl, Madame, ich bin noch sehr jung, aber binnen vier und zwanzig Stunden werde ich hochbetagt sein. Ich stehe nun in meinem sieben und zwanzigsten Jahre; mais demain jaurai mille ans (Milan)."

Am 15. Mai zog er unter einem Triumpfbogen durch die zahllose Menschenmenge ein, welche den Weg füllte. Eine Bürgergarde bildete Spaliere. Mit schweren Opfern hatte so eben (17. Mai) auch der Herzog von Modena den Frieden erkauft, indem er zehn Millionen Franken zahlte, Pferde und Armeebedürfnisse lieferte, und endlich im Junius, sein eignes Volk fürchtend, mit seinen Schätzen nach Venedig floh, wo er, eben so alt, als geizig, zwei Jahre darauf starb. Mit ihm erlosch der Stamm des einst so berühmten Hauses Este, das von Tasso und Ariost gefeiert wurde und in Göthe's wie in Raupachs Drama „Tasso" so mannigfache Erinnerungen weckt. Eine neue Proclamation vom 20. Mai an die Truppen, sprach in dem hinreißenden Tone der schon mitgetheilten. Sie hätten sich, hieß es darin, von den Höhen der Apenninen gleich einem Waldstrome herabgestürzt, alles was sich ihrem Marsche entgegensetzte, niedergeworfen und zerstreut; in der ganzen Lombardei wehe die republikanische Fahne; die Herzöge von Modena und Parma verdankten das politische Dasein nur ihrer Großmuth. Die ihnen so stolz drohende Armee des Feindes könne keine Schutzwehr mehr finden, und der Po, der Ticino, die Adda, habe keinen einzigen Tag aufgehalten; diese so hochgepriesenen Bollwerke Italiens wären gegen sie, die Krieger der Republick, unzureichend gewesen, und so schnell wie die Apenninen überschritten worden. Jedoch ward ihnen eben so unverhohlen gesagt, daß sie in der Lombardei nicht ihr Capua finden dürften, daß noch angestrengte Märsche zurückzulegen, Feinde zu besiegen, Beschimpfungen zu rächen seien. Diejenigen sollten zittern, welche die Dolche des Bürgerkrieges in Frankreich geschliffen, die französischen Minister niederträchtig ermordet und die Schiffe der Republik in Toulon verbrannt hätten. Die Anspielung auf „ermordete" Minister be-

Digitized by Google

zog sich auf die Art, wie der französische Gesandte Basseville 1793 in Rom ums Leben gekommen war; ein Gräuel, der nicht wundern darf, wenn man lies't, daß Pius VI., noch fast in diesem Augenblick die Völker Italiens und die Fürsten ermahnte, alle Franzosen als Feinde Gottes und der Menschen anzusehen. Doch in der nämlichen Proclamation wurde kund gethan, was der mächtige Sieger beabsichtigte. Der Lohn, den er versprach, werde die Herstellung jener Hauptstadt, die feierliche Aufrichtung der Bildsäule jener Helden, die sie berühmt machten, die Wiedererhebung des durch Jahrhunderte zur Knechtschaft herabgesunkenen römischen Volkes sein.

Das Heer erholte und ordnete sich in den nächsten sechs Tagen, und die Hülfsquellen des Landes füllten nicht allein die Kriegskasse, aus welcher der Soldat seit sechs Monaten keinen Sold erhalten hatte, sondern wurden auch in allen Formen benutzt, dem Direktorium Geld zu schaffen. Nicht blos die Lombardei als erobertes Land, sondern selbst Toskana, das nie gegen die französische Republik Ränke geschmiedet und strenge Neutralität gehalten hatte, Genua, dessen wilde Bergbewohnner allerdings einzelne wehrlose Franzosen ermordet hatten, die von der Armee heimkehrten oder zu ihr gingen, und Venedig wurden auf diese oder jene Art gebrandschatzt, ohne daß der Oberfeldherr, selbst wo er es mißbilligte, diese Befehle des Direktoriums hindern konnte. Nach Möglichkeit suchte er nur die Last auf die Reichen und die geistlichen Korporationen zu wälzen. Man würde sich irren, wenn man glaubte, daß er damals völlig freie Hand gehabt hätte; im Gegentheil wurde das Direktorium über seine Siege, wie dies in Republicken öfters geschah, beunruhigt. Es wollte ihm die halbe Macht nehmen, Kellermann sollte sie mit ihm theilen. Allein am 24. Mai schrieb Bonaparte an den Kriegsminister Carnot: „Es ist mir gleichgültig, ob ich hier oder anderwärts Krieg führe; seinem Vaterland dienen, von der Nachwelt ein Blatt in der Geschichte zu verdienen, darin besteht all mein Ehrgeiz. Kommandire ich und Kellermann zugleich in Italien, so ist Alles verloren. Der General Kellermann hat mehr Erfahrung als ich und wird den Krieg geschickter zu führen wissen. Aber die Sache wird schlechter gehen, wenn wir Beide kommandiren. Mir kann es

kein Vergnügen machen, mit einem Manne zu dienen, welcher sich für den ersten General Europa's hält." Carnot vermochte die Wahrheit dieser Bemerkungen am besten zu würdigen; als Kriegskundiger, wie als Republikaner mußte er sie nachdrücklich unterstützen, und er that es. Bonaparte blieb. Italiens ferneres Schicksal wurde von ihm allein entschieden.

Digitized by Google

III.

Aufstand in Pavia. Kämpfe am Mincio, und Märsche nach Rom ꝛc.

Die Lage des französischen Heeres war immer noch mehr glänzend, als gesichert. Am Tage der Einnahme von Mailand wurde zwar der Friede mit Sardinien unterzeichnet, und von dieser Seite her war also gar nichts mehr zu fürchten; allein als nun eben der zweite Feldzug begonnen werden und das Heer den Feind wiederum aufsuchen sollte, brach am 23. Junius in Folge der gerügten Requisitionen und Erpressungen, die der Soldat, noch mehr aber das gierige Verpflegungspersonal machte, ein bedenklicher Aufruhr aus, den die besonders hart mitgenommene Aristokratie und Geistlichkeit kräftig unterstützte. Augereau hatte gleich, als Mailand besetzt wurde, auch Pavia genommen und in die Citadelle daselbst 300 Mann geworfen. Aber mehrere tausend Bauern drangen hinein und bewirkten durch List die Uebergabe (20. Mai). Der Oberfeldherr suchte die Meuterer durch den Erzbischof von Mailand zu beschwichtigen, doch sie hörten so wenig auf ihn, daß sie bis auf den halben Weg von Mailand in das Städtchen Binasco vordrangen, in der Hoffnung, die Besatzung der Citadelle von Mailand, welche sich noch nicht ergeben, aber einen Waffenstillstand abgeschlossen hatte, werde sich mit ihnen vereinigen. Getäuscht hierin, wurden sie von Lannes angegriffen, geschlagen, und Binasco loderte in Flammen auf, so daß Pavia das Schicksal desselben sehen konnte. Statt einem ähnlichen Geschick entgehen zu wollen, trotzte es demselben, als Bonaparte am 24. Mai selbst mit 1500 Mann dagegen anrückte. 30,000 Menschen betrug die Zahl der empörten Masse, und überall ertönte die Sturmglocke in den Dörfern. Allein das Geschütz vertrieb die ungeordneten Bauern bald von den Wällen, bald drang der französische Soldat durch die Thore, welche die Axt der Sappeurs geöffnet hatte. Auf das Feld hinaus stürzte die von Schrecken ergriffene Menge, wo ihrer viele von den fran-

Digitized by Google

zösischen Reitern niedergehauen wurden. Pavia selbst litt durch Plünderung, doch weniger als vom erbitterten Krieger gefürchtet worden war. Die Bürger bedauerten nur den Tod eines Einzigen aus ihrer Mitte, welcher im Getümmel umkam. Hart büßte der Kommandant der Citadelle, als er und seine Mannschaft wieder befreit war, und sich voll Schaam dem Oberfeldherrn waffenlos zeigte: „Ihr Memmen!" rief er ihnen zu, „ich habe Euch einen Posten von der größten Wichtigkeit für das Heil der Armee anvertraut, und Ihr habt ihn einem Haufen elender Bauern ausgeliefert, ohne den mindesten Widerstand zu leisten." Der zitternde Kommandant konnte sich durch nichts, als einen Befehl vom General Haquin entschuldigen, welchen die Bauern aufgegriffen und mit dem Tode bedroht hatten, wenn er nicht eine Ordre an den Befehlshaber der Citadelle ausstelle, diese zu übergeben. Da er jedoch über diese nicht zu verfügen und ihrem Kommandanten nichts zu sagen hatte, so wurde dieser vor ein Kriegsgericht gestellt und erschossen. Die Einäscherung von Binasco, die Erstürmung von Pavia, stellte die Ruhe wieder her, und gesichert wurde sie, indem man aus den ersten Familien Geißeln nach Paris sendete. Eine Kontribution von 6. Mill. Thalern folgte aufs neue denen, welche bereits zum Aufstande Anlaß gegeben hatten.

Die Vorhut des Heeres hatte sich unter Berthiers Befehl, welcher die Stelle des gebliebenen La Harpe eingenommen hatte, nach dem Mincio in Bewegung gesetzt und indem ihr das Hauptcorps folgte, zog das ganze Heer am 28. Mai in Brescia, eine der größten Städte, ein, welche die Republik Venedig auf dem festen Lande Italiens besaß. Eine Proclamation verkündete den Einwohnern, daß die französische Armee nur das Gebiet Venedig betrete, die Trümmer des feindlichen Heeres am Mincio zu verfolgen, und versprach die größte Mannszucht; alle Lieferungen würden bezahlt werden. Da diese Republik bisher immer scheinbar Neutralität zu halten bemüht gewesen war, obschon der Prätendent von Frankreich, Ludwig XVIII. unter dem Namen eines Grafen von der Provence, hier in Verona bis zum 1. Mai 1796 lebte, wo ihn der Senat auf Verlangen des Direktoriums hinauswies; so protestirte sie auch jetzt gegen diese Verletzung ihres Gebietes. Allein es fehlte der Hebel, welcher solchen Formen Nachdruck giebt, eine zahlreich bewaffnete Macht. Die an Bonaparte

Digitized by Google

abgesendeten Proveditoren konnten nur eine spåterhin zu leistende Zahlung für alle an sie gestellten Forderungen stipuliren, da in demselben Augenblicke auch die Nachricht einging, daß die Oesterreicher sich der Festung Peschiera am Gardasee mit Gewalt bemächtigt hätten, sie zum Stützpunkt ihres rechten Flügels zu machen. Ihr Mittelpunkt und linker Flügel stand über Borghetto nach Goito hinab am Mincio und hatte eine Reserve bei Villafranca zwischen dem genannten Flusse und der Etsch gelegen. Am 29. Mai rückten die Franzosen gegen Borghetto, den Mittelpunkt der feindlichen Stellung, vor. Murat stieß auf die Kaiserliche Reiterei, 3000 Mann stark, Oesterreicher und Neapolitaner, und mit seinem Ungestüm, der ihn stets auszeichnete, griff er sie so lebhaft an, daß er den Befehlshaber der Neapolitaner, Fürst Cuto, gefangen nahm, alles über den Haufen warf und eine Anzahl Kanonen zurückbrachte. Zum ersten Male hatte die französische Reiterei in Italien so einen glänzenden Vortheil errungen. General Gardonne drang inzwischen an der Spitze einer Grenadierkolonne nach Borghetto vor, daß es der Feind, wie am 10. Mai Lodi, räumte und die Brücke über den Mincio abbrannte. Die Höhen der kleinen Stadt Valeggio gegenüber waren mit feindlichem Geschütz dermaßen besetzt, daß unter dem Feuer desselben keine sogleich wieder geschlagen werden konnte, aber funfzig Grenadiere wadeten bis ans Kinn im Wasser, die Flinten auf den Kopf gelegt, Gardonne an ihrer Spitze, durch den kleinen Fluß und der Tag von Lodi hat sie in gutem Andenken erhalten; die Oesterreicher räumten sogleich die genannten Höhen; Valeggio war genommen, ehe noch die Mittagsstunde schlug; die Brücke wurde wieder hergestellt, das ganze Heer passirte den Fluß, auf dessen linkem Ufer Augereau bis Peschiera hinaufrückte, während Serrurier der feindlichen Armee nach Villafranca folgte. Bei der letztern Kolonne befand sich der Obergeneral und kehrte des Abends nach Valeggio zurück, wo er aber beinahe aufgehoben worden wäre. Massena's Division war noch am entgegengesetzten Ufer geblieben. Der Befehlshaber des linken österreichischen Flügels, bei Goito, hatte sich am linken Ufer des Mincio hinaufgezogen, um sich dort wieder den Weg zum Hauptcorps zu bahnen, von welchem er durch die Einnahme Borghetto's getrennt worden war, und seine Husaren kamen unerwartet, unbemerkt, in Valeggio hinein, bis zu dem Hause wo das Hauptquartier

Digitized by Google

lag. Kaum konnte das Wache haltende Piquet ins Gewehr treten, den Thorweg schließen und dem Feldherrn Zeit schaffen, durch die Gärten hinüber zu Massena's Truppen zu kommen, welche eben ihre Kessel umstürzten, das zu verhoffende Abendessen auf dem andern Ufer gar zu kochen, wo die Lärmtrommel ging. Das Abentheuer gab Veranlassung zur Organisation eines kleinen Corps, das der Guiden oder Führer genannt, aus welchem sich späterhin die reitenden Jäger der Garde bildeten. Sie hatten nur die Bestimmung, die Person des Feldherrn zu schützen, und wurden aus den bewährtesten Leuten genommen, welche schon im Felde Beweise ihres Muthes in hinreichendem Maße abgelegt hatten. Jeder mußte zum mindesten zehn Jahre gedient haben, und ein solches Corps konnte öfters Gelegenheit finden, sich auszuzeichnen; den Oberbefehl bekam der Major Bessieres, der späterhin zum Marschall und Herzoge von Istrien emporstieg. Er hatte den Ruf, ein eben so kaltblütiger, wie Alles schnell durchschauender Reiteroffizier zu sein, geeignet, eine tüchtige Reserve zur Entscheidung vorzuführen, wie Murat an der Spitze den Kampf kühn und verwegen einzuleiten. Jetzt war ihm die Bewachung des Hauptquartiers zunächst aufgegeben.

Die Linie des Mincio war überschritten, es lag die der Etsch vor Augen und mußte genommen werden, wenn Italiens Bollwerk, Mantua, bedroht, umzingelt, erobert werden sollte. Es galt zunächst, in den Besitz der Brücken in Verona und Legnano zu kommen, und die Venetianer protestirten wiederum aufs lebhafteste dagegen, ohne daß dieses den Marsch eine Stunde aufhielt; denn der kleine Staat ist in solchen Kämpfen der Spielball des Siegers. Schon am 3. Juni wehte die dreifarbige Fahne auf beiden Ufern des Flusses in Verona. Mantua lag abgeschnitten im Rücken des rechten französischen Flügels, und die Engpässe Tyrols fürchteten bereits, die feindlichen Streifcorps zu sehen. Die Trümmer von Beaulieu's Heer konnten der großen starken Feste nicht zu Hülfe kommen. Allein diese selbst war von Natur sehr stark und ringsumher von stehenden Gewässern umgeben, welche der Mincio bildet, der hier aus dem Gardasee herabkommt und dem Po zueilt. Fünf Dämme verbanden damals die Stadt mit dem Lande, und vier derselben waren ohne weiteren Schutz, nur der eine durch eine Citadelle geschützt. Die ersten konnten also leicht gesperrt wer-

Digitized by Google

den, was schon am 4. Juni geschah, wo sich Bonaparte sogar der einen Vorstadt so plötzlich bemächtigte, daß er fast in die Werke selbst hineingedrungen wäre. Serrurier bekam die Oberleitung der Belagerungsarbeiten, welche, ein seltner Fall, einem nur 8000 Mann starken Corps anvertraut werden konnten, obschon 14,000 Mann Besatzung darin lagen. Jenes angedeutete Lokalverhältniß aber macht das scheinbar Auffallende erklärlich genug, besonders da auf den Seen französische Kanonierböte kreuzten, und so die eingenommenen Dämme gegen einen nächtlichen Ueberfall von der Wasserseite schützten.

Die feindlichen Heerestrümmer schmolzen um so mehr zusammen, da der Schrecken, welcher den französischen Truppen jetzt vorherging, bis Neapel hinabdrang. Der König hatte hier schon beschlossen, 30,000 neue Krieger hinaufrücken zu lassen, in einem Aufrufe ans Volk „die Feinde Neapels auch als Feinde der Christenheit" bezeichnet, ja sich selbst an die Spitze seiner Truppen stellen wollen, und in der Hauptkirche Krone und Scepter auf den Altar niedergelegt, sie Gott zurückzugeben, von dem er sie empfangen hätte. Die Buffonerie voll zu machen, ging er selbst seinen Truppen nach, aber um nur schneller noch in die Residenz zurückzukehren. Im nämlichen Augenblicke, wo er so drohte und pochte, schloß sein Bevollmächtigter am 5. Juni zu Brescia mit Bonaparte einen Waffenstillstand, dem die Unterhandlungen wegen des Friedens in Paris selbst folgten. Die neapolitanischen Truppen trennten sich demzufolge von den Oesterreichischen, ihre Schiffe von der englischen Flotte. Von großen Opfern war hierbei nicht die Rede. Neapel lag zu entfernt, als daß in der jetzigen Lage der Dinge schon daran hätte gedacht werden können, für seine bisherige Theilnahme am Kriege Rechenschaft zu fordern.

Beaulieu hatte den General Devins abgelöst, und nachdem sein starkes Heer ganz aufgerieben war, sollte er ebenfalls den Feldherrnstab an den Feldmarschall Wurmser abtreten, der vom Oberrhein her durch Tyrol eine neue Armee, 30,000 Mann stark herführte. Bevor sie aber aus den Engpässen heraus kam, mußte die Mitte des Julius herannahen, und diese Frist wurde, außer den Belagerungsarbeiten gegen Mantua, auch dazu benutzt, die hier und da zweideutige Lage der Dinge im Rücken zu verbessern, die materiellen Vortheile, welche die Siege darboten, immer noch

Digitized by Google

weiter zu treiben. Bonaparte ging zuerst nach Mailand, die Citadelle zur Uebergabe zu zwingen, da das gegen sie aufgeführte Geschütz zur Belagerung von Mantua höchst nothwendig war. Sie ergab sich endlich am 29. Juni. Auf dem Gebiete von Genua waren gegen die hin und herziehenden kleinen französischen Detaschements mehrere Grausamkeiten geübt worden und namentlich geschah es in den Kaiserlichen Lehnen, wo ein Marquis von Spinola an der Spitze der Banditenhaufen stand. Lannes führte daher eine Kolonne von 1200 Mann zuerst gegen Arquata, das mit Gewalt erobert wurde, worauf das Schloß des Marquis in Flammen aufging. Murat erschien in Genua selbst, gebieterisch die Vertreibung der österreichischen Agenten und Ausstellung von Genuesischen Posten zu verlangen, welche die Sicherheit der Straßen an sich, wie durch abgegebene Eskorten, deckten. Augereau wendete sich am 14. Juni über den Po südlich, jene Drohung, welche die Proclamation in Mailand aussprach, aus dem Gebiete der leeren Worte in das der Wirklichkeit zu versetzen. In vier Tagen hatte er Ferrara und Bologna genommen und dort 112 Kanonen gefunden, hier aber einen Cardinal mit 400 päpstlichen Soldaten getroffen, die sogleich entwaffnet wurden; der Kardinal durfte auf sein Ehrenwort nach Rom gehen. In Bologna wurden die Sieger mit großem Jubel empfangen; denn diese Stadt zeichnete sich vor andern durch Gesinnungen aus, welche zu den von Rom aus anbefohlnen, am wenigsten stimmten. Bonaparte kam einige Tage nachher selbst hier an, indem er über Piacenza, Parma, Reggio nach Modena ging, welches Land in Besitz genommen wurde, um der allgemeinen gegen den Herzog gerichteten Gährung ein Ende zu machen.

Das Fort Urbino, das die Straße von Modena nach Rom bestreicht, wurde von den päpstlichen Truppen übergeben, als der Oberst Vignoles sich mit 200 der neuen Guiden davor zeigte. In Bologna kam ein Bevollmächtigter des hochbejahrten Papstes an, um Waffenstillstand zu bitten, und dann über den Frieden in Paris zu verhandeln. Die Bedingungen waren hart. Bologna und Ferrara mußten abgetreten, Ancona sollte von den Franzosen besetzt werden. Zugleich verpflichtete sich der Papst, über 5 Millionen Thaler baares Geld an Kontribution zu erlegen oder in Kriegsbedürfnissen zu liefern, sowie hundert Kunstwerke an das Pariser

Digitized by Google

Museum zu geben. Die französische Kolonne rückte während dieser Verhandlungen südlicher nach dem Gestade des Meeres zu, und der Oberfeldherr traf am 26. Juni zu Pistoja ein. Murat, an der Spitze der Vorhut, überrumpelte Livorno an demselben Tage, indem er schnell die Straße nach Rom über Siena aufgegeben hatte, in der Hoffnung, die englischen Kauffahrer zu nehmen, welche kaum noch Zeit gewannen, nach Korsika unter Segel zu gehen. Die vorgefundenen englischen Waarenvorräthe betrugen aber doch gegen drei Mill. Thaler. Eine Garnison von 2000 Mann sicherte den wichtigen Hafen gegen fernere Versuche der Engländer, und die übrige Armee nahm den Rückweg nach der Etsch. Bonaparte besuchte den Großherzog von Florenz, den er persönlich achtete, ohne alle Begleitung, und bekam die Nachricht, daß im Kirchenstaate neue Aufstände begonnen hätten. Besonders drohten sie in Lugo ernsthaft zu werden, obschon der Papst selbst, im Widerspruch mit seinen frühern Breve's, unterm 5. Juli ein neues erließ, worin er jeden Widerstand, welcher der französischen Macht galt, für einen gegen Gott selbst gerichteten erklärte. Auch der Bischof von Imola, der nachmals als Pius VII. den päpstlichen Stuhl besaß, erließ einen höchst energischen Brief gegen die Bauern, welche hierauf bald zu Paaren getrieben wurden.

Gleich darauf erschien der Oberfeldherr im Lager vor Mantua, das er durch einen Ueberfall zu nehmen trachtete. Es wurden nämlich auf dem einen See Boote gesammelt, in welchen einige hundert Grenadiere mit dem dämmernden Morgen die Bastei und Batterie des Dammes von San Giorgio angreifen, die Zugbrükken herniederlassen und so das Eindringen der Belagerer möglich machen sollten; allein die Gewässer des Po sanken und so auch die des mit ihm in Verbindung stehenden See's. Die Fahrzeuge saßen fest, und es blieb nichts übrig, als zu einer regelmäßigen Belagerung zu schreiten, welche vom 18. Juli begann.

Digitized by Google

IV.

Die Kämpfe und Schlachten gegen Wurmser bei Lonato und Castiglione, Roveredo und Bassano.

So glänzend auch die vielen Siege gewesen waren, durch welche das Heer des alten Generals Beaulieu vernichtet wurde, so sollten sie doch in der Zahl und den Folgen denen nicht nachstehen, welche Bonaparte dem neu organisirten, vom Feldmarschall Wurmser befehligten lieferte. „Sein Ueberblick des Ganzen, sagt Hazlitt mit Recht davon, *) die Aufmerksamkeit aufs Einzelne, die Vorberechnungen, die gedankenschnelle Wahl der Mittel, die Klarheit des Kopfes und die Kühnheit der Handlung waren gleich einleuchtend und bewundernswerth. Statt durch theilweise Unglücksfälle oder fehlende Hülfsmittel entmuthigt zu werden, wandte Bonaparte jene zu seinem Vortheile und ersetzte die Mangelhaftigkeit dieser durch unermüdliche Thätigkeit. Statt nach einem Siege auszuruhen, war ihm derselbe nur ein Schrittstein zu einem neuen. — Er meinte, es sei nichts gethan, so lange noch etwas zu thun bliebe, und verdoppelte seine Schläge, bis sein Gegner zu seinen Füßen lag und nicht länger fähig war, ihm Widerstand zu leisten." Seine Unterbefehlshaber wetteiferten mit ihm an Thätigkeit, Muth und Geistesgegenwart. Der erste Feldzug hatte vier Wochen gedauert, der zweite, gegen Wurmser, sollte kaum so viele Tage zählen. Wir sehen den jungen Helden der Gefahr dabei mit hochherziger Kühnheit ins Angesicht schauen, die überlegenen Feinde zersprengen und einzeln aufreiben, ihnen alle Besonnenheit rauben und sich gleichsam vervielfältigen, um überall selbst zu erscheinen, wo Fehler gut zu machen, oder Vortheile zu gewinnen waren.

Das Heer, welches Wurmser aus Deutschland durch Tyrol heranführte, zählte 30000 Mann treffliche Truppen, aber indem

*) A. a. O. S. 217.

Digitized by Google

es die Trümmer von Beaulieu's Armee aufnahm, und in der belagerten Festung Mantua noch 14000 Mann an sich zog; sobald dieses entsetzt wurde, konnte es für mehr als doppelt so stark gelten. Das französische Heer, durch seine Märsche und Kämpfe, durch zahlreiche Besatzungen der eroberten festen Punkte geschwächt, war nicht stärker, wie bei Eröffnung des ersten Feldzugs: 30000 Mann, und von Siegeshoffnung trunken glaubte Wurmser nur vorrücken zu dürfen, die Franzosen in ihr Grab zu stürzen, das alle ihre geheimen Feinde in Italien schon geöffnet sahen. Sie standen längs der Etsch bis Legnano herab, hielten den Gardasee besetzt und die Straße von Brescia nach Trient, wo Wurmser sein Hauptquartier in der Mitte des ganzen neu organisirten Heeres hatte. Das von Bonaparte befand sich in Castelnuovo zwischen der Etsch und dem Mincio, auf dem Wege von Verona nach Peschiera. Wurmser, seinen Namen in die Wagschaale legend, eröffnete den Kampf, indem er, Mantua zu retten, welches fast unfehlbar verloren schien, am 29. Juli aus den Bergen in drei Kolonnen hervorbrach. Zwei sollten östlich am Gardasee herabdringen, um die Linie der Franzosen an der Etsch aufzurollen; die dritte, westlich vom Gardasee über Riva und Salo die Richtung nach Brescia nehmen, wodurch die ganze Kommunikation des französischen Heeres bedroht und dieses von Mailand abgeschnitten wurde. Der schnellste Rückzug allein schien ihm Rettung gewähren und es vor Vernichtung bewahren zu können, wenn man einen Blick auf die Charte thut und die geringe Zahl der Streiter ins Auge faßt. Wurmser dachte so wenig an die Möglichkeit, geschlagen zu werden, daß er nur darauf sann, wie er seinen von der Uebermacht und der kunstreichen Bewegung verbürgten Sieg am besten benutzen könne. Die Nachrichten, daß schon Brescia von den leichten Truppen überfallen sei, daß es zu beiden Seiten des Gardasees von Feinden wimmele, der eine Weg nach Mailand bereits abgeschnitten und der Chiesapaß am Idrosee besetzt sei, trafen am 29. Juli zugleich bei Bonaparte ein; obschon eine einzige hingereicht hätte, einem gewöhnlichen Feldherrn, an der Spitze so weniger Kräfte, den Muth zu rauben.

Allein mit einem Adlerblick durchschaute Bonaparte den Plan seines Gegners, die falschen Berechnungen, welche er dabei zu Grunde gelegt, die falschen Maßregeln, die er, ihn durchzu-

Digitized by Google

führen, genommen hatte. Wurmser suchte die Hauptstärke des französischen Heeres bei Mantua und hoffte es hier zu umzingeln. Ohne aber einen Augenblick zu verlieren, wurde von Bonaparte die Belagerung Mantua's aufgehoben (31. Juli) und ohne Bedenken das ganze Belagerungsgeschütz vernagelt zurückgelassen. Ein entscheidender Sieg schaffte wohl kein neues, aber ohne ihn wäre es nur eine Bürde gewesen, welche die Bewegungen des Heeres gehemmt oder die Kräfte, um gehörig gedeckt zu werden, geschwächt hätte. Das feindliche Heer war noch einmal so stark, wie das französische, als Ganzes betrachtet, aber schwächer oder doch nur eben so stark, als dieses, wenn man die durch den Gardasee gänzlich getrennten Kolonnen vor sich hatte. Hierauf baute Bonaparte seinen Plan. Der österreichische General Quasdanovich ging auf der einen Kolonne auf der Straße nach Brescia an der Chiesa durch die finstere Klause (Chiusa). Augereau marschirte von Legnano (31. Juli) zurück nach dem Mincio, Borghetto haltend; Massena stand auf den Höhen zwischen der Etsch und dem Gardasee, Wurmsern die Fronte bietend und hier sein Debouchiren zu hindern (30. Juli). Hinter ihm weg rückte die Brigade d'Allemagne nach Lonato, südlich vom Gardasee, und der General Vauret besetzte Salo, den Weg, welchen die Oesterreicher am westlichen Ufer desselben nehmen mußten, wo schon der General Guieux zwei Tage lang den fünfmal anstürmenden Feind zurückgeschlagen hatte, aber auf dem Punkte stand, sich ergeben zu müssen. Wurmser hatte den Uebergang über die Etsch gewonnen und ließ eine Division gegen Peschiera, zwei andere aber nach Borghetto vorrücken, den Uebergang über den Mincio zu erringen, um sich mit dem rechten am westlichen Ufer des Gardasees herabdringenden Flügel zu vereinen; mit zwei andern Divisionen endlich nahm er selbst die Richtung nach Mantua, in der Hoffnung, hier die feindliche Belagerungsarmee zu überraschen, welche schon abgezogen war und ihm Tod und Verderben zu bereiten begann.

Massena ging, Schritt für Schritt das Terrain streitig machend, auf der Straße nach Brescia zurück, und seine Nachhut unter General Pigeon vertheidigte den Uebergang über den Mincio so lange als möglich, im Nothfall den Rückzug nach Lonato nehmend. Augereau hielt ebenfalls so lange als möglich das rechte

Digitized by Google

Ufer des Mincio, um, wenn es nicht mehr zu behaupten sei, über Castiglione nach Brescia zu gehen. Hier sammelte sich die Hauptmasse des französischen Heeres unter Bonaparte am 31. Juli früh um 10 Uhr, nach einem forcirten Marsche in der Nacht. Der General Quasdanovich erfuhr kaum die Nachricht, wie sie über ihn herfallen wolle, als er schnell an der Chiesa zurückging, aber noch schneller wendete sich Bonaparte mit den Divisionen Augereau und Massena, um nach dem Mincio zu kommen, und verwandelte ihre Nachhut hier in den Vortrab. Der Mincio war von den Oesterreichern bereits überschritten, ja selbst Castiglione von ihnen besetzt worden. Am 3. August kam es bei Lonato aber zur ersten Schlacht. 30000 Oesterreicher rückten gegen die kleine Stadt vor, während Quasdanovich noch immer nördlich zurückging, und Wurmser tiefer unten bei Mantua stand. Die Oesterreicher hatten sich sehr weit rechts ausgebreitet, in der Hoffnung, Quasdanovich die Hand zu bieten und ihre Verbindung mit ihm nach Salo hin zu bewerkstelligen, das von Sauret ins Auge gefaßt war; diese Bewegung aber schwächte ihre Linie; Lonato wurde ihnen mit Sturm wieder entrissen; sie waren schnell in zwei Theile zersprengt, von welchem der eine über den Mincio ging, der andere auf dem Wege nach Salo Rettung suchte. Hier fiel er dem General Sauret in die Hände, und vom General St. Hilaire zugleich auf der Flucht im Rücken bestürmt, streckte er die Waffen. Den getrennten linken Flügel des Feindes griff Augereau an, welcher Castiglione nach heftigem Kampfe wieder nahm, und warf ihn auf den Weg nach Mantua. Quasdanovich hatte den Kanonendonner von Lonato gar wohl vernommen, aber war in den Bergen so verstrickt gewesen, daß er, statt vorzudringen, nur immer nach einem Auswege suchte. Wurmser ließ die Truppen zurückkommen, welche den von Mantua abziehenden General Serrurier verfolgten, und mußte eilen, dem bei Castiglione concentrirten Heere die Spitze zu bieten, während seine nach Salo entflohenen Bataillone überall die Waffen streckten oder aufs Ungefähr herumirrten. Ein Corps von 4 — 5000 Mann kam sogar zurück, in der Hoffnung, sich den Weg nach Mantua durch Lonato zu bahnen, wo sie nur eine Handvoll Franzosen zu finden glaubten, wie ihnen die Landleute versichert hatten. Es war am 4. August Nachmittags um 5 Uhr,

Digitized by Google

als eben Bonaparte von Castiglione zurückkam. Ein österreichischer Parlamentär forderte Lonato auf. Der Oberfeldherr ließ ihn mit verbundenen Augen kommen und ihm mitten in seinem Generalstabe die Binde abnehmen, da er, im Besitz von Salo und Gavardo, sicher annehmen konnte, daß er es nur mit einer versprengten, auf ihrem Wege abgeschnittenen Kolonne zu thun habe. „Gehen Sie, sprach er, und sagen Sie Ihrem General, daß ich ihm acht Minuten Zeit gebe, die Waffen zu strecken; er befindet sich in der Mitte der französischen Armee. Nach dieser Zeit ist keine Hoffnung vorhanden!" Die Wahl war für so herumirrende, offenbar in ihrer Hoffnung getäuschte Truppen nicht zweifelhaft, ob sie schon, von Entschlossenheit und Muth belebt, sich wohl durchzuschlagen vermögend gewesen wären.

Die Schlacht von Lonato war die Einleitung zu der zweiten, bei Castiglione, welche am 5. August dem General Wurmser selbst geliefert werden sollte, der bereits vom Angriff auf die Vertheidigung geworfen war; denn statt das französische Heer von Mailand abzuschneiden, mußte er schon darauf denken, sich den Weg nach Tyrol frei zu erhalten. Sein großer Plan, durch die Kolonne zwischen dem Idro- und Gardasee das französische Heer im Rücken zu nehmen, war völlig gescheitert. Bonaparte traf entscheidende Maßregeln. Mit 20000 Mann hatte er die Höhen von Castiglione besetzt und 5000 unter Serrurier abgesendet, den feindlichen linken Flügel in dem Rücken zu nehmen. Der erste Kanonenschuß dieser Kolonne gab das Zeichen zum heißen, aber bald das Ende herbeiführenden Angriffe. Alle Positionen der Oesterreicher wurden fast zu gleicher Zeit von Massena, Augereau und Marmont genommen, ja fast wäre Wurmser selbst in Gefangenschaft gerathen, denn sein Stab hatte dies Geschick; mit der größten Eile nur konnte er wieder den Weg über den Mincio finden; immerfort gedrängt, blieb ihm nichts übrig, als an der Etsch hinauf nach Trient, nach Roveredo zurückzugehen. Er hatte Mantua glücklich entsetzt und mit Lebensmitteln versorgt, aber das halbe Heer dabei eingebüßt; eine Folge von der Theilung desselben, ohne daß die so von einander gesonderten Kolonnen in einer Verbindung erhalten werden konnten. Die Schlacht von Lonato wiederholte diesen Fehler nochmals. Der Sieg von Castiglione kostete ihm das Vertrauen seines Heeres; 15000 Gefangene, 70

Digitized by Google

Kanonen, 25000 Todte und Verwundete bezeugten, welche Thätigkeit und Geistesgegenwart die Franzosen vom 29. Juli bis zum 12. August bewiesen hatten, wo sie wieder Herren der Etsch und Italiens waren.

Die Belagerung von Mantua wieder zu beginnen, erlaubte der Mangel an Belagerungsgeschütz nicht, und man mußte sich von Seiten der Sieger mit einer engen Blokade begnügen, welche General Sahuguet leitete. Krankheiten wütheten, von den Sümpfen hier erzeugt, unter seinen, wie unter den feindlichen Kriegern; auch fehlte es nicht an bedenklicher Gährung in mehrern der im Rücken des Heeres liegenden Provinzen. Die Mailänder allein bewiesen sich sehr fest, dagegen zuckte es in Modena und namentlich in Rom, wo der Waffenstillstand so gänzlich gebrochen wurde, daß der Kardinal Mattei die päpstliche Fahne in Ferrara aufpflanzte.

Wurmser erholte sich von den Kämpfen bei Lonato und Castiglione in Tyrol, neue Krieger an sich ziehend; er und Bonaparte beobachteten sich gegenseitig, daß keiner den im Herzen Deutschlands kämpfenden Heeren Verstärkungen sende. Wurmsern lag zu dem Zwecke vornehmlich daran, Mantua's Entsatz zu bewirken; denn fiel dieses, so war für die Franzosen in Italien gar kein Hinderniß mehr. Er ließ daher den General Davidovich mit 25000 Mann in Tyrol zur Deckung der Pässe hier, um mit 30000 diesmal zwischen der Etsch und Brenta hin nach Mantua zu dringen. Die Blokade desselben, so wie die Brücken über die Etsch waren vom General Kilmaine mit 3000 Mann aller Waffengattungen gedeckt, und namentlich hatte man Verona in Vertheidigungszustand gesetzt. Mit dem 1. Sept. sollte die eingetretene Waffenruhe, welche beiden Heeren von der Nothwendigkeit bisher geboten worden war, auf allen Punkten zu Ende gehen. Wurmsers Hauptquartier war da noch zu Trient, und Davidovich stand in Roveredo mit zwei Divisionen, drei andere bewegten sich nach Bassano. Bereits aber waren auch alle französische Streitkräfte in lebhafter Bewegung. Massena verließ Verona, nach der Spitze des Gardasees die Richtung nehmend; ihm folgte die Division Augereau, eine dritte von Vaubois machte die Avantgarde und drang nach Trient vor. Oben bei Sarca und tiefer unten bei Serravale an der Etsch kam es zu

Digitized by Google

den ersten Gefechten, und am 4. Sept. zum heftigen Treffen auf beiden Ufern der Etsch, welches damit endigte, daß die Oesterreicher bis hinter Roveredo verfolgt wurden und erst zwischen den steilen Felsen von Caliano, in denen die Etsch sich brausend hinwälzt, festen Fuß faßten. Ihre Verschanzungen hier waren von den Reserven Davidovich vertheidigt, allein die französischen Kolonnen drangen ungestüm gegen die Schanzen vor, ihre Tirailleurs kletterten über die Berge, und so wurden Kanonen, Fußvolk und Reiterei in die wildeste Unordnung gebracht. Gleichzeitig wurde auf dem rechten Ufer der Etsch das österreichische Lager von der Division Vaubois gestürmt und dieser so der Weg nach Trient geöffnet, wo die Sieger früh am 5. Sept. anlangten und Abends schon drei Stunden darüber hinaus am Avisio Posto faßten, hinter welchen die Reste von Davidovich's Division geflüchtet waren. Auch hier ließ ihnen aber Bonaparte keine Ruhe; drei Schwadronen gingen etwas oberhalb über diesen Fluß und kamen ihnen in den Rücken, indem der Fronteangriff zugleich fortdauerte. Davidovich eilte, das jenseitige Ufer zu verlassen, auf welches sogleich die Division Vaubois hinüberging.

Der junge Feldherr hatte an diesem Tage das große Meisterstück wiederholt, seinen Feind zu trennen und den einen abgesonderten Theil desselben (Davidovich) wenigstens für so lange kampfunfähig zu machen, bis der andere Theil ebenfalls ganz gelähmt war. Er bekam dadurch völlig freie Hand gegen Wurmser, dessen Kommunikation mit Tyrol gänzlich abgeschnitten war. Nicht ohne Furcht aber, daß der Feind durch Tyrol nach Deutschland vordringen würde, beschleunigte dieser seinen Marsch nach Bassano und sendete eine Division unter dem General Mezaro gegen Mantua, entweder auf solche Weise den Herrn Italiens zu spielen oder den Feind von Wien abzuhalten. Bonaparte beabsichtigte dagegen nichts Geringeres, als seinen Gegner zwischen der Brenta und Etsch einzuschließen und mit Mann und Maus gefangen zu nehmen. Der Division Vaubois die Sorge überlassend, ihm den Rücken zu decken, verließ er schon am 6. Sept. Trient wieder, an die Tyroler einen Aufruf richtend, worin er sie versicherte, daß die Minister ihren Kaiser an England verriethen, von England bestochen wären und ohne sie längst Friede sein würde. Die Divisionen Augereau und Massena gingen in

der Richtung von Baſſano Wurmſers Heer nach; und am 7. Sept. ſtießen ſie hinter Primolano auf daſſelbe oben an der Brenta, wo es in einer feſten Stellung geſichert ſchien. Auf ſchlechten Wegen, durch einen langen Marſch angegriffen, ſchien der Soldat nicht im Stande, ſich gegen den ausgeruhten Feind zu meſſen; allein der Ungeſtüm deſſelben entſprach der Ungeduld der Führer dermaßen, daß Sehen, Angreifen und Siegen faſt Eins war. Der größte Theil des feindlichen Vortrabs, von einem Dragonerregiment unter dem Oberſten Milhaud umzingelt, ſtreckte die Waffen und Fahnen. Gegenüber an der Straße lag das kleine Fort Covelo, *) welches ſich ſogleich ergab. Die Nacht brachte man auf dem Schlachtfelde zu, wo der Mangel im Hauptquartiere zu Ciſmone ſo groß war, daß ſelbſt Bonaparte vor Hunger faſt umkam, und mit einem gemeinen Soldaten, der ihn im Lager von Boulogne daran erinnerte, das Brod theilte. Tiefer unten hatte an demſelben Tage die Diviſion Mezaro Verona angegriffen, ihrer Weiſung gemäß nach Mantua vorzudringen, war aber von Kilmaine dermaßen mit Kartätſchen empfangen worden, daß ſie von fernern Verſuchen abſtand und bei Wurmſern um Verſtärkungen anhielt, wenn ſie über die Etſch nach dem Mincio dringen ſolle. Dieſer, ſelbſt durch den Verluſt von Primolano überraſcht, befahl ſchnell die Rückkehr nach Baſſano, dem herandringenden Sieger die Spitze zu bieten; allein als er bereits am 8. bei Baſſano geſchlagen war, kam ſie erſt auf dem halben Wege von Verona nach letzterem Orte und dies kaum zu Montebello an, was bei der Entfernung zwiſchen beiden Punkten nicht zu verwundern iſt.

Wohl hatte Wurmſer, faſt ſtets überraſcht und zum Streite genöthigt, wo er nicht darauf vorbereitet war, auch diesmal nicht gefürchtet, ſo ſchnell auf allen Punkten angegriffen zu ſein, denn von Trient bis Baſſano ſind zehn deutſche Meilen, wo der Marſch ſeinem Plane nach durch den Vortrab von Primolano und das Fort Covelo gehindert wurden; aber ſchon am 8. früh um 6 Uhr griff Bonaparte's Avantgarde die Schluchten der Brenta an,

*) Man findet es auch Covole und Cavallo geſchrieben. Cevolo nennen es die „Campagnes des Français, par Auber et Roullion, Paris 1835."

Digitized by Google

welche nach Bassano führten. Die hier befindlichen österreichischen sechs Bataillone zogen sich auf ihre Linie zurück, die gegen 20000 Streiter zählte; aber Massena drang gegen den einen, Augereau gegen den andern Flügel vor, und schnell war der Kampf in der Hauptsache entschieden. Alles wurde nach der Brenta zurückgeworfen, das vierte Linienregiment ging über die Brücke der Brenta im Sturm; um 3 Uhr Nachmittags zog das ganze Heer in Bassano ein, wo Beute und Lebensmittel aller Art die Hungernden erfrischten. Wurmser hatte beabsichtigt gehabt, im Nothfall sich über die Piave nach Friaul zu wenden; von dieser abgeschnitten mußte er sich auf der Straße von Vizenza nach Mantua zu retten suchen. Sein ganzes Heer zählte kaum noch 16000 Mann und zwischen der Etsch auf der einen, der Brenta auf der andern Seite schien kein Mittel zum Entkommen, wenn sich kein Paß über die erstere fand. 6000 seiner Reiter, die an den Kämpfen in den Pässen wenig Antheil hatten nehmen können, suchten nach einem solchen, und zwei Schwadronen gelangten bei Albaredo durch eine Furth hinüber. Dies rettete Wurmser aus seiner gefährlichen Lage. Der französische Kommandant in Legnano glaubte, als er die in seiner Flanke herumstreifenden Husaren und Uhlanen gewahrte, daß das ganze feindliche Heer über die Etsch gegangen sei und ihm den Rückzug abschneiden könne. In heftiger Eile räumte er nicht nur den ihm anvertrauten Uebergangspunkt, sondern unterließ auch sogar das Abbrennen der Brücke (10. Sept.). So vereitelt im Kriege oft die Einfalt eines Subalternen die weisesten Pläne, und der Zufall spielt seine Rolle bei Siegen, wie bei Niederlagen!

Der Oberfeldherr erfuhr die Nachricht in Arcole. Er ließ sogleich den General Massena bei Ronco über die Etsch setzen, und Augereau, der Padua eingenommen hatte, Wurmsern den Weg nach Triest zu verlegen, den Weg nach Legnano nehmen, wo Wurmser eine Besatzung gelassen hatte, um sich schnell über Cerea und Sanguinetto nach Mantua zu ziehen. Es war auch hier die höchste Zeit; noch hatte Bonaparte nicht alle Hoffnung aufgegeben, ihn an der Etsch zum Niederlegen der Waffen zu zwingen. Jedoch Augereau vermochte nicht so schnell die Oesterreicher aus Legnano zu vertreiben, ihnen in den Rücken zu fallen, als Massena's Vortrab unter Pigeon und Murat bei Cerea

Digitized by Google

der ganzen Wurmser'schen Streitmasse den Weg zu verlegen suchte, die sich ihn endlich dennoch bahnte. Bonaparte selbst kam hierbei in große Gefahr, gefangen zu werden. Die Ungeduld hatte ihn nach Cerea getrieben und die von der Uebermacht gedrängte Avantgarde retirirte so schnell durch den Flecken, daß er kaum Zeit behielt, sich aufs Pferd zu werfen und davon zu jagen. Kaum wenige Minuten nachher kam der alte Wurmser in dem Orte an und erfuhr die Gefahr, in welcher sein Feind gewesen war. Er sandte nach allen Seiten Streifpatrouillen, ihn aufzufangen, aber ja — lebendig einzubringen. Zugleich aber marschirte er, um nicht auf neue Hindernisse zu stoßen, die ganze Nacht, bog von der Landstraße ab, um die Corps von Kilmaine und Sahuguet zu vermeiden, und kam nach Villa Imputa, wo er einen französischen Posten von 500 Mann unter dem General Charton überraschte, daß der Befehlshaber blieb und die Soldaten das Gewehr streckten. Er hatte jetzt nicht nur sein Ziel erreicht, sondern auch durch die Garnison von Mantua, welche ihm sogleich entgegenrückte, Kraft und Muth gewonnen, unter den Mauern dieser Festung das offene Feld zu halten; denn er zählte nun wieder 30000 Mann und darüber, während das französische Heer kaum 24000 aufstellen konnte. Allein dieses begann am 19. Sept. den Kampf aufs neue und zwang ihn, sich mit einem Verluste von 3000 Gefangenen in die Festung selbst zu werfen, indem er, ehe die Blokade auf der andern Seite bewerkstelligt werden konnte, auf einer schnell über den Po geschlagenen Brücke von Modena her eine Menge für die überstarke Besatzung nöthiger Lebensmittel herbeizuziehen suchte. Das französische Heer bedurfte ebenfalls einer Waffenruhe. Kilmaine belagerte die Dämme Mantua's und wies die Ausfälle der von Krankheiten heimgesuchten Feinde zurück; Vaubois deckte die Pässe von Trient, Massena lagerte bei Bassano, Augereau bewachte Verona.

Digitized by Google

V.

Die Schlachten von Caldiero und Arcole.

Die furchtbaren Kämpfe, welche bis jetzt einander fast auf dem Fuße gefolgt waren und fast an die Thaten des Herkules erinnern, wenn er mit der Hydra oder dem Riesen Antäus streitet, hatten, wie die, welche wir nun erzählen wollen, zum großen Theil ihren Ursprung in der Trägheit oder Tücke oder in beiden, welche das mißtrauische Direktorium zu Paris an den Tag legte. Vielleicht, daß Bonaparte es nicht gewagt haben würde, den Oberbefehl über das von ihm fast erst geschaffene Heer anzunehmen, wenn er hätte ahnen können, wie wenig man ihm Wort zu halten beabsichtigte. Daß man ihm den General Kellermann an die Seite setzen wollte, haben wir schon gesehen. In der bedenklichen Schlacht von Lonato und Castiglione beabsichtigte das Direktorium aber sogar, nach einigen Angaben, ihn durch den General Hoche abzulösen, und erst diese zwei Siege sollen es vermocht haben, diesen Plan für ein leeres Gerücht auszugeben, dem Hoche selbst widersprechen mußte. Schlimmer aber als diese Ränke war der Mangel an Nachdruck, womit der Feldzug zu gleicher Zeit, als Bonaparte von Siege zu Siege schritt, in Deutschland geführt wurde.

Man hatte ihm vor seiner Abreise nach Italien die Versicherung gegeben, daß der Feldzug am Rhein im April beginnen sollte; allein noch am Ende des Mai stand dort das französische Heer in den Winterquartieren, und erst am 1. Juni setzte es sich in Bewegung, wodurch es aber den Oesterreichern möglich wurde, 30000 Mann unter Wurmser nach dem eroberten Italien zu senden. Als endlich Moreau und Jourdan, jener am Oberrhein, dieser tiefer unten, nach dem Main hin ihre Operationen begonnen hatten, verstanden zwar beide zu siegen, aber der erstere verfolgte seine Vortheile nicht so, wie der junge Held Italiens.

Digitized by Google

Er gab seinem Feinde Zeit, sich zu erholen und über die französische Armee Jourdans in Franken herzufallen, so daß diese geschlagen und er selbst genöthigt wurde, jenen berühmten Rückzug über den Rhein anzutreten, der ihn aber doch in Unthätigkeit setzte. Ein Siegesbote folgte dem andern in Wien aus Deutschland, aus Italien eine Trauerpost der andern. Jene Siege nützten wenig, wenn nicht die Niederlagen dort ausgeglichen wurden. Der Weg zur Kaiserburg selbst lag fast offen; sobald Mantua erobert war, gab es keine Sicherheit mehr, als in einem neuen Heere, das die Tyroler Pässe bewachte. Doch statt sich mit einem zu begnügen, organisirte der Wiener Hof zwei derselben, eines in Tyrol, das andere in Friaul. General Alvinzy, mit den Oertlichkeiten vertraut, hatte den Oberbefehl und die Weisung, beide Armeen an der Etsch zu vereinen, Mantua zu entsetzen und Wurmser zu befreien. Bonaparte konnte kaum zwölf Bataillone Unterstützung an sich ziehen und nur gegen 40000 Mann mustern, mit welchen er die Thäler Tyrols auf der einen Seite, Mantua's Belagerung unten, vor sich die Etsch, die Brenta, bewachen und eine meuterische Volksmenge im Zaume halten mußte. Und mit diesen geringen Kräften sollte er nun in demselben Jahre einen vierten Feldzug gleichsam beginnen, der die schon mit Blut gerötheten Berge und Ebenen aufs neue tränkte.

Im Anfange Octobers rückte Alvinzy vom Isonzo nach Conegliano, an der Piave, dem Hauptquartiere Massena's, Bassano gegenüber und von da aus genau beobachtet vor. Davidovich lagerte in Tyrol, bestimmt, das dort gesammelte Corps, 18000 Mann, an der Etsch hinab zu führen, daß es sich mit Alvinzy's Macht vereine; ihm standen 12000 Franzosen unter Vaubois in Trient entgegen; Augereau hielt Verona, wo auch der Oberfeldherr das Hauptquartier hatte und voll Aufmerksamkeit harrte, wie sich die Pläne des Feindes entwickeln könnten. Dieser ging am 1. Novbr. auf zwei Brücken über die Piave gegen die Brenta; Massena zog sich über dieselbe auf der Straße von Vicenza zurück, wo Augereau mit Bonaparte zu ihm stieß, und es zu einem Treffen kam, in welchem Alvinzy's Vorhut unter dem General Liptay, so wie die Division Provera über die Brenta zurückgetrieben wurde. Indessen gelang es Bonaparte'n doch nicht, in Bassano selbst wieder festen Fuß zu fassen; einige

Digitized by Google

hundert Kroaten hielten ein Dorf, durch welches der Feind abzog, besetzt und feuerten auf die nachdringenden Franzosen so lebhaft, daß diese Kanonen auffahren ließen, die leichten Krieger zu vertreiben, wodurch aber einige Stunden Zeit verloren gingen.

Auch auf dem linken Flügel hatte der neue Feldzug nicht glücklich begonnen. Vaubois sollte hier den Feind jenseits des Aviſſo angreifen; er that es, aber ohne Glück, so daß er Trient räumen und eilig über Caliano am linken Ufer bis Rivoli hinab am rechten Ufer der Etſch ziehen mußte. Die Nachricht von diesem Unfalle langte am 7. Novbr. früh um 2 Uhr im Hauptquartiere an. Es war jetzt die Lage der Dinge kritiſch und ſchnell brach Alles nach Verona auf, der Oberſt Vignoles aber ſammelte die Truppen, welche noch nicht ins Feuer gekommen waren, ſie nach Rivoli zu führen. Den ganzen 7. Novbr. zogen die Kolonnen dieſer Avantgarde zum Staunen der Einwohner, welche ihren Sieg am Tage vorher geſehen hatten, von der Brenta nach der Etſch hin. Alvinzy, ſchon im Begriffe, über die Piave zurückzugehen, ſtaunte nicht weniger, als ihn Niemand mehr verfolgte, und zögerte nicht, ſich nach den Bewegungen des franzöſiſchen Heeres zu richten und ihm auf dem Fuße nachzugehen.

Die 39ſte und 85ſte Halbbrigade hatte ſich unter dem Befehl des Generals Vaubois nicht wacker gehalten und namentlich Trient räumen müſſen, das ſie decken ſollte. Napoleon ließ ſie in die Hochebene von Rivoli ausrücken. „Soldaten," ſprach er, „ich bin unzufrieden mit Euch; Ihr habt weder Mannszucht, noch Ausdauer, noch Tapferkeit gezeigt; Ihr vermochtet Euch in keiner Stellung zu ſammeln; ein paniſcher Schrecken hat Euch erfaßt. Ihr habt Euch aus Stellungen vertreiben laſſen, wo eine Hand voll Tapferer ein ganzes Heer aufgehalten haben würde. Soldaten der 39ſten und 85ſten Halbbrigade, Ihr ſeid keine franzöſiſchen Soldaten. Ich befehle dem Chef des Generalſtabs, auf Eure Fahnen zu ſchreiben: „Sie gehören nicht zum italieniſchen Heere!" Dieſe mit ſtrengem Tone ausgeſprochene Rede brachte die alten Soldaten dieſer Diviſion zu Thränen. Die Geſetze der Subordination vermochten den Ausdruck ihres Schmerzes nicht zu erſticken. Mehrere Grenadiere, welche mit Ehrenwaffen geziert waren, riefen aus: „General, man hat uns verläumdet; ſtellen Sie uns an die Spitze der Vorhut, und Sie ſollen ſehen, ob

Digitized by Google

die 39ste und 85ste Halbbrigade zum italienischen Heere gehören!"

Nachdem Napoleon auf solche Weise die erwünschte Wirkung hervorgebracht hatte, richtete er einige Worte des Trostes an sie. Einige Tage darauf bedeckten sich diese beiden Halbbrigaden mit Ruhm. *) Alvinzy hatte nämlich unterhalb Verona auf den Höhen von Caldiero Halt gemacht, und Bonaparte beschloß, ihn hier anzugreifen. Um 2 Uhr Nachmittags am 11. Novbr. defilirte das französische Heer über die Brücke und drang nach einem Gefechte mit dem Vortrabe des Feindes bis an den Fuß der Höhen von Caldiero vor. Alle Nachrichten ließen annehmen, daß Alvinzy dem am 12. Novbr. bevorstehenden Kampfe nicht ausweichen werde. Sein linker Flügel lehnte sich an den Sumpf von Arcole, der rechte an den Monte olivetto. Ein anderer Berg beherrschte jedoch diesen und war unbesetzt gelassen; ihn beschloß Bonaparte wegzunehmen, eine Absicht, die Alvinzy errieth und durch entgegengesetzte Truppen vereitelte. Der Kampf herrschte

*) Ein ähnliches Beispiel kommt im siebenjährigen Kriege vor. Bei der Belagerung von Dresden 1759 hatte das Regiment Bernburg nicht die ihm sonst gewöhnliche Bravour bewiesen. Der König strafte sehr empfindlich. Die Offiziere mußten ihre Huttressen, die Soldaten ihre Bandlitzen hergeben und die Tambours durften nicht mehr den Grenadiermarsch schlagen. So ging es bis zur Schlacht bei Liegnitz am 15. August 1760. Hier zeichnete sich das vom Könige verkannte Regiment durch eine fast unglaubliche Bravour aus, indem Alles, was ihm vorkam, über den Haufen geworfen ward und weichen mußte. Nach der Bataille befahl der König, daß sich die Armee auf der Wahlstatt in eine Linie formiren sollte, vor deren Fronte er nun vom linken zum rechten Flügel herunter ritt, um zu sehen, was für Lücken die Schlacht gemacht hätte. Die ganze Armee hatte das Gewehr beim Fuß, und das Regiment Bernburg stand an der Spitze des rechten Flügels. Als der König an dasselbe heran kam, sagte er, indem er den Soldaten freundlich zunickte: „Na, Kinder, ich dank Euch, Ihr habt Eure Sache brav gemacht. Sehr brav! Ihr sollt Alles wieder haben, Alles!" — Unter diesem Zuruf war es bis zu dem Flügelmann der Leibcompagnie gekommen, einem alten Graukopf; dieser trat eigenmächtig aus dem Gliede zum Könige hervor und sagte: „Ich danke Ew. Majestät im Namen meiner Kameraden, daß Sie uns unser Recht zukommen lassen. Ew. Majestät sind doch nun wieder unser gnädiger König?" Der König, von der Männlichkeit und Herzlichkeit dieser Anrede gerührt, (das Regiment hatte viel gelitten) klopfte dem braven Sprecher auf die Schulter und antwortete: „Es ist Alles vergeben und vergessen, aber den heutigen Tag werde ich Euch gewiß nicht vergessen." Und damit wandte er den Kopf auf die Seite und wischte sich die nassen Augen. Darauf stieg er vom Pferde und sagte zum Commandeur des Regiments unter nochmaligem Danken: „der alte Mann soll Sergeant sein."

Digitized by Google

den ganzen Tag lang auf allen Punkten, so weit es der in Strömen herabfallende Regen erlaubte. Das französische Geschütz konnte in den bodenlosen Wegen nicht fortkommen; das österreichische eben so wenig, aber, besser auf den Höhen placirt, wirkte es ungleich verderblicher, und so endete der Kampf zwar in der Hauptsache unentschieden, doch ungleich nachtheiliger für das französische in der linken Flanke so hart bedrohte Heer. Es kehrte nach Verona zurück. Die Division Vaubois hatte in dem heißen Kampfe die Fehler bei Trient ausgleichen wollen und hierbei so viel verloren, daß sie kaum noch 8000 Streiter unter den Waffen zählte. Augereau's und Massena's Kolonnen hielten kaum noch 13000. Die Umstände waren so bedenklich, wie in dem Augenblicke, wo Wurmser zu beiden Seiten des Gardasees herabzog, ja noch gefährlicher, als damals, denn in den Herzen vieler französischen Krieger sank der Muth, weil sie immer neuen Feinden die Spitze bieten mußten, oder es erwachte der Unwille, daß man sie nur aufs Schlachtfeld führe, indessen die Rhein- und Mosel- und Sambre- und Maasarmee müßig liege und dem Feinde gestatte, immer frische Schaaren nach Italien zu entsenden. Allein Bonaparte machte seine Herrschaft über die Gemüther geltend. Wenn er auch mit dem Gedanken kämpfte, gleich Hannibaln, weniger seine Feinde im Lager, als die im Rathe fürchten zu müssen, so verbarg er doch diese Sorge und stellte dem Heere vor, daß der Feind allerdings stärker sei, wie sie, aber zur Hälfte zähle er nur Rekruten; eine verlorne Schlacht des Feindes gebe Mantua und Italien und den Frieden zum Lohne. Verstärkungen seien unter Weges; man solle nur Alvinzy schlagen und für das künftige Glück wolle er sorgen. Aus allen Spitälern strömten die wieder ganz oder auch nur halb von ihren Wunden Geheilten herbei und beschämten die Wenigen, welche vom Rückzuge nach den Alpen gesprochen hatten. Ehe der Feind die bedrängte Lage der Franzosen recht inne geworden war, hatte Bonaparte einen Schlag ausgeführt, der um so größer erschien, je unerwarteter er kam.

Davidovich, welcher die Division Vaubois nach Rivoli herabdrängte, ließ zehn Tage hingehen, ohne etwas Entscheidendes zu thun; Alvinzy verlor seinerseits drei andere kostbare Tage. Am 14. Novbr. um Mitternacht griff das französische Heer zum

Digitized by Google

Gewehr, rückte im ernsten Schweigen vom linken Ufer der Etsch durch Verona auf das rechte und stellte sich dort in Ordnung. Niemand wußte, was es gab, Alle aber, die Einwohner Verona's, wie die Soldaten selbst, sahen nur einen traurigen Rückzug darin. Aber indem jeder die Straße nach Peschiera zu betreten geglaubt hatte, mußte jede Kolonne links umschwenken und in eiligem Schritte an der Etsch hinabziehen, daß sie mit Anbruch des Tages bei Ronco anlangten, wo eine schon geschlagene Brücke sie wieder auf das andere Ufer versetzte. Jetzt ging jedem, dem Offizier, wie dem Gemeinen, die Augen auf. Das Terrain war Allen bekannt; sie sahen, daß die feste Stellung von Caldiero durch diesen einen Marsch in dem Rücken genommen war. Die schwachen Kräfte, welche ihr Oberfeldherr führte, waren auf einem Punkte vereint, wo sie die 40000 Feinde von allen Seiten fassen konnten, welche von der raschen Bewegung nichts ahnten; denn Kilmaine hatte die Thore Verona's so gut bewacht, daß kein Verräther hinaus und Nachricht geben konnte.

In drei Kolonnen theilte sich das Heer, als es den reißenden Arpone passirt war, drei verschiedene Straßen einschlagend, welche von Ronco auslaufen. Die eine führte aufwärts von der Etsch nach Porcile, dem Hauptquartiere Alvinzy's; die mittlere nach Villa nuova, wo die Magazine und Parks desselben standen, und die dritte ging in der Richtung von Albaredo. Der Marsch der ersten Kolonne hatte zum Zweck, diesen Weg den Oesterreichern zu verlegen, und fand keine Hindernisse; die andern mußten durch den Flecken Arcole, wo eine steinerne Brücke über den kleinen, aber reißenden Arpone führt, und bis dahin war das entgegengesetzte Ufer von Kroaten bewacht, welche der längs hinaufziehenden Kolonne ihre Kugeln zusandten, daß sie sich zurückzog; Augereau stellte sich, entrüstet, selbst an die Spitze von zwei Grenadierbataillonen, die Brücke zu nehmen, wurde aber ebenfalls zurückgetrieben. Erst jetzt bekam Alvinzy Nachricht; er konnte von den Kirchthürmen seines Hauptquartiers die Bewegungen der Franzosen sehen, aber nicht begreifen, was sie in diesem von Sümpfen durchschnittenen Terrain beabsichtigten, noch weniger glaubte er, die ganze Zahl der Feinde vor sich zu haben, sondern meinte, nur leichte Truppen beobachten zu müssen, welche einen ernsthaften Angriff von Verona aus unterstützen sollten. Die ser-

Digitized by Google

neren weit eingehenden Meldungen aber bestimmten ihn doch, eine Division nach der Brücke von Arcole, so wie eine zweite der Provera gegen den Damm zu senden, welcher nach Porcile heraufführte. Auf dem letztern stand Massena. Er ließ Provera's Corps dicht herankommen, dann aber rasch angreifen und es zurückwerfen. Die österreichische Kolonne, welche auf dem Damme von Arcole entgegenzog, hatte gleiches Geschick, allein Arcole selbst, das heißt die Brücke hier, widerstand allen Anstrengungen, daß Bonaparte endlich den Stürmenden zurief, „ob sie nicht die Sieger von Lodi seien?" und, was schon Augereau vergeblich gethan hatte, eine Fahne ergriff, sie auf der Brücke aufzupflanzen. Seine jetzt von ihm geführte Kolonne hatte schon die Mitte erreicht, allein das mächtige Feuer des Feindes in ihrer Flanke und eine ihr entgegenströmende neue feindliche Division hielt sie auf, bis sie in größter Verwirrung zurückstürzte, nur noch darauf denkend, ihren General nicht zu verlassen, den sie nur fast gewaltsam mit sich fortriß. In größerer Lebensgefahr war dieser noch nie gewesen; er gerieth in einen Sumpf, als ihn das wieder bestiegene, aber scheu gewordene Roß abwarf, und wurde von einem gemeinen Soldaten hier herausgezogen. Die Generale Belliard, Vignoles und Lannes waren verwundet, der Adjutant Muiron getödtet worden, vom Angriffe mußte abgelassen werden, um die Truppen hinter der Brücke zu sammeln und zu ordnen. Erst in der Nacht wurde Arcole genommen; denn aus Vorsorge hatte Bonaparte den General Guieux beordert, bei Albaredo die Etsch durch die dort befindliche Furth zu passiren, an Arpone hinauf zu gehen und das Dorf in dem Rücken zu nehmen. Er langte um Mitternacht an, und der Schlüssel zur feindlichen Position war nun in französischen Händen, ohne daß er benutzt werden konnte. So endete der heiße Kampf am 18. Novbr., einer der entscheidendsten, den das italienische Heer je geliefert hatte, und doch nur ein Vorspiel zum nächsten, Tags darauf.

Alvinzy hatte das Gefährliche seiner Stellung begriffen, er beherrschte nur noch den Rückzugspunkt über Villa nuova nach Vizenza und eilte, die Position von Caldiero zu verlassen, indem er sich der französischen Armee vorwärts der Brücke von Arcole entgegenstellte. Gleich am Morgen des 16. Novbr. begann der Kampf auf allen Punkten. Der General Robert führte ihm di-

Digitized by Google

Kolonne des Centrums entgegen, Viab bewegte sich an der Etsch hinauf, von Massena unterstützt, den Feind in dem Rücken zu fassen, Augereau operirte gegen den linken Flügel desselben. In den Gehölzen zwischen den Sümpfen und Kanälen hielt sich der General Gardanne mit der 32sten Halbbrigade verborgen, und als der französische Mittelpunkt wich, fiel er der verfolgenden österreichischen Kolonne in die Flanken, daß diese eine Menge Menschen verlor. Ein Haufen von 3000 Kroaten wurde in die Moräste getrieben, wo die meisten umkamen. Massena warf sich, als das Glück lange geschwankt hatte, an der Spitze seiner Truppen, seinen Hut auf der Fahne vorantragend, auf den Feind und brachte ihn auf dieser Seite in Unordnung. Ein junger Offizier, Hercules, ging auf Bonaparte's Befehl mit 25 entschlossenen Guiden und vier Trompetern durch Schilf und Moraſt, um, im Rücken des Feindes angelangt, Lärm zu machen, als ob eine Menge Reiter da wären. General Corset führte eine ähnliche Bewegung mit 6 — 700 Mann und 4 Kanonen von Legnano her aus, und so wurde endlich in den spätern Nachmittagsstunden die Schlacht entschieden, wo drei Oesterreicher immer kaum einen Franzosen gegen sich gehabt hatten. Fast nicht einer der Generale von den letztern war ohne Wunden, fünf derselben wurden getödtet, allein Tausende von Gefangenen und Todten und Verwundeten, so wie 18 Kanonen und 4 Fahnen, beurkundeten Alvinzy's Verlust, der in eiligem Marsche durch Arcole über Villanova und Montebello nach Vizenza zurückging.

Digitized by Google

VI.

Die Schlacht von Rivoli. Eroberung von Mantua.

Die Reiterei verfolgte das geschlagene Oesterreichische Heer, während das Fußvolk nach Verona siegestrunken zum Staunen der Einwohner, zum Venediger Thore herein rückte, nach einigen Augenblicken der Ruhe einer neuen Blutarbeit entgegen zu gehen; denn der französische Soldat mußte sich in diesem Feldzuge verdoppeln und verdreifachen. Bonaparte benutzte einige Augenblicke, dem Direktorium einen flüchtigen Bericht von der gewonnenen Schlacht zu geben; seit acht Tagen hatte er nicht die Stiefeln gewechselt, um wie viel weniger eine Nacht geschlafen; dennoch schrieb er an Josephine *), sowie an den General Clarke und Madame Muiron. Dem erstern meldete er den Tod seines Neffen: „Ihr Neffe Elliot ist auf dem Schlachtfelde von Arcole geblieben. Der junge Mann hatte sich mit den Waffen vertraut gemacht und sich mehrere Male an die Spitze der Kolonnen gestellt; er würde einmal ein tüchtiger Offizier geworden sein. Jedoch starb er ruhmvoll dem Feinde gegenüber, ohne einen Augenblick zu leiden. Welcher vernünftige Mann würde nicht einen solchen Tod wünschen? Wo fände man einen, der bei den wechselnden Schicksalen des Lebens nicht auf solche Weise aus dieser oft so verächtlichen Welt gehen möchte? Wo giebt es einen unter uns, der es nicht hundertmal gewünscht hätte, den mächtigen Triebfedern des Hasses, der Verläumdung und aller jener gehässigen Leidenschaften, welche das Benehmen der Menschen fast allein zu beherrschen scheinen, auf solche Art entzogen zu werden?"

Die letztere Aeußerung wird für jeden verständlich sein, welcher an die Ränke denkt, welche ihm das Direktorium im Laufe seiner Siege gespielt hatte.

---

*) Man s. das erste Buch zu Ende.

Digitized by Google

Madame Muiron war die junge Gattin des Eroberers von Gibraltar, dessen Tod ihm um so weher that, und so schrieb er ihr: „Muiron ist an meiner Seite auf dem Schlachtfelde von Arcole geblieben. Sie haben einen Ihnen theuern Gatten verloren, und ich einen Freund, an welchen ich seit langer Zeit gefesselt war. Doch das Vaterland verliert mehr, als wir beide: einen Offizier, der sich durch seine Talente und seinen seltenen Muth auszeichnete. Kann ich Ihnen oder Ihrem Kinde in Etwas dienen, so bitte ich, ganz auf mich zu rechnen *)."

Letzteres war kein leeres Wort; er schrieb an das Direktorium deshalb; allein Wittwe und Kind folgten schon in wenig Monaten dem Verblichenen nach. Für den Menschenfreund haben solche Aeußerungen besonders darum Werth, weil sie zeigen, wie in dem Helden Bonaparte nicht der Mensch unterging und nach den blutigsten Tagen noch das Gefühl für Liebe, für Freundschaft lebendig blieb.

Man ist nicht wohl im Stande die Unthätigkeit des Davidovich zu erklären, der nun so lange gezaudert hatte, daß Alvinzy sich ihm nicht leicht wieder nähern konnte. Wahrscheinlich hatte dieser gehofft, in der festen Stellung von Caldiero sich mit ihm zu vereinigen; allein jener begann erst am 17. seine Operationen aufs neue, ohne vom Ausgange der Schlacht bei Arcole das Mindeste zu wissen. Es kostete ihm Mühe, ihn zurück nach den Bergen Tyrols zu treiben, indem er nur sein Gepäck aus Dolce zu retten suchte. In Tyrol vereinigte er sich endlich wieder mit Alvinzy, was dem ursprünglichen Plane zufolge vor den Mauern Mantua's hatte geschehen sollen.

Wird es sich nun wohl ergeben? Schon nagte der Hunger und die Seuche gemeinschaftlich im hohen Grade darin. Die Besatzung hatte nur noch halbe Portionen und verzehrte die Pferde der zahlreichen hineingetriebenen Reiterei. Allein noch soll eine neue Schlacht seinetwegen geliefert werden. Alvinzy erhält täglich Verstärkungen, da der Winter die Waffen in Deutschland ruhen läßt. Tyrol sammelt seine Scharfschützen, die Städte bilden freiwillige Bataillone, die der Residenz empfangen ihre Fahnen aus den Hän-

*) Vergl. die Memoiren der Herz. v. Abrantes II. S. 126. 127. Sie läßt Muiron in der Schlacht von Lonato umkommen.

Digitized by Google

den der Kaiserin selbst, und so ist das Jahr 1796 verflossen, der Feind so oft geschlagen, aber doch wieder mächtiger, als er gewesen war. Mantua's Befreiung bleibt sein Ziel; 70,000 Streiter im Felde zählt das neue dazu bestimmte Heer, welches in zwei Kolonnen, eine in der Richtung von Montebello, die andere auf die Unteretsch hin operiren und unter den Wällen der geängsteten Feste sich vereinen sollte. Wurmsern fertigte man die Weisung zu, daß er entsetzt würde, daß er sich um jeden Preis halten müsse, daß er aber, könne er es nicht, sich nicht ergeben, sondern durchschlagen und über den Po nach dem Kirchenstaate vordringen möchte, wo er den Befehl über die päpstlichen Truppen übernehmen solle. Die Depesche war von des Kaisers Hand selbst unterzeichnet und äußerst klein geschrieben, in ein Kügelchen von Siegelwachs verschlossen; aber der Bote gerieth den Schildwachen vor Mantua in die Hände und Wurmser blieb seinem eignen unverwüstlichen Muthe überlassen. Bonaparte's Heer hatte im Laufe dieser Zeit 7000 Mann Verstärkung erhalten, und zählte jetzt 45,000 Streiter, die in fünf Divisionen vertheilt waren. Statt des Vaubois, der viel Unglück oder viel Ungeschick gehabt hatte, übernahm Joubert den Befehl auf dem französischen linken Flügel, und er setzte die Zugänge vom Gardasee her in Vertheidigungszustand, indem er zugleich die Seen Garda, Como, Lugano und Maggiore mit Kanonen sicherte. Alvinzys Hauptquartier stand in Bassano, und Provera befehligte tiefer unten in Padua. Plötzlich brach der erstere nach Roveredo auf. Bonaparte war noch nicht im Klaren, ob er dem Feinde an der Etsch nach oben oder unten hin zu begegnen habe, obschon am 11. und 13. Jan. 1797 bereits hitzige Vorpostengefechte jenseits derselben stattfanden. Endlich entschieden die Berichte Jouberts; mit Macht drängte der Feind gegen ihn herab, sich in der Ebene von Rivoli festzusetzen, und Alles kam darauf an, ihm dies zu wehren, wo er allein seine Reiterei und Artillerie brauchen konnte *). Augereau erhielt daher den Befehl, mit seiner Division die Unteretsch zu bewachen und gegen Provera's Versuche zu sichern; alle übrigen Truppen setzten sich

*) Nach Botta's Angaben hatte ein Veroneser Gelegenheit gefunden, Alvinzy's Plan, an der obern Etsch zu operiren, vollständig zu copiren und ihm Bonaparten mitzutheilen.

Digitized by Google

von Verona aus in Marsch, ehe noch der Morgen des 14. Jan. anbrach, die Ebenen von Rivoli zu erreichen. Bonaparte selbst war schon um 2 Uhr früh auf den Höhen daselbst. Der Mond beleuchtete Alles ringsumher, und er berechnete die Wachfeuer des Feindes, welche zwischen dem Gardasee und der Etsch loderten. Deutlich zählte er fünf verschiedene Lager, die also wohl eben so viel verschiedene Kolonnen bildeten, weil sie auf abgesonderten Wegen gekommen waren, und noch nicht mit einander in Verbindung standen. Ihre gemeinsame Stärke konnte 40 — 45,000 Mann betragen, denen er nur 22,000 mit 60 Kanonen entgegen zu stellen hatte; aber vor zehn Uhr schien Alvinzy sie nicht vereinen zu können. Auf diese Berechnung gestützt, ließ er sogleich, ehe noch der Tag da war, vom General Joubert die eine Kolonne des Feindes angreifen, und als der Morgen endlich graute, war Alles in vollem Kampfe, der aber von den französischen Generalen mit bestimmter Kenntniß dessen, was sie zu thun hatten, und Benutzung aller Streitkräfte geführt wurde, wogegen sich die österreichischen Kolonnen von einem Berge zum andern, aus einer Schlucht in die andere getrieben sahen, ohne Zeit zur Vereinigung zu gewinnen. Um 2 Uhr Nachmittags war die Schlacht völlig entschieden und man hatte 7000 Feinde mit den Waffen in der Hand, gefangen genommen. Massena, Murat und Joubert verfolgten Alvinzy, Bonaparte aber eilte schnell die Etsch hinab, mit 4 Regimentern dem General Serrurier bei Mantua zu Hülfe zu kommen. In dem Augenblicke nämlich, wo Alvinzy den schwierigen Rückzug nach Scaliera antrat, traf die Nachricht ein, daß Provera die Etsch mittelst einer Schiffbrücke bei Anghiari passirt und den Marsch nach Mantua angetreten habe. Augereau, in Legnano stehend, eilte herauf, vertrieb die zur Deckung des Rückzuges aufgestellten Oesterreicher und verbrannte die Brücke. Provera's Vortrab kam unvermuthet vor den Thoren von St. Giorgio an, und hätte das dort liegende französische Detaschement beinahe überfallen, da sein General Miollis nur gegen die Stadt hin Wachen ausgestellt hatte, wohl wissend wie Augereaus Division die Etsch bewache und keinen Feind herüber lassen solle. Ein alter französischer Sergant aber faßte gegen die in ihre weißen Mäntel gehüllten kaiserlichen Reiter Verdacht und theilte sie einem Tambour mit; beide eilten nach den Gittern von St. Giorgio.

Digitized by Google

machten Lärm und retteten so den wichtigen Posten, wo die Husaren mit Kartätschen empfangen wurden. Ein Graben allein schützte diese Vorstadt und würde leichtes Hinderniß gewesen sein, wenn nicht die Kugeln den Ueberfall gewehrt hätten. Gegen Mittag langte jedoch Provera's Hauptmacht selbst an, obschon nur 5000 Mann stark, und nun war die Lage des Generals Miollis hier bedenklicher. Schon rückte aber im nämlichen Augenblicke Bonaparte in Roverabella ein, und seine mitgebrachten vier Regimenter kamen in der Nacht vom 15. zum 16. Jan. ebenfalls bei Mantua an, die Linie zwischen La Favorite, dem alten Palaste der alten Herzöge von Mantua und der Vorstadt San Giorgio auszufüllen. Provera hatte mittelst eines Brodes Wurmsern Nachricht gegeben und einen Ausfall verabredet, den dieser früh am 16. that, allein ohne etwas von der Ankunft jener vier Regimenter zu wissen. General Victor, welcher sie befehligte, griff die Feinde an, die auf dieser Seite sich mit der Entsatzarmee vereinen wollten, Serrurier, der das französische Blokadekorps befehligte, warf sich auf Provera, in dessen Rücken bereits Augereau eindrang. Das 57. französische Regiment erhielt durch die Thaten an diesem Tage den Namen des furchtbaren. Um 7 Uhr Nachmittags waren Wurmsers hungrige Krieger in die Stadt getrieben und die des Provera theils hier, theils in Motinetta von Augereau zum Niederlegen der Waffen gezwungen worden. Die Schlacht von Rivoli war entscheidend gegen Alvinzys großes Heer, das Treffen bei La Favorite gegen Provera's Kolonne. Dort trieb Joubert den geschlagenen Feind so lebhaft vor sich her, daß er ihm am 15. Jan. noch 3000 Gefangene abnahm, und Murat drohte vom Gardasee aus, auf welchem er sich mit 2 Bataillonen leichter Truppen eingeschifft hatte, dem fliehenden Heere in den Rücken zu kommen, daß dieses ohne Widerstand bis hinter Trient zurückwich. 25,000 Gefangene, 25 Fahnen, 60 Kanonen legten von dem großen Siege Zeugniß ab, den Bonaparte besonders Massena's auf dem rechten Flügel bewiesener Tapferkeit zuschrieb, so wie er den von Castiglione auf Augereau's Rechnung setzte, so daß sie späterhin als Herzöge von Rivoli und Castiglione glänzten. Mantua's Stunde war nun ebenfalls gekommen; jetzt konnte kein Heer so schnell wieder erscheinen, daß die Feste nicht zuvor vom Hunger bezwungen worden

Digitized by Google

wäre. Wurmser ward aufgefordert, sich zu ergeben, und antwortete, wie er noch für zwölf Monate Lebensmittel habe, aber wenige Tage darauf erschien sein erster Adjutant Klenau in Serruriers Hauptquartier, mit ihm über die Capitulation zu unterhandeln. Bonaparte stand in seinem Mantel gehüllt, von Klenau nicht gekannt und nicht beachtet, im Zelte und schrieb, während jene sprachen, die Bedingungen der Capitulation nieder. Klenau sprach Vieles von den großen Hülfsmitteln, über die Wurmser noch gebieten könne; allein jetzt trat der französische Oberfeldherr vor. „Wenn Wurmser," sagte er, „auch nur auf achtzehn oder zwanzig Tage Brod hätte und von Uebergabe spräche, so verdiente er keine ehrenvolle Capitulation. Allein ich ehre das Alter, die Tapferkeit, das Unglück des Feldmarschalls. Hier sind die Bedingungen, die ich ihm bewillige, wenn er morgen die Thore öffnet. Schiebt er es aber auch vierzehn Tage auf, einen Monat, zwei Monate, so wird er dennoch dieselben Bedingungen erhalten. Er kann warten, bis sein letzter Bissen Brod verzehrt ist. Ich reise in diesem Augenblick ab, um über den Po zu gehen und nach Rom zu marschiren!" — Jetzt merkte Klenau, wer vor ihm stand, und bekannte, daß kaum für drei Tage Brod da sei. Mit Dankbarkeit ward die schonende, alle Kriegsehren bewilligende Capitulation auf der Stelle angenommen. So handelte der junge Krieger, den man in so manchem Werke als Barbaren, als blutdürstigen Tyrannen, als Geizhals geschildert findet. Wurmser benahm sich edel. Er selbst bat den Sieger, bei Mantua über den Po zu gehen, um sich schlechte Wege und Zeitverlust zu ersparen, einige Tage nachher aber gab er ihm Nachricht, daß man einen Vergiftungsversuch beabsichtige. Bonaparte schonte den besiegten Greis. Er ließ die Besatzung von 20,000 Mann unter ihm vorbeiziehen, ohne dabei zu sein um ihm die Kränkung nicht zu bereiten, den Degen einem jungen Feldherrn überreichen zu müssen, von welchem man ein Jahr vorher in Europa nichts oder kaum den Namen gehört hatte.

Digitized by Google

VII.

Der Krieg mit dem Papste.

Während der junge Held im Felde mit einer Thätigkeit erschien, welche gegen seinen scheinbar schwächlichen, fast Abzehrung verkündenden Körperbau aufs wunderbarste abstach und in dem Lager der Feinde ohne Beispiel war, hatte er sich zugleich theils im Einverständniß mit dem Direktorium, theils öfters nach eigenem Sinne handelnd auch als Begründer neuer Staatsformen gezeigt. Bei vielen Italienern war der Gedanke lebendig geworden, daß Italien wohl eins und frei sein könne, und eine republikanische Parthei sah in dem französischen Heere wenigstens das nächste Mittel, die Herrschaft der Deutschen, wie ihrer Fürsten zu zertrümmern. Bonaparte hatte die daraus hervorgegangenen Volksbewegungen um so lieber geleitet und genährt, da sie ihm einen natürlichen Stützpunkt boten. Ehe noch das Jahr 1796 zu Ende gegangen war, hatte sich eine cispadanische Republik gebildet, deren Deputirten am 27. Decbr. in Reggio zusammentraten. Die Organisation einer transpadanischen, die sich jedoch mehr faktisch als formell constituirte, war mit ihr ziemlich gleichen Schrittes gegangen und hatte ihre Krieger bereits in einer Legion vereint, welche jetzt dazu benutzt werden sollte, das Corps zu verstärken, das vom Papste für alle Ränke und Aufwieglungen Rechenschaft forderte, die von seinem Stuhle aus trotz des mit ihm bestehenden Waffenstillstandes geschmiedet worden waren. Die Hoffnung, Oesterreichs Anstrengungen doch einmal siegen zu sehen, hatte ihn immer abgehalten, die ihm von Paris diktirten Friedensbedingungen zu unterschreiben, von welchen die eine dem Direktorium Ehre machte: der heilige Vater sollte die Entmannung der Knaben verbieten. Noch am 10. Jan. hatte man einen Courier seines Staatssekretairs, des Kardinal Busca, aufgefangen, dessen Depeschen den Beweis gaben, daß Rom mit Oesterreich ein Bündniß schließen und seine Truppen unter den Befehl des Kai-

Digitized by Google

ferlichen General Colli stellen wolle. Mantuas Fall gab nun völlig freie Hand, diese Zweideutigkeit zu rächen. Ehe noch Wurmser mit allen Kriegsehren auszog, war Bonaparte bereits in Bologna und publicirte ein Manifest, worin er den Bruch des hier mit ihm geschlossenen Waffenstillstandes, die beabsichtigte Allianz mit Wien der päpstlichen Regierung zum heftigsten Vorwurf machte. General Victor stieß mit 4000 Polen unter Dombrowski *) zu der italienischen Division, welche schon in Bologna stand. Am 2. Febr. befand sich das Hauptquartier zu Imola, und am 3. fand man das päpstliche Heer am andern Ufer des Senio, etwa 7000 Mann stark, aus fanatischen Bauern, von Mönchen geführt, und dem regulairen Militair zusammengesetzt; ihr Geschütz zählte 8 Kanonen. Ein Cardinal ließ dem französischen Corps sagen, daß man es mit einem Kugelregen empfangen würde, wenn es weiter vorrücke, was nicht wenig Lachen rege machte. Der Cardinal Rusca hatte jedoch nichts unterlassen, die ganze Romagna zu einer zweiten Vendee zu machen, wie er sich ausdrückte. Die Sturmglocke läutete überall seit drei Tagen; es waren vierzigstündige Gebete angeordnet; Missionärs zogen mit dem Kreuze umher, Heiligenbilder und Madonnen weinten oder schwitzten Blut. Die in Imola angeschlagene Proklamation Bonaparte's, welche meldete, „daß das französische Heer 100,000 Feinde gefangen, 400 Kanonen, 110 Fahnen genommen, fünf Armeen zerstört habe; man solle die Rache desselben fürchten; in der einen Hand führe es das Bajonett, in der andern aber den Oelzweig!" schien an solchen Verblendeten fruchtlos abzugleiten.

Jedoch am 4. Febr. als der Morgen grauete, ging General Lannes ein Stück den Senio mit der Avantgarde hinauf und setzte über den Fluß, den Feind in die Flanke nehmend, während die italienische Legion, befehligt vom General Lahoz, geradeaus gegen die Brücke vordrang. Seine Tirailleurs und eine Batterie vertrieben bald den wilden Haufen, der vier bis fünfhundert

*) Mancher Leser wird vielleicht fragen woher diese polnische Legion nach Italien kam? Theils bestand sie aus Flüchtlingen, die nach dem Falle von Praga ihr Heil unter den französischen Fahnen suchten, theils hatte Bonaparte aus den österreichischen Gefangenen stets alle Polen ausheben und in ein Corps vereinigen lassen, das in allen seinen Feldzügen an Treue und Tapferkeit mit den Franzosen wetteiferte.

Digitized by Google

auf dem Platze ließ, und sein Geschütz verlor. Mehrere Bettelmönche fanden, das Kruzifix in der Hand, den Tod. Die Franzosen kamen noch am nämlichen Tage bis Faenza, dessen Thore geschlossen waren. In der Nacht dröhnte die Sturmglocke, der Pöbel beantwortete die Aufforderung der Sieger mit Schimpfreden. Der französische Soldat verlangte es mit Sturm nehmen und dann plündern zu können. Bonaparte verweigerte das Letztere und erinnerte, als man sich auf Pavia berief, daran, daß dort der schon besiegte Bauer Meuchelmord geübt habe, hier eine verführte Menge besiegt, aber mit Schonung behandelt werden müsse. Bald war die Eroberung zu Stande gebracht und nur an einigen Klöstern wurde Rache genommen. Die am Senio gefangenen Horden hatte man im Garten eines Klosters und alle Offiziere im Refektorium desselben zu Faenza eingesteckt. Bonaparte erschien zuerst unter jenen, welche auf's Knie fielen und um Gnade flehten. Er redete sie italienisch an und erklärte ihnen, daß sie frei wären, daß sie heimkehren könnten und Allen verkünden sollten, wie die Franzosen Freunde der Religion, der Ordnung, der Armen seien! Die Furcht und Angst der Gefangenen ging nun in eine, den Italienern eigenthümliche wilde Freude über und fand ihr Echo bei den Offizieren, die zum Theil aus den besten Familien Roms waren. Durch solche Milde gewann er in diesem mehr als durch Gewalt; seine an die Heimkehrenden vertheilte Proclamation gelangte in jede Hütte, wie in alle Paläste.

Die französische Kolonne rückte am Gestade des Adriatischen Meeres hinab, wo der General Colli bei Ancona stand, und die Citadelle von Loretto besetzt hielt. Er konnte jedoch nur noch über 3000 Mann verfügen, und beide Orte ergaben sich nach der ersten Aufforderung. In Ancona wurden sogleich alle Bedrückungen untersagt, denen hier die Juden und Mahomedaner unterworfen waren. Ein Marienbild vergoß heiße Thränen, und Monge, der berühmte Chemiker in des Feldherrn Gefolge, wurde mit der Untersuchung des Betruges beauftragt, den er glücklich entdeckte. Jetzt ließen die Thränen nach, und der Glaube des anbetenden Pöbels verschwand. Loretto's Schatz war aus der Casa santa, der angeblichen Wohnung Mariens, wo sie den Engel Gabriel empfing, schon früher nach Rom gerettet worden, doch nicht so, daß das kleine Heer gar keine Beute gefunden hätte. Selbst das Marien-

Digitized by Google

bild wurde als Curiosität nach Paris gesendet: eine hölzerne, roh gearbeitete Bildsäule, die bis zur Zeit des Consulats dort blieb, wo sie dem Papste beim Abschlusse des Concordats zurückgegeben ward. Mehrere tausend französische ausgewanderte Priester wurden, als beschwerliche Kostgänger, aus den italienischen Klöstern, in denen sie Aufnahme gefunden hatten, unter den jetzigen Umständen getrieben, um nicht den Zorn des Siegers zu erregen. Allein dieser hatte von freien Stücken Wurmsern hundert bedeckte Wagen, die nicht untersucht werden sollten, zugestanden, um auf solche Weise den in Mantua befindlichen vielen Ausgewanderten ein Mittel zur Rettung von dem ihnen den Tod verkündenden Gesetze zu gewähren, und eben so edelmüthig befahl er jetzt allen Bischöfen, Klöstern und Kapiteln, die Armen mit Allem zu versorgen, was sie nöthig hätten; den Soldaten gab er ebenfalls die Weisung, sie als Freunde und Landsleute zu betrachten und zu behandeln. Mit Recht freuete er sich noch in spätern Jahren solcher Menschlichkeit, welche ihm damals in ganz Europa hoch angerechnet wurde.

Zu Rom selbst wuchs die Bestürzung in dem Maße, als jeder Bote neue Trauerkunde brachte. An Maßregeln zur Vertheidigung dachte Niemand mehr, wohl aber der Papst selbst an die Flucht nach Neapel, als der General der Kamalduenser Mönche, der in seiner Gunst sehr hoch stand, vor ihm erschien. Er war in Cesera zu dem General Bonaparte geführt und von diesem beauftragt worden, dem Papste zu versichern, daß er keinen persönlichen Groll gegen ihn hege, daß er in Rom bleiben und nur Minister zum Abschluß eines Friedens nach Tolentino schicken solle. Diese Meldung war ein Trost; die Flucht unterblieb. Bevollmächtigte eilten nach dem bezeichneten Orte, wo sie am 13. Febr. eintrafen. Es liegt nur drei Tagemärsche von Rom. Das Direktorium hatte bei Eröffnung dieses kurzen Feldzuges keineswegs die Absicht gehabt, einen solchen Frieden zu schließen, sondern wollte der weltlichen Macht des Papstes ganz ein Ende gemacht wissen, weil von ihm doch weder Aufrichtigkeit, noch Freundschaft zu erwarten sei. Und hierin hatte es wohl vollkommen Recht; die Kluft zwischen beiden war zu groß, der Aberglaube und Unglaube können unmöglich einen Bund eingehen. Allein Bonaparte dachte anders; der Sturz von Rom mußte wieder zum Bruche

mit Neapel führen, und der letztere wieder die Streitkräfte in Anspruch nehmen, welche noch so nothwendig waren, den Frieden unter den Mauern von Wien zu erzwingen.

So erkaufte denn der Papst den unsichern Fortbestand seines Stuhles und Landes unter den drückendsten Bedingungen, und namentlich gegen Abtretung von den Legationen Bologna, Ferrara, Romagna. Die noch nicht gezahlten, im Waffenstillstande stipulirten Kontributionen mußten jetzt schnell geleistet werden, und wurden noch erhöht. Schon am 19. Febr. war der Vertrag unterzeichnet, dessen Vollziehung dem General Victor übertragen wurde. Bonaparte reiste sogleich nach Mantua, um dessen Werke ausbessern zu lassen, und dann nach Mailand, die Angelegenheiten der transpadanischen Republik zu ordnen. Zugleich konnte er über eine ansehnliche Verstärkung von Truppen Heerschau halten, welche ihm von der deutschen Armee unter Bernadotte und Dalmas zugeführt worden waren. Sie betrugen 19,000 Mann, alle an Siege gewöhnt, aber begierig, den Ruhm des Heeres von Italien zu theilen.

Digitized by Google

VIII.

Feldzug des Jahres 1797 gegen Oesterreich.

Noch immer hatten die blutigen Schlachten des deutschen Kaisers Festigkeit nicht dahin bringen können, von einer französischen Republik etwas wissen zu wollen, obschon Bonaparte den eignen, wie des Direktoriums Wunsch, die Lombardei in eine Republik zu verwandeln, wenigstens der Form nach, bisher nur in der Absicht unterdrückt hatte bei den Friedensunterhandlungen, welche man von Zeit zu Zeit anzuknüpfen versuchte, einen Ausgleichungsgegenstand zu haben. Es gab in Wien eine Parthei, welche zum Frieden rief, aber sie wurde vom allmächtigen Thugut niedergehalten, „der von den Londner Kaufleuten bestochen war," wie sich Bonaparte ausdrückte; ob mit Recht oder Unrecht, wird die künftige Zeit entscheiden können. Und so sammelte der Hofkriegsrath die Trümmer des geschlagenen Heeres, welche von Rekruten und einem Corps vom Rhein neu verstärkt wurden. Der Sieger am Rhein und Main, Erzherzog Karl, ward ihm zum Befehlshaber bestellt. Bereits am 6. Febr. 1797 traf er zu Inspruck ein, von wo er sein Hauptquartier erst nach Villach, dann nach Görz verlegte; seine Ingenieuroffiziere bereisten die Pässe der Gebirge, welche bei eintretendem Frühlinge befestigt werden sollten.

Doch ehe dies geschah, hatte Bonaparte den Feldzug, jetzt stärker, als je, eröffnet. Er befehligte 53000 Mann Fußvolk, 3000 Mann Artillerie mit 120 Kanonen, und 5000 Reiter; 10000 Mann hievon mußten als Reserve an der Etsch bleiben, den Rücken zu decken, weil Venedig immerfort durch Ränke und Tücke zu gewinnen hoffte, was ihm der Mangel an Kraft versagte, und es im Stillen, bei aller Neutralität, mehr mit dem deutschen Kaiser, als der französischen Republik hielt. Zugleich war aber sein Plan, wie schon im vorigen Jahre, darauf berechnet, daß

alle französischen Truppen von der Sambre, der Maas und dem Rhein ein großes Ganze von 120000 Mann bilden, von Straßburg aus durch Baiern gegen Wien vordringen und der italienischen Armee, wenn diese den Sömmering übersteigen habe, die Hand bieten solle. Das Direktorium ging auf solchen großen Plan aber nicht ein; es erklärte, daß die genannten Armeen den Rhein nicht überschreiten würden; es fehle an Pontons für die Rheinarmee, führte es zur Entschuldigung an, indem es unter dem 23. März ihm zu den Siegen am Tagliamento Glück wünschte.

Von Italien aus nach Wien, dem Ziele des jetzigen Feldzugs — welcher Unterschied gegen den Zweck, welcher die Eröffnung desselben vor 12 Monaten leitete! — führen drei große Hauptstraßen durch Gebirge und über Ströme; die eine bringt über Trient durch Tyrol auf den Brenner, von da nach Salzburg und dann an der Donau hinab nach Wien; die zweite geht über Treviso, passirt den Tagliamento und führt durch die kärnthischen Alpen durch Kärnthen auf den Sömmering, von wo sie dann ins Donauthal hinabsteigt. Die dritte endlich leitet durch Krain und Steyermark über Grätz und verbindet sich mit der zweiten in Bruck. Mehrere Querstraßen vereinigen die eine dieser Hauptstraßen mit der andern.

Das Heer des Erzherzogs Karl, hinter der Piave, zählte zwar im Anfange des Märzes nicht mehr Streitkräfte, wie das französische, erwartete aber noch fast eben so viel aus Deutschland. Die Stärke desselben sollte dann 90000 Mann betragen, wodurch es dem französischen um vier Fünftel überlegen war; ein Fall, der in den Schlachten des vergangenen Jahres stets vorkam. Ein Theil der Oesterreicher stand, 15000 Mann, in Tyrol, beobachtet von eben so viel Franzosen unter Joubert an der Oberetsch. Massena's, Augereau's und Bernadotte's Divisionen lagerten innerhalb der Etsch und Piave zwischen Bassano und Treviso. Vom Po her erwartete man noch die Ankunft der Truppen, welche diesseits und jenseits desselben standen. Da die bei der feindlichen Armee erwarteten Verstärkungen um 20 Tage früher eintreffen konnten, wenn diese sich in Tyrol sammelte, so glaubte Bonaparte anfangs, daß sie hier zu operiren beabsichtigen werde; allein der Erzherzog Karl hatte den Befehl erhalten, in Friaul sich zu concentriren, und verlor hierdurch den Vortheil

Digitized by Google

der Ueberzahl, welchen ihm jene Verstärkungen gegeben hätten; denn ehe sie eintrafen, war das Wesentliche schon gethan. Am 9. März brach Bonaparte's Hauptquartier nach Bassano auf, und eine Proklamation verkündete dem Heere theils, was jeder wußte, aber noch gern aufs neue las, theils den Zweck der neuen Märsche. Es habe, hieß es darin, in vierzehn Schlachten und siebzig Gefechten 100000 Mann gefangen genommen, 500 Feldgeschütze, 200 schwere Kanonen und vier Brückengeräthschaften erbeutet, dem Staatsschatze 30 Mill. Fr. gesendet und das Museum in Paris mit 300 Meisterstücken bereichert, zu deren Hervorbringung 30 Jahrhunderte nöthig gewesen wären. Die cis- und transpadanische Republik verdanke ihm ihr Dasein, u. s. f. Von allen Feinden gebe es nur noch einen zu besiegen und — darum der Friede in dem Herzen seiner Erbstaaten zu suchen.

Die Eröffnung des neuen Feldzuges war sehr glänzend. Massena ging (10. März) von Bassano nach oben hinauf und über die Piave, die Pässe von Ponteba oder Pontafel zu gewinnen; er stieß auf die österreichische Division Lusignan, schlug sie, nahm ihren General selbst gefangen und trieb den Ueberrest über den Tagliamento. Am 12. März schlug Serrurier die Richtung nach der Piave, Conegliano gegenüber, ein, worauf dieser Fluß auch vorwärts Treviso von den Truppen des Generals Guieux überschritten wurde. Bernadotte rückte von Padua herauf und vereinigte sich mit dem Hauptquartier in Conegliano am 15. März, worauf es an dem Tagliamento am 16. März bei Valsone zum ersten ernstlichen Treffen kam. Die Franzosen wollten den Tagliamento-Uebergang gewinnen, die Oesterreicher ihn hindern. Man beschoß sich gegenseitig und beobachtete sich, bis die Franzosen vom Angriffe abließen und Bivouaks errichteten. Der Erzherzog Karl wußte, daß seine Gegner die ganze Nacht marschirt und der Ruhe bedürftig waren. Er kehrte daher in sein Hauptquartier zurück, als zwei Stunden später der Generalmarsch, längs dem rechten Ufer, Alles, was von Franzosen da stand, unter die Waffen rief, und zwei Halbbrigaden leichten Fußvolks sich in den Fluß stürzten, das jenseitige Ufer zu gewinnen. Duphot und Murat waren an ihrer Spitze. Ehe die Oesterreicher sich stellten, war schon die erste Linie der Franzosen in Schlachtordnung und eine Kanonade unterstützte sie in diesem, Reiterei und neue

Digitized by Google

Infanterie, die auf dem Fuße folgten, im nächsten Augenblicke. Die Dörfer Gradisca und Codroipo boten ihnen zwei feste Stützpunkte, und als die österreichischen Reiter durch die französischen unter Dugua geworfen waren, mußte sich das in dem Rücken genommene Heer mit einem Verluste von acht Kanonen zurückziehen.

Massena hatte keinen Antheil genommen, sondern nur gestrebt, sich Osopo's zu bemächtigen, durch welches der Weg nach dem wichtigen Passe Pontafel führt. Der Erzherzog Karl würde durch ihn seinen Rückzug genommen haben, und hatte eine dort befindliche kleine Division schon von Klagenfurt aus zu verstärken Anstalt getroffen, allein bei Massena's Ankunft waren diese Truppen noch nicht da und die schwache österreichische Division wurde daher bald auf die Straße nach Tarvis zurückgetrieben. Bei seinem Rückzuge suchte der Erzherzog dieselbe um jeden Preis zu erhalten, und indessen er vom Tagliamento nach dem Isonzo über Palma nuova und Gradisca ging, sandte er drei Divisionen unter dem General Baalitsch in jener Richtung ab. Aber Massena hatte bis Tarvis nur zwei, und Baalitsch sechs Märsche. Der Erzherzog eilte selbst über die Berge nach Klagenfurt hin und dann mit einigen Grenadierbataillonen von hier nach Tarvis, Massena entgegen, ihn aufzuhalten und so dem General Baalitsch Zeit zur Ankunft zu schaffen. Beide begriffen die Wichtigkeit dieses Punktes, Massena und der Erzherzog; es gab als sie auf einander stießen einen heißen Kampf, aber das letzte österreichische Bataillon war in den Kampf geführt und endlich doch auch in solcher Unordnung zurückgetrieben worden, daß Alles erst in Villach hinter der Drau sich wieder sammeln konnten. Die Sieger rasteten in Tarvis, Nachricht von den Kämpfen am Tagliamento erwartend.

Das österreichische Hauptheer war durch Palma nuova, wie wir sahen, nach Gradisca gegangen, und das französische folgte ihm auf dem Fuße; Bernadotte stürmte Gradisca, aber umsonst, ohne den Isonzo zu passiren und den hier durchgezogenen Feind einholen zu können. Bonaparte war aber über diesen Fluß bereits tiefer unten bei Montefalcone mit Serruriers Division unter dem Feuer zweier Bataillone von Kroaten, ohne Brücke, hindurch watend, gegangen und hatte so die Höhen, welche Gradisca be-

Digitized by Google

herrschen, genommen, worauf sich dieses sogleich mit 3000 Mann ergab. So kam nun das Hauptquartier schon am 17. März nach Görz, Bernadotte marschirte nach Laibach vor, Dugna rechts ab, Triest zu brandschatzen, Serrurier aber am Isonzo hinauf, um die nach der Schlacht am 16. nach Tarvis entsendeten drei Divisionen von Baalitsch zu vernichten, welchen bereits Guieux gefolgt war. Sie wußten nicht, daß Massena schon seit zwei Tagen in Tarvis war und faßten in der Schlucht Chiesa di pietà hinter dem Isonzo Posto, als sie von Massena vorn und von Guieux im Rücken angegriffen, so aber endlich gezwungen wurden, die Waffen zu strecken. Kanonen, Gepäck, Fahnen, alles war verloren.

Das Hauptquartier wechselte von Tage zu Tage und kam über die Drau nach Villach; zum ersten Male hörte der Soldat die deutsche Sprache; die Kärnthner und Julischen Alpen waren überstiegen, Ueberfluß gab es in allen Dingen. Die Kastelle von Görz, Triest und Laibach hatten sich ergeben, Klagenfurt, wohin der Siegeszug nun ging, suchte, weil zwei österreichische Divisionen nach dem Treffen am Tagliamento hierher gekommen waren, sich zu halten, wurde aber bald zur Uebergabe gezwungen.

So war in noch nicht drei Wochen ohne eine Hauptschlacht durch Ungestüm, Schnelligkeit und eben so gelungene, als berechnete Märsche schneller wie je der Sieg erkämpft worden, und um ihn vollständig zu krönen, hatte Joubert, welchem die Bewachung der Pässe von Tyrol anvertraut war, mit gleichem Glücke gekämpft. Ihm standen die österreichischen Generale Kerpen und Loudon entgegen. Joubert war nur auf Vertheidigung hingewiesen, da die Hauptschläge vom Tagliamento aus berechnet waren und die Oesterreicher noch Verstärkungen vom Rhein erwarteten. Als jedoch die französische Hauptarmee nach Deutschland vorzudringen im Stande war, erhielt auch Joubert Befehl, zum Angriff überzugehen, den Brenner zu nehmen, sich durchs Pusterthal zu wenden und an der Drau zur Hauptarmee zu stoßen, am Avisio aber eine Brigade zur Vertheidigung zurückzulassen, die im Nothfall auf den Montebaldo zurückweichen und diesen vertheidigen sollte. Am 20. März setzte er sich zu dem Zwecke in Bewegung, überschritt den Avisio und nahm die Richtung nach St. Michel am linken Etschufer, wo Kerpens Corps stand, das

Digitized by Google

schnell mit der Hälfte seiner Truppen geworfen ward. Auf dem rechten Ufer der Etsch befanden sich die Truppen Loudons und wurden, als die Brücke von Neumark gewonnen war, ebenfalls mit gleichem Glück zersprengt. Die Stadt Botzen öffnete ihre Thore. Bei Clausen an der Eisack, wie hier der Avisio als deutscher Fluß heißt, stand der österreichische General Spork mit der von Kerpen erwarteten ersten Division und vereinigte sich mit den Resten der geschlagenen Kerpenschen Schaaren. Die Stellung hier schien unbezwingbar, allein sie stellte dem französischen Ungestüm nur ein mäßiges Hinderniß entgegen. Die Oesterreicher eilten über Sterzing und den Brenner zurück, Joubert aber zog mit 12000 Mann zum Heere Bonaparte's, das nur noch 30 Meilen von Wien entfernt war. In dieser Hauptstadt herrschte der Schrecken im höchsten Grade. Die Archive und Kostbarkeiten wurden nach Ungarn geflüchtet; denselben Weg nahmen die Glieder der Kaiserfamilie. Bonaparte berechnete schon die Tage, wo ihm die Rheinarmee die Hand bieten würde, als er jene unerwartete Nachricht empfing, daß sie an seinen Siegen nicht Antheil nehmen könne. Es war am 31. März, wo die Depesche im Hauptquartiere zu Klagenfurt einlief, und wundern darf es nicht, wenn Unmuth sein Herz erfüllte. Nie hatte sich die Schwäche des Direktoriums in so hohem Grade gezeigt, falls es nicht Furcht vor der Gewalt hegte, die es einem solchen Feldherrn in die Hände gab, wenn er die Gesammtmasse der Streitkräfte führte, und welche dieser dann möglicher Weise zum Sturz der Regierung verwenden konnte, sobald der Feind vernichtet war. Mit seinem Heere allein nach Wien vorzudringen, erlaubte die Schwäche desselben nicht; es fehlte ihm an hinreichender Reiterei, in den Ebenen der Donau zu operiren. In Tyrol regte sich das Volk, von Loudon aufgerufen; Venedig hatte gleich vom 10. März an Alles aufgeboten, seine Unterthanen auf der Terra ferma zu fanatisiren. So beschloß er seine Siege zum Unterpfande des Friedens zu benutzen, und schrieb 12 Stunden nach Eingang der Depesche an den Erzherzog Karl jenen merkwürdigen Brief, den seine Feinde als ein Mittel, der zweideutigen Lage zu entgehen, seine Bewunderer als ein Beispiel von Mäßigung und Friedensliebe ansehen: „Tapfere Männer wünschen, indem sie Krieg führen, den Frieden. Dauert dieser Krieg nicht bereits schon in das sechste Jahr? Ha-

Digitized by Google

ben wir nicht Menschen genug getödtet, nicht genug Leiden dem menschlichen Geschlechte zugefügt? Die Menschlichkeit erhebt ihre Stimme laut zu uns. Europa hat die Waffen niedergelegt, welche es gegen die französische Republik ergriffen hatte. Ihre Nation allein beharrt, und noch mehr Blut als bisher soll fließen. Unglück weissagende Omina haben den Anfang dieses Feldzuges bezeichnet. Doch welchen Ausgang er immer nehmen möge, so werden wir auf beiden Seiten einige tausend Menschen tödten, und am Ende doch zu einem Verständniß kommen, weil alle Dinge, die Leidenschaften der Rache nicht ausgenommen, ein Ende haben müssen. Das vollziehende Direktorium der französischen Republik hat seiner Majestät dem Kaiser seinen Wunsch mitgetheilt, dem Kriege, welcher beide Völker drückt, ein Ende zu machen. Die Dazwischenkunft des Londoner Hofes vereitelte diese Maßregel. Ist denn gar keine Hoffnung zu einem Vergleiche vorhanden? Müssen denn wegen der Leidenschaften und Interessen eines Volkes, welches dem Schrecken des Krieges fremd ist, wir fortfahren, einander zu morden? Sie, General, der Sie durch Ihre Geburt dem Throne so nahe stehen und über die kleinen Leidenschaften, von denen Minister und Regierungen oft beherrscht werden, erhaben sind, wollen Sie nicht den schönen Beinamen eines Wohlthäters des ganzen Menschengeschlechtes und Retters von Deutschland verdienen? Glauben Eure Kaiserliche Hoheit nicht, daß ich an der Möglichkeit zweifle, Deutschland durch die Gewalt Ihrer Waffen gerettet zu sehen; aber gesetzt auch, die Wechselfälle des Krieges fielen zu Ihren Gunsten aus, so würde das Land nichts desto weniger doch verwüstet werden. Was mich betrifft, General, so werde ich, wenn die Eröffnung, die ich Ihnen zu machen die Ehre habe, das Leben auch nur eines einzigen Menschen rettet, auf die Bürgerkrone, die ich dadurch verdient zu haben glaubte, stolzer sein, als den traurigen Ruhm, welchen die glänzendsten Kriegsthaten gewähren."

Der Erzherzog beantwortete diese Zuschrift, die ihm sicher sehr unerwartet kam, zwar sehr artig, aber, wie sich erwarten ließ, nur dahin, daß er zur Einstellung der Feindseligkeiten keine Vollmacht habe, sondern Befehle von Wien deshalb erwarten müsse, und Bonaparte selbst hatte eben darum noch nicht im Sinne gehabt, die Waffen ruhen zu lassen, sondern schon am

Digitized by Google

1. April seinen Marsch fortgesetzt. Massena rückte nach einem heftigen Scharmützel an diesem Tage in Friesach ein und bis Neumarkt in Obersteiermark vor, wo die engen Schluchten von mehrern eben eingetroffenen österreichischen Grenadierbataillonen unter Anführung des Erzherzogs selbst vertheidigt wurden. Um 3 Uhr Nachmittags fand der Angriff gegen sie statt, bei welchem sich das leichte zweite Infanterieregiment besonders auszeichnete, da es bisher fast nie anders als mit den Truppen der deutschen Reichsfürsten am Rhein gekämpft und daher den Spitznamen des Reichskontingents bekommen hatte. Hier forderte es die Krieger des italienischen Heeres auf, zu zeigen, wer am weitesten vordringen könne, und ein solcher Wettkampf vereitelte alle Anstrengungen des Erzherzogs, der selbst keine Gefahr scheute. Abends mußte er mit einem Verluste von 7000 Mann die Schluchten und die Stadt Neumarkt räumen. Er hatte sich hier hauptsächlich zu halten gesucht, um das Corps des Generals Kerpen an sich zu ziehen, der die Richtung auf Scheiffling längs der Mur eingeschlagen hatte, und da der Rückzug diese Vereinigung fast unmöglich zu machen schien, trug er nun selbst auf einen Waffenstillstand von 24 Stunden an, wo der Vortheil aber ganz auf seiner Seite gewesen wäre; es wurde ihm dieser daher abgeschlagen und im Gegentheile entsendete Bonaparte in seiner linken Flanke starke Streifparthien gegen das Corps von Kerpen, indem sein Hauptquartier am 4. und 5. April im Schlosse Scheiffling an der Mur blieb. Von diesem Punkte aus führt die Hauptstraße durch schreckliche Schluchten, und die Oesterreicher hatten sie noch am 3. April benutzt, das ungestüme Vorrücken ihrer Gegner aufzuhalten, wobei ein blutiger Kampf stattfand. Allein jetzt sah der Erzherzog Karl keine Rettung für Wien, als im Waffenstillstande und Frieden. Als das französische Hauptquartier in Judenburg und die Spitze des Heeres in Leoben ankam (7. April), hielten zwei österreichische Bevollmächtigte, die Generale Bellegarde und Meerfeldt, im Namen des Kaisers um den erstern an, welchem ein definitiver Friede folgen sollte. Der französische Oberbefehlshaber machte bemerklich, daß die Einstellung der Feindseligkeiten seinem Heere Schaden bringe, doch wolle er sie als ersten Schritt zum Frieden ansehen. Noch am nämlichen 7. April wurde der Waffenstillstand unterzeichnet, obschon zunächst nur bis zum 13. April. Das

Digitized by Google

französische Heer besetzte die ganze Linie bis zum Sömmering, nachdem noch wegen der Corps von Bernadotte und Joubert viele Diskussionen stattgefunden hatten.

„Aber, meine Herren," fragte endlich Berthier *) die österreichischen Generale, „wo glauben Sie denn, daß Bernadotte jetzt steht?"

„Er kann vielleicht in Fiume sein," sagte Bellegarde.

„Sie sind in großem Irrthum, er ist hier neben an im Saale, und seine Division werden Sie eine halbe Stunde von hier finden. Allein vielleicht sind Sie von der Division des Generals Joubert besser unterrichtet. Wo denken Sie, daß er ist?"

„Zu Inspruck wahrscheinlich!" war Bellegarde's Antwort.

„Wohlan, Sie irren sich abermals! Er ist auch hier im Saale und seine Division liegt zwei Stunden von hier!"

Ist auch vielleicht die Anekdote in der Hauptsache richtig, so kann sie doch nicht ganz vom General Joubert gelten, welchem unter dem Adjutanten Lavalette am 30. März eine Kavallerieabtheilung von Klagenfurt aus entgegengeschickt wurde, um Nachricht von ihm einzuziehen, seinen Marsch zu dirigiren und zu erleichtern, aber erst am 8. April langte sein Corps in Villach an, das von Judenburg gegen zwei Tagemärsche entfernt ist.

---

*) Nach Hazlitt (a. a. O. S. 265.) Nach Zschokke (ausgewählte Schr. III. S. 47. 1825.) sprach Bonaparte selbst so. Das Erstere ist wahrscheinlicher, denn: Minima praetor non curat.

Digitized by Google

IX.

Friedenspräliminarien. Untergang Venedigs.

Schon am 9. April langten von Wien zwei Bevollmächtigte an, über die vorläufigen wesentlichen Punkte des Friedens zu unterhandeln; es waren der Graf Meerfeldt und der Marquis von Gallo, Botschafter Neapels am Wiener Hofe. Der Waffenstillstand wurde zu dem Zweck auf neue sieben Tage, bis zum 20. April, verlängert, und am 16. unterzeichnete man die Präliminarien von Leoben, wohin das Hauptquartier gegangen war. Tags darauf kam die Antwort des Kaisers von Wien zurück. Der französische Bevollmächtigte, General Clarke, hatte aus Paris nicht eintreffen können, und so nahm der Oberfeldherr die Verantwortlichkeit auf sich. Als ersten Artikel sollen die Oesterreicher niedergeschrieben haben, daß ihr Kaiser die französische Republik anerkenne. Bonaparte verlangte aber, liest man, daß dies ausgestrichen würde, „denn die Republik gleiche der Sonne, welche durch ihr eignes Licht scheine, und nur von Blinden nicht gesehen werden könne.“ Die wesentlichen Punkte waren, daß der Friede mit dem Kaiser selbst in Bern, der mit dem deutschen Reiche in Rastadt verhandelt werden solle. Frankreich erhielt den Rhein zur Grenze im letztern, Oesterreich den Oglio in Italien. Mantua bekam ebenfalls der Kaiser zurück; zugleich warf man über Venedigs Schicksal das Loos. Die Terra ferma theilten die ausgesöhnten Diplomaten dem Kaiser, Venedig selbst der jungen zu bildenden cisalpinischen Republik zu. Die Ratifikationen der Präliminarien wurden am 23. April in Grätz ausgewechselt.

Als die Friedenspräliminarien abgeschlossen waren, eilten die Venetianer, den General Bonaparte zu besänftigen. In seinem Rücken hatten sie Aufstand erregt; französische Krieger waren erdolcht oder gefangen genommen worden, ein französisches Schiff

Digitized by Google

nahm man mit Gewalt in den Lagunen, Alle, welche französischer Gesinnungen verdächtig waren, schmachteten im Kerker. Jetzt mußte der Senat in der Meeresstadt Rache fürchten, und so sandte er Bevollmächtigte an den mächtigen Feldherrn. Diese fanden ihn in Grätz. Wie er sich damals benahm, schildert Daru in seiner Geschichte von Venedig. *) Jedes seiner Worte ist charakteristisch. Er ließ die Abgeordneten erst ruhig sprechen. Dann fragte er barsch: „Nun gut, sind die Gefangenen in Freiheit gesetzt?" — Man antwortete ihm, daß die Franzosen, die Polen schon frei seien. „Nein! nein!" rief er. „Ich will sie alle; alle, welche ihrer Meinungen wegen eingekerkert sind, von welchem Orte sie auch sein mögen. Wenn man sie mir nicht überliefert, werde ich selbst gehen und ihre Bleidächer aufbrechen. Ich will keine Inquisiton **) mehr. Dies ist ein Institut barbarischer Jahrhunderte. Die (politischen) Meinungen müssen frei sein!" — Es ward ihm geantwortet, daß eine kleine Zahl doch nicht das Recht habe, eine ganze treue Bevölkerung zu zwingen. Ohne darauf zu achten, verlangte er nochmals die Loslassung aller solcher Gefangenen. „Ich habe ein Verzeichniß davon!" drohte er. Die Kommissarien meinten, daß dieses doch nicht besage, ob sie blos wegen Meinungen oder auch wegen Verbrechen gefangen säßen. Jetzt sprang er davon ab. Ungestüm fragte er: „Und die Meinigen, welche ermordet worden sind? Das Heer schreit Rache. Ich kann sie ihm nicht verweigern, wenn Ihr die Uebelthäter nicht bestraft!" — Man versprach dies, sobald die Uebelthäter ausgemittelt seien. Ungeduldig fiel er da ein: „Eure Regierung hat so viel Ausspäher, daß sie die Schuldigen leicht strafen kann. Wenn sie die Mittel nicht hat, das Volk in Ordnung zu erhalten, so ist sie untüchtig und verdient nicht zu bestehen!" Am Ende schloß die ganze Unterredung von Seiten Napoleons: „Wenn alle diejenigen, welche Frankreich beleidigten, nicht bestraft, nicht alle Gefangenen in Freiheit gesetzt werden, der englische Gesandte nicht weggejagt,

---

*) Im Auszuge von Bolzenthal. Leipzig 1826 u. 1827. 3. Th. S. 253 ff.

**) Die venetianische Staatsinquisition. Sie hatte einen andern Zweck, als die spanisch-religiöse, aber benutzte dieselben Mittel.

Digitized by Google

das Volk nicht entwaffnet wird, so erklär' ich Euch den Krieg. Ich will keine Inquisition mehr, keinen Senat mehr; ich will ein Attila für Venedig werden!" — Er hielt bald darauf Wort. Die Bleidächer öffneten sich. Die Brunnengefängnisse thaten sich auf, und der argwöhnische Senat, die barbarische Staatsinquisition verschwand für immer.

Die Welt büßte durch den Untergang dieses Staates, der sich längst überlebt hatte und unter republikanischen Formen die Grausamkeit eines Despoten übte, nichts ein. Im ganzen Feldzuge 1796 und 1797 hatte er eine verächtliche Neutralitätsrolle gespielt, indem er beiden kriegführenden Theilen den freien Durchzug erlaubte. So lange Beaulieu nicht vernichtet war, hatte diese Neutralität nur für das kaiserliche Heer Nutzen geschafft, später gereichte sie zwar dem französischen eben so sehr zum Gewinn, allein ohne Klagen über Excesse ging es fast keinen Tag ab, und das aristokratische Princip in Venedig hätte es gar zu gern gesehen, daß das französische republikanische Heer vernichtet worden wäre. Es bot zum Letztern sehr gern die Hand, wenn sich Hoffnung dazu zeigte, unglücklicherweise aber ergriff es den Augenblick, wo die Sache Oesterreichs am schlechtesten stand. Als der Feldzug am 10. März von Bonaparte eröffnet wurde, brachen auf der Terra ferma demokratische Bewegungen aus, welche gegen die Aristokratie Venedigs gerichtet waren und vermuthlich von französischen Agenten erregt wurden. Der Senat Venedigs suchte sie, da er seine Klagen nur mit leeren Versicherungen erwiedert sah, durch eigne Kraft zu unterdrücken. Er sendete Slavonier ans Land, wiegelte die fanatischen Bauern auf und brachte so die Greuelscenen hervor, welche die Rache Bonaparte's auf ihn herabrief. Im April erdolchte das Landvolk überall die Franzosen und ihre Anhänger. In Verona fand am 17. April ein Aufstand statt, der Weiber, Kinder, Greise, Kranke, kurz Alles mordete, was Franzose war oder ihnen anzuhängen schien. Ein Kapuziner entflammte die Kannibalen immer aufs Neue, wenn ihre Tigerwuth nachzulassen schien. Man wollte dem General Loudon die Thore öffnen.

Solche Dinge hätten den Untergang eines solchen Staates herbeiführen oder Bonaparte kein Gefühl für Ehre und Rechtlichkeit haben müssen; denn „er wußte sehr wohl," sagt Lava-

Digitized by Google

lette, welcher damals an seiner Seite stand, *) „daß die Venetianische Regierung diese Grausamkeiten der Insurgenten befohlen und geleitet hatte, und war im Besitze des Beweises, daß sie zum Vortheile des Feindes und mit ihm in Uebereinstimmung angeordnet waren.“ Venedigs Senat hatte gehofft, daß das von General Loudon fanatisirte Tyrolervolk an der Etsch herabdringen und mit dem Landmanne der Terra ferma im Rücken des französischen Heeres alle Verbindungen aufheben solle, wo dieses dann, vom Erzherzog Karl nur einmal geschlagen, verloren war. Die Greuelscenen in Verona und der Umgegend mußten ihn aber um so mehr erbittern, da eben erst die Präliminarien mit Wien abgeschlossen waren, und er selbst am 9. April seinen Adjutanten und Liebling Junot mit einem energischen Briefe an den Senat abgesendet hatte. Es wurde dieser am 15. April in den Senat eingeführt und verlas das Schreiben seines Feldherrn zum Schrecken und Staunen der einst so mächtigen Nobilis, die nie einem Gesandten erlaubt hatten, in ihrer Mitte Platz zu nehmen:

„Das ganze Festland der erlauchten Republik ist unter Waffen. Von allen Seiten schreien die Bauern, die Sie aufgewiegelt und bewaffnet haben: Tod den Franzosen! Mehrere hundert Soldaten des Heeres von Italien sind schon das Opfer geworden. Vergebens sagen Sie sich selbst davon los; Sie haben diese Zusammenrottungen bewerkstelligt. Glauben Sie, daß ich nicht das erste Volk der Welt in Achtung erhalten kann, wenn ich mich im Herzen von Deutschland befinde? Glauben Sie, daß die Legionen von Italien die Metzeleien dulden werden, die Sie anstiften? Das Blut meiner Waffenbrüder soll gerochen werden; es ist kein französischer Schlachthaufe, der für so einen edlen Auftrag seinen Muth nicht verdoppelt, seine Kraft nicht verdreifacht fühlt. Der Senat von Venedig hat unserm großsinnigen Verfahren mit der schwärzesten Tücke entsprochen. Ich schicke Ihnen mit diesem Briefe meinen Feldgehülfen, der Ihnen Frieden oder Krieg zu erklären hat.“ ꝛc.

Und trotz solcher Warnungen, trotz der süßlichstolzen Versicherungen des Senats von Liebe zum Frieden und inniger Freund-

*) Lavalette's Memoiren. I. S. 223. Leipzig 1831.

Digitized by Google

schaft, während der schleunigen Absendung von zwei Abgeordneten ins französische Hauptquartier, deren Empfang wir eben lasen, fielen jene Greuelscenen am 17. April in Verona vor. Freilich mochten sie nicht gerade jetzt vom Senate ausgehen; so unklug war er vielleicht nicht, mit Absicht den Zorn des Siegers herauszufordern, aber der entflammten Volkswuth läßt sich nicht gleich Einhalt thun, so wenig wie dem Feuer, das, einmal auflodernd, der Gewalt spottet, welche es entzündet hat.

Als ob der Senat wie von Blindheit geschlagen sei, erfolgte unter seinen eignen Augen am 20. April in Venedig selbst eine Greuelscene. Ein französisches Schiff, von österreichischen Kapern verfolgt, welche von den abgeschlossenen Präliminarien natürlich noch nichts wußten, flüchtete sich in die Lagunen, ohne die Weisung des venetianischen Kommandanten, sich zu entfernen, zu beachten. Die Noth mochte solches wohl entschuldigen, aber jetzt drangen die wilden Slavonier und venetianischen Matrosen auf das Schiff, mordeten den Kapitain, so wie mehrere Franzosen und plünderten Alles. Der Senat aber lobte unterm 22. April dies Benehmen und gab den Räubern und Mördern eine Soldzulage. Eine eben so von Blindheit geschlagene, wie von Barbarei beherrschte Regierung konnte wohl den Schluß jenes Briefes Bonaparte's an sie rechtfertigen, daß einmal die Unterthanen derselben „das französische Heer segnen würden, weil es Alle vom Joche ihrer tyrannischen Herren befreie."

Am 2. Mai hatte Venedigs Stunde geschlagen. Bonaparte schrieb am 30. April ans Direktorium: „Ich weiß, daß nichts weiter übrig bleibt, als diese grausame, blutdürstige Regierung zu vernichten." Und am 3. Mai: „Ich sehe kein anderes Mittel, als den venetianischen Namen von dem Erdboden zu vertilgen." *) In demselben Augenblicke erklärte er den Krieg gegen den ohnmächtigen Staat, welcher dem Einsturze durch eine Veränderung in seiner Konstitution zuvorzukommen suchte. Man schaffte das Patriciat ab und gab die Republik in die Hände des Siegers, ehe dieser noch einrückte (12. Mai). Neue schreckliche Volksauftritte aber zeigten in dieser Inselstadt, wie die verschiedenen Partheien noch einen letzten Kampf gegen einander bestanden.

*) Bourrienne a. a. O. I. S. 74.

Digitized by Google

Die aristokratische plünderte und mordete die Anhänger der demokratischen, die sich hatten verlauten lassen, daß es kein Venedig, keinen St. Markus mehr gäbe. Einem solchen Unglücklichen nagelte man die dreifarbige Kokarde auf die Stirn. Endlich am 17. Mai früh erschienen 4000 französische Truppen auf dem St. Markusplatze, die ersten fremden Krieger seit 1500 Jahren. Sie waren in der Nacht gelandet. Am 12. Jan. 1798 wurde es an österreichische Kommissarien übergeben, nachdem Flotte, Arsenal und Kunstschätze entführt worden waren. Die Lagunen würden die alte Seestadt auch noch dermaßen gegen eine französische Landung geschützt haben, daß es hätte mit Ehren untergehen können; allein es gab unter ihren Nobilis nur Sucht zu morden, nicht Tapferkeit und ritterlichen Muth. Man ergab sich daher ohne Flintenschuß; noch weniger wurde eine Kanone des Strandes und der Schiffe gelöst.

Digitized by Google

X.

Stellung Bonaparte's zum französischen Direktorium und schwierige Unterhandlungen mit dem Wiener Hofe.

Ein jeder große Feldherr beinahe würde nach solchen beispiellosen Thaten eines Jahres, vom April 1796 bis dahin 1797, der Meinung gewesen sein, das Höchste geleistet zu haben; allein Bonaparte, der damals Nichts vollbracht zu haben wähnte, wo nur noch Etwas zu thun übrig blieb, gerieth außer sich, als er jetzt die Beweise erhielt, wie kleinlich und wankelmüthig das Direktorium sich benommen hatte.

Gleich nach Unterzeichnung der Präliminarien in Leoben reiste er nach Italien zurück und mußte am 20. Apr. auf einer Insel im Tagliamento verweilen, weil das angeschwollene Gewässer in Folge eines Gewitters die Ueberfahrt nicht auf der Stelle gestattete. In dem nämlichen Augenblicke erscheint auf dem rechten Ufer ein Regierungscourier, dessen Depeschen melden, daß sich die Armeen an der Sombre, Mosel und am Rhein in Bewegung gesetzt haben, über den Rhein zu gehen und die Feindseligkeiten am 18. April ihren Anfang genommen hätten. Welch' eine Nachricht! Und wie stand sie der vor 7 oder 8 Tagen empfangenen entgegen, daß an solche Operation und Mitwirkung nicht zu denken sei! Bourrienne, der ihm in diesen Augenblick zur Seite war, sagt *), daß er nicht vermöge, die Gemüthsbewegung des Generals beim Lesen dieser Depeschen zu schildern. Er war so völlig außer sich, daß er einen Augenblick die Idee hatte, sich auf das linke Ufer des Tagliamento zurückzubegeben und unter irgend einem Vorwande die Unterhandlungen abzubrechen, bis es Berthier und einigen andern Generalen gelang, ihn durch vernünftige Vorstellungen davon abzubringen. Der Zorn über solchen Verrath des Direktoriums stachelte noch ein drei Tage später einlaufender Brief von Moreau,

*) A. a. O. S. 84.

Digitized by Google

welcher ihm meldete, daß er am 20. Apr. den Rhein überschritten und dem Feinde 4000 Gefangene abgenommen habe. So glänzend Bonaparte den Feldzug an der Piave und am Tagliamento eröffnet hatte, so ruhmvoll geschah es unter Moreau am Rhein; aber nur um mitten in der Siegesbahn durch die Anzeige aufgehalten zu werden, daß zu Leoben der Friede vorläufig unterzeichnet sei. Die Eifersucht, das Mißtrauen des Direktoriums oder sein Mangel an Energie hatten den großen Plan Bonaparte's zerstört, vor den Thoren Wiens den Frieden unterzeichnen zu können, der ganz andere Bedingungen gewährt und so vieles Blutvergießen verhindert haben würde. Indessen solche Feigheit und Ränkesucht des Direktoriums darf nicht Wunder nehmen; denn es bediente sich noch viel kleinlicherer Mittel seinen siegreichen Feldherrn zu beobachten. Es ging dieser, Venedigs Fall, der keine combinirten Bewegungen erforderte, einem Unterbefehlshaber überlassend, nach Mailand, wo er am 5. Mai ankam und das in der Nähe liegende Schloß Montebello bezog, welches eine weite Aussicht über die Ebene rings umher darbietet. Hier traf er mit seiner damals leidenschaftlich angebeteten Josephine zusammen, die, als sie sich trennten, wohl nicht gehofft hatte, einen mit so viel Lorbeeren bekränzten Sieger zu umarmen. Beide sahen sich gleich einem Fürstenpaare geehrt; um ihn sammelten sich die Gesandten Oesterreichs, des Papstes, der Könige von Neapel, von Sardinien, der Republiken Genua und Venedig, so lange noch die wenigen Lebenstage der letztern dauerten, die Generale in glänzenden Uniformen, vom hohen Gefühle des Sieges belebt, der sie auf allen Schritten unter diesem Heroen begleitet hatte. Hierzu nun kamen noch die Behörden der neuen cisalpinischen Republik, die zahllosen sich kreuzenden Couriere, der Prunk, welchen ein solches Hauptquartier im Frieden gewährt. Josephine ihrer Seits sahe sich von allen Damen der großen Stadt umringt, die es sich zur Ehre rechneten, bei der schönen Königin des Tages vorgelassen zu werden. Mit einem Worte: der Hof von Montebello, wie die kriechenden Italiener dies Hauptquartier nannten, bot gegen die Armuth, den Mangel an dem Unentbehrlichsten, welcher noch darin zwölf Monate vorher geherrscht hatte, einen eben so unbeschreiblichen als glänzenden Gegensatz dar.

Digitized by Google

Allein wer wird ein glänzendes Leben darum auch für ein glückliches halten und welchem Becher der Freude würde nicht leicht ein Tropfen Wermuth beigemischt! Unter so Vielen, welche, hohen oder niedern Standes, „den Befreier Italiens, den Helden, den Sieger, den Friedensstifter," wie ihn die Schmeichler nannten, zu begrüßen suchten, fanden sich auch Gedankenspäher und Geschichtenträger ein. Der französische Minister Delacroix unterhielt einen solchen in der Nähe des Obergenerals, und ein andrer spielte diese Rolle in der Nähe von Josephinen. Sonderbar genug wurde Bonaparte von solchem Beginnen durch einen Brief, von Leipzig aus, in Kenntniß gesetzt, den Bourrienne mittheilt *). In Paris scheute man sich nicht, seine Feldzüge herabzuwürdigen, den Ruhm der Armee herabzusetzen, ihm die Verletzung des Völkerrechts Schuld zu geben, oder zu sagen, daß Carnot die Pläne entworfen und Berthier sie ausgeführt habe. Bei aller Größe aber war er doch nicht groß genug, über solche Neider und Feinde gleichgültig zu denken. Es fehlte ihm jener Sinn der englischen und amerikanischen Staatsmänner, welche ihre Handlungsweise den leeren Worten entgegensetzen und letztere allenfalls durch eine von ihnen in Sold genommene Feder beantworten lassen, die, wo das Recht auf ihrer Seite ist, leichtes Spiel hat. Im Gegentheil wird keine Macht auf Erden in der Länge das Urtheil der Welt irre führen können.

Solchen kleinen Nadelstichen kann Niemand entgehen, der die Schranken des gewöhnlichen Lebens durchbrochen hat; aber außer ihnen lasteten auch noch hundert Arbeiten auf seinen Schultern, von denen einige allein die Kraft eines andern gelähmt oder doch verzehrt hätten. Mit dem Kaiser, mit Sardinien, der Schweiz und Neapel wurden in Montebello Unterhandlungen gepflogen, Venedigs und Genuas Schicksal mußte entschieden werden. Der Sturz der ersten Republik riß die Schwester mit sich fort. Schon ehe jenes sank, hatte Bonaparte in Paris die Nothwendigkeit davon vorgestellt. Wie in ganz Italien, so namentlich auch hier, kämpfte ein von französischen Emissairen angefachtes und genährtes demokratisches Princip gegen das der Nobili, und so blutig es deshalb in der Terra ferma Venedigs, so wie in Venedig selbst zuging, so arg

*) A. a. O. S. 90. f. f.

Digitized by Google

tobte auch der Kampf der Art am 21. und 22. Mai in Genua, auf der einen Seite für die Freiheit angeblich, auf der andern für den Dogen und Maria, das hieß dort die Religion. Die Stadt der Dorias schien von Wahnsinnigen bewohnt. Franzosen und Bürger der cisalpinischen Republik kamen ebenfalls ums Leben, und ihre Ermordung hätte schon dem Sieger Italiens ein Recht gegeben, sich in diese Angelegenheiten zu mischen. Der Senat selbst unterhandelte, von der Nothwendigkeit getrieben, aber dem Scheine nach freiwillig, um eine neue Organisation mit ihm, und am 5. Juni sank die alte Feudalrepublik in Trümmer. Das goldne Buch des Adels wurde unter Jubelgeschrei verbrannt, die Bildsäule des alten Andreas Doria zertrümmert; man arbeitete an einer genuesischen Constitution, welche endlich im September, nach manchem Morden und neuem Aufstande, eine ligurische Republik, gestützt von französischen Bajonetten ins kurze Leben rief.

Besonders Sorge machte ihm die neue cisalpinische Republik, bestehend aus den vom Kaiser abgetretenen Staaten, womit noch Modena und die von dem Kirchenstaate abgerissenen Legationen vereint wurden, nachdem sie bis dahin als cispadanische mehr der Sache als Form nach existirt hatte. Sie ward am 9. Juni förmlich constituirt und von Frankreich, ihrer Mutter, am 27. Aug. anerkannt. Mit welchen Augen Bonaparte, ihr Vater, sie ansah, kann man leicht abnehmen, wenn man bei Bourrienne liest*), daß „er Menschen gesucht habe, ohne sie zu finden." „Lieber Gott, rief er aus, wie wenig Menschen giebt es doch! In Italien wohnen achtzehn Millionen, und kaum finde ich zwei: Dandolo und Melzi!" Der eine wurde zunächst Mitglied des großen Raths der neuen Republik und später Generaladministrator in Dalmatien, wo sein Name sogleich alle Zungen redselig machte, um zu sagen, wie gerecht, wie großartig, wie kräftig seine Verwaltung war. Melzi, Herzog von Lodi, in den Zeiten des Kaiserthums, Kanzler und Siegelbewahrer, hat noch bekanntere Verdienste, die ihm bis zu seinem Tode die wohlverdiente Achtung erhielten.

Solche schwierige Unterhandlungen wurden jedoch noch weit von denen überwogen, welche zwischen den Friedenspräliminarien und dem Abschluß des Definitivfriedens mit Oesterreich gepflogen

*) A. a. O. S. 86.

Digitized by Google

werden mußten, und die ebenfalls jetzt in Montebello, sowie späterhin in Passeriano statt fanden. Bald erhoben sich von Wien, bald von Paris aus Schwierigkeiten, und selbst scheinbar unwichtige Dinge, die auf bloße Gefälligkeit hinausliefen gaben Anlaß, in die Verhandlungen ein Stocken zu bringen. So saßen z. B. seit 1792 bereits La Fayette, Latour-Maubourg und Bureau de Puzy im harten Kerker zu Ollmütz; sie waren in die Gefangenschaft der Oesterreicher gerathen, als sie hier Rettung vor dem Terrorismus suchten, und nur wie eine große Gnade hatte es der Kaiser der Gemahlin La Fayette's erlaubt, den feuchten Kerker des Mannes zu theilen, welcher bei mehrern Auftritten der Königsfamilie Frankreichs das Leben rettete. Es liegt hier, wenigstens scheint es so, noch ein Geheimniß zum Grunde; man begreift wenigstens nicht, warum der sonst so milde, gutgesinnte Franz II. gerade gegen diese Männer, und namentlich wieder gegen La Fayette so hart und unerbittlich handelte. Genug, das Direktorium trug zu Ende des Mai dem General Bonaparte auf, ihre Freilassung zu verlangen, die nicht, wie man oft gelesen hat, in einem Artikel der Friedenspräliminarien stipulirt war. Aber diese Angelegenheit, wo die Handlungsweise dem Kaiserlichen Hofe von der Ehre, der Pflicht, begangene Härte gut zu machen, und dem Wunsche, gefällig zu sein, diktirt zu werden schien, war von Schwierigkeiten begleitet, „welche unüberwindlich schienen," versichert Bourrienne *), der in ihr „vieles" arbeitete, und erst am Ende des Augusts erhielten diese Märtyrer der Republik die so lange entbehrte Freiheit wieder.

Ging es bei solchen kleinen Nebenpunkten so schwierig und langsam, wie viel Anstoß mußten bedeutendere finden? Am Ende des Mai oder im Anfange des Junius hatte der Marquis von Gallo als Basis des Definitivfriedens 1) die Rheingrenze für Frankreich, 2) Venedig und das Land bis an die Etsch für den Kaiser, 3) Mantua für die cisalpinische Republik stipulirt. Allein am 19. Juni kam der Graf von Meerfeldt in Montebello an und desavouirte alle diese Punkte, indem er, wie es zu Leoben verabredet worden war, auf Verhandlungen in Bern hinwies. Sicher hatten hier neue diplomatische Einflüsterungen, die Hoffnung, daß

*) A. a. O. S. 88.

Digitized by Google

in Frankreich selbst das Direktorium gestürzt werde, zu dieser unerwarteten Weigerung Anlaß gegeben, die aber Bonaparte'n so verdrießlich waren, daß er seinem ihm beigegebenen Collegen Clarke die Führung in den nächsten zwei Monaten überließ. Sie schlichen äußerst langsam von statten, bis in Frankreich der 4. Septbr. die Pläne vereitelte, welche zum Sturz der Regierung geschmiedet waren.

Digitized by Google

XI.

Der 18. Fruktidor (4. Sept.) und der Friede mit Oesterreich.

Die Schwäche des Direktoriums war durch den Zwist unter den Mitgliedern desselben noch vermehrt worden und hatte die Royalisten noch einmal ermuthigt, gegen dasselbe in die Schranken zu treten. Der General Pichegrü war mit den vertriebenen königlichen Prinzen zu dem Zwecke in eine gefährliche Verbindung getreten. Seine Correspondenz mit dem Prinzen Condé gerieth dem General Moreau mit vieler andrer Beute in die Hände, als er am 21. Apr. den Rhein überschritten hatte. Was ihn vermochte, diese wichtige Entdeckung so lange zu verheimlichen, bis sie gar keinen politischen, sondern nur höchstens juristischen Werth hatte, weiß Niemand genau zu erklären. Es ist nur ermittelt, daß Pichegrü zu lange zauderte, mit dem ihm zu Gebote stehenden Kräften loszubrechen und daß das Direktorium ihm zuvorkam. Am 4. Septbr. standen Augereau's *) Truppen, welche um Paris vertheilt waren, schon in der Stadt selbst, und Pichegrü mit seinen Freunden sah sich von allen Mitteln so schnell entblößt, daß sie um 6 Uhr gefangen saßen, ganz Paris aber erst jetzt an den Straßenecken las, wie eine furchtbare Verschwörung im Werke gewesen sei. Man zweifelte fast überall an der Wahrheit dieser Proklamation, bis sie durch die Adresse bestätigt wurde, welche Moreau

*) Augereau war als Freund und enthusiastischer Anhänger der Republik von Bonaparte nach Paris, wo er am 27. Juli eintraf, abgesendet worden, alle Pläne der Royalisten zu beobachten, und als Kommandant der 17. Militairdivision zu vereiteln, zu welchem Posten er am 9. Aug. ernannt wurde. Durch die Gefangennehmung des Grafen d'Entraigues, der sich, ein Emigrant, aber im Dienste beim russischen Gesandten angeblich in Venedig aufhielt, und von da beim Einmarsch der Franzosen zu flüchten suchte, war Bonaparte mit allen Plänen der Emigranten bekannt geworden.

Digitized by Google

am 9. Sept. (23. Fruktidor) an seine Armee richtete, und der am nächsten Tage ein Schreiben ans Direktorium folgte, worin er als Pichegrü's Ankläger auftrat. In der erstern sagte er dem Heere, daß dieser sich des Vertrauens unwürdig gemacht, daß er das von ganz Frankreich verrathen, daß er am 3. Sept. das Direktorium von seiner Correspondenz mit Condé und den übrigen Agenten des Prätendenten in Kenntniß gesetzt habe. In dem letztern zeigt er an, daß er die Correspondenz dem Direktorium persönlich vorlegen wolle. Vollkommen rein und unbefleckt steht Moreau nicht da. Er nahm nicht Pichegrü's Parthei, aber schwieg und lud in dem spätern Versuche Pichegrü's desto größern Verdacht auf sich. Der 4. Sept. hatte die Verbannung von zwei Mitgliedern des Direktoriums selbst, (Carnot und Barthelemy), so wie die von zwei und funfzig Deputirten und 148 Privatpersonen zur Folge; letztere waren meist Gelehrte, namentlich Journalisten, der Ort ihres Exils Cayenne; Carnot entfloh nach Genf. Bonaparte war damit gar nicht zufrieden; denn die Schuld vieler von den Proscribirten war nicht erwiesen, und bei manchen hatte sich nur eine andere Ansicht, nicht aber Verrath und Complot gegen die Republik ausgesprochen. Pichegrü und noch einige andere hätten, meinte er, auf das Schaffot gebracht, andere, die ihnen Gehör gegeben und es nicht anzeigten, unter Aufsicht gestellt, alle übrigen freigelassen werden sollen.

Die Verhandlungen in Montebello mit dem Wiener Hofe nahmen, als diese Ereignisse in Paris die Hoffnung der Bourbons vernichtet hatten, nun schnell einen lebhaften Gang. Der Graf von Kobenzl, der das Vertrauen des Kaisers in hohem Grade besaß, traf am 13. Sept. mit unbedingter Vollmacht ein, und da Clarke nach Paris zurückging, hatte Bonaparte die Geschäfte ganz allein zu betreiben, welche jetzt nach Udine und Passeriano verlegt wurden, aber die Geduld des Generals in hohem Grade auf die Probe stellten. Anfangs trat Kobenzl mit den ausschweifendsten Ansprüchen auf und wollte von allem nichts wissen, was Meerfeldt und Gallo schon eingeräumt hatten. Als Bonaparte in gleichem Tone sprach und ihn nur zur Nachgiebigkeit bestimmte, wurde der Geschäftsgang wieder vom Direktorium durchkreuzt, welches, durch den 4. Sept. aufgebläht, lieber gar den Krieg aufs neue entzündet hätte. Von Wien aus

Digitized by Google

kam ein Schreiben des Kaisers dd. 20. Sept. an Bonaparte, welches die friedlichsten Gesinnungen enthielt und im herzlichsten Tone schloß: „Der Frieden liegt in Ihrer Hand und das Glück oder das Unglück vieler tausend Menschen hängt einzig von Ihrer Bestimmung ab.“ Es drückte zugleich die Ueberzeugung „von der Biederkeit und persönlichen Achtung gegen den Herrn General Bonaparte aus.“ Aber am nämlichen Tage beinahe schrieb auch das Direktorium (23. Sept.): „Man muß Oesterreich nicht länger schonen; seine Treulosigkeit, sein Einverständniß mit den Verschwornen (v. 4. Sept.) liegt am Tage.“ Der Oberfeldherr war jetzt zugleich Friedensvermittler, und Befehlen zu gehorchen, welche aller militairischen Klugheit spotteten, durfte er sich zwar entziehen, indem er den Kommandostab niederlegte, aber er gab auch dann die Frucht seiner beispiellosen Anstrengungen fremden, ungeschickten Händen preis, und konnte dann auch nicht mehr als Bevollmächtigter an dem Frieden arbeiten. Er machte in der That mehr als einmal Miene, den Oberbefehl über das Heer niederzulegen, und schrieb am 25. Septbr. nach Paris: „Die Stimmung meines Gemüths fordert es, daß ich mich wieder in die Masse der Bürger mische. Zu lange schon ist eine große Gewalt meinen Händen anvertraut. Ich habe mich ihrer unter allen Umständen zum Glück des Vaterlandes bedient; desto schlimmer für die, welche selbst nicht an Tugend glauben, wenn ihnen die meinige verdächtig gewesen ist.“ Das schwankende Direktorium jedoch wußte nur zu gut, wie mit ihm Alles stand und fiel. Es war über seinen Tadel empfindlich, aber fürchtete auch seine Unzufriedenheit, und so bekam er neue Vollmacht, den Frieden nach dem Ultimatum vom 6. Mai abzuschließen, indem die dringende Bitte, den Heerbefehl fortzuführen, beigefügt war. Die Jahreszeit war zu weit vorgerückt, um mit dem kleinen Heere, das er hatte, noch einen Feldzug in Deutschland unternehmen zu können, der, wurde er wiederum nicht von der Rheinarmee unterstützt, keinen glücklichen Ausgang versprach. Am Rhein hatte Augereau den Befehl übernommen, der sich des 4. Sept. wegen für unfehlbar hielt und bei so einer combinirten Bewegung sehr unzuverläßig war. Unter solchen Umständen lag ihm der Friede ernstlich am Herzen, besonders da der Winter sich sehr frühzeitig einstellte. Bevor es jedoch zum Abschluß gedieh, gab es noch harte diplomati-

Digitized by Google

sche Kämpfe. Graf von Kobenzl verlangte die Adda zur Grenze und Mantua, wofür Mainz gegeben werden solle. Am 16. Oct. nahm Kobenzl selbst die Miene an, als wolle er abreisen und den französischen Unterhändler die Schuld des neuen Blutvergießens verantworten lassen. Da stand Bonaparte ganz kalt, dem Scheine nach aber im höchsten Grade entbrannt, auf und ergriff eine Porcellantasse, welche Kobenzl als Geschenk der Kaiserin Katharina hoch in Werth hielt. „Wohlan! rief er, der Waffenstillstand ist zu Ende, der Krieg erklärt! aber noch vor Ausgang des Kriegs ist Ihre Monarchie zerschmettert, wie diese Tasse!" Da lag sie in Scherben auf dem Teppich zur Erde. Kalt sich verbeugend zog er sich zurück. Die Oesterreichischen Bevollmächtigten waren wie vom Donner gerührt. Man kannte den Feldherrn bereits, er wußte das Schreckliche wahr zu machen. Schon fuhr sein Wagen vor; er steigt hinein, man erfährt wie er bereits durch einen Offizier dem Erzherzog Karl den Waffenstillstand hat aufsagen lassen, und schnell mußte Gallo dem Entrüsteten nacheilen, mit der Meldung, daß das Ultimatum angenommen sei; er solle nur zurückkommen. *) Am folgenden Tage wurde es unterzeichnet, ein Dorf, Campoformio, zwischen Udine und Passeriano, gab ihm den Namen. Man hatte es für neutral erklärt, begab sich aber, so schlecht war es, nicht dahin, sondern begnügte sich, die Unterschrift aus demselben zu datiren. Frankreich hatte alles und mehr erhalten, als die Präliminarien versprochen hatten, außerdem aber noch manche Wechsel auf Deutschland bekommen, die in einem zu Rastadt bald beginnenden Kongresse discontirt werden sollten.

Die Konferenzen zu Passeriano wurden durch die Ankunft des Generals Desair belebt, welcher die Rheinarmee verlassen hatte, die Schlachtfelder Italiens kennen zu lernen, und in Bonaparte einen Freund fand, wie er es wohl nicht hoffte. Dagegen sandte das Direktorium aber auch einen Späher ab, den Sekretair von Barras: Botot, den Bonaparte aber ohne alle Rücksicht als das, was er war, behandelte und, nach W. Scott, gar erschießen

*) Bourrienne erklärt diesen Auftritt für „ein Märchen." Dagegen hat ihn, außer daß er von vielen andern, namentlich von Buchholz und Hazlitt erzählt wird, auch Hardenberg verbürgt (Mémoires tirées des papiers d'un homme d'état. Par. 1831. T. IV. S. 284.) Die Umstände erzählt er etwas abweichend, aber die Sache bleibt dieselbe.

Digitized by Google

lassen wollte; eine Don Quixottiade, die ihm nach Bourrienne natürlich nicht in den Sinn gekommen ist. Den Vertrag von Composformio überbrachte Berthier nach Paris, begleitet von Monge, welchen Bonaparte unter allen Gelehrten wegen seiner großen chemischen Kenntnisse, wie wegen seiner persönlichen Gaben vornemlich schätzte und deshalb mit nach Egypten zu gehen ersuchte. Er selbst ging zunächst nach Mailand, wo er von den Italienern, wie von dem Heere Abschied nahm, das unter ihm Thaten gethan hatte, welche der Nachwelt kaum glaublich sein werden. Die Fahne der italienischen Armee wurde dem Direktorium vorausgesendet, den Sitzungssaal desselben zu schmücken. Es war ein Denkmal, wie es nur die Geschichte jener Tage aufweisen konnte: auf der einen Seite wären alle Treffen und Schlachten und genommenen Plätze. Man las die Trophäen, welche erobert, die Traktate, welche geschlossen worden waren. Sie rühmte die nach Paris gesendeten Meisterwerke und nannte die Städte und Staaten, welchen angeblich die Freiheit geschenkt worden sei.

In Mantua verweilte er zwei Tage, um für den General Hoche, der plötzlich in Mainz gestorben war, eine Todtenfeier zu veranstalten und die Arbeiten an einem Denkmal zu sehen, das dem Virgil gesetzt wurde. Durch Turin reiste er über den Mont Cenis nach Rastadt zum Kongreß. Ueberall begrüßte man ihn enthusiastisch. In Bern fuhr er durch zwei Reihen Equipagen, voll schöner Frauen, die ihn mit dem Rufe: „es lebe der Friedensstifter!" begrüßten. Genf ließ ihm durch seine Jungfrauen, welche in die französischen Nationalfarben gekleidet waren, einen Kranz überreichen. In Rastadt begannen die langweiligen Diplomaten das Spiel von neuem. Der alte Graf Metternich repräsentirte den deutschen Kaiser, und als nun die stipulirte Abtretung von Mainz an Frankreich zur Sprache kam, ward die Klage aller deutschen Fürsten laut; sie behaupteten, daß der Kaiser darüber gar nicht verfügen könne. Der schwedische Hof machte nach Anleitung des Westphälischen Friedensschlusses von 1648 durch den Graf von Fersen seine Vermittlung geltend, allein dieser Diplomat hatte in Versailles vor der Revolution und als Intriguant während derselben einen so anrüchigen Namen bekommen, daß ihm Bonaparte gleich bei der ersten Konferenz erklärte, wie er untauglich sei, als

Digitized by Google

Vermittler aufzutreten, was nicht wenig Aufsehen erregte und Fersens plötzliche Abreise zur Folge hatte.

Die Uebergabe von Mainz erfolgte; aber nun verwickelten sich die Angelegenheiten immer mehr, so daß kein Ende abzusehen war, und er sie den beiden Bevollmächtigten Treilhaud und Bonnier überließ. Incognito reiste er nach Paris zurück und stieg (6. Dec.) in seinem kleinen Hause auf der Straße Chantereine ab, welche aber nun bald die des Sieges, de la Victoire, genannt wurde. Einige Tage vor seiner Ankunft stand ein Brief über ihn in einem der dortigen Blätter, der, ihn als „blaß, klein, schmächtig, mit einem abgespannten, aber nicht krankhaften Ansehn, mehr zerstreut, als Theilnahme zeigend, mit geistreicher Miene" und so schildert, daß man kühne Gedanken in ihm annehmen müsse, „die auf das Schicksal von Europa Einfluß haben werden." Er kam, berichtet Bourrienne, aus Mantua von einem Manne, der ihn da zum ersten Male gesehen hatte, ob er schon erst nach dem Erfolge des darin Angedeuteten geschrieben zu sein scheinen könnte.

Digitized by Google

XII.

Bonaparte's Leben in Paris und Stellung zum Direktorium.

Die Aufnahme Bonaparte's in Paris war im Allgemeinen so, wie sie ein Sieger hoffen darf, der die ganze Welt mit seinem Ruhm füllte, wie es seit tausend Jahren in so kurzer Zeit und unter solchen Umständen und in so jungen Jahren keiner gethan hatte. Die Häupter der verschiedenen Partheien schmeichelten ihm um die Wette, ihn auf ihre Seite zu ziehen, ohne daß er ihnen jedoch Hoffnung machte oder nur Aufmerksamkeit schenkte. Das Volk füllte alle Straßen und Plätze, wenn es den Mann zu sehen hoffte, der so viel Siege erkämpft hatte. Er zeigte sich jedoch selten und nur, wo er nicht ausweichen konnte. Besuche nahm er wenig an und am ersten noch Künstler und Gelehrte, die Männer des Nationalinstituts, das ihn zu seinem Mitgliede wählte. Unter den Generalen hatten besonders Berthier, Desaix, Cafarelli und Kleber Zutritt. Es lag ihm daran, die Spannung, welche zwischen ihm und dem Direktorium obwaltete, nicht größer und ungefälliger zu machen. Die Schwäche und das Mißtrauen gehen eben so gern Hand in Hand, wie das Bewußtsein der Kraft und die davon bedingte Geringschätzung Anderer. So war die Stellung der Regierung zu ihrem siegegekrönten Feldherrn. Etwas mußte jedoch geschehen, diesen zu ehren, und öffentlich überreichte er daher in großer Ceremonie auf dem Hofe des Luxemburger Palais den Traktat von Campo Formio, indem er zu dem Direktorium hierbei sprach: „Um die Freiheit zu erringen, mußte das französische Volk gegen die verbündeten Könige fechten, und um eine auf die Vernunft gegründete Verfassung zu erlangen, hatte es die Vorurtheile von achtzehn Jahrhunderten zu bekämpfen. Der Aberglaube, das Feudalsystem und der Despotismus haben nach einander seit zwei Jahrtausenden über Europa geherrscht. Die Aera der repräsentativen

Regierungen aber datirt sich von dem Frieden, den Sie eben geschlossen haben. Sie haben die Organisation einer großen Nation vollendet, deren weites Gebiet nur durch die Gränzen beschränkt ist, welche die Natur selbst ihr gesetzt hat. Ich überreiche Ihnen den Friedensvertrag von Campo Formio, ratificirt von dem Kaiser. Dieser Friede sichert die Freiheit, den Wohlstand und den Ruhm der Republik. Sobald das Glück des französischen Volkes auf den fest begründeten Gesetzen feststeht, wird ganz Europa frei werden."

Man hat in dieser Anrede schon Hindeutungen auf die noch schlummernden Keime des Ehrgeizes und der Selbstherrschaft finden wollen; uns scheint nichts daraus zu erhellen, als der Zwang, den sich ein Mann anthun muß, welcher jedes Wort auf die Wage zu legen genöthigt ist, und doch auch den herrschenden Ideen gemäß zu sprechen hat. Seine Rede wird also im Allgemeinen vieldeutige und gezwungene Wendungen laut werden lassen.

An Gastmählern, welche das Direktorium, der gesetzgebende Körper, die Minister gaben, fehlte es am wenigsten, aber auch ihnen wohnte er nur kurze Zeit bei. In Talleyrand's Hause stellte die berühmte Frau v. Stael seine Geistesgegenwart auf die Probe. Vor der zahlreichen Gesellschaft fragte sie ihn laut: „welches ihm, sonst oder jetzt, das größte Weib zu sein dünke?" Der Held von solcher Zudringlichkeit vielleicht mit Recht erzürnt, antwortete sehr beißend: „Dasjenige, welches die meisten Kinder geboren hat!" Sie, die noch keines geboren hatte, so viel sie auch buhlte, hat ihm solche Aeußerung nie vergeben können und nach Möglichkeit durch hundert Verleumdungen zu erwiedern gesucht. Ihm selbst waren alle solche Gastmähler „eine wahre Marter;" er betrachtete sie als eine der Unannehmlichkeiten, die mit seiner Lage verbunden waren, und sah wohl ein, daß er im Mißgeschick bald davon befreit werden würde. Er sagte, daß alle diese Festlichkeiten, wodurch man ihm von oben her zu schmeicheln strebte, nur dem Bestreben, etwas Ausgezeichnetes und Neues zum Vorschein zu bringen, ihr Dasein verdankten; denn sie paßten auf Jedermann, man brauche nur Datum, Titel und Namen zu verändern. Es wäre keiner der geringsten Abgesandten eines afrikanischen Seeräubers erschienen, an den man nicht in der letztern Zeit die abgeschmacktesten und lächerlichsten Prunkreden verschwendet

Digitized by Google

und auf den man nicht Medaillen geschlagen habe, welche die ausgezeichnete Ehre verewigen sollten, die uns Mahmud von Tunis erworben habe. *)

Daß er nun vollends selbst solche Fêten gegeben habe, um eine Parthei zu werben oder zu verstärken, scheint ihm am wenigsten eingefallen zu sein. Allerdings war in seinen Vermögensumständen seit den letzten zwei Jahren eine große Umwandlung eingetreten. Vor dem Kampfe gegen die Sektionen hüllte er sich in armselige Dunkelheit und brachte ganze halbe Tage in einem Lesezimmer des Kaffeehauses Corazza im Palays royal zu, dessen Besitzerin ihn oft zu einer Tasse Fleischbrühe einlud. Die Dankbarkeit, welche er als erster Consul und Kaiser dafür, wie für solche Institute überhaupt hegte, bildet selbst einen schönen Zug in seinem Charakter. Er gab ihrem Gatten eine Stelle beim Moniteur und hätte um keinen Preis solche Lesezimmer aufhören lassen, denn er sagte zu der Zeit, als ihm jedes freisinnige, nicht zu seinen Gunsten lautende Wort gehässig war, und das Schließen der Presse als das beste Mittel angerathen wurde, dieselbe unschädlich zu machen: „Nein, dies werde ich nicht thun; ich habe die Wohlthat, einen Platz der Art zu wissen, wo man eine warme Stube und die Zeitungen oder die Flugschrift des Tages zur Unterhaltung findet, zu sehr empfunden, um je andere, die in derselben Lage wären, einer ähnlichen Hülfe berauben zu wollen!"

Doch solche drückende Lage war vorüber. Der Sieg hatte ihn nicht nur mit Lorbeern gekrönt, sondern auch sein Füllhorn über ihn ausgeschüttet. Nach seinem Geständniß in St. Helena brachte er aus dem italienischen Feldzuge 300,000 Fr. heim, nach Bourrienne waren es etwas über drei Millionen. In jenem Falle scheint es sehr wenig, in diesem nicht viel, was er sich von jener Beute zugeeignet hatte, und Bourrienne gibt ihm das Zeugniß, daß er sie nicht durch Veruntreuung von Staatsgeldern erworben habe, daß er überhaupt diesen Erwerb nur als Mittel ansah, unabhängig zu sein, was ohne Geld unmöglich ist, daß er am wenigsten etwa durch Bestechungen beim Friedensgeschäft gewonnen habe. Er dachte zu erhaben, sagt Bourrienne, um seinen Ruhm als Sieger und Friedensstifter auch dem größten

*) Bourrienne a. a. O. II. S. 18.

persönlichen Vortheile aufzuopfern, und diese Gesinnungen waren so bekannt, und die österreichischen Bevollmächtigten ehrten und achteten ihn dergestalt, daß sie sich nie so einen erniedrigenden Vorschlag erlaubt hätten. Demnach hatte er aber doch dieses beschränkte Vermögen gewonnen, und sein kleines Haus auf der Siegesstraße wurde in jeder Art verschönert, bequemer gemacht, ohne daß die gewonnenen Renten und sein Gehalt für überflüssigen Luxus aufgewendet worden wären. Die Bescheidenheit, mit welcher er hier alle empfing, die sich ihm nahten, zeigt ebenfalls einen edlen Zug in seinem Charakter zu jener Zeit, sofern sie nicht erkünstelt war, was sich nicht denken läßt, da die Rolle, welche er in solchem Falle übernahm, zu lange hätte gespielt werden müssen, um nicht zu ermüden. Man sah ihn den Besuch des Friedensrichters in seinem Wohnbezirke gleich am nächsten Tage erwiedern, und die Antwort auf die Anfrage der Administratoren des Seinedepartements: wann sie vor ihm erscheinen könnten? selbst überbringen. Seine einzige Erholung beinahe war das Schauspiel; allein auch hier vermied er alles, was seine Gegenwart verrathen konnte. Im Hintergrunde einer Loge saß er so still und verborgen, daß, wenn selbst ein Zufall seine Anwesenheit verrieth und das enthusiastische Publikum ihn bewillkommte, er dennoch oft nicht bewogen werden konnte, sich zu zeigen. Eines Tages ließ er um die Vorstellung zweier Kleinigkeiten bitten, wenn es möglich wäre, sie auf die Bühne zu bringen. Das Anerbieten des Direktors von der großen Oper, zu seiner Ehre eine Vorstellung zu geben, wurde von ihm entschieden zurückgewiesen. Das Bewußtsein der errungenen Größe ward für ihn keine Lockspeise, den Weihrauch zu athmen, welchen ihm alle so gern streuten, ohne daß er jedoch, bei aller Bescheidenheit, es ertragen hätte, wenn diese Tugend von andern aus den Augen gesetzt worden war. So dankte er dem Schulfreunde Bourrienne herzlich dafür, daß dieser bei der neuen Zusammenkunft in Grätz, wohin er ihn selbst gerufen hatte, an seiner Seite zu arbeiten, die alten Jugendverhältnisse nicht geltend gemacht habe, während er im Gegentheil den Herrn v. Cominges in Basel, als dieser, auf die Schuljahre von Brienne pochend, bei der Durchreise des Generals alle Rücksichten vergaß, die er der großen Erhöhung Bonaparte's schuldig war, nicht vor sich ließ

und auch ſpäterhin nicht von ihm reden hören konnte, ohne verdrießlich zu werden.

Es fehlte nichts deſto weniger ſehr viel daran, daß ſein Lebensgenuß in Paris glücklich, ungetrübt und ohne Sorgen hätte hinfließen können. Dies ließ der kleinliche Neid der Feinde, die peinliche Stellung zum Direktorium und der in ſeiner Bruſt glühende Ehrgeiz nicht zu. In jenen Tagen ſchon ſuchte man ihn zu vergiften. Eine Frau ließ ihn benachrichtigen, daß man außer andern Anſchlägen mit dieſem umgehe. Der Ueberbringer der Nachricht wurde ſogleich feſtgenommen und in Begleitung des Friedensrichters zu dem Weibe gebracht, welche man auf dem Boden in ihrem Blute gebadet fand. Sie war ein Opfer ihrer Warnung geworden. Wer konnte aber wiſſen, über welchen Plan am nächſten Tage gebrütet wurde, ohne daß ihm eine ſolche Stimme zuvorkam?

Die peinliche Stellung zum Direktorium mußte ihm den Aufenthalt zu Paris noch mehr verleiden. Aeußerlich beobachtete es den Schein der herzlichſten Freundſchaft und Hochachtung. Es ließ ihn oft zu Rathe ziehen und dann ſandte es einen Miniſter ab, ihn zu bitten, der Sitzung beizuwohnen, wo er ſeinen Platz zwiſchen zwei der Direktoren nahm. Aber zu gleicher Zeit riefen heimkehrende Truppen ein Lebehoch ihres Feldherrn und ließen ſeinen Ruhm in Geſängen und Reden erſchallen und ſagten laut, daß man die Advokaten zum Teufel jagen und den kleinen Korporal zum König machen müſſe. Konnte es einen größern Stachel zum Mißtrauen und zur Eiferſucht geben? Dagegen ſuchte das Direktorium das eine wie die andere ſo zu verbergen, daß es dem gehaßten und gefürchteten General ſelbſt die Berichte der Polizei von ſolchen Scenen gab. In der That richtete ſich ſchon damals mancher Blick auf den Eroberer Italiens und hoffte von ihm die Einheit in der Verwaltung, welche, nebſt der Kraft zugleich, dem Direktorium immer gefehlt hatte.

Oefters kamen auch, dieſe Kluft zu mehren, Gegenſtände vor, wo er und das Direktorium ganz entgegengeſetzter Meinung waren. So verhielt es ſich z. B. mit der Schweiz. Die Ariſtokratie in Bern und in der Schweiz überhaupt hatte die Eiferſucht des Direktoriums ſchon lange erregt, weil ſie allen auswärtigen feindlichen Agenten den Aufenthalt geſtattete. Jetzt wollte das Direk-

Digitized by Google

torium die Waffenruhe, welche ihm gegönnt war, dazu benutzen, sein Uebergewicht in der Schweiz dadurch geltend zu machen, daß es das Oberste zu unterst kehrte. Bonaparte urtheilte ganz anders. Er billigte den Wunsch, jenen Ränken der Aristokratie und der fremden Agenten ein Ziel zu setzen, allein hierzu reiche eine energische von zwei Lagern in Savoyen und der Franche Comté unterstützte Note hin, war seine Ansicht. Wie wenig diese Meinung durchdrang, wie er selbst späterhin in die innern Verhältnisse dieses Landes eingreifen mußte, als ihm nicht mehr die Hände gebunden waren, ist bekannt genug.

Aehnliche Zwistigkeiten entstanden wegen des Kirchenstaates. Der römische Hof war durch den Frieden von Tolentino nur erbittert worden und arbeitete im Stillen immerfort, sich für die ihm angethane Kränkung zu rächen, so wenig auch die Zeit dazu passend schien. Er lag mit der jungen cisalpinischen Republik fortwährend im Zwiste und setzte den früher österreichischen General Provera an die Spitze seiner Truppen. Der Papst für seine Person selbst, Pius VII., altersschwach und kränkelnd, war allen diesen Ränken fern; vielleicht wußte er, daß ihm Bonaparte allein den schwankenden Sitz erhalten hatte, welchen das Direktorium gestürzt wissen wollte, und erschöpfte sich zum Dank dafür in Schmeicheleien gegen Josephinen, als sie in Mailand war, in Geschenken, die er ihr zustellen ließ, in möglichst genauer Erfüllung des Traktats von Tolentino. Aber eine Parthei in Rom wurde dadurch nur desto mehr gegen ihn, wie gegen alle Franzosen und ihre Anhänger, ihre Emissäre erbittert, und obschon solche Schritte nicht unbeachtet blieben, so kam es doch am 27. Decbr. 1797 zu einem traurigen Auftritte. Päpstliche Dragoner hatten einen Haufen Demokraten, d. h. Anhänger der französischen Parthei, auf der Straße getroffen und sie mit dem Säbel in den Palast des französischen Ministers Joseph Bonaparte getrieben. Der Palast wurde von den Dragonern umringt und diese von den sich nun sicher wähnenden Demokraten verhöhnt und beschimpft. Nach einigen Nachrichten drangen sie deshalb in den Palast gewaltsam ein, nach andern, namentlich nach Hardenberg's Memoiren *), kam es außerhalb desselben zum Gefechte, und der junge General

*) A. a. O. V. S. 208.

Digitized by Google

Duphot, der eben Tags darauf mit Clary, Josephs Schwägerin, der jetzigen Königin von Schweden, getraut werden sollte, wurde hierbei erschossen. Joseph eilte nach Paris, überall die römische Verrätherei anklagend. Noch war der Mord von Basseville nicht gerächt und jetzt kam ein zweites Attentat der Art vor. Dem Direktorium konnte nichts erwünschter sein. Ihm schien das Fortbestehen des Kirchenstaates mit der cisalpinischen Republik unverträglich; er sollte und mußte in eine römische Republik verwandelt werden. Bonaparte war auch hier anderer Meinung. „Die Ereignisse," behauptete er, „dürfen nicht die Politik beherrschen. Die Politik muß dagegen Meisterin der Ereignisse bleiben. Es sei nicht der Sturz der päpstlichen Regierung vonnöthen, sondern nur von ihr zu verlangen, Provera fortzuschicken, die Schuldigen zu strafen, ein Ministerium aus zuverlässigen Cardinälen zu ernennen und mit der cisalpinischen Republik ein Concordat zu schließen." Daß er bei diesen Ansichten wirklich vom Geiste des Widerspruchs geleitet wurde, daß er hierbei vielleicht die geheime Absicht hegte, sich Anhänger unter den verfolgten Priestern zu machen, möchten wir fast vermuthen, sollte auch der letztere Wunsch nur dunkel in seiner Seele gelegen haben. So wie die Lage der Dinge, das Sinnen und Streben in Frankreich war, scheint die Ansicht des Direktoriums, daß die päpstliche Regierung eine alte, mit den neuen Schöpfungen unverträgliche gothische Ruine sei, folgerichtiger gewesen zu sein. Der Papst würde allerdings gern jedes denkbare Opfer gebracht haben, das Geschehene zu versöhnen. Er ließ, ohne daß er deshalb angegangen worden wäre, Gebete, Fasten und Bußübungen veranstalten. Allein alle Buße und Reue half dem Lamme nichts gegen den Wolf, der nur auf eine Gelegenheit gewartet hatte. Berthier erhielt den Befehl, nach Rom zu marschiren. Die Polen, unter Dombrowski, 4000 Mann stark, setzten sich, mit den cisalpinischen Legionen vereint, am 29. Jan. 1798 von Ancona aus nach Loretto in Marsch und gingen ohne ernsten Widerstand, den nur das Volk leistete, über Osimo nach Rom. Am 10. Febr. rückten sie hier ein. Als Triumphator der alten Römerzeit verkündete Berthier den zerlumpten Scipionen die römische Republik.

Solches Gaukelspiel mußte dem nüchtern, besonnenen, ernsten Bonaparte um so mehr anwidern, da die französischen

Digitized by Google

Armeeintendanten, wie es auch auf allen seinen Zügen gewesen war, zu gleicher Zeit, wahren Räubern gleich, plünderten und das Heer doch aufs äußerste darben ließen, bis endlich der Papst selbst, 83 Jahre alt, weil er seine weltliche Herrschaft nicht aufgeben wollte, am 20. Febr., von einem Orte zum andern geführt, zu Valence sein Leben beschloß.

Eine andere Begebenheit machte Bonaparte's Unwillen damals noch mehr rege und seinem Herzen noch größere Ehre. In einem Kaffeehause wurden zwei junge Leute beschimpft, angefallen und auf der Stelle ermordet. Allgemein behauptete das Publikum, daß die Mörder Agenten des Polizeiministers gewesen wären, welche hier nur den Befehl desselben vollzogen hätten. Er äußerte sich daher über solches Verfahren gegen seine Umgebungen so bitter, daß das Direktorium selbst an ihn einen Vertrauten absandte, von solchen Reden abzurathen; allein er nahm sein Wort nicht zurück, sondern ließ ihm nur sein ernstes Mißfallen aufs Neue kund thun.

Der letzte und wichtigste Zwist, welcher auch die ernstlichsten Folgen theils haben konnte, theils in der That hatte, betraf den französischen General Bernadotte, welcher nach dem Frieden von Campo Formio als Gesandter nach Wien gegangen war. Schon diese Sendung hatte Bonaparte nicht gebilligt. Ein General, ein Sieger, kann dem geschlagenen Feinde nicht angenehm sein. Aber Bernadotte war damals noch sehr ungestüm und aufbrausend und unklug, so sehr er auch in der Folge die Umstände zu erwägen und zu benutzen gelernt hat, und so eignete er sich um so weniger dazu. Was Bonaparte gefürchtet hatte, ging nur zu sehr in Erfüllung. Ohne irgend einen Grund, als den, welchen der Genuß des süßen Weines gab, zu haben, pflanzte er am 13. April 1798 auf dem Balkon seines Palais Abends die dreifarbige Fahne auf, welche in Wien damals verhaßter als irgendwo war. Der Pöbel sah darin theils Verhöhnung seines angebeteten Kaisers, theils ein Zeichen, daß die versteckten Jacobiner losbrechen und revolutioniren sollten; er riß das Straßenpflaster auf und bombardirte das Haus mit Steinen, er kletterte auf den Balkon, die Fahne herabzureißen, und beschimpfte Bernadotte, den er zerrissen hätte, wenn sein Palais nicht verrammelt und von den aus der Kavalleriekaserne der Josephstadt halb nackt herbei-

Digitized by Google

sprengenden Dragonern gerettet worden wäre. Wie dieser den unangenehmen Vorfall schilderte, wie das hochfahrende Direktorium ihn ansah, läßt sich leicht denken; doch fragte das letztere Bonaparte wegen des Krieges um Rath, den es in dem nämlichen Augenblicke deshalb zu erklären entschlossen war. Er sollte in diesem Falle das Kommando der Armee in Deutschland führen, aber hegte auch jetzt wiederum ganz andere Ansichten. „Der Krieg, wenn sie ihn beabsichtigten," meinte er, „müsse mit Bernadotte nichts zu schaffen haben; denn dieser sei wesentlich zu tadeln. Jetzt hieße den Krieg beginnen nur Englands Pläne begünstigen. In Wien habe man von oben her sicher nicht daran gedacht, den französischen Gesandten zu beschimpfen, zum mindesten würde dies aller Politik entgegen sein, die ihre wahre Meinung erst nach dem ersten Kanonenschuß kund thut und bis dahin schmeichelt und einschläfert. Oesterreich werde jede Genugthuung zu geben bereit sein." — Diesmal gelang es ihm wirklich, das erhitzte Direktorium zu beschwichtigen; es wurden Conferenzen zwischen ihm und dem Wiener Hofe zu Selz im Elsaß im folgenden Monat eröffnet, welche diesen Punkt beilegten, ohne aber freilich auch so viele andere Differenzen zu lösen, unter denen diese eine der geringsten war.

Am peinlichsten war die Stelle des Direktoriums zu seinem ersten Feldherrn, wenn Festlichkeiten eintraten, wenn er, ohne die allgemeine Aufmerksamkeit zu erregen, sich ihnen nicht entziehen konnte oder im Gegentheil, wenn er dergleichen gar nicht billigte. So war es im Anfange des Jahres 1798 der Fall, als der Todestag Ludwigs XVI. gefeiert werden sollte. Ihn nicht einzuladen, wäre der größte Verstoß gegen alle äußere Achtung gewesen; ihn einzuladen, ließ wieder mit Recht fürchten, daß alle Augen auf ihn und nicht auf das Direktorium gerichtet sein würden, vom Rathe der Alten und Fünfhundert gar nicht zu sprechen. Und um nun die Verlegenheit doppelt groß zu machen, mußte das Direktorium hören, daß er das Fest gar nicht billige. Er selbst war weit entfernt, bei solchen Nationalfesten sich vor- oder eindrängen zu wollen. Auch hier sagte er daher dem Minister des Innern, welcher abgesendet war, ihn zu jener Feier einzuladen, daß er (Bonaparte) kein öffentliches Amt habe und dieses Fest ihn gar nichts angehe. Ueberdies sei ein solches unpolitisch; es erinnere

Digitized by Google

nur an eine Tragödie, an ein Nationalunglück; an ein Unrecht; denn die Constitution habe den König für unverantwortlich erklärt; es sei endlich Zeit, eine so empörende Festlichkeit abzuschaffen, welche einer blutdürstigen Faktion, einem Klubb anstehen möge, aber keiner Regierung zukomme, die mit andern Mächten Verbindungen unterhalten wolle. Wie man den 14. Julius, wo die Bastille erstürmt worden sei, feiere, begreife er gar wohl; denn an diesem Tage habe das Volk seine Rechte wieder erobert; wie die Hinrichtung des Königs aber hierzu Stoff gebe, sehe er nicht ein; es möge dies eine heilsame, eine nothwendige Maßregel gewesen sein, allein für ein trauriges Ereigniß müsse er sie immer ansehen. — Auch hier erscheint Bonaparte eben so aufrichtig als achtungswerth. Wir können nicht begreifen, wie ihm seine Feinde bei jeder Gelegenheit Tücke und Verstellung Schuld geben können; denn hier, wie in hundert andern Fällen, hatte er keinen andern Grund, mit seiner Ansicht offen heraus zu gehen, als den, der Wahrheit die Ehre zu geben, ohne abzuwägen, ob diese Nutzen oder Schaden bringt. Er konnte Anstand nehmen, dem Feste beizuwohnen; er konnte Krankheit vorschützen; aber indem er sich weigerte, gab er auch die Gründe an, wegen derer er gern von solcher Theilnahme entbunden zu sein wünschte.

Der Minister des Innern berief sich, der Sitte seiner Zeit gemäß, welche Griechenlands und Roms Denkungsweise nach Paris verpflanzen wollte, auf die Festlichkeit, womit in Athen die Ermordung des Pisistratus und in Rom die der Decemviren gefeiert worden sei; wie es einmal das Gesetz mit sich bringe und was dergleichen mehr war; wie es namentlich aber die Wohlfahrt der Republik heische, daß der Obergeneral, dessen Einfluß auf die öffentliche Meinung so groß wäre, an der Feier Antheil nehme, und so blieb ihm dann nichts übrig. Als ein dem Direktorium willkommner Ausweg, die Blicke des großen Publikums irre zu führen, wurde ihm gestattet, unter den Mitgliedern des National-Instituts zu erscheinen, wodurch er noch den Vortheil gewann, als Glied einer Korporation zu thun, was ihm, dem Individuum, nicht recht erschien. Es hatte jedoch weder diese Vorsicht, noch Bonaparte's kluge, bescheidene Zurückgezogenheit, noch die Hoffnung des Direktoriums, von ihm nicht überstrahlt zu werden, ihren Zweck ganz erreicht. In der Kirche zu St. Sulpice erkannte

Digitized by Google

Jemand den Helden jener Zeit und wie ein Lauffeuer ging es von Mund zu Mund, wer und wo er sei. Als die Ceremonie zu Ende war, ließ man die Direktoren spurlos vorüberziehen, und dem General brachte alles, wie er im Zuge kam, ein tausendstimmiges Lebehoch! Wie hätte dieser heimliche, peinliche Kampf endigen sollen, wenn nicht schon einer der größten Pläne, den je die Welt gesehen hat, der Ausführung entgegengegangen wäre!

Digitized by Google

Drittes Buch.

Die Expedition nach Aegypten.

Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe,
Die der Sohn der flüchtigen Stunde
Aufbaut auf dem betrüglichen Grunde!

Digitized by Google

Digitized by Google

Drittes Buch.

Die Expedition nach Aegypten.

I.

Vorbereitung zur Expedition nach Aegypten.

„Ihm war die Welt zu klein für seinen Ruhm!" hätte man von Bonaparte schon damals sagen können. Während noch die Friedensverhandlungen zu Passeriano hinschlichen, schweifte sein Blick schon über das Meer hinüber nach Griechenland, von dem er deshalb die jonischen Inseln im Frieden von Campo Formio für Frankreich abriß, und über's Meer nach dem Nil, nach dem Indus, nach dem Ganges. Vier Wochen vor dem Abschluß dieses Friedens schrieb er, voll von solchen Gedanken, an die Mannschaft des Geschwaders des Admiral Brueys, nachdem er von den Ereignissen des 4. Septbr. in Paris Kunde gegeben und ihm wie dem Vaterlande dazu Glück gewünscht hatte:

„Kameraden, wir haben den Continent unterworfen und beruhiget. Wir wollen unsere Kräfte mit den Eurigen vereinigen, um die Freiheit der Meere zu erkämpfen und an jenen stolzen Insulanern das Unheil zu rächen, welches sie uns zugefügt haben. Wo ist auf dem ganzen Mittelländischen Meere ein Seemann, der es vergessen hätte? Erinnert Ihr Euch jener schrecklichen unheilvollen Nacht, deren Andenken in dem französischen Volke niemals verlöschen wird?"

Er schildert ihnen nun den Brand der Touloner Flotte, und schließt dann:

Digitized by Google

„Ohne Euch können wir den Ruhm des französischen Volks niemals und nur in einem kleinen Viertel Europas verbreiten. Mit Euch durchschiffen wir die Meere und tragen die Fahnen der Republik in die entferntesten Gegenden."

Nach dem Frieden von Campo Formio hatte Frankreich nur noch einen Feind; es war England, eben so unverwundbar, wie unversöhnlich, und nur von Bonaparte hoffte man, daß er dem Leoparden jenseits des Kanals die Klauen abstumpfen werde. Als ihn Talleyrand, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, an jenem Tage, wo er den Friedenstraktat von Campo Formio übergab, bei dem Direktorium einführte, schloß er die nur zu lange Rede mit der Bemerkung:

„In diesem Augenblick ruft ihn ein neuer Feind ab, welcher durch seinen tiefen Haß gegen die Franzosen, durch die übermüthige Tyrannei gegen alle Völker der Erde bekannt ist. Aber er büße plötzlich für beides durch Bonaparte's Genie; ein Friede, wie er des vollen Ruhms der Republik würdig ist, muß die Tyrannen der Meere zügeln, Frankreich rächen und die Welt beruhigen."

Hätte ihn auch nicht jene peinliche Stellung zum Direktorium auf neue Pläne geleitet, so würde ihn schon seine alle andern Gedanken beherrschende Unruhe des Geistes, jenes Streben nach dem Höchsten, jene Ruhmsucht und die Langeweile selbst, welche er ihn Paris fand, getrieben haben, den angesponnenen Gedanken, jenseits des Meeres Englands Herrschaft zu erschüttern, weiter abzuwickeln. „In Paris," äußerte er sich gegen Bourrienne, „erhält mich nichts in Andenken. Wenn ich lange ohne Beschäftigung bleibe, so bin ich verloren. In diesem großen Babylon giebt es keinen dauernden Ruhm, denn die öffentliche Aufmerksamkeit geht immer bald auf neue Gegenstände über. Wird man mich nur dreimal im Schauspiele gesehen haben, so wird man mich später nicht mehr ansehen." Er hatte gehofft, in der Mitte der Direktoren selbst seinen Platz nehmen zu können, ob ihm schon hierzu das gesetzmäßige Alter fehlte, allein der Apfel war damals noch nicht reif und das Direktorium hatte wohl wenig Scharfsinn vonnöthen, um einzusehen, daß es in solchem Falle nur ein willenloses Werkzeug in der Hand dieses einen Direktors würde. „Ich will nicht hier bleiben," sprach er in Bezug hier-

Digitized by Google

auf ein andermal zu Bourrienne. „Ich sehe, daß es in Kurzem um mich geschehen ist, wenn ich hier bleibe. Alles nutzt sich hier ab, ich habe schon keinen Ruhm mehr. Das kleine Europa gibt mir nicht genug Gelegenheit dazu; man muß nach dem Orient gehen, denn von dorther kommt jeder große Ruhm."

Gleich nach dem Frieden von Campo Formio hatte, jener Andeutung Talleyrands zufolge, Bonaparte das Kommando der Armee des Ozeans bekommen, indem das Direktorium dem kühnen Gedanken Raum gab, auf einer Flotte den Kanal überschreiten und den Krieg unmittelbar ins Herz von England verpflanzen zu können, das von allen Leiden desselben kein anderes als eine täglich wachsende Schuldenlast kennen gelernt hatte. Zunächst besuchte jetzt Bonaparte im Februar die ganzen Küsten des nördlichen Frankreichs. „Ich will mich durch den Augenschein überzeugen, was man unternehmen kann," sprach er gleich darauf, als er so über die in Paris so schnell eintretende Gleichgültigkeit klagte. „Wenn mir aber," schloß er, „das Gelingen einer Landung in England zweifelhaft erscheint, wie ich es befürchte, so wird aus der Armee von England die Armee des Orients, und ich gehe nach Aegypten."

Am 10. Febr. 1798 trat er diese Reise an; es war eine flüchtige Excursion von acht Tagen, der aber vom Direktorium scheinbar eine große Wichtigkeit beigelegt wurde. Er sollte angeblich, nach einem Artikel im Moniteur, die ersten Operationen einer Landung nach England vorbereiten. Walter Scott bezeichnet diese als unermeßliche Vorbereitungen, weil in England allerdings viele Sorge deshalb herrschte, allein alles beschränkte sich darauf, daß Bonaparte die Küsten von Boulogne bis Antwerpen besah und mit seinem gewohnten Eifer alle möglichen Erkundigungen einzog. Der Schleichhändler, wie der Matrose, der Küstenfahrer, wie der Fischer, wurde mit einem Eifer, einer Beharrlichkeit, einem Scharfsinne und einer Geistesgegenwart ausgeforscht, wie wenn am andern Morgen nach Englands Küste hinüber gesteuert werden sollte. Das Resultat aller Forschungen aber war endlich: „Es ist ein zu mißliches Unternehmen, ich werde es nicht wagen. Ich will nicht so geradezu das Schicksal des schönen Frankreichs auf das Spiel setzen!" Kaum war er

Digitized by Google

wieder über Antwerpen, Brüssel und Lille nach Paris zurückgekommen, als er sich mit desto größerem Eifer mit seiner Expedition nach Aegypten beschäftigte. Man hat öfters die Frage aufgeworfen, ob sie von ihm oder dem Direktorium ausgegangen sei? Schon jene Addresse an das Geschwader von Brueys würde die Sache entscheiden, allein Bourrienne behauptet noch außerdem, daß er sich schon früher, im August 1797, in gleichem Sinne geäußert habe: „Die Zeit sei nicht mehr fern, wo man, England wahrhaft zu Grunde zu richten, sich Aegyptens bemächtigen müsse." In demselben Monate schrieb er auch an Talleyrand: „Man müsse sich Aegyptens bemächtigen, das dem Großherrn nicht gehöre." Und Talleyrands Antwort darauf läßt vollends keinen Zweifel übrig. Er schrieb zurück: „Seine (Bonaparte's) Ideen wären wahrhaft groß und ihr Nutzen müßte wohl erkannt werden."

Sein Riesengeist hatte nemlich bei der Besitznahme Aegyptens schon wieder die Eroberung Indiens im Sinne und der ganze Plan zerfiel, wie er später selbst geäußert hat, in drei Theile. Frankreich sollte 1) am Nil eine Colonie erhalten, welche ohne Sklaven von freien Landleuten bewohnt, den Verlust von San Domingo ersetzte. Zucker, Tabak, Baumwolle, Kaffee würden aus dem fruchtbaren Nilthale in eben solcher Güte, solchem Preise und schneller noch in den Häfen des Südens einlaufen. Dagegen hoffte er 2) den französischen Fabriken und Manufakturen einen großen Absatz nach Afrika überhaupt, nach Arabien und Syrien zu verschaffen. Beide Ideen lagen so nahe, waren so einleuchtend, daß sie nicht verführerischer sein konnten. Allein gigantischer erscheint der dritte Hauptzweck: Aegypten sollte ein Waffenplatz werden, wo sich binnen wenigen Jahren 60000 Mann bildeten, den Weg nach Ostindien anzutreten, den dort von den Engländern unterjochten Maratten die Hände zu bieten. Halb sollte diese Armee aus Europäern bestehen, die sich dann ans Klima gewöhnt haben würden, halb aus Arabern und Negern organisirt werden. 15000 Pferde, 50000 Kameele, Lebensmittel für 50 — 60 Tage, Wasser für 5 — 6 Tage, ein Train von 150 Kanonen waren in der Ausrüstung mit eingeschlossen; in vier Monaten konnte das Heer am Indus stehen und Englands Herrschaft dann ohne Mühe gestürzt werden.

Digitized by Google

In der nemlichen Zeit, wo er sich mit Talleyrand über seine Ideen beschäftigte, hatte er auch schon einen Agenten, Herrn von Pouffielgue, nach Malta gesendet, Einverständnisse dort anzuknüpfen; er hatte das Direktorium aufgefordert, nach Malta eine Expedition zu unternehmen und als dieses weder Lust noch Hoffnung dazu hegte, dem Sekretär Bottot (im Octbr. 1797) geradezu gesagt: „Mein Gott! Malta ist ja zu verkaufen!" Auch dem General Dessair theilte er seine Entwürfe mit, und dieser schrieb ihm später von Offenburg aus: „Ich sehe mit vielem und großem Interesse auf diese Flotte. Wenn sie sich jemals zu den großen, mir angedeuteten Unternehmungen anschickt, so bitte ich meiner nicht zu vergessen."

Es kann also, diese Dinge ins Auge gefaßt, kein Zweifel übrig bleiben, wem der Gedanke zuerst in den Sinn gekommen sei, die Unternehmung nach Aegypten in Vorschlag zu bringen. Nach Hazlitt soll jedoch Bonaparte's Eifer bald dafür sehr erkaltet sein, entweder weil er Argwohn hegte, daß man sie nur fördere, ihn los zu werden, oder weil er die Schwierigkeiten größer fand, als er früher gedacht hatte, oder er in der Nähe von Frankreich einen neuen Schauplatz für seine Thaten geöffnet zu sehen hoffte. „Europa," läßt ihn Hazlitt zum Direktorium sagen, *) „ist weit entfernt ruhig zu sein. Der Congreß von Rastadt kommt zu keinem Ende. Sie bedürfen einer Truppenmacht im Innern, um die westlichen Departements im Zaume zu halten. Wäre es nicht gerathen, die Expedition für jetzt aufzugeben und eine günstigere Gelegenheit abzuwarten?" Woher Hazlitt diese so specielle Angabe hat, theilt er uns nicht mit, allein sie widerspricht offenbar dem, was er nur wenige Zeilen früher über die Unbesonnenheit Bernadotte's in Wien erzählte. Hätte Bonaparte Reue über seinen Plan gefühlt, so war dies die beste Gelegenheit, sich wieder am Rhein oder in Italien geltend zu machen; er durfte nur den Zorn des Direktoriums über den Vorfall dort schüren, so war ja die Sache um so leichter erreicht, „da es ihm den Oberbefehl über die Armee in Deutschland dekretirte." Aber siehe da: er zeigt das Unpolitische, wegen eines unklugen Streiches, den sein Gesandter sich

*) A. a. O. S. 311.

Digitized by Google

hatte zu Schulden kommen lassen, einen Krieg beginnen zu wollen, und im Gegentheil arbeitete er zu derselben Zeit Tag und Nacht an der Ausführung seines Vorhabens. „Ich habe ihn nie so thätig gesehen," sagt Bourrienne, *) „als damals. Er organisirte Alles, da wo nichts vorhanden war. Er kannte fast alle Generale und ihre respektiven Fähigkeiten und wußte die Stärke aller seiner Armeekorps." Vergessen wir nur nicht hierbei, daß jener Vorfall in Wien am 13. April stattfand und die Abreise Bonaparte's nach Toulon am 4. Mai erfolgte, folglich jene Quasiprotestation desselben gerade innerhalb dieser Tage fallen mußte, wo er neuen Krieg oder Frieden mit Oesterreich in seinen Händen hatte. Den sichersten Beleg, wie wenig er daran dachte, deshalb die Expedition aufgeben zu wollen, legt ein Brief vom 28. April 1798 an den Admiral Brueys ab. Er schreibt ihm da, „daß einige zu Wien vorgefallene Unordnungen noch seine Anwesenheit in Paris nothwendig machten. Dies wird indessen an der Expedition nichts ändern. Ich gebe durch gegenwärtigen Kourier den Truppen zu Marseille Ordre, sich einzuschiffen und nach Toulon zu gehen." ꝛc. Zum Beweise für jene außerordentliche Thätigkeit führt Bourrienne, der hierbei nicht von seiner Seite kam und der wirklich nicht die geringste Ursache hat, die Wahrheit zu verschweigen oder zu entstellen, im Gegentheil aber oft genug bittere Anklagen gegen seinen Herrn und Wohlthäter hat laut werden lassen, die nicht begründet sind, gar manche Thatsachen an. „Die Befehle und Instruktionen folgten mit außerordentlicher Schnelligkeit auf einander. Wenn er einen Beschluß des Direktoriums brauchte, so eilte er in den Palast Luxemburg, um ihn durch einen der Direktoren unterzeichnen zu lassen." In Bern hatte das Direktorium große Geldvorräthe gefunden, wohl 3 Millionen Schweizerfranken (5. März), und sie zu den Kosten dieser Expedition bestimmt; Bonaparte eilte, sie nach Toulon transportiren zu lassen. Wenn Alles dies der Versicherung Hazlitts, W. Scotts u. a. m. in der That widerspricht, so fühlt sich Bourrienne auch noch bewogen, jene Ansicht, die auch noch in andern Biographien Bonaparte's vorkommt, z. B. in der von Norvins, fest und mit überzeu-

*) A. a. O. II. S. 26.

genden Gründen zu widerlegen. „Bonaparte," sagt er mit Recht, „war nicht der Mann, sich ins Exil schicken zu lassen. Der Plan, Aegypten zu erobern, war nicht einmal neu; es hatte ihn schon der Herzog von Choiseul dem König Ludwig XV. vorgelegt. Allein, im Archive vermodert, war die Idee in Bonaparte's Kopfe neu erwacht und insofern die Unternehmung sein Werk, sein Lieblingswerk. Als die Friedensunterhandlungen in Passeriano sich dem Ende näherten, schweifte sein Blick immer nach dem Osten." „Europa," sagte er beim Spazierengehen, „ist ein großer Maulwurfsträger; nie hat es anderswo große Reiche und große Speculationen als im Oriente gegeben, wo sechshundert Millionen Menschen wohnen." Dieser Gegenstand der Unterhaltung war eben so interessant als unerschöpflich; auch sprach er fast jeden Tag mit seinen Vertrauten darüber. Kurz, diese große Unternehmung ist sein Werk, nicht vom Direktorium ausgegangen, und am wenigsten von diesem betrieben worden, gegen Bonaparte ein ehrenvolles Exil geltend zu machen, wenn wir auch zugeben wollen, daß die mißtrauischen und für ihre Würden besorgten Beherrscher Frankreichs gern zu dem Unternehmen die Hand boten, um den gefürchteten Feldherrn aus der Nähe zu bringen. „Das Direktorium," sagt Bourrienne sicher mit Wahrheit, „war nur der leidende Vollzieher der Willensbestimmungen Bonaparte's; es verwandelte sie in Beschlüsse, wenn die äußern Formen es verlangten. Man hat ihm eben so wenig den Operationsplan vorgezeichnet, wie die Eroberung von Aegypten anbefohlen. Er allein war es, der die Armee des Orients organisirte, Geld herbeischaffte, Chefs ernannte und Schiffe, Fregatten und Transportfahrzeuge zusammenbrachte. Er war es, der den glücklichen und edlen Gedanken faßte, der Expedition ausgezeichnete, in Künsten und Wissenschaften erfahrne Männer beizugesellen. Seine Befehle durchliefen wie der Blitz von Toulon bis Civita Vecchia. Er beschleunigte die Expedition, nicht aber das Direktorium!"

Auf der andern Seite sah Bonaparte auch wiederum ein, daß er diesen Lieblingsgedanken ausführen müsse, seinen Ruhm zu erhalten, neuen Ruhm zu ernten; daß er in Frankreich nur mit Ränken und Kabalen zu kämpfen habe, wie sie dem Genie und Talent, der Schwäche und Erbärmlichkeit gegenüber, fast stets

Digitized by Google

beschieden sind. Einige Jahre in Aegypten zugebracht, konnten der Welt eine andere Gestalt geben und ihm eine glänzende Rolle in Europa anweisen. Auf die Frage Bourrienne's, wie lange er denn in Aegypten zu bleiben gedenke? entgegnete er: „Alles hängt von den Ereignissen ab; einige Monate oder — Jahre. Ich werde dieses Land koloniſiren, werde Künstler, Frauen, Schauspieler kommen lassen. Wir sind erst 29 Jahre alt und werden 35 alt werden. Dies ist kein Alter; diese sechs Jahre sind mir hinreichend, wenn Alles gelingt, um nach Indien gehen zu können." In Hinsicht der ersten Aeußerung: „Alles hängt von den Ereignissen ab," konnte Hazlitt allerdings sehr richtig bemerken, daß er nach Aegypten in der Absicht segelte, jeden Augenblick, so wie die Umstände zu seiner Wiedererscheinung auf der Bühne in Paris reif sein würden, wieder zurückzukehren. — Doch bezweifeln möchten wir, daß auch die darauf folgende Bemerkung wahr sei: „Er sann darauf, die Herrschaft über den Staat so in seine alleinigen Hände zu nehmen, wie den Oberbefehl über eine Armee!" In diesem Augenblick lag ihm solcher Gedanke wohl noch zu fern.

Unter so vielen für so eine Unternehmung nöthigen Bedürfnissen sorgte Bonaparte namentlich auch für eine ausgesuchte Feldbibliothek. Bourrienne mußte sie nach seiner eignen Angabe organisiren und dafür sorgen, daß in das Fach der Geschichte die des Duceclins, unter die Dichterwerke der Océan kam. Kein Mensch wird aus dieser uncorrecten Schreibart errathen können, wie der erstere Name der des tapfern Duguesclin, und der zweite der Liebling des Generals: Ossian sein sollte. Die ganze Bibliothek zerfiel in sechs Fächer: Wissenschaften und Künste überhaupt, in welche aber nur unentbehrliche Handbücher aufgenommen waren, unter andern einige über Feuerwerke, Artillerie und dergleichen. Am reichlichsten war die Geschichte, des Feldherrn Lieblingsstudium vom Knabenalter an, bedacht. Biographien großer Feldherren, die Geschichtschreiber der Alten — natürlich in Uebersetzungen — fehlten am wenigsten. Die Dichtkunst sah hier die Tragiker Frankreichs und die beiden ersten dramatischen Dichter Italiens, außerdem noch den genannten Ossian und einige andere. Unter den Neueren finden wir auch Goethe's Werther, und unter Politik wird der

Digitized by Google

Vedam der Indier mit dem alten und neuen Teſtamente und der Koran zugleich einrangirt; eine Ordnung, welche zu dem Gebrauche, dem ſie hier dienen ſollten, auch vollkommen geeignet war.

Digitized by Google

II.

Abfahrt nach Aegypten. Eroberung von Malta.

Am 3. Mai 1798 reiſte Bonaparte zu dem Unternehmen ab, das eben ſo gewagt, als ruhm- und fruchtbringend ſchien, und wovon in dieſem Augenblicke faſt Niemand in Europa eine beſtimmte Ahnung hatte. Es iſt immer merkwürdig, daß ſo eine Menge Truppen, deren Zahl gegen 30000 Mann betrug, zuſammengezogen, alle Vorkehrungen zu ihrem Transport getroffen und ſo viele Menſchen ins Geheimniß gezogen werden konnten, ohne daß doch jenſeits des Kanals Plan und Zweck des Unternehmens verrathen worden wären. Außer Bonaparte wußten noch die Direktoren und Talleyrand darum, und folglich konnte es auch nicht ganz vor ihren Sekretären verborgen geblieben ſein, ſo wenig wie vor dem Bonaparte's, vor Bourrienne. Nicht als ob man nicht in ganz Europa, und namentlich in England, einem großen Schlage entgegen geſehen hätte, aber man wußte nur nicht, wann und wohin er geführt werden ſollte!

In Toulon waren bereits alle Generale verſammelt, welche das Heer führen ſollten, Bonaparte hatte ſie ſelbſt ausgewählt; ſie machten bereits den Stolz und die Blüthe des franzöſiſchen Heeres aus. Berthier, der Gründer der neuen Römerrepublik, Caffarelli, Kleber, Deſſair, deſſen Name in Aegypten, dann bei Marengo unſterblich werden ſollte, Regnier, Lannes, der bei Lodi der erſte auf der Brücke war, Dumas, Murat, mit den Mamelucken an phantaſtiſcher Pracht, wie an Tapferkeit wetteifernd, Andreoſſy, Belliard, Menou, Zayonzeck und ſo viele andere Männer glänzten hier. Auch Joſephinens Sohn, Eugene Beauharnais, 17 Jahr, geliebt von Bonaparte, als wäre es der eigne, und geachtet als ein junger Krieger, der ſo tapfer als edlen Sinnes war, beſtieg das Schiff. Brueys

Digitized by Google

war Admiral, unter ihm dienten die Contreadmirale Villeneuve, Duchaila, Decres und Gantheaume. Wohl hundert Künstler und Gelehrte harren nur des Winkes, an Bord zu gehen. Von allen Seiten eilen aus Frankreich Männer herbei, die Gefahren einer Unternehmung theilen zu dürfen, die sie nicht nähen kennen, die aber ihnen und dem Vaterlande Ruhm und Gewinn verspricht, denn Bonaparte steht an der Spitze, und so groß ist bereits der Zauber seines Namens, daß er allein Bürgschaft zu bieten scheint.

Am 8. Mai kam dieser in Toulon an, dessen Hafen von den Engländern beobachtet wurde. Widrige Winde hemmten das Fortsegeln. Bonaparte benutzte die Zeit, alle Dinge auf der Flotte und beim Heere bis auf die geringste Kleinigkeit herab zu untersuchen. Das Heer redete er auf eine ergreifende Art an:

„Offiziere und Soldaten!

„Es sind nun zwei Jahre her, daß ich euer Anführer wurde; damals befandet ihr euch auf der Küste von Genua im größten Elende und an Allem Mangel leidend; ihr hattet sogar eure Uhren hingegeben, um Lebensbedürfnisse zu erlangen; ich versprach euch, eurem Elende abzuhelfen, ich führte euch nach Italien und dort fandet ihr Alles... habe ich euch nicht Wort gehalten?"

Jetzt erhob sich von allen Seiten ein einstimmiges Ja!

„Doch sollt ihr wissen, daß ihr noch nicht genug für das Vaterland gethan habt, aber auch, daß das Vaterland für euch noch nicht genug gethan hat.

„Ich führe euch jetzt in ein Land, wo ihr durch eure künftigen Thaten diejenigen übetreffen werdet, die man gegenwärtig noch mehr bewundert als euch, wo ihr dem Vaterlande alle Dienste leisten werdet, die es mit Recht von einer Armee Unüberwindlicher erwarten kann.

„Ich sichere jedem Soldaten bei der Rückkehr eine Summe zu, für die er sechs Morgen Landes kaufen kann.

„Ihr geht jetzt neuen Gefahren entgegen, ihr werdet sie mit euren Brüdern, die zur See dienen, theilen. Diese haben sich bisher unsern Feinden nicht furchtbar gemacht; ihre Thaten sind den eurigen nicht gleichgekommen, da es ihnen an Gelegenheit

Digitized by Google

gefehlt hat; aber der Muth der Seesoldaten ist dem eurigen gleich; sie werden mit euch dahin gelangen.

„Theilt ihnen diesen unüberwindlichen Muth mit, der euch überall zum Siege führte; unterstützt ihre Bemühungen; lebt an Bord in einer solchen Einmüthigkeit mit ihnen, wie es Männern zukommt, die wahrhaft für das Beste ein und derselben Sache eingenommen und beseelt sind; sie haben, wie ihr, durch den schwierigen Seedienst Ansprüche auf die Dankbarkeit der Nation erlangt.

„Gewöhnt euch an den Seedienst, werdet das Schrecken eurer Feinde zu Lande und zu Wasser; ahmt hierin die römischen Soldaten nach, die nicht nur Carthago in offener Feldschlacht, sondern auch die Carthager auf ihren Flotten zu schlagen wußten."

„Es lebe die unsterbliche Republik!" ertönte es nun aus Aller Munde, und Kriegsgesänge wurden angestimmt.

Mit wahrer Theilnahme beobachtet man auch hier wieder sein Streben, die Gräuel der Revolution zu ersticken. Der vierte September des vorigen Jahres, herbeigeführt von Pichegru und andern gewonnenen Anhängern der Bourbons oder ihren Emissärs, hatte, obschon die Schreckensherrschaft in Frankreich längst zu Ende gegangen war, die Erneuerung der gegen die Emigranten bestehenden harten Gesetze zur Folge gehabt, und hier in Toulon war ein Greis von mehr als 86 Jahren in Folge davon erschossen worden, als Bonaparte nicht lange angelangt war. Sein Innerstes empörte sich darüber. Am 16. Mai schrieb er deshalb an die Militärkommission, welche zu dem Zweck hier niedergesetzt war: daß er erfahren habe, wie man 60 bis 80 Jahr alte Greise, unglückliche schwangere Frauen oder Mütter von vielen kleinen Kindern „als überwiesene Emigranten" erschossen habe. Das Gesetz vom 19. Fructidor (5. Septbr. 1797) sei aber eine Maßregel zur Sicherung des allgemeinen Besten gewesen, es habe Verschworne züchtigen, nicht aber unglückliche schwache Weiber und alte hinfällige Greise hinrichten sollen. „Ich ermahne Euch also," schloß die kräftige Vorstellung, „daß, so oft das Gesetz Greise über 60 Jahr alt oder Weiber vor Euren Richterstuhl führen wird, kund zu thun, wie ihr mitten im Kampfe die Greise und Weiber eurer Feinde schont. Der Militär, welcher ein Urtheil

Digitized by Google

gegen eine Person unterschreibt, die nicht die Waffen tragen kann, ist ein Niederträchtiger."

Wir möchten wohl behaupten, daß er sich, als er dies schrieb, vom edlen Eifer zu weit habe hinreißen lassen. Wenn die Verräther eines Landes nur mit den Waffen aufträten, würde seine Behauptung richtig sein, aber das schwache Weib kann wie der nicht ganz hinfällige Greis durch Kundschaft, Correspondenz, alle Künste der Verführung und Bestechung aufbieten und auf diese Weise mehr als der kräftige offene Mann schaden. Jericho ward durch eine feile Dirne den Israeliten überliefert. Doch die Triebfeder, welche den Brief schreiben ließ, war edel und wurde auch in der That geltend gemacht. Ein alter Greis blieb in Folge desselben beim Leben. Einem jungen Manne half er nicht minder, indem er ihm das Portefeuille zu tragen gab. Er war Diener eines Emigranten gewesen und so dem Gesetze verfallen, wo die buchstäbliche Auslegung desselben entschied. Sich deshalb an Bourrienne wendend, der gerade einen Diener suchte, erfuhr Bonaparte, weshalb ihm bange sei und ließ ihn nun die Mappe tragen, auf welcher mit großen goldnen Buchstaben zu lesen war: „Bonaparte, Befehlshaber der Armee des Orients."

Der Abschied von Josephinen, welche den geliebten Feldherrn hierher begleitet hatte, war endlich auch genommen. Wann sollten sie sich wieder sehen? Die mit großen unbekannten Ereignissen schwangergehende Zukunft ergriff beide in gleich hohem Maaße. Am 19. Mai endlich segelte die Flotte aus, sich allmählig mit den Geschwadern zu vereinen, welche in Genua, Civita vecchia und Bastia lagen. Jene Anrede an die Krieger vor der Einschiffung hatte ihnen nur wenig gesagt. Sie hielt sich nur im Allgemeinen und galt von Aegypten so gut wie von Ostindien oder Griechenland. Man steuerte nach Malta zu, dessen Eroberung ihm schon im vorigen Herbste so sehr am Herzen lag und mit welchem die Einverständnisse so weit gediehen waren, daß es nur einiger Kanonenschüsse bedurfte, die Kastelle einer Insel zu öffnen, die unter Lavalette im 16. Jahrh. der ganzen Macht des türkischen Reichs Trotz geboten hatte. Am 10. Juni ging die Flotte hier vor Anker; Baraguay d'Hilliers griff den westlichen Theil der Insel an, mehr zum Schein, die Ehre der Ritter auf der Insel zu retten. Am 12. waren alle Punkte

Digitized by Google

der Uebergabe in Ordnung gebracht; die Festungswerke hatten weder einen Handstreich, noch eine regelrechte Belagerung zu fürchten gehabt. „Fürwahr, wir können uns glücklich schätzen," sagte Caffarelli staunend dem General, als er durch sie ging, „daß wir Jemanden in der Stadt gehabt haben, der uns die Thore öffnete!" Der letztere läugnete in Helena solche Einverständnisse und schrieb die Eroberung seiner „Sagacität" zu. Unser Gewährsmann ist Bourrienne, und da er keinen Grund hatte, den Ruhm seines Herrn in dieser Hinsicht zu verkleinern, da er zugleich so manche Belege davon gibt, welche eine gar zu arge Lüge voraussetzen ließen, so müßte man, um Bonaparte's Angabe nicht bezweifeln zu dürfen, zugleich annehmen, daß unter den Rittern Zwiespalt, Feigheit, in den Magazinen vielleicht Mangel selbst herrschte. Soviel gibt Bourrienne allerdings selbst zu, daß die Einverständnisse nicht so weit gediehen waren, die Häfen geöffnet zu finden. Daß Bonaparte sehr viel Unwillen gegen die zu dem Zweck abgesendeten Agenten habe blicken lassen; daß er endlich gegen einige gefangene französische Ritter sich sehr hart geäußert habe, bezeugt Denon. Es war am 11., als sie vor ihn gebracht wurden. „Ihr mußtet zu sterben wissen, da Ihr gegen Euer Vaterland die Waffen ergriffen habt, sprach er; ich will Euch nicht als Gefangene. Ihr könnt nach Malta so lange zurückkehren, als es Euch gefällt." Noch viel weniger versteht man, was es heißt, wenn Bonaparte auf Helena sagt: „In Mantua habe er Malta erobert." Bei allen solchen Aeußerungen muß man nie vergessen, daß sie oft nur im Gespräche hingeworfen wurden, daß sie auch im Gegentheile vielleicht gesagt wurden, zu blenden, das Urtheil irre zu führen. Mit einem Worte: Malta wurde ohne Blutvergießen genommen und die eine der von uns angegebenen Ursachen bot vielleicht hierbei der andern die Hand. Die nächste Folge davon war, daß eine Zahl Unglücklicher ihre Freiheit wieder erhielten. Der Oberbefehlshaber begab sich nach der Stätte, wo die Malteserritter ihre Galeerensklaven verwahrten. Es waren Türken, Araber; arme Elende, welche auf leicht gekaperten Barken oder im harten Kampfe mit Korsaren genommenen Raubschiffen den Rittern in die Hände gefallen waren und nie wieder frei zu werden Hoffnung hatten, da ihre Regierung nie an die Auslösung oder Auswechselung dachte. Vernunft, Menschlichkeit und Klugheit

Digitized by Google

diktirten diese Handlung und nie drückte sich die Freude sprechender aus, versichert Denon. *) „Wenn sie die Franzosen antrafen, malte sich in ihren Augen die Dankbarkeit so rührend, daß ich mehrmals Thränen darüber vergoß. Dies war eine wahre Seligkeit, die ich zu Malta empfand," setzt er hinzu.

Die nächsten sieben Tage wurden dazu verwendet, die Insel in Vertheidigungsstand zu setzen, die Administration zu ordnen und am 19. Juni segelte die Flotte aufs neue aus. 4000 Mann waren auf Malta als Besatzung zurückgeblieben, viele, deren Enthusiasmus durch die Seereise bereits abgekühlt war, baten ebenfalls, von hier den Heimweg antreten zu dürfen. Dagegen nahm man die freigelassenen Türken und Araber an Bord, sie in ihre Heimath zu führen, und viele der Ritter traten in französische Waffendienste.

Die englische Flotte unter Nelson segelte in der Nacht vom 22. Juni in der Entfernung von sechs Stunden nach Aegypten. In Messina hatte er die Einnahme von Malta erfahren und daraus geschlossen, daß Aegypten das Ziel der französischen Expedition sei. Er hoffte, die französische Flotte in Alexandrien zu treffen und kam schon am 28. Junius drei Tage vor ihr an, da er keine Transportschiffe mit sich führte, und seine Schiffe auch ohnehin besser segelten, als die französischen. Das Meer ist der Hoffnung und der Zufälle launisch Reich! Was würde aus der Unternehmung geworden sein, wenn er die überladene, schwerfällige Armada, welche 400 Transportschiffe, 15 Linienschiffe, 14 Fregatten ꝛc. zählte, im offenen Meere getroffen und angegriffen hätte? Wenn er mit ihr gleichzeitig an der Küste Aegyptens zusammentraf? In einer Breite von sechs Stunden segeln beide Flotten neben einander, aber die englische eilt direkt nach Alexandrien; sie will ihren Feind einholen; dieser nimmt die Richtung nach Candia, dort die regelmäßigen Nordwinde zu gewinnen, welche ihm den Umweg durch eine sichere und günstige Fahrt vergüten.

*) Denon's Reise in Nieder- und Ober-Aegypten. Berlin. 1803. S. 8.

Digitized by Google

III.

Die Landung in Aegypten.

Dem Grundsatze gemäß, den Bonaparte sein ganzes Leben hindurch laut werden ließ und praktisch bewährte: „Jede verlorne Stunde ist ein Unglückswurf für die Zukunft!" den hohen Werth erkennend, welchen die Zeit hat, unterließ er auch nicht, die Fahrt auf dem Meere jetzt auf jede nur mögliche Art zu benutzen und das Langweilige, welches sie stets mit sich führt, zu vermeiden. Bald überließ er sich dem Fittig seiner lebendigen Phantasie, bald unterhielt er sich mit den Gelehrten, welche die Unternehmung mitmachten, bald schweifte sein Geist nach der Heimath und umschwebte Josephinen, die er damals fast als einen Abgott liebte, bemerkt Bourrienne. Mongé und Berthollet waren seine Lieblinge, unter den Gelehrten besonders Mongé, der mehr glühende Phantasie besaß; unter den Generalen zog ihn besonders Caffarelli an; von Brueys ließ er sich über die verschiedenen Manoeuvres belehren und setzte ihn durch seine scharfsinnigen Fragen in Erstaunen. Größtentheils brachte er die Zeit auf seinem Zimmer zu, indem er las oder sich vorlesen ließ. Selten stand er da vor zehn Uhr auf, ohne daß er jedoch deshalb so lange geschlafen hätte. Der Orient, das Admiralschiff, an dessen Bord er war, gehörte zu den größten Schiffen und glich einer Stadt ohne Frauen, denn er führte gegen 2000 Bewohner. Bei heiterm Wetter bot daher die Gallerie den Anblick einer schönen Promenade, auf welcher Bonaparte oft mit allen den ausgezeichneten Männern spazierte, die hier den Aufenthalt theilten. Mehrere davon bildeten außer Brueys, Berthier und andern nahen Umgebungen seine Reisegesellschaft. War die Mahlzeit vorbei, so schaffte es ihm besondere Unterhaltung, von drei oder vier dazu bestimmten Personen einen Satz

Digitized by Google

vertheidigen zu lassen, den eben so viel andere angriffen. Er lernte hierbei zugleich die Talente kennen, um sich ihrer gelegentlich zu bedienen. Die Fragen waren meist aus dem Gebiete der Religion, der Kriegskunst und Politik. Bald wollte er hören, ob die Planeten bewohnbar und bewohnt wären? bald: wie lange die Welt stehe? ob und wie einst ihre Zerstörung erfolge? ob Träume und Ahnungen begründet oder falsch seien? Zu der letztern Frage gab ihm Joseph Veranlassung, der einst das Land regierte, nach welchem sich jetzt alle Blicke richteten. Bei der sicilianischen Küste erblickte er in der Ferne die Gipfel der Alpen, und es erwachten alle Gefühle der in den Ebenen an ihrem Fuße erkämpften Siege. Er stand unbeweglich lange Zeit; endlich erwachte er wie aus einem Traume und rief: „Nein, ich kann nicht ohne Bewegung Italiens Boden sehen! Dort ist der Orient; dahin geh' ich! Ein gefährliches Unternehmen ruft mich hin! Diese Berge beherrschen die Ebenen, wo ich so oft die Franzosen zum Siege führte. Mit ihnen werden wir ferner siegen!" Die Insel Candia, das alte Creta, erinnerte ihn an die alten Sagen von Minos und den Göttern Griechenlands, so daß seine Rede einen höhern, fast begeisterten Aufschwung nahm. Er sprach von den Gesetzen, die zur Regierung der Menschen am zweckmäßigsten scheinen, denn hierzu bot Minos Gelegenheit, und von der Religion, welche Bedürfniß aller Völker sei, denn an sie wurde er durch die Wiege Jupiters hier erinnert. Erst als der Nordwind gewonnen war und den geraden Weg ins Nilthal nahm, bekam das Gespräch eine andere Wendung. Segelten fremde Schiffe vorüber, so ließ er sie anhalten und unterhielt sich stundenlang mit den Kapitänen, welche ihm zuletzt das Wort darauf geben mußten, ihr Zusammentreffen mit der französischen Flotte nicht bekannt zu machen. Die Musiker suchten ebenfalls öfters die Stunden zu kürzen; doch fand Bonaparte damals weniger Geschmack daran, wie späterhin, wo er selbst öfters den Kenner spielen wollte. *)

*) Napoleon, der, zum großen Aerger aller Pariser Componisten, Paisiello (1801) kommen ließ, um ihnen in einer von ihm auf französische Poesie komponirten Oper ein Muster vorzustellen, wollte sich nun auch durch Anhörung des ersten Akts selbst versichern, ob Paisiello seine Erwartung und Absicht erfülle. Er ließ daher eines Abends ziemlich spät eine kleine Probe von den Hauptsängern und einigen Saiten-

Digitized by Google

Am meisten gewinnt er unser Herz auch hier wieder durch die Wärme, mit welcher er bei allen Unglücksfällen, die auf einer solchen langen Fahrt nicht ausbleiben können, Hülfe zu schaffen bereit war. Stürzte Jemand über Bord, so hatte er nicht eher Ruhe, bis der Unglückliche gerettet war, und die Rettung selbst wurde von ihm reichlich vergütet. Einst vernahm man in der dunkeln Nacht ein Geräusch, wie wenn Jemand in die Fluthen gestürzt sei. Er ließ sogleich beilegen und von allen Seiten beeiferte man sich, das Opfer zu retten. Endlich ergab sichs, daß ein Rindsviertel hinuntergefallen war. Allein die Matrosen, welche es herauf brachten, wurden eher noch reichlicher belohnt, als gewöhnlich; denn „es konnte ein Mensch sein," sagte er, „und diese braven Leute haben nicht weniger Eifer und Muth gezeigt." Das Heer mußte allmählig auf die Unternehmung vorbereitet werden und so erschien am Bord des Orients die berühmte Proclamation an solches:

„Soldaten!"

„Ihr habt jetzt eine Eroberung vor, deren Folgen für die Civilisation und den Handel der Welt nicht zu berechnen sind. Ihr werdet England den sichersten und empfindlichsten Streich beibringen, bis ihr ihm den Todesstoß versetzen könnt.

„Wir werden einige beschwerliche Märsche thun, werden mehrere Treffen liefern und in allen Unternehmungen glücklich sein;

---

instrumenten anbefehlen. Da es gerade kein Operntag, aber sehr angenehmes Wetter war, so befanden sich die meisten Aufgeforderten nicht in der Stadt, und es kostete nicht wenig Mühe, sie durch Eilboten zusammenzubringen. Um 11 Uhr war indeß, was zu der Probe gefordert war, versammelt, und Paisiello mußte in einem kleinen Zimmer, von einer sehr kleinen Kammermusik, seine für das große Theater und für ein sehr großes Orchester gedachte und geschriebene Oper probiren lassen.

Nachdem Napoleon den Sängerinnen das Kompliment gemacht: er hoffe, sie würden in dieser Oper nicht nach ihrer Gewohnheit schreien, setzte er sich der Musik gegenüber, die Arme auf die Lehne des Sessels ausgebreitet, den Kopf auf den Armen ruhend, und blieb den ganzen Akt hindurch in dieser Stellung sitzen. Mancher mochte wohl geglaubt haben, er schliefe dabei. Als der Akt aber vorbei war, trat er zu Paisiello hin und machte ihm laut eine Menge Anmerkungen über verfehlte französische Prosodie, über gewaltsam getrennte oder unschicklich wiederholte Worte und über alle Zwischenspiele, die den Gesang unterbrachen und den Schauspieler im Feuer seiner Action aufhielten. Paisiello war darüber so betroffen, daß er durchaus keine befriedigende Antwort geben konnte, und entfernte sich so schnell wie möglich.

Digitized by Google

die Schicksalsmächte sind für uns. Die Mameluken-Beys, welche ausschließlich den englischen Handel begünstigen, sich unzählige Bedrückungen und Erpressungen gegen unsere Handelsleute erlaubt haben und die unglücklichen Anwohner des Nils tyranniſiren, werden einige Tage nach unserer Ankunft nicht mehr sein.

„Die Völker, mit denen wir umgehen werden, sind Mohamedaner; ihr erster Glaubensartikel ist der: „Es gibt keinen andern Gott außer Gott, und Mohamed ist sein Prophet.“ Widersprecht ihnen nicht; benehmt euch gegen sie, wie ihr euch gegen die Juden, gegen die Italiener benommen habt; bezeigt ihren Mufti's und Iman's Achtung, wie ihr es gegen die Rabbiner und Bischöfe gethan habt; beweiset gegen die Ceremonien, die der Koran vorschreibt, und gegen die Moscheen dieselbe Toleranz, die ihr gegen die Klöster, die Synagogen, gegen die Religion Moses und Jesus Christus bewiesen habt.

„Die römischen Legionen beschützten alle Religionen. Ihr werdet hier Gebräuche finden, die von den europäischen verschieden sind; ihr müßt euch daran gewöhnen!

„Die Völker, zu denen wir kommen werden, behandeln die Weiber anders als wir; wer aber nothzüchtigt, ist in jedem Lande ein Ungeheuer.

„Die Plünderung bereichert nur eine kleine Anzahl Menschen, sie entehrt uns, sie vernichtet unsere Hülfsquellen, sie macht uns zu Feinden der Völker, an deren Freundschaft uns so viel gelegen sein muß.

„Die erste Stadt, die wir antreffen werden, ist durch Alexander erbaut worden; wir werden bei jedem Schritte große Erinnerungen finden, die für die Franzosen ein würdiger Gegenstand zur Nacheiferung sind. Bonaparte.“

Die Zeloten nahmen und nehmen noch jetzt an der Toleranz Anstoß, welche Bonaparte darin gegen den Koran blicken ließ. Es scheint derselbe mit den Klöstern, den Synagogen, mit dem Gesetze von Moses und Christus auf gleiche Linie gesetzt zu werden. Bei dem französischen Soldaten jener Zeit war dies ganz in der Ordnung, da in seinem Vaterlande alle positive Religion entfernt worden war. Allein auch jedem andern Heere hätte nicht viel anderes gesagt werden können. Man unternahm nicht einen Kreuzzug; man wollte nicht das Evangelium pre-

Digitized by Google

digen, sondern Aegypten erobern, und die Gemüther der Einwohner hier konnten nur gewonnen werden, wenn sie Bürgschaft hatten, daß der Sieger ihre Sitten und Religionsbegriffe achte. Aus diesem Gesichtspunkte muß sowohl diese Proklamation, wie so manche spätere Aeußerung Bonaparte's beurtheilt werden, dem seine Verläumder gar vorwarfen, daß er zum Islam übergetreten sei.

Endlich am 1. Julius des Morgens stieg die afrikanische Küste empor. Die Säule des Pompejus, so genannt, weil die Gelehrten gern jedem Reste alter Zeit einen Namen geben, zeigte, daß Alexandrien nahe sei. Sie erhebt sich mitten aus Trümmern und Unebenheiten, welche den Ruin einer großen Menge Gebäude verkünden, und scheint in die Zeit der Khalifen oder griechischen Kaiser gesetzt werden zu müssen. Jetzt hatte von den Tausenden auf den Schiffen kaum einer davon Lust, sie eines nähern Blickes zu würdigen. Das Land bot einen traurigen Anblick dar; kein Baum, keine Wohnung zeigte sich. Die Natur schien hier zerstört zu sein und die Stille des Todes zu herrschen. „Sieh," sagte scherzend ein Soldat zu seinem Kameraden, „sieh einmal die sechs Morgen Landes, welche dir versprochen sind. *)

Die Fregatte Juno war der Flotte vorausgesegelt, um den französischen Consul Magellan aus Alexandrien an Bord zu nehmen, die Franken zu warnen und über die Lage der Dinge Erkundigung einzuziehen. Um 4 Uhr stieß sie jetzt wieder zu der Flotte. Man erfuhr, daß Nelson mit seinen Schiffen am 28. Juni vor Alexandrien erschienen sei, in der Hoffnung, die französische Flotte hier zu finden. Zugleich betroffen, weil, wenn Aegypten das Ziel der Expedition sei, sie hier schon eingelaufen sein müßte, segelte er schnell wieder ab und steuerte nach Alexandrette an der syrischen Küste, weil er nun annahm, daß Asien das Ziel der Unternehmung wäre.

Bonaparte gerieth bei dieser Nachricht nicht weniger in Unruhe, und faßte, als er sich alle Umstände mehrmals hatte wiederholen lassen, den Entschluß sogleich, zu landen. Der Admiral stellte Alles vor, was dagegen sprach; die Gewalt der Wogen, die ansehnliche Entfernung der Küste, welche noch drei Stunden

*) S. die S. 191 mitgetheilte Proklamation von Toulon.

Digitized by Google

betrug, die verborgenen Klippen, welche sie umgränzten, die herannahende Nacht, die noch nicht ermittelten Landungspunkte. Erst am kommenden Tage von zwölf Uhr an könne die Ausschiffung beginnen, und dieser Zeitverlust schade um so weniger, da Nelson unter drei Tagen nicht wieder hierher zurückzukehren im Stande sei. Bonaparte's Ungeduld ließ sich nicht zügeln. „Das Glück gibt mir nur drei Tage!" rief er, „wenn ich sie nicht benutze, sind wir verloren." Da er den Oberbefehl hatte, mußte der Admiral sich fügen. Man findet den obigen Ausdruck bei Norvins u. a., selbst nach Hazlitt, viel romantischer in die Worte gekleidet: „Glück, wirst du mich verlassen? Ich verlange nur fünf Tage von dir!" Allein das Schweigen aller öffentlichen Berichte spricht eben so dagegen, wie die ausdrückliche Versicherung des Gegentheils. Brueys gab das Signal zur gefährlichen Ueberfahrt. Das Meer war heftig in Gährung und die Schaluppen konnten nur mit großer Mühe nahe genug an die Schiffe hingebracht werden. Den General Caffarelli, welcher ein hölzernes Bein hatte und folglich noch weniger den rechten Augenblick zum Einsteigen benutzen konnte, mußte man mehr den unten ihn Auffangenden hinabwerfen.

Schon in der Nacht vom 1. zum 2. Julius, um 1 Uhr des Morgens, standen Tausende von Truppen bei Marabu, drei Stunden von Alexandrien, westlich, auf dem alten heiligen Boden Aegyptens. Zwei Stunden später setzten sich die Divisionen Kleber, Bon und Morand unter Bonaparte's Anführung nach den Ruinen von Alexanders prächtiger Stadt in Marsch. Der Krieg in der Wüste begann. Wilde Beduinen, raubsüchtig wie die Thiere ihrer Einöden, flogen schon in diesem Augenblicke längs der Flanke des Heeres und im Rücken desselben, die Nachzügler und Unvorsichtigen aufzugreifen, welche sich vom Corps entfernten. Alexandrien lag endlich da; die Thore waren gesperrt, die Mauern von den Bewohnern besetzt. Der General Kleber wird von einer der ersten ihrer Kugeln getroffen, als er zum Sturm kommandirt. Der Generalstab und Bonaparte selbst steht an der Pompejussäule, den Gang der Dinge zu beobachten. Einige Salven aus dem Gewehr reichten hin, die Mauern zu reinigen, und die Sappeurs der Halbbrigade Marmonts öffneten das Thor von Rosette. Doch ging es nicht ohne einigen Verlust ab. Außer

Digitized by Google

dem General Kleber wurde auch Menou verwundet, der Major Masse getödtet; besonders kostete es Mühe, das Schloß einzunehmen, wohin sich die Einwohner von den Mauern und Straßen flüchteten. Erst nach zwei Stunden war der Sieg erkämpft und wenn der französische Soldat vor den Bewohnern Alexandriens die Disciplin, vielleicht die bessern Waffen voraus hatte, so mußte er dagegen wieder den Nachtheil bekämpfen, daß er eben erst von einer beschwerlichen Seefahrt ans Land gestiegen war, daß er kaum Kanonen, ja kaum Patronen bei sich führte. Noch beim Einmarsch in die Stadt fielen einzelne Schüsse aus den Häusern. Das Gäßchen, durch welches Bonaparte hereinkam, war kaum so breit, daß zwei Menschen neben einander gehen konnten, und aus einem Fenster im Erdgeschosse kamen Flintenkugeln. Die Guiden im Vortrabe richteten ihre Gewehre dahin; ein Mann und seine Frau fielen durch ihre Schüsse, weil sie noch den Weg in die schon eroberte Stadt wehren wollten. Geplündert wurde dessen ungeachtet nicht. Bonaparte mußte die Milde und Güte geltend machen, die fanatischen Bewohner durch die That zu überzeugen suchen, daß die Grausamkeit, welche sie gegen Ueberwundene hegen, ihm fremd sei.

Am meisten fielen dem Heere die Beduinenhorden beschwerlich. Der Soldat war an solche Ueberfälle nicht gewöhnt. Sie umschwärmten den ganzen Tag in Haufen von 30 bis 40 die Truppen, und erst einige Tage nachher gelang es dem Oberbefehlshaber mit ihnen einen friedlichen Verkehr eröffnen zu können. Dreizehn Sheiks oder Häupter kamen zu ihm und mitten unter ihnen sitzend wurde von ihm Friede und Freundschaft verabredet. Sie verpflichteten sich, keinen Franzosen mehr anzugreifen, im Gegentheil dem Heere Beistand zu leisten. Dagegen sollten sie nach der Eroberung Aegyptens ihre Ländereien zurück erhalten, welche ihnen von den Mamelucken entrissen worden waren. Die an den Tagen vorher gefangenen Krieger gaben sie zurück, indem für jeden 100 Piaster gezahlt wurden. Mehrere der Armen waren verstümmelt worden, indessen scheint nach Denons Angaben Grausamkeit ihr Fehler nicht zu sein. Die Meisten, welche wieder aus ihren Händen befreit waren, klagten über ihr Schicksal nur in so weit, als sie die Lebensart ihrer Herren theilen und so Leiden empfinden mußten, welche der Beduine, mit der Wüste

Digitized by Google

vertraut, gar nicht dafür hält. Von Fanatismus wußten ſie nichts; ſelbſt ein gewiſſer Edelmuth ſprach oft aus ihnen. Ein franzöſiſcher Offizier, der ſpäterhin mehrere Monate in der Gewalt eines Beduinen war, wurde von dieſem in die Wüſte fortgeführt, als ein Trupp franzöſiſcher Reiterei ſein Lager in der Nacht überfiel und ihm Zelte, Vorrath, Vieh und Alles raubte. Der Geplünderte zog mit ſeinem Sklaven in der Irre umher; endlich nahm er ein Brot aus dem Buſen und theilte es: „ich weiß nicht, wann wir etwas anderes zu eſſen bekommen werden," ſprach er; „aber man ſoll mir nicht Schuld geben, das Beſte nicht mit dem Feinde getheilt zu haben, den ich mir erworben habe." Vergleiche mit dieſen Kindern des heißen Sandes geſchloſſen halfen übrigens wenig oder nichts, denn ſie ſind jeden Augenblick bereit, einen ſolchen einzugehen, weil die Sitte heiſcht, dabei Geſchenke zu machen, die Beute, welche ſie erworben haben, gegen reichliche Zahlung wieder herauszugeben. Bald werden wir ſie wieder als den beſchwerlichſten Feind ſehen, der, täglich verſcheucht, täglich aus den Felſen und Klüften hervorkommt.

Digitized by Google

IV.

Aufenthalt in Alexandrien. Märsche und Kämpfe längs dem Nil.

In Alexandrien hielt sich Bonaparte sechs Tage auf; eine traurigere Stadt konnte kaum gedacht werden, als diese einst so blühende Colonie des Macedoniers und seiner Nachfolger. Wie groß muß die letztere gewesen sein! Noch steht die alte Mauer derselben, wenigstens lassen sich ihre Trümmer ringsherum verfolgen und sie umschließt nicht allein das jetzige Alexandrien, worin doch über 3000 Häuser und Hütten sind, sondern auch zwei Citadellen, deren eine sich eben noch gut gehalten hatte, und außerdem sind noch so zwei Dörfer darin, während ein leerer, wüster Raum hinreichte, Stadt, Dörfer und Citadellen noch einmal hinein zu bauen. Jenseits der Mauer erstrecken sich aber die Trümmer der alten Königsstadt meilenweit hinaus. Einst war es Jahrhunderte lang der Sitz aller Kunst und Wissenschaft und des Welthandels, es zählte 4000 Paläste, 4000 Bäder, 12000 Kaufläden, und jetzt lebte hier eine Heerde gefühlloser Bettler, im Schmutze und Elende den langen heißen Tag mit der Pfeife im Munde vor der Thüre irgend eines Reichen kauernd und um nichts sich kümmernd. In Lumpen dicht verschleiert, zogen Mütter, mehr Gespenstern gleich, vorüber und boten oft ihre Kinder zum Verkaufe an; halbnackte Bettler suchten im Schlamme nach Nahrung gleich den Schweinen, die sie verabscheuten. Die Häuser von 20 Fuß Höhe mit einem platten Dache glichen einem Stalle im Innern und von außen einem viereckigen Klumpen. Hier und da ragte ein Stück von einer alten griechischen Säule, ein Würfel, ein Schaft heraus und schämte sich gleichsam, die Vergänglichkeit alles Schönen in solcher Verunstaltung predigen zu müssen. Statt der ehemaligen hunderttausend Einwohner gab es jetzt kaum 6000 darin; und jene Trümmer von griechischen

Digitized by Google

Tempeln, Paläſten oder Denkmälern waren namentlich verwendet, den Kai des alten Hafens zu bauen. Von alten Monumenten war nur die ſchon genannte Säule des Pompejus und der Obelisk der Kleopatra erhalten.

Am Morgen nach der Eroberung ließ ſich Bonaparte von den Großen, von den Regierungsmitgliedern der Stadt Treue ſchwören. Der oberſte Richter und Civilbeamte derſelben, der Scherif Koraim, war Tags vorher mit den Waffen in der Hand gefangen worden. Bonaparte gab ihm jetzt die Waffen zurück, „denn," ſagte er zu ihm, „du haſt Muth bewieſen, und da ich dieſen für einen unzertrennlichen Gefährten der Ehre halte, ſo gebe ich dir deine Waffen wieder und glaube, daß du ſie eben ſo treu für die Republik führen wirſt, als du es bei einer ſchlechten Regierung gethan haſt." Denon *) war Zeuge des Auftritts und beobachtete den Gefangenen, welcher in ſeinen Zügen ſich bei ſo viel Edelmuth erſchüttert zeigte, ohne daß jedoch ſeine Verſtellung beſiegt worden wäre. Erſt nachdem er die ganzen Streitkräfte Bonaparte's gelandet ſah, bemühte er ſich, dieſen durch die größte Aufmerkſamkeit zu gewinnen. Nach Bonaparte's Erzählung that er dies jedoch nur, das franzöſiſche Heer zu verrathen. Kleber mußte ihn bald nachher auf Bonaparte's Befehl an Bord des Orients ſenden und anhalten, 300,000 Franken Strafe zu zahlen, oder im Falle er dieſe nicht gebe, den Kopf zu verlieren. Dann transportirte man ihn vom Orient nach Kairo und verlangte die Strafe noch einmal. Bourrienne ſelbſt ſetzte ihm die Sache ernſtlich auseinander. Wenn er das Leben erhalten wolle, müſſe er das Geld zahlen, damit die Verrätherei verziehen werde, denn ſonſt ſei der Obergeneral entſchloſſen, durch ſeine Beſtrafung ein warnendes Beiſpiel zu geben. Der Geiz und der Fanatismus trug jetzt aber bei ihm den Sieg davon. „Wenn ich jetzt ſterben ſoll," erklärte er, „ſo kann mich nichts vom Tode retten, und ich würde meine Piaſter umſonſt ausgeben. Soll ich aber nicht ſterben, warum ſoll ich denn das Geld zahlen?" Er wurde in der That zu Kairo am 6. Septbr. hingerichtet und der Kopf auf den Straßen mit der Schrift umhergetragen: „Koraim, Scherif zu Alexandrien, iſt zum Tode

*) A. a. O. S. 31.

Digitized by Google

verurtheilt worden, weil er den der französischen Republik geleisteten Eid der Treue gebrochen und mit den Mamelucken Einverständnisse fortgesetzt hat, denen er als Spion diente. So sollen alle Verräther und Meineidige gestraft werden!" Wie er sich benahm und verstellte, so machten es, versichert Bourrienne, die meisten vornehmen Aegyptier; nicht alle aber hatten so strengen Fanatismus und zahlten, wurden sie von ihrer Verschlagenheit überführt, lieber die abverlangten Summen, als daß sie den Kopf verloren hätten. „Man erpreßte von ihnen drei bis vier Millionen (Franken) zur Unterhaltung des Heeres." Gerügt muß hierbei nur werden, wenn nicht ein kleiner Irrthum darin obwaltet, daß dem Koraim erst auf dem Oriente die Wahl zwischen Geldgeben und Sterben gelassen wird und daß er dann in Kairo ein zweites Mal solch Schicksal hat. Man begreift nicht, wie Bonaparte solche Härte und Ungerechtigkeit und Wortbrüchigkeit zugleich geltend machte, und fast möchte man vermuthen, daß Bourrienne in Betreff der ersten Summe sich geirrt hat, daß Kleber Befehl erhielt, sie ihm abzuverlangen, daß er sie nicht von ihm erhielt, daß er ihn nun ins Hauptquartier sendete und die Sache nun so ging, wie wir sahen. Die Sache war, so tragisch sie dem Menschenfreunde erscheint, im Strudel der großen, übrigen Ereignisse zu unbedeutend, als daß sich nicht Bourrienne hier eine kleine Verwechselung der Nebenumstände hätte zu Schulden kommen lassen können.

Schon ehe noch die Flotte gelandet war, hatte Bonaparte dem Pascha von Aegypten, welcher in Kairo regierte, gemeldet, daß Frankreich nur eine Armee absende, den Räubereien der Mamelucken ein Ende zu machen, von welchen er selbst abhängig sei und jetzt war sein Erstes, an alle Aegyptier folgende Proklamation zu richten:

„Seit geraumer Zeit beschimpfen die Beys, welche Aegypten beherrschen, die französische Nation und bedrücken ihre Handelsleute; die Zeit der Strafe ist gekommen.

„Seit langer Zeit tyrannisirt dieses im Kaukasus und Georgien gekaufte Sklavengesindel den schönsten Theil der Welt; aber Gott, von dem Alles abhängt, hat verordnet, daß ihre Herrschaft ein Ende nehmen soll.

Digitized by Google

„Aegyptisches Volk, man wird sagen, ich käme, um eure Religion abzuschaffen; glaubt es nicht! antwortet, ich käme, euch in eure Rechte wieder einzusetzen, und die Usurpatoren zu bestrafen; besser als die Mamelucken verehrte ich Gott, seinen Propheten und den Koran. Sagt ihnen, daß vor Gott alle Menschen gleich sind; nur Weisheit, Talente und Tugenden begründen einen Unterschied unter ihnen. Nun sagt selbst, durch welche Weisheit, welche Talente und Tugenden zeichnen sich die Mamelucken aus, daß ihnen der Besitz alles dessen, was das Leben erwünscht und angenehm macht, ausschließlich zukommen sollte?

„Wenn Aegypten ihr Pachthof ist, so mögen sie den Pachtkontrakt zeigen, den Gott mit ihnen geschlossen hat. Aber Gott ist gerecht und barmherzig gegen das Volk.

„Alle Aegyptier werden zur Verwaltung aller Stellen berufen werden; die Weisesten, die Unterrichtetsten, die Tugendhaftesten werden regieren, und das Volk wird glücklich sein.

„Es gab ehedem bei euch große Städte, große Kanäle, einen blühenden Handel; wer hat dies Alles vernichtet? Niemand anders als die Habsucht, die Ungerechtigkeiten und die Tyrannei der Mamelucken.

„Kadi's, Scheik's, Tschorbadschi's, sagt dem Volke, daß wir Freunde der wahren Muselmänner sind. Haben wir nicht den Papst gestürzt, welcher sagte, man müsse die Muselmänner bekämpfen? Haben wir nicht die Maltheserritter gedemüthigt, weil diese Unsinnigen glaubten, es sei Gottes Wille, die Muselmänner zu bekriegen? Sind wir nicht in allen Jahrhunderten die Freunde des Großherrn (Gott möge seine Wünsche in Erfüllung gehen lassen!) und die Feinde seiner Feinde gewesen? Haben sich die Mamelucken im Gegentheil nicht gegen die Oberhoheit des Großherrn aufgelehnt, die sie noch nicht anerkennen? Sie folgen nur ihren Launen.

„Dreimal glücklich sind die, welche es mit uns halten werden! Sie werden zu Wohlstand und Ehre gelangen. Glücklich sind die, welche neutral bleiben werden! Sie werden Zeit haben, uns kennen zu lernen, und werden auf unsere Seite treten. Aber Unglück, dreifaches Unglück denen, die sich für die Mamelucken bewaffnen und gegen uns streiten werden. Für sie wird keine Hoffnung übrig bleiben; sie werden zu Grunde gehen."

Digitized by Google

Man muß sich in der That wundern, wie gut und schnell er den orientalischen Stil zu treffen gewußt hat. Das Lesen des Korans am Bord des Orients war nicht ohne Nutzen gewesen. Bourrienne sagt uns ausdrücklich, daß er diese Proklamation ihm diktirt habe. Während er jedoch so im Kabinette arbeitete, marschirten die Truppen immerfort längs dem Nil hinauf. Er beging nicht den Fehler des heiligen Ludwigs, welcher schnell Damiette eingenommen, aber drei Monate darin verloren hatte. Dem Feinde durfte nicht Zeit gelassen werden, sich zu besinnen und eben so wenig den eignen Truppen Muße bleiben, den dürren Boden, welchen sie durchzogen, die Orte, wo sie rasten sollten, im Voraus zu erforschen. „Ihr werdet in Beda Nachtquartier machen!" wurde der abmarschirenden Avantgarde von ihrem Quartiermeister gesagt. „Ihr versteht mich! zu Beda! das ist keine Kleinigkeit. Allons! Marsch!" Die Soldaten brachen auf, neugierig, wie sich das Beda gestalten würde. Es muß doch wohl ein Dorf sein, wie eines in Frankreich oder Italien, oder eine Stadt? Endlich es immer vergeblich am wolkenleeren Horizonte suchend, finden sie einen mit Steinen gefüllten Brunnen, der ein wenig schlammiges salziges Wasser enthält, das gleich dem Branntwein in kleinen Bechern herumgereicht wird. So war der erste Etappenort eines Landes, worin Tausende Milch und Honig zu finden hofften. Die Division Desair, 4500 Mann stark, mit 60 Pferden, erfuhr zuerst diese Schrecknisse und selbst ihr muthiger tapferer Führer, dessen Geistesstärke vor keiner Gefahr erbebte, schrieb aus Bohariey am 15. Julius: „Ums Himmels willen, lassen Sie uns nicht in dieser Stellung. Die Truppen verlieren den Muth und murren. Lassen Sie uns eiligst vorrücken oder zurückmarschiren. Die Dörfer sind bloße Hütten und durchaus von allen Hülfsquellen entblößt."

In diesen dürren Wüsten macht man sich einen Trunk Wasser streitig, man verheimlicht den Brunnen dem schmachtenden Wanderer und findet dieser einen solchen, so ist das Wasser oft bitter, wie das des Meeres, und eben so oft täuscht ihn ein Phantom, das zu den schrecklichsten, wie zu denen gehört, welche die Wissenschaft noch nicht ganz gelöst hat. Die ungeheuren Ebenen von Bohariey, obschon hier keine eigentliche Wüste ist, boten doch fast jeden Augenblick das trügliche Schauspiel einer in Ver-

Digitized by Google

zweiflung setzenden Luftspiegelung dar. Man glaubte Wasserflächen, Seen mit schönem hellem Wasser zu erblicken, und wenn man hinkam, fand sich nichts als dürres Erdreich. Diese mirage, wie es die Franzosen nennen, diese Fata morgana der Italiener, ist von jeher eine Qual der Reisenden hier, wie überhaupt im Orient und selbst in Amerika's Llanos und Prairies gewesen und führt den Wanderer besonders am Mittag irre, wo am Horizonte Alles in einer flammenden, zitternden Bewegung ist. Der kundigste, oft davon irregeleitete Reisende wird doch immer aufs neue irregeführt. In allen alten Schriftstellern des Orients kommen Anspielungen darauf vor. Der Koran vergleicht in der XXIV. Sure die Werke der Ungläubigen damit. Alexanders Heer empfand diese Qualen auf dem Marsche nach Indien. „Camporum non alia quam vasti et profundi aequoris species est" berichtet Curtius. (VII. 5.) Oft dient dies Trugbild dazu, daß der Reisende vom rechten Wege abkommt. Er hofft Wasser in der gegebenen Richtung zu finden und verschmachtet nur um so sicherer, wenn er deshalb die letzten Kräfte erschöpft hatte.

Gleich vor den Thoren der Stadt breitet sich eine Wüste um Alexandrien aus, in der es kaum alle 5 — 6 Stunden einen Brunnen voll salzigen Wassers gibt. Der Soldat verschmachtete unter der Last der Lebensmittel, welche ihn in den nächsten Tagen gegen Hunger schützen sollten, in der Hitze, welche die enge drükkende Tuchkleidung, wenn sie auch nicht den verderblichen Zuschnitt der andern europäischen Heere jener Zeit zeigte, doppelt fühlen ließ. Er warf ungeduldig die Lebensmittel von sich und hungerte endlich, denn viele Tage lang gab es kein Brot und war froh, Melonen, ein Huhn in den verlassenen Dörfern zu finden. Hunger und Durst tödteten viele, andere entleibten sich vor Verzweiflung selbst. Die Generale konnten sich nicht immer vor den Ausbrüchen der Unzufriedenheit ihrer Truppen bergen und im Gegentheil ließen sie die ihrige wieder gegen den Obergeneral laut werden. Lannes, Murat, Berthier, Bessieres, Andreossy, Kleber, wetteiferten oft mit Vorwürfen gegen ihn, daß er einst im Zorne dem Letztern, welcher sehr lang war, geradezu gesagt haben soll: „Sie führen aufrührerische Reden; hüten Sie sich, daß ich Sie nicht ungeachtet Ihrer 5½ Fuß hohen Größe in zwei Stun-

den erschießen lasse!" *) Das Heimweh ergriff hier die stärksten Gemüther, und um den Becher des Elends voll zu machen, ging man bei jedem Schritte dem Tode entgegen, oder einer Gefangenschaft, die nicht besser war. Auf allen Seiten schwärmten die Kinder der Wüste, die Beduinen, umher. Sie verschütteten die Brunnen, bei welchen man zu rasten hoffte, oder verdarben das Wasser darin; sie griffen die Vorposten an, sie warfen sich auf ihren flüchtigen Pferden in die Zwischenräume der Divisionen, die in Vierecken marschirten. Wer zurückblieb, war verloren. Desair war nur 50 Schritte hinter der Division und wurde beinahe ihre Beute; Le Mireur, ein tüchtiger Offizier bei demselben, wurde hundert Schritte von den Vorposten getödtet; dasselbe Geschick hatte der General-Adjutant Galois, indem er einen Befehl überbrachte; der Adjutant Delauneau wurde kaum zwei Schritte von der Kolonne gefangen genommen und niedergeschossen, als man die Lösungssumme für ihn bezahlte, die Räuber aber über die Theilung derselben nicht einig werden konnten.

Jedoch das Heer erholte sich allmählig; in dem Maße, als es sich dem Nilgestade näherte, fand es zwar die Dörfer öde und verlassen, welche obenhin keinen andern Anblick wie den einer Reihe von Hütten boten, wie sie der Eskimo aus Schnee baut oder unser Landmann als Backofen benutzt. Allein es fand erquickende Wassermelonen in Menge; es konnte doch in den Fluthen des Nils seinen Durst löschen, und viele sprangen wie sie waren, mit allen Kleidern hinein. Der Muth und der natürliche Frohsinn behielt allmählig die Oberhand und der Soldat gewöhnte sich an die Entbehrungen; er duldete leichter die Qualen des Durstes oder suchte ihn durch bessere Eintheilung seines Wassers zu stillen.

---

*) Kleber blieb in Alexandrien zurück und kann also jetzt wenigstens nicht zu solchem Wortwechsel Gelegenheit gegeben haben.

Digitized by Google

V.

Fortsetzung. Schlacht an den Pyramiden.

Die Araber der Wüste sind einem Heere mehr beschwerlich als gefährlich, und als das französische Heer erst vorsichtiger geworden war, als man sich eine Anzahl Stämme durch Bündnisse wenigstens versichert und ihnen gezeigt hatte, daß sie in Verein mit den neuen Kampfgenossen größere Beute machen könnten als außerdem, so setzten die Bataillone in geschlossenen Vierecken ihren Marsch ruhiger fort. Der eigentliche Feind, den man im Felde zu bekämpfen hatte, waren die Mamelucken, eine Kriegerschaar, entstanden aus erkauften Soldaten unter den Sultanen Aegyptens im 13. Jahrhundert, die sich gegen ihre Herren empörten und die Oberherrschaft der Sache nach an sich rissen, wenn gleich der Sultan dem Namen nach regierte. Vier und zwanzig Beys, als Häupter der verschiedenen Provinzen Aegyptens, gehorchten dem von ihm eingesetzten und in Cairo wohnenden Pascha gerade so viel, als ihnen gut dünkte, und tyrannisirten das Land. Der Landmann war der Sklave dieser Sklaven, denn jene Beys abgerechnet, waren die übrigen nichts als Sklaven derselben, aber gekauft als Knaben in Cirkassien, Georgien und wo sich sonst Gelegenheit fand, um im Waffendienst unterrichtet zu werden und dann als Sklave die Rolle eines Tyrannen zu spielen. Die ganze Zahl dieser Kriegerkaste zählte 9 — 10000 Mann, die vom Knabenalter an zum Gehorsam gegen ihren Bey gewöhnt, durch Unterricht und Beispiel im Reiten, im Waffengebrauch geübt, durch Kühnheit und Tapferkeit, Fanatismus und köstliche Waffen selbst furchtbar waren. Es gab keine trefflichere Reiterei, als sie; sie hatten die schönsten Säbel aus Damaskus und wußten sie zu schwingen, daß ein Kopf nasser Baumwolle mit einem Hiebe getheilt wurde. Außerdem führten sie ein Feuergewehr, das sich vervierfachte, und

Digitized by Google

eine Keule, die im Handgemenge noch Verderben drohte. Jeder Mameluck hatte zwei, drei und selbst vier Diener, welche ihn zu Fuß in die Schlacht begleiteten und seine Gewehre trugen, bis er sie abfeuerte. Gewöhnlich war dies nur einmal der Fall. Der Angriff mit dem Säbel im Galopp folgte gleich darauf. Von Taktik war hierbei wenig die Rede; das wilde Kriegsgeschrei, die persönliche Tapferkeit oder besser Wildheit, die Masse, die Schnelligkeit, die Gewandtheit, entschied hier mehr, als alle Kriegskunst. Dies war der Feind, mit welchem man zu kämpfen hatte. Einige Spahis, Janitscharen, welche das Ansehen des Sultans respektirten, Schwärme von Beduinen, die Beute zu machen hofften, hatten sich noch in seine Reihen vermischt, ohne daß sie dadurch größere Kraft gewonnen hätten. Die französische Avantgarde unter Desair stieß auf die neuen ihr fremdartigen herrlich berittenen Krieger am 12. Julius. 20 Dragoner machten den Vortrab der Division. Die Mamelucken schwärmten umher. Einer von ihnen, riesenmäßig groß, nähert sich auf Pistolenschußweite und fordert die Franzosen heraus. „Wer will das schöne Pferd des Mamelucken haben?" fragt der kommandirende Lieutenant. Ramorel, ein junger Dragoner von kaum 16 Jahren sprengt aus dem Zuge. Alle Reiter halten an, dem Kampfe zuzusehen. Nach einem Gefechte von wenig Minuten kommt Ramorel als Sieger wieder in die Reihe und überbringt seinem Offizier das Pferd, wie den Damascenersäbel des Mamelucken. Es war ein Seitenstück zu den Scenen aus den Kreuzzügen, wie sie Tasso von Tankred und Argante erzählt. Zu ernsthaften Auftritten gedieh es nicht. Die Vierecke der Franzosen deckten sich gegenseitig und die Hauptmasse der Mamelucken war noch zu entfernt. Beide Theile beobachteten sich nur erst gegenseitig und schufen sich gleichsam einen gehörigen Maßstab. Der französische Soldat legte die Furcht vor einem ihm bisher unbekannten Feinde ab, dessen Wildheit und Kriegsgeschrei mit Ruhe und Besonnenheit erwiedert werden mußte. Der Mameluck dagegen verachtete den neuen Feind, der nur aus Fußvolk bestand. Der niedrigste seiner Diener, der Sklave des Sklaven, ging in seinem Lager zu Fuße. Bald sollte dies stolze Reiterheer aber von dem verächtlichen Fußvolk vernichtet werden.

Die Hauptmasse der Truppen unter Bonaparte's eigner Anführung rückte vom 7. Julius an, als die Mündungen des

Digitized by Google

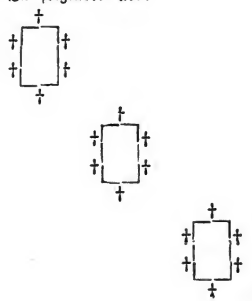
Nils unter Kleber's und Menou's Obacht gelaſſen waren, ſchnell nach, vom Waſſermangel, der Hitze und den herumſtreifenden Arabern nicht weniger gequält, als die Avantgarde unter Deſair. Am 10. Julius vereinigte ſich das Heer mit ihr und der Diviſion des Generals Dugua, der mittelſt ſtarker Märſche von Roſette herauf längs dem Nil gekommen war, eine franzöſiſche Flottille zu decken, welche den Nil heraufſegelte, kommandirt vom Diviſionsgeneral Perrée; ſie war beſtimmt, mit dem Landheer gleichen Schritt zu halten, von welchem ſie eine Menge Bedürfniſſe und das nicht am Kampfe theilnehmende Perſonal trug. Die Armee marſchirte am linken Ufer des Nils. Am 14. Julius ſtieß man auf den Feind beim Dorfe Schebreis. Die Flotille mußte einen harten Kampf beſtehen. Der Nil war oben von einer eben ſo ſtarken oder noch ſtärkern der Mamelucken geſperrt und der vom Mittelländiſchen Meere friſch heraufahrende Nordwind trieb die franzöſiſchen Fahrzeuge ſchnell über die Fronte des am Ufer langſam hinziehenden Heeres voraus mitten unter die türkiſchen Kanonenböte, die, ſieben an der Zahl, von Cairo gekommen waren und Geſchütze von ſehr ſchwerem Kaliber, Vierundzwanzig- ja ſelbſt Sechsunddreißigpfünder, führten. Zugleich war ſie dem Feuer der kleinen Kanonen preisgegeben, welche die Mamelucken am Ufer hatten, ſo wie den Flintenſchüſſen der Beduinen, die an beiden Ufern ſchwärmten. Perrée ließ Anker werfen und es entſpann ſich hierauf ein heftiger Kampf. Der General Boyer machte mit dreien ſeiner Kanonierſchaluppen, den Vortrab. Er war auf Bonaparte's Befehl Abends vorher hinaufgeſegelt, um über die Mamelucken in den Dörfern des Nils Erkundigung einzuziehen, wobei er theils freundliche Aufnahme gefunden hatte, theils auch mit Flintenſchüſſen empfangen worden war. In der Nacht ankerte er dem Dorfe Schebreis gegenüber und beim Anbruch des Tages hatte er es mit den herabkommenden türkiſchen Fahrzeugen zuerſt zu thun. Schon früh halb fünf Uhr begann die Kanonade. Schon war Boyer auf dem Punkte, ſich zu ergeben oder umzukommen. Eine türkiſche Schaluppe flog in die Luft, dagegen hatte auch er ſchon eine Schaluppe verloren. Die Türken enterten eine andere und Alles, was in ihre Hände fiel, wurde niedergeſäbelt; an den Haaren hielten ſie die abgeſchnittenen Köpfe der Erſchlagenen empor und

Digitized by Google

zeigten sie triumphirend den in der bedenklichsten Lage schwebenden Franzosen. Bald jedoch war die Sache entschieden. Perrée eroberte die verlornen Fahrzeuge wieder und die Mamelucken am Ufer eilten fliehend den Nil hinauf. Sie hatten sich, 4000 Mann stark, dem französischen Heere entgegengestellt, das in fünf Divisionen echelonsweise Front machte. *) Jede Division hatte ihr Gepäck, ihren Train in der Mitte des gebildeten Vierecks und das Geschütz befand sich auf allen Seiten in den Zwischenräumen der Bataillone. Während der Kampf auf dem Nile tobte, umschwärmten die Mamelucken diese Heerhaufen, welche keinen Schuß thaten, in wilden Rotten, und suchten irgend einen schwachen Punkt, sich in die Mitte hineinzuwerfen und ein Gemetzel zu beginnen, aber allenthalben von einem wohlgezielten Flintenfeuer empfangen zogen sie sich endlich zurück. Nach Bonaparte's Plan sollte ihnen der Weg nach Cairo verlegt und die ganze Masse in den Nil gesprengt werden. Mit dem rechten Flügel wollte er Schebreis umgehen und dann erst den Kampf beginnen. Die bedenkliche Lage der Flotille hinderte ihn daran. Auf ihr befand sich Mongé, Berthollet, Bourrienne u. a., die in dem Kampfe ringsherum eine ausgezeichnete Kaltblütigkeit bewiesen. „Um Sie zu retten, habe ich meine Bewegung links nach dem Nil beschleunigt, ehe mein rechter Flügel Schebreis umgangen hatte. Kein Mameluck würde entkommen sein!" sagte er späterhin halb scherzend, halb ernst zu Bourrienne darüber.

---

*) In folgender Art:



u. s. f.

Der Soldat hatte durch dieses Treffen Vertrauen zu sich selbst gewonnen. Der Feind kam ihm nicht mehr schrecklich vor, desto peinlicher war der Kampf mit dem Klima. Acht Tage hintereinander sah das Heer keinen Feind, außer den Wolken von Arabern aus der Wüste. An Lebensmitteln fand sich aber selten etwas vor, als Wassermelonen, die heiligen Battehs, wie sie der von Hunger und Durst gequälte und von ihnen also doppelt erquickte Krieger dankbar nannte. Auch Linsen wurden häufig in den Silos oder Erdgruben gefunden, welche dort der Landmann statt unserer Scheunen zur Aufbewahrung der Erndten anlegt. Die Soldaten lauschten allgemach dem Boden es ab, wo solche Schätze verborgen lagen. Oft stieß man auch auf unermeßliche Weizenfelder, denn der Strich des Landes am Nil hin hatte eine üppige Fruchtbarkeit, aber weder Linsen noch Weizen konnten anders, wie als Gemüse, als Brei, genossen werden, denn eine Mühle gab es nirgends. Je größer das Bild gewesen war, welches sich die große Menge vom Luxus, vom herrlichen Leben in Aegypten entworfen hatte, desto lauter wurde oft die Unzufriedenheit, und sie würde alle Banden des Gehorsams aufgelöst haben, wenn nicht der Oberbefehlshaber ein Beispiel von Mäßigkeit und Ausdauer gegeben hätte, wie selten ein Feldherr. Er bivouakirte mitten unter den Murrenden, er hungerte oft mehr als sie, denn die verlassenen Dörfer waren, wenn er hinkam, schon längst rein ausgeplündert, und seine Mahlzeit, an der sein ganzer Stab Antheil nahm, bestand oft nur aus einer Schüssel Linsen. Zur Würze hierbei dienten die Späße der Soldaten, wenn die natürliche Munterkeit über den von den Umständen heraufgedrungenen Trübsinn siegte. Bald behaupteten sie, daß gar keine große Stadt Cairo existire, denn die elenden Orte Beda, Damanhur, Rahmanieh und wie sie geheißen hatten, dienten nur zu oft zum Beweise, daß ein Haufen Lehmhütten noch keine Stadt bildete, wie sie der Europäer kennt. Ein andermal lachten sie über Caffarelli's hölzernes Bein. „Er hat gut reden!" scherzten sie. „Er hat einen Fuß in Frankreich!" Daß die Gelehrten sich so viel mit Alterthümern beschäftigten, schien ihnen anzudeuten, wie die ganze Expedition nur solcher Pedanten wegen unternommen worden sei. Sie nannten ihre Esel Savants, und als einmal auf dem Marsche, wie ein Araberschwarm heranflog, der Commandeur

Digitized by Google

seinem Bataillone zurief: „Le bataillon se forme en quarrée, les ânes et les savants au milieu!“ erhob sich ein so schallendes Gelächter, daß die Araber flüchtig wurden, irgend eine Kriegslist vermutheten und eiliger davon eilten, als sie gekommen waren.

Doch in wenig Tagen sollte die Lage der Dinge ein ganz anderes Ansehen gewinnen. Das Heer brach nach einem Rasttage am 21. Julius um Mitternacht von Omedinar auf und stieß, seit dem Scharmützel von Schebreis, zum ersten Male wieder auf ein Corps von etwa 1000 Mamelucken, die sich, ohne etwas zu unternehmen, zurückzogen. Indem der Marsch fortgesetzt wurde, fand man aber um 10 Uhr die ganzen feindlichen Streitkräfte beim Dorfe Embabeh in Schlachtordnung aufgestellt. Ein furchtbares Heer. Der Nil deckte ihm die rechte Flanke und ein verschanztes Lager den Zugang zu dieser. 20000 Janitscharen, Spahis, Milizen, bildeten hier die Hauptmasse. An diese lehnte sich der Kern des Heeres, die furchtbare Reiterei der Mamelucken, die sich links nach den Pyramiden hin dehnte und die Straße nach Gizeh hindurch gehen ließ. Sie zählte 9 — 10,000 Köpfe, ohne die Diener zu rechnen, welche, gleich den Knappen der alten Ritter, bereit waren, ihren Herren neue Waffen zu reichen. Den äußersten linken Flügel bildete ein Schwarm von Beduinen, 2 — 3000 Mann stark, den Raum bis zu den Pyramiden selbst füllend. Welche Masse von Kämpfern bildete hier eine undurchdringliche Scheidewand! Wie sollte man es versuchen, einen Weg hindurch zu bahnen? Gegen das verschanzte Lager vordringen? Das schnaubende Heer der prächtigen Pferde und ihre stolzen Reiter angreifen? Oder sich in dem Staub der Wüste begraben lassen, den flüchtigen Sohn derselben zu erhaschen? Der Feldherr traf unerschrocken seine Anordnungen, indessen der Soldat rastete, zum doppelt heißen Kampfe Athem zu schöpfen. Sein linker Flügel stand am Nil, der rechte in einem Dorfe vom tapfern Desaix befehligt. Bonaparte rekognoscirte zuerst das verschanzte Lager und entdeckte, daß es mehr furchtbar scheine, als es war. Es bestand nur aus den Umrissen; es schützte gegen Reiterangriffe, nicht gegen Fußvolk; die Kanonen waren ohne Feldlavetten von den Schiffen des Nils genommen und von der Mannschaft bedient, welche dort auf der Flotte war. Diese scheinbar kleine Beobachtung hatte wesentlichen Einfluß auf den ganzen Schlachtplan. Eine solche Artillerie

Digitized by Google

konnte nicht ſehr von der Stelle gebracht werden, ein von ihr unterſtütztes Fußvolk nicht das Lager oder doch nur ohne Geſchütz verlaſſen und dann nicht furchtbar ſein. Sogleich erhielt das Heer den Befehl, den linken Flügel zurückzunehmen und ihn aus der Schußweite des feindlichen Lagers zu ziehen; den rechten dagegen zu verlängern und gegen die Mamelucken unmittelbar vorzurücken. „Denkt," ſprach er, als er die Befehle zum Abmarſch ertheilte, „daß vierzig Jahrhunderte von jenen Pyramiden dort auf Euch herabſchauen!"

Das Mameluckenheer wurde von Murad-Bey befehligt, der, als er nirgends Reiterei in den Reihen ſeiner Feinde ſah, ſchon den Sieg in Händen zu haben glaubte, und ſie „wie Kürbiſſe in Stücke hauen zu wollen" verſicherte. Aber, ohne irgend etwas von europäiſcher Taktik zu verſtehen, begriff er doch ſogleich den Plan, der ihre Abſicht leitete. Er hatte jenen Blick, der im Felde oft ſo viel und mehr nützt, als alle Kriegskunſt, der ſogleich die Gefahr durchſchaut und inſtinktmäßig faſt das Mittel findet, ihr zu begegnen. Alles, ſagte ihm dieſer, hing davon ab, ſeinen Gegner zu hindern, die begonnene Bewegung zu vollenden. Bereits war Deſaix mit dem äußerſten Quarrée des rechten Flügels über das Dorf Embabeh hinaus. Ihm ſchloß ſich in der linken Flanke Regnier an und Dugua, Vial, Bon rückten immer links an einander anſchließend nach, als Murad mit zwei Drittheilen ſeiner Reitermaſſen hervorſtürzte. Das eine Drittheil ließ er im verſchanzten Lager zurück, ſowohl um dies zu ſichern, als eine Reſerve zu haben. Sein Anfall war fürchterlich. Die Diviſion von Deſaix hatte ſich noch nicht ganz formirt, als er geſchah; allein jener Mangel an Zuſammenhang in den feindlichen Bewegungen hatte zur Folge, daß erſt die Spitze der Mamelucken heran war; die zwei Minuten, welche die ganze übrige Maſſe brauchte, den Chok zu unterſtützen, reichten hin, die Bildung der Quarrée's zu vollenden, und nun wurde dieſe ſchöne Reiterei mit einem Feuer empfangen, daß ſie ſich hier zurückgewieſen ſah. Bonaparte befand ſich in Dugua's Vierecke, welches ſchnell vorrückte, und ſeine Kanonen ſchmetterten Roß und Mann nieder, da ſie, von Deſaix zurückgetrieben, von Regnier eben ſo empfangen, ſich in blinder Wuth dieſem entgegenwarfen. Die herrlichſten Krieger Afrika's waren vom Gewehr- und Kartätſchenfeuer auf allen

Digitized by Google

Seiten umgeben und ihre blinde Tapferkeit beschleunigte nur ihre Niederlage. Viele fanden den Tod, indem sie auf die französischen Vierecke losdrangen, bis das Bajonett sie erreichte, andere bemühten sich einzubrechen, indem sie rückwärts die sich sträubenden Pferde hineinzubringen und eine Lücke zu machen suchten. Noch andere, schon schwer verwundet, krochen unter Leichen und Verwundeten auf dem Boden herbei, noch mit dem Säbel einen Feind in der Linie zu tödten. Die wenige Ordnung in ihren Reihen hatte aufgehört. Ein Theil floh ins Lager zurück, ein anderer, größerer, unter Murad selbst nahm die entgegengesetzte Richtung nach Gizeh, in einem Palmenhaine Schutz suchend. Jetzt rückten die Quarrée's des linken französischen Flügels auf das verschanzte Lager vor, während der General Rampon und Marmont mit zwei Bataillonen nach dem Hohlwege von Gizeh hineilten, Murad-Bey zu hindern, dem Lager zu Hülfe zu kommen oder, wurde dies genommen, die Flüchtigen abzuhalten, sich an ihn anzuschließen. Im Lager selbst herrschte bereits die größte Unordnung. Die hineinfliehenden Mamelucken hatten Schrecken und Furcht verbreitet und das Fußvolk suchte nach Kähnen und Booten, das andere Ufer des Nils zu gewinnen. Mehrere stürzten sich in den Fluß, durch Schwimmen hinüber zu dem Corps eines andern mächtigen Bey, Ibrahim, zu gelangen, der stehen geblieben war, Cairo zu decken. Die 38 oder 40 Kanonen des Feindes hatten in Allem kaum zweihundert Schüsse gethan und schwiegen jetzt ganz. Die meisten Mamelucken begriffen, daß sie in falscher Richtung retirirt waren und zu ihrem Heerführer Murad zu kommen suchten mußten. Sie warfen sich auf die Bataillone Rampon's und Marmont's, welche den Weg dahin sperrten, und nun erhob sich noch ein mörderischer Kampf. Diese Hand voll Krieger schien ihnen so wenig Widerstand leisten zu können und vereitelte doch alle Versuche, einen Weg in ihren innern Raum zu finden, durch ein so mörderisches Feuer, daß sie am Ende meinten, ihre Feinde seien an einander gebunden. Endlich blieb nichts übrig, als in dem verlassenen Lager aufs neue eine Zuflucht zu suchen. Es war aber bereits von allen Seiten erstiegen und was sich nicht in den Nil stürzte, hier den Tod zu finden, ward eine Beute des Schwertes. Nur die mit Murad entflohenen Mamelucken konnten diesem Geschicke entgehen. Sie räumten nach

Digitized by Google

einem Angriffe, den zwei Divisionen noch Abends machten, den von ihnen besetzten Palmenhain und retirirten mit dem Schwarm der Araber, welche am Kampfe keinen Antheil genommen hatten, nach Ober-Aegypten, wo sie noch lange zu schaffen machten, bis es Desair gelang, mit Murad einen Vertrag zu schließen, den gegenseitige Achtung verbürgte.

Nie war eine blutigere Schlacht mit so wenig Verlust und nie eine entscheidendere geschlagen, nie der Vortheil europäischer Taktik und Subordination vor wilder Tapferkeit glänzender erwiesen worden. Mehrere Haufen Leichname schwammen den Nil bis zum Meere hinab, allen Städten und Dörfern zu verkünden, daß die tapfersten und schönsten Reiter des Morgenlandes vernichtet seien. Die französische Flotille war während der Schlacht in einer Entfernung von zehn Stunden auf dem Nile und hörte deutlich den Kanonendonner; allmählig kamen Leichen auf Leichen herab und häuften sich öfters am Ufer, wo es einen Winkel machte, bis immer neue Leichen die ersten fortdrängten. In allen Dörfern am Ufer herrschte eine wundersame Stille; kein türkisches Fahrzeug ließ sich auf dem Flusse blicken, wie im Gefechte von Schebreis, kein Flintenschuß kam aus den Dörfern vom Nil her, wie damals. Alles diente zum Beweise, daß ein entscheidender Schlag gegen den Feind geführt worden sei.

Die Beute des Siegers war mit der von ihm bewiesenen Tapferkeit, Besonnenheit, Disciplin und Geistesgegenwart im Verhältnisse. Die Führer, wie die Gemeinen hatten in dieser Hinsicht mit einander gewetteifert. Gegen einen Feind, der durch eine tigerähnliche Wuth und ein wildes Geschrei, das aus der Hölle zu kommen scheint, noch furchtbarer dasteht, als er es durch seine vom blinden Schicksalsglauben unterstützte Tapferkeit an sich ist, gegen einen solchen Feind kaltes Blut zu behaupten und nicht eher von der Kugel Gebrauch machen, bis ihr Ziel sicher trifft, sich nicht von der augenblicklichen Flucht eines solchen Feindes hinreißen zu lassen und, die feste Ordnung opfernd, nicht blind ihm nachzustürzen, war eine seltne, schwere Aufgabe, welche mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit gelöst wurde. Im eroberten Lager fand man das ganze Geschütz, das Gepäck, 8 — 900 Kameele, eben so viel der schönsten Pferde, und eine Menge Gefangener flehten die Gnade der Sieger an. Zu Gizeh nahm Bo-

Digitized by Google

naparte, als die Nacht alle Schaaren zur längst erwünschten Ruhe rief, das Quartier in Murads Landhause. In der Nacht erhob sich auf dem Nil eine glänzende Feuersäule, so daß alle Minarets und Kuppeln Cairo's und die nahen Pyramiden wie beleuchtet waren. Es brannte die Flotille der Mamelucken; verzweifelnd sie zu retten, hatten sie Feuer daran gelegt, alle ihre Reichthümer lieber vernichtend, als sie dem Feinde überlassend. Doch die Reichthümer der Todten dienten dazu, die jetzt freudetrunkenen französischen Streiter zu belohnen. Der Krieger des Orients pflegte das Lager für seine Heimath zu halten und daher alle Schätze ins Feld mitzunehmen, welche obendrein hauptsächlich in Pferden, Waffen, Gelde, Edelsteinen, Perlen, Shawls und dergleichen leicht mit sich zu führenden Dingen bestanden. Welche Beute gab es hier am nächsten Morgen am Ufer und auf dem Schlachtfelde!

In Murad Beys Landhause war verschwenderische Pracht und Mangel an europäischer Bequemlichkeit zugleich. Die neue Scene rief alle arabischen Mährchen ins Gedächtniß. Kissen und Divans zogen sich mit schweren seidnen Stoffen bekleidet, mit goldnen Fransen geziert längs allen Wänden hin. In den Gärten prangten die wohlschmeckendsten Früchte des Südens, ohne daß sie aber von Wegen durchschnitten gewesen wären, da der Muselmann das Gehen für eine Beschwerde, nicht für einen Genuß ansieht. Teppiche, Vasen mit Wohlgerüchen, hundert Arten von eingemachten Früchten, tausend andere Kleinigkeiten dienten nicht weniger zur Unterhaltung.

Die Flüchtlinge hatten in Cairo die Franzosen so fürchterlich geschildert, daß dort an keinen Widerstand gedacht wurde. Je größer die Vorstellung war, welche sich die träumerischen Kopten, die Ueberreste der alten Aegypter, die armen, ausgehungerten Fellahs, oder ackerbautreibenden Araber, die stolzen Türken und verachteten Juden von der Tapferkeit der seit Jahrhunderten herrschenden Mamelucken machten, desto größer mußte der Eindruck sein, den die der Franzosen erzeugte, welche sie in einer Schlacht vernichtete. Der Pöbel fiel in die Häuser der Beys ein, die ihn so lange tyrannisirt hatten, und plünderte sie, während die Behörden einen Dolmetscher Bonaparte's empfingen.

Digitized by Google

Es verlor dieser keinen Augenblick, auf das andere Ufer des Nils am folgenden Morgen überzusetzen. Die Flotille war durch den seichten Wasserstand gehindert, herauf zu kommen, so groß auch die Ungeduld war, mit welcher man sie erwartete. Einige Boote, die man am Ufer fand, dienten dazu, eine kleine Insel zu nehmen. Bonaparte's Dolmetscher brachte mehrere Schreiben mit; das eine an die Scherifs und vornehmen Bürger Cairo's verkündete diesen, was sie schon wußten: daß die meisten Mamelucken getödtet oder verwundet seien; er verlangte Fahrzeuge von ihnen, um den Nil passiren zu können und durch eine Deputation sollten sie ihre Unterwerfung kund thun lassen, übrigens aber Brot, Fleisch, Stroh und Gerste für das Heer bereit halten. Alle Unruhe möchten sie ablegen, denn Niemand sei geneigter, zu ihrem Glück beizutragen, als er. Dem gesammten Volke Cairo's schrieb er, daß er mit dem Betragen desselben zufrieden sei; es habe nicht die Waffen ergriffen und daran wohlgethan. Er sei gekommen, die Mamelucken zu vertilgen, aber den Handel und die ruhigen Einwohner zu schützen. Sie sollten nichts für ihre Familien, ihre Häuser, ihr Eigenthum und „besonders nichts für die von ihm geachtete Religion des Propheten" fürchten. Ein Divan aus sieben Männern möchte sich bilden, die Erhaltung der öffentlichen Ruhe zu besorgen. Endlich erging auch eine Aufforderung an den Pascha selbst, den scheinbaren Vertreter der großherrlichen Macht in Aegypten. Bonaparte wiederholte seine Versicherung, daß Aegypten nur von der französischen Regierung in Besitz genommen sei, die Mamelucken als Feinde der Republik und des Großherrn zu bekriegen; jetzt nach dem glänzenden Siege über dieselben beabsichtige sie, dem Pascha des Großherrn seine Einkünfte, wie sein Ansehen zu erhalten. Die Pforte selbst werde eben so den bisherigen Tribut fort erhalten.

Der Pascha selbst war geflüchtet, aber sein Sekretär begab sich ins Hauptquartier nach Gizeh und verkehrte mit dem Oberbefehlshaber, welche Unterhandlung mit dem Versprechen endete, daß Ibrahim Bey keinen Versuch zur Vertheidigung Cairo's machen werde, diese Hauptstadt selbst aber sich ruhig ergeben solle.

Am nächsten Morgen erschienen auch die Abgeordneten derselben und brachten die Nachricht, daß Ibrahim in der Richtung

Digitized by Google

nach Syrien hingezogen ſei; der Iman der großen Moſchee erwarte nur, welche Bedingungen der Sieger gnädig gewähren werde, wenn er im Beſitz der Stadt ſei. Die Abgeordneten blieben mehrere Stunden im franzöſiſchen Hauptquartier, wo man Alles aufbot, ſie für die Sieger günſtig zu ſtimmen.

Digitized by Google

VI.

Einzug in Cairo und Beschreibung desselben. Organisation Aegyptens.

Am 25. Julius brach der General Dupuy auf, die Citadelle der Hauptstadt Aegyptens und diese selbst zu besetzen. Am 26. Nachmittags schlug Bonaparte selbst sein Hauptquartier in dem Hause eines der entflohenen Beys, Elfi, an dem größten freien Platze, El Bekir, auf. Cairo, das bewunderte, in den Mährchen der Tausend und Einen Nacht so oft gepriesene, hatte die größte Erwartung des einrückenden Heeres erregt und sie auch auf der Stelle vernichtet. Es zeigte sich als eine der größten Städte, 3000 Fuß vom Nil entfernt, der zwei Stunden tiefer unten sich in die beiden Arme theilt, welche das fruchtbare Delta einschließen. Ein Kanal geht durch die Stadt nach dem Nil, hat aber nur zur Zeit der Ueberschwemmung fließendes frisches Wasser und ist also mehr ein Uebel, als ein Gewinn für die Stadt, welche in drei Theile: Boulak, gleichsam der Hafen dieser Stadt, Alt- und Neu-Cairo zerfällt. Nach Abend hin liegen die Trümmer des einst unter den Pharaonen so berühmten Memphis, an dessen Stelle es getreten ist. Die Ruinen einer alten Stadt zeigen sich in der entgegengesetzten Richtung.

So groß aber auch der Umfang und so zahlreich die Bevölkerung, weit über 200,000 Menschen, ist, so wenig läßt es sich auch einer europäischen Stadt vergleichen. Es gibt einige ansehnliche Gebäude aus den Zeiten der Kalifen her, wie der Josephspalast, der Josephsbrunnen, die Kornmagazine Josephs, wo der Name schon andeutet, daß sie sehr alt sind, denn weit entfernt, von diesem Fremdling in Aegypten abzustammen, bezeugen sie nur, wie die Erinnerung an ihn noch nicht vergessen ist. Der Josephsbrunnen ist in einen Felsen 169 Fuß tief eingehauen und befindet sich in der Citadelle oder dem Schlosse, welches die ganze

Digitized by Google

Stadt beherrscht. Es war der Sitz des türkischen Pascha sonst, und hier fand 1805 die Vertilgung der Mamelucken-Beys statt, welche der jetzige Vicekönig als Freund hinauf beschieden hatte, um sie meuchelmörderisch erschießen zu lassen. Einige Theile dieses Schlosses sind nach Denons Schilderung sehr gut angelegt; unter allen Gebäuden zeichnet sich aber besonders der sogenannte Josephspalast aus; er hat einen schönen Plan und die alten Bauwerke, welche die arabischen Baumeister dazu verwendeten, sind bewunderungsvoll angebracht. Im Ganzen aber sind die Straßen so enge, daß kaum zwei bis drei Menschen neben einander gehen können; den Schmutz wegzuschaffen fällt Niemand ein und so ist ein Staub ohne gleichen, den die Volksmenge, Hunde, Kameele und Esel um die Wette erregen. Die Häuser sind hoch, zwei bis drei Stockwerke, und gleichen mehr Gefängnissen, enthalten aber im Innern meist einen kleinen Garten, zum wenigsten einige wilde Feigenbäume und zwischen den Mauern selbst findet man in den Zimmern der Reichen oft große Säle mit Springbrunnen, die ihr kühlendes Wasser in ein Wasserbecken von Marmor schütten; von solchem Stein oder buntem Fayence ist auch oft der Fußboden, den Binsen, Decken und Polster bedecken, von welchen wieder reiche Teppiche herabhängen. Längs den Mauern laufen Divans zum Liegen und Schlafen, ein Gestell an der Wand mit Porzellan und dergleichen macht die übrige Zierde derselben aus, wenn man sich noch buntfarbige Arabesken und goldne Sprüche des Korans in goldnen Buchstaben dazu denkt. Der Kanal, welcher die Stadt mit dem Wasser des Nils versorgt, wenn dieser das Land überschwemmt, setzt auch alle freien Plätze der Stadt dermaßen unter Wasser, daß sie den großen und kleinen Seen gleichen. Der eine Platz hält 500 Schritt im Durchmesser, und um ihn herum findet man die schönsten Häuser; während der Ueberschwemmung bedecken ihn Gondeln; Feuerwerke aller Art und bunte Lampen leuchten dann aus dem dunkeln Wasser des Abends und beurkunden die frohe Zeit, von der Aegyptens Ernte und Unterhalt abhängt.

Von ferne zeichnet sich Cairo durch seine zahllosen Minarets aus; die Stadt hat 300 Moscheen, von welchen manche gleich Citadellen hoch hinaufsteigen, und jede solche Moschee ist wieder mit mehrern Minarets geschmückt, davon die Zahl aller wohl 800 beträgt. Auf der Gallerie, die einen jeden umgibt, rufen die be-

Digitized by Google

stellten Ausrufer die Gläubigen zum Gebete, so oft die Sonne auf- und untergeht, wenn es Mittag oder 3 Uhr oder später Abend, bald Mitternacht ist. Im nemlichen Augenblick werden dann 800 Stimmen laut, den Einwohnern zu sagen, daß nur ein Gott und Mahomed sein Prophet sei, daß sie kommen und ihre Gelübde dem Herrn bezahlen sollen. Die eine Moschee, Jemilazar, ist, gleich dem Schlosse, von dem berühmten Sultan Saladin gebaut und soll die größte im ganzen Morgenlande sein. Armen Pilgrimmen dienen sie alle zu Schlafstätten. Cairo ist der Hauptsitz des Handels für alle Waaren, welche aus dem Innern Afrika's nach Europa kommen. Zahlreiche Karavanen bringen Neger und Negerinnen, Häute, Wolle, Baumwolle, Wachs, Aloe, Weihrauch, Elephantenzähne, Myrrhen, Moccakaffee, Marabuts, Reiherfedern, Straußfedern, arabisches Gummi her, die den Nil hinab nach Alexandrien gehen und von dort nach allen Orten Europa's zerstreut werden. Man gibt zum Austausch dafür Tuch, Quincaillerien aller Art, Waffen, Uhren und was die Kunst sonst liefert, welche hier noch in der Kindheit ist. Oft liegen daher in Boulak mehrere tausend Fahrzeuge neben einander vor Anker, welche aus- oder einladen. Zugleich findet man hier den Luxus des Morgenlandes. Zahllose Kaffeehäuser sind den ganzen Tag gefüllt, den Müssiggängern Opium, Scherbet und Kaffee zu bieten, sie mit Mährchen und Possen zu unterhalten. Tritt man aus dem verfallenen Gemäuer Cairo's heraus, so erstaunt man; eine andere Stadt, aus lauter weißem Marmor, mit Gebäuden auf Säulen ruhend, vergoldete Kuppeln tragend, breitet sich aus. In vielen brennen ewige Lampen. Man geht sich verwundernd in diese neue Welt. Alles ist still und einsam, nur einzelne Frauen sitzen verhüllt hier und da und weinen; es ist die große Todtenstadt, die Begräbnißstätte, welche in türkischen Städten, weil ein Grab nie zweimal benutzt wird, im Verlaufe von Jahrhunderten einen Umfang gewann, der den Wanderer in Erstaunen setzt. Cairo und Konstantinopel haben deshalb die größten Begräbnißorte; man fährt von Asien her mehrere Stunden lang, ehe man durch denselben zu den Lebenden gelangt.

Das französische Heer war durch Gepäck so wenig als möglich beschwert worden, als es den Marsch hierher antrat, und so schrieb Bonaparte sogleich nach Alexandrien, sowohl an seinen

Digitized by Google

Bruder Louis, der Adjutant bei Kleber war, wie an diesen selbst, theils um sie von seinem entscheidenden Siege zu unterrichten, theils um ihnen aufzutragen, von Alexandrien nach Rosette und dann den Nil herauf Wagen, Pferde, Weine, Branntweine, Buchdruckerei, Gold- und Silberbarren und hundert andere Dinge zu senden, welche nun nöthig wurden. In Cairo gab es eine schöne Münze, aber kein Geld; die Kaufleute in Alexandrien hatten statt des letzteren für einige Vorschüsse Barren erhalten. Jetzt forderte man ihnen diese wieder ab, um sie mit Weizen und Reis zu bezahlen, den das Land im Ueberfluß lieferte. „Wir sind eben so arm an Gelde, als wir an Landeserzeugnissen reich sind!" schrieb Bonaparte damals an Kleber. Ein Adjutant, Almeyras, begleitete an der Spitze eines Bataillons einen Transport von Lebensmitteln für die Flotte den Nil hinab, um dann die von Louis und Kleber verlangten Effekten in Empfang zu nehmen.

Jedoch wenn auch der Sieg über die Mamelucken den Weg zwischen Cairo und Alexandrien und Rosette frei erhielt, insofern von ihnen nichts mehr zu fürchten war, so blieb doch immer die Treulosigkeit und Tücke der Bauern, so wie aller Beduinen zu fürchten, mit denen man noch kein Bündniß hatte schließen können. Ein Bataillon konnte den Weg längs dem Nil hinab machen, kleine Commando's aber liefen große Gefahr, und Einzelne konnten von einem Wunder sprechen, wenn sie glücklich hinauf oder hinab kamen. Jene Briefe an Louis und Kleber hatte der Adjutant Julien mit 15 Mann besorgen sollen; er ging auf dem Nil hinunter, strandete mit seinem Fahrzeuge und wurde mit allen seinen Begleitern ermordet. Einen Monat darauf erst erfuhr man den Mord und den Ort, wo er verübt war. General Lannes erhielt Befehl, sich mit 500 Mann dahin zu begeben; es wurde das Dorf geplündert und verwüstet, die Einwohner waren entflohen; zum Beweise, daß sie die That verübt hatten, diente nichts, als ein Knopf mit der Nummer des Regiments, das die Bedeckung für Julien hergegeben hatte.

Wichtig war die Civil- und Militärorganisation des Landes, das man bis Cairo herauf und überhaupt im Ganzen für erobert halten konnte, da die Ueberreste der Mamelucken getrennt, der eine Theil nach Syrien, der andere nach Oberägypten

Digitized by Google

hin getrieben war. Mit seiner Staunen erregenden Thätigkeit arbeitete der junge Feldherr an der einen und der andern. Je mehr er sich vor der Abfahrt der Flotte und auf dem Orient mit der Natur und den Bewohnern Aegyptens bekannt gemacht hatte, desto leichter wurde es ihm, beide jetzt schneller aufzufassen. Das Heer wurde streng angehalten, die Sitten der Einwohner, besonders die Harems, die Frauen in allen Verhältnissen zu achten, und es gelang daher, daß viele Soldaten in den Werkstätten der Einwohner arbeiteten, mit ihren Kindern spielten, auf den Kaffeehäusern Kaffee und Pfeifen theilten.

Bereits gingen Bonaparte'n große Pläne neuer Art durch den Kopf, als er kaum den Fuß in Cairo hinein gesetzt hatte. An seinen Bruder Joseph in Paris schrieb er da sogleich, daß er nach Frankreich heimkehren werde; er beabsichtigte, dort in Person die Absendung von manchen Bedürfnissen und Verstärkungen des Heeres zu betreiben, und so Aegyptens Eroberung systematisch zu vollenden, für Frankreich daraus eine herrliche große Kolonie zu schaffen. Bourrienne theilt einige von ihm in diesen Tagen selbst entworfene Concepte über das mit, was er zu haben wünschte. Es finden sich darunter Reiter, Rekruten, 17000 Kanonenkugeln von allen Kalibern, 17000 Bomben von allen Größen, Flinten, Säbel, Bajonette, selbst eine Gesellschaft Schauspieler und Ballettänzerinnen, Marionettenspieler fürs Volk, 100 Mädchen, die Ehefrauen aller beim Heere Angestellten, 50 Gärtnerfamilien und alle Gemüsämereien. Wer die Lage der Dinge dort gehörig ins Auge faßt, wird darin nur Beweise von Ein- und Umsicht finden.

Die Civiladministration, insofern die Eingebornen selbst hierbei zur Theilnahme gezogen wurden, beschränkte sich darauf, daß in jeder Provinz ein Divan von sieben Personen organisirt ward, welche für das Wohl ihrer Provinz sorgen, Beschwerden beim Obergeneral vorbringen, Zwistigkeiten zwischen den französischen Truppen und Einwohnern beilegen, die Treue dieser beobachten und verdächtige Bewegungen anzeigen sollten. Der Janitscharenaga jeder Provinz war angewiesen, sich bei dem französischen Commandanten derselben aufzuhalten. Die niedere Polizei lag ihm allein ob, und er hatte zu dem Zwecke eine Compagnie von 60 bewaffneten Eingebornen zur Verfügung. Für jede Provinz wurde

Digitized by Google

ein Intendant gewählt, ein Kopte, die dort von jeher das ganze Rechnungswesen zu führen gewohnt sind. Er hatte für die Rechnung der Sieger alle Abgaben zu erheben, welche das Land bisher an die Mamelucken zahlte, und das Volk sah zu seinem Erstaunen, daß die Vertreibung derselben ihm in dem Betrachte keine Erleichterung schaffte. Es glaubte, nichts mehr geben zu dürfen, ohne zu überlegen, wodurch anders der Sold und die Erhaltung des französischen Heeres bestritten werden könnte. Je weniger die den Intendanten beigegebenen französischen Agenten die Intriguen, Unterschleife und Bedrückungen derselben durchschauen konnten, desto größer wurde die Abneigung der Besiegten, und desto weniger konnten diese einen Unterschied zwischen ihren bisherigen Tyrannen und den jetzigen Herrschern finden. Der Aegypter zeichnete sich von jeher durch ein Festhalten am Irdischen aus; er zahlte oft nicht eher seine Abgaben, als bis er durch körperliche Züchtigung dazu gezwungen wurde. Ließ sich doch Koraim, der Scheikh von Alexandrien, lieber hinrichten, ehe er seine Schätze hingegeben hätte. Auf solche Art mußte auch der Miri oder die in Naturalien abzuliefernde Grundsteuer von den französischen Truppen so gewaltsam eingetrieben werden, wie bisher von den Mamelucken. Denon, den man für einen Lobredner Bonaparte's zu halten gewohnt ist, schildert die Scenen, die er in Begleitung des tapfern edeln Desair beobachtete, in solcher Art tragisch genug, um ihn wenigstens hier von diesem Vorwurfe der Schmeichelei freizusprechen. „Wir rühmten uns," sagt er, „gerechter als die Mamelucken zu sein und begingen doch täglich und fast nothwendig viele Ungerechtigkeiten. — Das Schicksal der Einwohner Aegyptens, zu deren Beglückung wir gekommen waren, war um nichts besser. Verließen sie aus Schrecken ihre Häuser bei unserer Ankunft, so fanden sie nachher nichts wieder, als den Koth, woraus die Mauern bestehen. Hausgeräthe, Pflüge, Thüren, Dächer, kurz alles hatte zur Feuerung bei der Suppe dienen müssen; ihre Töpfe waren zertrümmert, ihr Korn verzehrt, ihre Hühner und Tauben gebraten worden, nur die Aeser der Hunde blieben da, die das Eigenthum ihrer Herren hatten beschützen wollen. Blieben wir in den Dörfern, so wurden diese Unglücklichen, bei Strafe als Rebellen behandelt zu werden, die mit unserm Feinde im Bündnisse standen, zur Rückkehr gezwungen, und folglich zu

einer doppelten Kontribution verurtheilt. Ließen sie sich durch diese Drohungen bewegen, den Miri zu entrichten, so ward wohl zuweilen ihre große Zahl für ein Auflauf, ihr Stock für eine Waffe gehalten und von den Patrouillen einigemal auf sie gefeuert, ehe man sich verständigen konnte. Die Todten wurden dann begraben und man blieb gut Freund, bis sich eine gute Gelegenheit zur sichern Rache zeigte." *) Viele einzelne Scenen könnten wir zum Belege für diese Angaben aus Denon selbst ausheben, wenn es nöthig wäre, den Beweis zu führen, wie schwer es wird, ein ganz gesunkenes Menschengeschlecht durch die Gewalt der Waffen wieder aufzurichten!

*) A. a. O. S. 249 u. 250.

Digitized by Google

VII.

Erster Zug nach Syrien. Die Schlacht bei Abukir.

Wir wissen schon, daß Murad Bey sich nach Oberägypten gewendet hatte und von Desair in Schach gehalten, unablässig verfolgt, oft angegriffen und besiegt, aber nicht vernichtet und nur immer höher hinauf nach Nubien getrieben wurde. Auf der andern Seite des Nils in der Richtung nach Syrien war Ibrahim Bey geflohen und hatte alle Fellahs in Aufstand gebracht, mit welchen bereits die Division Regnier gleich seit dem Einmarsche in Cairo manche Scharmützel bestanden hatte. Jetzt nach einem Aufenthalte von vierzehn Tagen, setzte sich der Oberfeldherr mit den Divisionen Lannes und Dugua selbst in Bewegung, dem Kampfe dort ein Ende zu machen und den eigentlichen Feind, Ibrahim Bey, wo möglich zu vernichten oder doch in die Wüste Syriens zu werfen. Man gelangte auf diesem Zuge nach Belbeis und befreite hier einen Theil einer Karavane, welche nach Mecca gehen wollte, aber in die Hände der Beduinen gefallen war. Eine zweite Karavane, aus Kaufleuten bestehend, fand ihre Freiheit und einen großen Theil ihrer Reichthümer ebenfalls durch die französischen Truppen wieder. Die Araber mußten hier große Beute gemacht haben, denn ein einziger Kaufmann hatte für 200,000 Thaler verloren. Endlich gelangte das Heer nach Salahieh, dem letzten Platze in Aegypten, wo sich gutes Trinkwasser findet, nach dem Punkte, wo die Wüste beginnt, welche zwischen Syrien und dem Lande der alten Pharaonen liegt und fünf Tagreisen erfordert, um durchgangen zu werden. Ibrahim Bey hatte hier sein Heer, seinen Schatz, sein Harem gehabt und war eben mit Allem aufgebrochen, sich in die Wüste zu begeben, als die Franzosen einrückten. Es war schon Abends spät und die gehoffte Beute entgangen. Bonaparte sendete 150 Reiter dem Feinde

nach, die ihn einholten und zum ersten Male ein heftiges Gefecht in der Art mit den Mamelucken bestanden, da das Fußvolk noch eine weite Strecke zurück war. Offiziere und gemeine Husaren kämpften Mann für Mann und erhielten zum Theil gefährliche Wunden. Lasalle, Oberst, ließ seinen Säbel fallen, war aber behend und glücklich genug, ihn wieder aufzuheben und sich gegen einen der tapfersten Mamelucken zu vertheidigen, der ihn in dem Augenblick angriff, als er eben wieder im Sattel saß. Murat, Duroc, Arrighi, Colbert tummelten sich im dichsten Gefechte und in den furchtbarsten Gefahren herum. Der Adjutant Bonaparte's, Sulkowsky, erhielt mehrere schreckliche Wunden und blieb als todt auf dem Schlachtfelde liegen. Mühsam genas er, um später von Meuchelmördern getödtet zu werden. Bonaparte der ihn jetzt für verloren hielt, äußerte die größte Theilnahme. „Ich kann nicht genug den Charakter, den schönen Muth und das unerschütterliche kalte Blut meines armen Sulkowsky preisen!" sagte er einmal, und öfters versicherte er, daß „er ein herrlicher Mann für den gewesen sein würde, welcher einmal die Nation der edeln Polen wieder von den Todten auferwecke." Schon in Aegypten war ihm also der Gedanke daran nicht fremd, ob er schon später gerade hier bei der Ausführung schwankend und halbe Maßregeln nehmend zu Werke ging. Ibrahim kämpfte für seinen Schatz, seine Frauen, und leistete daher doppelten Widerstand. Erst als er selbst verwundet war, setzte er seinen Weg in die Wüste fort. Die Franzosen folgten ihm nicht weiter. Regnier's Division blieb in Salahieh, ein Fort zu erbauen und diesen Punkt zu beschützen, der für die Vertheidigung Aegyptens nach Syrien so wichtig war, wie für den Fall, wo man letzteres angreifen wollte; das übrige Heer trat den Heimweg nach Cairo an.

Das Land war nun von der Küste an bis zu den Wasserfällen des Nils, jenseits deren noch Murad Bey hauste, auf beiden Seiten des Nils als erobert zu betrachten; es galt nur noch, schien es, die Einwohner mit ihren Siegern zu verschmelzen, eine Sache, die mehr das Kind der Zeit und Gewohnheit war, und voll süßer Träume kehrte der Feldherr nach Cairo, als er, kaum zwei Stunden von Salahieh entfernt, die schreckliche Nachricht von der Seeschlacht bei Abukir erhielt. Ein Bote des General

Digitized by Google

Kleber war bereits elf Tage unterweges gewesen, um sie ihm zu bringen. Die Nachrichten, wie er sich bei der Kunde hiervon benahm, sind verschieden. Einige lassen ihn die Depeschen lesen, sie ruhig in die Tasche stecken, und wie das Mittagsessen vorbei ist, sie dem Generalstabe, als ein Nachessen gleichsam, so unbefangen mittheilen, wie wenn sie gar nicht von Bedeutung gewesen wären. Nach Andern wurde er dadurch außerordentlich niedergebeugt und war nicht im Stande, den Schmerz zu besiegen. Sein Scharfsinn diente nur dazu, die traurigen Folgen davon zu übersehen. Am 31. Julius war er noch Herr von Aegypten, Corfu und Malta gewesen; die Flotte unterhielt über die zwei genannten Inseln die Verbindung Aegyptens mit Frankreich; Englands kreuzende Flotte im Mittelmeere konnte dagegen nicht in Anschlag gebracht werden; sie verursachte zu große Kosten, um lange und immer ihre Station behaupten zu können. Alles hatte ihm daher daran gelegen, daß diese Armada wohl erhalten blieb. 2000 Zechinen waren dem geboten, der das Mittel angebe, die schweren Schiffe in den Hafen von Alexandrien zu bringen; außerdem hatte der Admiral Brueys in der Hauptsache die Weisung, sich nach Corfu zu begeben. Aber Frankreichs böser Genius trieb ihn, sich auf der Rhede von Abukir anzuketten und mit einer Sorglosigkeit, die man selten trifft, den Schlag, der ihn, der Frankreich, ja man kann wohl sagen, die ganze Menschheit traf, zu erwarten.

Allerdings lauten die Nachrichten über die Beweggründe, welche den Admiral bestimmten, hier zu verweilen, so verschieden, als der Partheien Gunst und Haß die Schuld dem Admiral oder dem über ihn stehenden Oberfeldherrn beizumessen suchte, und nach der genauesten Erwägung der einen oder andern Stimme scheinen allerdings beide nicht von Mißgriffen freigesprochen werden zu können. Der Oberfeldherr gab, scheint es, dem Admiral nicht bestimmt genug ausgedrückte Befehle zum Fortsegeln, eine Sache, die uns nicht wundern darf, so lange noch keine entscheidende Schlacht geliefert war und so der Wunsch entstand, im schlimmsten Falle die Flotte im Rücken zu haben. Eben so fehlte es der Flotte an Lebensmitteln und sie erwartete, dieselben von Cairo selbst auf dem Nil herabschwimmen zu sehen. Beides kommt dem Admiral als Entschuldigung zu statten, aber nicht als

Rechtfertigung; denn er war dem Oberfeldherrn nicht wie der Diener einem Herrn unterworfen; es war seine Pflicht, offen als Seemann Vorstellungen zu machen, wenn dieser Wünsche aussprach oder nur entfernt merken ließ, welche sich mit der Wohlfahrt der ihm anvertrauten Flotte nicht vertrugen. Als Seemann aber mußte er wissen, daß auf der unsichern Rhede von Abukir für seine Flotte gar keine Rettung war, wenn die englische gegen ihn heransegelte. Ueberdies konnte der Mangel an Lebensmitteln nicht gar so entsetzlich groß sein, denn vier Kriegsschiffe retteten sich nach der Schlacht und gelangten nach Corfu, ohne daß ihre Mannschaft verhungerte. Wir haben die Weisung, welche Bonaparte dem General Brueys am 3. Julius gab, und sie ist klar genug, um einem Manne, der seine Pflicht kennt, vollkommen in allen Fällen zur Richtschnur zu dienen. „Der Admiral," heißt es darin, „läßt morgen seine Flotte in den Hafen von Alexandrien einlaufen, wenn das Wetter und hinreichende Tiefe es erlauben." — „Wenn der Hafen keine hinreichende Tiefe hat, um darin Anker zu werfen, so wird er Maßregeln treffen, um am morgenden Tage die Artillerie und das sämmtliche Armeegut auszuschiffen." — Er solle morgen dem Obergeneral berichten, ob die Flotte in den Hafen Alexandriens einlaufen, oder sich neben einander auf der Rhede von Abukir, ankernd, gegen eine überlegene feindliche behaupten könne, und daß, wenn beide Angaben nicht zu vollziehen wären, der Admiral nach der Ausschiffung des Geschützes nach Corfu segeln solle. „Erschiene," schließt endlich der Befehl, „der Feind mit sehr überlegener Macht, in einem der beiden Fälle, daß er weder a) in dem Hafen von Alexandrien, noch b) auf der Rhede von Abukir Schutz finden könne, so solle sich die Flotte gleichfalls nach Corfu begeben." Wir sollten denken, daß ein Feldherr seinem Admiral gegenüber nicht besser und umsichtiger habe alle Fälle bestimmen können, und begreifen nicht, wie man Bonaparte'n vorwerfen kann, daß er „keinen bestimmten Befehl" erlassen habe. *) Es waren ja alle möglichen drei Fälle in Anschlag gebracht. Entweder ist der Hafen Alexandriens zu benutzen, oder die Rhede von Abukir bietet gegen

*) Bourrienne a. a. O. S. 200.

eine feindliche überlegene Flotte Sicherheit, oder es ist beides nicht der Fall, dann würde die Fahrt nach Corfu angetreten. Dagegen scheint allerdings Brueys sehr gefürchtet zu haben, beim Heimsegeln der englischen Flotte zu begegnen und eine Schlacht im offenen Meere anzunehmen, obschon diese mehr Hoffnung für einen glücklichen Ausgang versprach, als auf der Rhede hier, wo man bei jeder Evolution zu stranden fürchten mußte. Statt seine Weisung und die Lage der Dinge klar ins Auge zu fassen, nährte er sich mit ungewisser Hoffnung, und Bonaparte, der von ihm getrennt war, so wie man den Marsch aus Alexandrien antrat, soll sich seinerseits, aber mit Recht, darauf verlassen haben, daß, wenn und weil der Admiral vor Anker liegen bleibe, er auch hier im schlimmsten Falle seine Stellung zu behaupten wissen werde.

Genug, die Siegeskränze, welche der Genius des Kriegs für den Feldherrn zu Lande flocht, wand Neptun für seine Feinde auf dem Meere. Wie von einer bösen Zauberei gefesselt, verschwendete Brueys die edelste Zeit, seinen Ankerplatz zu befestigen. Seine zwei schlechtesten Schiffe, den Guerrier und Conquerant, lehnte er hinter der kleinen Insel Abukir, die mit einer Batterie von zehn Zwölfpfündern besetzt wurde, und so den linken Flügel der Flotte decken sollte. Nach Hazlitt *) war die Bestimmung des unglücklichen Julien namentlich auch noch gewesen, dem Admiral Bonaparte's ernste Mißbilligung deshalb zu überbringen und den Befehl, entweder in Alexandrien zu ankern oder nach Corfu zu segeln, dringend zu wiederholen. Julien würde erst am 3. August in Alexandrien angekommen sein, wenn ihn nicht der Meuchelmord erreicht hätte, und da war der große Schlag schon vorbei.

So schlechte Sicherheit die Rhede von Abukir bot, so wenig scheint Brueys — und dieser Tadel fällt in jedem Falle ganz auf ihn zurück! — an große Vorsichtsmaßregeln gedacht zu haben. Eine englische Fregatte rekognoscirte Alexandrien und die ganze französische Flotte, ohne daß sie im mindesten gestört wurde, obschon dem Admiral viel Fregatten zu Diensten standen, die jedes feindliche einzelne Fahrzeug abhalten konnten. Den Tag zuvor ließ Nelson ungestraft durch zwei andere Schiffe eine solche

*) A. a. O. S. 326.

Rekognition vornehmen. Am 1. August erblickte man endlich gegen drei Uhr Nachmittags die ganze englische Flotte und wenn nun gleich jene Vorboten desselben zur größten Wachsamkeit hätten auffordern sollen, so war doch vom Admiral Brueys auch gar keine Maßregel zum Empfange des Feindes getroffen. Der Admiral saß noch bei Tafel, ein Theil der Mannschaft war auf der Küste und kehrte nicht einmal an Bord zurück, kein Schiff fand sich zum Kampfe bereit. Unvermuthet erhielten sie jetzt das Signal zu demselben und die Offiziere der Transportflotte im Hafen von Alexandrien wurden ersucht, ihre Matrosen zu senden. Die Verdecke lagen voll Effekten und konnten nicht schnell genug abgeräumt werden, in den Kajüten des Orients prangten noch die großen Spiegel, der Guerrier und Conquerant hatten nur auf der einen Seite ihre Kanonen im gehörigen Stande und waren auf der andern so überfüllt, daß sie nicht einmal Feuer geben konnten.

Der Admiral Brueys hoffte seine Feinde nicht vor 6 Uhr in der Nähe zu haben, da sie noch in so großer Entfernung schienen, und daß sie ihm wohl sicher bis zum andern Morgen Ruhe gewähren würden, besonders da er nur elf Linienschiffe von 74 Kanonen bemerkte. Vielleicht hätte er dann in der Nacht die Anker gelichtet und sich nach Möglichkeit auf die hohe See gerettet. Aber seinen Feind sehen und angreifen war bei Nelson Eins. Der Anfang konnte dem französischen Admiral Muth einflößen; ein englisches Schiff strandete auf der kleinen Insel zu Ende seines linken Flügels; es war der Culloden, welcher zwischen der Insel und dem Guerrier ankern und letztern beschießen sollte, denn Nelsons Plan war, Schiff mit Schiff kämpfen zu lassen. Zwei Linienschiffe, welche Brueys nicht gesehen hatte, stießen nemlich von Alexandrien her zu Nelson, wohin sie zur Rekognition entsendet worden waren, und gaben ihm also das numerische Gleichgewicht. Dem Culloden folgte der Goliath; er wurde durch Strömungen vor dem Guerrier hingetrieben und kam an der Backbordseite des Conquerant an, jede Minute die volle Lage fürchtend, allein die beiden genannten Schiffe waren, wie wir wissen, außer Stande, die Kanonen des einen Bords zu benutzen; dem Goliath folgte der Zealous, der Orion und so eines nach dem andern, immer sich einem französischen Schiffe gegenüber legend, daß nur der Orient und zwei ihm Unterstützung

Digitized by Google

gewährende andere Schiffe eine Abtheilung für sich bildeten, die Anfangs Geschütz und freie Bewegung für sich hatten. Ein fürchterliches Feuer entspann sich; bald wurde ein englisches Schiff, der Bellerophon, entmastet und zum Streichen gezwungen; der Culloden saß fest auf einer Sandbank, der Leander mühte sich vergeblich, ihn flott zu machen. Nelson's Plan, die Hälfte seiner Schiffe zwischen der Rhede und französischen Flotte hinsegeln zu lassen, um sie in ein doppeltes Feuer zu bringen, war großartig und auf Vernichtung berechnet, mochte ihm aber unter diesen Umständen leicht verderblich werden, weil der Vizeadmiral Villeneuve noch mit fünf Schiffen außer allem Angriffe lag und jeden Augenblick die Anker kappen konnte, selbst die Engländer anzugreifen. Allein indem er thöriger Weise Ordre hierzu erwartete, und keine erhielt, benutzten die Engländer die ihnen gegebene Muße, ihr in Gefahr schwebendes Centrum zu unterstützen und ein furchtbares Ereigniß entschied den Sieg. Der Orient faßte gegen elf Uhr Feuer und flog in die Luft; die Explosion war fürchterlich. Freund und Feind, betäubt von dem Schauspiele, hielten mit dem Kampfe einige Zeit ein, der endlich, aufs neue begonnen, die ganze Nacht und von Zeit zu Zeit mit neuer Wuth bis Mittag dauerte. Am Morgen flogen mehrere französische Schiffe in die Höhe. Um zwei Uhr hatte der Kampf ein Ende. Es ist unglaublich, aber Thatsache, daß der Viceadmiral Villeneuve erst jetzt aus seinem Traume zu erwachen schien; erst jetzt die Ankertaue kappen und seine zwei Linienschiffe, den Tell nebst dem Genereux, und zwei Fregatten die See gewinnen, drei andere Schiffe aber auf den Strand laufen ließ. Er hatte an der Schlacht keinen Antheil genommen, und wie würde dieser entscheidend gewirkt haben, denn Nelson's Flotte war zerstört gleich der französischen selbst. Er hatte kein Schiff, den Genereux und Tell zu verfolgen; er sah es in seiner Lage sogar gern, daß sie flüchteten. Villeneuve konnte aber eigentlich nicht einmal anführen, daß er ohne Befehl geblieben sei, denn nach der Vernichtung des Orients war ihm der Befehl zugefallen; Brueys, mehr tapfer als vorsichtig und unternehmend, wollte seine Fehler durch eigne Aufopferung gut machen und verließ sein Schiff nicht einen Augenblick. Von einem Todten konnte er keine Befehle erwarten und doch blieb er ruhig vor Anker, bis der

letzte Kanonenschuß verhallte. Kein englischer Kapitän würde so an seiner Stelle gehandelt haben, am wenigsten ein Viceadmiral. Aber auch hier zeigt sich wieder, daß Brueys gar keine Anstalten zum Empfang des Feindes im Voraus berechnet hatte. Denn wie es beim Erscheinen desselben gehalten werden sollte, ob man ihm entgegen gehen oder den Angriff erwarten, oder durch schnelles Kappen der Taue diesen zu vermeiden suchen, und wo man sich wieder zusammenfinden wolle, mußte in dieser Lage der Dinge mehr wie in jeder andern mit jedem der Kapitäne und namentlich mit dem Viceadmiral im Allgemeinen beredet sei.

Für den Zuschauer am Ufer — und es gab deren gar manchen! — gab die Schlacht das blutigste Schauspiel, welches seit mehreren Jahrhunderten vorgekommen war. Prussielgue, der uns bereits als französischer Agent in Malta bekannt ist und als Finanzverwalter jetzt in Aegypten war, entwirft ein ergreifendes Bild davon. Er meldet ebenfalls, daß schon acht Tage lang englische Fregatten erschienen seien, die Stellung der französischen Flotte zu erforschen. Von Rosette, wo er sich aufhielt, bis zur Rhede Abukirs sind fünf Stunden in gerader Linie und man konnte auf mehreren Höhen von der Stadt die Flotte deutlich sehen. Am 1. August um halb sechs Uhr hörte man den ersten Kanonendonner. „Wir bestiegen die platten Dächer und kleinen Erhöhungen," berichtet er, „und nahmen deutlich zehn englische Linienschiffe, aber nicht die andern wahr. Bis 9¼ Uhr kanonirte man sehr lebhaft, als wir in der Dunkelheit der Nacht die hohe Flamme eines brennenden Schiffes gewahr wurden. Nun wechselten die Kanonenschüsse schneller; um 10 Uhr flog das brennende Schiff mit großem Krachen in die Luft. Dieses Auffliegen hörte man in Rosette, wie in Paris das Auffliegen des Pulvermagazins in Grenelle. Auf diese Begebenheit folgte eine tiefe Dunkelheit und 10 Minuten lang war vollkommne Stille. Zwei Minuten verflossen zwischen dem Anblick und dem Knall des Auffliegens. Dann fing das Feuer wieder an und dauerte ununterbrochen bis 3 Uhr Morgens, hörte fast gänzlich bis 5 Uhr Morgens auf und wurde wieder lebhafter als jemals. Ich begab mich nach dem einen Kanonenschuß von Rosette belegenen Thurm Abul Mandur, von dem ich die Schlacht deutlich sehen konnte. Um 8 Uhr Morgens sah ich wieder ein Schiff brennen. Nach einer halben

Digitized by Google

Stunde flog wieder ein Schiff wie am gestrigen Abend auf und das brennende Schiff trieb an der Küste hin. Allmählig hörte das Feuer desselben auf und wir vermutheten, daß man solches gelöscht habe. Während dieses geschah, verdoppelte sich das Kanoniren. Ein großer Dreimaster strandete nach verlorenen sämmtlichen Masten an der Küste. Man nahm unter der Flotte noch mehrere Schiffe ohne Masten wahr. Beide Flotten schienen sich aber vermischt zu haben, denn wir konnten die englische und französische nicht von einander unterscheiden und nicht wissen, welche gesiegt habe. Bis 2 Uhr Nachmittags am 2. August blieb das Feuern lebhaft. Das aber nahmen wir wahr, daß zwei Linienschiffe und zwei Fregatten mit französischer Flagge alle Segel aufsetzten und ihren Lauf östlich nahmen. Kein anderes Schiff veränderte seine Stelle und das Feuern hörte auf."

Es vergingen vier und zwanzig Stunden, ehe eine Nachricht von dem furchtbaren Ereigniß in Rosette einlief, denn die zwischen der Stadt und dem Gestade herumstreifenden Araber schnitten alle Verbindung ab; endlich lief ein aus Alexandrien kommendes Boot ein und dies brachte nun Aufklärung. Der Admiral Brueys hatte schon drei Wunden, als ihn ein Pistolenschuß in den Leib traf und auf der Stelle tödtete; sein Flaggenkapitän, Casabianca, fand den Tod durch eine Kanonenkugel. Erschütternd war das Schicksal seines zehnjährigen Sohnes; auch dieser war verwundet und doch wollte er um keinen Preis den mit dem Tode ringenden Vater verlassen und wurde so ein Opfer des Krieges in einem Alter, das nur Scherz und Freude kennen soll.

Digitized by Google

VIII.

Folgen der Schlacht bei Abukir.

Eine Seeschlacht, unter solchen Umständen geliefert, konnte nicht ohne große Folgen bleiben, wenn sich auch dieselben nicht gleich so offen zeigten, wie man gehofft hatte. Der Nerve der großen Expedition nach Aegypten war durchschnitten. Eine Flotte ist noch viel weniger zu ersetzen, als ein vernichtetes Heer, denn Menschen und Pferde sind schneller einzuüben, als Schiffe zu bauen und Matrosen zu bilden. Jetzt war Aegypten eine große Provinz, wo die französischen Bataillone, wie verlorne Posten, in einem Sandmeere herumirrten; die Rückkehr nach Frankreich ohne schimpfliche Kapitulation erschien eben so unmöglich, als die Verstärkung durch neue Truppen, durch neue Mittel zum Kriegführen. Alle Pläne, die Bonaparte schon im Sinne führte, waren jetzt in der Geburt erstickt. Er wollte nach Frankreich, versichert Bourrienne, ehe dieser Schlag ihn traf, in Boulogne große Anstalten gegen England treffen, dieses dadurch nöthigen, seine Flotten aus dem Mittelländischen Meere zu ziehen und so die Verbindung mit Aegypten leicht und frei machen. Aber Alles war nun dahin! Alles!

Und nun: jene Unzufriedenheit, jenes Klagen, jenes Murren, jene Muthlosigkeit im Heere, das vom ersten Tage an öfterer oder seltener bei den Anstrengungen, bei der Last der Hitze, beim Erdulden des heftigsten Durstes rege wurden! Wie mußte die verlorne Schlacht moralisch auf die Stimmung eines solchen Heeres wirken? Alle Klagen ertönten aufs neue, alle Sehnsucht nach der Heimath erwachte um so heftiger, je weniger noch ein Mittel zur Befriedigung da war! Welcher Feldherr würde unter solchen Umständen nicht den Muth verloren haben? Allein mag es auch wahr sein, daß ihn die Nachricht erschütterte, da sie zu schrecklich

Digitized by Google

war, so faßte er sich doch schnell genug, die scheinbaren, durch die Seeschlacht herbeigeführten Folgen von den wirklich vorhandenen zu trennen, die Lage der Dinge fest ins Auge zu fassen, um sie zu nehmen, wie sie einmal war, und aus den vorhandenen Umständen allen möglichen Vortheil zu ziehen. Wir finden ihn gleich nach der Rückkehr aus Syrien in Cairo ruhig genug, allen Klagen gegen Brueys dermaßen Schweigen zu gebieten, daß er an die Gattin desselben einen sie tröstenden Brief schreibt:

Kairo den 19. August 1798.

„Ihr Gatte ist durch einen Kanonenschuß getödtet worden, während er auf seinem Verdecke focht. Er starb ohne Schmerz, den besten der Tode, denjenigen, welcher für den Soldaten der beneidenswertheste ist.

„Ich fühle tief Ihren Schmerz. Der Augenblick, welcher uns von dem Gegenstande, den wir lieben, trennt, ist schrecklich; er isolirt uns von Allem auf der Erde, den Körper läßt er alle Qualen des Todeskampfes ausstehen, die Fähigkeiten der Seele werden vernichtet, und ihr Verhältniß zum All besteht nur durch das Medium eines schrecklichen Traumes, der Alles verrenkt und verzerrt. Die Menschheit erscheint da kälter und selbstischer, als sie es wirklich ist. In einer solchen Lage fühlt man sich, als ob nichts einen verpflichten könne, weiter fortzuleben, als ob es das Beste wäre, zu sterben: aber wenn wir nach diesem ersten Gedanken unsere Kinder an das Herz pressen, werden Thränen wieder die eigentlichen Empfindungen der Natur, und man lebt für seine Kinder. Ja, Madame, fühlen Sie, wie dieselben in diesem Augenblick Ihr Herz der Trauer öffnen; Sie werden mit denselben weinen, Sie werden sie von Kindheit auf erziehen, werden mit ihnen von ihrem Vater, Ihrem Schmerze, von dem Verluste, den Sie und die Republik erlitten haben, sprechen. Nachdem Sie Ihr Herz durch die Bande mütterlicher Liebe wieder dieser Erde näher gebracht haben, bitte ich Sie, auch einen Werth auf die Freundschaft und Rücksichtsnahme zu legen, welche ich stets für die Gattin meines Freundes hegen werde. Glauben Sie, daß es Menschen gibt, welche verdienen die Hoffnung der Betrübten zu werden, weil sie den bittern Schmerz der Leiden der Seele kennen."

Dagegen äußert er sich eben so streng über den Kapitain des Franklin, welcher sich den Engländern in der elften Stunde des Kampfes ergeben hatte, statt Maßregeln zu nehmen, auf den Strand zu laufen; diese Maßregel sei in der Instruktion unter solchen Umständen ausdrücklich vorgeschrieben und es gehöre dazu wenig Manövrirkunst. Eben so zürnte er über den Contreadmiral Duchaila, welcher nicht blos in die Gefangenschaft der Engländer gerieth, statt auf dem Quarterdeck zu sterben, „was sich besser für ihn geschickt hätte," sondern auch ein kriechendes Benehmen blicken ließ. „Aufmerksamkeiten und Artigkeiten ehren blos den Sieger, — dem Besiegten aber, welchen Zurückhaltung und Stolz am meisten zieren, bringen sie keine Ehre!"

Allerdings hatte die Schlacht alle Hoffnung abgeschnitten, aus Frankreich neue Verstärkungen zu erhalten, aber zunächst ergänzte sie, sonderbar genug, selbst die Reihen des Heeres. Theils nemlich waren nicht alle Mannschaften zeitig genug an den Bord ihrer Schiffe gekommen und also am Ufer müßige Zuschauer des Kampfes geblieben, theils hatten von den brennenden Schiffen sich so viele als möglich nach dem Gestade gerettet, daß vom Orient allein hundert entkamen, theils endlich setzten die Engländer bald darauf alle ihre Gefangenen und die französischen Verwundeten ans Ufer. Es lag hierbei nicht etwa Menschlichkeit zu Grunde, denn von dieser hatte Nelson wenig Begriffe. Er wollte nur eine Menge Kostgänger los sein und seinen Feinden beschwerliche Verzehrer über den Hals schicken, da ihre Zahl nach den geringsten Angaben zwischen 3 — 4000, nach andern Nachrichten aber 10,000 betrug. Die von den Franzosen aus Cairo nach Frankreich gesendeten, aber von den Engländern aufgefangenen Briefe hatten nemlich, nach Denons Zeugniß, sich zwar in den lautesten Klagen über den Mangel in Allem ergossen, ohne aber von etwas anderem als vereitelten Plänen des Egoismus diktirt zu sein. Ein Heer von Lieferanten war nach Cairo gekommen, in der Hoffnung, dort, wie in den italienischen Feldzügen, das Heer wie das Volk auszusaugen, und Bonaparte brauchte keine solche Blutegel hier; eine Menge von Speculanten war hingeeilt, einzukaufen und zu verkaufen, aber in Aegyptens Hauptstadt waren keine Beys mehr und der Hafen von Alexandrien wurde blokirt. Sie sahen sich getäuscht und klagten um so schrecklicher. Man

Digitized by Google

hätte glauben sollen, daß Jedermann in Aegypten verhungern müsse, und die Engländer, welche solche Briefe in Menge aufgefangen hatten, ließen sich in der That irre führen; sie setzten ihre Gefangenen ans Land, um den Augenblick der Vernichtung aller Franzosen zu beschleunigen. In ihren Blättern las man, daß die eine Hälfte der französischen Armee im Spitale blind darnieder läge und die andere Hälfte zu Führern dienen müsse, jede Hälfte aber bald Hungers sterben müsse, obschon Oberägypten das beste Getreide, Unterägypten Reis im Ueberfluß lieferte und aus dem Delta Zucker, Heerden von Büffeln, Ochsen, Ziegen, Schafen, Geflügel, Wildpret, Gemüse, Früchte in Menge kamen. An Lebensmitteln fehlte es in der Breite einer Meile auf beiden Ufern des Nils nicht und noch weniger im Delta. Der Soldat überhaupt, welcher immer nur dem nächsten Augenblicke lebt, verlor daher auch ungleich seltener den Muth, als jener unnütze Troß. Ihm galt eine gute Mahlzeit als das Nächste und dann hoffte er auf neue Beute. Er bildete sich ein, daß Murad Bey ein weißes Kameel bei sich führe, welches mit Gold und Diamanten beladen sei, und in der Hoffnung, dieses zu fangen, vergaß er alle Sorgen, wie er ohne Flotte einmal nach Paris kommen wolle.

Bonaparte seiner Seits versäumte nichts, Aegypten noch schneller zu organisiren und nach allen Seiten hin gegen Angriffe zu sichern. Alles kündigte an, daß er jetzt lange hier bleiben müsse, und noch stand es sehr dahin, ob sich das große Land nicht unter den jetzigen ungünstigen Umständen würde behaupten lassen. Trat die Pforte nicht nach der Schlacht von Abukir feindselig auf, wäre sie durch Talleyrand, wie Bonaparte beim Direktorium zur Bedingung des Unternehmens gemacht hatte, in friedlicher Gesinnung gehalten worden, so ist Zehn gegen Eines zu wetten, daß Aegypten sein Heer selbst ergänzt und gegen Angriffe von außen Kraft gewonnen hätte, ehe viele Jahre vergingen.

Zunächst hatte Bonaparte keine feindlichen Angriffe zu fürchten. Ibrahim war nach der syrischen Wüste geworfen und die Besatzung von Salahiel hielt ihn von der Rückkehr ab. Murad Bey kannte keine andere Kunst, als dem Feinde, der ihn verfolgte, ein Scharmützel zu liefern, um Zeit zum neuen Rückzuge zu gewinnen. Diese Ruhe wurde benutzt, schickliche Punkte zu befestigen, die Abgaben zu ordnen, den innern Handel zu

Digitized by Google

sichern, die Polizei auf festen Fuß zu bringen, das Heer durch Aushebungen unter den Griechen und Kopten zu verstärken. Am 21. August schon sehen wir in Cairo aus den zahlreichen mitgebrachten Gelehrten ein Institut der Künste und Wissenschaften errichten, das Aegyptens Natur und Boden, seine Alterthümer und Geschichte erforschen, aber auch, was noch unmittelbarer nothwendig war, die Hülfsquellen desselben aufsuchen und Aufklärung, Bildung der Einwohner fördern sollte. Es zählte vier Klassen: die der Mathematik, Physik, Staatswirthschaft und Literatur nebst Künsten. Das Lokal hierzu war schön und groß, mit einem weitläuftigen Garten versehen; der Europäer würde hier, wenn nicht die eifersüchtige Britannia alle diese Blüthen gebrochen hätte, späterhin Afrika's Pflanzen und Thiere im natürlichen Zustande, und den Menschen veredelt mitten unter den Denkmälern des grauen Alterthums gefunden haben. Zunächst trug der Oberbefehlshaber demselben Unternehmungen auf, die das Wohl des Heeres zum Zweck hatten. Er wollte wissen, wie bei dem Backen des Brotes hier an theurem Brennmaterial zu sparen, wie der mangelnde Hopfen beim Bierbrauen durch Surrogate zu ersetzen, das Nilwasser abzukühlen und zu reinigen sei, ob Wind- oder Wassermühlen nützlicher wären, ob Aegypten die Stoffe zum Schießpulver liefere. Kurz, dies Institut umfaßte in seinen Forschungen Alles, was für Aegypten und Frankreich, aber auch für die ganze Menschheit wichtig und nützlich war.

Am wenigsten gelang demselben, auf die in Trägheit versunkene große Masse des Volks einzuwirken, das für das Nützliche so wenig wie für das Schöne einen Sinn, nicht einmal den Trieb der Neugier hatte. Die einförmige Lebensweise ließ eine zu große Kluft zwischen der nach allen Richtungen gehenden seiner Sieger. Die Genüsse der letztern schienen ihm nicht nur überflüssig, sondern selbst thörig. Die Bestrebungen derselben aber blieben ihm ganz unverständlich. Sahen die gefühllosen Aegypter ihre Gäste in den Laboratorien arbeiten, so glaubten sie, wo nicht Priester, doch Goldmacher zu sehen, denn diese vermeinte Kunst wird im Oriente so sehr geachtet, als sie es sonst nur von uns war. In diesem Lande wurden ja die ersten Schriften über Goldmacherkunst aufgesetzt und waren schon zur Zeit des Diocletian in solcher Menge vorhanden, daß er eine genaue Nachforschung gegen

Digitized by Google

sie und Confiscation verordnete. Der „Stein der Weisen" hat sich durch die Araber von da aus fast über die ganze cultivirte Erde verbreitet *), und so sahen die Aegypter nun dies Alte wieder aufleben. Gingen die Franzosen nach den Pyramiden, so hatten sie entweder ähnliche oder andere verkehrte Vorstellungen. Kurz Alles, was Wissenschaft hieß, lag ihnen theils an sich gar zu fern, theils fühlten sie in ihrer Trägheit gar kein Bedürfniß desselben, theils verachteten sie es als Geschenk ihrer Feinde, theils schreckte sie die Mühe, welche die Erwerbung der dazu nöthigen Mittel kostete. Um ein so träges Volk in Bewegung zu setzen, hätten Dinge geschehen müssen, welche auch auf den Verstand des Einfältigsten gewirkt und seinen Beutel bald oder im Augenblick gefüllt hätten. Wunder hätten müssen geschehen, wie sie im Mährchen der Tausend und Einen Nacht vorkommen. Als die vornehmsten Sheikhs einmal eingeladen waren, den chemischen Experimenten Bertholletes beizuwohnen, hatte Bonaparte gehofft, daß sie das größte Erstaunen bezeigen würden; nichts weniger als dies. Die Erschütterung des Galvanismus und der Electricität bewegte dieses Phlegma nicht. Als Berthollet schloß, ließ der eine Sheikh ihn fragen, ob er machen könne, daß er, der Sheikh, zugleich in Cairo, aber auch anderwärts sei? Des Künstlers Achselzucken sagte ihm genug, um nun vollends alle Achtung für Wissenschaft zu verlieren. Die französische Regimentsmusik wirkte auf diese Ohren hier eben so wenig; das uralte Marlborough s'en va-t-en guerre allein gefiel ihnen; denn dieses hatte, durch Leierkasten verbreitet, sich damals selbst bis in Selims Harem zu Konstantinopel den Weg gebahnt. Die Sultaninnen und Odalisken drehten um die Wette die schon hundert Jahr alte Arie heraus. Gleiche Unachtsamkeit bewiesen diese Phlegmatiker, als das Institut einen Luftballon steigen ließ; er, hätte man glauben sollen, würde doch ihre Aufmerksamkeit rege machen, allein sie schmauchten ihre Pfeife und sahen, auf den Fersen hockend, kaum hin. Die Zeit allein hätte hier allgemach eine Veränderung herbeiführen können, und was unter dem jetzigen Vicekönig halb in Güte, halb mit Gewalt durchgesetzt ist, ist zum großen Theil die Frucht des damals ausgestreuten Samens.

*) Das Reich der Geister, der Wunder ꝛc. Leipz. 1834. I. S. 178.

Digitized by Google

Besonders suchte der Oberbefehlshaber die Gemüther auf seine Seite zu ziehen, indem er Alles, was Sitte des Volks und die Religion heischte, aufs schonendste pflegte und unterstützte. So ist am 18. August in Cairo stets ein großes Volksfest, wenn die Wässer des Nils in den Kanal gelassen und die Teiche oder Seen der Stadt gefüllt werden. Alle Behörden sind dabei in Thätigkeit und beobachten den Nilmesser, bis er anzeigt, daß der Fluß die gehörige Höhe erreicht hat. Der Damm wird unter Jubel durchstochen und das hereinströmende Wasser mit Jauchzen bewillkommt. Auch Bonaparte säumte nicht, seine Rolle hierbei zu spielen. Zwei Tage später, am 20. August, — man vergesse nicht, daß dies Alles wenige Tage nach Eingang der Nachricht von der Schlacht bei Abukir geschah! — fand das Geburtsfest Mahomeds statt und er feierte es so theilnehmend, wie nur ein Mann thun kann, der sich eines Theiles den Volkssitten fügen will, andern Theils, was bei Bonaparten der Fall, wie bei jedem Denker, war, für den großen Religionsstifter die ihm gebührende hohe Achtung fühlt. Er besuchte zu dem Zweck das Haus des Sheikh, El Bekir, wo sich wohl hundert andere Sheikhs eingefunden hatten und die Ceremonie mit einer Art Litanei unter heftigen Geberden, sitzend, den Leib hin und her bewegend, gleich den Talmudischen Juden, begannen. Sie erzählte das Leben des Propheten. Es folgte dann eine Mahlzeit an zwanzig Tischen, deren jeder fünf bis sechs Gäste zählte; der des El Bekir, an welchem auch Bonaparte speiste, stand in der Mitte, achtzehn Zoll über dem Boden, denn Alles lagerte auf den Teppichen zu ebener Erde. Alle aßen ohne Gabeln, das Fleisch mit den Fingern abreißend, den dicken Reis mit diesen heraus aus der Schüssel nehmend. Die Unreinlichkeit verschwand jedoch hierbei zum Theil durch das häufig wiederholte Waschen. Sorbets aller Art vertraten die Stelle des im Gesetz verbotenen Weines, und diese Tafelfreude gefiel dem General im Ganzen dermaßen, daß er ähnliche Einladungen fast jedesmal annahm. Des Abends war ganz Cairo erleuchtet und besonders prangte der Palast El Bekirs, wo das Hauptquartier war. Eine außerordentliche Menschenmasse wogte und ging hin und her; einzelne Gruppen von zwanzig bis hundert Menschen erschöpften sich in Gebeten, in Litaneien unter convulsivischen Bewegungen hergesagt, welche dem

Digitized by Google

französischen Soldaten sonderbar genug vorgekommen sein mögen. Indessen war er daran gewöhnt, jeden Cultus zu achten oder auch — nicht zu achten, wie die Ordre lautete. Er präsentirte damals das Gewehr vor der Hostie, oder zog sein Pferd in die Sakristei, wie der Tagesbefehl oder das Commando wollte.

Jene, eben so sehr von der Klugheit wie von der Humanität gebotene und jedem gebildeten, vorurtheilsfreien Manne eigene Bereitwilligkeit, an solchen Volks- und Religionsfesten ungezwungenen Antheil als Gast zu nehmen, mußte in jener Zeit und lange nachher der Verläumdung zum Vorwande dienen, daß Bonaparte Muhamedaner geworden sei. Man konnte oder wollte vielmehr nicht begreifen, was ihn, den Gebildeten, bestimmen konnte, solche äußere Achtung für eine ihm fremde Ueberzeugung zu zeigen, während die Ueberwundenen ihn zum Schein oder auch in der That gern bei dergleichen Scenen sahen. W. Scott *) hat eine wahre Komödienscene in seinem historischen Roman, den er The Life of Napoleon Bonaparte nannte, aufgenommen. Sie spielt im Begräbnißgewölbe der Pyramide von Cheops, wo der Mufti und seine Sheikhs versammelt sind. Bonaparte tritt ein: „Ehre sei Gott; es ist nur Ein Gott und Mahomed ist sein Prophet." Dies Glaubensbekenntniß, setzt W. Scott erläuternd hinzu, ist an sich das Bekenntniß des Islam. Hätte es Bonaparte gesagt, so würde diese Folgerung W. Scott's nur immer sehr gezwungen hervorgehen.

Der Mufti antwortete angeblich: „Du hast gesprochen, wie der gelehrteste der Propheten!"

„Ich kann befehlen, daß ein feuriger Wagen vom Himmel herabsteige, und seinen Lauf auf der Erde führen und leiten," sprach Bonaparte.

„Du bist der große Herr, welchem Mahomed Macht und Sieg verlieh!" rief jetzt der Mufti. Bonaparte aber schloß die Unterhaltung mit dem arabischen Sprüchworte: „Das Brot, welches die Gottlosen gewaltsam an sich reißen, wird in ihrem Munde zu Staube werden."

Es gehört große Leichtgläubigkeit dazu, um nicht zu sagen, historische Bosheit, solche Märchen aufzutischen. Bonaparte hatte

*) A. a. O. IV. S. 85.

Digitized by Google

ernsteren Sinn und seine religiöse Toleranz war nur ein Ergebniß seines philosophischen Geistes, seiner politischen Klugheit. Ihr zufolge mußte er mehr als Muselmann, denn als Katholik handeln und dem Heere als Beispiel vorangehen; als Eroberer lag ihm daran, die Religion des besiegten Volkes zu schützen, zu achten, ja selbst zu rühmen, denn er hielt die Religionen zwar für menschliche Erfindungen, aber sah darin auch stets ein mächtiges Mittel, die Menschen zu regieren. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, schrieb er noch vor seinem Abgange aus Aegypten an seinen Nachfolger im Kommando, an Kleber: „Die Christen werden stets unsere Freunde sein, man muß aber ihren Uebermuth zähmen, damit die Muselmänner nicht den nemlichen Fanatismus gegen uns hegen, wie wider die Christen im Allgemeinen; alsdann würden sie unversöhnlich sein."

Nur ein französischer General that öffentlich den Schritt, zum Islam überzutreten, General Menou, der den Namen Abdallah annahm. Er hatte die Absicht, eine angesehene Dame des Landes zu heirathen, was ihm auch dadurch möglich wurde, und der Oberbefehlshaber sah sein Benehmen aus Politik gar nicht ungern; er dankte ihm ironisch-scherzend für die Ehre, „welche er unserm Propheten angethan habe," indem er es zweifelhaft ließ, ob in dem „unsern" ein Vorwurf liege, sofern man es auf Christus bezieht, oder ein Beifall, wenn man jetzt Mahomed als Propheten des französischen Heeres denkt. Vermuthlich würden sich solche Scenen wiederholt haben, wenn Aegypten in den Händen der Franzosen blieb, und sie hätten am ehesten eine Verschmelzung der Eingebornen mit den Fremdlingen herbeigeführt, denn die Weiber herrschen im Harem des Morgenlandes so mächtig, wie im Salon der europäischen Residenzen, und die Gemahlin Menou's konnte ihr Glück nicht groß genug schildern, wenn sie im Bade mit den Freundinnen zusammen kam. Die Artigkeit, mit welcher ihr begegnet wurde, bezauberte sie, wie die Erzählung davon alle Frauen Cairo's, daß diese in einer Bittschrift den Sultan Kabir (Feuerkönig), wie Bonaparte von ihnen genannt wurde, angingen, ihren Männern zu befehlen, sich eben so gegen sie zu benehmen. Doch solche Dinge sind am wenigsten durch Befehle zu erzielen, die Zeit allein ändert Sitten und Gebräuche, und würde auch hier das Ihrige gethan haben.

Digitized by Google

IX.

Aufstand in Cairo.

Der größte Nachtheil, welchen die Schlacht von Abukir zur Folge hatte, bestand darin, daß die Pforte, damals so gut wie jetzt ein Spielball der europäischen Politik und in ihren Entschlüssen nur von den Ereignissen des Augenblickes abhängig, gegen Frankreich den Krieg erklärte und in Aegypten selbst alle Mittel aufbot, das französische Heer zu vernichten. Der Fanatismus der großen Menge reichte hierzu gern die Hand. Es fehlte sehr viel daran, daß alle jene Toleranz der Sieger denselben hätte vernichten können, ja sie mußte ihm unwillkührlich neue Nahrung geben, indem sie sich der unterdrückten Juden und Christen annahm und ihnen die Rechte schaffte, welche jeder Mohamedaner allein haben wollte. So ging denn ein Aufruf des Großherrn, ein Firman, von Mund zu Mund, von Moschee zu Moschee. Die Befehle Bonaparte's, auf die letztern zu achten, waren vernachläßigt worden; in gewissen Stunden des Nachts ertönten jetzt nicht mehr wie sonst Gesänge zum Lobe des Propheten oder Gebete an ihn gerichtet, sondern die Rufer auf den Minarets ermunterten zum Kampfe gegen die Fremden und verlasen den Firman Selims:

„Im Namen des barmherzigen und gnädigen Gottes, Ehre dem Herrn, dem Herrn der Welten!

„Friede und Heil sei unserm Propheten, dem ersten und letzten Propheten, seinem Hause und den Gefährden seiner Sendung.

„Das französische Volk — möge Gott das Land desselben von Grund aus zerstören und seine Fahnen mit Schande bedecken! — ist ein Heer von hartnäckigen Ungläubigen und Bösewichtern, ohne Zaum und Zügel. Es läugnet die Einheit des höchsten Wesens, welches Erd' und Himmel geschaffen hat; es glaubt nicht an die Sendung des Propheten, der bestimmt ist,

Digitized by Google

AUFRUHR IN CAIRO.

Carlsruhe, d. Kunst Verlag.

Digitized by Google

Digitized by Google

am jüngsten Tage der Vermittler der Gläubigen zu sein; ja, um es noch besser zu sagen, es spottet über jede Religion; es verwirft den Glauben an ein künftiges Leben, an seine Belohnungen und Strafen; es glaubt nicht an die Auferstehung des Leibes, noch an das jüngste Gericht, und meint, daß ein blinder Zufall über sein Leben oder Tod waltet, daß es sein Dasein der bloßen Materie verdankt, daß, wenn die Erde seinen Körper wieder empfangen hätte, es weder eine Wiederauferstehung noch eine Rechenschaft abzulegen gebe.

„Demgemäß haben diese Ungläubigen sich der Güter ihrer Tempel bemächtigt, ihre Kreuze darin des Schmuckes beraubt, ihre Priester verjagt und alle ihre Mönche, ihre Prediger, die göttlichen Bücher, welche den Propheten eingegeben wurden, sind, mit ihnen zu reden, nichts als Lügen und Betrug, sie halten den Koran, das alte und neue Testament für eitel Fabeln; Propheten, wie Moses, Jesus und Mahomed, sind, wie sie meinen, nur Menschen, wie alle andern, und haben nie eine Sendung vom Himmel gehabt, haben nur Unwissende betrügen können. Sie glauben, daß die Menschen in gleicher Art geboren, auch gleiche Freiheit haben müssen, daß aller Unterschied ungerecht sei, daß jeder denken und handeln könne, wie er wolle.

„Auf solche falsche Grundsätze haben sie eine Konstitution erbaut und Gesetze entworfen, bei welchen der höllische Geist den Vorsitz geführt hat, sie haben die Grundsteine aller Religionen zerstört, und Alles geheiligt, was verboten ist; den zügellosen Wünschen der Leidenschaften lassen sie freien Lauf; sie verirrten sich in ein Labyrinth unauflöslicher Irrthümer und indem sie die niedrige Menge verderbten, schufen sie ein Volk von Thoren und Bösewichtern.

„Einer ihrer teuflischen Hauptgrundsätze ist, das Feuer der Zwietracht überall anzublasen, die Fürsten untereinander zu entzweien und ihre Unterthanen zum Aufstande zu rufen, indem sie in lügenhaften Schriften sagen: „Wir sind eure Brüder und Freunde; uns vereinigen dieselben Vortheile; wir haben dieselbe Religion.

„Alle europäischen Völker sind über ihre Kühnheit und bösen Thaten in Harnisch gerathen und da haben sie begonnen, wie die Hunde zu bellen, wie die Wölfe zu heulen, und in ihrer

Digitized by Google

Wuth sich auf alle Reiche und Staaten gestürzt, ihre Regierungen und Religionen zu verderben, ihre Frauen und Kinder zu rauben.

„Wir haben ein getreues Bild von diesen Franzosen, von ihren Ränken und Betrügereien entworfen. Urtheilt nun, ob es nicht die Pflicht jedes Muselmanns, jedes Bekenners des einigen Gottes sei, die Waffen zu ergreifen gegen solche ausgezeichnete Gotteslängner."

Würden auch diese Gründe nicht Allen verständlich und Vielen wieder gleichgültig gewesen sein, so bekamen sie doch dadurch ein neues Gewicht, daß die Abgaben dieselben blieben, wie sie die Mamelucken eingefordert hatten, und beide Ursachen brachten endlich einen lange vorbereiteten Aufstand zum Ausbruche, dessen Geheimniß mit einer Beständigkeit und Gewissenhaftigkeit bewahrt war, wie sie nur religiöser Fanatismus und Haß gegen fremdes Joch einflößen kann.

In der Nacht vom 20. zum 21. Octbr. gaben die Rufer auf den Minarets den letzten Befehl dazu, und die arglosen Franzosen konnten es kaum glauben, daß eine Reihe solcher Gräuelscenen begonnen habe, wie sie nun stattfand. Denon gibt eine lebendige Schilderung davon. Er war am Morgen gerade auf dem Kirchhofe der Mamelucken, mehrere der prächtigen Mausoleen hier zu zeichnen, als er schreien hörte. Er meinte, daß ein Leichenzug komme, dessen Klageweiber den Todtensang anstimmten, aber Frauen auf dem Kirchhofe liefen weinend davon und winkten ihm, nachzufolgen. Sind Beduinen in der Nähe? dachte er und schaute sich um; aber er gewahrt nichts und setzt sich wieder, zu zeichnen. Jetzt laufen auch Männer athemlos und er näherte sich den Thoren; in den Straßen irrt Alles verstört umher; als er nach Hause kommt, sagt man ihm, daß der Oberbefehlshaber ermordet sei. Flintenschüsse fallen jetzt in der Nähe. Der Palast des Instituts gränzt an das Feld und lag ganz abgesondert; eine Lockung für wilde Araber, ihn zuerst anzugreifen. Auf der andern Seite stieß er an den Stadttheil, wo die größte Armuth, folglich die größte Raubsucht herrschte. Jetzt erfuhr man, daß das Haus des Generals Caffarelli geplündert sei; eine Stunde später, daß vier Mitglieder des Instituts, die noch fehlten, ermordet wären. Von Bonaparte kam keine Nachricht; der Tag verstrich; Schie-

Digitized by Google

ßen und Schreien in der Ferne verkündigte allein die gefährliche Lage der Dinge.

Dem Oberbefehlshaber kam die Sache so unvermuthet, wie allen andern. Er stand, berichtet Bourrienne, um 5 Uhr Morgens auf, als ihm berichtet wurde, daß man die Gewölbe schließe, daß man einzelne Franzosen auf den Straßen morde; gleich nachher läuft die Meldung ein: der Platzkommandant Dupuy sei durch einen Lanzenstich ermordet. Nach Denon traf ihn ein Schuß, und ein Messer, von oben herabgeschleudert, zerschnitt ihm die Pulsader am Arme. Der junge Sulkowsky, kaum nothdürftig von seinen Wunden geheilt, die er bei Salahyel empfing, theilt sein Geschick; er fällt, als er mit einer Hand voll Polen eine Rotte zersprengt hat, in einen Hinterhalt; sein Pferd stürzt durch einen Lanzenstich verwundet, wälzt sich auf ihn und die ihm zur Rettung herbeieilenden Waffenbrüder bringen ihm den Tod; er stirbt unter den Hufen ihrer Rosse, ehe sie ihn erkennen!

Bonaparte selbst setzte sich jetzt an die Spitze von 30 Guiden und untersucht die bedrohten Punkte; als er seine Befehle gegeben hatte, kehrte er ins Hauptquartier zurück, um die Operationen zu leiten. Seine Ruhe war unerschütterlich. Auf dem Berge, welcher die Citadelle trägt und die ganze Stadt beherrscht, wurden Kanonen aufgefahren und sie reinigten bald die Hauptplätze, indem die allmählig sich bildenden Truppenkolonnen dasselbe auf den Hauptstraßen thaten. Die gegen die Stadt andringenden Araber waren nach Sulkowsky's Tode vom General Dumas zurückgetrieben worden und als er zurückkehrte, richtete er unter der wüthenden Volksmasse ein großes Blutbad an. Mit eigner Hand hieb er einem Anführer des Pöbels den Kopf herunter. Allein noch immer war die Lage der Dinge am Abende sehr schlimm. Die engen Gassen waren vom Pöbel verrammelt; in einer Moschee hatten sich 4000 Fanatiker verschanzt; Kanonen ließen sich in den krummen Gassen nicht fortbringen und anwenden; selbst zwei Kolonnen Grenadiere hatten retiriren müssen, weil Steine, Lanzen und Flintenschüsse aus allen Fenstern herab mordeten, ohne daß man einen Feind sah.

Die Nacht gab Ruhe, da die Türken dem Kampfe während derselben aus religiösen Grundsätzen abhold sind; sie gewährte dem Oberbefehlshaber Zeit, noch besser seine Anstalten zu treffen. Mit

Digitized by Google

dem ersten Strahle der Sonne begann eine fürchterliche Kanonade gegen den Sammelplatz der Insurgenten, gegen die große Moschee. Die ganze Umgegend wurde gesäubert; nur in der Moschee selbst heulte und tobte der rasende Pöbel, bis auch sie, da Alles ringsherum geflohen war, dem furchtbaren Geschützfeuer ihre Thore öffnete und sich alle Aufrührer der Gnade der Sieger ergaben. Die Strafe konnte nicht außenbleiben. Zwölf vornehme Mitglieder des Divan's waren als Geiseln im Hauptquartier behalten worden und erwarteten jeden Augenblick ihre Hinrichtung mit einem Stoicismus, der den Morgenländern eigen ist. Von ihnen war jedoch die Sache nicht ausgegangen und so sahen sie sich unvermuthet, als der Donner der Kanonen schwieg, in Freiheit gesetzt. Dagegen wurden von den mit den Waffen in der Hand gefangen Genommnen wohl acht Tage lang jeden Abend zwölf und mehr hingerichtet, deren Schuld größer war, als die der Uebrigen. Gegen 6000 hatten ihr Leben im wüthenden Kampfe selbst verloren. Griechen, Kopten und Juden hatten keinen Antheil genommen, erstere im Gegentheil sich eher in die Reihen der Franzosen gemischt; überhaupt sah man auch mitten unter den blutigen Gräueln einer barbarischen Volksmenge, die von ehrgeizigen Großen und heuchlerischen Frommen verführt war, Tausende von der Mittelklasse Beweise der wahren Religion und Vernunft geben. Während von den Minarets im Namen Mahomeds zum Blutvergießen angefeuert wurde, beeiferten sich solche Muselmänner, die bei ihnen wohnenden Franzosen zu verstecken und sie vor dem Pöbel zu sichern, der heulend und mordend durch die Gassen drang. Eine alte Dame, deren Haus an das Gebäude stieß, wo die zum Institute gehörigen Gelehrten ihre Wohnung hatten, ließ den letztern sagen, daß sie im Nothfall nur die Zwischenräume wegreißen und sich in ihren Harem retten möchten, der unverletzlich sei. Ein anderer Türke in der Nachbarschaft schaffte von freien Stücken Lebensmittel für die ganz Abgeschnittenen herbei, nahm alle Merkzeichen weg, woran man das Haus erkennen konnte und rauchte, vor der Thüre sitzend, seine Pfeife, so daß jeder Vorübergehende ihn für den Besitzer des Hauses ansehen mußte. Zwei junge Franzosen wurden auf den Gassen verfolgt, von Unbekannten fortgeschleppt und meinten, zu ausgesuchten Qualen bestimmt zu sein.

Digitized by Google

Guerin pinxit — Schuler fils sen. sculp.t

NAPOLEON BEGNADIGT DIE EGYPTISCHEN EMPÖRER

Carlsruhe durch Kunst-Verlag

Digitized by Google

UNIV. OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

Allein sie sahen sich von ihnen bald beschämt; um sie zu retten, hatten die Türken so gehandelt!

Der Divan ward in Folge dieses Aufstandes für einige Zeit aufgehoben, und als ihn der Oberbefehlshaber dann wieder organisirte, richtete er an das Volk eine Proklamation, welche durch ihren orientalischen Styl eben so ausgezeichnet ist, wie durch die darin entwickelten Gedanken:

„Gottlose Menschen haben einen Theil von euch irregeleitet; sie sind umgekommen. Gott hat mir befohlen, gegen das Volk gnädig und barmherzig zu sein; ich bin gnädig und barmherzig gewesen gegen euch.

„Ich war erzürnt gegen euch wegen eures Aufstandes; ich habe euch zwei Monate lang eures Divans beraubt gehabt; aber heute gebe ich euch denselben zurück; euer gutes Benehmen hat den Flecken eures Aufstandes ausgelöscht.

„Sherifs, Ulemas, Redner in den Moscheen, gebt dem Volke zu erkennen, daß Alle, welche sich leichtsinnigen Herzens als meine Feinde erklären, weder in dieser noch in der andern Welt eine Zuflucht finden. Sollte es denn Jemanden geben, der so blind wäre, um nicht zu sehen, daß das Schicksal selbst alle meine Handlungen leitet? Wäre Jemand ungläubig genug, daran zu zweifeln, daß in diesem großen Weltall Alles dem Befehle des Schicksals unterworfen ist?

„Gebt dem Volke zu erkennen, daß, seitdem die Welt Welt ist, es geschrieben steht, wie ich, nach Besiegung der Feinde des Islam, nach dem Umsturze des Kreuzes (après — fait abattre les croix) kommen würde aus dem Innern des Abendlandes, den Beruf zu erfüllen, der mir aufgelegt ist. Gebt dem Volke zu erkennen, daß im heiligen Buche des Koran an mehr als zwanzig Orten vorausgesagt ist Alles, was geschah, und eben so enthüllt wird, was noch kommen wird.

„Mögen Alle, welche nur aus Furcht vor unsern Waffen uns zu fluchen gehindert werden, sich umwandeln; denn sie flehen um ihre Verdammung, wenn sie zu dem Himmel gegen uns flehen. Mögen alle wahren Gläubigen Gebete für das Glück unserer Waffen thun!

„Ich könnte Jedem von euch Rechenschaft von den geheimsten Gedanken seines Herzens abverlangen, denn ich weiß Alles,

Digitized by Google

ich weiß sogar, was ihr keinem Menschen gesagt habt; aber es kommt ein Tag, wo der ganzen Welt offenbart wird, daß ich von höherer Macht geleitet werde, daß alle Anstrengungen der Menschen nichts gegen mich vermögen. Glücklich sind, die dann voll Vertrauen die ersten sind, welche mit mir sich vereinigt haben."

Ob nun schon in Cairo selbst von jener Zeit an kein Versuch wieder gemacht wurde, das Joch der Fremdlinge abzuschütteln, und überhaupt die Städte sich ruhig verhielten, so blieb doch der Kampf mit den herumstreifenden Beduinen, namentlich wo noch die Mamelucken standen, oben in Aegypten und an der Gränze Syriens, immer noch von Zeit zu Zeit ein Hinderniß für die Karavanen, welchen Bonaparte gern volle Sicherheit geschafft hätte, und für die Absendung kleiner Detaschements zur Unterhaltung der Kommunikation. Bald nach dem Aufstande in Cairo mußte deshalb ein Streifzug gegen einen Stamm Araber unternommen werden, der sich noch nicht unterworfen hatte und bis an die Thore von Cairo kam, wo er mehrere Franzosen tödtete. Der Adjutant Croisier zog hinaus in die Wüste und war gewandt genug, ihn gänzlich zu umzingeln, worauf ein gräßliches Strafgericht erfolgte. Die Männer wurden alle umgebracht und ihre Köpfe mitgenommen, die Kinder und Weiber trieb man ebenfalls nach Cairo. Der junge Eugen Beauharnais wohnte dem Zuge bei und lernte jetzt, wenn es noch nicht geschehen war, das Furchtbare des Krieges kennen. Weiber wurden auf dem Wege entbunden, eine Folge des Schreckens, der Angst, der Anstrengung, und Kinder verschmachteten. Den andern Tag um 4 Uhr trafen auf dem großen Platze El Bekir die Esel ein, welche mit den Köpfen der Erschlagenen beladen waren. Die Säcke wurden geöffnet und die Köpfe rollten zu den Füßen des zahlreich versammelten Pöbels hin. Der Menschenfreund in der Stube wird solche Grausamkeit unnütz und widerrechtlich nennen; doch in den Verhältnissen, wie sie hier einmal gegeben waren, bei einem an Blutvergießen gewöhnten Volke, mußte dergleichen nicht gescheut werden. „Ich darf nicht verschweigen," schließt Bourrienne die Erzählung hiervon, „daß diese grausame Rache auf lange Zeit die Ruhe und das Leben der kleinen Kolonnen sicherte, welche man im Armeedienst nach allen Punkten zerstreuen mußte."

Digitized by Google

IX.

Die Reise nach Suez und Vorbereitungen zum Marsch nach Syrien.

Die Zerstörung der Flotte bei Abukir hatte, als der erste Eindruck davon vorüber war, die Entmuthigung des Oberfeldherrn und seines Heeres so wenig zur Folge, daß wir ihn mit mancherlei zum Theil abenteuerlich scheinenden Plänen beschäftigt sehen. Zunächst sendete er von Cairo eine Schebeke mit etwa 80 unheilbaren Kranken oder Invaliden den Nil hinab nach Frankreich zurück und mancher beneidete sie um das Glück, auf Kosten eines verstümmelten Körpers oder des Augenlichts in Folge der dort einheimischen Augenentzündung das Vaterland wieder betreten zu können. Später sollten sie erfahren, daß ihnen solches Glück nicht beschieden war. Der Kapitain des Fahrzeuges kam glücklich durch die englischen Kreuzer durch, die auf den Höhen von Alexandrien lauerten, aber er lief in einem Hafen Siciliens ein, das er noch für ein befreundetes Land hielt, denn so hatte man es verlassen. Doch schon längst war der König von Neapel durch Championnet nach Palermo verjagt worden, und als die Schebeke Quarantaine hielt, wurde sie am 25. Januar 1799 von Meuchelmördern überfallen; alle die Wehrlosen ermordete man bis auf 21, welche nach Messina von einer neapolitanischen Fregatte transportirt wurden, denn so äußerte sich die neapolitanische Tapferkeit fast immer in jenen Tagen.

Statt seine Eroberung etwa aufgeben zu wollen, dachte der Oberfeldherr in der That eher noch daran, das Reich der Engländer in Ostindien zu stürzen. Seine Agenten hatten berichtet, daß der Schach von Persien gegen Schadloshaltung durch Geld gestatten werde, Magazine von aller Art an verschiedenen Orten anzulegen, und so studierte er die Karten der Wüsten, um vom Euphrat nach Persien, von Persien an den Indus zu gelangen. „Wie oft legte er sich mit plattem Bauche auf die schönen Kar-

Digitized by Google

ten," sagt Bourrienne hiervon, „welche er mitgebracht hatte. Ich mußte mich neben ihm legen, damit er mir den Marsch erklären könne. Es erinnerte ihn dies an die Triumphe seines Lieblingshelden Alexander, an dessen Namen er so gern den seinigen ketten wollte." Noch im Anfange des Jahres 1799, am 25. Jan., schrieb er zu dem Zweck an Tippo Saib, den letzten Fürsten, der den Engländern Indiens Herrschaft in der That streitig machte. Bourrienne theilt den Brief mit: *) „Sie werden schon von meiner Ankunft am Ufer des rothen Meeres mit einer unzählbaren und unüberwindlichen Armee, welche den Wunsch hegt, Sie vom eisernen Joche Englands zu befreien, Kenntniß erhalten haben. Zugleich eile ich, Ihnen meinen Wunsch zu eröffnen, daß Sie mir über Mascate oder Mokka Kunde über die politische Lage geben mögen, worin Sie sich befinden. Auch sähe ich gern, daß Sie mir nach Suez oder Cairo einen gewandten Mann senden möchten, der Ihr Zutrauen besäß, und mit welchem ich Raths pflegen könnte." Tippo Saib hat den Brief nicht erhalten. Am 20. April ging das Reich von Mysore unter und dieser kriegerische Fürst fand den Tod im letzten Sturme.

Das nächste Ziel, welches Bonaparte jetzt ins Auge faßte, war ein Ausflug nach Suez, wohin er am 24. Decbr. 1798 den Weg nahm. Die Wüste, durch welche er ging, ist die große Karavanenstraße nach Nordarabien und durch Knochen von Menschen und Thieren so bezeichnet, daß man die Spur nicht verlieren kann. Die erste Nacht, welche man in ihr zubrachte, war ein Gegensatz des erstickend heißen Tages, so kalt, daß eine Menge Knochen gesammelt wurden, ein Feuer anzuzünden. Selbst die von Mongé aufgesuchten Schädel wurden aus dem Reisewagen — dem ersten wohl, der in dieser Wüste fuhr! — des Generals zu dem Zwecke herbeigeholt. Indessen der unausstehliche Geruch nöthigte bald, lieber die kalte Luft, als solche Wärme zu ertragen, und am 27. Decbr. traf man schon in Suez ein, welches genau besichtigt wurde. Es war Bonaparte'n dieser Ort als Landungsplatz von englischen Truppen wichtig, welche aus Ostindien kommen konnten; ein Fall, der auch späterhin eintrat, als er Aegypten verlassen hatte, und gegen welchen er jetzt schon mehrere Anordnungen

*) A. a. O. II. S. 118.

Digitized by Google

traf. Wäre er selbst dann noch dort gewesen, sie würden Suez nicht erobert haben.

Tags darauf, am 28. Dcbr., besuchte man das rothe Meer; eine Stelle, welche seit undenklichen Jahren die Fuhrt heißt, ließ trocknen Fußes hindurch gehen, und zur Zeit der Ebbe kann man es unterhalb Suez stets durchwaten. Die Karavanen von Tor und Sinai, mögen sie nach Cairo gehen oder von daher kommen, nehmen stets diesen Weg, weil er ein Stück abkürzt, nur die Fluth treibt das Wasser 5 — 6 und bei heftigem Winde von unten herauf 9 — 10 Fuß hoch. Jenseits des asiatischen Ufers vom arabischen Meerbusen wurden die Quelle des Mosesbrunnen und das Kloster des Sinai besucht, bis endlich am Abend die Rückkehr wieder durch die Fuhrt des rothen Meeres erfolgte. Bereits aber lagerte große Dunkelheit auf seinem Gewässer und die Fluth war schon bedeutend im Anzuge. Der zu nehmende Pfad wurde ein wenig verfehlt; der Wegweiser kam etwas unterhalb der Fuhrt ins Meer und die kleine Karavane gerieth um so mehr in Unordnung, da keiner den andern sehen konnte. Einige behaupten, daß der Obergeneral umgekommen sein würde, wenn ihn nicht einer der Guiden auf die Achsel genommen und herübergetragen hätte; allein Bourrienne läugnet dies und wohl mit Recht, denn es kam Niemand ums Leben und dies wäre doch wohl sicher der Fall bei denen gewesen, die nicht hinübergetragen wurden. Caffarelli allein mit seinem hölzernen Fuße mußte, nicht getragen, aber auf beiden Seiten des Pferdes gestützt werden, um das Gleichgewicht zu behaupten. Späterhin, auf Helena, scherzte Bonaparte über die tragisch-komische Scene. Er konnte das angebliche Schicksal des Pharao haben „und dies würde allen christlichen Predigern einen herrlichen Vortrag gegen mich geliefert haben," setzte er lachend aber sehr wahr hinzu, denn es wäre ja zu den alten Wundern ein neues gekommen, so natürlich auch die ganze Sache scheinen mußte. „Die kleine Karavane," bemerkt Bourrienne, „hatte die nämliche Gefahr, als Pharao, und hätte wie dieser, aber ohne Wunder, umkommen können."

Als man wieder in Cairo angelangt war, richtete Bonaparte sein Augenmerk besonders auf Syrien. Wenn eine Landung feindlicher Truppen stattfand, konnte sie nicht gut vor dem Julius des neu angetretenen Jahres bewerkstelligt werden.

Digitized by Google

Der Untergang der Flotte ließ ihn diese von der Pforte sicher erwarten, aber um so mehr lag ihm daran, gegen sie mit voller Kraft zu Werke gehen zu können. Die Nachrichten, welche er darüber erhielt, lauteten sehr beunruhigend. Es sammelten sich zwei türkische Heere, eines in Rhodus, das andere in Syrien. Jenes sollte in Abukir im März landen, dieses durch die Wüste nach Aegypten vordringen. In Syrien herrschte ein Pascha, Djezzar, der Schlächter genannt, der vom bosnischen Sklaven so hoch gestiegen und durch seine Grausamkeit weit und breit verrufen, wie durch unbeugsame Tapferkeit gefürchtet war. Bonaparte hätte ihn gern zu gewinnen und mindestens neutral zu erhalten gesucht. Schon im August 1798 sandte er ihm seinen Generaladjutanten Beauvoisin, der am 5. Septbr. in seiner Residenz St. Jean d'Acre eintraf, aber, statt eine Audienz zu erhalten, nur Grobheiten und Drohungen hören mußte. Einen zweiten solchen Friedensboten, Mailly de Chateau Renaud, ließ er, nach Bourrienne, gegen alles Völkerrecht, als Gefangenen festhalten, nach Hazlitt gar hinrichten. Anstatt nur von fern die Hand zu einer Ausgleichung zu bieten, wurden die in St. Jean d'Acre befindlichen französischen, ganz unschuldigen Kaufleute in Fesseln geschlagen und barbarisch behandelt. Nach Aegypten gingen im Geheimen Boten des Pascha, es zum Aufstande zu mahnen. Zugleich langte zu Cairo im Januar die Nachricht an, daß dieser Feind des französischen Heeres zum Pascha von Aegypten ernannt worden sei, und sich eine Truppenabtheilung desselben des Forts El Arisch bemächtigt habe, welches schon innerhalb Aegyptens Gränzen lag. Hier konnte unter solchen Umständen nicht gezaudert werden; noch einige Monate und die beiden Heere hätten sich unterhalb Cairo oder in Cairo selbst mit einander vereinigt. Es war der Winter kein europäischer und er erlaubte eher die Wüste zu durchziehen, welche Syrien von Aegypten trennt, dann aber den Feind mitten im Herzen seines Landes aufzusuchen. Bereits hatte die Pforte an der Küste Syriens viele Magazine errichten lassen; sie versprachen einen leichtern Feldzug, wenn man sie wegnahm; sie lähmten die Hoffnungen des Feindes, der darauf seinen Plan gebaut hatte; zugleich gab der Zug nach Syrien die Aussicht, daß das in Rhodus sich sammelnde Heer dann zur Rettung des angegriffenen Landes abgehen werde, statt in Aegypten

Digitized by Google

selbst zu landen. Jaffa und St. Jean d'Acre waren feste Punkte an der Küste; nahm man sie, so konnten sich noch ganz andere Dinge ergeben.

Das Peinlichste bei allen diesen Dingen war der gänzliche Mangel an Nachrichten aus Frankreich. Man muß als Privatmann auf Reisen z. B. gewesen sein, um sich in solche Lage zu denken. Seit dem verflossenen Junius, also seit länger als sechs Monaten, hatte man keine Nachricht erhalten. Erst in dem Augenblicke, wo der General zum Heere abgehen wollte, vernahm er, daß zwei Franzosen unter dem Schutze ragusanischer Flagge in Alexandrien gelandet waren. Der eine, Hamelin, war am 14. Octbr. von Triest abgereist und in Ancona, so wie an andern Orten gewesen. Seine Aussagen und mitgebrachten Zeitungen ließen den Wiederausbruch des Kriegs gegen die Republik auf allen Seiten theils vermuthen, theils als schon erfolgt annehmen, und was sieben Monate nachher geschehen sollte, stand schon jetzt vor Bonaparte's Seele. Er schrieb in diesem Augenblick ans Direktorium und sagte es zu seinen Umgebungen, „daß, wenn er im Laufe des Märzes zuverlässig erfahre: Frankreich sei im Kriege mit europäischen Mächten, er sogleich dahin reisen würde." Nicht Furcht trieb ihn also aus dem eroberten Lande; es fand keine Entweichung daraus statt, wie seine Feinde behaupteten, als er nach dem glänzendsten Siege Aegypten verließ, um das von allen Seiten bedrohte Vaterland zu retten. Den letztern Fall abgerechnet, tauchten im Gegentheile die riesenhaften Pläne wieder auf, das eroberte Syrien zur Basis der Eroberung von Ostindien zu machen. Ein Heer von 25,000 Franzosen und 100,000 Bundesgenossen, bestehend aus Arabern, Kopten, Druse vom Libanon, sollte Konstantinopel zum Frieden nöthigen und dann nach dem Indus gehen. Was wenigstens den erstern Theil des Gedankens betraf, so war er nach der Eroberung von Acre am leichtesten zu verwirklichen, wie in unsern Tagen durch das ägyptische Heer unter Ibrahim erwiesen worden ist, das, ohne Rußlands Einschreiten, in Stambul seinen Zug beendet hätte.

Während sich Desair achtzig Meilen von Cairo oben am Nil mit Murad herumschlug und ein General *) Suez besetzt

*) Von nach Hazlitt, allein dieser machte nach Bourrienne den Feldzug mit.

Digitized by Google

hatte, war Regnier am 4. Febr. 1799 bereits bei dem Vortrabe des französischen Heeres in der Wüste, in Katieh, angelangt, wo ein großes Magazin organisirt worden war. Nach demselben Punkte begab sich auch General Kleber von Damiette aus mit den hier jetzt entbehrlichen Truppen. Eben wollte Bonaparte zu ihnen allen von Cairo aus abgehen, als ihm noch eine Freude bereitet wurde, wie er sie häufiger als andere Feldherrn erfahren zu haben scheint. Seine rechte Hand, Berthier, hatte ihm lange angelegen, nach Frankreich gehen zu dürfen, wohin ihn romantische Liebe und Heimweh gleich sehr berief, und am 29. Januar war die Fregatte La Courageuse in Alexandrien für ihn segelfertig; seine letzten Depeschen hätte er bereits in Händen; es that dem Oberfeldherrn sehr weh, den Mann fortzulassen, der ihm so viele Beweise von Eifer, Freundschaft, Muth und Tapferkeit gegeben hatte, aber eben deshalb gerade wollte er auch die dringende Bitte desselben nicht abweisen. Der Augenblick zum Aufbruche des Hauptquartiers war nahe. Mit Kummer wollte sich der Obergeneral von Berthier trennen. In dem Augenblicke aber, wo man dessen Abreise nach Alexandrien vermuthete, kam er zu Bonaparte:

„Du bist also fest entschlossen, in Asien Krieg zu führen?"

„Du weißt ja, daß Alles bereit ist. In wenigen Tagen reise ich ab."

„Gut; so verlasse ich Dich nicht. Ich entsage freiwillig meiner Rückkehr nach Frankreich. Es würde mir zu schmerzlich sein, Dich im Augenblicke neuer Gefahren zu verlassen. Hier ist mein Paß mit meinen Instruktionen."

Bonaparte umarmte den alten Freund; alle jene Kälte, welche das Verhältniß in der jüngsten Zeit herbeigeführt hatte, war verschwunden und hatte der aufrichtigsten Versöhnung Raum gemacht. Der Chef des Generalstabs folgte wieder, der Liebe und dem Vaterlande entsagend, dem General. Dagegen durfte dessen Bruder Louis nach Frankreich gehen, dessen schwache Gesundheit den Beschwerden des Feldzuges unterlegen sein würde.

Digitized by Google

X.

Feldzug in Syrien; Eroberung von El Arisch, Gaza und Jaffa.

Am 6. Febr. 1799 brach das kleine Heer, 12 — 13,000 Mann stark, von Katieh auf und das Hauptquartier folgte ihm am 11. Febr. Alles nahm den Weg nach El Arisch und mehrere Tage lang hatte das Heer kein Wasser, als was die Schläuche der Kameele in kleinen Portionen lieferten. Erst Messudiah, der glückliche Ort, wie dies Wort ihn bezeichnet, bot eine eben so große Erquickung, als überraschende Naturerscheinung dar. Es liegt an dem mittelländischen Meere und die feinen Sandwellen am Gestade halten lange den Regen, der im Winter fällt, so daß jeder kleine Hügel, wenn man 4 — 5 Zoll hineinbohrt, Wasser emporspritzen läßt, das zwar ein wenig trübe, aber in jenen Gegenden unschätzbar ist. Das ganze Heer erquickte sich, im Sande kleine Höhlen bohrend und dem herausspritzenden Wasser lauschend. Der Muth des Soldaten erhob sich hierdurch nicht wenig, das kleinste Glück, wo alle Genüsse fehlten, erscheint unendlich groß und macht neue Hoffnungen rege. Das nahe, kaum 50 Schritte entfernte Meer erlaubte zugleich Allen ein erquickendes Bad nehmen zu können. Ein froherer Rasttag war lange nicht genossen worden.

Das kleine Heer traf am 17. Febr. vor El Arisch ein, nachdem es große Beschwerden mit großer Geduld ertragen hatte, wenn man jenen Spott und heißenden Witz abrechnet, der dem französischen Soldaten länger als andern die Entbehrungen weniger fühlbar macht. Bei El Arisch traf man den Feind, der sogleich angegriffen und in das Fort getrieben wurde; nur eine Ab-

Digitized by Google

theilung Reiterei und Fußvolk, die sich im Rücken des Heeres in einem festen Lager aufgestellt hatte, blieb fest. Um Mitternacht aber wurde dies ebenfalls von Regnier gestürmt und die Besatzung zur schnellen Flucht nach dem Fort genöthigt. Dieses hielt sich noch mehrere Tage. Aber am 22. *) war eine Bresche geschossen und der Befehlshaber darin aufgefordert sich zu ergeben, was er auch that. Jetzt gab es Ueberfluß mitten in der Wüste. Zwieback und Reis waren in Menge da, 300 Pferde boten Ersatz für dienstunfähig gewordene. Unter den Gefangenen fanden sich wohl 1200 Albanesen und Mogrebiner, so wie Bewohner Syriens und Karamaniens. Die Mogrebiner nahmen Dienste und bildeten ein Hülfskorps im französischen Heere, die andern wurden entlassen unter dem Versprechen, nicht ferner gegen das französische Heer zu dienen.

Der Vortrab desselben brach wieder sogleich auf und duldete in der Wüste sich verirrend durch Mangel an Wasser und Lebensmitteln gleich sehr; er verzehrte alle Pferde, Esel und Kameele, ehe es ihm gelang, an die Grenze von Asien zu kommen und dessen fruchtbaren Boden zu betreten. Da die Gränze Syriens so nahe bei El Arisch ist, war die Verirrung um so schmerzlicher. Endlich war die ganze kleine Kriegsmacht in die fruchtbaren Gefilde des neuen Landes eingerückt, wo Boden und Klima mehr an Europa erinnerten; hier gab es Regen, öfters zu viel Regen; hier hörte man den Donner und sah den Blitz, die in Aegypten sehr selten vorkommen; hier fand man angeschwollene Bäche, die nach dem Meere hinabstürzten und dem Heere eine Aufgabe zu lösen gaben, das oft im Angesichte des Feindes darüber setzen mußte, ohne eine Brücke zu finden; hier gab es wieder Wiese, Thal und Berge, Gärten und angebaute Felder im anmuthigsten Wechsel. Am 25. Febr. erblickte man auf dem Marsche nach Gaza 3000 bis 4000 feindliche Reiter, früh um 10 Uhr. Murat ging an der Spitze der französischen Kavallerie über mehrere geschwollene Bäche, die leichte Infanterie der Generäle Kleber und Lannes marschirte, ihre Waffenbrüder unterstützend, auf den Höhen des Hebron, wohin Simson einst die Thore von Gaza getragen

*) Die Angabe des Tages ist verschieden. Hazlitt nennt den 18., Saalfeld den 22., Bourrienne den 26. Febr.

Digitized by Google

haben soll, und griff ihn an. Jeder Schritt führte nun zu Orten, die aus dem graueſten Alterthume her, ihren Namen, wie einen heiligen Schein, ererbt haben, die in den Kreuzzügen die alte Achtung neu verjüngten, doch bemerken wir nicht, daß im franzöſiſchen Heere die mindeſte Aufmerkſamkeit darauf gewendet worden wäre. Der gemeine Mann war zu unwiſſend und der Offizier ſah in allen dieſen Dingen nur alberne Mährchen ſeiner Jugend. Wer ja daran dachte, war durch die Mühſeligkeiten und Beſchwerden des Krieges abgehalten, den Gedanken weiter zu verfolgen, und wo dieſes einmal nicht zum Hinderniß wurde, verſcheuchte die Büberei und Einfalt der Mönche, die Bigotterie, Intoleranz und Albernheit der dort lebenden Chriſten den geringen Anflug von Phantaſie.

Wie Simſon über die Philiſter ſpottete, die ihn angeblich in Gaza einſchließen wollten, ſo triumphirten die Franzoſen jetzt, welche ihre Feinde auf dem Hebron nach wenigen Flintenſchüſſen fliehen ſahen und dann Gaza ohne Widerſtand beſetzten. Es fanden ſich viel Pulver, ſechs Geſchütze, Zwieback und Bomben darin vor. Von Gaza brach man nach Esdud, dem alten Azud, auf, wo das Heer am 28. Febr. raſtete, und am 1. März gelangte man nach Rameh oder Ramlah, das alte Arimathia, wo Djezzar Paſcha 100,000 Portionen Zwieback, eine Menge Gerſte, 1500 Waſſerſchläuche aufgehäuft hatte, die zum Zuge nach der Wüſte beſtimmt waren, jetzt aber in die Hände des Siegers fielen. Das Hauptquartier ward in einem von zwei Mönchen bewohnten Kloſter genommen, deſſen Kirche zum Hoſpital eingerichtet wurde. Die frommen Väter thaten ſich viel darauf zu Gute, daß Joſeph den Weg mit Jeſus und Maria nach Aegypten durch ihren Flecken genommen habe und zeigten den Brunnen, welcher den Durſt der heiligen Familie gelöſcht haben ſoll. Sein Waſſer war friſch und kühl und er hatte alſo noch einen reellen Werth. Jeruſalem iſt von Ramlah wenig mehr als drei deutſche Meilen entfernt und Bourrienne, der für alle jene Erinnerungen nicht unempfänglich geweſen zu ſein ſcheint, fragte den Oberbefehlshaber, ob er nicht in die heilige Stadt gehen wolle. Allein „ſie läge nicht in ſeiner Operationslinie und mit den Bewohnern in den engen Päſſen möge er nichts zu thun haben!“ gab er zur Antwort Ein Schreiben von ihm an die dortigen Behörden verkün-

Digitized by Google

dete diesen, daß sie nichts zu besorgen hätten, sofern die Einwohner ruhig blieben. Diese antworteten nicht in Worten, aber in der That, sie rührten sich nicht und gegen sie zog kein französischer Soldat.

So gelangte man ohne weiteres Hinderniß vor Jaffa, das alte Joppe, einem Haupthafen der alten Kreuzfahrer, an, und hier gab es einen hartnäckigen Kampf zu bestehen, über dessen tragisches Ende viel geschrieben worden ist. Kleber's Truppen berannten die Stadt zuerst, welche von etwa vierzig Kanonen vertheidigt wurde, die ein lebhaftes Feuer machten. Es mußte zu einer regelmäßigen Belagerung geschritten werden (4. März); am 6. waren die Batterien vollendet; eben als sie ihr Feuer beginnen sollten, brach eine Masse von allen Völkern Asiens und Afrika's aus der Stadt hervor: Mogrebiner, Albanesen, Kurden, Anatolier, Karamanier, Einwohner von Aleppo und Damaskus, Neger, die mit wildem Geheule gegen die französischen Linien stürzten und mit noch wilderem Geheule zurückflohen, als die Kugeln in ihren dicken Haufen wütheten. Früh am 7. März wurde der Ort aufgefordert sich zu ergeben und man war barbarisch genug, dem französischen Offizier den Kopf abzuhauen. Jetzt donnerte das Belagerungsgeschütz; in einer Stunde hatte es schon eine Bresche geöffnet. General Lannes leitete den Sturm, um fünf Uhr Nachmittags war die Stadt erobert, ein großes Blutbad würgte unter den barbarischen Kriegern wie unter den Einwohnern selbst, welche im Oriente vom Soldaten schwer zu trennen sind. Wohl 4000 Leichname zeugten, mit welcher Wuth der französische Soldat die Barbarei rächte, die gegen einen vom Völkerrechte geschützten Krieger geübt worden war. Eine allgemeine Plünderung folgte dem Blutvergießen am nächsten Tage, und um den Sieg vollständig zu machen, langten noch, mit dem Schicksale der Stadt unbekannt, im Hafen einige Schiffe mit Lebensmitteln und Mundvorräthen an, die der Pascha aus St. Jean d'Acre gesendet hatte, hier aber nun eine gute Prise wurden.

Das Schrecklichste jedoch sollte noch kommen. Während der Soldat in Jaffa mordete und plünderte, hatten sich viele der Feinde in eine große Karavanserei gerettet, die, wie man weiß, im Morgenland dem Kaufmann zum Aufenthalt für sich und seine Waaren, seine Diener, seine Kameele, dienen. Der große von

Digitized by Google

Gebäuden umgebene Hof bot für viele hinreichenden Raum und aus den Fenstern konnten sie ringsherum ein heftiges Flintenfeuer machen, wenn sie keine Gnade fanden. Bonaparte hatte seine Adjutanten Eugen und Croisier in die Stadt geschickt, der Wuth des Soldaten Einhalt zu thun, so weit es möglich sei, und über den Zustand der Dinge darin Bericht zu erstatten. Sie wagten sich in die Karavanserai und die Arnauten, oder Albanesen, welche hier Zuflucht gefunden hatten, drohten, Feuer auf sie zu geben und sich bis zum letzten Blutstropfen zu vertheidigen, wenn man ihnen nicht das Leben schenken wolle. Beide nahmen unbedenklich die Sache, wie sie sich in diesem Augenblick gestaltete; die Entwaffneten wurden in zwei Kolonnen, 2500 und 1500 Mann, nach dem Lager transportirt, wo der Obergeneral nicht wenig staunte, als er die große Menge kommen sah. „Was soll ich mit diesen Kerlen anfangen," rief er. „Hab' ich Lebensmittel, sie zu erhalten, Schiffe, sie nach Aegypten oder Frankreich führen zu lassen! Was Teufel hat man da angerichtet!"

Nach Bourrienne's Versicherung hatte die ganze Besatzung über die Klinge springen sollen und der Rapport, den ihm die beiden Adjutanten jetzt abstatteten, wurde daher mit einem heftigen Vorwurfe erwiedert. Sie entschuldigten sich mit der Gefahr, unter so vielen wilden Feinden gewesen zu sein, so wie mit ihrem Auftrage, dem Morden Einhalt zu thun.

„Ja," rief der Oberfeldherr, „was die Frauen, Kinder, Greise und friedlichen Einwohner betrifft, aber nicht in Rücksicht der bewaffneten Soldaten. Diese mußten sterben; man sollte mir diese Unglücklichen nicht herbringen. Sagt mir, was ich mit ihnen anfangen soll?"

Die Unglücklichen saßen in einiger Entfernung des Lagers mit auf den Rücken gebundenen Händen, mit düsterer Wuth in den Mienen. Sie erhielten etwas Brot und Zwieback von den geringen Vorräthen. Noch am nemlichen Tage wurde über ihr Schicksal im Zelte Bonaparte's ein Kriegsrath gehalten, ohne daß es zu einem Entschlusse kam.

Am folgenden 9. März klagten die Rapporte aller Generale über die kleinen Portionen von Lebensmitteln und die Unzufriedenheit der Soldaten, welche sahen, daß man mit ihren wilden Feinden das wenige vorhandene Brot theile. Es schien hieraus eine

Digitized by Google

bedeutende Gährung erwachsen zu können, und besonders lautete der Bericht des Generals Bon sehr bedenklich. Der Kriegsrath trat von neuem zusammen und diesmal hatte man alle Divisionsgenerale dazu gerufen. Man berieth sich „stundenlang über die angemessensten Auskunftsmittel und bemühte sich ernstlich und aufrichtig, ein solches ausfindig zu machen, wodurch diese Unglücklichen gerettet werden könnten." *) Sollten sie unter starker Bedeckung nach Cairo gesendet werden? Denn eine schwache Eskorte hieß der Wildheit dieser Barbaren nur Gelegenheit geben, diese zu morden. Aber eine starke Mannschaft konnte das kleine Heer nicht entbehren, das jeden Tag Verluste erlitt und sein Ziel noch nicht erreicht hatte. Und wenn man selbst das Opfer nicht scheute und sich schwächte, woher die Lebensmittel für die Bedeckung, für die Gefangenen und die dazu nöthigen Transportmittel nehmen? Sie einzuschiffen war noch weniger möglich, weil es keine Fahrzeuge dazu gab. Wollte man ihnen die Freiheit schenken, so eilten sie sogleich nach Acre und mußten zum dritten Male bekämpft werden, denn viele von ihnen waren schon, wo nicht alle, in El Arisch gefangen worden. Gingen sie nicht nach Acre, so würden sie sich in die nahen Berge des Libanon geflüchtet haben, um von da aus im Rücken und auf der rechten Flanke zu morden, zu rauben und Gefangene zu machen. Man dachte auch daran, sie zu bewaffnen und unter die französischen Truppen zu stecken, bei welchen sich viel dergleichen Miethlinge bereits befanden. Allein diesen ließ sich weniger trauen; sie konnten mitten im Gefecht treulos werden und dann die traurigsten Unordnungen veranlassen. So hin und her sinnend wurde auch diesmal der Kriegsrath wieder ohne Resultat geschlossen, ohne daß am dritten Tage mehr gewonnen gewesen wäre, als immer zunehmendes Murren. Die Gefahr war in dem Betrachte dringend und so kam der Befehl, sie zu erschießen. In kleinen Abtheilungen fanden sie den Tod am Gestade des Meeres, in welchem einige durch Schwimmen Rettung suchten. So stellt Bourrienne die Sache dar, mit der Versicherung, völlig reine Wahrheit gegeben, allen Debatten, Conferenzen und Deliberationen darüber beigewohnt zu ha-

*) Bourrienne a. a O. S. 40.

Digitized by Google

ben, und behauptet noch, daß das Resultat der Erörterungen, die Stellung der Armee, ihre Schwäche, ihre Lage zu den Eingebornen, die man meist für unversöhnliche Feinde selbst ansehen mußte, auch seine Stimme entkräftet haben würden, wenn er eine dabei gehabt hätte. „Man mußte an Ort und Stelle sein, um die schreckliche Maßregel in ihrer Nothwendigkeit ganz zu erkennen," schließt er. „Der Krieg bietet leider unglücklicher Weise nur zu oft Fälle dar, wo nach einem unverbrüchlichen, unveränderlichen, allen Zeiten und Völkern gemeinsamen Gesetze das Privatinteresse einem großen allgemeinen Interesse aufgeopfert und selbst die Menschlichkeit vergessen werden muß." Vom Feldherrn selbst bemerkt er noch, daß dieser hierbei nur die allgemeine Meinung des Kriegsraths befolgte, daß er nur der äußersten Nothwendigkeit nachgab und vielleicht einer von denen war, „die bei der entsetzlichen Mordscene am heftigsten erschüttert wurden." *)

Er selbst scheint auch diese eiserne Nothwendigkeit bis ans Ende seines Lebens gefühlt zu haben, denn als O'Meara in Helena mit ihm davon sprach, behauptete er nur, daß es nicht 3 — 4000, sondern nur 1000 bis 1200 gewesen wären, daß man viele der bereits in El Arisch Gefangenen und auf ihr Wort Entlassenen unter ihnen gefunden habe. Die andern seien abgesondert und heimgesendet, sie aber erschossen worden. „Wenn ich anders gehandelt hätte, würde ich wahrscheinlich Ursache der Vernichtung meines ganzen Heeres gewesen sein. — Ich würde morgen ganz auf gleiche Art verfahren und so würde es jeder Befehlshaber einer Armee unter gleichen Umständen."

Man sieht, daß diese Selbstvertheidigung nur in einigen Umständen, nicht in der Hauptsache von Bourrienne's Angaben abweicht. Sie verringert nur die Zahl der Getödteten und läßt nicht alle, sondern nur die des Treubruchs Schuldigen umkommen, doch ist Letzteres der Versicherung jenes Augenzeugen entgegen, welcher ausdrücklich anführt: „Man hat nicht, wie behauptet wird, die Aegypter von den übrigen Gefangenen abgesondert, denn es gab keine darunter." Hazlitt, der aber fast nie seine Quelle zu nennen pflegt, ob er schon sehr gute gesammelt

*) A. a. O. S. 140 ff.

Digitized by Google

hatte, behauptet aber auch, daß erstlich der gefangene General Djezzars, Abdallah, klug genug gewesen wäre, sich unter den Aegyptern zu verbergen und sich dann späterhin Bonaparte'n zu Füßen zu werfen, zweitens daß letzterer mehr als tausend Leute heimgesendet habe, die nach Damaskus, Aleppo oder Aegypten gehörten. Selbst den Mamelucken und Kiaschefs, welche schon zu El Arisch in seine Hände gefallen waren, und dem Sheikh Omar-Mackram von Cairo habe er Gnade widerfahren lassen.

Zu rechtfertigen würde diese, wie es scheint, durch eiserne Nothwendigkeit bedungene Grausamkeit darum nun und nimmermehr sein, wenn die Angabe Hazlitt's begründet ist, daß man „in Jaffa unermeßliche Mundvorräthe gefunden habe." Von den 100,000 Portionen Zwieback, die derselbe in El Arisch erbeuten läßt, *) wollen wir nicht einmal sprechen. Mit dem schrecklichen Mangel an Lebensmitteln, über welchen Bourrienne so klagt, läßt sich diese Angabe am wenigsten vereinen. Gab es solchen Ueberfluß, so hätte sich doch wohl ein Plätzchen gefunden, wo die Gefangenen bewacht werden konnten.

Genug die Weltgeschichte hat hier einen der Flecken, welche den Ruhm ihrer größten Helden so oft entstellen und dem Weisen den Lorbeer des Krieges, besonders wenn dieser nicht zur Vertheidigung des Vaterlandes geführt wird, abscheulich erscheinen lassen. Hier möchte man noch mehr schaudern, wenn man liest, wie die Unglücklichen, welche so mit kaltem Blute geopfert wurden, weder Bitten noch Klagen hören ließen, wie die von einigem Range und Ansehen beides anwendeten, dem Schicksal zu gehorchen, das auf ihrer Stirn geschrieben stand. Ihre Gebeine lagen noch nach langer Zeit weiß gebleicht auf den Sandhügeln bei Jaffa herum und zeigten dem Wanderer, auf welche Abwege der Krieg führen kann. General Bon, dessen Bericht besonders dazu vorbereitete, befehligte die Exekution.

„Gleichsam als wollte Gott dieses Schlachten rächen, brach die Pest im französischen Heere aus," berichtet W. Scott mit schottisch-puritanischer Frömmigkeit, ohne zu bedenken, daß der Himmel ja dann viel besser gethan hätte, das Morden selbst zu

*) A. a. O. S. 346 u. 347.

Digitized by Google

hindern, wenn er einen Ausweg zeigte, wie man die Gefangenen los würde. Nach einigen Angaben wurde der Soldat davon ergriffen, weil er unter der Beute in Jaffa viele Kleider von Pestkranken vorfand. Der Obergeneral ließ auch deshalb sogleich alle Beute auf einen großen Platz bringen und die Kleider verbrennen, allein das Gift hatte sich bereits mitgetheilt. Bonaparte versuchte Alles, die Furcht der Truppen davor zu mindern und sie zu überreden, die Krankheit wie jede andere zu betrachten. Die Furcht macht in der That bei ihr die Rettung schwieriger und die Ansteckungsgefahr größer. Der Adjutant Croisier wies erschrecken die Hand Bourrienne's zurück, als dieser mit ihm vor Jaffa's Thoren zusammenkam. „Gott, was thun Sie," rief er; „Sie können die Pest haben; man berührt sich hier nicht." — „Wenn er sich vor der Pest fürchtet, wird er daran sterben!" sagte Bonaparte, als er es erfuhr, und in der That war dies bald nachher sein Loos. Um diese so gefährliche Furcht nach Möglichkeit zu ersticken, wagte er das eigne Leben.

Daß es Napoleon an Muth gefehlt habe, ist von seinen Feinden nach seinem Sturze oft genug gesagt worden. Sie führten den Beweis hauptsächlich daraus, daß er sich nicht in Fontainebleau 1814 oder nach der Schlacht von Waterloo das Leben raubte, und dachten nicht an Alfieri's:

— — Spesso è da forte,
Più che il morire, il vivere!

Indessen er hat nicht allein in so vielen Schlachten dem Tode getrotzt, und in allen Städten sich dem kühnen Meuchelmord bloßgestellt, sondern namentlich auch im Spitale mehr gethan, als wohl je ein Feldherr. Wir meinen seinen Besuch desselben am 11. März zu Jaffa. Bonaparte erschien in dem Spitale, wo alle Pestkranken lagen, begleitet von seinem Stabe und dem Oberarzte Desgenettes. Vor der Thüre des Krankensaales lag bewußtlos ein Pestkranker. Er hob ihn mit Hülfe eines Krankenwärters auf und trug ihn aufs Lager. Schaum und Eiter und Blut bedeckten das Gewand des Kranken, und Napoleon scheute sich nicht davor. Ruhig ging er durch die Reihen der Kranken und redete mit ihnen, tröstend wie ein Freund, daß sich ihr Muth an dem seinigen stärkte. Die Hand auf's Herz: wer von Allen,

Digitized by Google

die dies lesen, würde wagen, es ihm gleich zu thun? Häufig ist die Sache darum auch so verkleinert, ja z. B. von Bourrienne weggeläugnet worden. Allein es sind nicht minder als fünf Zeugnisse davon da. *)

*) Wer an diesem Beispiele von Napoleons Muthe zweifeln will, lese nur S. 28 im 1. Thl. von „A. B. freiwilligen und unfreiwilligen Irrthümern Bourrienne's. Leipzig bei P. G. Kummer. 1831." Man vergl. auch die Campagnes des Français, II. S. 63.

Digitized by Google

XI.

Die Belagerung von St. Jean d'Acre.

Von Jaffa aus hatte man von dem Feinde noch entschlossenern Widerstand zu fürchten, ob er schon bei El Arisch und hier hartnäckiger gekämpft hatte, als ursprünglich erwartet worden war. Um, wie gewöhnlich, dem Schwerte die Macht des Wortes beizugesellen, erging an das ganze Land eine Proklamation:

„General Bonaparte an die Scheiks, Ulemas und andere Bewohner der Provinzen Gaza, Ramleh und Jaffa.

Jaffa, den 9. Ventose des Jahres VII. (9. März 1799.)

„Gott ist gnädig und barmherzig!

„Ich erlasse gegenwärtiges Schreiben, um euch zu benachrichtigen, daß ich nach Palästina gekommen bin, um die Mamelucken und das Heer Djezzars Pascha daraus zu vertreiben.

„Mit welchem Rechte ist Djezzar in den Provinzen Jaffa Ramleh und Gaza eingefallen, welche nicht zu seinem Paschalik gehören? Mit welchem Rechte hat er Truppen nach El Arisch gesendet? Er hat mich zum Kriege gereizt, ich habe ihm Krieg gebracht: aber nicht auf euch, ihr Einwohner, will ich dessen Schreckniſse wälzen.

„Bleibt ruhig in euren Häusern; diejenigen, welche sie verlassen haben, mögen zurückkehren; ich verbürge jedem das Eigenthum, welches er besitzt.

„Es ist mein Wille, daß die Kadi's wie bisher ihre Verrichtungen fortsetzen, und die Gerechtigkeit verwalten; daß insbesondere die Religion geschützt und geehrt werde; daß die Moscheen von allen guten Muselmännern besucht werden; von Gott kommen alle guten Dinge, er ist es, der den Sieg verleiht.

Digitized by Google

„Erfahret hiermit, daß alle menschliche Anstrengungen gegen mich nutzlos sind, denn Alles, was ich unternehme, das ist bestimmt, zu gelingen. Diejenigen, welche sich zu meinen Freunden erklären, werden gedeihen; diejenigen, welche mich zu ihrem Feinde machen, werden untergehen. Das Beispiel dessen, was so eben zu Gaza und Jaffa vorgegangen ist, lehre euch, daß ich schrecklich gegen meine Feinde, aber gütig gegen meine Freunde, und vor allem milde und barmherzig gegen die Armen sein kann.

Bonaparte."

Möglich war es, daß der alte Barbar in St. Jean d'Acre durch die Verluste seiner vorgeschobenen Posten in El Arisch und Jaffa auf andere Gedanken gekommen war und so schrieb ihm der Oberfeldherr am nemlichen Tage ebenfalls noch einmal:

„Seit meiner Ankunft in Aegypten habe ich Dich mehrere Male benachrichtigt, daß es nicht meine Absicht sei, Dich mit Krieg zu überziehen, sondern daß mein einziger Zweck auf Vertreibung der Mamelucken ging; Du hast auf keine der Vorschläge, die ich Dir gemacht habe, geantwortet.

„Ich habe Dir zu wissen gethan, daß ich wünschte, Du möchtest Ibrahim Bei von den Gränzen Aegyptens entfernen; Du hast aber nicht nur dies nicht gethan, sondern Truppen nach Gaza gesendet, große Magazine angelegt und allenthalben verkündet, daß Du im Begriffe wärest, in Aegypten einzurücken; endlich hast Du den Einfall wirklich gemacht, indem Du 2000 Deiner Krieger nach dem Fort El Arisch, drei Meilen innerhalb des Territoriums von Aegypten, sandtest. Da sah ich mich bewogen, von Cairo aufzubrechen und den Krieg, zu welchem Du mich reizen zu wollen schienst, über Dich zu bringen.

„Die Provinzen von Gaza, Ramleh und Jaffa sind in meiner Gewalt. Ich habe diejenigen Deiner Truppen, welche sich meiner Gnade überließen, mit Großmuth, diejenigen aber, welche die Kriegsgesetze verletzten, mit Strenge behandelt. Ich werde in wenigen Tagen gegen St. Jean d'Acre rücken. Aber warum sollte ich einen alten Mann, den ich nicht kenne, der wenigen Jahre berauben, die er noch zu leben hat? Was helfen mir einige Meilen mehr zu den Ländern, welche ich erobert habe? Und da mir Gott den Sieg verleiht, so will ich, wie er, milde

und gnädig, nicht nur gegen das Volk, sondern auch gegen die Großen sein.

„Du hast keinen eigentlichen Grund mein Gegner zu sein, denn Du warst der Feind der Mamelucken. Dein Paschalik ist von Aegypten durch die Provinzen Gaza und Ramleh und durch unermeßliche Wüsteneien getrennt. Werde mein Freund, sei der Feind der Mamelucken und Engländer, und ich werde Dir so viel Gutes erweisen, als ich Dir Böses zugefügt habe und zufügen kann. Sende mir Deine Antwort durch einen Mann, welcher von Dir mit Vollmacht versehen und mit Deinen Absichten bekannt ist. Er finde sich bei meiner Vorhut mit einer weißen Fahne ein; ich gebe meinem Stabe Befehl, einen sichern Geleitsbrief zu senden, den Du in der Anlage finden wirst.

„Am 24. dieses Monats rücke ich vor St. Jean d'Acre; ich muß daher die Antwort vor diesem Tage erhalten.

Bonaparte."

Am 13. März setzte sich das kleine Heer in Marsch, ohne auf andere große Hindernisse zu stoßen, als die Gegend selbst bot. Es gab einige Gefechte mit den Gebirgsbewohnern von Nablus, welche Lannes in ihre Pässe verfolgte. Bei der Rückkehr erhielt er einen ernsten Verweis deshalb, denn die Bauern unterhielten auf den Felsen ein lebhaftes Gewehrfeuer, das einige hundert Mann an Verwundeten und Todten kostete, welche kaum einen Feind zu sehen bekommen hatten. „Wir sind jetzt nicht in der Verfassung, uns in solche Raufereien einzulassen!" sagte Bonaparte beim Rapporte, daß die Bauern gereizt hätten und er, Lannes, das Gesindel habe züchtigen wollen. Der Regen strömte in Menge herab, als am 15. gerastet wurde; am 18. endlich traf man vor St. Jean d'Acre ein. Nach Bourrienne's Angabe scheint die Antwort Djezzars auf das eben mitgetheilte Schreiben darin bestanden zu haben, daß er dem früher genannten Parlementär Mailly de Chateau Renaud den Kopf abschlagen ließ. Von Nachgiebigkeit und friedlicher Verhandlung mit ihm konnte also nicht mehr die Rede sein, die Belagerung selbst aber schien wenig Hindernisse zu bieten. Wie konnte eine Veste, die nur zur Zeit der Kreuzzüge furchtbar war, jetzt den Kanonenkugeln widerstehen!

Digitized by Google

Allein:

Oft schlägt Erwartung fehl und dann zumeist,
Wenn sie gewissen Beistand uns verheißt.

Es schien, als ob sich Alles verschworen gehabt hätte, die Hoffnung, die sichere Erwartung dessen zu täuschen, der Toulon erobert hatte, und hier von einer alten Mauer, einigen steinernen Thürmen ablassen mußte. Zehn Tage vor der Abreise Bonaparte's nach Toulon war ein gefangener Engländer, Sir Sidney Smith, entflohen, der geraume Zeit im Temple gesessen hatte. *) Eine untergeschobne von einem Emigrirten Phelipaux herbeigeschaffte Ordre des Polizeidirektors an den Gefängnißwärter hatte ihm die Thore des Kerkers geöffnet, und jetzt sollten beide erscheinen, das Schicksal des Orients aufzuhalten, den Eroberer Aegyptens an der Eroberung dieses kleinen Nestes zu hindern! Smith kreuzte mit einer englischen Flotille, wobei zwei Linienschiffe waren, auf der Höhe von Acre, Phelipaux, ein ehemaliger Mitschüler Bonaparte's in Brienne, hatte in der Stadt alles Mögliche gethan, die schwachen Festungswerke auszubessern und zu verstärken. Zugleich behaupten Einige, daß das schwere zur Belagerung bestimmte Geschütz zu Wasser abgesendet worden sei, aber als die Fahrzeuge um den Berg Carmel herumfuhren, wären sie von Smith genommen worden **). So viel ist gewiß, daß es an Allem fehlte, was zu einer regelmäßigen Belagerung nöthig war. „Bei allen Angriffen und Arbeiten herrschte eine Sorglosigkeit und Oberflächlichkeit, giebt Bourrienne an, die aus zu großem Vertrauen kommt." Statt des Belagerungsgeschützes hatte man nur Feldgeschütze, so daß die Belagerten bald Muth bekamen, als sie die geringen Mittel ihrer Feinde bemerkten. Wenn ihrem Scharfsinne dies entgangen wäre, so sorgten schon Smith und Phelipaux dafür, welche alle Operationen in der Stadt leiteten. Man hatte vom 20. März bis zum 1. April nur einen Zweiunddreißigpfünder, den man aber erst auf dem

*) Er war in Havre, vor welchem er kreuzte, festgenommen worden, als ihn eine Wette veranlaßt hatte, hier das Theater zu besuchen. Dies gab Veranlassung, ihn als Spion, nicht als Kriegsgefangenen zu behandeln.

**) Campagnes des Français, II. S. 68. Eben so noch ausführlicher W. Scott a. a. O. IV. S. 100.

Digitized by Google

großen Boote erbeutet hatte, welches an der Küste den Engländern abgejagt worden war. An Kugeln fehlte es dermaßen, daß man sie ebenfalls erst durch List von den Engländern zu erhalten suchte. Einige Reiter sprengten am Ufer hin und her, und der Commodore Smith eröffnete auf der Flotte ein tüchtiges Kanonenfeuer gegen die Küste. Seine Kugeln wurden sorgfältig aufgelesen und für das Stück dem Finder fünf Sous bezahlt. Ein andermal stellte man sich, als ob eine Batterie am Gestade angelegt werden sollte und Smith ließ wiederum aus allen Kanonen donnern. Endlich am Ende Aprils war aus Gaza und Jaffa der Belagerungstrain leidlich organisirt, bestand aber doch nur aus drei bis vier Vierundzwanzigpfündern und einigen Haubitzen und andern Geschützen, denen es am 4. Mai schon wieder an Pulver fehlte. Bis zur Ankunft des Trains hatten schon mehrere vergebliche, aber blutige Stürme stattgefunden. Der Feind hatte auf den Mauern treffliche albanesische Schützen, die hinter auf einander gelegten Steinen gedeckt ihr Ziel gewiß zu nehmen wußten. Der tapfere Caffarelli, der die Arbeiten gegen Jaffa geleitet hatte, sollte hier sein Ziel finden. Am 9. April durchlief er die Laufgräben, und da sie sehr niedrig waren, ragte sein Elnbogen darüber hinaus, indem er wegen seines hölzernen Beines die Hüfte mit der Hand stützte. Man warnte ihn bei der Nähe der feindlichen Schützen umsonst. In wenigen Augenblicken nachher war das Elnbogengelenke zerschmettert und er überlebte die Amputation nur achtzehn Tage. Bonaparte besuchte ihn täglich zweimal und hatte einen tüchtigen Krieger an ihm verloren. Ein Adjutant von ihm fand einen ähnlichen Tod. Eine Kugel zerschmetterte ihm das Bein, als er am 10. Mai auf einer Batteriebedeckung stand. In der Wüste, beim Rückzuge, überfiel ihn der Wundstarrkrampf.

Sechzig Tage lang dauerte diese Menschen mordende Belagerung, wo man sich oft wüthend in Pistolenschußweite herumschlug. Es gab acht Stürme und zwölf Ausfälle. Bei einem Sturme am 8. Mai in der Nacht drangen über 200 Franzosen durch eine Bresche in die Stadt, und so schien man am Ziele, allein die Türken setzten sich in ihrem Rücken wieder in der Bresche selbst fest; man versäumte, sie nochmals zu verdrängen und den Tapfern in der Stadt die gehörige Unterstützung zu leisten. Diese fanden

Digitized by Google

eine verrammelte Straße, die Weiber liefen schreiend und heulend hin und her, um Alles unter die Waffen zu bringen. Sie sahen sich zur Rückkehr gezwungen und genöthigt, um den Ausgang zu kämpfen, der ihnen verlegt worden war. Viele kamen bei diesem Versuche um. Duroc wurde bei dieser Gelegenheit heftig verwundet; überhaupt war die Zahl der Getödteten und Verwundeten größer, als man es denken sollte. Selbst Bonaparte war in großer Lebensgefahr. Eine Bombe aus der Stadt fiel dicht vor seinen Füßen nieder. Zwei Soldaten, die sich in der Nähe befanden, ergriffen und umfaßten ihn, daß sie einen Wall um seinen Leib bildeten. Die Bombe sprang, bedeckte alle mit Sand, aber verletzte keinen. Sie wurden Offiziere und der eine verlor sein Bein bei Moskau; als die Alliirten in Paris einzogen, war er Kommandant in Vincennes. Die Aufforderung, sich zu ergeben, wies er mit dem Scherze zurück: „Sie sollten ihm erst sein Bein aus Rußland schicken, dann werde er sogleich die Thore öffnen." Erst als Ludwig XVIII. auf dem Throne saß, fügte er sich in die Umstände. Daumenil hieß der Brave und verdient stets mit Achtung genannt zu werden, selbst wenn es nicht begründet ist, was Sporschil behauptet *), daß ihm zwei Millionen für die Uebergabe geboten worden sein sollen.

So vereinigte sich Alles, ein Unternehmen zu vereiteln, von welchem Bonaparte so viel gehofft hatte. Ein Engländer entkommt gerade aus der Gefangenschaft, hier die wichtigste Rolle zu spielen; ein ehemaliger Mitschüler befestigt eine verfallene Veste mit denselben Kanonen, die Bonaparte bestimmt hatte, sie zu erobern. Phelipaux überlebte seine Anstrengungen nicht lange und war nicht einmal im Stande, den Ausgang derselben zu sehen, denn er starb, ehe die Aufhebung der Belagerung erfolgte, an einem bösartigen Fieber, wie W. Scott anführt. Sir Sidney Smith dagegen sollte Zeuge von seines Feindes größtem Glück wie tiefstem Sturze sein. Dieser konnte es ihm nie vergessen, daß er hier sein Ziel hatte finden müssen. Er äußerte sich stets, während der Belagerung von Acre wie so lange Jahre nachher in Helena, halb zornig, halb verächtlich über denselben. Ein excentrischer Kopf scheint er wohl gewesen zu sein; etwas Aben-

*) In der Note zu Hazlitt a. a. O. S. 358.

Digitized by Google

theuerliches oder Ritterliches, wie man es nun nennen will, äußerte sich in manchen seiner Handlungen, doch hatten viele der Franzosen, die in die Hände des Feindes fielen, nur ihm die Rettung zu verdanken, und späterhin rettete er selbst das französische Heer in Aegypten, indem er die Treulosigkeit des — edlen Lord Keith dem General Kleber berichtete. So mag man es ihm wohl vergeben, wenn er hier vor Acre Bonaparte zum Zweikampf herausforderte und ihm Zeit und Ort zur Wahl überließ, dem Kampfe ein Ende zu machen. Auch dieser Zug thut uns aber dar, daß das Urtheil desselben über ihn: „Smith ist thätig, einsichtsvoll, intriguirend und unermüdlich, aber halb verrückt," nicht ganz unbegründet war.

Der Verdruß Bonaparte's sich zur Aufhebung der Belagerung hier genöthigt zu sehen, stieg um so höher, je mehr Menschen unter den Mauern dieser Stadt gefallen waren, je überzeugter er von der Eroberung gewesen war, je größere Pläne sich, wenn auch noch etwas dunkel, daran knüpften. Er hatte den Wankelmuth des Glücks noch nicht erfahren und sollte hier eine Probe davon haben; er hatte mehrern Generalen, namentlich dem General Desair, Junot, Dugua und Brussielgue geschrieben, an welchem Tage er einzuziehen hoffe. Noch am Abende vor dem letzten Sturme sagte er zu Bourrienne: „Die Sachen sind zu weit gediehen, als daß wir nicht noch einen letzten Versuch machen sollten. Wenn er, wie ich glaube, gelingt, so werde ich in der Stadt die Schätze des Pascha und Waffen für dreihundert Tausend Mann finden. Ich bringe ganz Syrien unter die Waffen, das über die Grausamkeit Djezzars so erbittert ist. — Ich marschire nach Damaskus und Aleppo, ich verstärke meine Armee beim Vordringen in das Land durch alle Mißvergnügte. Ich kündige dem Volke Abschaffung der Sklaverei und der tyrannischen Herrschaft des Pascha an. Ich erscheine mit bewaffneter Macht in Konstantinopel und stürze das türkische Reich. Ich gründe im Oriente ein neues und großes Reich, das mir meinen Platz in der Nachwelt anweisen wird, und kehre vielleicht über Adrianopel oder Wien, nach Vernichtung des österreichischen Hauses nach Paris zurück." Welche Riesenpläne, gesetzt auch, daß Bourrienne, als er dies niederschrieb, nicht alle Ausdrücke treu wiedergegeben hätte. Wahr ist es jedoch, daß

Digitized by Google

das Lager stets mit Bewohnern des Landes angefüllt war, welche bei jedem Sturme zum Himmel für die französischen Waffen flehten. Viele warfen sich auf die Knie. Damaskus hatte sogar die Schlüssel seiner Thore bereits angeboten. Desaix würde ihm schon Aegypten bewahrt haben.

Noch ehe dieser letzte Sturm unternommen wurde, stand auch schon der Entschluß fest, die Belagerung aufzuheben. Die Zeit war kostbar; in Aegypten brachen an verschiedenen Orten Unruhen aus; an der Küste konnte nun bald eine Landung der Türken erfolgen, in diesem Neste trafen alle Tage Verstärkungen ein, während bei den Franzosen die Pest und Kugeln die Reihen lichteten und obenein hatte man mit den Arabern, mit den Bergbewohnern von Kanaan, Nazareth, Safferh u. s. f. manche hartnäckige Kämpfe zu bestehen gehabt, welche sich leicht wiederholen konnten, aber die Lage der Dinge dann noch zweideutiger machten. Am Berge Tabor war am 16. April besonders heftig gekämpft worden. Die hier aus den Schluchten herabgekommenen Horden hatten, vereinigt mit einer zahlreichen Macht, welche von Damaskus aufgebrochen war, den Weg über den Jordan erzwungen und wollten um jeden Preis St. Jean d'Acre entsetzen, allein Bonaparte traf seine Maaßregeln so gut, daß der Kampf mit dem ersten Lichtstreifen des Morgens begann und um 10 Uhr Alles zu Ende war. Kleber und er und Murat wetteiferten an diesem Tage mit einander an Taktik und Tapferkeit. Der erstere hatte mit seiner Division mitten unter 20,000 Feinden bereits eine Stunde ausgehalten, als zwei Vierecke unter Bonaparte anlangten und mit dem von Kleber ein gleichschenkeliges Dreieck bildeten, das jetzt auf allen Seiten sein furchtbares Feuer eröffnete und die Schlacht in wenig Minuten zu Ende brachte. Das ganze Lager fiel in die Hände der Sieger mit 400 Kameelen. Die Fliehenden stürzten sich in den Jordan, dessen Ufer von Murat bewacht war. 6000 fielen unter dem Schwerte, dem Kugelregen der Franzosen, die kaum selbst so stark waren, da die Belagerung nicht aufgehoben werden konnte, während hier gegen ein Heer gekämpft wurde, „das zahllos wie die Sterne am Himmel und wie der Sand am Meere war," wie sich der orientalische Stil ausdrückte.

Digitized by Google

XII.

Der Rückzug. Unruhen in Aegypten.

Am 20. Mai Abends wurde die Belagerung nach jenem letzten unglücklich endenden Sturm aufgehoben und der Rückmarsch unter ziemlich bedenklichen Umständen angetreten. Das Heer war bis auf zwei Drittheile zusammengeschmolzen und der Weg durch die Wüste drohte unter den jetzigen Umständen noch verderblicher zu werden, als beim Einmarsch in Syrien. Man brach in der Nacht auf, um nicht durch die ausfallenden Belagerten beunruhigt zu werden oder am Strande, längs welchem der Weg drei Stunden lang führte, eine Kanonade von den englischen Kriegsschiffen zu empfangen. Die Kranken und Verwundeten waren schon am 18. und 19. Mai gegen 200 an der Zahl zu Wasser auf der Flotille des Contreadmiral Perrée und zu Lande vorausgesendet; Pferde, Maulthiere, Kameele und Tragbahren, Alles diente dazu, die Unglücklichen fortzuschaffen. Sie zurücklassen hieß sie dem gewissen, grausamen Tode preisgeben. Im Kloster unfern des Berges Karmel blieben drei Pestkranke, die Türken kamen an und mordeten sie unbarmherzig. Bourrienne entwirft ein furchtbares Bild von diesem Zuge durch die Wüste. Ein verzehrender Durst, der gänzliche Wassermangel, eine übermäßige Hitze, der Marsch auf brennenden Sandhügeln vereinigte sich, alle Gefühle des Mitleids zu ersticken, den Trieb der Selbsterhaltung in der rohesten Art erwachen zu sehen. Man warf die Amputirten von den Tragbahren herab oder ließ sie in den Feldern stehen. Zugleich loderte hinter dem Heere eine Feuersäule aus den verlassenen Dörfern und Feldern auf und bezeichnete den Marsch, den man dadurch theils vor den nachfolgenden Feinden sichern wollte, und wodurch man auf der andern Seite Rache nahm. Sterbende, Plündernde, Brandstifter, klagende Verwundete, gefühllose Pestkranke, Verschmach-

Digitized by Google

tende, sah man auf allen Seiten längs dem Wege, und die in voller Pracht leuchtende Sonne wurde durch den Rauch der brennenden Erndten und Dörfer verdunkelt. Zur Rechten floß das Meer, links und hinter dem Heere breitete sich eine selbstgeschaffene Einöde aus. Noch am 21. Mai Abends, wo nach einem erstickend heißen Tage allgemeine Muthlosigkeit eintrat, als man auf dürrem brennenden Sand lagerte, diktirte der Obergeneral, das Schreckliche des Zuges zu mildern, den Befehl, daß Jedermann zu Fuß gehe, alle Thiere aber zum Transporte der Kranken und Verwundeten hergegeben werden sollten. Er selbst machte keine Ausnahme, und vergaß sich, als er gefragt wurde, welches Pferd er für sich behalten wolle, dermaßen, daß er dem Stallmeister Bigogne mit der Gerte übers Gesicht schlug, indem er zornig rief: „Jedermann soll zu Fuß gehen, ich zuerst! Kennen Sie die Ordre nicht; entfernen Sie sich!" Das wenige schwere Belagerungsgeschütz wurde aus demselben Grunde in diesem Bivouak zurückgelassen. Als man aus dem Bivouak von Cäsarea aufbrach, lauerte ein Meuchelmörder dem Oberfeldherrn auf und hätte ihn beinahe erschossen. Man ergriff ihn, doch gelang es ihm, sich ins Meer zu stürzen und zu entkommen, obschon hunderte von Kugeln nach ihm abgeschossen wurden. Jaffa erreichte man am 24. Mai und hier rastete man mehrere Tage, theils dem Ganzen wieder mehr Ordnung zu schaffen, theils die großen Spitäler hier zu leeren, theils die Festungswerke zu sprengen. Wenn der Besuch Bonaparte's am 11. März in dem Spitale der Pestkranken seinen Anbetern Stoff zu einem großen historischen Bilde und hundert Schmeicheleien gab, so sollte sein jetziger Aufenthalt hier noch mehr Anlaß geben, sein Andenken zu schmähen, das schon durch die Hinrichtung der unglücklichen Gefangenen hier einen Flecken erlitten hat. Man wirft es ihm vor, daß er mehrere Pestkranke habe vergiften lassen, um sie den barbarischen Feinden zu entziehen, welche nach der Räumung der Stadt gleich einrücken konnten. Die Zahl derselben wird auf 60 ungefähr angegeben. In der Hauptsache ist aber diese ganze Anklage zurückgewiesen. Nach Bourrienne, der sie wieder aufs neue konstatirt hatte, waren eben am 27. Mai die Festungswerke gesprengt worden, als auch das Schicksal der Pestkranken entschieden wurde. „Nach den gewissenhaftesten Erörterungen beschloß man, einen Tod, der etwas

Digitized by Google

später unvermeidlich, aber auf schmerzlichere, grausamere Art erfolgen mußte, um einige Augenblicke durch einen Trank zu beschleunigen." Bonaparte begab sich ins Spital, wo es Amputirte, Verwundete, Augen- und Pestkranke gab. Er ging schnell durch die Säle, machte große Schritte und wiederholte: „Die Festungswerke sind zerstört; das Glück ist mir in St. Jean d'Acre abhold gewesen. Ich muß nach Aegypten zurück, um es gegen die in kurzem erscheinenden Feinde zu schützen. In wenig Stunden werden die Türken hier sein. Alle, welche Kräfte zum Aufstehen haben, mögen mit uns kommen. Sie sollen auf Tragbahren und Pferden transportirt werden." Das ununterbrochene Stillschweigen, ihre völlige Kraftlosigkeit und Abspannung kündigte das nahe Ende der Pestkranken an und beschleunigte ihren Tod um einige Stunden, welches ein Werk der Barmherzigkeit war. So hat uns die Sache Bourrienne „als gewiß" dargestellt. *) Bonaparte selbst hätte sie auch wohl von dem Gesichtspunkte aus als den bessern Ausweg angenommen, denn auf Helena äußerte er: „Einige unglückliche Kranke, die nicht genesen konnten, zurückzulassen, um von den Türken unter den grausamsten Mißhandlungen getödtet zu werden, das, glaube ich, wäre Grausamkeit gewesen. Ein General muß gegen seine Soldaten so verfahren, wie er wünscht, daß man unter ähnlichen Umständen mit ihm umgehen könne. Nun frage ich, ob nicht ein Mensch, der auch nur den mindesten Gebrauch seiner Sinne noch hat, es nicht vorziehen würde, einige Stunden früher zu sterben, als unter den Martern dieser Barbaren seinen Geist auszuhauchen?" Er fragte D'Meara, mit dem er das Gespräch darüber führte: ob er in solchem Falle nicht selbst die Vergiftung vorziehen würde? und dieser bejahte es ohne Anstand. Indessen Desgenettes, der erste Armeearzt, hatte sich entschieden gegen die Vergiftung erklärt, denn sein Beruf sei, zu heilen, nicht zu tödten. Larrey, der erste Wundarzt, hätte wohl weniger Bedenklichkeit der Art gehabt, pflichtete aber der Ehre wegen dem Urtheile des Desgenettes bei, indem er bemerkte, daß der Tod dieser Kranken nach höchstens sechs und dreißig Stunden erfolge, bis dahin aber wohl eine zurückgelassene Abtheilung von Reitern

*) A. a. O. II. S. 165 ff.

Digitized by Google

sie schützen könne. Seinem Rathe gemäß blieben 500 Mann auf Bonaparte's Befehl mit der Weisung, nicht eher dem Heere zu folgen, bis alle Kranke gestorben sein würden; einige athmeten aber doch noch, als diese Arrieregarde abzog. Die feindlichen Truppen wurden von Sidney Smith befehligt, der sie am Leben fand. Wenn gleich dieser Darstellung Bonaparte's auf Helena Larrey's Zeugniß nicht zur Seite steht *), so hat doch auch Smith selbst nie ein Wort des Gegentheils laut werden lassen, und es ist, trotz Bourrienne's Versicherung desselben, zwar sicher anzunehmen, daß Bonaparte unter den vorhandenen Umständen sich kein Bedenken gemacht haben würde, diese Kranken durch einen schmerzlosen Tod einem grausamen zu entziehen, aber an dieser immer nur problematischen Barmherzigkeit durch Desgenettes und Larrey gehindert worden ist. „Die Umstände," schließt seine Unterredung darüber, „waren nicht so dringend, daß ich nicht hätte können eine Truppenabtheilung zu ihrem Schutze zurücklassen. Wenn ich eine Maßregel, wie die Beibringung von Opium, für unerläßlich gehalten hätte, würde ich einen Kriegsrath zusammenberufen, ihm die Nothwendigkeit derselben auseinandergesetzt und sie im Tagsbefehl bekannt gemacht haben. Es wäre kein Geheimniß geblieben. Glauben Sie denn, daß, wenn ich fähig gewesen wäre, einen Soldaten insgeheim zu vergiften — und das Geheimniß würde dieser Handlung das Gewand des Verbrechens geliehen haben! — oder über die Leichen und die noch blutenden Körper der Verwundeten mit meinem Wagen zu fahren, **) meine Truppen für mich mit einem Enthusiasmus und einer Liebe ohne Gleichen gefochten haben würden?" Sehr wahr bemerkt Hazlitt hierzu, daß dieses Gespräch, abgesehen von andern Zeugnissen, das Gepräge der Wahrhaftigkeit in sich selbst trägt, daß sein wirkliches Benehmen gegen die Kranken zu Jaffa (am 11. März) und die augenscheinliche Gefahr, welcher er sich da aussetzte, einen hervorstechenden Gegensatz zu der erwähnten Verläumdung bilden. ***)

---

*) Denn dieser sagt in seinen mediz. chirurg. Denkwürdigkeiten, Lpz. 1813, kein Wort über die ganze Sache.

**) Nach der Schlacht bei Lützen und Leipzig wurden solche Mährchen von feilen Scribenten gar häufig aufgetischt.

***) A. a. O. S. 352 u. 353.

Digitized by Google

Was die Aufhebung der Belagerung ebenfalls beschleunigte, waren theils die Unruhen in Aegypten selbst, wie wir schon bemerkten, theils der Mangel an Nachrichten von den Operationen des General Desair am Obernil. Im Ganzen hatten sich die Bewohner des Landes während der Expedition nach Syrien sehr ruhig gehalten und Dugua sah sich nur genöthigt, einigemal von Cairo aus gegen herumstreifende Araber aufzubrechen. Allein als die Schlacht am Berge Tabor geliefert war, lehnte sich in der Provinz Scharkieh am rechten Ufer des Delta der Emir der Karavane von Mecca auf. Es war dem Pascha Djezzar um diese Zeit gelungen, mit ihm in Briefwechsel zu treten, und so meldete derselbe, daß die Ungläubigen vor Acre eingeschlossen, daß sie unwiederbringlich verloren wären. Der Emir hatte mit Bonaparte's Erlaubniß zum Schutze der Karavane ein Corps von 8 — 900 Eingebornen organisiren dürfen, und benutzte dies am 15. April, es gegen die Franzosen kämpfen zu lassen. Er ließ überall kund thun, daß der Sultan Kabir, wie Bonaparte in Aegypten genannt wurde, vor Acre den Tod gefunden habe, das ganze französische Heer aber gefangen worden wäre. Nur einige Dörfer folgten seinem Aufrufe; nur 400 Beduinen stießen außerdem zu ihm. Der General Lanusse ging mit einer beweglichen Kolonne über den Nil, umzingelte ihn und zersprengte die ganze Rotte, so daß nur der Emir mit Mühe nach der Syrischen Wüste entkam.

Wichtiger war ein Aufstand auf den beiden Ufern des Nils in der Provinz Bohahyreh. Ein Mann, der im Rufe der Heiligkeit stand, behauptete, daß er der Engel Elmodi und vom Propheten den Gläubigen in ihrer ärgsten Noth zugesendet worden sei. Auf den großen Haufen wirkte er durch ein Wunder, das er alle Tage wiederholte; er lebte angeblich ohne Nahrung, indem er sich nur täglich einen Topf Milch vor allen Gläubigen bringen ließ, in diese seine Finger zu tauchen und dann über den Mund hinzufahren. Solches reiche zu seiner Erhaltung hin, war seine Rede. So sammelte er gegen 120 Anhänger und zog mit ihnen in die große Oase, wo er sich mit eben so viel Mogrebinern aus Fez vereinigte und endlich eine Schaar von 5 — 600 Fanatikern zusammenbrachte. Diese zum Aeußersten entschlossenen Fanatiker führte er gegen Damanhur, wo die aus der Schlacht von Abukir

Digitized by Google

entronnenen Matrosen, zu einer nautischen Legion vereinigt, ihre Quartiere hatten, und griff diese so plötzlich an, daß sie wohl 50 Mann verloren. Der mäßige Erfolg erwarb ihm neue Anhänger; er predigte in allen Moscheen, daß er der von Gott gesandte Retter sei, daß ihn kein Hieb, keine Kugel treffe oder verwunde, daß alle, die an ihn glauben würden, eben so wenig von Säbeln und Kugeln zu fürchten hätten. Wohl 3 — 4000 Bauern brachte er zusammen, die mit Piken und Schaufeln bewaffnet waren. Mit den letztern sollten sie den Staub gegen ihre Feinde schleudern und so alle Anstrengungen derselben vernichten. Ein Gefecht, welches der Obrist Lefevre in der Gegend von Rahmanieh ihnen lieferte, blieb unentschieden und er tödtete nur viele der Fanatiker. Insofern wurde das Vertrauen zu ihrem Engel Elmodi schwankend; sie machten ihm Vorwürfe, daß seine Verheißung der Unverwundbarkeit unwahr sei; als einem ächten Betrüger fehlte ihm aber nicht die Ausflucht, daß den Verwundeten oder Getödteten der ächte wahre Glaube gefehlt habe und ihr Loos solche Strafe gewesen sei. Die Sache gewann schon ein ernsteres Ansehen, als Lanusse auch hier aus dem Delta herüberkam und dem blutigen Possenspiel ein Ende machte. Die größere Menge zerstreute sich, wer gefangen in die Hände des Siegers fiel, wurde erschossen, und die Zahl dieser betrug wohl 1500, unter denen auch der Betrüger selbst war, der es am meisten verdiente. Die Provinz Bohahyreh war beruhigt, ehe noch das Heer aus Syrien wieder einrückte.

Auch in Oberägypten hatte Desair mit Murad Bei wenn auch nicht sehr blutige, doch sehr ermüdende Kämpfe zu bestehen gehabt, und die Nachricht hiervon traf gleichfalls ein, als eben die Belagerung von Acre aufgehoben werden sollte. Ein kleiner, obschon sehr grausamer Unfall scheint auf die Einbildungskraft Bonaparte's besonders gewirkt zu haben. Eine große Dscharme, Italien genannt, war mit der Musikbande des ein und sechszigsten Regiments den Nil heraufgegangen und von beiden Ufern her durch Araber und Fellahs so harcelirt worden, daß sie am Ende auf den Strand gerieth. Der Befehlshaber des Fahrzeuges sah nach lange unterhaltenem Feuer endlich keine Rettung und sprengte sich in die Luft. Wer den Flammen entging, fand einen noch grausamern Tod unter den Lanzen der Araber, welche nicht

Digitized by Google

einen der Gefangenen verschont haben sollen. Das Schicksal der Unglücklichen und noch mehr der Name des Fahrzeugs erschütterte den Oberfeldherrn ungemein. „Italien ist für Frankreich verloren," rief er Bourrienne'n zu; „es ist dahin! Meine Ahnungen betrügen mich nie!"

Der Marsch durch die Wüste steigerte die Qualen des zurückmarschirenden Heeres aufs äußerste. Die Hitze stieg bis zu 33 Grad Reaumur, der Sand aber glühte gleichsam bis zum 45. erhitzt, und der feurige Wind Chamsyn oder Chamsin drohte Menschen und Thiere zu ersticken. In El Arisch ward man wenigstens eine große Last los; es wurden in dieser Veste, welche den Eingang Aegyptens von Syrien her vertheidigte, die Kranken und Verwundeten zurückgelassen. Jene so trügerische Luftspiegelung erhöhte den Mangel an Wasser, wie gleich beim ersten Marsche nach der Einnahme Alexandriens. Man trieb die verschmachtenden Pferde nach den trügerischen Seen, die als dürre Sandebenen erfunden wurden. Wo sich ja Wasser vorfand, strotzte es voll kleiner Blutegel, die der Soldat, sich gierig auf den Bauch hinwerfend, verschluckte, um dann gefährliche Blutungen am Gaumen oder Rachen oder im Magen zu erfahren; oder das Wasser war voll bittern Salzes und darum ungenießbar. Die Pferde, welche es genossen hatten, fielen meist bald darauf todt nieder.

Endlich am 14. Junius sah man die Thürme von Cairo und das kleine auf die Hälfte zusammengeschmolzene Heer glaubte das Vaterland wieder zu erblicken. Wie die Lage der Dinge eigentlich gewesen war, mußte nach Möglichkeit verheimlicht werden, und so sagte Bonaparte's Proklamation den Einwohnern, daß er Djezzar's Palast und die Festungswerke Acre's geschleift, ja keinen Stein auf dem andern gelassen habe; die Bürger seien ausgewandert und Djezzar habe sich durch die Flucht, obschon sehr verwundet, gerettet.

So endete ein Unternehmen, eine Episode in dem Ganzen, das wohl einen bessern Ausgang verdient gehabt hätte. Es konnte als Vorspiel von dem Ende gelten, das in Kurzem der Expedition nach Aegypten überhaupt bevorstand.

Digitized by Google

XIII.

Neue Kämpfe und Bonaparte's Abreise.

Der Rückzug des Heeres aus Syrien hatte zur nächsten Folge, daß die christlichen Völkerschaften, welche auf die Franzosen hofften, in die Nothwendigkeit versetzt waren, vom grausamen Pascha Djezzar mit großen Summen Verzeihung zu erkaufen. Da in seiner allerdings sehr zerstörten Veste die Pest auf arge Art wüthete, und die stäten Kämpfe den Kern seiner Truppen ebenfalls vernichtet hatten, so war er gegen die Getäuschten nachsichtiger, als wohl außerdem der Fall gewesen wäre. In dem Maaße, als die Franzosen aus Syrien sich entfernten, fiel Jaffa wieder in die Hände des Pascha von Jerusalem, welcher bei dem ganzen Zuge theilnahmloser Zuschauer geblieben war, und Ibrahim Bei setzte sich mit einigen hundert Mamelucken, die ihm treu geblieben waren, wieder in den Besitz von Gaza.

Zwei andere Bei's der Mamelucken, Elfi und Osman, zogen an der Spitze von 300 Mamelucken und etwa tausend Arabern in der Wüste herab, die zwischen dem rechten Nilufer und dem rothen Meere sich ausbreitet, und hofften, sich mit Ibrahim vereinigen zu können, wo sie dann über den Nil ins Delta gedrungen und dem zu erwartenden türkischen Heere bei Abukir die Hand geboten hätten. Das Heer hatte sich daher in Cairo's Mauern kaum etwas erholt, als ihm auf allen Seiten wiederum Feinde die Spitze zu bieten drohten. Die Hoffnungen der genannten Mameluckenbei's vernichtete der General La Grange. Er ging ihnen mit einer Brigade Fußvolk und der Hälfte jener trefflichen Dromedarreiterei entgegen, die bald nach der Ankunft in Aegypten organisirt worden war, indem sie schnell ohne große Beschwerde, tüchtige Schützen, deren jedes Dromedar zwei trug, welche sich mit dem Rücken an einander lehnten und so nun doppelte

Fronte bildeten, nach jedem angedrohten Punkte versetzte, da diese Schiffe der Wüste in einem Tage nöthigenfalls, ohne übergroße Anstrengung, bei einer Hand voll Futter 25 und noch mehr Meilen zurücklegten. Am 9. Julius traf La Grange seinen Feind, und so unvermuthet, daß das Lager von Osman und Elfi umzingelt, Osman selbst getödtet wurde; andere 100 Mamelucken hatten sein Geschick getheilt; die Frauen und Kinder und Sklaven fielen nebst 1000 Kameelen in die Hände der Sieger. Elfi Bei allein floh mit dem Reste durch Ober-Aegypten nach Nubien hinauf; Ibrahim war von Gaza noch nicht aufgebrochen und hütete sich herauszukommen.

Auf der andern Seite des Nils hatte der nicht zu ermüdende Murad Bei gehofft, durch die Provinz Fayoum dringend sich bei den Natronseen mit den 3000 Arabern aus der Provinz Derne und Bohahyreh zu vereinen, deren Aufstand unter des Engels Elmodis Leitung ihm nicht unbekannt geblieben war. Gegen ihn rückte Murat von Cairo aus, und bei der ersten Nachricht davon eilte der einst so mächtige Krieger, der jetzt kaum 2—300 Mamelucken noch um sich versammelt hatte, in gewohnter Art schneller davon, als er gekommen war. Man sagt, daß er am 17. Julius auf dieser Flucht die höchste der Pyramiden erstiegen habe, mit einem Telescop die ehemalige Pracht Cairos und sein Landhaus zu beobachten, vielleicht ist es aber so gut ein Mährchen, wie der Besuch, den Bonaparte im Innern derselben abgestattet haben soll, um den Islam anzunehmen.

Gerade in der kurzen Frist, welche ihm nach dem Zuge aus Syrien gegönnt war, unternahm auch er einen Ausflug nach den Pyramiden, theils sie näher kennen zu lernen, theils auf Murad Bei Jagd zu machen. Er ließ das Innere einer solchen untersuchen, indem er außen vor derselben verweilte, jedoch der Bericht derer, welche in das dunkle Gewölbe drangen, reizte seine Wißbegierde so wenig, wie seine Neugier. Am 15. Julius Abends aber, wie Bourrienne angiebt, oder am 14., wie Andere sagen, erhielt er vom General Marmont, der in Alexandrien befehligte, die Nachricht, daß ein türkisches Heer, was so lange gefürchtet worden war, bei Abukir, 15—16000 Mann stark, gelandet sei. Sir Sidney Smith, der Ahriman oder Typhon Bonaparte's, hatte hier mit seinen zwei englischen Kriegsschiffen und

Digitized by Google

einigen Fregatten die türkische Flotte, welche 120 Transportfahrzeuge zählte, am 12. Julius Abends aufs Beste unterstützt. Die Rhede von Abukir war durch ein starkes, mit Allem wohlversehenes Fort, das gegen 400 Mann Besatzung zählte, gedeckt, und Marmont in solchem Falle angewiesen, dies Fort bis zum Anzuge des französischen Heeres zu halten. Allein er hatte vergessen, den daranliegenden Flecken Abukir zu schleifen, da er bequeme Kantonirungen darin fand und sich mit einer Redoute begnügt, welche die Landenge schützte. Am 14. Julius aber gelangten die Kanonenböte des Feindes in den See Maadieh; die Redoute wurde gestürmt, das Fort hatte gleiches Geschick; seine ganze Besatzung kam um oder wurde gefangen.

Die Nachricht von dieser am 12. Julius erfolgten Landung empfangen und auch sogleich die Befehle nach allen Seiten hingeben, den entscheidenden Schlag zu vereiteln, welchen der Feind thun wollte, war Sache eines Augenblicks. Die Divisionen Murat, Lannes, Bon, zogen von Cairo herab, Kleber kam von Damiette her; Regnier muß 600 Mann in dem Fort der Provinz Sharkieh lassen und mit allen andern Kräften auf Rahmanieh durchs Delta gehen, Desair wird angewiesen, sich aus Oberägypten eilig nach Cairo herabzuziehen, so daß im Nothfall alle Streitkräfte um Abukir versammelt werden konnten, den Türken, wie den Engländern, wenn sie ein Corps etwa den erstern beigesellt hätten, Schach zu bieten. Am 16. Morgens war Bonaparte schon um 4 Uhr zu Pferde, die Armee in Marsch. Die unerschütterliche Gegenwart des Geistes, die Schnelligkeit im Entschlusse und die rasche Ausführung thaten sich hier wieder in seltener Art kund. Am 16. schon hatte man Gizeh im Rücken, am 19. kam man in Rahmanieh an; 20 deutsche Meilen waren in 4 Tagen zurückgelegt. Erst hier erfuhr er, daß die Redoute und das Fort von Abukir in die Hände des Feindes gefallen sei. Zunächst hatte der Oberfeldherr nur über die kleine aus Cairo mitgebrachte Heeresmacht zu gebieten, die andern waren noch von den Kantonirungen her, wo sie gelagert hatten, auf dem Marsche, um in Rahmanieh zu ihnen zu stoßen. Mustapha Pascha, der Befehlshaber der türkischen Truppen, hatte von dem am 14. Julius errungenen Vortheil keinen Nutzen gezogen, weil er vermuthlich erst auf Nachrichten über die Lage der Dinge im Innern des

Digitized by Google

Landes wartete, oder aber Abukir zum Centrum seiner Operationen machen wollte, die er dann vorwärts oder auf beiden Seiten nach Alexandrien und Rosette hin verlängern konnte.

Murat, der dem fast gleichnamigen Murad an persönlicher Unerschrockenheit, Kühnheit, Tapferkeit, Liebe zur Pracht gleich kam, erhielt den Vortrab; er ward nach Birket an der Spitze des Sees Maadieh dirigirt, um den Feind in die Flanke zu fallen, er mochte nun aus seinem verschanzten Lager nach Rosette oder Alexandrien herauskommen. Der Oberbefehlshaber hatte in letzterer Stadt die Befestigungswerke untersucht und trefflich gefunden. Am 24. Julius brach er hier auf und alle seine Streitkräfte waren in Birket am See oben vereinigt. Die Türken hatten keine Reiterei an Bord gehabt und konnten sich daher durch keine Patrouillen der Art von den Plänen ihrer Feinde unterrichten. Sie erfuhren erst durch Zufall, wie nahe ihnen diese gekommen seien. Eine Compagnie Sappeurs war aus Alexandrien am 24. Abends durch Sorglosigkeit über die französische Linie hinausgerückt und auf die Außenposten des türkischen Lagers gestoßen, die zehn Mann davon gefangen nahmen. Aus ihrem Munde vernahmen sie, daß am nächsten Morgen ein Angriff auf ihr Lager gemacht werden solle. Sonst würde ihr ganzes Heer überfallen worden sein; jetzt fand man sie in Bereitschaft.

Doch die Vorkehrungen, welche der Oberfeldherr getroffen hatte, waren auf einen Hauptschlag berechnet und wurden mit dem Feuer ausgeführt, das die Kämpfe der damaligen Zeit so bewundernswerth machte. Lannes hatte 1800 Mann, gegen den linken Flügel des Feindes zu stürmen; Destaing sollte gegen den rechten losgehen, Murat mit seiner Reiterei bedrohte den Mittelpunkt. Auf beiden Seiten vor ihnen begann ein lebhaftes Tirailleurfeuer, während Bonaparte selbst sich gegen die Mitte des Feindes ergoß und dessen erste Linie durchbrach. Da dem Feinde die Reiterei abging, fehlte ihm auch jener Muth, den ihm diese Waffe einzuflößen pflegte. 9—10,000 Mann Fußvolk, ohne Bajonette auf den Flinten und nicht geübt, sich zu Vierecken im freien Felde zu bilden, in der Mitte von einander gerissen, fliehen, der eine Theil nach dem Meere, der andere nach dem See in gräßlicher Unordnung, mehr einem verwirrten Knäuel, als einer Truppe gleich. Die Colonnen von Lannes und Destaing setzten sich

Digitized by Google

jetzt ihrerseits in Marsch, den Tirailleurs zu folgen. Von dem französischen Fußvolk im Sturmschritte angegriffen, von der Reiterei Murat's verfolgt, rettet sich Alles in die Wogen. Die leichte Artillerie, als Reserve aufgestellt, ist jetzt an's Gestade geeilt und beginnt ihr verheerendes Feuer. Der Tod wüthet furchtbar. Was durch die Kugeln nicht getödtet wird, wird von den Fluthen verschlungen. Es klingt unglaublich, aber ist nicht unwahrscheinlich, daß von dieser verwirrten Masse kaum einige zwanzig das Leben behalten haben sollen.

Noch war jedoch die zweite Linie des Feindes nicht angegriffen, welche ihrerseits von Bestürzung ergriffen nicht zu wissen scheint, was sie beginnen soll. Der siegende Feldherr ließ dieselbe durch den Oberst Cretin, der Alexandrien befestigt hatte, rekognosciren, und da seinen Berichten nach der linke Flügel des Feindes am schwächsten war, wurde Lannes angewiesen, sich in Colonnen zu formiren, das Geschütz längs dem See vorrücken zu lassen, unter seinem Schutze den Flecken Abukir zu umgehen, welcher die Linie des Feindes schloß, und sich dann in dasselbe hineinzuwerfen. Destaing seinerseits hatte diesmal auf dem rechten Flügel nur Scheinangriffe zu machen, Murat aber, wie das erste Mal, wenn der Augenblick da sei, den Ausschlag zu geben. Cretin, mit jedem Fuße des Terrains bekannt, war die Seele der Bewegungen von Lannes und Murat. Diesmal entschied sich die Sache langsamer. Das Städtchen war umgangen, der Feind aber warf viele Truppen hinein und in den engen Gassen, hinter den Mauern der Häuser, leistete er hartnäckigen Widerstand. Zugleich litten die französischen Truppen von dem Feuer der englischen Kanonirschaluppen. Mustapha Pascha that endlich mit 4—5000 Mann einen Ausfall und schnitt den französischen linken Flügel vom rechten ab. Die Schlacht war nun höchst bedenklich geworden, der zweite Kampf schien den erstern vereitelt zu haben. Aber es war der entscheidende Augenblick da. Bonaparte selbst setzte sich an die Spitze des 60. Regiments, das als Reserve gestanden hatte und ging dem türkischen Pascha entgegen. Murat, der den Bewegungen von Lannes gefolgt war, ist hinter dem Flecken in den Rücken des türkischen Lagers gekommen. Von vorn und in der linken Flanke angegriffen sieht dies jetzt auch den General Destaing auf dem andern Flügel

Digitized by Google

losstürmen. Alles sucht in das Fort zu eilen, andere flüchten sich in den Flecken und schützen sich hier, das Meer sieht neue Opfer sich in die Fluthen stürzen, ihre nahen Schiffe zu erreichen und den nachjagenden Reitern zu entgehen. Murat nimmt mit eigner Hand den feindlichen General Mustapha gefangen, der in der Mitte seines Stabes Zeuge der Niederlage war, die er durch eigne Tapferkeit hatte verhindern wollen. Auch diesmal hatte Murat den Kampf entschieden, aber der Sieg war theurer erkauft; ihn streifte ein Schuß am Kopfe, den erfahrnen Cretin tödtete ein solcher, der Adjutant des Obergenerals, Guibert, hatte gleiches Geschick und eben so der Generaladjutant Le Turque, als er an der Spitze von Lannes Corps die Mannschaft in einem Graben hinführte, worin er stecken blieb. Im Ganzen jedoch war der Verlust immer gering, und die Schlacht gehörte zu den glorreichsten, welche Bonaparte je gewonnen hat. 8000 Gefangene, 4000 Todte auf dem Schlachtfelde, so viel andere Tausende auf dem Meere vernichtet, versöhnten die Schmach von Abukirs Seeschlacht; dieselben Gestade waren jetzt Zeugen des Triumphs gewesen. Generale und Gemeine wetteiferten, jene durch kluge Leitung, diese durch Unerschrockenheit. Das 60. Regiment hatte sich in einem Sturme auf Acre nicht kräftig benommen und deshalb auf dem Marsche in der Wüste die Flinte verkehrt tragen, die Kranken eskortiren müssen, jetzt aber durch sein entschiedenes Vorrücken gegen den aus den Schanzen kommenden Mustapha den verlorenen Ruhm wieder gewonnen. Kleber, der sonst eben nicht Bonaparte's Freund war, konnte doch nicht umhin, demselben in der Schlacht am Berge Tabor und jetzt, nach diesem Siege, seine Bewunderung zu erkennen zu geben. Hingerissen von seinem Gefühl umarmte er ihn, wie Denon berichtet*), mit den Worten: „General, Sie sind so groß wie die Welt, aber die Welt ist nicht groß genug für Sie!" Beinahe wäre der abenteuerliche Sidney Smith gefangen worden. Er hatte die Stellung der Barbaren gewählt und ihre Bewegungen geleitet, so daß er mit Mühe auf einer Schaluppe nach seinen Schiffen kam.

Es war der letzte Sieg, den Bonaparte im Orient

*) A. a. O. S. 349.

Digitized by Google

erkämpfte und wodurch er bewies, daß er allenfalls Aegypten ohne Hilfe von Frankreich aus erhalten konnte. Die Lage der Dinge im Vaterlande war ihm, wie wir wissen, noch vor der Expedition nach Syrien zweifelhaft, aber so erschienen, daß er dort mit mächtigerer Hand, als je, eingreifen zu können glaubte, und nur noch einer nähern Kenntniß der Vorfälle in Europa gewärtig war. Diese zu erlangen blieb sein steter Wunsch, und gleich nach der Schlacht bei Abukir sollte er befriedigt werden. Man parlamentirte mit dem englischen Befehlshaber und erzeigte sich gegenseitige Artigkeiten; namentlich sendete der Engländer die Frankfurter Zeitungen vom 10. Junius 1799, das erste Blatt, welches seit zehn vollen Monaten in Bonapartes Hände kam. Verhängnißvolle Zeilen enthielt es! Als sie durchflogen sind, ruft Bonaparte aus: „Also meine Ahnung hat mich nicht betrogen! Italien ist verloren worden! Die elenden Menschen! Verschwunden sind alle Früchte meiner Siege! Ich muß abreisen!“ Er läßt Berthier rufen und theilt ihm die Nachricht mit; er soll mit ihm reisen, nur Berthier, Gantheaume und Bourrienne sollen um das Geheimniß wissen; Berthier möge sich nicht durch außerordentliche Freude verrathen, nichts kaufen, nichts verkaufen, in seiner Lebensweise ja nichts ändern. Gleich darauf erscheint Gantheaume; er bekommt den Befehl, die zwei Fregatten La Muiron und La Carrere in gehörigen Stand zu setzen, daß sie mit noch zwei kleinen Fahrzeugen 4—500 Mann an Bord nehmen können und für 2 Monate Lebensmittel haben. Auch ihm empfiehlt er Klugheit und Verschwiegenheit, daß die englischen Kreuzer nichts gewahr werden. Das Geheimniß blieb in der That ziemlich gut bewahrt. Erst am 18. August hatte der General Dugua, der in Cairo befehligte, einige Ahnung davon und schrieb an Bonaparte, der eben am nemlichen Tage dem Divan dort gemeldet hatte, daß er einige kleine Reisen im Delta machen werde. Indem Denon ihn begleitete, wußte er eben so wenig davon, daß er bald die Heimath wieder sehen werde. Es ging aber den Nil hinab bis nach Rahmanieh und dann unter einer Bedeckung von 50 Dromedarreitern durch Birket nach Alexandrien. „Das Erste, was mir hier auffiel“, sagt er, „war die Ausrüstung zweier französischer Fregatten; sie lagen am Eingange des neuen Hafens und schon vor Anker. Ich

sah keine englischen Schiffe mehr kreuzen und fing an an Wunder zu glauben. Die Generale Marmont, Lannes und Murat waren in Unruhe; wir verstanden uns, ohne zu reden; wir konnten uns mit nichts beschäftigen, fanden uns alle Augenblicke am nemlichen Fenster wieder, sahen auf das Meer und untersuchten die Bewegung des kleinsten Fahrzeuges. Auf einmal kam der General Menou und sagte: Bonaparte erwarte uns auf der Rhede. Es war 1 Uhr nach Mitternacht, am 23. Aug., um 2 Uhr waren wir schon aus dem Hafen, mit Tagesanbruch brachte uns ein Nordostwind weiter." *)

Dem zurückgelassenen Heere sagte er, daß ihn die aus Europa eingegangenen Nachrichten bestimmt hätten, nach Frankreich abzureisen; der Oberbefehl sei dem General Kleber übertragen. Die Worte in dem Tagesbefehle: „Es ist nur eine Trennung für den Augenblick!" konnten für nichts, als eine Redensart gehalten werden. General Kleber war eingeladen worden, von Damiette nach Rosette zu kommen, den Oberbefehl zu übernehmen, und glaubte Bonaparte noch selbst zu sehen, allein er fand nur dessen Befehle vor, denen beigefügt war, daß er gefürchtet habe, die englischen Kreuzer wieder auf dem Meere zu erblicken und deshalb schneller abgesegelt sei, als ursprünglich beabsichtigt gewesen wäre. Bourrienne sieht darin eine List, über welche Kleber auch bittere Klage geführt habe, denn Bonaparte habe sich viel zu sehr vor Kleber's Vorwürfen und seiner strengen Freimüthigkeit gefürchtet. Wir wagen weder, ihn gegen diese Anschuldigung zu rechtfertigen, noch sie zuzugeben. Daß der günstige Augenblick zur Abfahrt aus einem stets blockirten Hafen nicht verscherzt werden durfte und vielleicht in vielen Wochen nicht wieder kehrte, fällt in die Augen, und daß Bonaparte nicht der Mann war, welcher einen seiner Unterbefehlshaber fürchtete, leuchtet ebenfalls ein. Warum also hier eine kleinliche Furcht und List suchen, wo die Umstände den schnellen Entschluß auf die natürlichste Art bestimmen?

Das Heer hatte, als Bonaparte landete, gegen 30,000 Mann betragen und ziemlich eben so stark verließ er es, obschon

*) Denon a. a. O. S. 350.

Digitized by Google

die angreifenden Märsche, die Pest, die zahlreichen Kämpfe, die Augenkrankheiten viele und tägliche Opfer gekostet hatten. Theils aber hatte die Seeschlacht von Abukir, wie wir sahen, theils die unter Kopten und Griechen veranstaltete Aushebung die Lücken gefüllt, theils waren selbst viele Mameluken und Türken und Araber und Neger in regelmäßigen Dienst getreten. Das Mameluckencorps, welches später einen Theil der französischen Kaisergarde bildete, schrieb sich ganz aus Aegypten her. Insofern sind alle Vorwürfe, die man Bonaparten macht, daß er feiger und heimlicher Weise das Heer verlassen habe, nur um sich zu retten, selbst wenn man nicht wüßte, wie er schon früher zwischen dem Zuge nach Syrien und der Reise nach Frankreich schwankte, eben so boshaft, als lächerlich. Hätte Bonaparte die Ueberzeugung gehegt, daß Aegypten nicht zu behaupten war, so würde ihn die Nachricht, es sei verloren, nicht so erschüttert haben, wie es uns die Herzogin von Abrantes schildert. *) Zwei Stunden lang hatte er sich nach Empfange derselben mit Junot eingeschlossen und wie ein Kind geweint. Sulkowsky und Julien sollten ein Denkmal dort finden, die Tapfern am Berge Tabor auf einer Säule ihre Namen eingraben sehen. „Aber Alles, Alles, Alles, meine Pläne, wie meine Träume, haben die Engländer zerstört!" rief er von Schmerz erfüllt aus. Unter einem Jahre ließ sich von Syrien und dem mittelländischen Meere her nichts Bedeutendes mehr fürchten und die Kräfte, mit welchen man das Land erobert hatte, konnten es doch wohl ferner vertheidigen? Allein der hohe Kriegergeist, der Alles entflammte und mit sich fortriß, der, hoch bewundert, die Klagen des Hungers und Durstes, die Schmerzen der Wunden stillte, war allerdings entflohen. Kleber besaß Tapferkeit und treffliches Herz, ohne jene Entschlossenheit zu haben, welche den Gefahren zuvorkommt oder sie im Entstehen zu bekämpfen weiß. Lieber wäre er auch über's Meer nach Frankreich gereist, denn türkische und englische Flotten segelten immer, seiner Phantasie zufolge, auf dem Meere. Indessen sollte er doch einen Sieg erkämpfen, welcher dem in der Schlacht an den Pyramiden, am Tabor, bei Abukir gleichkam.

---

*) A. a. O. IV. S. 130.

Digitized by Google

Der Oberst Latour Maubourg kam gerade noch (4. Mai 1800) in Cairo zur rechten Zeit an, das Aergste zu verhüten, was er thun wollte. Am 24. Januar hatte er nemlich mit dem Großvezier, der aus Syrien heranrückte, zu El Arisch einen Waffenstillstand geschlossen, der dem französischen Heere freie Ueberfahrt nach Europa gestattete, so wie es dem türkischen dagegen allmälig einen festen Punkt nach dem andern räumte. Der Admiral Lord Keith der englischen Flotte ratificirte jedoch denselben in der tückischen Meinung nicht, daß der Großvezier bereits im Besitz der wichtigsten Orte sei und das französische Heer dann die Waffen strecken müsse. Sir Sidney Smith war der erste, welcher, empört über solche Bosheit, Kleber'n die Nachricht gab, und dieser forderte nun schnell den Großvezier auf, in seinem Marsche inne zu halten. Noch fehlten 10 Tage, wo Cairo hätte übergeben werden sollen, als Latour-Maubourg alle genaue Kunde von dem, was bis zu Ende des Jahres 1799 in Frankreich vorgefallen war, brachte, und in Kleber erwachte nun die eingeschlummerte Thatkraft. Der Großvezier rückte, aller Warnung entgegen, immer weiter nach Cairo vor, es, dem gebrochenen Vertrage gemäß, zu besetzen. Da zog Kleber dem Gesindel desselben entgegen, traf es am 20. März bei Heliopolis und schlug es, mit einem Verlust von kaum 100 Mann, dermaßen, daß alles Gepäck, alle Zelte, alles Geschütz in seine Hände fiel und die ganze Masse des Feindes wie der Sand der Wüste zerstäubt oder zertreten war. Auch diese Schlacht dient zum Beweise, wie nichtig die Behauptung eines Saalfelds*) u. A. ist, daß Bonaparte das Heer „in der verzweifeltsten Lage, ohne Geld, ohne Pulver, ohne Kugeln, einen Theil der Soldaten ohne Waffen, die gesammte Armee beinahe ohne Kleider gelassen habe." Die Schlacht von Abukir allein hätte ja Pulver und Kugeln und Waffen und allenfalls wohl auch Kleidung gegeben!

Nach diesem Siege war Kleber ein ganz anderer Mann geworden; er hatte Vertrauen zu sich selbst gefaßt, und dachte nur darauf, das Verlorene wieder einzubringen, die Organisation des Landes zu betreiben, als er am 14. Junius durch die Hand

*) A. a. O. I. S. 208.

Digitized by Google

eines fanatischen Meuchelmörders fiel. *) Sein Nachfolger, Menou, als der älteste General dazu berufen, hatte noch viel weniger Talent, ein so großes Ganze zu leiten. Es landeten 1801 18,000 Engländer unter Sir Ralph Abercrombie. Bei Rahmanieh kam es am 21. März zur Schlacht, in welcher der englische General blieb, aber die Franzosen sahen sich nun gezwungen, der Uebermacht zu weichen, besonders da auch in Suez ein Corps englischer Truppen aus Ostindien landete. Eine Capitulation sicherte dem Heere freie Heimkehr. Das große Unternehmen war so geendet, aber Bonaparte's Andenken ist darum im Oriente nicht verschollen. Zwanzig Jahre nach seiner Abreise kam Antonmarchi, dem kranken Löwen auf Helena Hilfe zu bringen am Cap Palm Afrika's an. Eine Menge Fahrzeuge umringten bald das Schiff; sie brachten Lebensmittel und waren mit wilden, aber gutmüthigen Negern bemannt.

„Wohin segelt ihr?" fragte der eine Schwarze.

„Nach St. Helena!"

„Nach St. Helena? Ist es wahr, daß — er dort ist?"

„Wer?"

Der Afrikaner warf dem so fragenden Capitain einen Blick der Verachtung zu und wiederholte seine Frage bei Antonmarchi. Dieser erwiederte, daß dem so sei. Er sah Alle an, schüttelte das Haupt und endlich vernahm man ein: „Unmöglich!" Keiner konnte begreifen, wer der Wilde sei, welcher französisch und englisch sprach und so große Vorstellung von ihm hatte.

„Du hast ihn also gekannt?" fragte man ihn.

„Vor langer Zeit!"

„Und hast ihn gesehen?"

„In seinem ganzen Glanze!"

„Ost?"

„Zu Cairo, der wohlvertheidigten Stadt, in der Wüste, auf dem Schlachtfelde!"

---

*) Es verdient wohl keine Berücksichtigung mehr, daß auch dieser Mord auf Anstiften Bonaparte's verübt worden sein soll. Die ganze Darstellung zeigt die Unmöglichkeit darin; überdies, mag der Verstorbene noch so viele Fehler gehabt haben, an Meuchelmord dachte er sicher nie. Es konnte nur ein Saalfeld diese Beschuldigung nacherzählen. (A. a. O. S. 211.)

Digitized by Google

„Du glaubst also nicht an sein Unglück?"

„Sein Arm ist stark, seine Zunge süß wie Honig; nichts kann ihm widerstehen!"

„Er hat eine lange Zeit den vereinigten Anstrengungen von ganz Europa widerstanden!"

„Weder Europa, noch die Welt kann einen solchen Mann überwältigen. Die Mamelucken, die Pascha's, verschwanden vor ihm. Er ist der Gott der Schlachten!"

„Wo hast Du ihn denn kennen gelernt?"

„In Aegypten!"

„Du hast also unter ihm gedient?"

„Im 21sten Regiment; ich war zu Bir-am-bar, zu Samanhout, zu Cossein, zu Cophtos, wo immer diese tapfere Brigade sich befand. Was ist aus General Belliard geworden?"

„Er lebt immer noch, und hat seinen Namen durch zwanzig Heldenthaten berühmt gemacht. Du kennst ihn auch?"

„Er befehligte das 21. Regiment; er flog durch die Wüste, wie ein Araber; kein Hinderniß hielt ihn auf!"

„Erinnerst Du Dich an General Desaix?"

„Keiner von Allen, die ihm auf dem Zuge nach Oberägypten folgten, wird ihn je vergessen. Er war tapfer, feurig, großmüthig; er stürzte sich eben so in die Ruinen, wie in die Schlacht. Ich diente ihm geraume Zeit."

„Als Soldat?"

„Nein, das war ich anfangs nicht; ich war Sklave und gehörte einem der Söhne des Königs von Darfur. Ich fiel in die Hände eines Adjutanten des Gerechten, *) als man mich nach Aegypten gebracht, gemißhandelt und verkauft hatte. Ich wurde wie ein Europäer gekleidet und mit häuslichen Diensten beauftragt, die ich wohl verrichtete; der Sultan war mit meinem Eifer zufrieden und attachirte mich an seine Person. Als Soldat, als Grenadier, hätte ich mein Blut für ihn vergossen. Aber Er kann nicht in Helena sein!"

„Sein Unglück ist nur zu gewiß. Lauheit, Abfall, Verrath —"

---

*) Unter diesem Namen war Desaix bekannt geworden.

Digitized by Google

„Alles schwand, wenn er sich zeigte; ein einziges Wort von ihm vergalt alle Beschwerden; unsere Wünsche waren befriedigt; wir fürchteten nichts von dem Augenblicke an, wo wir ihn sahen."

„Hast Du unter ihm gekämpft?"

„Ich war zu Cophtos verwundet worden und wurde nach Unterägypten geschickt. Ich war zu Cairo, als Mustapha an den Küsten erschien. Die Armee mußte marschiren, ich auch und war zu Abukir gegenwärtig. Welches Zusammenwirken, welcher Blick, welcher Angriff! Es ist unmöglich, daß Er besiegt wurde, daß Er auf Helena ist!"

Er war kaum zu überreden, daß sein Ideal dort auf dem Felsen schmachte. *) Allein Napoleon's Name ist in fernen Welttheilen berühmt geworden, wie selten einer. Selbst in Ländern fürchtete man ihn, wo kaum von einem Europäer gesprochen wird. Auch in Persien war er bekannt. Es waren ja zwei Gesandten von ihm in Ispahan gewesen: Gardanne und Jaubert. Allein Einige beurtheilten ihn auch dort so richtig, wie kaum ein europäischer Staatsmann. Namentlich verdient die Bemerkung Mohameds Kasim Wala's in Ispahan der Nachwelt aufbewahrt zu werden, der ungefähr 1811 oder 1812 über ihn sagte: „Dieser Bonaparte ist ein wunderbarer Mann, er handhabt Königreiche, als ob es Keulen wären. Hat er sich mit den Türken verglichen, so wird er, wenn anders nicht unser König sich in seiner Politik nach ihm bequemt, Rußland gebrauchen, um Persien einen Schlag auf den Kopf zu versetzen, und dann uns beide gebrauchen, Eure (der Engländer) Macht in Indien zu stürzen. Werde es, wie es wolle, er ist ein prächtiger Kerl; ein ganzer fränkischer Dschingis Khan." So sprach der genannte persische Weise zum Gesandten Malcolm, der damals viel mit ihm umging und ist seine Ansicht nicht ganz die, welche damals gar viele europäische Politiker hegten, als 1812 der Zug nach Rußland unternommen wurde? Man entwarf ja damals schon Charten für den Weg der französisch-russischen Armee durch Persien und Indien.

*) Last moments of Napol. by F. Antonmarchi. I. S. 51.

Viertes Buch.

Das Consulat.

Dir galt's, o Frankreich, Dir allein;
Du solltest hoch und herrlich sein,
Als Königin in Wolken thronen
Vor allen andern Nationen!
Sein Ziel war nur Dein Ruhm, Dein Glanz;
Er krönte Dich mit Kranz auf Kranz;
Für Dich nur lebt' und that und sann
Der tiefgeheimnißvolle Mann!

Digitized by Google

Digitized by Google

Viertes Buch.

Das Consulat.

I.

Die Heimreise und die Landung. Ankunft in Paris.

Die Einschiffung war in Alexandrien allerdings glücklich von statten gegangen und eben so war man unbemerkt zum Hafen hinaus gelangt, aber die Gefahr, auf dem Meere gesehen, angegriffen und gekapert zu werden, blieb noch immer groß, und kaum hatte man die Höhe erreicht, als Bonaparte dem Admiral Gautheaume sagte, daß er möglichst längs der afrikanischen Küste bis zur südlichen Spitze Sardiniens Cours halten solle. Dort seien einige Tapfere und etwas Geschütz. Zeigten sich die Engländer, so würde er auf den Strand laufen und zu Lande einen afrikanischen Hafen, z. B. Oran, Tunis, zu erreichen suchen, wo sich dann die Mittel ergäben, sich wieder einschiffen zu können. Unter den obwaltenden Umständen war dieser Weg allerdings gerathener, als der gewöhnliche Strich.

Widrige Winde herrschten drei Wochen lang ununterbrochen, bald östlich, bald nordöstlich, und oft so stark, daß sie fast zur Rückkehr schreiten hießen. Einmal war so stark davon die Rede, daß nur Bonaparte's feste Erklärung, lieber jeder Gefahr zu trotzen, als wieder den Fuß nach Alexandrien zu setzen, den Entschluß hemmte. Endlich ließ der günstigere Wind das Vorgebirge erreichen, wo einst Karthago stand, und die Südspitze von Sardinien gewinnen, ohne auch nur eine einzige europäische Barke gesehen zu haben.

Digitized by Google

Eine so langweilige und obendrein unsichere Fahrt konnte selten so heiter und fröhlich sein, wie die auf der großen Armada gewesen war, welche ihn nach Aegypten führte. Wie viele der Tapfern waren geblieben, die damals seine Hoffnungen theilten! Allein vier Adjutanten des Obergenerals waren unter seinen Augen beinahe gefallen! Und dann die Ungeduld, in Frankreich zu sein und mit eignen Augen den Zustand der Dinge kennen zu lernen! Endlich der Vergleich zwischen der Hinfahrt und jetzt!! Damals durchschnitt man das Meer, einer Reihe der glänzendsten Thaten entgegen zu gehen, jetzt lag Alles in dunkeln Nebel gehüllt, die ganze Fahrt glich nur einer Flucht. Immer mußte man nur vor lauernden Feinden zittern und in jedem Fahrzeuge einen Spion sehen. Jedoch ganz fehlte es auch diesmal nicht, die langweilige Fahrt durch Gespräche und Spiele zu kürzen. Kartenspiel war in der Regel nicht Bonaparte's Unterhaltung, doch wurde oft zum Vingtun geschritten, wo er sich dann gern jeden kleinen Betrug erlaubte, und tüchtig darüber lachte, wenn dieser unbemerkt blieb, was die Schmeichelei gar zu gern geschehen ließ, besonders da er am Ende des Spieles den Gewinn zur gleichförmigen Theilung zurückgab. Indem man längs der Küste von Sardinien hingeschifft war, erhob sich ein heftiger Sturm, der am 1. October in Ajaccio einzulaufen zwang und erst am 7. wieder die Fahrt fortzusetzen gestattete. Der Empfang des Feldherrn war enthusiastisch, und ein Vorspiel von dem Jubel, der ihn überall begrüßen sollte. In seinem Vaterlande hatte man ihn für verloren geachtet, um so größere Freude empfand man daher jetzt. An allen Ecken verkündeten die Kanonen sein Dasein; von allen Orten kamen die Einwohner, dem berühmten Landsmann, mit dem man wohl gar verwandt war, ihre Theilnahme zu bezeugen.

Bonaparte selbst verging dagegen fast vor Ungeduld. Wie, wenn die Engländer erfuhren, daß er hier sei? Zunächst benutzte man den unfreiwilligen Aufenthalt, die aus Aegypten mitgebrachten Schätze in courante Münzen umzusetzen. Man hat sie auf viele Millionen angegeben, wie die in Italien angeblich erbeuteten, allein nach Bourrienne's Versicherung betrugen sie nicht mehr als die kleine Summe von 17,000 Fr. Das baare Geld war in Aegypten nicht so zu Hause und die Bedürfnisse des Heeres

nahmen zu viel in Anspruch, als daß er nicht hätte mit seinem Gehalte zufrieden sein müssen. Im Gegentheil benutzte er seinen eignen Credit, auf Marseille und Genua 15—30,000 Fr. zu ziehen. Er verließ Aegypten ärmer, als er hingekommen war, versichert Bourrienne, und die mitgebrachten Summen reichten kaum hin, die Reisekosten von Ajaccio nach Paris zu bestreiten.

Dieses zu erreichen lag ihm mit jeder Stunde mehr am Herzen, denn hier bekam man die Nachricht, daß in Italien eine große Schlacht bei Novi vorgefallen war, wo Joubert den Sieg und das Leben zugleich verlor. Die gewöhnlichen Sanitätsgesetze nöthigten ihn zu einer langweiligen Quarantäne, welche die bewundernswertheste Geduld zu erschöpfen pflegt, und er überlegte nur, mit welchen Arbeiten er dieselbe ausfüllen wolle, als ihn ein Zufall glücklich davon befreite.

Endlich konnte man Ajaccio verlassen. Die Fahrt war ruhig bis zum folgenden Tage, wo man bereits die französische Küste entdeckte, aber auch, die große Freude darüber zu dämpfen, erst zwei, dann fünf, hierauf sieben, ja endlich vierzehn Segel erblickte; eine englische Flotte! Und sie hatte die Fregatten wahrgenommen; man sah es aus ihrer Bewegung. Ihre Kanonen donnerten bereits in Südosten, das Signal zum Angriff zu geben. Alle Segel wurden aufgesetzt; die Nacht senkte ihren dichten Schleier herab, der Mond verbarg sich hinter großen Wolken. Dieses rettete ihn, besonders da die Engländer nicht ahneten, welchen Mann die Fahrzeuge führten, da sie in ihnen nur eine Bedeckung von Transportschiffen sahen, welche nach Genua gegangen waren. W. Scott behauptet, daß die Fregatten nicht erkannt und eben so wenig signalisirt worden wären. Allein das Erstere bedarf keiner Versicherung und das Letztere heißt allen Zeugnissen entgegen etwas behaupten, um dem John Bull den Verdruß zu ersparen, die größte Beute aus den Händen gelassen zu haben. Bonaparte's Entschlossenheit ward auch in dieser bedenklichen Lage vom Glück gekrönt. Gantheaume wollte wieder nach Corsika umkehren; er hatte ganz und gar den Kopf verloren, denn die Engländer folgten sicher dahin nach. Herrisch erwiederte ihm aber der energische Oberfeldherr, daß er um jeden Preis die Küste der Provence zu gewinnen suchen solle. Um Mitternacht schon war man so nahe daran, daß keine Flotte mehr zu fürchten

Digitized by Google

blieb. Bei Tagesanbruch erblickte man Frejus, den Hafen, aus welchem achthundert Jahre früher Ludwig der Heilige in das Land segelte, von dem man jetzt zurückkam.

Um 8 Uhr früh am 8. Octbr. lief man auf der Rhede ein. Für den Fall der äußersten Noth hatte Bonaparte eine Schaluppe in Ajaccio gekauft, in welcher er sich, die besten Freunde und wichtigsten Papiere, nach dem nahen Rettungsufer flüchten wollte. Aber kein englischer Kreuzer war am Horizonte zu erblicken. Die Landung in Frejus hatte einige Schwierigkeit; man wußte nicht genau, wo man war, und empfing, weil die Strandbatterien nicht die gehörigen, in der Zwischenzeit geänderten Signale erhielten, einige Kanonenschüsse, bis die harmlose Bewegung der Fahrzeuge, das Freudengeschrei der das Verdeck füllenden Passagiere alles Mißtrauen am Ufer verscheuchte.

Ehe man noch dieses gewonnen hatte, wußte man aus der aufgehißten Flagge des Obergenerals, wen die Fregatten an Bord hatten, und ein Enthusiasmus ohne Gleichen bemächtigte sich nun aller Bewohner. Von allen Seiten wogten die leichten Barken heran und umringten die Schiffe. Es half kein Zuruf, daß man aus dem Lande der Pest käme. „Wir wollen lieber die Pest, als den Feind!" entgegnete man, und trug unter Jubel den heimkehrenden Retter — denn diesen sah Jedermann in ihm! — auf den Armen hinweg. Selten hat wohl die Ankunft eines Menschen solche Freude irgend wo erregt, denn wenn uns öffentliche Blätter die Trunkenheit beim Empfange eines Fürsten schildern, so wissen wir weder, wie viel davon für Rechnung der dazu getroffenen polizeilichen Anstalten abzurechnen ist, noch was die Kunst des bezahlten Zeitungsschreibers dazu gethan hat. Hier war es reiner Erguß der Bewunderung, der Anhänglichkeit, der Hoffnung, daß aller Noth in Frankreich nun ein Ende gemacht werde.

Der General Pereymont, welcher an der Küste den Befehl führte, war der Erste am Bord. Niemand wartete nun auf die Quarantänebeamten, und als diese kamen, erklärten sie jede Ursache, die Schiffe der Absperrung zu unterwerfen, für unnöthig, weil man bereits in Corsika angelegt habe. Ein sonderbarer Grund, der nur in der Verlegenheit Entschuldigung findet, in welche sie sich versetzt sahen. Wenn ein unglückliches Schicksal

Digitized by Google

es gewollt hätte, würde damals ganz Europa von der Pest heimgesucht worden sein. Auch fehlte es nicht an Schmähungen gegen Bonaparte, daß er sich hier über die Gesetze hinausgesetzt hätte. Ist jedoch von Verletzung dieser die Rede, so lassen sich nur die Bewohner von Frejus derselben anklagen. Aber „die Nothwendigkeit, ein Haupt an der Spitze der Angelegenheiten zu haben, war zu einleuchtend geworden", bemerkt Hazlitt hierbei mit Recht,*) „und das plötzliche Erscheinen Bonaparte's unter solchen Umständen hatte die öffentliche Meinung zu sehr aufgeregt, um gewöhnlichen Rücksichten Raum zu geben." Wenn aber vollends gar gesagt wird, daß das Direktorium für den Fall seiner Ankunft die Dispensation von der Quarantaine angeordnet habe, so darf man nur einen Blick auf den ganzen Gang der Dinge thun, wie sie bis jetzt gewesen sind und sich noch darstellen werden, um den Ungrund dieser Behauptung ohne Weiteres einzusehen. Die Reise nach Paris war aller Orten eine Wiederholung des Empfangs in Frejus. In Aix stürmten die Einwohner schaarenweise herbei, um ihn zu beglückwünschen. Geläute der Glocken und wogende Fahnen auf den Kirchthürmen trugen den Jubel zu denen, welche zu fern waren, selbst noch Antheil nehmen zu können. „Das war nicht die Wiederkehr eines Bürgers in sein Vaterland, nicht die eines Feldherrn an der Spitze einer siegreichen Armee, sondern schien auf etwas mehr, als Alles dieses zu deuten." **) Avignon, Montelimart, Valence und Vienne wetteiferten eben so mit einander. In Lyon erst wurde ein wenig, 12 Stunden, gerastet, und der Freudenrausch wogte hier um so mehr, weil diese große Stadt so nahe an Italien gränzt, alle Siege und Niederlagen in diesem Lande dort regere Theilnahme fanden.. Unter solchen Verhältnissen gränzte der Jubel im Süden hier fast an Wahnsinn, wie Bourrienne bemerkt und behauptet, daß man diesem Triumphzuge beigewohnt haben müsse, um sich eine klare Vorstellung davon zu machen. ***)

In Lyon schlug der Oberfeldherr eine andere Straße ein, als seine ihm vorausreitenden Kouriere verkündet hatten. Die

*) A. a. O. S. 368.
**) Hazlitt a. a. O. S. 369.
***) A. a. O. III. S. 16.

Digitized by Google

Vorsicht gebot solches, denn theils gab es viele Räuber auf den Straßen, die zu einem Wagstück bereit waren, theils konnte neben jenem Enthusiasmus für die Person auch der Fanatismus der Freiheit sich geltend machen wollen, und in dem Heimkehrenden einen Tyrannen sehen, gegen welchen der Dolch eine erlaubte Waffe war. In Paris hatte die Nachricht von seiner Ankunft zu Frejus, wie überall, jauchzenden Anklang gefunden, aber ein Clubb Männer, welche für die Freiheit glühten, sahen in ihm nur einen Unterdrücker derselben, so daß sie nur gezwungen an der allgemeinen Freude Theil nahmen.

Unerwartet kam er auf solche Art, selbst von den Brüdern, Freunden und der Gemahlin verfehlt, in Paris an, um in seinem kleinen Hause auf der Siegesstraße abzusteigen. Zwei Stunden später fuhr er beim Direktorium vor, wo ihn die Wache erkannte und mit allen ihm gebührenden Ehren empfing. Alles, was er gleich in den ersten Tagen seiner Ankunft sah und erfuhr, und mit dem verglich, was ihm schon auf dem Wege bekannt geworden war, bestimmte ihn zur Ausführung jener ehrgeizigen Pläne, die schon in seiner Brust schlummerten, als er nach Aegypten ging, als er aus Italien zurückgekommen war. Das Direktorium und die zwei Räthe desselben waren ihm verächtlich; aber dieß hätte sie nicht stürzen können, wenn sie nicht auch im ganzen Lande von der öffentlichen Meinung gebrandmarkt gewesen wären.

Digitized by Google

II.

Die Lage der Dinge in Frankreich bei Bonaparte's Rückkehr.

So gefürchtet und mächtig Bonaparte Frankreich verlassen hatte, so gedemüthigt und von allen Seiten bedroht fand er es wieder. In dem Innern herrschte die Anarchie und die Gränzen lagen fast auf allen Seiten feindlichen Heeren offen. Tyrannische Gesetze, die Willkühr, bedrohten Vermögen und Freiheit. Statt der royalistischen Partei, welche den 18. Fruktidor herbeigeführt hatte, stand die überspannte republikanische an der Spitze, und wirkte durch Clubbs, wie durch „constitutionelle Cirkel." Von den Direktoren hatte erst der eine nur, Rewbell, das Ruder in der Hand gehabt; Barras, sein College, ergab sich nur dem Spiel und der sinnlichen Lust; ein anderer, Reveillere, hing philosophischen Ideen nach, und indem die öffentlichen Angelegenheiten so schwachen Händen anvertraut waren, bildete sich gegen das gehaßte republikanische Frankreich ein zweiter Bund von Fürsten, welche das Verlorene wieder gewinnen, die erlittenen Niederlagen rächen wollten. In Rastadt unterhandelte man noch über den Frieden, als schon der Krieg begonnen hatte. Englands Geld hatte fast ganz Europa in Bewegung gesetzt und die widerspenstigsten Elemente vereint, dem Todfeinde den Todesstoß zu geben. Man sah jetzt den Sultan, Oesterreich, Rußland, die Könige Sardiniens und Neapels, das südliche Deutschland, Rüstungen beginnen, wie sie nie stattgefunden hatten. Ein russisches Heer zog heran, vom grimmigsten Türkensieger befehligt, jetzt, wo möglich, türkischen Landungstruppen und afrikanischen Seeräubern die Hand zu bieten. Der Congreß zu Rastadt löste sich endlich auf (6. April 1798) und endete mit einer abscheulichen That, von welcher die Geschichte den Schleier noch nicht hat lüften können. Die drei französischen

Digitized by Google

Gesandten Roberjot, Bonnier und Jean de Bry wurden auf der Reise, in geringer Entfernung von der Stadt, angegriffen, ihrer zwei getödtet, und der dritte blieb für todt auf dem Platze liegen. Szeckler-Husaren verübten den Mord, raubten aber nur die Papiere; eine Eskorte zu geben, hatte ihr Oberst verweigert, und dennoch die Abreise nur auf die Zeit von vier und zwanzig Stunden beschränkt. Von Raubsucht war die freche Verletzung des Völkerrechts sicher nicht ausgegangen, aber auf wessen Geheiß sonst? Der deutsche Kaiser ließ seinen Abscheu an der That zu Regensburg, so wie den Vorsatz erklären, die Urheber zur strengsten Untersuchung zu ziehen. „Diese Erklärung aber", sagt Buchholz,*) „verhallte im Waffengetümmel und in den wichtigen Begebenheiten, welche darauf folgten. Später wurde die Unthat in das Licht eines durch mißverstandene Befehle verschuldeten Soldatenfrevels gestellt, welcher unterblieben sein würde, wenn die Szeckler Husaren nicht berauscht gewesen wären. Der Wahrheitssinn gebietet, einzugestehen, daß es mit dem Gegensatz, worin das Monarchische zum Republikanischen in dieser Zeit stand, dahin gekommen war, daß selbst Verbrechen nicht ausbleiben konnten." Vielleicht lagen hierbei mehr persönliche Ränke und Absichten zu Grunde, welche spätere Schriftsteller der damaligen Königin Karoline von Neapel zugeschrieben haben, ohne daß sie aber dadurch die Sache in ein helleres Licht gesetzt hätten.

In jedem Falle thut das Verbrechen nur kund, mit welchem unversöhnlichen Geiste der Krieg von nun an beginnen sollte. In Italien und am Rheine loderte er auf's Neue. Die Könige von Sardinien und Neapel hatten es kaum erwarten können, ihrem Grolle Luft zu machen und ihre schwachen Kräfte dabei gar nicht in Anschlag gebracht. Jener wurde von Joubert entwaffnet, dieser vom General Championnet aus Rom und dem Gebiete von Rom vertrieben, und endlich gar genöthigt, ganz nach Sicilien zu flüchten, worauf sein Reich auf dem festen Lande, im Geschmacke jener Zeit, zu einer parthenopeischen Republik erklärt wurde.

Diese leichten Siege der Franzosen, welche im Januar und

*) A. a. O. III. S. 101.

März 1799 zwei alten Reichen ein Ende machten, wurden aber bald durch schnelle Niederlagen gerächt, als die großen Heersäulen der Oesterreicher und Russen den Schauplatz betraten. Der französische Obergeneral Scherer ward zweimal an der Etsch geschlagen, die er vertheidigen sollte; Moreau, an seine Stelle tretend, hatte gleiches Geschick und suchte nur die Apenninen zu halten, bis Makdonald aus Neapel wieder herauf war, der den Befehl statt Championnet hier übernommen hatte. Die mit den Russen verbündeten Oesterreicher richteten sich, als ganz Italien wieder in ihren Händen war, und Moreau kaum 15,000 Mann noch hatte, die Gränze Frankreichs zu vertheidigen, nach der Schweiz, dem Erzherzog Karl die Hand zu bieten, der bereits am Oberrhein eben so glänzend den General Jourdan geschlagen hatte. Zugleich landete der Herzog von York in Holland mit 10,000 Engländern und Russen. Von allen Seiten schienen sich die Feinde zu rüsten, um unter den Mauern von Paris einander ein Rendezvous zu geben.

Die Wahlen im Mai 1799 waren für das Direktorium eben so ungünstig, wie überwiegend für die republikanische Partei gewesen, und das erstere hatte eben so schweren Stand gegen die zahllosen äußern Feinde, wie gegen die Republikaner im Innern. Statt Rewbell war Sieyes eingetreten, statt Treilhards kam Gohier, zwei andere, Merlin von Douay und Reveillere Lepaux, traten selbst aus, weil sie sich von der Gegenpartei zu sehr angegriffen sahen, und ihren Platz nahm General Moulins und Ducos ein. Sieyes ersetzte den abgegangen Rewbell, wenn auch nicht an Kraft, aber doch an Geist, und war ziemlich der Centralpunkt der neuen vollziehenden Gewalt, wobei er noch obenein ein großes Uebergewicht im Rathe der Alten und in der Nation Alle auf seiner Seite hatte, welche nach Ruhe und Ordnung trachteten. Dagegen aber hing er immer neuen Verfassungsträumen nach, und suchte die vorhandene Constitution vom Jahre III durch eine neue zu ersetzen, welche er entworfen hatte. Allein Gohier und Ducos hielten mit Wärme an der erstern fest, indem sie den Rath der Fünfhundert, die republikanischen Clubbs und die alten Jacobiner auf ihrer Seite hatten. Der fünfte der Direktoren, Barras, einst ein Matador, hielt es mit ihnen Allen nicht; er trieb entweder

Digitized by Google

gar kein Spiel, nur seinen sinnlichen Genüssen nachhängend, oder ein ganz geheimes mit der Royalistenpartei angeknüpftes, wenn die Sage wahr spricht, denn unter allen Parteien war die letztere ihrer Polypennatur immer getreu geblieben. Man konnte sie trennen und sie fand sich auf's Neue zusammen, verjagen, besiegen, aber nicht vernichten. Die neue Coalition Europas, die Siege derselben, ein erzwungenes Anlehen von hundert Millionen, ein Gesetz, daß alle Familien der Emigranten für diese selbst haften mußten, hatte ihr jetzt wieder viel mehr Macht gegeben, als sie bei Bonaparte's Abgang nach Aegypten gehabt hatte, und sie harrte nur auf die Gelegenheit, diese auf's Neue nach allen Seiten geltend zu machen.

So standen die Sachen, und mit Recht bemerkt Bourrienne:*) „Eine allgemein gewünschte Veränderung mußte statt finden und mit Freuden begrüßt werden. Die meisten Franzosen wollten das unerträgliche Joch nicht länger dulden. Es gab damals zwei Gefahren, die Anarchie und die Bourbons. Man fühlte die dringende und unvermeidliche Nothwendigkeit, die Gewalt in eine einzige Hand zu legen, zugleich aber alle Einrichtungen beizubehalten, welche der Geist und die Bedürfnisse des Jahrhunderts forderten. Frankreich hatte durch solche vielen Ruhm und vieles Unglück erkauft, sie aber kaum erblickt, und war in Gefahr, sie schon wieder zu verlieren. Man suchte einen Mann, welcher dem erschöpften und ermüdeten Frankreich die Ruhe wiedergeben konnte und hatte ihn noch nicht finden können. Es zeigte sich ein glücklicher mit Ruhm bedeckter Krieger, er hatte Frankreichs Banner auf dem Kapitol und auf den Pyramiden aufgepflanzt. Jeder erkannte seine hervorleuchtenden Talente, seinen Charakter und seine kühnen Ansichten, in dessen ihn seine Siege obenan gestellt hatten. Große Arbeiten und fast immer mit glücklichem Erfolg gekrönte Thaten desselben, seine Reden, Handlungen und Proclamationen, seitdem er sich Ruhm erworben hatte, ließen nicht zweifeln, daß er die Absicht habe, Frankreich glücklich und frei zu machen, welches frei sein wollte und ihn zu seinem Beschützer erkoren hatte. Gewiß fehlte es Bonaparte

*) A. a. O. III. S. 17.

zur Befestigung der öffentlichen Freiheit weder an erhabenen Ansichten, noch an Kenntniß solcher Dinge, auch nicht an nöthiger Uebersicht. Nur der gute Wille konnte ihm fehlen. In der Krise und in dem Zustand des Mißbehagens verwarf das Bedürfniß einer augenblicklichen absoluten Dictatur, welche bisweilen nöthig ist, um den Staat zu retten, jedes Nachdenken über die Folgen einer solchen ihm ertheilten Macht. Keiner dachte daran, daß der Ruhm eines großen Feldherrn mit der öffentlichen Freiheit seiner Mitbürger unverträglich sei. Man blickte daher ohne Mißtrauen auf den General, den seine Thaten als denjenigen hervorgehoben hatten, welcher am fähigsten sei, das Aeußere und Innere der Republik zu beschützen."

Sieyes hatte sich schon früher nach einem militärischen Führer umgesehen, der ihm den starken Arm bieten konnte und ihn in Joubert zu finden gehofft, welcher deshalb zum Oberbefehlshaber der Alpen ernannt wurde. Statt aber, wie Bonaparte, die Halbinsel zu retten, bezahlte er den Versuch mit dem Tode. Im Allgemeinen hatte die Lage der Dinge an den Gränzen eine bessere Gestalt angenommen. Der Versuch der Allirten, durch die Schweiz nach Frankreich auf der einen und durch Holland auf der andern Seite einzudringen, endete mit zwei großen entscheidenden Niederlagen. Massena zeigte sich als Meister im erstern Lande, und lieferte zwölf Tage lang eine Reihe Gefechte, bis endlich ein Hauptschlag erfolgte, der den russischen Generalen Korsakow und Suwarow alle früheren Siege vereitelte. In Holland hatte der General Brüne den Herzog von York genöthigt, sich so schnell einzuschiffen, daß er die mitgebrachten russischen Truppen vergaß und diese das Gewehr strecken mußten. Italien war allerdings verloren und eine Beute des furchtbarsten Reaktionssystems geworden, aber doch von dieser Seite her unmittelbar weniger zu fürchten. Statt die gewonnene Ruhe zu benutzen, um desto kräftiger nach Außen zu wirken, setzten aber die Parteien ihr Ränkespiel im Innern um desto eifriger fort; Sieyes intriguirte gegen die Republikaner, Lucian, Bonaparte's Bruder, schilderte dagegen als eifriger Republikaner die Wiederkehr einer Schreckensherrschaft; denn er hatte gesehen, wie der Polizeiminister Fouché den Clubb der Reitschule, den eifrigsten derselben, zu schließen befahl. Noch hatte Sieyes nur nicht

Digitized by Google

den Mann gefunden, der ihm die nöthige Kraft des Degens leihen konnte. Moreau war ihm verdächtig als Royalist, denn das Benehmen des letztern gegen Pichegrü war keineswegs vergessen; Bernadotte schien es mit den Republikanern zu halten und war deshalb von ihm ganz zurückgesetzt worden. Jetzt kehrte Bonaparte zurück; es war vierzehn Tage nach dem Siege Massena's bei Zürich, der den eisernen Suwarow gedemüthigt hatte, neunzehn nach dem, wo der Herzog von York dem holländischen Ufer den Rücken kehrte. Willkommener hätte ihm keiner sein können. Alle seine politischen Träume schienen nun verwirklicht werden zu müssen. Daß ihm bald das Gewebe aus den Händen genommen werden könne, daß er, statt Meister seiner Schöpfung zu bleiben, ihr Werkzeug werden müsse, ahnete er nicht!

Bonaparte kannte ihn sehr genau; geboren zu Frejus in der Provence, hatte sich Sieyes gleich im Anfange der Revolution durch eine Schrift einen Namen gemacht, welche den Titel: „Was ist der dritte Stand?" führte. Ohne sich durch Rednertalente auszuzeichnen, gewann er doch Achtung durch seine guten Rathschläge in dringenden Fällen. Frankreich erhielt von ihm die Eintheilung in Departements, welche zur Einheit des Landes so kräftig beitrug, wie zur Vernichtung vieler provinziellen Vorurtheile. Gleich bei Bildung des Direktoriums hatte man auf ihn Rücksicht genommen, aber er schlug anfangs aus, ein Mitglied desselben zu werden, weil ihm Rewbell als Kollege verhaßt war, und begnügte sich einige Zeit mit dem Gesandtschaftsposten in Berlin. Jetzt hatte er sein Augenmerk auf den zurückgekehrten Feldherrn geworfen, aber auch dieser eine gute Meinung von ihm gewonnen. Er glaubte, seinen Mann zu durchschauen, denn in den entscheidenden Augenblicken, welche 1795 dem Kampfe der Sektionen vorhergingen, zog ihn Sieyes in eine Fensterbrüstung. „Sie hören", sprach er, „Sie hören, General, diese Leute; sie schwatzen, wo sie handeln sollen. Korporationen sind durchaus unfähig, Armeen zu befehligen, denn sie wissen weder den Werth der Zeit, noch der Gelegenheit zu schätzen. Hier können Sie nichts thun, aber gehen Sie, General, und ziehen Sie Ihr Genie und die Lage des Vaterlandes zu Rathe; die Hoffnungen der Republik beruhen lediglich auf

Digitized by Google

Ihnen!“ — Unter solchen Umständen kamen jetzt beide einander entgegen, Jeder aber sah in dem Andern ein Werkzeug für seine Pläne, mit dem Unterschiede, daß der Eine, Sieyes, hierbei ganz redlich und gesetzlich zu Werke ging, der Andere egoistisch, im Charakter eines Pisistratus oder Timoleon, handelte.

Digitized by Google

III.

Der 18. und 19. Brumaire (9. und 10. November).

Unter den Verhältnissen, wie sie jetzt in Paris vorhanden waren, und bei dem Ansehen, das sich Bonaparte durch Talente, wie durch unglaubliche Thaten erworben hatte, sah er sich natürlich von allen Parteien gesucht; Alle hofften von ihm oder fürchteten ihn, aber um so schwieriger war seine Stellung und um so vorsichtiger mußte jeder Schritt, jedes Wort sogar abgewogen werden, wenn die großen Pläne gelingen sollten, die der Ehrgeiz in seiner Brust geboren hatte. Alle wollten aus ihm ein Werkzeug machen, wie Sieyes, während er sie bald als bereitwillige Diener nach seinem Willen zu lenken hoffte. Wie schon nach seiner Rückkehr aus Italien hielt er sich auch jetzt von öffentlichen Festen zurück, und wo es nicht anders zu machen, sprach er von allen, nur nicht von solchen Dingen, welche auf seine Absichten hätten schließen lassen können. Die Offiziere der Garnison von Paris, Moreau an ihrer Spitze, die Adjutanten der Nationalgarde, das 8. und 9. Dragonerregiment, welches in Italien unter ihm gekämpft hatte, das 21. Chasseurregiment, welches im Kampfe mit den Sektionen ausgezeichnet war, sahen ihre Bitte, vorgestellt oder gemustert zu werden, gar nicht, höchstens aber sehr unvollkommen erfüllt. Ganz Paris klagte, daß der General in so strenger Zurückgezogenheit lebe, und in vierzehn Tagen noch gar nichts gethan habe. Bei einem Gastmahle, das der gesetzgebende Körper in der Kirche St. Sulpice ihm zu Ehren veranstaltet hatte, und wo 200 Personen erschienen, hielt er sich nur sehr kurze Zeit auf. Ein andermal, beim Justizminister Cambaceres eingeladen, wo es vier vorzügliche Rechtsgelehrte gab, sprach er nur von Kriminal- und Civilrechtsverhältnissen, von einem neuen Gesetzbuche das Frankreich nöthig

Digitized by Google

habe, und bereitete hier gewissermaßen seinen nachher so berühmt gewordenen Code Napoleon vor. Eben so selten, und dann nur ganz incognito besuchte er das Theater.

Mit Talleyrand, dem gewandten Diplomaten, verständigte er sich bald, obschon derselbe gefürchtet hatte, nicht gut aufgenommen zu werden, weil er nicht, dem ausdrücklichen Verlangen Bonaparte's gemäß, den Gesandtschaftsposten in Konstantinopel angetreten hatte, was auf den Fortgang der ägyptischen Expedition ohne Zweifel den günstigsten Einfluß gehabt hätte. Jetzt war er aber auch durch die republikanische Partei in den Hintergrund geschoben worden und sein Talent, sein einschmeichelndes Wesen, das gegenseitige Bedürfniß, das keiner dem andern gestand, aber jedem von beiden recht wohl bewußt war, ließ den alten Groll von Seiten Bonaparte's vergessen. In Fouché, den Polizeiminister, setzte er kein Vertrauen und mit Bernadotte konnte er sich noch weniger verständigen. Sein Bruder Lucian aber arbeitete für ihn, ohne zu wissen, was die Folge davon sein würde, im Rathe der Fünfhundert, und so nahte der entscheidende Augenblick heran, welcher allen Parteien die Augen öffnete. Bonaparte hatte die freie Wahl unter fünf verschiedenen Wegen, die alle zu großen Ehren, aber nicht zur unbeschränkten Macht führten. Er konnte 1) wieder den Befehl über ein Heer übernehmen. Barras, Moulins und Gohier boten ihm an, sich eins auszusuchen; sie hofften sicher, daß der Sieg seinen Fahnen wieder treu sein werde. Er schlug es nicht geradezu aus, aber behielt sich Zeit vor, weil seine Gesundheit einiger Ruhe bedürfe. Dagegen konnte er auch 2) Mitglied des Direktoriums werden und so den entschiedensten Einfluß auf Frankreichs Schicksal gewinnen; aber nur Einfluß, alleinige Macht hatte er dann immer nicht, und das Direktorium war durch seine verfehlte, schwache Handelsweise dermaßen in der öffentlichen Meinung gesunken, daß es ein großes Opfer bringen hieß, sich solchen Gesellen, in der Hoffnung, sie zu lenken, anzuschließen. Stellte er sich 3) an die Spitze der republikanischen Partei, so schien der Staatsstreich, die jetzige Verfassung und Regierung zu stürzen und eine Hauptrolle zu spielen, kinderleicht, und diese Partei hatte es ihm selbst angetragen, ihr Schicksal, wie das des Landes, in seine Hände zu legen, wenn er in ihre

Digitized by Google

Grundsätze eingehn wolle. Aber sie selbst glich einem muthigen Rosse, das nicht lange einen Reiter geduldig zu tragen pflegt; er wußte, wie gern sie zu Extremen überging, wie manche Gräuelscenen und Barbareien dann auf's Neue Frankreich besudeln könnten, und ob ihm schon als Jüngling die Freiheit sicher so theuer gewesen war, wie vielen tausend Andern, so blieb er doch der abgesagteste Feind von allen den Schreckensscenen, die nur zu oft in ihrem Gefolge in den ersten Jahren der Republik erschienen; sollte er, dies zu hindern, die Partei, welche ihn zu erheben beabsichtigte, dann durch Schrecken und Furcht bändigen, so stand er als Verräther derselben, als der gehässigste, wortbrüchigste Tyrann da. Sich 4) mit Barras und dessen Freunden zu verbinden, sie zu stützen, würde vollends keine Kraft und Selbstständigkeit verrathen haben, besser wäre es dann gewesen, einen Armeebefehl zu übernehmen, welcher doch Ehre und Ruhm zu verbürgen schien. Am sichersten blieb daher 5) die Partei von Sieyes zu ergreifen, der, nach errungenem Siege, keinen großen Widerstand entgegensetzte, weil ihm der politische Ehrgeiz fremd war.

Am 30. Oktober aß Bonaparte bei dem Direktor Barras. „Die Republik ist im Sinken begriffen", sagte Barras. „So kann es nicht länger fortgehen; eine Veränderung muß statt finden und Hedouville zum Präsidenten der Regierung ernannt werden." Letzterer war ein ganz gewöhnlicher Charakter, und diese Aeußerung bestimmte Bonaparte's Wahl. Gleich nachher besuchte er Sieyes, ihm seine Mitwirkung anzubieten. Zwischen dem 15. und 20. Brumaire (8. — 12. November) sollte der Staatsstreich ausgeführt werden. Drei Tage später hatten sie eine neue Zusammenkunft, um die zu nehmenden Maßregeln zu besprechen. Es wurde beschlossen, daß die Sitzungen des gesetzgebenden Körpers nach St. Cloud verlegt und Bonaparte Oberbefehlshaber der Garde desselben, aller Truppen der Militairdivision von Paris und der Nationalgarde werden solle. Am 18. Brumaire (9. November) um 6 Uhr werde der Rath der Alten das Gesetz erlassen, um 8 Uhr Bonaparte nach den Tuilerien eilen, und den Befehl über die dort aufgestellten Truppen und das Commando von Paris über sich nehmen. Das große Drama wurde mit bewun-

Digitized by Google

dernswürdiger Fertigkeit gespielt, weil Jeder nur in seinem Interesse zu handeln glaubte. Lucian arbeitete für seinen Bruder in den beiden Räthen, der Alten und der Fünfhundert, Sieyes in dem Direktorium. Eile war aber vonnöthen, wenn nicht alle Formen verletzt werden und dem blinden Ungefähr die Ereignisse in die Hand gegeben werden sollten, denn Gohier, Moulins und Barras, die Direktoren, konnten sich leicht zu einem entscheidenden Schritte veranlaßt sehen. Was hätte geschehen sollen, wenn sie darauf antrugen, den General Bonaparte als verdächtig festzunehmen? Fast sollte man glauben, daß sie mit Blindheit geschlagen waren, als sie die Sache so ihren Gang gehen ließen, allein vermuthlich fürchteten sie, einen entscheidenden Schritt zu thun, der eben so gut zur Folge haben konnte, daß sich der Gefürchtete an die Spitze einer Militairinsurektion stellte. Barras hatte den Muth dermaßen verloren, daß er am Morgen nach jenem Gastmahle, als ihm von Talleyrand, Fouché u. A. Vorstellungen über seine Aeußerung in Betreff Hedouville's gemacht worden waren, früh um 8 Uhr schon bei Bonaparte erschien, und sich nach Möglichkeit entschuldigte. Er habe sich unrichtig ausgedrückt; nur Bonaparte könne die Republik retten, und wenn dieser einen Plan habe, solle er auf seine herzliche Mitwirkung rechnen. Unter solchen Umständen war von Seiten des Direktoriums ein solches Einschreiten nicht zu fürchten, besonders da auch Moreau und Macdonald ihre Dienste anboten. Moreau hatte Bonaparte's persönliche Bekanntschaft bei dem großen Gastmahle gemacht, das in der Kirche zu St. Sulpice gegeben wurde, und erschien bei Bonaparte mit der Erklärung, wie er sich ganz zu dessen Verfügung stelle; er wünsche in kein Geheimniß eingeweiht zu werden, sei aber bereit, jeden Augenblick für ihn zu handeln.

Den Tag vor der großen Katastrophe bekam jeder Offizier der Garnison eine Einladung, früh um 6 Uhr, am nächsten Morgen, sich beim Oberfeldherrn einzufinden; die so ungewöhnliche Morgenstunde wurde damit beschönigt, daß der General eine Reise machen wolle. Die vierzig Adjutanten der Nationalgarden erhielten gleiche Einladung. Den oben genannten drei Kavallerieregimentern wurde kund gethan, daß sie um

Digitized by Google

sieben Uhr in den elisäischen Feldern gemustert werden sollten. Den getreuen Aegyptern, wie seine Kameraden hießen, die in Aegypten an seiner Seite gekämpft hatten, ließ er kund thun, daß er sie mit Vergnügen um diese Stunde bei sich sehen werde. Indem die Einladung Jedem einzeln zukam, glaubte auch Jeder, allein eingeladen zu sein. Moreau und Macdonald waren in gleicher Weise noch des Morgens um 2 Uhr zu Bonaparte beschieden worden. Lefevre, der Commandant der Militaircommission, dem Direktorium ergeben, wurde, so wie Bernadotte, ersucht, um 6 Uhr zu kommen. Um Gohier und Barras zu täuschen, hatte er bei dem erstern ein Frühstück für den folgenden Tag angenommen und Abends vorher, oder vielmehr zur Nachtzeit, einen Besuch bei diesem abzustatten versprochen. Dieser erwartete ihn um 11 Uhr, allein statt Bonaparte's erschien dessen Sekretair Bourrienne, und entschuldigte seinen Herrn wegen heftigen Kopfwehs. Der Besuch werde morgen bestimmt statt finden.

Die Sachen gingen in ihrer bestimmten Ordnung vor sich. Früh um 7 Uhr sammelte sich der Rath der Alten. Drei Redner schilderten die schwierige Lage des Vaterlandes, und ein Deputirter schlug vor, die Sitzungen hinaus nach St. Cloud zu verlegen, Bonaparte'n aber den Befehl über alle Truppen zu geben, ganz so, wie es verabredet war. Indessen erregte doch dieser Schritt, wovon zunächst Alles abhing, ehe er gethan wurde, heftige Debatten. Erst um halb neun Uhr brachte der Staatsbote das Decret des Raths dem General, in dessen Hause schon die größte Regsamkeit vom frühsten Morgen, jenen Einladungen zufolge, geherrscht hatte. Offiziere der Besatzung, die Adjutanten der Nationalgarde, der Kavallerieregimenter und Generale drängten sich in allen Winkeln des kleinen beschränkten Hauses, das ihnen lange nicht Raum genug bot. Bonaparte konnte sie nicht anders empfangen, als indem er oben von der Treppe herab zu ihnen sprach, und ihnen das Wohl des Vaterlandes empfahl, so wie das Dekret des Raths der Alten eröffnete, wodurch er zum Befehlshaber aller Truppen ernannt sei. Wichtige Maßregeln, das Vaterland aus seiner gefährlichen Lage zu retten, würden an den Tag kommen; er rechne auf ihre Unterstützung und Treue, wolle so eben das Pferd besteigen und nach den Tuilerien reiten. Die Offiziere,

Digitized by Google

Hohe und Geringe, einen ausgenommen oder zwei, antworteten mit dem lautesten Enthusiasmus. Den General Lefevre, dem Direktorium ergeben, fragte er besonders, ob er bei ihm oder zum Direktorium zurückkehren wolle, allein auch dieser besann sich keinen Augenblick. Anders handelte Bernadotte. Der Bruder Bonaparte's, Joseph, hatte ihn am frühen Morgen abgeholt, sonst wäre er vielleicht gar nicht gekommen. Jetzt erschien er in bürgerlicher Kleidung; der Einzige unter so zahllosen Militairen, den Sekretair Bourrienne ausgenommen. Dieser erstaunte darüber und raunte ihm in's Ohr: „Mein General, Jedermann, außer Sie und ich, erscheint hier in Uniform." — Im nemlichen Augenblicke bemerkte ihn Bonaparte, unterbrach die Unterhaltung mit Andern, und rief: „Halt! Sie sind nicht in Uniform?"

„So kleide ich mich des Morgens, wenn ich nicht im Dienst bin!" gab er zur Antwort.

„Im Augenblicke wird Ihr Dienst verlangt werden!" sagt Jener.

Bonaparte nahm ihn nun, wie Bourrienne nachher von ihm selbst erfuhr, in sein Kabinet und sagte ihm Alles, was im Werke sei, daß man das Direktorium hasse, daß man rein Haus machen, daß man der Regierung eine andere Leitung geben müsse. „Ziehen Sie nur Ihre Uniform an; ich kann Sie nicht länger hier erwarten; Sie treffen mich wieder in den Tuilerien unter meinen Waffengefährten", schloß der Feldherr. „Zählen Sie weder auf Moreau, noch auf Bournonville, noch die Generale unter ihnen! Kennten Sie die Menschen besser, so würden Sie einsehen, daß Sie viel versprechen und wenig halten. Verlassen Sie sich nicht auf diese!"

Aber Bernadotte wollte keinen Theil an dem nehmen, „was er Rebellion nannte." Bonaparte verlangte von ihm daher nur das Wort, nichts wider ihn zu unternehmen. Auch dies gab er nur sehr bedingungsweise: „Als Bürger werde ich mich ruhig verhalten; wenn mir aber das Direktorium Befehl ertheilt, zu handeln, so marschire ich gegen jeden Störer der Ruhe!" — Im letztern Betrachte konnte Bonaparte ruhig sein, denn es gehörten drei Direktoren zu einem Beschlusse und Befehle, und daß diese nicht zusammenwirkten, war bereits unmöglich. Sieyes und Ducos leiteten mit Bonaparte den

Digitized by Google

Gang der Dinge, Barras dankte einige Stunden nachher ab, die zwei übrigen saßen gefangen im Palaste Luxemburg unter der Obhut Moreau's. Zum General Botott, den Barras kurz vorher an ihn sendete, sprach er: „Was haben Sie aus dem Frankreich gemacht, das ich Ihnen in so glänzendem Zustande hinterließ? Ich übergab ihnen den Frieden und finde den Krieg; ich hinterließ Ihnen Siege und finde Niederlagen; ich übergab Ihnen die Millionen Italiens und finde räuberische Gesetze und das Elend überall." Als Soldat der Subordination gehorchend hatte Moreau, als jenes Dekret des Raths der Alten seinem glücklichen Nebenbuhler den Oberbefehl über alle Truppen gegeben hatte, keine Wahl, selbst wenn er nicht schon seine Dienste angeboten gehabt hätte, und Bonaparte trug ihm gerade den Posten auf, welcher dem strengen Republikaner vorzüglich heilig sein mußte: den Pallast des Direktoriums. Die Direktorialgarde daselbst war bereits abberufen und durch andere Truppen ersetzt worden. Indem Gohier den Feldherrn zum Frühstück erwartete, hatte ihr Commandant, General Jubé, sie im Hofe unter's Gewehr treten lassen, um sogleich abzuziehen. Gohier steckte den Kopf zum Fenster heraus und fragt: „Bürger-General, was machen Sie denn da?"

„Bürger-Präsident, ich stelle die Garde auf, wie Sie wohl sehen werden!"

„Das seh' ich wohl, Bürger-General, aber zu welchem Zwecke thun Sie es?"

„Bürger-Präsident, ich will sie inspiciren und ein großes Manöver anordnen!"

Und im nächsten Augenblicke marschirte dieser treue Anhänger Bonaparte's an ihrer Spitze nach St. Cloud.

Da bei Bonaparte doch unmöglich alle Offiziere Zutritt finden könnten, so hatten die Befehlshaber jeder Waffe den Ihrigen ein Frühstück gegeben, so also Eugen, Murat, Marmont. Der letztere forderte seine Gäste, als der Wein in die Köpfe gestiegen war, unvermuthet auf, mit dem Sieger Italiens gemeinschaftliche Sache zu machen und ihn nach St. Cloud zu begleiten.

„Wie sollen wir aber dies machen? Es fehlt uns Allen an Pferden?" erwiederte man.

Digitized by Google

„Sie finden deren genug in meinem Hause! Alle Pferde der Nationalreitbahn habe ich in Beschlag genommen! Hinunter also und zu Pferde!"

Es waren deshalb keineswegs Alle in das Geheimniß eingeweiht; Viele ahneten mehr einen großen Staatsstreich oder eine Intrigue überhaupt. So wußte selbst Murat von der Sache nichts Genaueres, ob er schon einen Hauptschlag ausführte und das Drama zu Ende brachte. Er glaubte nur, daß Bonaparte im Direktorium Aufnahme suche und man ihm den in solchem Falle nöthigen Erlaß des Alters nicht gewähren wolle.

Dieser hatte sich nun schon so ruhig, wie vor dem Anbeginn einer Schlacht, zu Pferde gesetzt und an die Spitze von 1500 Mann gestellt. Die Adjutanten der Nationalgarde wurden an ihr Viertel gesendet, Appell schlagen zu lassen, um allen Dienstthuenden das Dekret mitzutheilen, welches ihnen Bonaparte zum Oberbefehlshaber gab, von dem sie allein Befehle zu empfangen und zu vollziehen hatten.

In den Tuilerien waren gegen 10,000 Mann Truppen zusammengezogen, welche jetzt von Bonaparte gemustert wurden. Er theilte ihnen das Dekret des Raths der Alten ebenfalls mit, in deren Saale er sich bereits, von seinem imponirenden Gefolge begleitet, gezeigt hatte.

„Sie sind", sprach er bei dieser Gelegenheit, „die Weisheit der Nation; Ihnen kommt es in dieser Krisis zu, die Maßregeln zu ergreifen, welche das Vaterland retten können. Ich komme, umgeben von allen Generalen, um Ihnen deren Unterstützung zu versprechen. Lefevre ernenne ich zum Zweiten im Commando. Den Auftrag, welchen Sie mir anvertraut haben, werde ich erfüllen." Am Bemerkenswerthesten war der Schluß: „Man suche nicht in der Vergangenheit nach Beispielen, welche unsern Gang hemmen könnten. In der Geschichte gleicht nichts dem Ende des 18. Jahrhunderts." Indem Bonaparte das Dekret der Alten den Truppen mitgetheilt hatte, haranguirte er diese noch mit einer kleinen Rede, welche ihren Enthusiasmus rege machen konnte, und der Rath selbst ließ eine Adresse an das französische Volk publiciren, worin er ihm verkündete, daß vom morgenden Tage an die Sitzungen beider Räthe nach St. Cloud verlegt würden. Außen vor den Tuilerien hatten

Digitized by Google

sich bereits Tausende eingefunden; die Nachricht daß Bonaparte hier sei, daß er den Oberbefehl bekommen habe, traf alle Köpfe wie ein elektrischer Schlag, und in Schaaren strömte das Volk herbei, ihn zu sehen, ihm den Arm anzubieten. Um die mißtrauische Partei der Republikaner zu beschwichtigen und zu lähmen, weil sie in Bonaparte leicht einen Cromwell und Julius Cäsar sehen konnte, vertheilte man in Menge ein Pamphlet in Form eines Gesprächs zwischen einem Mitgliede des Raths der Alten und der Fünfhundert. Ein Bruchstück davon theilt Bourrienne mit, und es reicht gerade hin, Zweck und Geist der wenigen Blätter aufzudecken:

Der Rath aus den Fünfhunderten. „Offenherzig, ich fürchte Bonaparte's Eintreten in dieser Angelegenheit. Sein berühmter Name, die Achtung und das gerechte Zutrauen der Soldaten in seine Talente, und vor Allem diese Talente selbst, können ihm das furchtbarste Uebergewicht auf die Schicksale der Republik geben. Soll das Schicksal der Freiheit von ihm abhängen? Wenn er ein Cäsar, ein Cromwell wäre!"

Der Rath der Alten. „Ein Cäsar, ein Cromwell! — dies sind schlechte, abgenutzte Rollen; unwürdig eines Kopfes von Verstand, wenn sie es nicht auch für einen rechtschaffenen Mann wären. So hat sich Bonaparte bei mehrern Gelegenheiten selbst ausgedrückt. Es wäre ein gotteslästerlicher Gedanke, sagte er ein andermal, im Jahrhundert der Freiheit und der Einsichten, die Repräsentativregierung antasten zu wollen. Der wäre ein Thor, sagte er weiter, der im vollen Ernste die Republik mit dem Königthum im Kampfe durchfallen lassen könnte, wenn er die Erstere mit einigem Ruhm und vielen Gefahren unterstützt hätte."

Ob dies Gespräch von seinen Agenten selbst ausging? ob es von ihm der Idee nach gegeben, oder gar wörtlich aufgesetzt war, findet man nicht bemerkt. Zu seinen Gunsten die Gemüther zu stimmen war es allerdings geschrieben, doch scheinen die angeführten Bemerkungen zu frappant gegen die Ergebnisse der nächsten Tage, um annehmen zu können, daß er sich selbst so ausgedrückt haben würde. Vielleicht hatte ihm sein Bruder Lucian, der eifrige Republikaner, damit einen Dienst erzeigen wollen. Von ihm selbst erhielt das Volk eine Proklamation am

Digitized by Google

nemlichen Tage noch, worin er es zur Einigkeit und zum Vertrauen aufforderte, „denn diese seien das einzige Mittel, die Republik auf die Grundlage der bürgerlichen Freiheit, des innern Glücks, des Friedens und des Sieges festzustellen!“

Während dieser Zeit waren die Truppen bereits auf dem Marsche, welche den Palast Luxemburg und St. Cloud besetzten. Die erstern befehligte, wie schon bemerkt, Moreau, die andern Lannes. Sieyes und Roger Ducos waren den ganzen Morgen um ihn. Barras hatte mit seinen Collegen noch berathschlagt, ob sie nicht Gewalt gegen Bonaparte brauchen sollten, aber keine Mittel in Händen, den Rath, welchen Moulins gab, das Haus Bonaparte's zu umzingeln, auszuführen. In der Zeit, wo Barras seine Entlassung gab, schrieben die beiden Andern an den Rath der Alten, und riefen seine Hilfe an; „ein großes Verbrechen sei begangen worden, der Palast des Direktoriums in der Gewalt der bewaffneten Macht, die Magistrate des Volks würden enge bewacht von denen, die ihre Befehle anzunehmen hätten. Man müsse erklären, daß die Republik in Gefahr wäre und vertheidigt werden müsse.“ Der Brief kam jedoch in die Hände des Obergenerals, und würde wohl nichts genutzt haben, wenn er selbst an die Adresse gelangt wäre. Sie dankten hierauf ab. Nachdem alle diese Dinge auf solche Art in der gleichsam vorgeschriebenen Ordnung so weit gediehen waren, nahten die entscheidenden Augenblicke von St. Cloud selbst. Um 1 Uhr Mittags (am 10. November) eröffnete hier der Rath der Alten seine Sitzung in der Gallerie des Mars und der Rath der Fünfhundert in der Orangerie. Bonaparte, von Sieyes und Ducos begleitet, begab sich mit seinem Stabe in einige für ihn bereit gehaltene Zimmer, und erhielt jeden Augenblick Meldung vom Gange der Dinge. So schnell das die Entscheidung herbeiführende Dekret im Rathe der Alten am Tage vorher durchgegangen war, weil, nach Bourrienne's Angabe, wohl 60 — 80 Mitglieder nicht zur rechten Zeit ihre Einladungskarte erhielten und sich so eine künstliche Mehrheit bildete, indem die Ausbleibenden gerade solche waren, auf die Lucian und seine Freunde nicht rechnen konnten, so sehr belebten sich jetzt die Debatten, weil man entweder die Sache von mehrern Seiten betrachtet oder eingesehen hatte, daß hier der Ehrgeiz eines Ein-

Digitized by Google

zigen die Hauptrolle spielte. Ein Umstand trug hierzu noch wesentlich bei. Die Deputirten waren schon geraume Zeit da, aber die Arbeiter nicht im Stande gewesen, die Säle in gehörigen Stand zu setzen. Sie gingen also im Garten spazieren, theilten sich in einzelne Gruppen und verständigten sich über manches, was sonst unerörtert geblieben wäre. Bonaparte's Ungeduld nahm keine Maske mehr vor. „Ich will keine Faktionen mehr; dies Alles muß aufhören!" hörte man ihn sagen, als er in den Gemächern auf- und abging.

Endlich konnten beide Räthe ihre Sitzungen eröffnen und in beiden erhitzten sich die Gemüther. Im Rathe der Alten debattirte man über die Abdankung der Glieder des Direktoriums, über die Wiederbesetzung desselben. Noch viel ärger ging es im Rathe der Fünfhundert zu. In dem letztern spielte sein Bruder Lucian die Hauptrolle als Präsident, und so hielt er es für gerathen, sich der Stimmen in dem ersten zu versichern, indem er unvermuthet selbst eintrat. Hazlitt läßt ihn eine lange Rede halten, in welcher er den Vertretern des Volkes bemerklich machte, daß sie sich hier in keinen gewöhnlichen Umständen, sondern auf einem Vulkane befänden; gestern habe er noch in Zurückgezogenheit gelebt, aber ihr Dekret erhalten und sogleich sei er ihnen zu Hilfe mit seinen gesammelten Waffengefährten geeilt. Heute werde er mit Verläumdungen überschüttet; man spreche von Cäsar und Cromwell, von militairischem Despotismus. „Wenn ich aber die Freiheit meines Vaterlandes hätte unterdrücken wollen", fuhr er fort, „so würde ich mich weder den Befehlen, die von Ihnen an mich ergingen, gefügt haben, noch hätte ich nöthig gehabt, Macht aus Ihren Händen zu empfangen. Mehr als einmal, und zwar unter den günstigsten Umständen, bin ich aufgefordert worden, die höchste Gewalt an mich zu nehmen. Nach unsern Siegen in Italien wurde ich dazu durch die Stimme meiner Kameraden, jener Männer eingeladen, welche seitdem so übel behandelt worden sind. Ich weigerte mich aber, weil ich glaubte, daß die Lage des Vaterlandes meiner Einmischung nicht bedürfe. Ich schwöre es Ihnen, Vertreter des Volkes, dasselbe hat keinen eifrigern Vertreter als mich, aber von Ihnen hängt dessen Wohl und Wehe ab. Die Gefahr drängt und ein Unglücksfall stürmt um den andern heran. Der Polizeiminister hat

Digitized by Google

mir eben die Mittheilung gemacht, daß mehrere befestigte Plätze in die Hände der Chouans gefallen sind. Es giebt keine Regierung mehr; vier Direktoren haben ihre Abdankung eingereicht, der fünfte steht unter Aufsicht. Der Rath der Fünfhundert ist getheilt und unterliegt dem Einflusse der Unruhstifter und gewaltthätigen Leuten, welche gern die Zeit der Revolutionstribunale zurückbringen möchten und eben jetzt Emissaire nach Paris senden, es zum Aufruhr zu reizen. Aber fürchten Sie nichts, Vertreter des Volks, von diesen verbrecherischen Anschlägen; umgeben von meinen Waffenbrüdern, werde ich Mittel finden, Sie gegen jede Gewalt zu schützen. Ich verlange nichts für mich selbst, sondern nur, daß Sie die Republik retten, und daß Sie, da Sie der Konstitution, geschmäht wie sie ist, keine Achtung mehr verschaffen können, wenigstens die Grundlage, auf welcher sie ruht, Freiheit und Gleichheit, bewahren. Sie haben nur das Wort zu sprechen und Ihr Befehl soll vollzogen werden. — Und Ihr, tapfere Grenadiere, deren Mützen ich an den Thüren dieses Saales bemerke, ich, der ich Euch so oft zum Siege gegen die Trabanten der Könige geführt habe, ich, der ich jetzt angeklagt werde, ein Feind der Freiheit zu sein, sprecht: brach ich je mein Wort, wenn ich euch im Lager Erholung, in der Mitte der Entbehrungen Sieg und Ueberfluß versprach und Euch an Eurer Spitze von Sieg zu Sieg leitete? Sprecht! Geschah dies zu meiner eignen Vergrößerung oder zum Besten der Republik? Diejenigen, welche mich ächten wollen, mögen sich vorsehen, daß sie das Verdammungsurtheil nicht auf ihr eignes Haupt niederziehen. Sollte irgend ein vom Auslande bezahlter Redner eine solche Maaßregel in Vorschlag bringen, so werde ich mich an Euch wenden, meine Freunde, und an mein gutes Glück!"

So läßt ihn Hazlitt sprechen, und berichtet, daß die Grenadiere mit Worten und Geberden ihre Beistimmung zu erkennen gegeben hätten. Darauf sei einer der entschlossensten Republikaner, Linglet, aufgestanden und habe erklärt: „General, wir zollen dem, was Sie gesagt haben, Beifall; schwören Sie denn mit uns Gehorsam gegen die Konstitution des Jahres III, welche allein im Stande ist, die Republik zu retten!" Hierdurch sei nicht nur das ganze Collegium, sondern Bonaparte selbst einen Augenblick lang in Verlegenheit gekommen, doch habe er sich, letz-

Digitized by Google

terer, bald wieder gefaßt und gerufen: „Die Konstitution vom Jahre III? Sie haben sie nicht mehr; Sie verletzten sie am 18. Fruktidor; Sie verletzten sie am 20. Floreal und Sie verletzten sie am 30. Prairial. Die Konstitution! Alle Parteien berufen sich auf sie und von allen ist sie gebrochen worden. Sie kann kein Mittel mehr sein, den Staat zu retten, weil sie von keinem Menschen mehr geachtet wird. Wenn eine Konstitution einmal gebrochen ist, muß man zu neuen Vorträgen und andern Bürgschaften seine Zuflucht nehmen." Der Rath der Alten habe diesen Vorwürfen lauten Beifall gezollt und sich zum Zeichen desselben erhoben; nur ein Mitglied der Gegenpartei den General als Verschwornen gegen die öffentliche Freiheit bezeichnet. Dieses sei von Bonaparte unterbrochen worden, indem er bemerkte, daß er in alle Geheimnisse der Parteien eingeweiht wäre, daß Alle die Konstitution verachteten und nur in der Ansicht verschieden ständen, ob eine gemäßigte Republik oder eine revolutionaire Regierung mit der Wiederkehr aller vorigen Unordnungen den Vorzug verdiene.

So schildert Hazlitt*) den Hergang, und was Bonaparte's Worte betrifft, so finden sie sich dem Wesentlichen nach auch bei frühern Geschichtschreibern. Ganz anders gestaltet sich aber die Sache nach den Angaben Bourrienne's, welcher Bonaparte's Begleiter war. Von einer Rede, die der General gehalten hat, ist gar keine Spur gewesen, wenn man „einen fragmentarischen Wortwechsel mit dem Präsidenten" nicht so nennen will, versichert er, und in der That ist die Rede, welche ein Paar Tage darauf der Moniteur mittheilt, auch so kurz, daß sie kaum den fünften Theil des Raums beträgt, welchen wir zu der von Hazlitt kopirten nöthig hatten. Von großer Aehnlichkeit ist eben so wenig einige Spur. Bonaparte war ein tüchtiger Kriegs- und Staatsmann, aber kein Redner, der die Herzen gewinnen konnte, und zeigte daher auch bei diesem Anlaß „weder Edelmuth noch Würde." Man vernahm nur: „Waffenbrüder und Soldatenfreiheit." Der Präsident des Rathes legte ihm klar und bestimmt mehrere Fragen vor und nichts war verwirrter,

*) A. a. O. S. 333 u. 334.

Digitized by Google

als seine doppelsinnigen und verschrobenen Antworten. Er sprach unlogisch von Vulkanen, heimlichen Bewegungen, von Siegen und einer verletzten Verfassung, und tadelte sogar den 18. Fruktidor, dessen Stütze er gewesen war. Die Worte Linglet's und die darauf folgenden Scenen schildert Bourrienne nun vollends ganz anders. Nach Linglets: „Sie vergessen die Konstitution!" brachte er nur abgerissene Worte, die gar keinen Zusammenhang hatten, bis er Fassung fand, zu behaupten, „daß Barras und Moulins ihm vorgeschlagen hätten, sich an die Spitze einer Partei zu stellen, um die Menschen mit liberalen Ideen zu bekämpfen." Darüber sei ein schrecklicher Aufruhr entstanden und die Versammlung durch die falsche Anklage empört worden. Manche verlangten einen Ausschuß, die Sache gründlich zu untersuchen, Andere wollten gleich davon im Allgemeinen unterrichtet sein. Er sollte umständlich erzählen. Darauf war der General nicht vorbereitet, und statt zu erläutern, machte er neue Beschuldigungen gegen den Rath der Fünfhundert geltend, welcher Schaffotte, Revolutionsausschüsse und die ganze Revolution erneuern wolle. Seine Verlegenheit wuchs mit dem Murren der Versammlung in gleichem Maße. Bald wendete er sich an diese, bald an die im Hofe versammelten Krieger, welche kein Wort davon hören konnten. Dann sprach er vom Donner des Krieges, ohne allen Uebergang, und versicherte, daß ihn der Gott des Krieges und des Glückes begleite. „Man kann sich in der That von seiner Verwirrung keinen Begriff machen, wenn man nicht selbst zugegen war. In Allem, was er stotterte, war auch nicht der kleinste Zusammenhang." Das Ende vom ganzen Hergange war, daß ihm Bourrienne zuflüsterte: „Gehen Sie heraus, General, Sie wissen nicht mehr, was Sie sagen!" Berthier, sein zweiter Begleiter, unterstützte diesen Rath, und als Bonaparte noch einige unverständliche Worte gesprochen oder vielmehr gestammelt hatte, kehrte er sich um und sagte: „Wer mich liebt, der folge mir!" Die Schildwache vor der Thüre ließ ihn passiren; er schwang sich draußen auf das mitten unter den im Hofe versammelten Truppen stehende Roß. „Ich weiß in der That nicht, was erfolgt sein könnte, wenn der Präsident bei seinem Weggehen der Wache zugerufen hätte, Niemanden hinaus zu lassen. Statt in Luxemburg zu schlafen, würde er das Revolutionstribunal bestiegen haben."

Digitized by Google

So erzählt Bourrienne*), und da er der einzige Augenzeuge ist, müssen wir freilich seiner Wahrheitsliebe allein hierbei vertrauen, so sehr sie auch, wenn er Nachtheiliges von seinem Herrn und Freunde erzählt, verdächtig gemacht worden ist. Indessen möchte das Ganze höchstens mit etwas zu grellen Farben aufgetragen sein. Die Scenen im Rathe der Fünfhundert lassen auf das schließen, was hier vorging, und Constant, der Kammerdiener Bonaparte's, giebt nicht allein an, daß Herr von Bourrienne diese Vorfälle wahrhaft erzählt **), sondern bemerkt auch namentlich, daß er, Constant, ihn verstört den Rath der Alten verlassen gesehen habe. Er befand sich nemlich in diesem Augenblicke außen auf dem Hofe von St. Cloud.

---

*) A. a. O. III. S. 49.

**) S. dessen Denkwürdigkeiten I. S. 15. ff.

Digitized by Google

IV.

Fortsetzung.

Indem sich Bonaparte wieder zu Pferde setzte, kehrte auch die ihm sonst eigne Besonnenheit zurück. Das Lebehoch der Truppen flößte ihm das alte Vertrauen wieder ein. Aber in diesem Augenblicke stand auch Alles auf dem Spiele, denn im Rathe der Fünfhundert hatte sein Bruder Lucian einen viel schwerern Stand noch gehabt. Wenn Bonaparte diesen in der That Schuld gab, daß sie die Ausschweifungen der Revolution wieder in's Dasein rufen wollten, so war die Sache an sich wahr. In der Hauptstadt waren die republikanischen Clubbs dermaßen in Bewegung, daß die Generale Augerau und Jourdan heraus eilten, Bonaparte in Kenntniß davon zu setzen, ob sie schon von ihm nicht zur Theilnahme an dem Unternehmen eingeladen worden waren, weil er namentlich Augerau's Unbeständigkeit nicht traute. Augerau zog ihn bei Seite: „Sie befinden sich in einer saubern Lage!" — „Denken Sie an Arcole, dort schien die Sache noch viel schlimmer zu stehen. Gedulden Sie sich nur eine halbe Stunde und Sie sollen sehen, was für eine Wendung die Dinge nehmen werden!" gab ihm Bonaparte zur Antwort. Die halbe Stunde war um, und die Krisis nahte mit mächtigen Schritten. Eine Motion: den Rath der Alten einzuladen, sich näher über die Mittel zu erklären, durch welche die Republik gerettet werden könnte, hatte den Anfang der Sitzung im Rathe der Fünfhundert gemacht und die größte Gährung erzeugt. Der Redner wurde von der Bühne herabgerissen, denn die republikanische Partei erblickte in dem Vorschlage nur die Anspielung auf Militairgewalt. Lucian, der Präsident, sah sich umringt. Seine Freunde, die auch natürlich Bonaparte's Partei bildeten, wurden bleich. Ein Mitglied schlug vor, den Eid auf die Konstitution vom Jahre III zu erneuern; jedes Mitglied solle na-

Digitized by Google

mentlich dazu aufgerufen werden, und keiner, selbst Lucian nicht, weigerte sich, unter solchen gefährlichen Umständen den Eid zu leisten. Dies war der Augenblick gewesen, als Bonaparte den Saal der Alten betrat. Als er wieder denselben verlassen hatte, war der Namenaufruf zum Eide eben zu Ende. Nicht zufrieden damit, sollte Lucian auch seinen Bruder in die Acht erklären lassen, und jetzt eilt dieser sogleich selbst in den Saal. Niemand wird je ganz genau die Scene schildern können, welche hier statt fand. Mit entblößtem Haupte die Offiziere und Soldaten an der Thüre zurücklassend, schritt er nach den Schranken vor, seiner Partei wieder Vertrauen einzuflößen. In der Mitte des Orangeriesaales riefen aber mehrere hundert Stimmen: „Tod dem Tyrannen! Nieder mit dem Tyrannen! Nieder mit dem Diktator! Das Heiligthum der Gesetze ist verletzt!" Er wollte sprechen, aber sein Wort konnte bei dem fortgehenden Geschrei nicht vernommen werden. Einer der Räthe packte ihn gar beim Arme. Die Grenadiere eilten vom Eingange herbei, umringten ihren General und führten ihn hinaus. Daß er, als er den Sitzungssaal der Fünfhundert betrat, von Furcht ergriffen worden sein soll, ist, nach der Behauptung der Herz. v. Abrantes (a. a. O. III. S. 3 u. ff.), so wenig begründet, wie daß er eine Art Rede gehalten habe. *) So gern wir das Letztere zugeben, so wenig möchte die erstere Behauptung zu beweisen sein, da die Scene zu rasch gespielt wurde, um selbst den unmittelbaren Theilnehmern Zeit zur Beobachtung zu gönnen. In der Verwirrung erhielt einer der Grenadiere selbst, Thomé, einen leichten Dolchstich, der aber allerdings bewies, daß es in dieser Versammlung auch Männer gab, die zum Aeußersten vorbereitet und entschlossen waren. Hatte der Tumult vor seinem Erscheinen getobt, so wogte er jetzt noch ärger. Lucian suchte ihn auf's Neue zu

*) Als der General Bonaparte in den Saal der Orangerie trat, bemerkt sie noch, wo die Fünfhundert ihren Sitz hatten, tobte das Geschrei: „Nieder mit dem Cromwell! Keinen Diktator! Außer dem Gesetz!" Dieser Empfang überraschte ihn; er mußte einige Sekunden nachdenken, welche Worte er den Schmähungen entgegensetzen sollte, und sein Entschluß war bald gefaßt, die Lage der Dinge schnell durchschaut. Von Furcht war nicht die Rede, so wenig, wie von der Gefahr, erdolcht zu werden, woran wenigstens die Herzogin von Abrantes, und eben so Bourrienne zweifelt.

Digitized by Google

stillen. Alle schrien zugleich und schlugen Maßregeln zur Sicherheit, zur Rettung der Republik vor; Alle fast vereinigten sich, den Präsidenten mit Vorwürfen zu überschütten. Die Versuche Lucians, seinen Bruder zu vertheidigen, wurden nur stets durch den Ruf unterbrochen: „Er hat seinen Ruhm befleckt, er ist ein Schandflecken der Republik! Er ist der Verabscheuung geweiht.“ Bald folgt das Toben wieder: „Außer dem Gesetz!“ Lucian protestirt: „Man muthet mir zu, die Aechtung meines Bruders, des Retters des Vaterlandes, vor dessen bloßem Namen Könige zittern, auszusprechen?“ — „Ja“, schreit man, „das ist der Lohn der Tyrannen!“ Man will diesen Gegenstand zur Abstimmung bringen, Bernadotte soll den Befehl der in St. Cloud versammelten Truppen erhalten, der Rath sich für permanent erklären. Lucian legt die Schärpe und den Mantel des Präsidenten tief erschüttert ab. Aber in dem Augenblicke erscheint eine Abtheilung von Grenadieren. Bonaparte war im Kreise seiner Krieger, als er den Saal verlassen hatte, unentschlüssig gewesen, welche Maßregeln er nehmen sollte, als ihm Sieyes sagen ließ, ohne Verzug zur Anwendung der bewaffneten Macht zu schreiten. Nach Bourrienne hätte er aber darauf nicht erst gewartet, sondern sogleich Truppen hinein beordert, den Präsidenten zu umgeben und herauszubringen, und diese Vermuthung ist wohl richtig. Es war einmal zum Aeußersten gekommen; der Tod selbst drohte in der Mitte dieser Republikaner. Lucian erschien bleich und aufgeregt und warf sich sogleich auf ein Pferd, in der Funktion eines Präsidenten die Truppen anzureden und sich an ihre Spitze zu stellen. Die Gefahr, in welcher er und sein Bruder zugleich schwebte, gab ihm eine Kraft und Beredsamkeit ohne Gleichen. Er sagte ihnen als Präsident, daß die größte Zahl der Fünfhundert in diesem Augenblicke von einigen zum Meuchelmorde bewaffneten Repräsentanten in Furcht und Schrecken gehalten, daß diese letztern Verbrecher ohne Zweifel in englischem Solde wären, wider den Rath der Alten im Aufruhr sich befänden und den General Bonaparte außer dem Gesetz erklären lassen wollten, blos weil er das Dekret des Raths der Alten habe vollziehen lassen. Die kleine Zahl dieser Wüthenden sei aber selbst außer dem Gesetz; und im Namen des Volkes übertrage er den Kriegern die Sorge, die Mehrheit der Repräsentanten zu be-

Digitized by Google

freien, damit sie, von dem Dolche erlöst, wieder über die Angelegenheiten der Republik berathschlagen könnten. „Erkennet", schloß er, „Generale, Soldaten und Gesammtbürger, nur diejenigen als französische Gesetzgeber an, welche sich um mich versammeln werden. Alle, welche in der Orangerie bleiben, vertreibe das Schwert. Die Verbrecher sind nicht mehr Repräsentanten des Volks, sondern des Dolches! Dieser Titel mag ihnen bleiben und folge ihnen allenthalben. Wagen sie, sich dem Volke zu zeigen, so mögen alle Finger sie mit dem verdienten Namen der Dolchrepräsentanten bezeichnen. Es lebe die Republik!"

Diesem Rufe folgte das Jauchzen der Truppen: „Es lebe Bonaparte!" als er sie fragte, ob er auf sie rechnen könnte; allein ein Zaudern zeigte sich doch noch, erzeugt durch die Bedenklichkeit, ob sie gegen die Vertreter des Volks gewaltsam einschreiten könnten. Da zog Lucian den Degen und richtete die Spitze gegen die Brust seines Bruders und rief: daß er die Brust desselben zuerst durchbohren würde, wenn er je die Freiheit der Franzosen verletzen wolle! Dieser Theatercoup, wenn sich gleich bei Lucians Gesinnungen annehmen läßt, daß er reines Ergebniß des Augenblicks war, machte aller Ungewißheit ein Ende. Das Geschrei: „Es lebe Bonaparte! Nieder mit den Advokaten!" ertönte aus allen Reihen. Murat erhielt den Befehl von Bonaparte, den Saal der Fünfhundert zu räumen. Die Verwirrung in demselben hatte durch Lucians Entfernung noch zugenommen. Unentschlossenheit, Ungewißheit, Furcht und Schrecken machten ihre ganze Macht geltend. Einige wollten, daß der ganze Rath nach Paris eilen und sich dem Schutze des Volkes anvertrauen solle; Andere behaupteten, daß man allen Ereignissen Trotz bieten müsse. Indem noch der Sturm hin und her brauste, erschien die bewaffnete Macht, und der sie anführende Offizier befahl, mit ihr langsam vorrückend, den Saal zu räumen. Ein Deputirter macht ihr bemerklich, daß sie den Erwählten des Volkes Achtung schuldig sei. General Jourdan, ohne Commando, ist im Saale erschienen, sie auf ihr ungesetzliches Einschreiten aufmerksam zu machen. Sie stutzen, aber eine neue Kolonne rückt herein. General Leclerc an ihrer Spitze ruft laut: „Im Namen des Generals Bonaparte! Der gesetzgebende

Digitized by Google

Körper ist aufgelöst! Alle guten Bürger mögen sich entfernen! Grenadiere, vorwärts!" Die Trommeln wirbeln und betäuben das allgemeine Geschrei der Fünfhundert. Langsam, aber mit gefälltem Bajonette, und so breit der Saal ist, schreitet die Soldatenmasse hindurch, Alle vor sich her treibend, und sie endlich zur Thür hinausjagend. Der Ruf: „es lebe die Republik!" ist der letzte Nachhall einer Verfassung, welcher Bonaparte zwei Jahre früher das Daseyn gesichert hatte, die jetzt durch ihn für immer gestürzt werden sollte. Was sie noch bewirkte, war ein Gaukelspiel, berechnet für wenige Stunden! Der Rath der Alten war Zeuge der Gewaltscenen, und hatte sie mit nicht geringerer Unruhe von seinem Saale aus beobachtet, ohne aber etwas dagegen zu unternehmen, im Gegentheil sich ganz ruhig dabei verhalten. Es war Abends halb sechs Uhr. In so wenigen Stunden war dem Schicksal von Paris, das alle diese Dinge noch nicht ahnete, von Frankreich, eine neue Wendung gegeben worden, welche bald ihren Einfluß auf ganz Europa geltend machen sollte. Es kam nur noch darauf an, derselben einen Anschein von gesetzlicher Ordnung zu geben.

Um 10 Uhr Abends war in dem Palast von St. Cloud Alles so still, als ob nichts vorgefallen sei. Die vielen Deputirten irrten herum, im Saale, in den Gängen des Gartens, in den Höfen. Viele sahen bestürzt aus, Andere heuchelten Zufriedenheit, und Alle wünschten nur wieder nach Paris zurück versetzt zu werden. Bonaparte hatte den ganzen Tag nicht Speise zu sich genommen, und diktirte jetzt, um 11 Uhr noch, eine große Proklamation, welche am Morgen der ganzen Hauptstadt Stoff zum Sprechen, zum Denken, zum Erstaunen und Bewundern gab:

„Den 19. Brumaire, um eilf Uhr Abends."

„Bei meiner Rückkehr nach Paris fand ich Uneinigkeit unter allen Staatsgewalten. Nur darin waren die Parteien eins, daß die Verfassung zur Hälfte zerstört war und sie die Freiheit nicht retten konnte.

„Alle Parteien kamen zu mir, vertrauten mir ihre Absichten, enthüllten mir ihre Geheimnisse und verlangten meinen Beistand. Ich wollte keiner Partei dienstbar sein.

Digitized by Google

„Der Rath der Alten berief mich. Seiner Stimme folgte ich. Ein allgemeiner Plan der Herstellung war durch Männer entworfen worden, welche die Nation gewohnt ist als die Vertheidiger der Freiheit, der Gleichheit und des Eigenthums zu betrachten. Dieser Plan verlangte eine ruhige, freie Untersuchung, die sich keinem fremden Einflusse hingab und nichts fürchtete. In Uebereinstimmung mit dieser Prüfung, beschloß der Rath der Alten, den gesetzgebenden Körper nach Saint Cloud zu versetzen, und übertrug mir die Disposition der nöthigen bewaffneten Macht, um seine Unabhängigkeit zu behaupten. Ich habe geglaubt, meinen Mitbürgern, den bei unsern Heeren umkommenden Soldaten, dem Nationalruhm, der mit ihrem Blute erworben wurde, schuldig zu sein, den Oberbefehl anzunehmen.

„Die Räthe versammelten sich zu Saint Cloud. Die republikanischen Truppen sicherten die äußere Ruhe, aber die Meuchelmörder organisirten den Schrecken im Innern. Mehrere Deputirte des Raths der Fünfhundert, bewaffnet mit Dolchen und Feuergewehr, droheten, um sich herum morden zu wollen.

„Die Pläne, welche entwickelt werden mußten, geriethen in Stillstand, die Mehrheit war außer Organisation, die kühnsten Redner verloren die Fassung, und klar war, daß jeder nützliche Vorschlag nicht zur Debatte gelangen konnte.

„Ich brachte meinen Unwillen und meinen Schmerz in den Rath der Alten und verlangte von solchem, die Vollziehung seiner großmüthigen Absichten sicher zu stellen. Ich stellte ihm die dadurch herbeigeführten Leiden des Vaterlandes vor. Er vereinigte sich mit mir durch neue Beweise der Beständigkeit seines Willens.

„Ich fand mich im Rath der Fünfhundert ein, allein, ohne Waffen, mit entblößtem Haupte, so wie mich die Alten aufgenommen und mir Beifall ertheilt hatten. Ich erinnerte die Mehrheit an ihren eignen Willen, und gab solcher die Versicherung, daß sie dies durchführen möge.

„Die Dolche, welche die Deputirten bedrohten, wurden nun gegen ihre Befreier gerichtet. Zwanzig Meuchelmörder stürzten sich auf mich und suchten meine Brust. Die Grenadiere des gesetzgebenden Körpers, welche ich an der Thür des Saals hatte stehen lassen, eilten herbei und stellten sich zwischen die Meuchel-

Digitized by Google

mörder und mir. Einer dieser braven Grenadiere (Thomé*) wurde von einem Dolchstich getroffen, der seine Kleider durchbohrte. Sie nahmen mich mit sich.

„Zur nemlichen Zeit erschallte das Geschrei des Stellens außer dem Gesetze wider dessen Vertheidiger, im wilden Geschrei der Meuchelmörder wider die Gewalt, welche sie unterdrücken sollte.

„Sie drängen sich um den Präsidenten mit Drohungen im Munde. Mit den Waffen in der Hand befehlen sie ihm, die Stellung außer dem Gesetze auszusprechen. Man berichtet mir das. Nun gebe ich Befehl, ihn ihrer Gegenwart zu entreißen, und sechs Grenadiere des gesetzgebenden Körpers vollziehen den Auftrag. Gleich nachher betreten die Grenadiere des gesetzgebenden Körpers den Saal und treiben Alle hinaus.

„Die in Furcht gesetzten Parteimänner zerstreuen und entfernen sich, die gegen deren Dolche nun gesicherte Mehrheit kehrt frei und ruhig in den Saal ihrer Sitzungen zurück, vernimmt die Vorschläge, welche ihr zum allgemeinen Wohl gemacht werden müssen, überlegt und bereitet den heilsamen Beschluß vor, welcher das neue und provisorische Gesetz der Republik werden soll.

„Franzosen!“ ihr erkennet gewiß bei diesem Betragen den Eifer eines Soldaten der Freiheit und eines der Republik treuen Bürgers. Die erhaltenden und schützenden liberalen Ideen sind durch die Zerstreuung der allgemein gehaßten und zugleich verächtlichen Aufrührer, welche die Räthe unterdrückten, in ihre Rechte wieder eingesetzt worden.“

Man sieht hierin die Wahrheit mit der Lüge so künstlich verschmolzen, daß es kaum möglich ist, beide vollkommen von einander zu sondern. Fast um dieselbe Zeit, d. h. um Mitternacht, begann man die am Tage zerstörte Regierung wieder aufzubauen. Der Rath der Alten versammelte sich, von Sieyes nun vollkommen beherrscht, und dasselbe that der Rath der Fünfhundert, wenn man einige dreißig, die Lucian in der Eile aus seinen Freunden herauslas, so bezeichnen konnte. Beide ernannten einen Ausschuß, um über die Lage der Republik Bericht

*) Thomé wurde, nach der Angabe Bourrienne's, bloß ein kleines Stück seiner Uniform zerrissen durch einen Deputirten, der ihn beim Kragen faßte. Darauf beschränkte sich aller Meuchelmord des 19. Brumaire.

Digitized by Google

abzustatten. Man sagte dem General Bonaparte Dank für die bewiesene Thätigkeit. Die beiden Räthe wurden bis zum ersten des künftigen Monats vertagt, und statt ihrer sollte ein Ausschuß von 25 jeden repräsentiren, die vollziehende Gewalt, das jetzt förmlich aufgehobene Direktorium, kam in die Hände einer provisorischen Konsularregierung, welche aus Sieyes, Roger Ducos und Bonaparte bestand. Alle drei erschienen früh am 20. Brumaire (11. Nvbr.) um 2 Uhr im Saale der Fünfhundert, wo sich beide Räthe versammelt hatten, und Lucian, der Präsident der sogenannten Fünfhundert, empfing sie mit der feierlichen Anrede: „Bürger-Consule, das größte Volk der Erde legt seine Schicksale in Ihre Hände; drei Monate von heute an müssen Ihre Maßregeln die Feuerprobe der öffentlichen Meinung bestehen. Die Wohlfahrt von 30 Millionen Menschen, die innere Ruhe, die Bedürfnisse der Armee, der Friede: dies sind die Gegenstände, für welche Sie zu sorgen haben" u. s. f. Die ganze Sitzung ging eben so ruhig als schnell vorüber, denn Jeder wußte, was er zu thun hatte, zum mindesten, was er nicht hindern konnte und wollte. Früh um 3 Uhr hatte die ganze Revolution ein Ende und die Grundlage zur neuen Regierung war eben so zu Stande gebracht. Bonaparte war völlig erschöpft, als er mit Bourrienne jetzt in der kalten Morgenluft nach Paris zurückfuhr. Er sprach auf dem Wege kein Wort, und suchte endlich Erholung in den Armen des Schlafs.

Digitized by Google

V.

Das provisorische Consulat.

Ueberblickt man den Gang der Dinge, welche dieser Katastrophe vorhergingen und ihr die Wendung gaben, die sie nahm, so erscheint Bonaparte im ungünstigsten Lichte. Er stürzt die Verfassung des Staats, aber nicht indem er offen und gerade ihre Mängel, die nur allzu sichtbar waren, bekämpft, sondern alle Ränke benutzend, welche ihm die Gewalt im Voraus sicherten, und, ging Alles, wie er hoffte, wie Sieyes und Lucian sicher auch gehofft hatten, die Sache zu einem wohl gelungenen Puppenspiele machten. Namentlich ist ihm noch die oben mitgetheilte Proklamation, und zwar mit großem Rechte, zum Vorwurfe gemacht worden, denn sie wimmelt von zu argen Uebertreibungen und Verdrehungen. Zur Entschuldigung des ganzen Verfahrens, das der nun bald so Mächtige hierbei beobachtete, dient allerdings, daß er so gern den Sturm einer Revolution vermied. Die ganze Verfassung zu stürzen, die beiden Räthe zu vernichten und eine neue, eine Soldatenherrschaft, zu gründen, wäre ihm vielleicht auf geradem Wege schnell und vollkommen gelungen, allein es hätte Blut gekostet, und zwar Bürgerblut, und dieses war nur einmal von ihm vergossen worden, nicht zu seinen Zwecken, nicht auf seinen Befehl, sondern um der damals bestehenden Ordnung Bestand zu sichern, die nun durch ihn selbst, aber, wenigstens so weit es geschehen konnte, auf gesetzlichem Wege, ihr Ende erreichen sollte. Eben deshalb hatte er sich zu ihrem Umsturze nicht mit den Jakobinern vereinigen wollen, woraus eine zweite Schreckensregierung hervorgegangen sein würde, welche nur durch noch größere von ihm geübte Schreckensherrschaft hätte in die Schranken zurückgewiesen werden können. Was die Alles verdrehende Proklamation betrifft, so mag doch

Digitized by Google

nicht vergessen werden, daß sie nach einem Tage diktirt worden ist, der gewiß so heiß, wie bei Mondovi, Lodi, Arcole, den Pyramiden und Abukir gewesen war, wo alle Leidenschaften, Hoffnung und Furcht, Schrecken und Zorn, die Brust Bonaparte's bestürmten, daß er in ihr wohl sicher nicht mehr, als das Bulletin nach einer gewonnenen Schlacht sah, in welcher man Bewegungen schildert, die auf dem Felde gar nicht statt fanden, und was der Zufall that, als weise Combination darstellt. Sie sollte eine Stimme für die Menge sein, welche in den nächsten Tagen beschäftigt werden mußte. Konnte etwas Alles, was in der vergangenen Nacht geschehen war, entschuldigen, so lag es darin, daß kein Mensch den Sturz des Direktoriums und der beiden Räthe beklagte. „Ohne Zweifel", bemerkt Bourrienne hierbei*), als er die ganze Katastrophe Stunde für Stunde geschildert hat, „darf man behaupten, daß die Revolution des 18. Brumaire keine gesetzliche war, aber wer wird zu sagen behaupten, daß das unmittelbare Resultat derselben nicht als ein großes Glück für Frankreich betrachtet werden muß?" — Als nach der Landung zu Frejus 33 Tage verflossen waren, hatte Bonaparte dem Lande eine neue Regierung gegeben, deren Räderwerk im vollen Gange war, die Besorgnisse beruhigt, die Furcht zerstreut und jede Hoffnung neu belebt. Jeder fühlte sich glücklich, einer Macht gehorchen zu können, welche dauernde Bürgschaft verhieß. Nur ihn sah man in der Konsulardreieinigkeit, er allein diente zum Gesichtspunkte. „Um dies zu läugnen", äußert der Genannte noch, „muß man keine Kenntniß von dem damaligen traurigen Zustande aller Zweige der Verwaltung besitzen." Wer über die Handlungen eines Andern ein vollkommen sicheres Urtheil fällen zu können hofft, muß im Stande sein, sich in die Lage desselben hinein denken zu können. Wenn nun Jemand sein Vaterland auf allen Seiten von wahrhaft grimmigen Feinden angefallen sieht, die mit gewöhnlichen Kriegern gar nicht verglichen werden können, weil sie gegen Ideen kämpfen, welche den tausendjährigen Vorurtheilen ein Gräuel sind; wenn er in seinem Vaterlande selbst eine von diesen Feinden aufgewiegelte

*) A. a. O. III. S. 69.

Digitized by Google

Partei alles Gute lähmen sieht, wenn er ferner die Hände, welche die Zügel dieses Vaterlandes unter solchen Umständen führen sollen, so schlaff führen sieht, daß der Wagen auf allen Schritten umzuwerfen droht, wenn die Köpfe dieser Staatslenker eben so hohl, als ihre Hände kraftlos sind, wenn endlich dieser Jemand nun durch das Gefühl seiner Kraft, seines Geistes, seiner Stellung, sich im Stande sieht, der Gefahr nach außen und der Anarchie ein Ende zu machen: was soll er da wohl thun? Aus Achtung vor dem Bestehenden das Bestehende selbst zu Grunde gehen lassen? Oder aber die Zügel ergreifen? Jeder mag die Frage selbst beantworten und dann das Urtheil über Bonaparte am 18. und 19. Brumaire fällen.

Am folgenden Morgen (20. Brumaire, 11. Novbr.) begannen die neuen provisorischen Konsule ihre erste Sitzung, in welcher Bonaparte den Vorsitz führte. Statt des Secretairs, welchen das Direktorium gehabt hatte, wählten sie Maret, welcher später als Herzog von Bassano figurirt, dem neuen Herrscher — gewöhnen wir uns nur immer daran, in Bonaparte diesen zu erblicken! — sehr ergeben, übrigens aber eben so talentvoll als mild war. Der Revolution hatte er lebhaft angehangen, ohne aber ihre Gräuel zu theilen, und als er diesen unter Robespierre nach Venedig entfliehen wollte, fiel er in die Hände der Oesterreicher, die ihn als Gefangenen behandelten, bis er gegen die jetzige Herzogin von Angouleme ausgewechselt wurde.

Es dauerte diese erste Sitzung mehrere Stunden. Sieyes hatte geglaubt, daß Bonaparte nur das Militairfach zu seinem Augenmerke machen werde, allein dieser entwickelte über Politik, Finanzen, Gesetze, so klare, bestimmte Ansichten, daß sich nichts Wesentliches entgegensetzen oder zusetzen ließ. Sieyes war bescheiden genug, dies zuerst zu gestehen. Schon am nemlichen Abende sagte er in einem vertrauten Kreise: „Meine Herren, Sie haben einen Gebieter bekommen; er will Alles thun und kann Alles ohne Ihren Beistand thun. In unserer Lage ist es besser, sich unterwerfen, als einen Zwiespalt, der nur mit unserm Verderben endigen könnte, begünstigen.“ Solche seltene Selbstkenntniß und Bescheidenheit verdient in ihrer Art nicht weniger Anerkennung, als irgend eine große Handlung, denn sich

Digitized by Google

selbst zu kennen und zu würdigen, ist die schwierigste Aufgabe. Leider befleckte er nur solche Bescheidenheit durch einen ansehnlichen Zusatz von Geiz. Er gab seine Zustimmung, die Konsularwürde abzulegen, erst, als man ihm ein Landgut zusicherte, das 15,000 Fr. Rente versprach. „Sobald von Geld die Rede ist", äußerte der erste Consul über ihn, „ist Alles bei ihm positiv; er legt alsdann sein ideologisches Aeußere ab, — für eine runde Summe läßt er leicht seine Verfassungsprojekte fahren!"

Zuerst wurde von der neuen Regierung das Ministerium umgestaltet. In welcher Art bisher regiert worden war, kam nun erst recht aktenkundig zum Vorschein, und man muß sich nur wundern, wie unter solchen Umständen die Staatsmaschine nicht ganz in Stocken gerathen war. Als Kriegsminister trat Berthier ein; der bisherige, Dubois de Crancé, wußte von seinem ganzen Ressort auch gar nichts, und es kostete wohl einen Monat Zeit, die nöthigen Auskunftsmittel zu verschaffen; es gab keine; „wir bezahlen die Armee nicht!" war seine Antwort. Er sollte die Berichte des bei dem Proviantwesen angestellten Personals geben. „Wir verproviantiren die Armee nicht!" gab er zur Antwort. Man wollte die Bekleidungslisten sehen und erhielt gleiche Auskunft. Wo das Heer siegreich war, befand es sich in gutem Zustande, außerdem fehlte es an Allem, und was nicht fehlte, wurde durch die größten Prellereien herbeigeschafft. Der Finanzminister Lindet war ehrlich, aber nur so lange trefflich gewesen, als die Druckerpresse mit Assignaten aushalf. Es fanden sich in der Staatskasse nicht zwölfhundert Franken vor, als der erste Consul am zweiten Tage nach dem Antritt der Regierung einen Kourier an den General Championnet abschicken wollte. Ein Lieferant, Collot, der in Italien unter Bonaparte lobenswerth für's Heer gesorgt hatte, gab sogleich, um nur die dringendsten Ausgaben zu bestreiten, 500,000 Fr. in Gold her, ohne daß er jedoch vielen Dank dafür erntete. Erst nach vieler Mühe erhielt er das Darlehn ohne Zinsen ziemlich spät zurück. Bonaparte haßte, wie Friedrich II., das ganze Kriegscommissariat als ein nothwendiges Uebel, und hatte es namentlich in Italien von so einer häßlichen Seite kennen gelernt, daß er, gerade wie Friedrich II., auch die Verdienste der wenigen Redlichen nicht anzuerkennen geneigt war. „Er

Digitized by Google

bezahlte", sagt Bourrienne, „die Ausgaben seines Haushalts sehr richtig, aber für die Lieferungen verschob er die Zahlung mit Hilfe jeder Chikane und nahm oft aus den schlechtesten Gründen Gelegenheit zur Verzögerung. Er hatte die fixe Idee, daß jeder Lieferant ein Schurke sein müsse, und Alles, was er nicht zahlte, hielt er für eine gerechte Restitution; was er in ihren Rechnungen strich, das glaubte er Dieben entrissen zu haben. Der neue Finanzminister, Gaudin, fand allen Kredit vernichtet, Alles voll Unordnung und Verschwendung, nichts als Wechsel, Anweisungen, Rechnungen, Bons, die zu bezahlen waren, weil man alle Lieferungen des Heeres im Innern und an den Gränzen nur damit deckte. Sein Erstes war, das Zwangsanlehen aufzuheben, wodurch, laut einem Beschlusse des Direktoriums vom 28. Junius, 100 Mill. Fr. vorzugsweise von Allen erhoben werden sollten, welche der Auswanderung verdächtig, oder mit Ausgewanderten verwandt schienen. In Uebereinstimmung damit hob aber Bonaparte zugleich das Gesetz der Geiseln auf, nach welchem alle Anverwandten von Ausgewanderten, die ehemaligen Adlichen, die Eltern oder Großeltern von Räubern und Unruhstiftern verantwortlich und zum Ersatz für alles Mögliche verpflichtet blieben. Diese beiden Schritte allein mußten in wenigen Tagen die neue Ordnung der Dinge allgemein populair machen und Vertrauen einflößen. Das Eigenthum vieler Reichen, wo nicht aller, die Sicherheit und Freiheit der Angesehensten war jetzt sicher gestellt. Dagegen schaffte Gaudin bald baares Geld in den Staatsschatz, indem er die Domainen des Hauses Oranien zum Verkauf brachte; sie gaben 21 Mill. Fr. her. Es wurden die Einnahmekosten bei den Steuern vermindert und der zwanzigste Theil aller Einkünfte als Reservefond zurückgelegt; eben so regulirte er die Verwaltung der Forsten, welche gegen 40 Mill. eintrugen. Sein Eifer, mit großer Rechtlichkeit verbunden, ließ ihn kaum schlafen, bis die ärgsten Mißbräuche abgestellt waren. Funfzehn Jahre blieb er an der Spitze der Finanzen, ohne je eine Maßregel widerrufen zu müssen, und bekam zuletzt den Posten als Gouverneur der Nationalbank, welcher, als Sinecure zu betrachten, ihm aber nach so langer Thätigkeit zu gönnen war, bis ihn der jetzige König Frankreichs desselben entsetzte, einen seiner Lieblinge damit zu belohnen. Lucian wurde Minister des

Digitized by Google

Innern, seine Stellung zum ersten Consul sollte aber bald geändert werden. Jener war ein eifriger Republikaner, der nur stets ein Brutus zu sein wünschte, Frankreich im Innern glücklich, nach Außen durch seinen Bruder groß und gefürchtet zu sehen hoffte *). Als Minister des Innern konnte er auf die Wahl der Präfekten, der Maire und auf die Gemeindeverfassung wirken, die Manufakturen heben, das Elend durch Arbeit mindern; aber bald wurde er, namentlich durch Josephinens Einflüsterungen, die mit ihren Schwägern immer in Uneinigkeit lebte, seinem Bruder verdächtig. Seine Rathschläge mißfielen, und er war zu stolz, sich gegen seinen Bruder zu rechtfertigen, zu sehr der Republik ergeben, um gelassen zu bleiben, wenn er seinen Bruder nach dem Throne streben sah. Er mußte wenige Monate darauf als Gesandter nach Spanien gehen. Von seinem trefflichen Herzen sei hier ein Zug mitgetheilt, der alle andere entbehrlich macht. Einst traf er als Minister einen Knaben von elf Jahren, der um Almosen bat. Er betrachtete ihn aufmerksam, und fragte ihn mit strengem Ton: „Warum bettelst du, mein Kind?" indem er ihm 20 Sous gab. Der Knabe zeigte weinend auf eine Frau mit zwei Mädchen in einiger Ferne: „Das ist meine Mutter mit meinen Schwestern! Mein Vater ist sehr krank; ich habe noch einen jüngern Bruder. Ich kann noch nicht arbeiten, und wir müssen essen und meinem Vater Arznei schaffen. Wie wäre dies möglich, wenn ich nicht bettelte?" Lucian wendete sich an die Frau. Sie war die Gattin eines durch Kabale abgesetzten Beamten; er drückte ihr einen Louisd'or in die Hand und ließ sogleich nähere Erkundigung einziehen. Der Mann hatte sich selbst tödten wollen. „Wie viel Unglückliche giebt es in Paris, ohne daß man sie kennt, und wie schmerzlich ist es, nicht all dies Elend mindern zu können!" rief er, als er genaue Kunde hatte. Sogleich sandte er 100 Fr., Zucker, Lichte, Oel, Holz, Kohlen hin, und stellte den Mann als Einnehmer an den Barrieren mit 2000 Franken an.

*) So stellt ihn die Herz. v. Abrantes dar, anders aber Thibaudeau (in seinen geheimen Denkw. über Napoleon in d. J. 1799 bis 1804, Stuttg. 1827, S. 218 u. a. a. O.). Nach ihm verscherzte er die Gunst seines Bruders, weil er dessen ehrgeizige Pläne zu früh in's Publikum brachte, indem er sie auf alle Art in's Leben zu rufen suchte. Thibaudeau's Urtheil scheint hierbei viel gewichtiger.

Digitized by Google

Bevor Lucian als Minister des Innern eintrat, war Laplace dazu ernannt worden; allein die Hoffnung, einen Geschäftsmann in ihm zu finden, der so gut gewesen wäre, wie er als Mathematiker da stand, schlug gänzlich fehl. Er suchte in den alltäglichsten Dingen nach Subtilitäten, nach Problemen, nach Theorien, und war, wie Bourrienne von ihm sagt, zu den kleinsten Geschäften unfähig, weil sich sein das Weltsystem umfassender Geist nicht zu ihnen herab lassen zu können schien. Der Justizminister Cambaceres blieb noch in diesen Tagen, bis er zweiter Consul wurde. Er gehörte in die Kathegorie derer, die Ludwig XVI. auf das Schaffot brachten und alle diese waren Bonaparte'n an sich ganz zuwider, wie wir schon zu bemerken Gelegenheit hatten. Aber es gab unter ihnen und überhaupt unter allen den Männern, welche an den Ausschweifungen der Revolution Antheil genommen hatten, zu viel gute Köpfe, um sie nicht, wenn gleich mit Widerwillen, anstellen zu müssen oder im Amte zu lassen. Ganz konnte er aber den Widerwillen gegen Cambaceres nie unterdrücken. Oft sagte er, ihn seiner Gewohnheit nach in's Ohr zwickend, das Bittere des Scherzes zu mindern: „Mein armer Cambaceres! ich kann nicht davor, aber Ihre Schuld ist klar. Kommen jemals die Bourbons zurück, so werden Sie gehenkt werden." Ein gezwungenes Lächeln zog dann das bleifarbige Gesicht desselben auf eine widrige, unbeschreibliche Art zusammen, aber einmal wurde er in der That so unwillig, daß er dem ersten Consul ernst erwiederte, „solche unzeitige Späße" zu lassen *). Auch Reinhard, der Minister des Auswärtigen, blieb zunächst verdientermaßen in seinem Posten, bis er diesen bald darauf an Talleyrand abtrat. Der letztere schien hauptsächlich zur Verhandlung mit den auswärtigen Höfen geeignet, weil er aus der alten Zeit abstammte, und mit ihren Formen vertraut genug war, das Herbe der Verhandlungen einer Republik gegenüber zu mildern, wobei er aber doch alle Talente der Diplomatik geltend zu machen wußte. Leider waren nur er und Fouché die beiden schwarzen Genien, welche Bonaparte'n später sein Verderben bereiteten! Ueber

*) Bourrienne a. a. O. S. 134.

Digitized by Google

Fouché als Polizeiminister waren in der That die Stimmen von ihm und Sieyes getheilt, denn dieser Mann stand im Rufe eines blutdürstigen, bestechbaren, unzuverlässigen Menschen, und Sieyes sah die Regierung für schwankend an, so lange er an der Spitze der Polizei blieb; aber der erste Consul wußte seine Brauchbarkeit höher zu achten, als seine schlechten Seiten, und erwiederte: „Wir sind im Begriffe, eine neue Aera zu schaffen. In Zukunft müssen wir uns nur des Guten erinnern und das Schlimme vergessen. Zeit, Geschäftsangewöhnung und Nachdenken haben manchen fähigen Mann gebildet und manchen Charakter umgewandelt."

Zum Commandanten von Paris wurde der Jugendfreund Junot ernannt, der eben aus der Kriegsgefangenschaft der Engländer zurückkehrte, die ihn bei der Abfahrt aus Aegypten aufgebracht hatten. „Du mußt für meine Sicherheit sorgen", sprach der erste Consul. „Ich bin von Gefahren umringt; ich würde keine Bewegung machen, ihnen zu entgehen, wenn ich der General Bonaparte wäre, der selbst vor und nach dem Vendemiaire (Oktbr. 1795) in Paris vegetirte. Damals gehörte mein Leben mir und ich achtete es wenig, aber jetzt gehöre ich mir selbst nicht mehr an. Meine Bestimmung ist mir enthüllt worden; sie ist mit der einer großen Nation verknüpft und deshalb wird mein Leben bedroht werden. Die Mächte Europas, welche Frankreich unter sich theilen wollen, können mich nicht auf ihrem Wege dulden." *)

Indessen wäre es wohl unmöglich gewesen, alle Unzufriedenheit mit einem Male zu beschwichtigen, und Royalisten, wie Republikaner, machten ihre letzten Kräfte geltend. Jene rührten sich vornemlich in den Niederlanden, in der Vendée, die letztern suchten unmittelbar in Paris Kraft zu gewinnen. Mit ihnen wurde Bonaparte am leichtesten fertig. Die Sitzung der Fünfhundert in der Nacht vom 19. zum 20. Brumaire hatte zugleich ein Dekret erlassen, welches eine große Menge, nicht weniger als 55, die sich der größten Ausschweifungen schuldig gemacht hatten, aus ihrem Schoße verbannte, und der neuen Regierung auftrug,

*) Mem. d. Herz. v. Abr. III. S. 47.

Digitized by Google

Maßregeln zur Herstellung der öffentlichen Ruhe zu treffen." Da die Ausgestoßenen gerade die eifrigsten, nicht rastenden Republikaner waren, so wurden sie mit einigen andern Feuerköpfen durch einen Beschluß der provisorischen Consularregierung theils nach Guianas Sümpfen, theils nach der Insel Oleron verbannt (17. Novbr.). Indessen war dieser Befehl mehr eine Kugel, die man über Köpfe hinfeuerte, als daß man beabsichtigt hätte, sie in Vollziehung zu setzen. Cambaceres machte als Justizminister einen Bericht, worin er die Deportation für unnöthig hielt und die Aufsicht der hohen Polizei für hinlänglich achtete. Man begnügte sich, ihnen ihren Aufenthaltsort anzuweisen, und sie hier stets im Auge zu behalten. Sie wurden auf solche Art zerstreut und unschädlich gemacht, ohne über große Härte oder Reaction klagen zu dürfen.

Besonders suchte Bonaparte die Gemüther in Menge durch Milde und Gerechtigkeit gegen den geistlichen Stand zu gewinnen. Es war dieser bis jetzt aller Verachtung, Verspottung und Verfolgung preisgegeben gewesen, und viele Glieder desselben schmachteten unter diesem oder jenem Vorwande im Gefängnisse. Er, welcher in Italien den Mönch und in Aegypten den Iman schonend behandelte, konnte unmöglich die Intoleranz in Frankreich gestatten. Er war gegen alle Religionen sehr duldsam, und begriff nicht, wie man Menschen wegen religiöser Meinungen verfolgen könne. Aus Politik stellte er den katholischen Kultus wieder her, aber niemals wollte er von Beschränkungen anderer Arten des Gottesdienstes etwas wissen. Er wollte Einfluß auf die Menschen üben, aber nur in weltlichen Dingen, nicht durch Meinungen in Glaubenssachen. Die provisorische Regierung erklärte daher zuförderst, daß die Gewissen keinem irdischen Richter unterworfen wären; daß die Staatsgewalt nur Treue und Gehorsam gegen die Gesetze verlange. Jeder Priester, der den Eid darauf leisten wollte, konnte aus der Verbannung zurückkehren oder sah die Pforten seines Kerkers geöffnet. Wohl 20,000 Unglückliche und mehr kamen so in den Schoß ihrer Familien zurück, und nur die Bigottesten oder Unwissensten blieben jenseits der Gränzen. Viele erhielten Pensionen und bald konnten sie in den wieder geöffneten Kirchen fungiren. Dem in der Verbannung zu Valence gestorbenen Papst Pius VI. errichteten die Con-

Digitized by Google

sule ein Denkmal. Milde und Versöhnung, Verschmelzung aller Parteien war das Hauptziel, auf welches Bonaparte entweder aus Grundsatz oder aus Egoismus, und wohl von beiden zugleich geleitet, hinarbeitete. Es gehörte nur wenig dazu, den Einzelnen gegen seine Strenge zu sichern. So war unter den am 17. Novbr. nach Guiana und Oleron Verbannten auch ein Herr Moreau de Worms aus Yonne, für welchen Bourrienne ein Wort einlegte und sogleich die Ausstreichung auf der Deportationsliste bewirkte. Einige Tage nachher wurde er von Sieyes beschuldigt, in Sens, das ihm angewiesen worden war, den Pöbel auf dem Markte haranguirt und auf den 18. Brumaire geschimpft zu haben. Sieyes behauptete, von seinem Agenten nichts als sichere Wahrheit erhalten zu haben. Bourrienne, darüber vom Consul zur Rede gestellt, erwiederte nur, daß er für ihn Bürgschaft geleistet habe, weil er ihn als excentrischen Kopf, aber als ehrlichen Mann kenne, der noch gar nicht aus Paris weggekommen sei und in einer Stunde im Kabinette Bonaparte's erscheinen solle. Er wurde unter solchen Umständen hinbeschieden; Bonaparte unterhielt sich lange mit ihm, und äußerte dann gegen seinen Secretair: „Dies beweist, daß wir nicht leichtsinnig den Berichten der elenden Geschöpfe trauen dürfen, die wir bei der Polizei gebrauchen müssen!“ Worte, welche in unsern Zeiten, wo Hochverrath, Majestätsverbrechen und demagogische Umtriebe in so vielen Orten und Staaten eine Rolle spielen, im Kabinette jedes Fürsten und Ministers unter Glas und Goldrahmen prangen sollten. Der hier Denunzirte fand die Wahrheit bestätigt, daß oft, was unser Unglück sein sollte, zu unserm Glück gereicht. Einige Tage darauf wurde er im Marinedepartement bei dem Prisenrathe mit 10,000 Fr. angestellt.

Wie Bonaparte als Artilleriegeneral bei der Einschiffung nach Aegypten in Toulon das Leben mehrerer unglücklichen Emigranten auf eigne Gefahr zu retten bemüht gewesen war, so wendete er auch jetzt seine Macht dazu an, die gegen sie mit Draco's Strenge gegebenen Gesetze zu mildern oder ganz aufzuheben. So lagen die Abkömmlinge mehrerer der ältesten Familien Frankreichs im Gefängnisse, die vor einigen Jahren auf einem englischen Schiffe festgenommen wurden, das an der Küste

Digitized by Google

von Calais scheiterte. Sie behaupteten, daß ihr Reiseziel Ostindien gewesen sei, allein Schiff und Ladung zeigten, daß sie nach der Vendée bestimmt waren und so hatte man sie von Kerker zu Kerker, von Tribunal zu Tribunal geschleppt, da die Anklage so schwer auf ihnen lastete und die Rechtfertigung nicht erwiesen werden konnte. Bonaparte zerhieb schnell den Knoten. Sie waren nicht freiwillig in Calais gelandet und folglich als Schiffbrüchige unter dem Schutze der Gastfreundschaft. Man muß es schon seinem Selbstgefühl zu Gute halten, wenn er sein Benehmen in diesem Falle mit der Handlungsweise vergleicht, welche kurz vor jener Zeit gerade Englands Regierung gegen zwei Irländer, Napper Tandy und Blackwell, beobachtete, die einen Aufstand versucht und dann, als er mißlang, nach Norwegen entflohen, aber Schiffbruch erlitten. Sie kamen nach Hamburg und der englische Gesandte verlangte von der unabhängigen, freien, neutralen Stadt ihre Auslieferung, in welche der schwache Senat auch willigte, denn ganz unerwartet wurde das Verlangen des Britten von den andern Gesandten Namens ihrer Regierungen unterstützt, und selbst das Auskunftsmittel des Schwachen, die für ihn unschuldigen Opfer entfliehen zu lassen, war ihm eine zu bedenkliche Maßregel. Bald darauf trat der 18. Brumaire ein und er sendete nun wieder ein langes durch seine Schwäche motivirtes Entschuldigungsschreiben, dd. 16. Decbr. an die neue französische Regierung, da die den Engländern völkerrechtswidrig Ausgelieferten in Großbritannien das Leben verloren hätten, wenn sie nicht als französische Offiziere reklamirt worden wären *).

In gleichem versöhnlichen Sinne wurde auch die schon früher so streng gerügte Feier von Ludwigs XVI. Hinrichtung aufgehoben und der Schwur: das Königthum zu hassen, aus dem Grunde, weil es mit der Majestät der Republik unverträglich sei, abgeschafft. Manche meinen, daß letztere Maßregel schon in der

*) Hamburgs Senat fügte, als seine Entschuldigung sehr kalt und drohend erwiedert worden war, einem zweiten Schreiben, das eine Deputation in die Tuilerien brachte, noch 4½ Mill. Fr. bei, welche den Zorn des ersten Consuls beschwichtigten, besonders da Blackwell wenigstens nicht hingerichtet und Napper Tandy selbst späterhin freigelassen wurde.

Digitized by Google

Hoffnung gegeben worden sei, im entscheidenden Schritte zur Krone nicht hier noch auf einen Stein des Anstoßes zu kommen. Aus denselben Gründen suchte man die Aemter mit den Männern aller Farben zu besetzen. Anerkannte Redlichkeit war das erste Erforderniß. Als bald nachher die Stelle des Justizministers erledigt wurde und Abrial an die Stelle des Cambaceres trat, sagte Bonaparte zu ihm bei der Bestallung: „Ich kenne Sie nicht, Bürger Abrial, aber man hat mir gesagt, daß Sie der ehrlichste Mann in der Magistratur sind und darum ernenne ich Sie.“ Nächst der Redlichkeit verlangte er Talente; alles Mittelmäßige verabscheute er, wenn er nicht etwa der Gewohnheit zu Ehren eine Ausnahme machte. Die Wirkung dieser Maßregel that viel zur Beschwichtigung der Gemüther, denn Talente aller Parteien wurden gewonnen, und abgehalten, einer Faktion im Innern oder der Politik des Auslandes zu dienen. Die letztere spekulirte sogar darauf, aus Bonaparte ein Werkzeug zu machen, die Bourbons zurückrufen zu können. Zwei Hauptagenten dieser Partei, Hyde de Neuville und Dandigné unterhandelten in solcher Voraussetzung mit ihm, der sich zu ihnen nur von der Hoffnung beseelt herabließ, daß ihr Einfluß zur Beruhigung der Vendée dienen könne. Natürlich konnte unter solchen Umständen, wo jeder Theil sich in dem andern täuschte, auch gar nichts hervorgehen. Aber die innern Unruhen beschwichtigten sich doch, wie von einer geheimen Zauberkraft eingeschläfert, von Tage zu Tage. In achtzehn Departements des Nordens, ungerechnet der Gährungen Belgiens und des Südens, waren, als Bonaparte auftrat, die Chouans entschlossen, den Altar und Thron, von Priestern und Adligen geleitet, wieder zu restauriren. Jetzt vernahmen sie von der großen Truppenzahl, welche er gegen sie in Bewegungung setzen ließ. Sie kannten seine Kraft und Entschlossenheit, aber bewunderten auch seinen Geist und achteten seine Billigkeit. Schon am 17. Jan. 1800 hatten sich daher, seinen Vorschlägen Gehör gebend, die Häupter der Chouans am linken Ufer der Loire unterworfen. Eines derselben, der Pfarrer Bernier, welcher großen Einfluß auf seine Heerde übte, reiste nach Paris und wurde ein treuer Anhänger des ersten Consuls, der ihn bei den Verhandlungen über das Concordat brauchte und zum Bischof von Orleans

Digitized by Google

späterhin erhob. Auf dem rechten Ufer der Loire folgten mehrere Chefs der Chouans diesem Beispiel, so daß am Ende nur der berüchtigte Georges und Frotté übrig blieb, mehr um das Rauben im Großen unter politischen Maßregeln fortsetzen zu können. Sie plünderten die reichen Landgutsbesitzer, weil sie Nationalgüter gekauft hatten, die Postkutschen, weil sie — Depeschen führten, die Rentiers, weil sie Staatspapiere hatten, und die Banquiers, weil sie die Wechsel der Regierung discontirten. Frotté wurde von den beweglichen gegen sie ausgesendeten Kolonnen in Alencon gefangen, vor ein Kriegsgericht gestellt und hingerichtet (19. Febr. 1800) und Georges kapitulirte endlich zu Grand-Champ, indem er versprach, als rechtlicher, stiller Bürger zu leben. Im nächsten April hatte sich Alles so unterworfen, daß, als die Engländer einige kleine Landungen unternahmen, die Bewohner der Küste selbst diesen erbitterten Feinden der französischen Republik entgegengingen. Selbst im Auslande faßte das größte und für Frankreich gefährlichste Kabinet jetzt ganz andere Ideen. Der Kaiser Paul I. war bekanntlich der ärgste Feind der französischen Republik. Ohne daß sie ihn unmittelbar beleidigt gehabt hätte, konnte er doch nicht ungelassen zusehn, wie dadurch die legitime monarchische Verfassung in Gefahr gerathe. Indessen so eifrig er anfangs gegen sie einschritt, so plötzlich erkaltete er, und kein Geschichtschreiber hat das eigentliche Warum gelöst, bis es jetzt durch Bignon aufgedeckt zu sein scheint. Zuerst hatte es Paul I. schon übel vermerkt, daß Oesterreich sich zum Herrn von Italien machen wollte, während er nur Wiederherstellung der legitimen Rechte suchte. Dann aber wurde, als die russisch-österreichischen Truppen in Ancona einrückten, und ein im Hafen liegendes französisches Schiff nahmen, die bereits aufgesteckte russische Flagge heruntergerissen und darauf die österreichische gesetzt. Dies machte seinen Zorn in unglaublichem Maße rege. Der Wiener Hof ließ den General Freytag, welcher den politischen Fehler gemacht hatte, vor ein Kriegsgericht stellen, und schickte einen außerordentlichen Gesandten nach Petersburg, den Mißgriff zu entschuldigen und das Bedauern darüber auszusprechen. Aber in der Wahl des Botschafters fand ein neuer Mißgriff statt. Es war der Fürst von Auersberg, und der Kaiser Paul hatte von diesem erfahren, daß er sich einmal über die Großfürstin, Tochter des Kaisers und Ge-

Digitized by Google

mahlin des Palatinus von Ungarn, unſchicklich ausgeſprochen habe. Dieſen Mann an ſeinem Hofe als außerordentlichen Botſchafter zu ſehen, dünkte ihm eine neue Beleidigung, und die Petersburger Hofzeitung v. 15. Oktbr. 1800 machte nun mit einem Male bekannt, daß der Kaiſer von ihm und ſeiner Botſchaft nichts wiſſen wolle. Damit war aber auch das ſchon locker gewordene Band zerriſſen und die gefährlichſte Allianz gelöſt, welche Frankreichs Staat ſeit der Revolution zu bekämpfen gehabt hatte. Gleich vom Augenblicke an, wo Bonaparte als Conſul glänzte, faßte Paul I. eine Bewunderung und Vorliebe für ihn, welche dieſer durch mancherlei Kunſtgriffe und namentlich dadurch zu erhöhen wußte, daß er ihm alle in Holland gemachten Gefangenen 6—7000 Mann, uniformirt und bewaffnet, im folgenden Jahre zurückſandte.

Digitized by Google

VI.

Bonaparte als erster Consul.

Während Bonaparte's Alles umfassender Geist nach allen Seiten hin wirkte, die innere Ruhe herzustellen, um den Angriffen von Außen entscheidenden Widerstand entgegensetzen zu können, wurde nicht weniger gearbeitet, dem provisorischen Zustande des 18. und 19. Brumaire einen definitiven folgen zu lassen. Die drei Consule und die bei der Vertagung der zwei Räthe ernannten Ausschüsse versammelten sich zu dem Zwecke alle Abende von neun Uhr an und arbeiteten die ganze Nacht hindurch bis drei Uhr des Morgens. Es war dies der Zeitpunkt, wo Sieyes seine so lange projektirte Konstitution in's Leben treten lassen konnte, und man kam ihm mit vielem Vertrauen entgegen, das theils Folge jener schon angeführten Schrift über den dritten Stand der Nation, als die Revolution ausbrach, theils eines geheimnißthuenden Benehmens war; allein jetzt, wo seine Arbeit die Probe bestehen sollte, zeigte er sich zur unrechten Zeit halb zurückhaltend, halb als thörigen theoretischen Schwätzer. Die Souverainität sollte im Volke liegen, aber nicht bei ihm bleiben, sondern auf eine Zahl Deputirter übergehen, welche die Repräsentanten und Regierungsbeamten desselben zu wählen hätten. Die Freunde und Lieblinge des Volkes kamen so außer alle Thätigkeit, und die Repräsentanten hatten bei der Prüfung der ihnen vorgelegten Gesetze, wie er wollte, nicht die Erörterung und Prüfung, denn diese war hundert Tribunen übertragen, die sie vom Staatsrath zu empfangen hatten, der die Regierung ernannte. Die Volksrepräsentanten sollten in zweifelhaften Fällen nur — ballotiren.

Am wunderlichsten gestaltete sich die Staatsgewalt selbst. Sie wurde durch einen auf Lebenszeit gewählten Großwähler

Digitized by Google

repräsentirt, der 5 Mill. Fr. Einkünfte und eine Leibgarde von 3000 Mann hatte. Der Erhaltungssenat wählte ihn. Bei ihm erschien das diplomatische Corps; er beglaubigte die Agenten des französischen Staates. Alle Gesetze, alle Urtheile, erschienen in seinem Namen. Er repräsentirte also Alles, aber — als eine Puppe, denn er hatte zwei Consule zu ernennen, einen für den Frieden und einen für den Krieg; beide zu verabschieden und durch andere zu ersetzen, stand in seiner Macht; ihn selbst abzusetzen, lag in den Händen des Erhaltungssenats, obschon der letztere die Absetzung dann nicht aussprach, sondern nur seine Macht (d. h. die des Großwählers) absorbirte. Er trat in so einem Falle als Mitglied in den Senat ein.

Künstlicheres, aber auch Praktisch-Nutzloseres hatte wohl kein Konstitutionsfabrikant ausgedacht, und man muß die Geduld Bonaparte's bewundern, der während der ersten Sitzungen kein Wort, weder billigend, noch tadelnd, dagegen laut werden ließ. Erst als dem System durch die vollziehende und repräsentirende Regierung der Schlußstein gegeben wurde, erhob er sich lebhaft dagegen. „Wenn der Großwähler", sagte er, „streng bei den von Ihnen zugetheilten Funktionen stehen bleibt, so wird er ein Schatten, ein leidiger, fleischloser Schatten eines Roi fainéant sein. Welcher Mann von einigem Talente und Geiste wird sich zu einem gemästeten Schweine im Stalle, mit einigen Millionen jährlich zu seiner Verfügung, hergeben? Andererseits geben Sie ihm unumschränkte Gewalt, so wie es ihm einfällt, seine Vorrechte zu mißbrauchen. Wenn ich z. B. Großwähler würde und ich hätte einen Consul für den Krieg, so wie einen für den Frieden, so würde ich zu ihnen sagen: „„Wenn Sie ohne meine Bewilligung einen einzigen Minister ernennen, einen einzigen Befehl unterzeichnen, so setze ich Sie ab!"" Dagegen wenden Sie ein, daß in solchen Fällen der Senat den Großwähler absorbiren würde. Aber dies ist gerade das Schlimmste, denn nun hat Niemand eine Garantie. In welcher Lage würden sich übrigens jene beiden ersten Minister befinden, die Consule? Der Eine hätte die Minister des Innern, der Polizei, der Finanzen, der Andere die der Marine, des Kriegs und der auswärtigen Angelegenheiten unter seiner Controle. Der Erste würde beständig von Richtern, Verwaltungsbeamten und Finanziers, der

Digitized by Google

Andere nur von Militairs und Epauletten tragenden Leuten umringt sein; er würde Geld und Rekruten für die Armee verlangen und jener sie nicht geben. Eine solche Regierung wäre eine monströse Chimaire, aus den fremdartigsten Theilen bestehend und durchaus unvernünftig. Es ist ein großer Irrthum, zu glauben, daß der Schatten eines Dinges so viel nützen könne, wie das Ding selbst."

Darauf vermochte Sieyes so wenig zu antworten, daß er sich, wie schon bemerkt wurde, abgefunden mit einer Domaine, ganz zurückzog. Bonaparte nahm nun, was er schon gewesen war, auch den Titel des ersten Consuls an (25. Decbr.), und wählte Cambaceres, so wie Lebrun, zu seinen Amtsgenossen mit berathender Stimme, so daß die ganze vollziehende Gewalt in seine Hände kam. Eine neue von ihm publicirte Konstitution, die des Jahres VIII (1799) genannt, war im Uebrigen nach den Ideen von Sieyes Senat, Tribunat und gesetzgebendem Körper gebildet, nur daß aber alle Mitglieder vom ersten Consul ernannt und so nur Werkzeuge in dessen Händen waren. Am 13. Decbr. unterwarf man sie dem Urtheil der Nation; sie bestand aus 95 Artikeln unter VII Titeln. Der gesetzgebende Körper bestand aus 300, das Tribunat aus 100 Mitgliedern, der erste und zweite Consul bekleideten ihre Stelle 10, der dritte 5 Jahre lang. Die Zahl der für die neue Konstitution eingehenden Volksstimmen betrug über 3 Millionen, und das wesentlich Gute, was sie begründete, war Festigkeit, Einheit in der Regierung, denn der dadurch geschaffene Erhaltungssenat war stumm und nachgiebig, und die Tribunen tummelten sich in Redensarten und Reden selbst herum, da sie Alle, direkt oder indirekt, ihre Stelle vom ersten Consul empfingen.

Die anhaltenden Arbeiten in der Nacht während des ganzen Decembers hatten seine Gesundheit sehr geschwächt, aber bei aller Langweiligkeit ihm neue Erfahrung gegeben. Leute, welche sonst gut schrieben und sprachen, zeigten sich hierbei als sehr Einseitige und Befangene, und bewiesen, daß sie am wenigsten geeignet waren, das Wohl des Staates zu gründen. In Cambaceres und Lebrun war übrigens das Alte und Neue sehr glücklich vereinigt. Jener stammte aus altadligem Blute, dieser war der Sohn eines Bauern, und nur durch Talent, Fleiß und die Revolution empor-

Digitized by Google

gekommen, welcher er eifrig ergeben war. Von den Umtrieben des 18. Brumaire hatte er aus letzterm Grunde so wenig gewußt, wie Cambaceres, beide hatten sollen Antheil nehmen und schlugen es aus, als ihnen von Reginault de Saint Jean d'Angely Eröffnungen, die darauf hinzielten, gemacht wurden. Daß sie unter solchen Umständen doch jetzt Bonaparte's Würde, wenigstens dem Namen nach, theilen sollten, war aber von ihm schon vor der begonnenen Katastrophe in die Berechnung aufgenommen, um sich und die neue Konstitution dem Volke angenehm zu machen. Cambaceres hatte an der Revolution den lebhaftesten Antheil gehabt, Lebrun war ihr Zögling, und ein ehrenvolles Leben, gemäßigte Grundsätze, erwarben ihm allgemeine Achtung. Jener konnte die Exaltirten, dieser die liberale Partei befriedigen, und für Bonaparte schienen beide nicht gefährlich, da sie durch die neue Konstitution nicht berechtigt, aber auch sonst nicht kräftig genug waren, seinem festen Willen und Ehrgeize und Talente entgegen zu treten.

Digitized by Google

VII.

Neue Etiquette und Privatleben.

Das Triumvirat, welches mit dem Beginne des Jahres 1800 für Frankreich eine neue Aera öffnete und nach Innen, wie nach Außen, jeden Tag mächtig einwirkte, arbeitete eben so sehr darauf hin, das scheinbar Unwesentliche, wie das Wichtigste in andere Formen zu schmelzen. Die provisorischen Consule hatten sich mit dem Palaste Luxemburg begnügt, wo die Direktoren ihren Sitz hatten; kaum war aber die neue Konstitution vom Volke durch die Stimmenmehrheit formell anerkannt, so schlugen sie, nun definitiv in ihrer Würde bestätigt, ihre Residenz in dem alten Königshofe, den Tuilerien, auf, und die Besitznahme derselben ging mit großer Feierlichkeit am 19. Febr. 1800 vor sich. Musik und Militair begleiteten die zahlreichen Wagen, auf welchen, da sie meist Fiakres waren, die Nummern mit Papier überklebt werden mußten. Noch hatte die Furcht, des Reichthums wegen verfolgt zu werden und die in der That weit verzweigte Armuth, nur Wenigen erlaubt, eigne Equipagen zu halten. Kaum hatte der neue Regierungspalast seine Pforten geöffnet, als die Nachricht einlief, daß Washington, der Befreier Nordamerika's, 68 Jahr alt, am 14. Decbr. 1799 auf seinem Landgute in Virginien, als einfacher Bürger gestorben sei, nachdem er im Felde, wie an der Spitze der Regierung, seinen Namen unsterblich gemacht hatte. In seines Heeres Reihen hatten die Franzosen zuerst jene Ideen eingesogen, welche seit jener Zeit ganz Europa erschüttert haben und noch immer fortwirken. Sein Tod wurde daher, wie der von Franklin schon unter der Nationalversammlung, feierlich verkündet. Ein Tagesbefehl sagte den Truppen allen, namentlich auch der aus der Direktoriumsgarde nun in eine Consulargarde umgewandelten Elite derselben, daß Washington

todt sei; er habe gegen die Tyrannei gefochten und die Freiheit seines Vaterlandes begründet, sein Andenken müsse dem französischen Volke, den freien Männern beider Welten, und insbesondere den französischen Soldaten, welche, wie er und die amerikanischen Truppen, für Freiheit und Gleichheit kämpften, stets theuer sein. Zehn Tage lang blieben alle Fahnen und Standarten des Heeres in Flor gehüllt. Wie oft hat man nicht Washington als ein Beispiel aufgestellt, das Bonaparte hätte, zu seinem Wohle, wie zum Wohle der Welt, nachahmen sollen. Möglich wäre es ihm vielleicht gewesen, wenn er nicht einen Schritt nach dem andern hätte thun müssen, wenn die geographisch-politischen Verhältnisse zwischen Frankreich zu Europa nicht zu abweichend von Amerika gewesen wären. Frankreich bildete keine Kolonien, wie Nordamerika; es war nicht durch einen Ozean gegen seine zahlreichen Feinde auf allen Seiten geschützt, wie dieses; im Gegentheil spie vom andern Ufer herüber das seine Küsten bespülende Meer alle Nächte wo möglich Hader und Zwietracht, und der Friede mit seinen Feinden diente diesen nur stets dazu, neue Kräfte zu sammeln, auf neue Rathschläge zu sinnen, wie sie erst die Republik, dann den eben so gehaßten Plebejer, stürzen möchten. Jene untergrub alle Grundsätze des unbedingten Gehorsams und dieser die Lehre von dem Thronenrechte, das der Himmel vererbt hatte.

Mit dem Einzuge in die Tuilerien schien auch der Geist des alten Hofperückenwesens aus seinem Grabe wieder zu erstehen. Schon in dem Palaste Luxemburg kam in den Cirkeln, welche sich um die anmuthige Josephine sammelten, zum Schrecken der Republikaner, das alte höfliche Wort Madame wieder auf; und wie bald sollte es hier gar ein Seitenstück in Monseigneur finden und von: Votre Altesse überboten werden! Die Vorstellung des diplomatischen Corps, welche bei den Consuln das erste Mal am 2. März hier statt fand, geschah auch zum ersten Male unter Vermittelung eines Ceremonienmeisters. Er hieß noch nicht so, denn es war ein Staatsrath, aber war in der That um so weniger etwas anders, da ihm die Regulation des Innern im Palaste förmlich übertragen war. Jetzt führte er die Gesandten Spaniens, Roms, Preußens, Dänemarks, Schwedens, Badens, Hessens, der helvetischen, cisalpinischen, liguriſchen und

Digitized by Google

batavischen Republik in die Gemächer des Palastes, wo sich die Minister, Staatsräthe, Staatssecretaire und die Secretaire der Consule befanden. Hier empfing sie der Minister des Innern und der Minister des Auswärtigen stellte sie dem ersten Consul selbst vor. Fast alle Tage gab es ähnliche Vorstellungen oder doch bestimmte feierliche Cirkel, in welchen die Etiquette eine immer größere Rolle spielte. Zweimal in jedem Monate sah man z. B. das diplomatische Corps einführen, dann wurden wieder die Generale und Senatoren vorgestellt, an einem dritten Tage die Mitglieder des Tribunats u. s. f. Unter dem Direktorium hatte so etwas nicht statt finden können, weil Jeder nur den fünften Theil der vollziehenden Gewalt bekleidete, die sich im ersten Consul ganz consolidirte. Zugleich herrschte dort der freie, ungezwungene, selbst rücksichtslose Ton vor, welcher oft an den Cynismus der ersten Jahre der Republik erinnerte, jetzt aber einem Ernste, einer Strenge weichen mußte, die schon durch die ganze Haltung, das imponirende Aeußere des ersten Consuls geboten wurde, selbst wenn sie nicht Vorschrift geworden wäre.

Ein Fest, wie es Paris noch nicht kennen gelernt hatte, fand jeden fünften Tag statt: die große Revue in den Tuilerien. Der erste Consul fühlte sich da ganz glücklich und verwendete oft fünf Stunden hinter einander darauf. Conscribirte und Veteranen fanden sich dabei ein; sämmtliche Regimenter kamen wechselsweise deshalb nach Paris, und der Consul, umgeben von Adjutanten, den Kriegsministern, dem Kommandanten von Paris, den Kriegscommissairen u. s. f., um jede Verbesserung oder Abänderung sogleich anordnen zu können, ritt oder ging durch die Reihen. Mit den geringsten Kleinigkeiten beschäftigte er sich, und ermuthigte Jeden, zu sprechen, keine Klage zu verschweigen, denn „ich bin da, um Allen Gerechtigkeit zu schaffen, und der Schwächste muß durch mich gerade am meisten geschützt werden!“ sagte er oft. Er zeigte hierbei die meiste Anmuth und persönliche Würde, und in der kleinen Gestalt lag doch etwas so Imponirendes, daß selbst der sechs Fuß hohe Mann, vom schönsten Wuchse, keinen Vortheil vor ihm voraus hatte. Mit einer solchen Revue begann gleich der Einzug in den Tuilerien. Er ging hierbei in die kleinsten Details ein und spendete Lob oder Tadel, wobei es aber auch nicht an kleinen Kunstgriffen fehlte. Kein Feldherr der

Digitized by Google

neuern Zeit wußte wohl mehr seine Truppen an sich zu fesseln, als Napoleon. Welcher List er sich aber auch zum Theil bediente, davon gibt Bourrienne in seinen Memoiren, Bd. 6. S. 131, einen Beweis.

Wünschte Napoleon den Enthusiasmus der Soldaten zu entflammen, so sagte er zu einem seiner Adjutanten: „Fragen Sie den Obersten dieses oder jenes Regiments, ob es in seinem Corps einen ausgezeichneten Mann giebt, welcher die Feldzüge nach Italien oder nach Aegypten mitgemacht hat; erkundigen Sie sich nach seinem Namen, seiner Heimath, nach den Verhältnissen seiner Familie und was er gethan hat; fragen Sie nach seiner Nummer im Gliede, zu welcher Compagnie er gehört, und bringen Sie mir Antwort." — Bei der nächsten Revue sah nun Napoleon mit einem Blicke, wo der bezeichnete Mann stand, ging zu ihm hin, als ob er ihn wiedererkannt habe, rief ihn beim Namen und sagte zu ihm: „Ach, bist Du hier? Du bist ein braver Mann; ich habe Dich bei Abukir gesehen; was macht Dein alter Vater? Ach, Du hast das Kreuz nicht? Hier nimm, ich gebe es Dir." Und nun riefen die bezauberten Soldaten unter einander: „Der Kaiser kennt uns Alle; er kennt unsere Familien; er weiß, was wir gethan haben!" Allenfalls konnte Napoleon in diesem Falle gleich mit Schiller's Wallenstein (Akt 3, S. 15) rufen:

„Ich vergesse Keinen,
Mit dem ich einmal Worte hab' gewechselt."

Denn sollte sich wohl Wallenstein nicht einer ähnlichen List bei seinen Truppen bedient haben?

Das Publikum, welches von solcher kleinen List nichts wußte, wurde in jedem Falle dadurch bezaubert, und in den Mienen der Soldaten las man dann: „Wir opfern unser Leben gern, Frankreich und seinen Namen groß zu machen." Die Herzogin von Abrantes war Zeuge einer solchen Scene *). Der Consul hielt bei einem jungen Tambour, der 16 bis 17 Jahre alt schien.

---

*) A. a. O. IV. S. 28.

„Du bist es also, mein braver Junge, der vor Zürich mit durchschossenem Arme den Angriffsmarsch geschlagen hat?" sagt er freundlich zu ihm.

Eine edle Röthe überflog das Gesicht des jungen Soldaten. Er richtete die großen schwarzen Augen empor zum ersten Consul. Mit zitternder Stimme antwortete er:

„Ja, mein General!"

„Und Du bist es auch, der vor Wesel durch Rettung seines Commandanten so eine muthige Probe von Geistesgegenwart abgelegt hat?"

Der junge Krieger erröthete noch mehr; von Freude und Scham und Bescheidenheit überwältigt, vermag er kaum ein zweites: „Ja, mein General!" herauszubringen.

„Nun, wohlan! Ich muß diese Schuld des Vaterlandes tilgen! Du sollst nicht etwa einen Ehrenklöppel, sondern einen Ehrensäbel erhalten. Ich mache Dich zum Unteroffizier in der Consulargarde. Fahre fort, Dich gut aufzuführen. Ich werde Sorge für Dich tragen!"

Freundlich nickend reitet er fort. Der Tambour aber war ergriffen, bleich wie der Tod und vermochte nicht zu antworten. Und sein Blick, was drückte der nicht Alles aus!

Der erste Consul erschien hier in seinem besten Lichte und eigentlichem Elemente. Er konnte mit wahrem, unverhehltem Vergnügen stundenlang in der Mitte dieses kriegerischen Pompes verweilen. Eine unendliche Volksmenge jubelte ihm dabei zu, die Zimmer der Tuilerien zu Ende waren mit Höflingen, mit Damen, mit ausgezeichneten Fremden gefüllt, die Alle hofften, nach der Beendigung des kriegerischen Schauspiels ein freundliches Lächeln, ein Wort zu erhaschen. Der Himmel begünstigte ihn oft dabei, wie es schien. Wenn es regnete, oder der Regen sicher zu erwarten schien, hörte jener auf, oder die Wolken zertheilten sich, und ließen die Sonne hindurch, das glänzende Schauspiel noch prachtvoller zu machen.

So ernst und feierlich es aber auch in den Tuilerien zuging, so ungezwungen benahm sich der Gefeierte, Gefürchtete, Bewunderte und Gehaßte, wenn er einen freien Tag auf dem Lande, in Malmaison oder St. Cloud, zubrachte. Das erstere war sein bescheidenes Eigenthum von Josephinen angekauft

und ausgeschmückt, das letztere war halb ein Geschenk der Nation, wenn man dergleichen Anerbietungen des Volkes so nennen kann. St. Cloud, ein ehemaliges königliches Schloß, lag sehr nahe bei Paris, und war unter den jetzigen Umständen also auch ein passender Aufenthalt für die erste Magistratsperson des französischen Volkes. Die Bewohner des dazu gehörigen Fleckens kamen nun mit einer Petition beim Tribunat ein, daß dem ersten Consul das Schloß angeboten würde. Dieser wies das Gesuch Anfangs zurück, und äußerte sehr bescheiden, daß er während der Dauer seines Amtes (also der zehn Jahre) und ein Jahr nach dem Aufhören desselben nichts vom Volke annehmen könne und werde. Es solle aber dies geschehen, wenn das Volk alsdann noch den Artikel der Konstitution auf ihn anwenden wolle, welcher verdienten Kriegern Belohnungen zusichere. Späterhin jedoch, ganz kurze Zeit darauf, benahm er sich in so ganz entgegengesetztem Sinne, daß er das Schloß, ohne weiter zu fragen, zu seinem Sommeraufenthalte wählte, insofern er gleichsam mit den Tuilerien wechselte. Es war, möchte man sagen, das Hofsommerlager, der ländliche Aufenthaltsort des Consularhofes, so wie die Tuilerien den Sitz desselben in der Stadt bildeten. Malmaison blieb dagegen immer dem Privatleben bestimmt, und der englische Minister Fox bemerkte sehr richtig: „Der erste Consul in Malmaison, der erste Consul in St. Cloud und der erste Consul in den Tuilerien sind drei verschiedene Personen, welche zusammen jenes große, bewundernswerthe Ideal bilden; ich wünschte aber wohl, diese drei Portraits genau nach der Natur zeichnen zu können; sie müßten drei sehr ähnliche und doch verschiedene Physiognomien geben." Nirgends sah man ihn so vergnügt, als in seinen Gartenanlagen zu Malmaison, wohin er als Consul alle Sonnabende zu eilen pflegte, um sich dann am Sonntage und auch wohl am Montage zu erholen, oder doch im Freien zu arbeiten. Er ging da gern spazieren, und legte den Herrscher dermaßen ab, daß man ihn selbst wahre Possen- und Knabenstreiche ausführen sah. Wie viele kleine Züge und Anekdoten von seiner Offenheit, Mittheilung, Unterhaltungsgabe und Ungezwungenheit sind aus den schönen Tagen hier bekannt geworden! Oefters ließ er sich ganz zum Landmanne herab. Bei Malmaison ging er einmal früh mit Duroc in seinem grauen

Digitized by Google

Rock spazieren, und beide trafen einen Bauer im Felde, welcher pflügte. „Hör' einmal", scherzte der erste Consul, „Deine Furche wird nicht gerade; Du scheinst Dich schlecht auf die Arbeit zu verstehen."

„Na, Ihr Herren werdet mich's nicht lehren!" erwiederte der Bauer.

„So? Das kâm' darauf an?" rief Bonaparte.

„Ei nun, versucht es doch!" sprach der Bauer, und räumte ihnen den Platz ein. Lachend ergreift er den Sterz des Pfluges, treibt die Pferde an, kann aber die Furche nicht einen Schritt gerade ausführen.

„Geht! geht!" ruft der Bauer. Eure Arbeit taugt nichts. Geht Ihr spazieren, das ist Eure Arbeit!"

Der erste Consul ließ sich die Sache nicht zweimal sagen, und trat gern ab, indessen Duroc dem Landmann ein Paar Goldstücke für die Versäumniß gab. Jetzt merkte dieser nun wohl, daß er sehr vornehme Herren vor sich gehabt habe. Er fragt im Stillen nach und erfährt das Geheimniß. Am Morgen darauf kam er nach Malmaison, um Verzeihung wegen seiner Dreistigkeit zu bitten und Dank für das Geschenk abzustatten. Er wurde sogleich vorgelassen und noch einmal auf's Wohlwollendste vom Consul beschenkt. Es wußte wohl Niemand besser mit jedem Stande zu verkehren, wie Bonaparte!

Ein andermal wurde Kämmerchen zu vermiethen gespielt, denn wenn er bei guter Laune war, verschmähte er nichts, womit er sich aufheitern konnte. Dann vergaß er ganz der lästigen Würde und ihrer Bürde. Die Arbeit, welche auf ihm ruhte, hätte einen Andern erdrückt, allein sie hinderte ihn nicht, hatte er sich einige Minuten frei gemacht, froh wie ein Kind zu sein. Einst war nach Tische schönes Wetter. „Wir wollen Kämmerchen spielen!" sagte er. Aus zog er den Rock und sprang wie ein Hase, oder, wenn man will, wie die neckende Gazelle herum, welche er in Malmaison hielt, wo der nun folgende Auftritt vorfiel. Der Park hier war nach dem Felde offen und nur durch einen trocknen Graben begränzt, längs welchem eine niedrige Brustwehr lief. Während er sich herumtummelte, und lauter kleine Kniffe brauchte, sein Kämmerchen mit einem andern zu vertauschen, zeigen sich zwei Männer an dem Geländer, wilde,

Digitized by Google

verwogene Gesichter; und um so furchtbarer anzuschauen, da zu jener Zeit, wo er noch nicht lange Consul war, manche Verschwörung gegen ihn entdeckt wurde, und täglich eine neue entdeckt werden konnte. Josephine, die nicht mitspielte, war mit Frau von Lavalette am Geländer, als die schwarzverbrannten Gesichter erschienen. Sie, von Natur ängstlich, fragt mit zitternder Stimme: „Wollt Ihr etwas, Bürger?"

„Ach, mein Gott, nein, Bürgerin, wir sehen zu! Ist es nicht erlaubt, hier auf dem Felde zu stehen?" giebt der Eine zur Antwort.

„O ja, freilich" — antwortete Josephine bebend. „Allein —"

„Ach, weil wir dem ersten Consul zusehen? Es ist bewundernswerth, wie ich zu meinem Bruder hier sagte, den ersten Staatsbeamten sich so vergnügen zu sehen, wie den ärmsten Franzosen der Republik! Sieh!" — hier nahm er den Arm seines Kameraden und zeigte nach dem ersten Consul, der den General Junot beim Ohr hielt. „Sieh, wie er Junot gefaßt hat! Ich wollte, daß ich ihm so gegenüber wäre; bei mir käme er nicht so wohlfeil davon!"

Frau von Lavalette war während solcher Rede zum General Rapp geeilt und hatte diesem ihre Besorgnisse geäußert. Jetzt ist dieser da. „Was macht Ihr hier?" flucht er donnernd. „Was wollt Ihr? Eine Gabe? Geht in das Bedientenzimmer. Was habt Ihr so in den Garten zu sehen und Damen mit Euren Banditengesichtern zu erschrecken? Ich werde Euch arretiren lassen; ja, das thue ich, wenn Ihr mir nicht antwortet!"

„Ei, nun scheint mir die Sache schlimmer zu werden?" nimmt der Andere, der noch nicht gesprochen hatte, das Wort. „Seit wann darf man unsern General nicht ansehen? Hat er selbst gesagt, daß man ihn vor seinen alten Soldaten verbergen soll? O, nein, ich glaube gewiß, nein!"

„Gewiß hat er das nicht gesagt!" setzt der Andere hinzu.

„Seid Ihr Soldaten?" fragt Rapp jetzt etwas gemäßigter.

„Herr! ob wir Soldaten sind? so eine Frage! — Ach, da kommt Einer, der uns nicht fortjagen wird!"

Es war Eugen. Er hatte sich vom Kämmerchenspiele losgemacht, um zu sehen, was es hier gäbe. „Ach, bist Du es?" ruft er gleich dem Einen zu, der nur einen Arm hatte, was

Digitized by Google

wegen des weiten Oberrocks, den er trug, nicht gleich bemerkt worden war.

„Ja, mein Commandant! Und hier ist ein Oberst, der uns, wie Sie sehen, in's Gefängniß bringen lassen will. Aber Sie werden dies wohl verhindern! Nicht wahr?"

„Dich arretiren lassen? — Doch was machst Du hier?"

„Ich wollte mit Ihnen sprechen, mein Commandant. Ich wollte Ihnen sagen, daß die verdammte österreichische Kugel, die mir einen Arm weggenommen, keinen andern gegeben hat, um dienen zu können. Ich bin also außer Dienst, aber nicht am Bettelstabe, wie der Oberst hier äußerte. Darum aber keinen Groll. Ich habe eine hübsche Pension und meinen Bruder hier, einen hübschen Kerl von 31 Jahren; meiner Treu, gut gewachsen und tapfer! Ich fordere für ihn, mein Commandant, ein Pferd und einen Karabiner, und Sie werden sehen, wenn es Noth thut, was er thun kann!"

Der Consul hatte inzwischen Kämmerchen nach Herzenslust gewechselt, aber immer mit einem Auge gesehen und mit einem Ohre gehört, was er sehen und hören wollte. Der vermeinte Bandit war der ehemalige Regimentsquartiermeister seiner Guiden, der den Arm verlor, als er einem Offiziere bei Montebello im Kampfe mit den österreichischen Uhlanen das Leben rettete. Der erste Consul kannte ihn recht wohl, und jetzt ließ er ihn nun herein kommen. Eugen führte ihn in den Garten. Rapp hätte ihn lieber umarmt, so ärgerte er sich wegen seines Mißgriffes. Der alte Krieger stellte seinen Bruder vor. „Er ist nicht mehr nach dem Alter zum Dienste pflichtig; es ist also eine freiwillige Anwerbung, und Sie sind sein Werbehauptmann!" sprach er zum Consul, indessen ihm die Thränen in den Augen perlten, und der Stumpf in seiner leeren Hülle zuckte.

Bonaparte, Josephinen im Arme, die sich noch immer nicht recht erholen konnte, nahm den Rekruten freundlich auf. Eugen mußte ihn und den Veteranen mit sich nehmen, daß sie auf's Wohl des Consuls und der Republik ein Glas leerten, und das Kämmerchenspielen hatte nun für dies Mal ein Ende.

Ueberhaupt war es in Malmaison viel leichter, vor ihm zu kommen, als sonst wo. Die Herzogin von Abrantes theilt hiervon ebenfalls einen sehr rührenden Zug mit. Der erste Consul

Digitized by Google

wollte eines Tages eben auf die Jagd gehn, als der dienstthuende Adjutant Lacuée einen jungen Menschen, gut gekleidet, hübsch gebildet und anständig im Benehmen, an einem Thorpfeiler gelehnt sieht, der gegen das Schloß traurige, besorgte Blicke richtet, und auf Jemand zu warten scheint, mit dem er sprechen kann. Lacuée nähert sich und fragt freundlich, ob er im Schlosse etwas wünsche? Wie aus einem Traume erwachend, antwortet der Jüngling: „Ach, ich wünschte etwas, das alle Welt mir als unmöglich schildert, und doch muß ich sterben, wenn ich es nicht erlange; ich will den ersten Consul sehen. Im Begriffe, auf diesen letzten Hof zu treten, wurde ich zurückgestoßen; sie fragten mich, ob ich ein Rendezvous hätte? Ein Rendezvous! Wenn ich eins hätte, so glaube ich, das eins mit dem geliebtesten Mädchen mein Herz nicht so zum Schlagen bringen könnte, wie der Wunsch, von dem General Bonaparte eines zu erlangen."

In seinen nur nach dem Schlosse gerichteten schwarzen Augen perlten helle Thränen und er flößte dem Adjutanten die größte Theilnahme ein; dieser fragte ihn lebhafter: „Nun, was wollen Sie dem ersten Consul mittheilen? Ich kann Ihr Gesuch vortragen, wenn es vernünftig ist; ich bin der dienstthuende Adjutant!"

„Sie?" ruft der Jüngling, und drückt, auf ihn zustürzend, heftig seine Hand. „Sie sind der Adjutant des ersten Consuls? O wenn Sie wüßten, welchen Dienst Sie mir leisten könnten! Sie müssen mich bei ihm einführen!"

„Und was wollen Sie von ihm?"

„Ich muß ihn sprechen. — Es ist ein Geheimniß!"

Lacuée musterte den Menschen, der mit glühenden Augen, wogender Brust, steigendem Athem vor ihm stand. Sein reiner Blick verbürgte eine reine Seele. „Dieser junge Mann ist nicht gefährlich!" dachte er, und führte ihn unterm Arme in den innern Hof, wo Duroc und Junot eben aus Paris anlangten und von den Pferden stiegen. — Sie hören das kleine Abenteuer von ihrem Kameraden.

„Wie?" sagen beide zugleich, „Du willst ihn einführen und weißt seinen Namen nicht einmal?"

Lacuée hatte in der That selbst nicht nach diesem gefragt, und Junot examinirte den Supplicanten. „Der erste Consul sei zwar sehr zugänglich", sagte er zu ihm, „aber man müsse doch den

Digitized by Google

Grund wissen, aus dem man ihn zu sprechen verlange, und seine Umgebungen könnten unmöglich Jemanden einführen, dessen Name nur mit N. N. zu bezeichnen wäre."

Wie ein Mädchen erröthet der Jüngling, und anständig die beiden Krieger grüßend, nennt er seinen Namen, indem er noch hinzusetzt: „Mein Vater lebt auf dem Lande; sein Wissen ist bedeutend genug, um es für überflüssig zu halten, mich in ein Kollegium zu senden. Er gab mir Unterricht, dem Zweck entsprechend, mich in die polytechnische Schule aufnehmen zu lassen. Urtheilen Sie nun von seinem Kummer und von dem meinigen, als wir vom Abbé Bossu, der über meine Aufnahme zu entscheiden hat, zurückgewiesen werden, als er sich weigert, mich zu examiniren, weil mich mein Vater allein unterrichtet hatte! Was thut das? frage ich ihn, wenn ich nur weiß, was ich wissen muß? Aber nichts konnte ihn bestimmen, mir nur eine Frage vorzulegen: er blieb unbeugsam."

„Doch was kann hierbei der erste Consul thun? Bei allen neuen Ankömmlingen ist dies die Regel."

„Was wollen Sie vom ersten Consul?" fragt Duroc sanftmüthig.

„Daß er mich examiniren soll!" erwiedert der Arme mit rührender Natürlichkeit. „Ich bin überzeugt, wenn er mich fragt, wird er mich würdig finden, die Arbeiten derer zu theilen, aus welchen er gute Offiziere bilden will!"

Alle sehen einander lächelnd an, und alle drei meinen, daß so ein Jüngling dem ersten Consul nicht unangenehm sein kann. Duroc trägt ihm die Sache vor. Die polytechnische Schule lag ihm am Herzen, und war gleich seine erste Schöpfung gewesen, denn ob sie schon seit 1795 bestand, unter dem Namen Centralschule für öffentliche Arbeiten, so blieb sie doch so ganz vernachlässigt, daß sie so gut wie nicht vorhanden war. Allein am 16. December 1799 konnte sie, unter seinem mächtigen Schutze, wieder sich rühmen, die Pflanzstätte von tüchtigen jungen Meistern zu werden, die für das Gewerbe und den Krieg gleich thätig waren. Ein junger Mann, der so lebhaft strebte, hinein zu kommen, wie der Gemeldete, mußte also schon seine Aufmerksamkeit rege machen.

„Und er will, daß ich ihn examiniren soll?" fragte er, sich

Digitized by Google

lächelnd das Kinn streichend, Duroc noch einmal. „Wie ist er denn auf den Gedanken gekommen? — Wie alt ist er denn?"

„Ich weiß nicht, mein General; er schien mir aber ungefähr 17 bis 18 Jahr alt zu sein."

„Laß ihn kommen!"

Duroc führt ihn ein. In feurigen Zügen war das Glück auf seine Stirn geschrieben; sein Auge scheint den ersten Consul verschlingen zu wollen. Sein Dasein hing von dessen erstem Worte ab. Dieser trat auf ihn zu:

„Nun, junger Mensch! Du willst von mir examinirt sein?"

Der Gefragte zittert vor Freude und Angst, daß er nicht antworten kann. Bonaparte haßte die unverschämte Kühnheit in demselben Maße, wie zu furchtsame Schüchternheit; hier sah er nur das Schweigen, welches eine Folge der überströmenden Gefühle ist; gütig redet er ihm zu:

„Beruhige Dich, mein Sohn; Du bist jetzt nicht gesammelt genug, mir zu antworten. Ich will erst einige Geschäfte vornehmen und dann wollen wir zu dem Deinigen kommen."

Er zog jetzt Junot in die Fensterbrüstung: „Hätte ich tausend, wie ihn, so wäre die Eroberung der Welt nur ein Spaziergang." Er betrachtete theilnehmend den im Nachsinnen vertieften Jüngling und prüfte ihn nach einer halben Stunde, was vortrefflich ablief.

„Und Du hast keinen andern Lehrer gehabt, als Deinen Vater?" fragt ihn Bonaparte staunend.

„Nein, mein General; aber er war ein guter Lehrer, da er einen Bürger erzog, um einst seinem Vaterlande nützlich zu sein, und besonders um dem großen Geschicke folgen zu können, das Sie ihm versprechen."

„Der fast prophetische Ton, in welchem er diese Worte sprach, ergriff Alle. Bonaparte schrieb selbst ein Paar Zeilen und gab sie ihm, der nun das Glück von hundert Jahren in der Hand hielt. Er eilte sogleich zum Abbé Bossu, welcher ihn noch ungestümer empfing, als er ihn entlassen hatte; aber dieser schwang seinen Talisman erst triumphirend über seinem Haupte und reichte ihn dann schadenfroh hin:

„Herr Bossu wird Herrn N. N. aufnehmen; ich selbst habe ihn examinirt und zur Aufnahme fähig gefunden. Bonaparte."

Digitized by Google

Die Schule hat einen tüchtigen Mann aus ihm gebildet, der beim Brücken- und Chausseebau seine Anstellung fand und den Namen Napoleon vergötterte. Auch dieser vergaß das kleine Abentheuer nicht, und erzählte es noch geraume Zeit nachher dem Cardinal Maury, der zufällig die Familie des jungen Mannes kannte, und ihr, wie ihm selbst, das beste Zeugniß geben konnte.

Alle Gefühle der Jugend wurden oft in Malmaison und dessen Umgebungen wach. Wenn die Glocke des friedlichen Dörfchens läutete, war er ganz Ohr und brach die Unterredung ab. Er stand stille, um ja nichts von dem reizenden Schalle zu verlieren, und konnte fast zürnen, wenn seine Begleiter nicht in gleiche Stimmung kamen. Mit gedämpfter Stimme pflegte er da zu sagen: „Das erinnert mich an die ersten in Brienne zugebrachten Jahre!" Häufig nahm er am Haschespiel Antheil. Man sah ihn da mitten unter den Uebrigen der andern Partei nachjagen, hinfallen und lachend wieder aufstehen. Ließ die Witterung solche Bewegungen nicht zu, so erzählte er selbst Geschichtchen; höchst angenehm, hinreißend war die Art seiner Darstellung, und der Stoff öfters aus dem Reiche der Geister und Ahnungen genommen. Dann begann er meist mit einem sehr feierlichen Gedanken. So z. B. einmal: „Wenn der Tod in der Ferne eine von uns geliebte Person trifft, so verräth fast immer eine Ahnung diese Begebenheit, und die vom Tode getroffene Person erscheint uns in dem Augenblicke, wo wir sie auf der Erde verloren." Und nun erzählte er einen Fall aus der Geschichte Ludwigs XIV., der als Beleg zu dem aufgestellten Satze dienen sollte. Eben so oft diente statt der Erzählungen das kleine hier eingerichtete Familientheater, an welchem alle Mitglieder des Hauses Theil nahmen. Eugen, Jerome, Lauriston, Bourrienne, Isabey, Leroy, Didelot, die Damen Hortensia, Caroline Murat, Junot u. s. f., zeichneten sich durch ihr Spiel um die Wette aus. Der erste Consul lachte herzlich als Zuschauer, und kritisirte lebhaft, wie es ihm nun gerade die Laune eingab, aber Josephine, die das Ganze leitete, war zufrieden, dadurch zu seiner Unterhaltung beigetragen und ihm einige frohe Stunden an seinen „Urlaubstagen" geschafft zu haben, wie er die hier genossenen Tage zu nennen pflegte.

Leider waren auch sie aber nicht ganz von jener Bitterkeit

Digitized by Google

frei, welche das Leben im Palaste oft mehr vergällt, wie das der kleinen Hütte. Der Dolch des Mörders lauerte auf dem Wege nach Malmaison, im Umkreise desselben und selbst im Innern seiner Mauern. Wir haben gesehen, wie Josephine zitterte, als jener invalide Quartiermeister der Guiden vor dem Gitter mit seinem Verwandten erschien; wie Lacuée, Duroc und Junot den Jüngling, der examinirt sein wollte, nur meldeten, weil der reine Blick desselben keine Gefahr fürchten ließ. Alle Mittel schienen den Feinden des Consuls gut, ihn umzubringen; sie berechneten Alles, sogar seine Zerstreuung. In Malmaison fand er eine Tabaksdose, welche ganz denen glich, die er zu tragen pflegte. Es war in dem Zimmer viel gearbeitet und verschönert worden, und unter den Arbeitern hatte sich ein Bösewicht eingeschlichen, sie mit vergiftetem Tabak hinzustellen. Auf dem Wege von Paris nach Malmaison war es so unsicher, daß Josephine, so oft sie seine Ankunft erwarten konnte, Diener zu Fuß und Pferde entgegen sendete. Besonders die Steinbrüche von Nanterre waren bedenklich und wurden vorher auf's Genaueste untersucht, zuletzt aber hier und da ganz verschlossen. Er selbst schien immer unbesorgt zu sein, und spottete wohl selbst über die in solcher Art bewiesene Sorgfalt. Wenn er vom Pferde in Malmaison abstieg, erzählte er öfters ganz ernsthaft, daß er verdächtigen Gesichtern begegnet sei, daß ein Mann auf ihn angelegt habe, bis sie ängstlich wurde. Da lachte er dann und küßte sie und rief: „Sei ohne Furcht! Sie wagen es nicht!" Zu vermuthen ist es allerdings, daß die Besorgniß vor solchen Nachstellungen einem großen Theile nach übertrieben war, allein die spätern Ereignisse zeigen zum mindesten, daß sie vollkommenen Grund hatte.

Digitized by Google

VIII.

Fortsetzung.

Am wenigsten konnte sich Bonaparte in die Kreise der ihm fremden Frauen finden, denen er selten etwas Angenehmes, desto öfterer eine Bitterkeit oder doch etwas Sonderbares sagte, sofern er sie nicht schon genauer kannte, wo dann seine Aeußerungen mitunter schröff oder nur als Scherz erschienen. Bald gerieth er über ihren „garstigen" Kopfputz in Erstaunen, bald rügte er ihre „rothen" Arme. Wieder einmal tadelte er bei einer Dritten die in „einen unordentlichen Büschel" zusammengelegten Haare oder ein schmutziges Kleid, oder ein zu oft benutztes Kleid. Zur reizenden Herzogin von Chevreuse sagte er einmal: „Wirklich, sonderbar! Was Sie für rothe Haare haben!" — „Es ist möglich", gab diese zur Antwort; „mir sagt dies aber ein Mann zum erstenmale!" Da Josephine den feinsten Geschmack in ihrer Kleidung bewieß, so mußte ihm der Putz anderer Damen öfters um so übler gewählt erscheinen, je mehr er Zierlichkeit, Anstand und später Luxus und Glanz, letztere beide nur aus politischen Gründen, gern sah. Die Mode im Anfange des Consulats, Brust und Schultern ganz nackt zu tragen, fand an ihm einen strengen Sittenrichter.

Sicher hielten viele Damen aus solchem Grunde die großen Audienzen in St. Cloud für ein wahres Fegefeuer; denn als er von diesem Lustschlosse erst Besitz genommen hatte, fanden dergleichen alle Sonntage, in den Tuilerien aber nur jeden 15. des Monats statt. St. Cloud wurde auch im Herbste, und so lange bewohnt, bis das Wetter des Winters gar zu schlecht wurde. In den hier gegebenen Audienzen hatten Bischöfe, Senatoren, Deputirte, Tribunen, Generale, Diplomaten, Staatsräthe, angesehene Fremde, Privatpersonen jeder politischen Farbe Zutritt, und der

Digitized by Google

Consul sprach mit jedem Einzelnen beinahe. War die Audienz nach mehreren Stunden zu Ende, so wurden die fremden Damen seiner Gemahlin vorgestellt, und bereits glänzten berühmte Namen Europas unter ihnen. Dreimal in der Woche gab es auch in St. Cloud bei Josephinen ein Familiendiner für 12—15 Personen, und Abends dann auch Zirkel, die sich immer mehr ausdehnten, so wie die Etiquette zunahm, und die Erlaubniß, zugelassen zu werden, für etwas Großes galt. In St. Cloud nahm auch die Messe ihren Anfang wieder, so sehr die Sache auch Vielen mißfällig war. Die Priester waren gehaßt, die Sache schien den Meisten eine Mummerei, denn die Opernsängerinnen verkündeten hier das Lob Gottes, wie das der Vesta oder des Jupiters, wenn diesen zu Ehren im Opernhause eine Arie angestimmt wurde. Als die alte Sitte wieder aufgefrischt wurde, gab es eine lebhafte Scene. Bonaparte ließ sich eben ankleiden. Da trat Cambaceres und Joseph herein. „Cambaceres", rief der Consul seinem Collegen zu, „wir müssen in die Messe gehen; was sagen denn die Pariser dazu?"

„Ei nun, sie sehen's zum Theil wie eine erste Vorstellung an; gefällt sie nicht, so zischen sie."

„Ja, wem's einfallen sollte, zu zischen, dem soll die Consulargarde gewiß gleich die Thür zeigen!"

„Aber falls nun die Grenadiere selbst mit zischen?"

„Deshalb trag' ich keine Sorge! Meine alten Schnurrbärte werden nach Notre Dame marschiren, wie in Kairo nach der Moschee; sie werden Acht haben, was ich thue, und wenn ihr General ernst und aufmerksam ist, so werden sie es auch sein!"

„Ich fürchte nur", nahm Joseph das Wort, „daß die Stabsoffiziere sich nicht so willig finden lassen. Eben verließ mich Augerau. Er speit Feuer und Flamme gegen Deine Capuzinaden, wie er es nennt. Er und manche Andere werden sich nicht so leicht in die Gränzen der heiligen Mutterkirche locken lassen!"

„Pah! Augerau ist ein Schreihals, der immer Lärm macht. Wenn er einen dummen Vetter hat, schickt er ihn gewiß in die Schule, daß ich ihn zu meinem Kapellan mache. — Ach, lieber Cambaceres, wann kommt denn Dein Bruder und tritt seinen Bischofssitz in Rouen an? Weißt Du, daß es die beste Pfründe

Digitized by Google

in Frankreich ist? In einem Jahre soll er Cardinal sein; das ist abgemachte Sache!"

Cambaceres dankte durch eine tiefe Verbeugung. Was sollte er denn sonst thun? Bonaparte verstand es gar zu gut, die Menschen zu bearbeiten!

Die Hoftracht änderte sich in dem Maße, als die Etiquette strenger wurde. Der Staatsdegen verdrängte den Säbel, und die seidenen Strümpfe verjagten die derben Stiefeln des Soldaten. Der obengenannte Finanzminister Gaudin erschien wieder im Haarbeutel und goldbordirten Hofkleide in der Audienz zu St. Cloud, und hätte der erste Consul oder Josephine Puder getragen, so wäre die alte Perückenzeit wieder in's Leben getreten. Allein er konnte sich hierzu nicht verstehen, und Josephine's guter Geschmack, ihre Einfachheit, arbeitete diesem verkehrten Sinne noch mehr entgegen. Sie klagte bitter über alle diese beschwerlichen Ceremonien. „Wie langweilt mich dies Alles!" seufzte sie. „Ich habe keine Stunde für mich selbst; zum Weibe eines Arbeiters bin ich eher geschaffen!" So stand sie als Schützerin des durch die Revolution begründeten Geschmacks am Natürlichen da, und Bonaparte selbst unterstützte sie hierbei mittelbar, denn sah er es auch gern, daß Andere sich zu Narren des vorgeschriebenen Hofkostumes machten, so hielt er sich doch nicht verbunden, selbst daran Theil zu nehmen. Die größten Fortschritte machte dies Etiquettewesen, als Bonaparte's Consularwürde für lebenslänglich erklärt worden war. Jetzt dachte man ordentlich darauf, die Sache in ein System zu bringen, und, um ganz die alte Hofsitte wieder zu beleben, fragte man jeden abgelebten Laquaien, jeden ausgetrockneten ehemaligen Höfling. Die Fragen: „Wie ist es damit ehemals gehalten worden?" „Wie muß es eigentlich sein?" wiederholten sich bei jeder Gelegenheit.

Nur Eins kehrte nicht wieder zurück: die alte Verschwendung und Ausschweifung. Als der Hof des ersten Consuls nach manchen Verstößen und komischen Ungeschicklichkeiten dem allmälig wieder auftauchenden alten Adel keinen Stoff mehr zum Lachen, zum Vergleichen bot, blieb er doch immer dem der Ludwige an Sittenreinheit überlegen, wie er es vom Anfange an gewesen war. Seine Strenge gegen Frauen, deren Anzug unziemlich war, ließ keine Mode vorwalten, die dagegen sündigte. Er wollte, daß

Digitized by Google

Gatte und Gattin beisammen erschienen, und führte auch dadurch eine Gewohnheit ein, von welcher früher keine Spur war. Sonderbarerweise suchte sich die Schmähsucht feiler Schriftsteller gerade in diesem Punkte an ihm zu rächen, und dichtete ihm Ausschweifungen an, die ihm nicht in den Sinn kamen und nur aus den Zeiten Ludwigs XV. entlehnt wurden. Verschwendung und Geschlechtsausschweifungen waren ihm fremd; man müßte kleine Abenteuer und vorübergehende Neigungen und schnell entstehende Aufwallungen so nennen wollen, welche aber auf seine Regierung, seine Handlungsweise nie Einfluß hatten, und das Vertrauen, die Achtung, die er als Gatte Josephinen schuldig war, nie untergraben haben. In der Art konnte er auch daher jeder Verläumdung die Stirn bieten. Als eins dieser Pamphlete im Staatsrathe besprochen wurde, eine gerichtliche Untersuchung dagegen einzuleiten, in welchem ihm unter andern eine ungeheuere Verschwendung zur Last gelegt wurde, obschon diese in der damaligen Zeit an sich unmöglich war, weil in keiner Kasse baar Geld lag; als man in dieser Schrift einen komischen Streit auftischte, welchen der erste Consul wegen seiner Reise nach Lyon hatte, indem er funfzehn Mill. Fr. verlangt habe, konnte er keck auftreten: „Ach, Jedermann weiß, wie ich mein Geld zum Fenster hinauswerfe!“ Aber häufig hatten dergleichen Pasquille einen politischen Ursprung. Bei dem Verfasser der genannten fand man eine Subscribentenliste, auf der die gefeiertesten diplomatischen Namen standen. Sie hatten entweder selbst den Stoff angegeben oder es doch gern gesehen, daß sie dergleichen erhielten, um ihn ihren Höfen und durch englische oder deutsche Blätter dem ganzen Publikum aufzutischen. Kurz an seinem neuen Hofe herrschten die Weiber nicht, und die Liebe mußte sich hinter den Schleier der Sittlichkeit, des Anstandes bergen. Wer sich unter den Männern seiner Abenteuer hätte rühmen wollen, wäre von Malmaison, St. Cloud und den Tuilerien ausgeschlossen gewesen. Eleganz, Abgeschliffenheit und Anmuth sah er gern, aber darüber hinaus durfte es nicht gehen, und das eigne Hauswesen gab hierbei das beste Beispiel. Es gab wohl andere Dinge an seinem Hofe zu rügen, als die genannten Vorwürfe. Mit Recht seufzten strenge Republikaner, daß die ersten Talente sich von neuaufgelebten, eitlen, zum Theil geschmacklosen Formen und Ceremonien wieder in Fesseln

Digitized by Google

schlagen ließen; daß der erste Consul drei Jahre nachher mit dem nach dem 18. Brumaire gar keine Aehnlichkeit mehr hatte; daß dieser wieder ein ganz anderer Mann war, als der Feldherr in Aegypten und vorher in Italien. In letzterm Lande schien sein Wort die Völker, wie eine Trompete, zur Freiheit zu wecken, und jetzt deutete selbst das Schweigen darauf hin, die Gränzen derselben enger zusammenzuziehen, die Formen derselben gänzlich zu zertrümmern, wobei indessen eben so leise, als behutsam an's Werk gegangen und dem Volke gleichsam bei jedem Schritte an den Puls gegriffen wurde.

So war der Einzug der Consule in die Tuilerien kein kleines Wagniß. Sie waren der Sitz des verjagten Königthums gewesen, und indem sie nun wieder vom mächtigsten Franzosen bezogen wurden, lag der Gedanke an das, was später kommen sollte, zum Theil aber der Sache nach schon da war, nur gar zu nahe. Allein den Gedanken selbst hatte die Alles berechnende Voraussicht des ersten Consuls errathen und beschwichtigt. David, der große Maler, erhielt den feierlichen Auftrag, ein schönes Bild von Brutus, der seinen Tyrannen opfert, in der Gallerie des Palastes aufzuhängen. Gab es wohl einen größern Beweis des Abscheus gegen Tyrannen? Um Brutus herum aber reihten sich eine große Menge älterer und neuerer Helden. Das Bild des Demosthenes huldigte der Beredsamkeit und das des Alexander der Eroberung. Hannibal's Statue, Scipio, Cicero, Cato, Brutus, Cäsar, standen im traulichen Vereine, das große politische Opfer und der Mörder! Die neue Zeit fand in Gustav Adolph, Turenne, Condé, Marlborough, Eugen, dem Marschall von Sachsen, ihre Vertreter; Washington und Friedrich II., bis hinauf zu Joubert, Dampierre und Dugommier, den Helden der französischen Revolution, bewiesen, daß hier jeder große Mann, gleichviel ob Aristokrat oder Republikaner, König oder Feldherr, Bourbon oder Ausländer Anerkennung finden solle. Wollte man wieder die Stufen zu einer Monarchie bauen, so waren diese Gruppirungen die besten Vorbereitungen dazu. Sie gewöhnten an den Gedanken, daß ein König, wie Friedrich II., so groß und weise, regieren könne, wie Washington; daß Weisheit und Tapferkeit nicht bloß in Republiken ihren Boden fänden; daß unter den

Digitized by Google

Bourbons Verdienste gefunden würden, welche den ausschließlichen unbedingten Haß gegen das Königthum nicht rechtfertigten, daß man im Gegentheil Jedem, er sei Deutscher, Engländer oder Franzose, Grieche oder Römer, oder Karthaginenser, seine Huldigung darbringen könne und müsse, wenn er derselben durch Talente und Handlungen werth sei. In gleichem vorsichtigen berechnenden Sinne waren zu der Wiedereinrichtung dieses Palastes dem Baumeister nicht mehr, als 500,000 Fr. angewiesen worden, und diese wurden nur zum geringsten Theile für die Zimmer des ersten Consuls ausgegeben; das Meiste verwendete man auf die Ausschmückung der Tuilerien, insofern sie Regierungspalast waren, denn so wurden sie in allen Aktenstücken genannt, um auch so wenig wie möglich durch den alten Namen einen Anstoß zu geben.

Um nach Möglichkeit, so wenig es auch jetzt einem Machthaber möglich ist, die Journalisten abzuhalten, Alles, was ihm unangenehm sein könnte, in's Publikum zu bringen, wurden schon, noch ehe man die Tuilerien bezog, durch einen Consularbeschluß, der aber natürlich nur von seinem Willen ausging und in seinem Interesse lag, eine Menge Blätter außer Cours gesetzt, und der Polizeiminister angewiesen, nur eine namhafte Reihe derselben erscheinen zu lassen, welche aber ebenfalls unmittelbar unterdrückt werden sollten, wenn sie der Souverainetät des Volkes widersprächen. In diesen Fehler konnten sie immerhin verfallen; diese Redensart sollte nur den Beschluß motiviren und volksthümlich erscheinen lassen; das Volk ward genannt und der erste Consul gemeint, und damit auch die nicht zu sehr dadurch gereizt würden, welche mit solcher Lockspeise nicht zu täuschen waren, so wurde noch hinzugesetzt, daß ein Theil der Zeitschriften in den Händen der Feinde der Republik sich befände; daß die Regierung verpflichtet sei, für die Sicherheit des Volkes zu wachen; daß die ganze Maßregel auf die Dauer des Krieges beschränkt sei, mithin nur provisorisch Kraft haben solle. Hier that sich's zum erstenmale kund, daß ein Soldat an der Spitze der Regierung stehe, welcher keinen Widerspruch gegen seine Befehle, sondern blinden Gehorsam verlangte, und wir würden hier Gelegenheit haben, in den heftigsten Tadel gegen diese Maßregel einzugehn, ihre Ungerechtigkeit, wie ihre Unklugheit auseinanderzusetzen, wenn sie, England ausgenommen, nicht damals, wie jetzt, Maxime aller Staaten

Digitized by Google

gewesen wäre, die sich, aus Furcht vor Revolutionen, des einzigen und besten Mittels berauben, eine kostenlose, aber scharfe Kontrolle aller ihrer Beamten und Einrichtungen zu erhalten, gerade dadurch aber, daß die Anmaßungen jener und die Unvollkommenheiten dieser nicht gerügt und beleuchtet werden dürfen, öfters die Unzufriedenheit in Aufstand selbst verwandelt sehen.

Lieber erwähnen wir statt dieser unpolitischen Maßregel, welche er von nun an immer schärfer und schärfer hervortreten ließ, und in Frankreich, wie im Auslande, geltend zu machen suchte, die eine beklagenswerthe Furcht vor Tadel und geringe Selbstachtung voraussetzte, bei welcher er nicht einsah, daß das Gute durch keine Journalistenschmähung verlieren, das Böse aber nimmermehr Bestand haben könne, wenn es auch nicht als solches bezeichnet werden darf; lieber, sagen wir, möge es erwähnt werden, daß er gleich nach dem 18. Brumaire die Gefängnisse unvermuthet besuchte. Niemand von den Aufsehern hatte Zeit gehabt, die Mängel derselben zu beschönigen. Er fand sie im traurigsten Zustande, unreinlich, ungesund, die Gefangenen schlecht beköstigt, und von den Letztern wurden sogleich Alle entlassen, welche in Folge des jetzt aufzuhebenden Geißelngesetzes darin schmachteten.

Jedoch von diesem Eigensinne und Eigenwillen, der sich alle Verhältnisse, alle Menschen, die Natur selbst unterwerfen zu können glaubte, und nur selten durch Vorstellungen auf einen andern Weg geleitet werden konnte, gibt sein ganzes, das frühere, wie noch mehr das fernere, Leben nur zu viel Beweise. Ohne solchen festen Willen wäre er nicht geworden, was er ward, und ohne ihn nicht oder nimmer so gestürzt worden, wie es die Welt gesehen hat. Ein Beispiel aus seinem Privatleben zeigt diese Unbeugsamkeit in einem ganz eignen Lichte. Um seine Ehe mit Josephinen so glücklich zu machen, wie er es gewünscht und vielleicht zu seinem, wie zu Frankreichs Heile, wohl verdient hätte, fehlte ihm nur Eins: Kinder; Erben seines Ruhms und Throns. Die Stiefkinder Eugen und Hortensia waren ihm so lieb und theuer, wie sie es nur sein konnten, aber nicht wie seine eignen. Auf die Hoffnung Verzicht leistend, direkte Leibeserben zu erhalten, vermählte er Hortensia an seinen Bruder Ludwig, um, wenn dieser Vater würde, einen Sohn desselben zu adoptiren. Schon diese Ehe selbst war nur durch seinen Eigen-

Digitized by Google

willen geschlossen, der keine Vorstellungen duldete, denn Ludwig Bonaparte zählte zwar nur 24 und Hortensia 18 Jahre, als sie am 7. Januar 1802 mit einander vermählt wurden, allein der Erstere war kränklich, fast stets leidend und sehr trübsinnig gesinnt, so daß seine guten Eigenschaften: Liebe zu der Kunst und Wissenschaft, ein vortreffliches Herz und Wohlwollen gegen alle Menschen in Schatten gestellt wurden. *) Dagegen hegte Hortensia eine lebhafte Neigung gegen den blühenden, wohlgestalteten General Duroc, der mit ihr in stetem Briefwechsel gestanden hatte. Die Heirath war demnach ganz conventionell, und beide Theile zeigten sich so von Trauer ergriffen, daß Hortensia auf's bitterste weinte, als sie getraut wurden. Von sanftem, gefühlvollem Herzen, suchte sie sich selbst zu beherrschen und kam dem Gatten entgegen, der seinerseits aber kalt und stolz blieb, so daß Josephine, welche in dieser Ehe einen neuen Stützpunkt gehofft hatte, oft die bittersten Thränen darüber vergoß. Obschon nun solche Ehe traurig genug war, so hatte doch Bonaparte Hoffnung, seine Dynastie durch eine Collaterallinie fortgepflanzt zu sehen, da Hortensia einen Sohn gebar; doch der Plan, ihn durch Adoption zu seinem eignen zu machen, vereitelte dessen baldiger Tod, nachdem hierbei Bonaparte Ideen an den Tag legte, welche an excentrischem Gehalte Alles übertreffen, was einem Rechtsgelehrten darüber je in den Kopf gekommen ist. Die Adoption überhaupt ward vom Staatsrath Tronchet lebhaft bestritten. Der Consul wollte in ihr weder einen Civilcontract, noch eine richterliche Handlung, sondern vielmehr ein neues Sacrament sehen, denn in der ganzen Sprache finde er kein besseres Wort,

*) Ein schönes Zeugniß ist durch die Schrift des Johannes Falk: „Göthe aus näherem persönlichem Umgange geschildert" Leipz. 1832, über den König Ludwig von Holland abgelegt. Göthe und er wohnten 1810 in Teplitz unter einem Dache, nur durch eine Thür getrennt, und waren immer zusammen, und er fand in ihm „die reine, gütige Natur selbst"; die „geborne Güte und Leutseligkeit", wie sein Bruder der Kaiser „die geborne Macht und Gewalt war" (S. 164). Man verließ ihn nie, „ohne daß man sich besser fühlte." Wer einmal die neuere Geschichte Hollands bearbeitet, darf, was Göthe da von ihm hinterlassen hat, nicht übersehen. Es ist ein um so unparteiischeres Zeugniß, da es nicht bei Lebzeiten Göthe's gedruckt, sondern nur von ihm im vertrauten Kreise geäußert wurde, wo gar kein Grund da war, das eigene Urtheil anders zu fällen, als es die Ueberzeugung gab.

Digitized by Google

um ihre Natur genauer zu bezeichnen. Es sei der erhabenste Actus, den man sich denken könne; durch den Willen der Staatsgemeine werde das Kind seines Blutes und Fleisches zum Fleische und Blute eines Andern; es flöße dem, der sie bisher nicht kannte, Sohnes- und umgekehrt Vatergefühle ein. — Er fühlte wohl selbst die Extravaganz aller solcher Redensarten und unterbrach sich daher: „Und von wannen soll ein solcher Actus kommen? — Von oben, wie der Blitzstrahl! Du bist zwar nicht der Sohn des und des, sagt der Gesetzgeber, nichts destoweniger sollst Du die Gefühle hegen, als wärest Du es.“ Er verglich, so enthusiastisch fortfahrend, die Gesetzgebung, d. h. also den Richter hier, mit einem Hohenpriester, welcher der Handlung einen heiligen Charakter mittheile; die Adoption dürfe nie wieder aufgelöst und zurückgenommen werden. Wenn zwischen dem natürlichen und Adoptivvater die Wahl statt finde, wenn z. B. der adoptirte Sohn mit jenem und diesem auf einem Boote in unmittelbarer Lebensgefahr schwebe, so habe er den Adoptivvater zu retten; nur der Wille des Souverains könne solche Gefühle einpflanzen, und die Gesetzgebung müsse hierbei nicht wie mit Eigenthum und Abgaben, sondern als Hoheprieſter zu Werke gehen. Umsonst bemerkte ein anderer Staatsrath, daß sich der natürliche und adoptirte Sohn doch immer wie die Wirklichkeit zur Dichtung verhalte. Nein, mit unbegreiflicher Sophistik oder Halsstarrigkeit verlangte er, daß der letztere dem erstern ganz gleich sein müsse; daß man keinen Unterschied gestatten dürfe. Man würde das Raisonnement gar nicht für möglich halten, wenn es nicht Hazlitt*) wörtlich aus den Acten referirt hätte. Aber der von ihm erkorene Sohn seines Bruders sollte ihm so nahe stehen, wie nur die Phantasie es denken kann und die widerspenstige Natur ihm selbst unterthänig sein. Er hätte eben so gut befehlen können, daß eine marmorne Statue kindliche Liebe fühlen solle, daß zwei Platten übereinander liegend sich durch's Liegen vereinigten. Als ihm der König von Rom geboren war, dachte er gewiß ganz anders; und wäre der kleine Neffe leben geblieben, Josephine aber nach dessen Adoption mit einem Knaben

*) A. a. O. S. 430 ff.

Digitized by Google

niedergekommen, so würde er auch da in seinem eignen Netze gefangen worden sein. Nur Eins geht aus dieser Scene der Rechthaberei klar hervor. Man hat ihn schändlicher Weise beschuldigt, daß er mit Hortensia einen unerlaubten Umgang gehabt habe und selbst Vater ihres Kindes gewesen sei. Dagegen nun spricht das ausdrückliche Zeugniß der Wenigen, welche ihn im Privatleben genauer beobachten konnten, z. B. Constant,*) der sein Ehrenwort darauf gibt, daß er nie so sündige Begierden gehegt hat, und zum Beweise noch anführt, wie er in alle kleinen Abenteuer desselben eingeweiht gewesen war; wie Hortensia fast keinen Wunsch gegen ihn auszusprechen gewagt habe, weil sie durch zu große Schüchternheit, die dann sicher nicht obgewaltet hätte, verhindert worden sei. Diese Verhandlung widerlegt aber die Verläumdung noch mehr. War der Knabe von ihm schon erzeugt, ehe er die Stieftochter an den Bruder vereheligte, wozu dann alle jene Sophistik, um eine gesetzliche Handlung in eine natürliche Wirklichkeit zu verwandeln? Wozu dann so viel Heftigkeit, so viel Rechthaberei? Es kam ja dann nur darauf an, eine leere Form in's Leben zu rufen. Ihm lag aber nichts an der Form. Sie sollte für ihn das Leben selbst ersetzen.

Edler zeigte sich sein Scharfsinn bei einer andern Gelegenheit. Man that den Vorschlag, Kinder aus den öffentlichen Schulen fortzuschicken, wenn sie von ihren Fähigkeiten keine genügende Beweise gegeben hätten. Allein: „das ist ein schlechter Gedanke!" bemerkte Bonaparte hierbei. „Niemand hat das Recht, der Ehre des Kindes auf solche Art einen Makel aufzudrücken, denn dieser würde ihm zeitlebens bleiben. Sehr viele Kinder scheinen im Alter von zwölf, ja vierzehn Jahren, dumm und talentlos, während sich andere schon im zehnten auszeichnen. Man muß nie an einem Kinde verzweifeln, bevor es nicht das Alter der Pubertät erreicht hat. Dann erst entwickeln sich alle seine Fähigkeiten und man kann ein richtiges Urtheil darüber fällen. Bis dahin aber soll man es an keiner Ermunterung fehlen lassen." Diese einzige Bemerkung würde jedem Pädagogen Ehre machen, und wie durchdacht erscheint sie daher in einem diesem Zweige des Wissens ganz entfremdeten Verhältnisse.

*) A. a. O. S. 59 u. 60.

Digitized by Google

Glücklicher, als das Ehebündniß zwiſchen Hortenſia und Ludwig, fiel die zwiſchen ſeiner Schweſter Caroline und dem tapfern Murat aus, welche am nemlichen Tage eingeſegnet wurde. Er war eben ſo ſchön, als herzensgut, wovon wir nur einen Beleg anführen wollen.

„Ich ſchicke Ihnen hier einen ſehr ungeſtümen jungen Mann; einen großen Zänker, allein mitten im Feuer des Feindes einen Teufel, der ſich für nichts fürchtet, als Oberſtlieutenant. Sehen Sie zu, wie Sie mit einander fertig werden!“ So ſchrieb Bonaparte an den Oberſten eines Reiterregiments.

Murat kam, jung, von zierlichem Aeußern, wohlriechend und geleckt, mit allen Sitten des Boudoirs, dabei unbeſonnen und der ärgſte Zänker. Drei, viermal klagt der Oberſt bei Bonaparte über ihn, und erhält die Weiſung, ihn zu ertragen oder das Regiment zu verlaſſen. Am Ende bekam er den Abſchied. Er gerieth dadurch in große Noth. Selbſt durch Abſchreiben mußte er ſein Brot zu gewinnen ſuchen. Murat indeſſen hatte Bonaparte's Schweſter geheirathet und glänzte als Gouverneur von Paris. Recht traurig geſtimmt ging der Oberſt eines Tages über den Pont neuf, um neue Arbeit zu holen. Da hört er ſich beim Namen rufen, er bekommt einen ſanften Schlag auf die Schulter. Murat ſteht vor ihm, zu Fuß, als ein einfacher Offizier gekleidet. Der Oberſt glaubt verloren zu ſein. Doch Murat legt die Hand an den Hut, ihn begrüßend. „Wie befinden Sie ſich, Oberſt?“ fragt er. „O wie freue ich mich, daß ich Ihnen begegnet bin! Ich habe Sie überall ſuchen laſſen. Was machen Sie? Warum habe ich Sie nicht geſehn? Haben Sie nicht gewußt, daß es in meiner Gewalt ſteht, Ihnen nützlich zu ſein? Daß ich es mir ſelbſt nie verzeihen würde, wenn ich mich nicht derſelben bediente, mein großes Unrecht gegen Sie zu vergüten? — Sagen Sie mir doch, lieber Oberſt, daß Sie mir deshalb nicht mehr böſe ſind und geben Sie mir Ihre Adreſſe, denn ich will Sie beſuchen. Der Oberſt gab ihm zwar, bis zu Thränen bei ſolcher Güte gerührt, die Adreſſe, ohne jedoch es zu geſtatten, daß der mächtige Murat ihn in ſeiner armſeligen Wohnung beſuchte. Es vergingen einige Tage, und der Oberſt meinte vergeſſen zu ſein. Da kommt ein Mann, fragt

Digitized by Google

nach dem Colonel de Brunel und gibt ihm ein Päckchen. Es sind 100 Louisd'or und ein Brief darin:

„Oberst, als Sie das Regiment verließen, ist dieses Ihnen beigeschlossene Summe schuldig geblieben. Ich beeile mich, sie Ihnen einhändigen zu lassen. Was mich betrifft, hat es mir außerordentliche Freude gemacht, Sie wieder zu sehen. Ich bitte Sie recht sehr, den nächsten Sonnabend das Mittagsmahl bei mir einzunehmen. Wenn Sie meine Einladung ausschlagen, wird mir kein Bissen schmecken. Ich erwarte Sie also Sonnabends, und bitte Sie, die Versicherung zu empfangen, wie hoch sie achtet Ihr vormaliger Oberstlieutenant

Murat.

In voller ehemaliger Uniform findet sich Brunel ein. Es ist große Gesellschaft bei Murat, der ihm entgegenkommt und die schmeichelhaftesten Dinge sagt. Als die Flügelthüren des Speisesaales aufgehn, führt ihn Murat an der Hand hinein. Die Plätze waren bezeichnet. Ehe sich die Gäste niederlassen, erhebt er seine Stimme, und trägt darauf an, die Gesundheit des Gouverneurs von Valence zu trinken. Von wem die Rede war, wußte keiner. Man setzte sich. Der Colonel öffnet seine Serviette und unter ihr — lag das Patent zur Gouverneursstelle in Valence. Voll Thränen im Auge sprang er auf und geht mit offenen Armen auf Murat los. Dieser schließt ihn in die seinigen. „Gouverneur, möge nun Alles vergessen sein!" ruft er laut vor allen Freunden. *)

So war der Mann, welchen Caroline's Hand glücklich machte, denn beider Ehe ward von der Liebe geschlossen, und der erste Consul hatte nicht gleich die Zustimmung dazu gegeben. Murat war der Sohn eines Pariser Gastwirths und als solcher dem jetzt nach dem Aeußern täglich mehr trachtenden Consul nicht hoch genug gestellt. Ueberdies verscherzte er im italienischen Feldzuge einmal die Gunst seines Generals und gelangte erst wieder durch die Empfehlung Josephinens, so wie der Mad. Tallien, zu derselben, bis er sich durch die Schlacht von Abukir in Aegypten, wo er Wunder der Tapferkeit that, und die Entschlossenheit

*) Schicksale der Madame de Campestre, I. S. 104 ff. Leipz. 1828.

am 18. Brumaire, wo er die Fünfhundert auseinander jagte, ganz fest in dieselbe setzte. Die Schwester Bonaparte's hatte er schon in Rom kennen gelernt, als Joseph dort Gesandter war und diese hatte seine Gunstbezeugung erwiedert. Das zärtliche Verhältniß spann sich fort, von Josephinen selbst begünstigt, und so wagte er es denn, um ihre Hand zu bitten. Bonaparte ließ sich jedoch mehr zur Einwilligung bereden, als daß er sogleich Ja gesagt hätte. Hortensia, Eugen und Josephine sprachen für ihn, erinnerten an seinen Muth, schilderten seine Ergebenheit und die Liebe der jungen Leute. Abends nach diesem Sturme war Bonaparte's Entschluß gefaßt; er willigte ein, und war, wie wenn er über sich selbst einen Sieg erkämpft hätte. „Nun soll man doch nicht sagen, daß ich stolz bin und Familienverbindungen suche!" rief er triumphirend aus. „Wenn ich Alles überlege, so finde ich, daß er für meine Schwester paßt!" Wie beschränkt übrigens zu jener Zeit, wo man bei ihm viele Millionen, aus Italien und Aegypten geraubt, suchte, seine Geldmittel waren, ergibt sich am besten daraus, daß er bei dieser Gelegenheit seiner Schwester nicht mehr, als 30,000 Franken Brautschatz und einen Diamantenschmuck gab, welchen er erst seiner Josephine nehmen mußte. Daß diese, darüber gar nicht erfreut, ihn wieder durch List ersetzte, haben wir im ersten Buche erzählt.

Digitized by Google

IX.

Diplomatische Verhandlungen.

In dem Augenblicke, wo Bonaparte das provisorische Consulat, von ihm, Roger Ducos und Sieyes, gegen das definitive verwechselt hatte, welches ihn nicht nur de facto, sondern auch dem Namen nach als den ersten mit Cambaceres und Lebrun vereinte, suchte er auch den Sturm des Krieges zu beschwören, der noch auf allen Seiten um Frankreich herum tobte. England war die Höhle des Aeolus, aus welcher derselbe herüberkam; Englands Geld und Pitt's unversöhnlicher Haß hatten das Feuer der großen dritten Coalition geschürt, und Frankreich, wie man es in Bonaparte's Abwesenheit gehofft hatte, an den Rand des Verderbens gebracht. Es lag diesem daran, den auswärtigen Mächten die Idee begreiflich zu machen, daß Frankreichs jetzige Regierung geregelter, minder zügellos, und von dem Wunsche nach Frieden und Ruhe beseelt sei. Talleyrand war in demselben Augenblicke Minister der auswärtigen Angelegenheiten geworden, diesem Verlangen nach Frieden gleichsam, indem es durch einen Diplomaten der alten Schule ausgesprochen wurde, noch den Stempel aufzudrücken. Bourrienne behauptet, daß diesen Schritten nichts als Heuchelei zum Grunde gelegen habe. Im Innersten seines Herzens sei nur der Wunsch nach Krieg vorherrschend gewesen; aber das französische Volk hätte überzeugt werden müssen, daß er den Frieden wünsche, um es desto eifriger an der Fortsetzung desselben Antheil nehmen zu lassen. Wer wird die Falten des menschlichen Herzens aufdecken! Möglich ist es, daß er so dachte, unwahrscheinlich aber kommt es sicher Jedem vor, der zugiebt, daß der Krieg stets den Frieden zur Folge haben muß, daß die Lage Frankreichs damals äußerst ungünstig nach allen Seiten hin und auf die Defensive beschränkt war; daß die

Digitized by Google

materiellen Hilfsmittel, namentlich Geld und Credit, gleich sehr mangelten. Warum sollte nun also Bonaparte's Wunsch nach dem Frieden nicht ernstlich gemeint gewesen sein? Er gewann ja in solchem Falle sicher, was der Gott der Schlachten nur in ungewisser Zukunft zeigte. Selbst das Anknüpfen von Friedensunterhandlungen gewährte schon Zeit, die unter solchen Umständen von großem Gewinne war.

Verhalte es sich jedoch mit dieser Liebe zum Frieden, wie es wolle, so bleibt uns doch nichts übrig, als den Gang der Begebenheiten auch hierbei zu verfolgen, und so sehen wir denn gleich nach Annahme der (definitiven) Consularwürde aus dem Palaste Luxemburg am 26. Decbr. 1799 an den König von England unmittelbar einen Brief des ersten Consuls abgehn:

Bonaparte, erster Consul der Republik,
an Se. Majestät den König von Großbritannien
und Irland.

„Nachdem ich durch den Wunsch der französischen Nation zur ersten Magistratur der Republik berufen worden bin, halte ich es für schicklich, Ew. Majestät bei meinem Antritt davon zu unterrichten.

„Soll der Krieg, welcher seit acht Jahren die vier Welttheile verheert, ewig dauern? Gibt es keine Wege, sich einander zu verständigen?

„Können die beiden aufgeklärtesten Völker in Europa, welche mächtiger und stärker sind, als es ihre Sicherheit und Unabhängigkeit fordert, Begriffen eitler Größe die Wohlfahrt des Handels, den innern Wohlstand und das Glück der Familien aufopfern? Warum fühlen sie nicht, daß der Friede das erste Bedürfniß und der erste Ruhm ist?

„Diese Gefühle können dem Herzen Ihro Majestät nicht fremd sein, da Sie ein freies Volk, mit dem Zwecke, es glücklich zu machen, regieren.

„Ew. Majestät werden in dieser Mittheilung nur meinen aufrichtigen Wunsch wahrnehmen, zur Stiftung eines allgemeinen Friedens zum zweitenmal durch eine schnelle Maßregel beizutragen, voll Zutrauen und ohne mich an die Formen zu kehren, welche nöthig sein mögen, die Abhängigkeit schwacher Staaten zu ver-

Digitized by Google

hüllen, aber unter mächtigen Staaten nur den gegenseitigen Wunsch verbergen, sich einander zu betrügen.

„Frankreich und England können im Mißbrauch ihrer Macht noch lange zum Unheil aller Völker die Erschöpfung verzögern; aber ich wage zu behaupten, daß das Schicksal aller civilisirten Völker mit dem Ende eines Krieges verbunden ist, welcher die ganze Welt umfaßt.

Bonaparte."

Wenn Bonaparte's Friedenswunsch nur Heuchelei gewesen wäre, so benahm sich das englische Cabinet gerade so, daß er es sich nicht hätte besser wünschen können. Der Lord Grenville, unter dessen Couvert das Schreiben abging, beantwortete den Empfang, und zeigte an, daß er es vorgelegt habe. Se. Majestät fänden es aber unnöthig, „sich von den Formen zu entfernen, welche in Europa seit langer Zeit gewöhnlich wären, um mit den fremden Staaten zu verhandeln." Die amtliche Antwort kam demnach ebenfalls aus Grenville's Feder, und hatte so viel „Wenn" und „Aber", daß damals der allgemeine Unwille gegen England rege wurde. Je kürzer, gerade auf die Sache losgehend Bonaparte's Zuschrift war, desto weitläufiger begann diese zu erörtern, was die Zeitungen alle seit Jahren mitgetheilt hatten. Niemand hat diese Erwiederung von Bonaparte's offenem Antrage beißender commentirt, als Hazlitt, ob er schon selbst Engländer ist. *) Allerdings hat man noch in den neuesten Zeiten dem Schreiben des ersten Consuls vorgeworfen, daß der Styl desselben zu schulmeisterlich gehalten sei; namentlich gegen einen König. Allein nur in gewöhnlichen Fällen würde dieser Tadel gelten, nicht in einem so außerordentlichen, wie der vorliegende. Dieser erlaubte wohl und rechtfertigte es sogar, daß das neue Staatsoberhaupt offen, ohne Kanzleikram und Geheimnißthuerei, herausſagte, wie die Sache stehe, was man wolle und hoffen könne. Lag darin eine diplomatische Licenz, so hatte sie doch sicher zehnmal mehr Werth, als die diplomatische Prüderie und Zurückhaltung Grenville's. Zwei Regierungen stehen

*) A. a. O. S. 442 ff.

einander entgegen; die eine bietet offen die Hand zum Frieden. „Ach ja", sagt die andere, „ich bin bereit zum Frieden, sobald du zu existiren aufgehört hast." Es ist gerade so, meint Hazlitt, als wenn Jemand sich im Privatleben mit seinem Feinde zu versöhnen bereit erklärt, sobald dieser letztere sich aufgehängt haben würde. Kaum sollte man glauben, daß die in ihren Formen sich bewegende Diplomatie solchen übertünchten Unsinn vorbringen konnte, allein es war, obschon die verletzte Form bei Beantwortung dieses Schreibens gerügt worden war, solches Verlangen geradezu ausgesprochen worden. Nach einer langen Hererzählung aller Leiden, welche Europa erfahren hatte, seitdem die daran doch sicher unschuldige Revolution Frankreichs herrschte, wurde jede Unterhandlung abgelehnt, bis sich nicht zeigen würde, daß jene Ursachen aufgehört hätten, durch welche der Krieg entzündet und genährt worden sei. Offen und gerade heraus gesagt würde dies geheißen haben: der Krieg kann nicht eher aufhören, bis das Königthum wieder hergestellt sei. Damit jedoch die Phrase ja nicht etwa mißverstanden werden könne, sagte der edle Lord weiter hin: „Die beste und natürlichste Bürgschaft für die Wirklichkeit und Dauer einer solchen Veränderung (wie sie Bonaparte angegeben hatte) würde die Restauration jenes Fürstengeschlechts sein, welches seit so vielen Jahrhunderten der französischen Nation Glück im Innern und Achtung von Außen erhielt." Großmüthig, wenn gleich auf Kosten aller Wahrheit, sprach hier das englische Cabinet. Dasselbe Haus, welches unter zwei Königen so viele Schritte that, die alte regierende Königsfamilie vom Throne zu stürzen, sollte von dieser wieder in seine verlornen Rechte eingesetzt werden. Aus großer Gnade wollte jedoch der König von England Frankreich zwar nicht seine Regierungsform vorschreiben, aber freilich sei jetzt keine Sicherheit dargeboten, um mit ihm über eine unmittelbare und allgemeine Pacification zu berathen.

Die vom 4. Januar 1800 datirte Antwort des edlen Lords wurde unterm 14. Januar darauf, wie es sich gebührt, berichtigt. Mit Recht erwiederte Bonaparte, daß nicht Frankreich den Krieg herbeigeführt habe, daß es, mit seinen innern Angelegenheiten beschäftigt, nur ungern an den Begebenheiten Europas Antheil genommen habe. Aber dieses habe sich wegen

Digitized by Google

entgegengesetzter Meinungen vereint Frankreich zu vernichten; der geheime Angriff sei dem öffentlichen vorausgegangen; man habe im Innern Unruhen erregt und alle freundlich aufgenommen, welche sie angefacht hätten. Ehe der Krieg erklärt worden sei, habe man Frankreichs Ehre, Unabhängigkeit und Sicherheit angegriffen. Die Unterdrückung, Auflösung und Theilung, welche man ihm zur Last legte, habe man mehrmals gegen dasselbe geltend zu machen gesucht; von allen Seiten angegriffen, hätte die Republik auch alle Mittel zur Vertheidigung und Behauptung der Unabhängigkeit geltend gemacht. Bonaparte läugnete nicht den Uebermuth des Convents, des Directoriums, aber sehr richtig bemerkte er, daß, wenn die Würdenträger der vollziehenden Macht weniger Mäßigung, als die Nation Muth gezeigt hätten, dies auf Rechnung der fortgehenden zerstörenden Feindseligkeiten zu setzen sei, die Englands Schätze erschöpften, um Frankreich zu vernichten.

Den burlesken Gedanken des britischen Cabinets, die Zurückberufung der Bourbons zur Grundlage von Friedensunterhandlungen zu machen, beantwortete der erste Consul fast zu glimpflich, doch lag Alles in seiner Entgegnung, was nöthig war, die Arroganz und das Lächerliche dieser Bedingung fühlbar zu machen: „Der erste Consul der Republik konnte nicht bezweifeln, daß Se. britische Majestät das Recht der Völker anerkennen würde, eine ihnen bequeme Regierungsform zu wählen, da der König selbst der Ausübung dieses Rechts seine Krone verdankte.“ Das Verlangen des Königs, Frankreichs Regierung umzuändern, sei mit einer Einladung zu vergleichen, „daß England die republikanische Regierungsform wieder einführen möchte, welche in der Mitte des 17. Jahrhunderts statt gefunden habe, oder die Familie wieder auf den Thron zu rufen, die daran ein Geburtsrecht habe, aber durch eine Revolution genöthigt worden sei, davon herabzusteigen.“ Das nochmalige Anerbieten, einen Waffenstillstand zu schließen und während desselben über den Frieden zu unterhandeln, war natürlich jetzt eine leere Formalität. Grenville behauptete in der Antwort, daß England nicht die Angriffe Frankreichs verursacht habe; die Neigung des ersten Consuls, die Festigkeit und Dauer der neuen Regierung müßten erst die Probe bestehen, und dann wiederholte er noch den guten

Digitized by Google

Rath; das sicherste und schnellste Mittel zum Frieden zu gelangen, habe er angegeben. Bonaparte's Gegner tadeln es ebenfalls, daß er in seinem zweiten Erlasse die Erinnerung an Cromwell und die Stuart's eingemischt habe. Allerdings konnte sie in Georgs III. Ohren nicht angenehm tönen; aber sollte denn Frankreich Alles demüthig hinnehmen, was die englische Aristokratie ersonnen hatte? Das einzige Gute, was diese Correspondenz hinterließ, war die entfernte Aussicht zu einem Frieden, denn Grenville erklärte gleich in der Antwort auf Bonaparte's Schreiben, daß der König von England nicht ausschließend denselben von der Rückkehr der alten Regierungsform in Frankreich abhängig mache. Nur jetzt, bis die Sicherheit der eignen, wie der verbündeten Staaten, und die allgemeine Sicherheit Europas verbürgt sei, müßten „die Anstrengungen eines gerechten Vertheidigungskrieges fortgehen." Mußte von irgend Jemand darum ein Vertheidigungskrieg geführt werden, so lag Frankreich die Nothwendigkeit davon ob, allein die Diplomatie spielt wohl mit andern Dingen, als mit Worten, und so konnte sie sich diese am ersten verzeihen. Ein ähnlicher Versuch am Wiener Hofe konnte bei den innigen Verbindungen, welche zwischen diesem und dem Londoner Cabinette statt fanden, nur als ein Beweis gelten, daß nichts vernachlässigt werden sollte, was zum Frieden führte. Nur am Berliner Hofe wurde Duroc, der in den ersten Tagen des Januars 1800 dahin abging, mit Freundschaft und Achtung empfangen. Preußens junger, edler, ritterlicher König empfing den discreten, angenehmen Liebling und Freund des ersten Consuls um so lieber, weil er diesen in Italien, wie in Aegypten und auf der Rückfahrt begleitet hatte, folglich von allen Ereignissen, die damals das Staunen und die Bewunderung Europas rege machten, als Augenzeuge sprechen konnte. Er ließ sich von Jaffa und St. Jean d'Acre erzählen, und zog den feurigen Krieger, der übrigens keine andere politische Sendung hatte, als daß er die von seinem Feldherrn angetretene Magistratur notificirte, an seine Tafel.

Digitized by Google

X.

Der Marsch zur Schlacht von Marengo über den St. Bernhard.

Die Frage: Fortgehender Krieg oder Frieden? war durch diese gleisnerische diplomatische Entgegnung Grenville's so entschieden, daß nun kein Augenblick mehr zu verlieren war, im nächsten Feldzuge wieder zu gewinnen, was die halb ungeschickten, halb unglücklichen Feldherren des Direktoriums verdorben hatten. Bonaparte soll zu Talleyrand, als er Grenville's Antwort erhielt, gesagt haben: „Sie hätte nicht besser sein können!" Zu allererst wurde an die französischen Armeen eine Proklamation gerichtet:

„Soldaten!

„Als ich dem französischen Volke Frieden versprach, war ich Euer Organ, denn ich kannte Eure Tapferkeit.

„Ihr seid die nemlichen Soldaten, welche Holland, den Rhein, Italien eroberten, und unter den Mauern des erstaunten Wiens Frankreich den Frieden verschafften.

„Soldaten! Ihr müßt nicht mehr Eure Gränzen vertheidigen, sondern in die Staaten des Feindes einfallen.

„Jeder von Euch, welcher mehrere Feldzüge mitgemacht hat, weiß, daß die wesentlichste Eigenschaft eines Soldaten ist, Mangel mit Standhaftigkeit zu ertragen. Mehrere Jahre einer schlechten Verwaltung können nicht in einem Tage gut gemacht werden.

„Als erster Magistrat der Republik, werde ich mit Vergnügen der ganzen Nation die Corps bezeichnen, welche durch Manns-zucht und Tapferkeit besonders verdienen, als Stützen des Vaterlandes bezeichnet zu werden.

Digitized by Google

„Soldaten, wenn es Zeit sein wird, werde ich mich mitten unter Euch befinden, und das erstaunte Europa wird sich erinnern, daß Ihr vom Stamme der Tapfern seid.“

Die sonst bei dergleichen übliche Redensart: „Es lebe die Republik!“ fehlt am Schlusse dieser Proklamation, vielleicht um allmälig das Wort und mit ihm zugleich die Idee in den Hintergrund zu schieben, wie es bereits mit der „Souverainetät des Volkes, Freiheit, Gleichheit“ geschehen war, die auf den Siegeln der Regierungserlasse seit dem Consulat bereits ebenfalls verschwunden und durch die Klausel ersetzt waren: „Im Namen des französischen Volkes die Regierung!“ Indem aber diese Proklamation erging, wurde auch bereits von ihm ein Plan zu einem Feldzuge entworfen, den kein Mensch, am wenigsten der davon getroffene Feind, erwartet hatte. Frankreich würde von Italien aus längst den Feind haben einziehen sehen oder bekämpfen müssen, wenn Genua nicht gewesen wäre. In dieser großen Stadt und deren Umgegend hielt sich Massena mit einer Festigkeit, welche zuletzt nicht dem Schwerte, sondern dem Hunger wich. Aber auf diese Ausdauer rechnete Bonaparte. „Ich denke Melas im Nacken zu sein, ehe man vermuthet, daß ich in Italien bin, vorausgesetzt, daß sich Genua hält. Doch Massena vertheidigt es!“ sagte er, und sann auf die kühnste aller Schlachten, auf die glücklichste und wichtigste in Ansehung der Folgen. In einer halben Stunde war die politische Gestalt Europas verändert. Bonaparte kam wie ein Adler aus den Wolken herab; auf Pfaden führte er sein Heer, wo kaum das Maulthier seinen Weg findet; schon geschlagen, erringt ihm eine Hand voll Grenadiere und ein Häuflein Reiter den Sieg, wie keiner gewesen war. Ein anderer Feldherr würde den Weg am Meere hin gewählt haben, Genua zu entsetzen und sich nun mit Massena zu vereinen, um dann seinem Gegner Front gegen Front zu Leibe zu gehen, allein dies wäre ein gewöhnlicher, ein prosaischer Feldzugsplan gewesen, der in Jahr und Tag vielleicht erst zu einem Resultate geführt hätte. Lieber nahm er die Karte vor und berechnete: Melas steht zu Alessandria; er wird so lange dort bleiben, bis sich Genua nicht ergeben wird. In Alessandria sind seine Magazine und Lazarethe, Reserve- und Artillerieparks. Indem der große Bernhard passirt wird, ist Melas von seiner

Digitized by Google

Verbindung mit Oesterreich abgeschnitten und wird in den Ebenen von San Juliano geschlagen werden.

Und diesen Plan verfolgend wurde in Dijon eine Reservearmee gesammelt, welche Anfangs das Lachen aller Cabinette rege machte. Schon am 7. Januar erging das Dekret zur Bildung derselben. Alle Veteranen wurden aufgefordert, sich zu melden und unter den Oberbefehl des ersten Consuls zu stellen, und eine Aushebung von 30,000 Conscribirten wurde angeordnet, das Heer zu ergänzen. Den Plan zu einem Feldzuge und besonders zu einem solchen vor dem Feinde verborgen zu halten, war hierbei eben so wichtig, als schwierig, und um die Geheimhaltung zu erzielen, wandte er gerade das entgegengesetzte Verfahren an; er ließ ihn auf alle Weise ausspreng en, Emissaire und Spione auf falsche, andere Vermuthungen zu locken. In Dijon sammelten sich unbrauchbare Invaliden, ungeübte Rekruten, alle zusammen kaum 6 — 10,000 Mann stark. Spottbilder darüber durchflogen die Jahrmärkte. Ein zehnjähriger Knabe spazierte neben einem Stelzfuße und unter beiden las man: Bonaparte's Reservearmee. Ueberhaupt muß man in den damaligen Zeitungen selbst nachlesen, wie oft sie, bald klagend, bald spottend, die Jugend der französischen Soldaten schilderten, von denen doch die alten Kamaschenhelden fast jedesmal besiegt wurden.

Während aber Dijon zum Spott reizte, ging die Bildung der wahren Reservearmee um so unbemerkter von statten. Aus der beruhigten Vendée konnte man eine große Anzahl Kerntruppen wegziehen, Paris bedurfte nur einer geringen Besatzung. Alle diese gewonnenen Regimenter hatten in dem unglücklichen Feldzuge 1799 in Italien nicht gelitten und also noch das alte Vertrauen. Die Artillerie ging in kleinen Abtheilungen aus den verschiedenen Arsenalen nach Genf ab; eben so häufte man hier Magazine an, aus welchen dann über den See die Vorräthe nach Villeneuve, am Eingange des Simplonthales, geschafft wurden. Das Hospitium des St. Bernhards hatte 24,000 Fr. erhalten, um die nöthigen Lebensmittel anzuschaffen; Berthier hatte das Kriegsministerium an Carnot (2. Apr.) abgegeben, um dem Namen nach den Befehl über's Heer anzutreten, und namentlich in Dijon die Reservearmee zu inspiciren, wo nicht einmal eine Kugelform zu finden war. Am 6. Mai war die Abreise Bonaparte's zum

Digitized by Google

Heere selbst erfolgt, jedoch Alles wurde vermieden, was dieser Reise einen solchen Charakter aufdrücken konnte. Am Abend vorher sagte er im Kreise von Lucian, den zwei andern Consuln und den Ministern, daß er nach Dijon gehe, die Reservearmee zu inspiciren, und vielleicht gehe er auch — nach Genf; in vierzehn Tagen spätestens werde er zurück sein. Fouché erhielt als Polizeiminister den Auftrag, in diesem Tone alle Beamte sprechen zu lassen.

Die Lage der Dinge in Italien war ziemlich dieselbe, wie zur Zeit seines ersten Feldzugs. Einer zahlreichen, kriegsgewohnten und siegreichen Armee konnte er nur in der Hauptsache neu ausgehobene Truppen entgegensetzen. Aber „diese Conscribirten", sagte er auf der Reise zu Bourrienne, „sind Franzosen. Habe ich nicht vor vier Jahren mit einer schwachen Armee die Schaaren der Sardinier und Oesterreicher vertrieben und aus Italien geschlagen? — Dies werden wir wieder thun. Die Sonne, die uns heute scheint, ist noch dieselbe, welche uns zu Arcole und Lodi schien. Ich rechne auf Massena; er wird sich zu Genua halten. Aber wenn er endlich dem Hunger unterliegt, werde ich Genua in den Ebenen von Scrivia wieder erobern. O, mit welchem Vergnügen werde ich dann mein schönes Frankreich wieder sehen!"

Am 8. Mai kam er in Genf an, wo er mit dem berühmten Necker eine Unterredung hatte, und am 13. ließ er die von Lannes befehligte Avantgarde bei Lausanne die Musterung passiren. Sechs Regimenter auserlesener Truppen, vollständig gekleidet und bewaffnet, bildeten diese und brachen gleich nach der Musterung auf in der Richtung von St. Pierre. Jetzt setzte sich Alles in Bewegung; 36,000 Mann stark, mit 40 Kanonen, befehligt von Victor, Loison, Vatrin, Boudet, Murat, Monnier, Chambarlhac folgten einander auf dem Fuße. Bis an den Fuß des St. Bernhard, d. h. bis zum Dorfe St. Pierre, führt eine wegsame Straße, auf der das Geschütz fortgebracht werden konnte. Auf der andern Seite des Berges beginnt sie wieder vom Dorfe Remi nach Aosta hinab. Es war also nur die große Schwierigkeit, wie man die Geschütze und Munition über den wolkenbedeckten Berg selbst hinüberbringen konnte. Der zur Untersuchung vorausgesendete General Mares-

Digitized by Google

cot berichtete, daß der Uebergang kaum möglich sein würde. „Also vorwärts!“ war das Losungswort. Die Kanonen waren abgeschraubt, die Lafetten, Munitionskasten u. s. f. wurden von Mauleseln getragen, die Läufte in ausgehöhlte Baumstämme gelegt; an jeden spannten sich hundert Mann Soldaten, die durch eine ansehnliche Belohnung eben so sehr, wie durch den Reiz des Abenteuerlichen gereizt wurden, durch Schnee und Eis und neben unendlichen Abgründen ihre Last unter Trommelschlag und Hörnerklang hinaufzuziehn, indessen die Gemsen sich verwundernd auf den Klippen zuschauten und des Adlers Geschrei die Luft zerriß. In St. Pierre wurden die Kanonen auseinandergelegt und in St. Remi wieder auf die Lafetten gebracht.

Lannes kam mit der Avantgarde am 16. Mai in Aosta auf der andern Seite an, und hatte also zum Uebersteigen des Bernhards drei Tage gebraucht; die ganze Armee passirte ihn in den Tagen vom 16. bis 20. Mai. Das Hospiz auf seiner Höhe hatte bisher einzelnen Reisenden Schutz, Aufenthalt, Speise und Hilfe in der Noth gespendet, jetzt sah es sich von einem ganzen Heere umlagert; Reiterei, Infanterie, schritt auf den Pfaden hin, die sonst nur der Ziegenhirt mit Vorsicht betrat. Ein Fehltritt hier hatte den Sturz in den Abgrund zur Folge; von oben herab drohten Lavinen Alles in ewigen Schnee zu begraben. Alles passirte, Mann für Mann, Roß für Roß, den schmalen Weg. Die guten Väter des Hospiz hatten aus dem Thale diesseits, wie jenseits Käse und Brot und Wein angeschafft. Im Vorbeimarschiren leerte der Soldat sein Glas, und steckte Brot nebst Käse ein, den Berg nach Italiens Seite hinabzugleiten. Als Lannes Aosta erreicht hatte, schien jenseits des Hospizes nichts mehr im Wege zu stehen, denn ein Corps von 4—5000 Oesterreicher bei Chatillon hatte am 17. Mai sich schnell zurückziehen müssen. Das schöne lachende Thal, in welchem sich hier die Doire oder Doria ausbreitet, ließ alle überstandenen Leiden vergessen, als sich ein gar nicht erwartetes Hinderniß vorfand: das Fort Bard, auf einem kegelförmigen Berge gelegen, mitten zwischen Aosta und Ivrea; das erstere oben, das andere tiefer unten an der Doire, und die Straße führte durch das Städtchen Bard selbst, welches vom Feuer des Forts beherrscht wird, indem seine Mauern schon an sich ein Hinderniß entgegenstellten. Ein Weg außerhalb der Stadt.

Digitized by Google

war im engen Thale weder zu finden, noch anzulegen, und ein Versuch, Stadt und Schloß zu überrumpeln, schlug fehl. Ein mächtiger Schrecken bemächtigte sich des Heeres. Bonaparte hatte in Martinach mit Ungeduld der Nachricht entgegengesehen, daß das Fort sich ergeben habe. Am 21. Mai ging die Stadt über, aber letzteres hielt sich immer noch. Jetzt machte er sich selbst daran, die Lage desselben zu recognosciren. Er hatte den St. Bernhardt mit der Ruhe, Kaltblütigkeit und scheinbaren Gleichgiltigkeit bestiegen, welche hier des Beispiels wegen so nothwendig war. Er befragte den ihm vom Prior des Klosters in Martinach empfohlenen Führer über die geringsten Kleinigkeiten, namentlich über die Gefahren, welchen man beim Uebergange ausgesetzt wäre, und belohnte ihn dann so, daß er durch den Ankauf eines kleinen Landguts sein ganzes Leben hindurch glücklich war.

In Aosta, wohin Viele auf dem Schnee hinabgleiteten, wurde, als noch immer keine Nachricht einging, daß das Fort Bard genommen sei, nicht lange gehalten, und am 23. der Berg Albaredo auf einem Hirtenwege erstiegen. Die Infanterie und Reiterei passirte einzeln darüber, weil sonst alle Colonnen dem Feuer des Forts preisgegeben wurden, die Kanonen umwickelte man mit Stroh und führte sie so in der Nacht durch die Stadt, deren Straße mit Mist und Spreu bedeckt war. Statt der Pferde zogen Menschen mit der größten Stille, bis die Batterien des Forts gefeuert hatten, welches nur auf's Ungefähr hin geschah, und mithin selten einen Mann traf. Unmittelbar darauf eilte dann das Geschütz desto schneller vorbei. Bonaparte selbst hatte kaum das Plateau des Albaredo erstiegen und sein Fernrohr hinter dem Gesträuche aufgepflanzt, als er auch den Punkt entdeckte, von wo aus das Fort so zu beschießen war, daß die Uebergabe erfolgen mußte. Am 1. Junius war es endlich zur Capitulation genöthigt. Die Lage desselben hätte jedoch dem ganzen Unternehmen das traurigste Ende bereiten können. Noch einige Außenwerke, oder vielmehr ein mäßiges Corps zur Unterstützung des Platzes, das auch den Ziegenpfad über den Albaredo und die Straße von Ivrea gesperrt hätte, mußte zur Umkehr zwingen oder das Heer aufreiben, welches sich den Weg bahnen wollte. Aber nirgends war ein österreichisches Corps mehr wahr-

Digitized by Google

zunehmen, und der Commandant des Forts selbst überzeugt, daß keine Kanone durch Bard gehen werde. Man fing ein Schreiben von ihm an Melas auf, welches meldete, das ein großes Heer über den Albaredo gehe, indem man Stufen hinauf und hinab gehauen habe, ein Wagen oder eine Kanone könne aber unmöglich folgen. Die Ueberraschung desselben, als er vernahm, daß alles Geschütz bereits unter seinen Batterien vorüber gezogen sei, war nun doppelt groß.

Schon am 2. Junius kam das Hauptquartier in Mailand an, denn nirgends ließ sich ein Feind blicken, wenn man einige unbedeutende Vorpostengefechte ausnahm. Die ganze österreichische Hauptmacht stand nach Savoyen hin, wo Melas am 12. Mai in Turin eingezogen war. Allein am nemlichen Tage begann auf dieser Seite der französische General Turreau seinen Angriff gegen den Mont Cenis, und trieb die österreichischen schwachen Vorposten zurück, sich zwischen Susa und Turin aufstellend. Hierher hatten sich die bei Chatillon, Ivrea und Romano aufgestellten österreichischen von Lannes geschlagenen Truppen gewendet, und als am 28. Mai Bonaparte seine Avantgarde auf's Neue gemustert hatte, traf er zum Schein Anstalt, eine Schiffbrücke über den Po zu schlagen, wozu das an demselben liegende Chivasso die beste Gelegenheit bot. Melas ließ dagegen sogleich von Turin aus einen Theil seiner Truppen aufbrechen, und erfuhr bei dieser Gelegenheit zuerst, welcher Feind in seiner Flanke herabgestiegen sei. Sein Hauptquartier befand sich in Turin, die halte Armee aber vor Genua. Bonaparte konnte gegen Turin losgehn und sich mit Turreau auf dem Mont Cenis vereinigen, wo er dann eine Verbindung mit Frankreich eröffnet hatte. Allein in diesem Falle war sein Rückzug nicht gesichert, weil Bard noch nicht genommen war. Ein Versuch, sich mit Massena unter den Mauern von Genua zu vereinigen, nachdem man über den Po gegangen war, ließ gleichen Einwurf machen, und eben deshalb zog er den Marsch nach Mailand vor, da Moncey in dieser Zeit den St. Gotthard mit 15,000 Mann von der Rheinarmee passirt hatte und am 31. Mai in Belinzona angekommen war. Die Pässe über den Simplon waren ebenfalls bereits vom General Lecchi, der ein Corps von 2000 italienischen geächteten Flüchtlingen befehligte, genom-

Digitized by Google

men worden. In Mailand hatte Bonaparte den Rückzug über beide Berge gesichert und alle Magazine des Feindes in seiner Hand, während diesem kein Weg offen blieb, falls er in einer Schlacht geschlagen wurde. Der Weg über den Simplon deckte ihm im schlimmen Falle Wallis und Sitten mit allen dort befindlichen französischen Magazinen, der über den St. Gotthard führte zur Rheinarmee.

Digitized by Google

XI.

Treffen von Montebello und die Schlacht von Marengo.

Die Ankunft Bonaparte's in Mailand erregte bei den Einwohnern daselbst eben so viel Erstaunen, als Freude, da man hier geflissentlich das Gerücht verbreitet hatte, daß er im rothen Meere ertrunken sei. Eine große Anzahl Gefangener, die bei der Wiederkehr der alten Ordnung die Opfer der Reaction geworden waren, welche in solchen Krisen fast nie ausbleibt, sahen ihren Kerker geöffnet. Selbst die Meinung des Clerus gewann er jetzt, indem er den katholischen Cultus zu schützen versprach, wenn gleich die cisalpinische Regierung wieder hergestellt wurde. Eine Proklamation an's Heer, eine große Musterung desselben, Reorganisation des Freistaates, beschäftigten ihn hier bis zum 9. Junius, während aber die Avantgarden schon weit voraus waren. Lannes hatte bereits am 1. Junius Pavia, die Division Duhesme ohne Widerstand Lodi besetzt, Murat überfiel ungestüm Piacenza, und am 9. Junius war von Lannes das blutige Treffen bei Montebello geliefert worden, welches ihm später den Herzogstitel erwarb. Tags vorher schlug er sich schon mit 3—4000 Oesterreichern am rechten Ufer des Po herum, und lagerte sich dann Abends ihnen gegenüber, ohne einen Angriff zu beabsichtigen, da er nur 8000 Mann stark war und die Ankunft von Victors Division erwartete. Aber die Oesterreicher, unter General Ott, ihre kritische Lage immer mehr einsehend, begannen selbst das Treffen früh mit Tagesanbruch, das bis Mittag sehr blutig fortgesetzt wurde, bis das Eintreffen von Victor's Truppen die Sache entschied. Als der erste Consul am 13. Jun. ankam, fand er den Kampfplatz mit allen Spuren des Todes bedeckt, die Kirchen voll Verwundeter und eine Menge Gefangene in seinen Linien. Ein kleiner Umstand hatte seine

Digitized by Google

Hoffnung auf den begonnenen Plan wesentlich verstärkt. Gleich am zweiten Tage seines Aufenthalts in Mailand ließ sich ein Spion melden, der in den ersten italienischen Feldzügen gute Dienste geleistet hatte. Er wurde zum großen Staunen des Oberbefehlshabers hereingebracht, der ihn gleich mit der Frage empfing, ob er denn noch nicht erschossen sei? Er bekannte, es in Bonaparte's Abwesenheit mit den Oesterreichern gehalten zu haben, jetzt aber zum letztenmale dies Handwerk zu treiben, und vom General Melas in die französischen Linien geschickt worden zu sein. Er wolle genau Auskunft über alle Corps, ihre Stellung und Stärke und die Namen ihrer Chefs geben, aber er müsse auch seinem General Bericht abstatten, und einige wahre Angaben könne ihm der General Bonaparte schon geben, ohne Gefahr zu laufen.

Der Handel wurde auf diese Art hin für tausend Louisd'or geschlossen, und man erfuhr namentlich, daß Melas in Alessandria viele Kranke, aber wenig Arzneien und Lebensmittel habe, da auf den Fall einer Belagerung gar nicht gerechnet worden sei. Um den glücklichen Zufall, denn dafür nahm ihn der erste Consul selbst, noch zu krönen, hatte Murat in Piacenza einen Courier von Melas aufgefangen, der an den Hofkriegsrath meldete, daß Massena am 4. Jun. kapitulirt habe und Genua erobert sei. Dagegen machte die Reservearmee der Franzosen dem General Melas, seinen Aeußerungen nach, gar keine Sorge, und die Anwesenheit Bonaparte's selbst sei eine Fabel, behauptete er; dieser befände sich in Paris. Das Eine war eine so wichtige Nachricht, wie das Andere. Genua war also in dem Augenblicke gefallen, wo seine Befreier schon auf dem Wege waren. Der Hunger hatte schrecklich gewüthet, und eine große Menge österreichischer Kriegsgefangener den kleinen Vorrath noch schneller vermindert. Die englische Flotte des Admiral Keith schnitt auch die geringste Zufuhr ab. Am 2. Jun. schrien die zusammengerotteten Weiber: „Brot oder Tod!" Innere Empörung, eine Menge vom Hunger gestachelter Gefangener, von Hunger und Krankheit geschwächte Truppen, ließen Alles fürchten, und Massena gab da sein Wort, zu kapituliren, wenn ihm nicht in vier und zwanzig Stunden Hilfe würde. Bereits hatte der General Ott, welcher die Belagerung leitete, von Melas den Befehl erhalten,

Digitized by Google

sie aufzuheben und nach dem Po zu eilen, als der Adjutant Massena's, Andrieux, bei ihm erschien, über die Räumung zu unterhandeln. Unter solchen Umständen war jede Bedingung, die Massena verlangte, bewilligt worden. Die französische Besatzung zog mit allem Gepäck und allen Waffen, ohne alle Verpflichtung, ab, und hätte sich daher sogleich, wenn Massena die Lage der Dinge gekannt hätte, bei Veltri mit dem Corps von Suchet vereinigen können. Ott eilte, an den Po zu kommen, und ließ Genua von dem General Hohenzollern besetzen. Mit 18,000 Mann, unter ihnen eine Menge Grenadiere, welche zu den besten Truppen gerechnet wurden, vereinigte er sich mit dem Hauptcorps. Das Hauptquartier Bonaparte's blieb vom 9. bis 12. Jun. in Stradella. Sein ganzes Heer sammelte sich theils, theils nahm es die beabsichtigten Stellungen ein. Ueber den Po wurden drei Brücken geschlagen, um im Nothfall den Rückzug nehmen zu können. Der Po und seine Sümpfe deckte ihm die rechte Flanke, ansehnliche Höhen zogen sich längs der linken hin, große Ortschaften ließen den Zugang in der Fronte vertheidigen. Da Genua gefallen war, gab es keine zu große Eile, und man konnte die Verstärkungen abwarten, welche Suchet herbei nach der Scrivia führen sollte.

Ein willkommener Kriegsgefährte im Lager war Desair. Er langte in Toulon an dem nemlichen Tage an, wo Bonaparte Paris verließ, und zu Martinach erhielt dieser die Kunde davon, worauf sogleich der Befehl an ihn abging, in's Hauptquartier zu kommen. Am 11. Jun. traf er in Stradella ein, und wurde mit der hohen Achtung empfangen, welche seinem Charakter, wie seinen Talenten, gebührte. Mäßigung, Bescheidenheit, Sanftmuth und Festigkeit machten ihn gleich schätzenswerth, und seine Kenntnisse, seine Tapferkeit, hielten diesen Tugenden allen die Wage. Bonaparte's Freundschaft für ihn ging bis zum Enthusiasmus, und ist das Sprüchwort des Spaniers: „Sage mir, mit wem Du umgehst, und ich will Dir sagen, wer Du bist", begründet, so muß diese Angabe Bourrienne's ein vortheilhaftes Licht auf ihn werfen. Die Division Boudet hatte durch den Tod ihren Anführer verloren und bot also im Augenblicke eine gute Gelegenheit dar, ihn anzustellen. Nach dem Feldzuge wäre er Kriegsminister geworden; „er wird

immer mein Beistand sein; ich würde ihn zum Fürsten erheben, wenn ich könnte; ich finde einen antiken Charakter in ihm!" äußerte Bonaparte gegen Bourrienne, nachdem er drei Stunden lang allein mit ihm gewesen war. Das Schicksal hatte es anders beschlossen!

Die österreichische Armee bewegte sich ungleich weniger, als Bonaparte erwartet hatte, so daß es diesem fast sonderbar vorkam, und indem er den General Lapoype nach dem Ticino sendete, durch Desair aber die Straße von Novi nach Alessandria beobachten ließ, brach er nun selbst früh am 13. über die Scrivia auf, in die große Ebene ziehend, die er, die Ueberzahl der feindlichen Reiterei und Artillerie fürchtend, nicht gern hatte betreten wollen. Abends war das Hauptquartier in Torre di Garofola. Melas hatte nun keine Wahl mehr zu berathschlagen, und war entschlossen, sich den Weg mitten durch's französische Heer zu bahnen. Die große Ueberzahl an Truppen ließ ihn an dem Erfolge nicht zweifeln. Die Bormida trennte beide Heere, und Bonaparte hatte sogleich noch Abends am 13. einen Stabsoffizier abgesendet, um zu erfahren, ob die Oesterreicher eine Brücke darüber geschlagen hätten. Der Rapport lautete: „Nein!" und stellte ihn sehr zufrieden, aber desto unwilliger war er auch, als ihn früh der österreichische Kanonendonner weckte. Der Feind hatte den Fluß passirt und war bereits in die Ebene von San Giuliano vorgerückt. Bonaparte stieg sogleich zu Pferde; der entscheidende Tag hatte begonnen. Die Oesterreicher bestürmten das Dorf Marengo, in welchem sich Victor am Tage zuvor festgesetzt hatte, und der Widerstand war eben so heftig, als der Angriff. Desair stand einen halben Tagmarsch links entfernt und erhielt gleich früh den Befehl, zurückzukommen, da nun die Absicht des Feindes, sich durch eine Schlacht die verlorene Communication zu öffnen, klar am Tage lag. Um 10 Uhr überwältigten endlich die Oesterreicher das Dorf, und der erste Consul sah sich, als er eben hier anlangte, von Flüchtlingen umgeben, welche die Ebene bedeckten und: „Alles ist verloren!" riefen. Der vordringende Feind stieß jetzt auf den General Lannes; er formirte sich in eine Linie, die rechte Flanke der Franzosen zu umgehen. Bonaparte stellte 800 Grenadiere seiner Consulargarde hinter Lannes in einer Entfernung von etwa tausend Ellen auf;

Digitized by Google

ein kleines lebendiges Bollwerk, das von Ehre und Tapferkeit mehr, wie von der Luft zum Leben durchdrungen war. Sie boten den Flüchtigen einen Halt und beschämten die Feigen. Zugleich führte er dem Lannes'schen Corps eine Halbbrigade selbst zu und ließ eine Division rechts Posto fassen. Alles war indessen bis jetzt nur eine große Defensivschlacht, bei welcher immermehr an Terrain verloren ging. Die Artillerie der Oesterreicher war übermächtig. Alles hing noch von der Ankunft des sehnlich erwarteten Desair ab, der aber nur ein schwaches Corps befehligte und folglich ein geschlagenes und fast zerstreutes Heer unmöglich retten zu können schien. Um 2 Uhr endlich traf er bei San Giuliano ein, und auf Befragen, was er von der Schlacht halte? antwortete er ohne Bedenken: „Sie ist verloren, aber es ist erst zwei Uhr, und wir haben noch Zeit, eine neue zu gewinnen." Und alle Vorkehrungen wurden hierzu getroffen. Die Division Victor hatte sich wieder gesammelt und nahm San Giuliano zum Richtpunkt, das der General Zach mit Bomben und Haubitzen ängstigte. Desair erhielt den Befehl, die gegen dieses Dorf vordringende Colonne des Feindes anzugreifen, aber in dem Augenblicke, als er an der Spitze von 200 Mann vorrückt, trifft ihn eine Kugel; der Athemzug, der zum Sturm commandirt, ist auch sein letzter, ohne daß der Tod sogleich bemerkt worden wäre, und ohne daß man vollkommen weiß, ob eine feindliche, ob eine unglückliche französische Kugel seinen Kopf durchbohrte. Die Unordnung war zu groß, um auf so etwas gleich achten zu können.

Gegen 5 Uhr Abends fiel Desair, indem er seine wenigen Tausende gegen 30,000 Feinde führte, die schon vom Siege trunken waren, und sein Tod brachte in die Colonne der Seinigen die Unordnung, welche im ganzen Heere herrschte. Das 9te leichte Infanterieregiment wich, ging in Eile zurück, riß die Andern mit sich fort und ungestüm drängten die Oesterreicher nach. Aber der General Kellermann stand hinter Weinbergen verborgen und stürzte auf die schutzlose Flanke der nichtsahnenden Oesterreicher mit 500 Pferden los; vom panischen Schrecken ergriffen warfen 6000 Feinde die Gewehre weg und baten um Pardon; der Chef des Generalstabes, General v. Zach, die Seele des Ganzen, war unter ihnen. Melas, der müde Greis, des Sieges

Digitized by Google

vollkommen sicher, pflegte schon lange der Ruhe in Alessandria, und glaubte von einem Zauber ergriffen zu sein, denn es drängte Suchet auf seinen Fersen. Sonderbar aber, daß der erste Consul diesen entscheidenden Augenblick gar nicht erwähnt. Die Thatsache selbst ist gar nicht zu bezweifeln, Kellermann's improvisirter Angriff in dem Bulletin über die Schlacht von Bonaparte selbst anerkannt worden, und eben so, als er Abends um 7 Uhr als Sieger mit Bourrienne zurück kam; es mischte sich hier der Schmerz über den Tod des Desaix mit der Freude über diesen Angriff. „Der kleine Kellermann hat zur rechten Zeit losgeschlagen; man hat ihm viel zu verdanken. Sehen Sie, so viel kommt auf die Umstände an!" sprach er zu Bourrienne darüber. Allein, sonderbar genug, empfing er ihn beim Abendessen beinahe kalt, obschon auch mit den Worten: „Sie haben einen ziemlich guten Angriff gethan!" und um die Kälte noch auffallender zu machen, rühmte er den Angriff der Garde, welche unter Bessiéres doch erst bei sinkender Nacht Antheil genommen hatte. Ueber diese Kälte und die erst später kommende Anerkennung herrschen so viele Dunkelheiten, wie über den Hergang der ganzen Schlacht selbst, denn während wir das 9te leichte Regiment weichen und die übrigen Truppen von Desaix mit fortreißen sehen, läßt sie ein Anderer, und das Bulletin selbst, sich des Namens der „Unvergleichlichen" würdig zeigen. So viel bleibt nur ausgemacht, daß sich das Glück nie in so kurzer Zeit von zwei so ganz verschiedenen Seiten gezeigt hatte. Um zwei Uhr Nachmittags ist das französische Heer auf der ungeheuern Ebene von San Giuliano nach allen Seiten mehr zerstreut, als aufgestellt und kaum im Besitze einiger festen Punkte; um fünf Uhr ist auch der vornehmste hiervon verloren und dreißig Minuten nachher der Sieg errungen, welcher Italien noch hundertmal schneller dem Helden unterwarf, als er es bei Mondovi, Lodi, Arcole, gewonnen hatte.

Doch darf man nicht vergessen, daß, so groß auch das Verdienst Kellermann's war, insofern er den einzig glücklichen Augenblick ergriff, und zum entscheidenden machte, weil der den ganzen Tag siegreiche Feind jetzt in seiner Trunkenheit an gar nichts mehr dachte, als die Geschlagenen zu verfolgen, die andern Generale ebenfalls nicht säumten, die wiederkehrende Gunst der

Digitized by Google

Kriegsgöttin zu benutzen. Lannes, der den ganzen Tag über von zehn Uhr an langsam gewichen war, drang jetzt um so schneller vor. Cara St. Cyr hatte, immerfort bemüht, den feindlichen linken Flügel zu umgehen und so wenigstens sein Vordringen aufzuhalten, sich der Bormida genähert, welche dem geschlagenen österreichischen Heere im Rücken lag. Die Furcht, daß der Weg über die Brücke dort verlegt werde, ergriff die Reiterei des Feindes, und im vollen Jagen, alle ihre eignen Kampfgenossen niederwerfend, stürzte sie dieser Richtung zu. Victor's Division bemächtigte sich wieder des Dorfes Marengo, und an der Bormida herrschte ein Gedränge, eine Verwirrung, welche sich der von solchen Scenen Entfernte nur dunkel vorstellen kann. Der Tod von Desair allein hatte den Sieg verbittert. „Was für ein schöner Tag wäre es gewesen, wenn ich ihn diesen Abend auf dem Schlachtfelde hätte umarmen können!" rief der Sieger noch Abends spät, und war nahe daran, Thränen zu vergießen, so tief, so wahr zeigte sich sein Schmerz, wenn uns Bourrienne nicht täuscht. *) Doch er setzt noch ausdrücklich hinzu, daß „Desair ohne Zweifel der Mann war, welchen er am meisten liebte, schätzte und betrauerte." „Frankreich", sagte Bonaparte zu Andern am nemlichen Abende, „hat in ihm seinen besten Vertheidiger, ich meinen besten Freund verloren; keiner kennt die Herzensgüte und den Geist von Desair. — Mein tapferer Desair hat immer so zu sterben gewünscht; aber der Tod hat seinen Wunsch zu früh erfüllt!" fügte er, fast mit thränenden Augen, hinzu. **)

Sehr früh am Morgen thaten sich die bereits in Paris berechneten großen Erfolge der Schlacht kund. Es erschien der Fürst von Lichtenstein, den Melas abgesandt hatte, Unterhandlungen einzuleiten. Seine Forderungen wurden jedoch zurückgewiesen und ihm nur die Erklärung gegeben, daß die in Alessandria eingeschlossene Armee zwar frei und mit Ehren abziehen solle, aber ganz Italien wieder unter französische Oberherrschaft kommen müsse. Er ging und kehrte Abends wieder, über die Härte der Bedingungen kla-

*) A. a. O. IV. S. 88.

**) Constant's Mem. I. S. 88.

Digitized by Google

gend. Die Antwort ward noch ernster, aber mit Würde gegeben: „Ueberbringen Sie Ihrem Generale meine letzten Bedingungen; sie sind unwiederruflich. Bedenken Sie, daß ich Ihre Lage so gut kenne, als Sie; ich treibe den Krieg nicht seit gestern. Sie sind in Alessandria blokirt, haben viele Verwundete und Kranke, aber leiden Mangel an Lebensmitteln und Arzneien. Ich bin Ihnen überall im Rücken; Sie haben an Getödteten und Verwundeten den Kern Ihrer Armee verloren. Ich könnte mehr fordern, und meine Stellung berechtigt mich dazu, aber ich mäßige meine Ansprüche, aus Rücksicht auf die grauen Haare Ihres Generals, den ich achte."

Der Fürst willigte in Alles; am härtesten kam ihm die Rückgabe von Genua vor, weil es erst vor noch nicht zwei Wochen in die Hände von Melas gefallen war, und die Nachricht hiervon, wie von der Zurückgabe, jetzt nach Wien zu gleicher Zeit abging. Die Abends (am 15.) geschlossene Convention bedingte einen Waffenstillstand zwischen den Heeren Italiens bis zur Antwort des Wiener Hofes, und wies der österreichischen Armee die Landstriche zwischen dem Mincio und dem Po, so wie Toscana und Ancona an. Das französische Heer besetzte das Land zwischen der Chiesa, dem Oglio und Po. Das Land zwischen der Chiesa und dem andern Ufer des Po blieb neutral. Die Festungen Tortona, Alessandria, Mailand, Turin, Pizzighetone, Arjona und Piacenza sollten bis zum 20. Jun., Coni, Ceva, Savona und Genua bis zum 24. und dann noch Urbino am 26sten übergeben werden. Bis dahin mußte das österreichische Heer in drei Colonnen über Piacenza nach Mantua marschiren. Keine Armee durfte Verstärkungen nach Deutschland senden, und der Waffenstillstand galt, wenn ihn Wien nicht fortgelten lassen wollte, noch zehn Tage vom Tage der erfolgten Aufkündigung an.

Ohne Zweifel hätte der Sieger noch günstigere Bedingungen aussprechen und z. B. auch Mantua verlangen können, wenn er nicht gefürchtet hätte, daß Melas einen verzweifelten Entschluß fasse. Die englische Flotte führte eine bedeutende Zahl von Truppen an Bord. Er konnte sich mit ihnen vereinigen, indem er die Thore von Genua öffnete, und da alle festen Plätze in österreichischen Händen waren, würde die Belagerung derselben einen außerordentlichen Zeit- und Menschenverlust zur Folge gehabt haben.

Digitized by Google

Suchet, der schon am Tage der Schlacht die Straße nach Genua bedroht hatte, ging jetzt sogleich darauf zu, sie capitulationsmäßig am 24. Juni im Angesichte der Engländer zu besetzen. Melas zog nun in Etappenmärschen durch Stradella und Piacenza auf der Straße, welche ihm die blutige Schlacht nicht hatte eröffnen können.

Bonaparte selbst erntete zunächst in Mailand die Freuden des Siegers; die Stadt war erleuchtet bei seiner Rückkehr und in einen allgemeinen Freudentaumel versunken. Beim ersten Einmarsch hatte er gewünscht, den berühmten Sänger Marchesi zu hören, indessen erst nach vielen Bitten erschien er, und zwar mit der Miene eines großen Mannes, der sich zu nahe getreten sieht; denn der einfache Rock des ersten Consuls, seine kleine Gestalt, sein hageres Gesicht machte wenig Eindruck auf den Theaterhelden, und als er nochmals aufgefordert worden war, eine Arie vorzutragen, antwortete er ganz kurz: „Lassen Sie sich eine unten im Garten von den Vögeln singen!" Daß der erste Consul dies nicht so hinnahm, kann man sich denken. Marchesi kam sogleich in Arrest, und blieb bis zur Rückkehr Bonaparte's von der Schlacht bei Marengo darin. Jetzt, meinte Bonaparte, wird er sich wohl eines Bessern besonnen haben und wieder zu Stimme gekommen sein. Er ließ ihn auf's neue holen und hatte sich nicht geirrt. Nach der Arie schüttelte ihm der Consul die Hand. Der Friede war zwischen den beiden großen Mächten hergestellt, und Marchesi rühmte von nun an bei jeder Gelegenheit den Helden des Tages.

Am 24. Jun. verließ er Mailand, über Dijon nach Lyon zu eilen. In ersterer Stadt, welche zum Sammelplatz der so wichtigen Reservearmee bestimmt gewesen war, kannte der Jubel noch weniger Gränzen, denn man verglich den Anfang mit dem Erfolg. Die reizendsten Jungfrauen tanzten neben dem Wagen her, mit Blumen bekränzt und Kränze in den Händen tragend. Zu Lyon wiederholten sich gleiche Scenen, und er blieb zwei Tage hier, um den Grundstein zu mehren Gebäuden zu legen, welche den Platz Bellecoeur verzieren sollten. Ehe zwei Jahre vergehen würden, hoffte er, sollten sie fertig sein, und der Handel, die Fabriken daselbst noch eher ihren alten Flor erreicht haben. Hauptsächlich wegen Lyon wurde in den Tuilerien bei allen feier-

Digitized by Google

lichen Gelegenheiten Sammet und Seide von Männern und Frauen getragen.

Als die Nachricht vom Siege bei Marengo in Paris einlief, wurde die ganze Bevölkerung in einen Rausch der Freude versetzt. Hunderte von Freudenfeuern loderten vor den Barrieren auf, Alles wünschte sich Glück und umarmte sich, als ob Jeder selbst ein persönliches Interesse daran gehabt hätte. Der Contrast hatte zu diesem Rausche wesentlich beigetragen. Die erste Nachricht kam durch eine Handelsstafette, welche das Schlachtfeld früh zwischen 10—12 Uhr verlassen hatte, und folglich nur die volle Flucht und Zerstreuung der Victor'schen Division melden konnte. Die Bestürzung darüber ging bis zu solchem Grade, daß alle Intriguen gegen Bonaparte rege wurden, und man schon davon gesprochen haben soll, statt seiner Carnot zum ersten Consul zu ernennen. Um so größere Ueberraschung gewährten also die spätern Nachrichten. Als er am 4. Jul. anlangte, strömte ihm Alles entgegen und dann nach den Tuilerien, den Mann zu sehen, welcher durch einen seit Hannibal nicht versuchten Marsch und eine darauf folgende Schlacht die Halbinsel wieder erobert hatte. Jedes Haus war am Abende erleuchtet; der ärmste Einwohner steckte sein Lichtchen an. „Es war ein Tag, wie es wenige gibt, und doch wie viele der Art drängten sich in dem Leben dieses einzigen Mannes zusammen!" bemerkt Hazlitt hierbei mit Recht. Zugleich wirkte die Nachricht von Marengo auf das Heer von Deutschland ein. Der etwas bedachtsame Moreau wollte und konnte nicht ganz zurückbleiben. Die Schlacht von Hohenlinden öffnete den Weg nach Wien und führte zum Frieden von Lüneville, welcher selbst Toscana in französische Hände brachte, obschon der deutsche Kaiser hier über das Eigenthum seines Bruders verfügte. Eben so schmerzhaft mußte ihm die gleichzeitig vorgeschriebene Abtretung des linken Rheinufers fallen, da hier ganz schuldlose Fürsten Oesterreichs Kriegslust und Bündniß mit England büßen mußten. Aber das Kriegsglück ließ sich nicht beugen. Noch im Spätherbst bahnte sich durch Sturm, Eis und Schneelavinen Macdonald den Weg über den Splügen, um zu dem von Bonaparte zurückgelassenen Heere zu stoßen, das dem Oberbefehle Massena's anvertraut war. Er hatte ihn seit der Rückkehr aus Aegypten in Mailand zum erstenmale wieder gesehen,

Digitized by Google

und ſeine in Genua bewieſene Tapferkeit durch die Ehre des Oberbefehls belohnt, bis ihn der General Brune ablößte. Wäre der Friede von Lüneville nicht geſchloſſen worden, ſo würde ſich das italieniſche Heer mit dem franzöſiſchen, in Deutſchland ſtehenden vor den Thoren Wiens im nächſten Frühjahre vereint haben, und vielleicht gar ein gallo-bataviſches, das in Böhmen eingebrochen war, hinzugekommen ſein. Am 9. Febr. 1801 wurde daher, nachdem der vorausgegangene Waffenſtillſtand zweimal aufgekündigt und von Oeſterreich mit neuen Opfern wieder erkauft worden war, der Friede auf noch härtere Bedingungen geſchloſſen, als der von Campo formio aufgelegt hatte.

Digitized by Google

XII.

Die Höllenmaschine und ihre Folgen.

So glänzend auch die Stellung des ersten Consuls war, so wenig war sie doch geeignet, ihm jene Sicherheit des Lebens und dem Staate die Ruhe zu verbürgen, welche das glückliche Loos der Länder zu sein pflegt, deren Herrscher nach dem gewöhnlichen Gange der Dinge ihren Scepter durch Erbrecht erhielten, wo der Tod dem Nachfolger den leergewordenen Thron so schnell übergibt, daß man im Lande den Moment, welcher ihn erledigte, kaum anzugeben weiß.

Es fehlte sehr viel daran, daß die neue Ordnung der Dinge den Beifall aller derer gehabt hätte, die in den ewigen Unruhen und bei dem schwankenden Zustande der Regierung ihre Rechnung am besten fanden. Verschwörungen folgten auf Verschwörungen; wohl zehn dergleichen kamen binnen Jahresfrist theils zur öffentlichen Kunde, theils unterdrückte sie die Polizei im Stillen. So entdeckte man eine solche im December 1800, an deren Spitze ein gewisser Chevalier stand. Er arbeitete an einer Höllenmaschine, und wurde durch seinen vertrautesten Theilnehmer, Vecyer, verrathen; aber nur mit großer Gefahr erfolgte seine Verhaftnehmung, da er ein höchst exaltirter Mensch war, der unter seinen Kugeln und Patronen wie auf Rosen und Lilien schlief. Es gab damals eine Bande von Wüthenden, die von einem Moses Beyle geleitet wurden, und aus dem Verworfensten bestand, was die Revolution erzeugt hatte. Eine andere war die der Weißmäntel. Spieler, Chouans und Vagabunden setzten ihr Leben daran, das des ersten Consuls zu vernichten, wie sie ein Goldstück im Spiel wagten. Chevalier hatte seine Maschine, ein Fäßchen mit 7—8 Pfund Pulver und Kugeln, gefüllt, sie auf den Weg des ersten Consuls zu legen, zur gelegenen Zeit anzu-

Digitized by Google

zünden, und durch umhergestreute Schwärmer, Feuerwerksfrösche u. s. f. die Unordnung erhöhen, die etwa herbeieilende Hilfe abhalten wollen.

Jacobiner und Royalisten entwarfen solche Pläne, denn jene sahen ihre sanguinischen Hoffnungen, ihre republikanischen Träume zerstört, diese wollten das Princip der Legitimität nicht gänzlich vernichten lassen. Den ersten Versuch machten einige mißvergnügte italienische Patrioten. Arena, ein Bruder des Deputirten, welcher auf Bonaparte im Saale der Fünfhundert den Dolch gezückt haben soll, und, nach der Angabe der Herz. v. Abrantes, derselbe, welcher ihn 1794 in Nizza auf Salicetti's Befehl arretirte, verband sich mit zwei italienischen Flüchtlingen, Ceracchi und Diana, nebst einigen andern. Ceracchi hatte eine Feuerseele; oft citirte er Verse über die Freiheit Italiens; dann wurde seine Stimme wohlklingend, sein Auge lebhafter, seine Gestalt größer; plötzlich hielt er inne, die Donnerstimme verlor alle Kraft, das Auge, welches feurige Blitze schoß, wurde matt und todt, der kräftig scheinende Körper sank in sich selbst zusammen; er warf sich erschöpft auf einen Stuhl und rief mit gebrochener Stimme: „Siamo Schiavi! Siamo Schiavi!“ Früher war er leidenschaftlicher Bewunderer Bonaparte's gewesen. (Mem. d. Abr. III. S. 145.) Er hatte während seines ersten Feldzugs in Italien eine Büste von ihm gefertigt, und bat jetzt um Erlaubniß, ein anderes Modell nehmen zu dürfen, aber der Muth, den Dolch zu führen, entsank ihm. Hierauf kamen die Verschworenen überein, den Meuchelmord im Opernhause zu vollbringen, wurden aber hinter den Coulissen verhaftet, als sie eben das Verbrechen verüben wollten. Die schrecklichste Verschwörung in der Art war aber die berüchtigte Höllenmaschine, welche, gleichzeitig mit der von Chevalier, zwei Chouans gefertigt und am 24. Decbr. 1800 aufgestellt hatten, als der erste Consul in das Opernhaus fuhr, die erste Aufführung von J. Haydn's Schöpfung zu hören. Die ersten 32 Tacte waren kaum vorüber, als man hier einen Knall, wie den von einem Kanonenschuß, hörte. In demselben Augenblick erschien der erste Consul in seiner Loge, begleitet von Lannes, Lauriston, Berthier und Duroc, indem er lächelnd und unbefangen die jubelnde Menge grüßte. Allmälig aber drang das Gerücht murmelnd rings herum, welcher

Digitized by Google

Gefahr er, ja dies Opernhaus mit wohl 2000 Menschen, entgangen war, und nun hallte ihm ein lautes Lebehoch aus vollem Herzen entgegen. Frauen brachen in Thränen aus, Männer zitterten vor Unwillen und innerm Zorn. Josephine bebte und verhüllte sich in ihren Shwal, der ihr das Leben gerettet hatte, denn als Rapp ihr beim Einsteigen bemerklich machte, daß der mitgenommene nicht zum Anzuge passe, ließ sie einen andern holen. Diese wenigen Minuten reichten hin, die Explosion so vorübergehen zu lassen, daß nur die Fensterscheiben ihres Wagens zerbrachen und ihre Tochter leicht verwundeten. Die Maschine war am Opernhause aufgestellt gewesen, und nur laut des Befehls entfernt, daß kein Fuhrwerk bei einer ersten Vorstellung in der Nähe desselben halten dürfte. Sie bestand aus einem Fasse auf einem Karren, der mit dem Pferde quer die Straße Nicaise sperrte. Während die Wache das Hinderniß wegzuräumen bemüht sein würde, sollte sie angezündet werden. Der erste Chasseur der Escorte aber gab dem Pferde, das ohne Führer da stand, einige flache Säbelhiebe, wodurch es einige Schritte vorwärts getrieben wurde, dadurch kam die Schnur in Unordnung, und ehe sie wieder von den Rädelsführern beseitigt war, hatte der Wagen des Consuls, da der Kutscher äußerst schnell fortjagte, sich hinreichend entfernt, so daß die Explosion ihn nicht erreichte. Sie tödtete aber gegen 20 Menschen, welche auf der Stelle oder bald darauf an ihren Wunden starben. Ein Theil des Wagenrades und seiner Schienen wurde über ein hohes Haus geschleudert. Im Januar wurden die Urheber, so wie Chevalier, Arena, Ceracchi ꝛc., hingerichtet.

Einer Angabe zufolge soll Bonaparte selbst gar nicht die Absicht gehegt haben, in das Opernhaus zu fahren, weil er, von Geschäften abgespannt, eingeschlummert war, und nur erst von Josephinen geweckt worden sei. Eben so liest man, daß der Kutscher Cäsar betrunken war und so durch halbtolles Zufahren ihm das Leben gerettet habe. Alle dergleichen Dinge kommen wenig in Betracht, so lange sie nicht erwiesen sind, und man würde eben so wenig dagegen zu erinnern haben, wenn die Thäter, wie es geschah, vom ordentlichen Richter verhört, verurtheilt und hingerichtet worden wären. Allein außerdem, daß sie das Beil des Henkers traf, begann auch gleichzeitig eine höchst will-

Digitized by Google

kürliche Verfolgung von halb und ganz unschuldigen Männern, welche auf bloßen Verdacht hin geächtet wurden.

Statt seine Feinde unter Jacobinern und Royalisten zugleich zu suchen, glaubte Bonaparte sie nur unter den erstern zu finden. Er empfing am Tage darauf die Glückwünsche des Staatsraths und der übrigen Behörden, welche ihm bemerklich machten, daß gegen die Urheber dieser Gräuelthat auf eine schonungslose Weise verfahren und jede Maßregel ergriffen werden müsse, ähnlichen Verbrechen zuvorzukommen. Mehrere der Sprecher spielten auf die Jacobiner und Septembriseurs an, welche 1792 im September in den Gefängnissen Schuldige und Unschuldige gemordet hatten, und seine Ansicht fand darin nur neue Bestätigung. „So lange diese Räuberbande es nur auf mich allein abgesehen hatte, mußte ich ihre Bestrafung dem Gesetz überlassen", gab er dem Präfect des Seinedepartements zur Antwort; „seitdem sie aber durch ein unerhörtes Verbrechen einen Theil der Bevölkerung des Staats der Gefahr ausgesetzt, muß ihre Bestrafung eben so schnell, als exemplarisch sein. Diese Elenden, welche die Freiheit durch Verbrechen, die in ihrem Namen begangen wurden, besudelt haben, müssen endlich in die absolute Unmöglichkeit versetzt werden, ferner Böses zu thun."

Der Polizeiminister, der Minister des Innern und mehrere Staatsräthe behaupteten, daß das Verbrechen von Royalisten und der englischen Regierung ausgegangen sei. „Allein Niemand", gab er zur Antwort, „wird mich von meiner ersten Meinung abbringen. Weder die Chouans, noch die Priester, noch die Adligen haben mit diesem Complott etwas zu schaffen. Es sind allein die Septembermänner, welche diese That begangen haben. Diese Schurken, die Verbrechen auf Verbrechen gehäuft, sich in einer fortdauernden Verschwörung und offenen Empörung gegen alle bisher stattgehabten Regierungen befunden haben und auch jetzt noch im geschlossenen Viereck auf dieselbe losgehen! Diese verbrecherische Horde, aus Künstlern, Malern und dergleichen bestehend, die bei einer glühenden Einbildungskraft und etwas mehr Bildung, als man gewöhnlich unterm Volke antrifft, sich unter dieses mischen und ihren Einfluß auf dasselbe üben!"

Fast Alle pflichteten ihm, wie Diener ihrem Herrn, bei, und richteten ihren Blick auf den Polizeiminister Fouché, welcher in

Digitized by Google

einer Fensterbrüstung ganz allein, blaß, niedergeschlagen, dastand und kein Wort sprach. Einer der Staatsräthe ging auf ihn zu und fragte ihn: „Aber was soll das bedeuten? Warum reden Sie nicht?"

„Lassen Sie diese Herren immer reden", gab er zur Antwort. „Ich mag die Sicherheit des Staates nicht compromittiren, und werde schon sprechen, wenn es Zeit ist. — Wer zuletzt lacht, lacht am besten!"

Da der erste Consul nun äußerte, wie man auf die Mittel denken müsse, Urheber und Mitschuldige des verübten Verbrechens schnell zu bestrafen, so versammelten sich sogleich die Sectionen des gesetzgebenden Körpers und des Innern zu diesem Zwecke, und da bereits die Errichtung von Specialgerichtshöfen in Anregung gekommen war, so glaubten sie den vorgesteckten Zweck zu erreichen, „wenn den letztern die Competenz ertheilt würde, über alle solche Verbrechen zu urtheilen." Noch an dem nemlichen Abende wurde diese Ansicht gegen den ersten Consul ausgesprochen und von ihm genehmigt. Nur ein und der andere Rath machte ihn darauf aufmerksam, daß es ganz an Beweisen gegen die Terroristen fehle, ohne ihn von seiner Ansicht abbringen zu können. Der Morgen des 26. Decembers sah die genannten Sectionen auf's Neue versammelt, aber mit dem erwähnten Zusatzartikel wurde noch ein neuer verbunden: Die Consule sollten die Macht haben, diejenigen Personen aus Paris zu entfernen, deren Gegenwart sie für unverträglich mit der öffentlichen Sicherheit hielten, und solche Personen, welche sich von ihrem Verbannungsorte entfernten, deportiren zu lassen. Fouché wurde von einem seiner ärgsten Feinde, dem Staatsrathe Röderer, am meisten angegriffen; „ich erkläre mich", rief er, „auf eine offizielle Weise für den Feind Fouché's; er ist es, der durch seine Verbindung mit den Terroristen, durch die ihnen erwiesene Schonung und die Stellung, so er ihnen ertheilte, sie zu dieser Frevelthat ermuthigt hat."

Des Mittags erschienen in dem versammelten Staatsrathe die drei Consule. Eben wollte Portalis den Bericht über die zwei erwähnten Zusatzartikel vorlesen, als ihn Bonaparte unterbrach: „Die Wirkung der Spezialgerichtshöfe wäre im vorliegenden Falle zu langsam und zu beschränkt; es sei nöthig, daß hier die Strafe dem Verbrechen auf dem Fuße folge; es müsse Blut

Digitized by Google

fließen; man müsse wenigstens eine eben so große Anzahl dieser Verbrecher todtschießen, als ihre That andern Menschen das Leben geraubt habe, d. h. funfzehn bis zwanzig; man müsse deren ferner zwei hundert deportiren und bei dieser Gelegenheit Frankreich von diesen Ungeheuern befreien." Und nun ergoß er sich auf's neue in einen Strom von Verwünschungen und Schmähungen über die Horde Nichtswürdiger, die Septembermänner, diese Classe von zweihundert reißender Thiere.

„In einem Lande, wo die Verbrecher ungestraft herumgehen und alle revolutionairen Crisen überleben, hat das Volk kein Vertrauen auf eine Regierung, die zwar aus ehrenhaften, aber dabei furchtsamen und unentschiedenen Menschen besteht, und es duldet daher das schlechte Gesindel, weil es ihm schaden kann. Die Metaphysiker sind diejenige Gattung von Leuten, die an all' unserm Unglück Schuld sind. Man muß entweder gar nichts thun und Alles verzeihen, wie Augustus, oder zu einer großen Maßregel schreiten, wodurch die gesellschaftliche Ordnung gesichert wird. Man muß sich dieser Ungeheuer entledigen, indem man sie für alle ihre Verbrechen auf einmal bestraft.

„Bei Catilina's Verschwörung ließ Cicero die Verschworenen in Masse umbringen, und rühmte sich, dadurch sein Vaterland gerettet zu haben. Ich würde des unternommenen großen Werkes und meiner Stelle unwürdig sein, wenn ich unter solchen Umständen anstände, mit aller Strenge zu verfahren. Frankreich und Europa würden eine Regierung bitter tadeln, die ein ganzes Stadtviertel von Paris ungestraft in die Luft sprengen ließ, und diese That als ein gewöhnliches Verbrechen behandeln wollte. Man muß überhaupt mehr als Staatsmann beurtheilen.

„Ich bin so sehr von der Nothwendigkeit, ein großes Beispiel zu statuiren, durchdrungen, daß ich bereit bin, mir die Verbrecher vorführen zu lassen, sie zu verhören und ihr Verdammungsurtheil zu fällen. Ich spreche übrigens hier nicht wegen meiner selbst; ich habe wohl andern Gefahren getrotzt, aus denen mich mein Glück, auf das ich mich stets noch verlasse, gerettet hat. Allein es handelt sich hier von der gesellschaftlichen Ordnung, der öffentlichen Moral und dem Nationalruhm."

Man sieht, wohin eine vorgefaßte Meinung, wenn ihr die Stimme derer, welche das Bessere wissen, aber verschweigen, um

Digitized by Google

der Leidenschaft zu schmeicheln, beipflichtet, führen kann. Die in Rede stehende Maßregel bekam nun eine ganz andere Wendung. Es handelte sich nun schon nicht mehr um ein Ausnahmegesetz, nach welchem der Beschuldigte gerichtet und losgesprochen oder verurtheilt werden sollte, sondern von Erschießen und Deportiren aus allgemeinen Gründen der Sicherheit; nicht um Verbrecher und Theilnehmer an der stattgefundenen That, sondern um Leute, die auf's Ungefähr hin aus der Volksmasse genommen und bestraft werden sollten für Dinge, welche ihnen zur Last gelegt werden konnten, an denen sie vielleicht aber auch ganz unschuldig waren. Fast Niemand von den versammelten Herren wagte offen und kräftig das Ungerechte, Willkürliche und selbst Tyrannische eines solchen Verfahrens vorzustellen, so sehr hielt bereits Menschenfurcht die Zungen gefangen. Endlich nahm der Staatsrath Truguet das Wort, und gab wenigstens indirect zu verstehen, daß hier weniger von Republikanern, als von Ausgewanderten die Rede sein könne, welche den Käufern der Nationalgüter Sorge machten; von fanatischen Priestern, welche das Volk irre leiteten; von englischen Agenten; von Schriftstellern, welche die öffentliche Meinung durch Flugschriften zu verderben suchten.

Die letztere Anspielung bezog sich auf die schon genannte kleine Schrift, welche Lucian's Entfernung vom Ministerium zur Folge hatte, und brachte den ersten Consul wieder in Harnisch. Er blieb aber nur um so hartnäckiger auf seiner Meinung, und nahm sich der Priester, der Ausgewanderten dergestalt an, daß er endlich nach einer langen Declamation über die Ruhe in der Vendée, welche doch gerade hauptsächlich von Priestern und Royalisten beunruhigt sein müßte, wenn die ihnen zugeschriebene Intrigue begründet wäre, die Sitzung plötzlich aufhob und bei Truguet, der sich noch entschuldigen wollte, im Vorbeigehen die Worte äußerte: „Was dieser gesagt habe, gehöre nicht in eine Versammlung der aufgeklärtesten Männer Frankreichs."

Truguet fand unter seinen Collegen jedoch Billigung und Theilnahme, und als am Tage darauf Cambaceres im Namen des ersten Consuls vor den zwei versammelten Sectionen des Innern und der Gesetzgebung auf's neue eine außerordentliche Gewalt verlangte, die in Form eines Gesetzentwurfes gekleidet sei, den man dem gesetzgebenden Körper vorlegen könne, äußerten jetzt fast

Digitized by Google

alle Räthe, daß die Zusätze über die Specialgerichtshöfe schon hinreichend seien. Portalis erklärte dies mit vieler Wärme. Zuletzt aber drang Cambaceres dennoch durch, indem er namentlich bemerkte, daß man ja über einen Gesetzvorschlag, wie ihn der erste Consul verlange, noch sprechen und seinen Vortheil oder Nachtheil von allen Seiten beleuchten könne. Unter Bonaparte's Vorsitze wurde nun an die Arbeit gegangen, an welcher auch die Minister der auswärtigen und innern Angelegenheiten und der Justiz, so wie die zwei andern Consule, Antheil nahmen. Thibaudeau, dessen Nachrichten von allen diesen Scenen unserer Darstellung zum Grunde liegen, *) machte bemerklich, daß die vorhandenen Gesetze für den vorliegenden Fall auslangten, und ein neues überhaupt nicht angewendet werden könne, wenn man ihm nicht rückwirkende Kraft geben wolle. „Und wie, wenn es im gesetzgebenden Körper nicht durchginge?"

Bonaparte versicherte das Gegentheil. Thibaudeau aber äußerte, daß man im gesetzgebenden Körper wohl wisse, welche Leute mit dem Gesetze gemeint würden, doch nicht überzeugt sei, daß sie die Urheber des Verbrechens wären; daß in diesem Körper Männer säßen, welche das Verbrechen einer ganz andern Partei zuschrieben.

Indem noch hin und her zwischen beiden discutirt wurde, äußerten auch mehrere andere Räthe, selbst Röderer und Regnault de St. Jean d'Angely ihre Furcht, daß das Gesetz nicht im gesetzgebenden Körper durchgehen werde, und so gelangte Bonaparte am Ende dahin, den Knoten zu zerhauen. Nicht ein Gesetz, sondern eine Regierungsmaßregel sollte genommen werden; ein Ausweg, welchen der darüber vom ersten Consul befragte Talleyrand höchlich billigte. „Man kann dadurch dem Auslande imponiren", meinte er, „und Jedermann wird sagen, daß die Regierung stark genug sei, sich selbst zu vertheidigen. Man solle die Nachtheile in Betracht ziehen, welche mit jeder Maßregel verbunden wären, die keine strenge und schnelle Bestrafung erlaube. Der Vorfall mit Ceracchi habe sechs Wochen lang allen diplomatischen Verkehr abgebrochen." Die schon mehr-

*) A. a. O. S. 26 u. ff.

mals genannten Sectionen erhielten nun den Auftrag, ein Decret in solchem Sinne anzufertigen. Es geschah, ohne daß Bonaparte aber mit der Fassung desselben zufrieden gewesen wäre. Aus diesem Grunde legte er ihnen selbst drei Artikel zu ihrer Berathung vor, die darauf hinaus liefen, daß eine Militaircommission, eine andere, um über Deportation zu erkennen, und endlich eine dritte ernannt würde, welche vor Vollziehung eines Urtheils den Senat befragen solle. Dem ersten Artikel stimmten die Sectionen bei; die Deportation schien ihnen keine besondere Commission nöthig zu machen, denn die Regierung könne den Ausspruch der Militaircommission stets in solche verwandeln. An den Senat, so wie an das Tribunal und den gesetzgebenden Körper, solle nach vollzogenem Urtheile berichtet werden. Wie diese letztere Ansicht sich einschleichen konnte, ist uns nicht klar, und bei der ganzen Verhandlung, so viel Despotismus sie auch verräth, ist hier doch Bonaparte's richtiger Tact nicht zu verkennen, da er meinte, daß der Senat vor Vollziehung der Urtheile sich darüber äußern müsse, denn er sei Wächter der Constitution und des Staats; es sei unschicklich, daß die nicht verantwortlichen Consule, die nicht verantwortlichen Staatsräthe unconstitutionelle Maßregeln nähmen und den verantwortlichen Ministern zumuthen wollten, sie in Vollziehung zu setzen, welche dann einmal deshalb beim Senate in Anklagestand versetzt werden könnten. Dieser Gefahr zu begegnen, müsse man den Senat im Voraus von der Sache unterrichten, aber sich auch seiner Einwilligung zu der Maßregel im Voraus zu versichern suchen. In dem letztern Zusatze leuchtete nun wieder Machiavellismus vor, welcher um jeden Preis seine Maßregeln durchsetzen, aber ihnen doch einigen Schimmer des Rechts aufdrücken wollte.

An den vier folgenden Tagen gingen die Discussionen immer noch fort; weniger über die zu nehmende Maßregel, als über die verschiedene Meinung in Betreff der Thäter. Der erste Consul blieb dabei, daß die Terroristen das Verbrechen geübt hätten, und Fouché's Versicherungen, wie sein Schweigen, brachte die entgegengesetzte Ansicht bei Vielen zum Ansehen. Waren die erstern unschuldig, so empörte sich das Rechtsgefühl zu sehr, für längst vergessene Thaten Rechenschaft zu fordern oder vielmehr Rache zu nehmen; es wäre zugleich eine höchst verderbliche,

Digitized by Google

Bestürzung rege machende Reactionsmaßregel gewesen. Die vorgefaßte Meinung Bonaparte's selbst wurde allmälig erschüttert; England, äußerte er endlich zu Fouché, könne doch wohl die Hand im Spiele gehabt haben. Als im nächsten Jahre Fox in Paris war, stritt er sich mit diesem sehr lebhaft darüber herum, denn Fox, welcher vom feurigsten Patriotismus beseelt war, versicherte: „kein Engländer werde sich zur Anstiftung eines Meuchelmordes hergeben." Jedoch selbst Hazlitt bekennt hierzu offen, daß Fox zwar bei solcher Gelegenheit viel Patriotismus und Redlichkeit bewiesen habe, aber damals, wie nach zwanzig Jahren, habe es wohl Mitglieder im englischen Cabinette gegeben, welche gedacht hätten: „Was geht uns der Tod des Generals Bonaparte an, er möge durch eine Explosion oder das heiße Klima erfolgen?" Entweder von Haus aus nur geneigt, Bonaparte's Ansichten zu schmeicheln und jetzt einen andern Ton anstimmend, weil er die Sache von der richtigern Seite betrachtete, oder in der That die Meinung ändernd, neigten sich selbst Röderer und Andere zum Verdachte gegen die Royalisten hin. Es schien auf solche Weise, als ob alle die so lebhaft discutirten außerordentlichen Maßregeln beseitigt werden könnten, als unvermuthet am 31. Decbr. Fouché schwach genug war, in die Ideen des ersten Consuls, in Betreff der Terroristen, einzugehn. Das Publicum wurde durch seine Berichte in den öffentlichen Blättern irre geleitet, das Verbrechen vom 24. Decbr. mit Dingen vermischt, die vor Monaten vorgefallen waren. Man tischte auf, was sie gegen den Nationalconvent und das Directorium gethan hatten; man beschuldigte sie, dem ersten Consul nachgestellt zu haben, wenn er nach Malmaison fuhr oder ritt, und so schloß endlich der Minister: es handle sich nicht darum, das Vorgefallene zu bestrafen, sondern die öffentliche Ruhe sicher zu stellen. Hundert und zwanzig, durch welche diese gestört werden konnte, waren namentlich bezeichnet; der Polizeiminister trug darauf an, sie theils vor ein Militairgericht zu stellen, die andern theils zu verbannen, theils zu deportiren.

So kam nun der Schlag von einer Seite her, von welcher ihn der Freund des Gesetzes und Rechtes am wenigsten erwartet hatte, da Fouché gerade der lebhafteste Anwald der Verfolgten gewesen war, und man sich kaum der Vermuthung erwehren kann,

Digitized by Google

welche Hazlitt äußert,*) daß hier ein abgekartetes Spiel zwischen dem Minister und Bonaparte stattgefunden habe. Die Entdeckung der eigentlichen Verschwornen sei vom ersteren so lange verschoben worden, bis der Schlag gegen die vorgeblichen vollführt war. Allerdings war ihm die Partei der Jacobiner so gefährlich, als die der Royalisten, sobald er die Republik zum Schattenbilde herabwürdigen und sich zum Herrscher emporschwingen wollte, und er hielt sie wohl für noch gefährlicher, als die andere Partei, da sie unmittelbar in seiner Nähe für eine Idee thätig waren, während die Royalisten nur als Knechte und Miethlinge einer im Auslande befindlichen Partei dienten.

Mit einem Worte: die Sache bekam nun schnell jene von Bonaparte gewünschte Wendung, obschon die lebhafteste Debatte darüber statt fand. Thibaudeau, Boulay, selbst Röderer, äußerten sich auf's lebhafteste dagegen. Die Sache wurde als ein Act der hohen Polizei bezeichnet; es gäbe eine Classe von Menschen, hieß es in dem darüber aufgenommenen Protokolle, die noch immer fortführen, auf den Mord der ersten Magistratsperson der Republik zu sinnen, und welche von der ganzen Nation für eine Horde Verbrecher angesehen würden; sie befänden sich im steten Kriege gegen die gesellschaftliche Ordnung; gegen sie sei eine für das sanfteste und edelmüthigste (!!) Volk gegebene Verfassung keine hinlängliche Schutzwehr ꝛc., und so sei der Staatsrath der Meinung, daß die von der Polizei bezeichneten Individuen von der Regierung außer dem europäischen Gebiete unter öffentliche Aufsicht gestellt werden dürften.

Damit die Maßregel aber doch nicht ganz willkürlich erschien, wurde dieselbe, obschon der hohen Polizei angehörig, und folglich nicht als Gegenstand eines Gesetzes, dem Senate, als Wächter des gesellschaftlichen Vertrags, vorgelegt, nicht um die Sache zu billigen oder zu verwerfen, sondern blos zu erklären, ob dadurch die Constitution verletzt werde oder nicht.

Die Furcht vor dem Senat, daß er gegen die willkürliche Maßregel sprechen würde, wäre ganz unnöthig gewesen, wenn der Consul sie gehegt hätte. Er war fügsamer, als man erwartete,

*) A. a. O. S. 463.

Digitized by Google

und fand dies Verlangen für vollkommen begründet, denn die Constitution besage über das, was bei Vorfällen solcher Art zu beobachten sei, in keiner Art etwas, und da die vorgeschlagenen Maßregeln Strenge und Nachsicht mit einander vereinten, so erkläre er, daß der Regierungsact vom 14. Nivose (3. Jan. 1801) eine die Constitution schützende Maßregel sei. Dieselbe dem gesetzgebenden Körper und Tribunate vorzulegen, schien ganz unnöthig, und 130 Männer, unter denen 9 sogenannte Septembriseurs waren, sahen sich nach Cayenne's Wüsten aus keinem andern Grunde verbannt, als daß man ihre Ansichten, wie etwa möglichen Handlungen, fürchtete. Mehrere erhielten späterhin die Erlaubniß zur Rückkehr. Nach dem Gewaltschritte selbst bekam man auch Licht über die, welche das Verbrechen am 24. Decbr. begangen hatten, und die Polizei wußte nunmehro genau, daß Georges Cadoudal im Novbr. von England herüber gekommen sei; sie kannte alle seine Mitschuldigen, von denen der eine von zwei barmherzigen Schwestern verborgen gehalten worden war. Die Hinrichtung von ihnen ließ die Deportation der Jacobiner nur um so willkürlicher erscheinen. Die Meinung des Volkes aber war dermaßen gegen sie gerichtet, daß man in Nantes, wo sie eingeschifft wurden, die bewaffnete Macht zu ihrem Schutze aufbieten mußte. Nantes war freilich eine der Städte, wo die republikanische Partei die größten Ausschweifungen begangen hatte.

Wie despotisch hierbei auch der erste Consul verfuhr, so darf man doch nicht vergessen, daß die außerordentlichen Umstände, in welchen er sich befand, zu einer Entschuldigung dienen. „Jeder Andere", sagt Bourrienne über dieses Verfahren, „würde an seiner Stelle eben so gehandelt haben und wohl noch weiter gegangen sein. Schon damals gelangte die Wahrheit schwer vor ihn, und wenn sie ihm nicht gefiel, wollte er sie nicht hören. Hierzu kam noch seine Ungeduld, mit welcher er seinen Zweck verfolgte, und von der sich die glühendste Phantasie keine Vorstellung machen kann. Er kämpfte oft mit sich selbst, um sich beherrschen zu können, aber sorgsame Schmeichler kamen ihm zur Hilfe. Die Mehrzahl derer, welche bei ihm Zutritt hatten, waren von der Aufrichtigkeit weit entfernt, und wiederholten ihm immer nur seine eigne Meinung, und das, was er für gut hielt."

Digitized by Google

Die Liste derer, welche Fouché eingereicht hatte, war, versichert Bourrienne noch, ganz nach den früheren Aeußerungen des ersten Consuls eingerichtet, denn schon war man weniger darauf bedacht, ihm zu dienen, als zu gefallen. Auf solche Weise war der Mächtige hierbei, ohne es selbst zu ahnen, gewissermaßen ein Spielball der Schmeichler. Jedoch dünkt uns hier die Ansicht Hazlitt's doch ungleich begründeter zu sein. Es bestimmte ihn hierzu die drohende Gefahr, welche über ihm schwebte, der Versuch, den die Fanatiker dieser Partei bereits gemacht hatten. Es sollten ihr die Flechsen durchschnitten werden, und diesen Zweck hatte er glücklich erreicht, denn man hat von keinem Versuche wieder gelesen, wie ihn Arena und Ceracchi wagten. Hazlitt bemerkt noch zuletzt, daß es hart sei, von der einen Partei erschossen werden zu sollen, weil man kein legitimer Herrscher sei, und von der andern, weil man keinen Strohmann in den Kirschbäumen abgeben wolle. In dem Grimme des Augenblicks wird er den ersten Gegenstand, der sich seiner Rache darbietet, niederschmettern lassen. Erinnern wollen wir endlich auch noch daran, wie sehr Bonaparte auch zu der Zeit, wo die Freiheit ihn begeisterte und zu großen Thaten spornte, dennoch alle jene Frevel verabscheute, die in ihrem Namen gegen Ludwig XVI., Priester und Emigranten geübt wurden. Und so findet seine Willkür gegen Männer, welche dergleichen wieder zu begehen im Stande schienen, eine dritte Entschuldigung.

Jedoch ein Schritt führt immer so leicht zu einem andern, und so folgte der Deportation dieser 130 Männer fast auf dem Fuße die Einsetzung specieller Gerichtshöfe, die über alle Verbrechen, welche die öffentliche Ordnung störten oder die Sicherheit des Staates bedrohten, gegen Jedermann, mit Ausschluß jedes andern Gerichts, in einziger und letzter Instanz erkennen sollten und deren Beisitzer der erste Consul zu ernennen hatte. Da jedoch hier von einem Gesetze, nicht wie im vorliegenden Falle, von einer Maßregel die Rede war, die einem einzelnen Falle galt, so mußte dieser Vorschlag hierzu den Weg gehen, welcher durch die Constitution vorgeschrieben war, und stieß daher im Tribunat auf jene Schwierigkeiten, welche Thibaudeau und Andere geltend gemacht hatten, so lange über die Deportation in Form eines Gesetzes debattirt wurde. „Das vorgeschlagene Gesetz", rief einer,

Digitized by Google

„sei durchaus der Constitution entgegen, hebe das Geschwornengericht auf, bringe Senatoren und Gesetzgeber unter eine außerordentliche Gewalt, und raube ihnen die nöthige Unbefangenheit.“ Ein Anderer sah in allen außerordentlichen Maßregeln nur den Quell neuer bürgerlicher Unruhen. Ein Dritter äußerte: daß ein so revolutionairer Vorschlag weder mit der Stärke der Regierung, noch mit der feierlichen Erklärung vereinbar sei: daß die Revolution ein Ende habe. Eine furchtbare Willkür habe sich schon durch die Maßregeln ergeben, die durch die Umstände nöthig geworden wären; aber man dürfe nicht gestatten, daß eine gleiche Willkür in die Gesetze selbst komme. Der gegenwärtige Vorschlag stelle, so zu sagen, die ganze Republik außerhalb des Gesetzes.“ Guingené hieß der muthige Tribun, welcher so sprach, denn mit jedem Jahre hören wir nun unter Bonaparte's Regierung die Wahrheit, den Freimuth seltener, und wenn sie sich ja einmal im Rathe oder in öffentlichen Blättern geltend macht, so ist sie, Pamphlets abgerechnet, welche im Stillen von der Parteiwuth ausgeheckt wurden und folglich auch keine Wahrheit, sondern Verläumdung athmeten, von einem Meer süßer Floskeln umgeben, daß man sie kaum herauszufischen weiß. Die von der Regierung bestellten Redner konnten gegen so offenbar einleuchtende Bemerkungen nichts haltbares entgegenstellen, aber es dachten nicht alle Tribunen so, wie Guingené und Daunon und einige Andere; als es zum Abstimmen kam, ging der Vorschlag mit einer Mehrheit von acht Stimmen durch, und die Gegner wurden noch in einem halboficiellen Artikel tüchtig zurecht gewiesen; man nannte sie dunkle Metaphysiker, welche im Tribunate Lärm zu machen suchten; deren Maximen und Betragen ganz Europa verabscheue; die den Bürgerkrieg erregt, ihre Gewalt beispiellos gemißbraucht hätten, deren Sarkasmen und wahnsinnigen Voraussetzungen aber Bonaparte das französische Volk entgegenstelle. Wie in aller Welt konnte, wo der redliche Mann solchen Anklagen preisgegeben war, die Stimme der Wahrheit, der Ueberzeugung, der Debatte, noch laut zu werden wagen? Selbst wenn der Aufsatz, welcher noch besonders in Umlauf gesetzt wurde, nicht aus dem Cabinette des ersten Consuls kam, so hatte doch der Schreiber desselben sicher vorher vom Polizeiminister eine Aufforderung oder die Erlaubniß dazu erhalten. Das Gesetz hatte noch

Digitized by Google

den Schluß, daß die Regierung berechtigt sei, während seiner Dauer Jeden, dessen Aufenthalt ihr an einem gewissen Orte bedenklich erscheine, mittelst Specialbeschlusses nach einem andern Orte, und im Falle des Ungehorsams, über die See zu verweisen. Am 22. März wurden in Folge dieses Gesetzes in 27 Städten specielle Criminalgerichte organisirt, um ihre Thätigkeit sogleich oder im vorkommenden Falle in Anspruch zu nehmen. Daß dieses häufig geschehen sei, findet man selbst nicht von Bonaparte's Feinden bemerkt. Es scheint, als habe er über alle ihm Verdächtige mehr ein Schwert des Damokles schweben lassen, als es gegen sie brauchen, als habe er mehr Schrecken einflößen, denn wirkliche Willkür üben wollen, und dies mag ihm in den damaligen Umständen zur Entschuldigung dienen.

Solches waren also die unmittelbaren Folgen jener Verschwörung, welche die Höllenmaschine in seinen Weg legte. Aber von wem ging sie eigentlich aus? Die Zeitgenossen schreiben sie dem Privathasse gegen Bonaparte zu, angeregt durch englische Guineen. Jener wilde Sinn, der sich in englischen Ministerial-Blättern aussprach: „„Was auch aus Bonaparte's Vertilgung entstehen möge, so ergehe doch über ihn sein Schicksal!““ war wohl das Triebwerk der ganzen Unternehmung. Von einem Plane zu einer neuen Verfassung oder Erhebung eines Andern ließ sich nichts ermitteln. Späterhin hat man damit einige kurz vorher gethane Schritte des Prätendenten, nachmaligen Königs Ludwigs XVIII., in Verbindung gebracht. Unterm 20. Febr. 1800 schrieb er nemlich an Bonaparte zu nicht geringem Staunen desselben:

„Was auch immer Ihr anscheinendes Benehmen sein möge, Männer, wie Sie, flößen niemals Besorgniß ein. Sie haben einen hohen Posten angenommen, und ich weiß Ihnen Dank dafür. Sie wissen besser, als irgend Jemand, daß man Stärke und Muth nöthig hat, um das Glück einer großen Nation zu begründen. Schützen Sie Frankreich gegen seine eigne Wuth; Sie werden dadurch den ersten Wunsch meines Herzens erfüllen. Geben Sie ihm seinen König wieder und die künftigen Geschlechter werden Ihr Andenken segnen. Sie werden immer dem Staate zu nothwendig sein, als daß ich durch wichtige Stellen die Schuld meines Großvaters und die meinige abtragen könnte.

Ludwig.“

Digitized by Google

Also um die Rolle eines Monk zu spielen, hatte Bonaparte die Thaten eines Hannibal, eines Cäsar, eines Richard Löwenherz, eines Cromwell vollbracht? Er behielt den Brief lange bei sich, und theilte den Inhalt seiner Gemahlin, so wie der Hortensia mit. Seine Entschlossenheit zeigte sich nicht im glänzendsten Lichte. Josephine und Hortensia empfahlen, dem Prätendenten wenigstens Hoffnung zu machen, ohne eine Verbindlichkeit zu übernehmen, und Josephine suchte, wie sie angeblich Bourrienne versicherte, ihn hauptsächlich deshalb so zu gängeln, damit er nicht auf den Einfall käme, selbst nach der Krone zu trachten, was bei ihr immer unglückliche Ahnungen rege mache. Es war ihr nemlich durch eine Wahrsagerin, als Bonaparte in Aegypten befehligte, prophezeiht worden, daß sie die Frau eines großen Generals sei, welcher noch größer werden würde; er werde über die Meere setzen, die ihn entfernt halten, und sie, Josephine, den ersten Platz in Frankreich einnehmen, aber nur auf kurze Zeit. In der ganzen Verkündigung liegt nichts Wunderbares, als daß eine gebildete Frau zu einer Kartenschlägerin gehen kann. Daß diese Josephinen recht gut kannte, und mit Wahrscheinlichkeit die Rückkehr Bonaparte's, sein Steigen, aber auch seinen Sturz voraussagen konnte, ergab sich aus allem, was bisher von ihm, wie von andern großen Heerführern der Republik bekannt geworden war. Alles war übrigens so ausgedrückt, daß es der Deutung hinreichenden Spielraum gab, aber es reichte hin, die schwache Josephine, wie Bourrienne sagt, jetzt mehr, als es gewöhnlich und im Anfange geschah, in Furcht zu setzen. Das „nur auf kurze Zeit" ängstigte sie. Bonaparte's Unentschlossenheit hinderte die Beantwortung des Briefes, daß Ludwig einen zweiten abgehen ließ, welcher, nach Bourrienne, ohne Datum war. Er lautete:

„Seit langer Zeit, General, sollen Sie wissen, ist Ihnen meine Achtung geworden. Wenn Sie nur irgend in meine Erkenntlichkeit Vertrauen setzen, so bezeichnen Sie Ihre Stelle und bestimmen Sie das Loos Ihrer Freunde. Was meine Grundsätze betrifft: ich bin ein Franzose. Mild von Charakter werde ich es noch mehr aus Gründen sein. Nein, der Sieger von Lodi, Castiglione und Arcola kann nicht dem Ruhme eine nichtige Berühmtheit vorziehen. Indessen Sie verlieren eine kostbare Zeit. Wir

Digitized by Google

können Frankreichs Ruhm begründen. Ich sage: wir, weil ich dazu Bonaparte's Hilfe bedarf, so wie er es ohne mich nicht können würde."

„General, Europa beobachtet Sie, Ruhm erwartet Sie, und ich bin ungeduldig, meinem Volke den Frieden wieder zu geben!"

Es gehört das Vorurtheil eines französischen Prinzen dazu, um zu hoffen, zu glauben, daß in jener Zeit das französische Volk die Rückkehr des alten Königshauses geduldet hätte, selbst wenn Bonaparte der Führer gewesen wäre. Was er für sich that, geschah schrittweise, und der Gesetzgeber ging mit dem Feldherrn hierbei Hand in Hand. Die große Achtung für ihn, die Hoffnung auf ihn, ja die Furcht vor ihm, erleichterte jeden Schritt und bahnte denselben. Aber hier wäre ein Sprung vonnöthen gewesen, und wofür? Für ein Königshaus, das durch seine Ausschweifungen und Verschwendungen gehaßt und verachtet worden war. Noch feierte man den Jahrestag der Bastille, und die im März 1801 eingesetzten Specialgerichtshöfe waren gegen die Lettres de Cachet, welche sonst jede Maitresse austheilte, Bürgen der Freiheit. Und der Erbe solcher Willkür sollte vergessen haben, wie er mit allen Brüdern und Verwandten zur Flucht genöthigt, wie sein Bruder und dessen Gemahlin hingerichtet wurden? Nein, durch solchen Honigseim auf den Lippen, aber die Rache im Herzen, konnte er unmöglich Bonaparte zu fangen hoffen, wenn er nicht so befangen war, wie von 1814 an. Um aber doch der Correspondenz ein Ende zu machen, antwortete ihm Bonaparte am 24. Septbr.:

„Ich bin nicht unempfindlich gegen das Unglück Ihrer Familie, und es wird mir Freude machen, wenn ich erfahren werde, daß Sie von alle dem umgeben sind, was zur Ruhe in Ihrer Zurückgezogenheit beitragen kann."

Um seinen Schritt zu unterstützen, hatte Ludwig sogar eine schöne Dame, die Herzogin von Guiche, nach Paris gesendet, ganz der alten Bourbonensitte getreu, welche durch Buhlerinnen bewirkte, was nicht auf geradem Wege gewonnen werden konnte. Allein obschon Bonaparte leicht von einem schönen Weibe zum augenblicklichen Genusse verlockt werden konnte, so hat sich doch keine rühmen können, seine Geheimnisse erforscht, seine Thaten gelenkt zu haben, als höchstens, in einzelnen Fällen und in Klei-

Digitized by Google

nigkeiten, Josephine. Die hier beabsichtigte Eroberung schlug gänzlich fehl und endete mit der schmachvollen Verweisung der schönen Dame aus Frankreich. Aus dem ganzen Gange dieser Episode scheint Hazlitt das Complott der Höllenmaschine erklären zu wollen. *)

Bonaparte bezeichnete, was wir 1814 gesehen haben, in jenen Tagen ziemlich genau. „Wenn die Bourbons zurückkehren", sagte er zu Bourrienne: „wie wird man so viele erworbene Rechte, so viele materielle Resultate gegen die Eingriffe einer Familie schützen können, die von ihrer ehemaligen Gewalt Besitz nimmt, und mit 80,000 Emigranten und dem Einflusse des Fanatismus zurückkehrt? Was wird aus denen werden, die für den Tod des Königs gestimmt, und aus den Männern, die sich mit Exaltation in der Revolution ausgesprochen haben? Was wird aus den Nationaldomainen werden und mit einer Menge seit zwölf Jahren geschlossener Vergleiche? Können Sie voraussehen, wie weit die Reaction gehen wird? — Die Bourbonen würden sich einbilden, ihr Erbtheil wieder erobert zu haben; sie würden nach Lust und Belieben darüber bestimmen. Die heiligsten Verpflichtungen und die bestimmtesten Versprechungen würden vor der Gewalt verschwinden!"

Das Jahr 1814 und 1815 sollte bis 1830 diese Ansichten nur zu sehr rechtfertigen!

---

*) A. a. O. S. 460.

Digitized by Google

XIII.

Das Königreich Etrurien.

Der am 9. Febr. 1801 zu Lüneville abgeschlossene Frieden mit Oesterreich hatte auch, wie wir schon bemerkten, dem Hause des Kaisers das schwere Opfer auferlegt, die Länder seines Bruders, des Großherzogs von Toscana, nebst Elba an den Herzog von Parma abzutreten, der aber schnell auf sein eignes Herzogthum zu Gunsten der französischen Republik verzichten mußte, um seinem Sohne Ludwig eine Königskrone auf's Haupt zu setzen. Nachdem Bonaparte in seinen ersten Feldzügen die Republiken Italiens gegründet und im vorigen Jahre die während seiner Abwesenheit zerstörten wieder hergestellt hatte, fiel es ihm ein, auch ein Königsscepter und eine Krone zu schnitzen, beide aber einem Jüngling in die Hände zu geben, welcher eher in eine Versorgungsanstalt für Blödsinnige, als auf einen Thron gehört hätte. Er schuf das Königreich Etrurien für den Sohn des Herzogs von Parma (der noch im nemlichen Jahre, 52 Jahr alt, am 9. Oct starb), und zwar in Folge eines Tractats, den Lucian für Frankreich am 24. März mit Spanien abgeschlossen hatte, aus dessen Königshause der junge Ludwig die Infantin Maria Louise Josephine, eine Tochter Karls IV., geheirathet hatte. Bevor er das Königreich Etrurien selbst übernahm, mußte er auf die Erbfolge in Parma verzichten. Das schöne Toscana, über 400 Quadratmeilen groß, von mehr als einer Million Einwohner bewohnt, und einen Ertrag von mehr als drei Millionen Thaler betragend, sollte auf immerwährende Zeiten Spaniens Eigenthum bleiben und von einem Zweige der spanischen Königsfamilie beherrscht werden, wofür Spanien nicht allein Parma, sondern auch Louisiana hingab. Dies Alles erregte aber damals wohl weniger Aufsehen, als daß ein Bourbon von dem Oberhaupte

Digitized by Google

des Volkes, welches die Bourbons geächtet hatte, diesen neuen Thron erhielt. Die öffentlichen Blätter machten, ob mit Bonaparte's Wissen oder als Impromptü, um den Contrast auffallender hervortreten zu lassen, öfters Anspielung darauf, daß ein neues Königreich durch Ihn begründet worden sei, der nie die thörige Hoffnung und das Verlangen hegen würde, selbst König zu sein, dessen Lorbeeren ein Thron nur beflecken würde, und als der Oedip im Theater gegeben wurde, erregte der Vers:

„Ich machte Könige und wollt' es selbst nicht sein!"

einen so stürmischen Applaus, daß er in völliges Geschrei ausartete.

Das Schicksal Toscanas, welches Land bis jetzt von den französischen Truppen immerfort ausgesogen worden war, mußte um so mehr bedauert werden, als dieser sein König zu nichts in der Welt taugte, man müßte denn annehmen wollen, daß er von den Parisern hätte verhöhnt und von seinen Unterthanen verachtet werden sollen, um den Thron in der öffentlichen Meinung faktisch herabzusetzen.

Er und seine Gemahlin bildeten zwei sonderbare Gestalten, als sie im Mai 1801 nach Paris kamen, theils ihren Dank dem ersten Consul für ihre Erhöhung abzustatten, theils nach ihrem neuen Lande zu reisen. Bereits führten sie ihren kleinen, drei Jahre alten Erben mit, der zwei Jahre später bereits, weil sein geistes- und körperleidender Vater starb, gewissermaßen den Thron bestieg. Die Königin war eben so häßlich, als gefallsüchtig, ein treues Ebenbild ihrer Mutter, und ihr Gemahl schien auch nicht eines Gedankens fähig zu sein. Als ihre Equipagen vor einem der lebhaftesten Vergnügungsörter, Frascati, hinfuhren, konnten sich die Pariser vom Lachen und Staunen über dieselben nicht erholen. Die Wagen schienen ihnen noch aus der Zeit zu sein, wo Philipp von Anjou den Thron bestiegen hatte, und die Maulthiere, ihre Klingeln, Zagals und Majorals waren etwas ganz Neues. Es schien die Prinzessin Brambilla zu kommen.

Der erste Consul wollte, daß man dem von ihm gekrönten Herrscher alle Ehre anthun solle, und er kam mit dem Beispiele davon zuvor, denn in Malmaison empfing er ihn eben so freundlich, als vertraulich, um ihn genauer beobachten zu können, allein

Digitized by Google

gleich die erste Zusammenkunft sagte ihm, welchen Einfaltspinsel er dem geistreichen, von schönen Erinnerungen genährten Volke Toscanas gegeben habe. Der erste und letzte König Ludwig von Etrurien schien von Toscana gerade so viel, wie von Abyssinien zu wissen, und wenn er auch nicht ohne Herz und guten Willen war, so wurde doch jeder Schatten von einer solchen bessern Anlage durch eins der peinlichsten Uebel vereitelt; er litt nemlich an epileptischen Anfällen, deren einer ihn im Palaste Malmaison selbst, wohin er zum Diner geladen war, befiel. Die Königin suchte den Kranken nach Möglichkeit allen Blicken zu entziehen, allein wie wäre dies möglich gewesen? Als er wieder zu sich gekommen war, trug er die Spuren den ganzen Tag im Gesichte; todtenbleich und gänzlich verzerrt saß er wie eine Leiche da. Josephine fragte ihn, als er in dem Salon erschien, theilnahmvoll, was ihm geschehen sei, und die Antwort lehrt am besten, wes Geistes Kind er war:

„O nichts; es war nichts; nicht wahr, Louise? Es ist nichts; ein Magenübel; ich habe Hunger, ich werde tüchtig essen; ich habe Hunger. Ich sagte es zu Pepita. Nicht wahr, Pepita?"

Der erste Consul erfuhr erst nach Tische den eigentlichen Hergang und hatte den jungen Herrscher nur immer beobachtet, aber: „Hätte ich das gewußt, so wäre er geblieben, wo er war!" sagte er nun. Gegen Cambaceres äußerte er sich noch umständlicher:

„Er ist ein guter Prinz, dem das Wohl seiner Unterthanen eben nicht sehr am Herzen liegt. Er plaudert lieber mit alten Weibern, denen er alles mögliche Schöne sagt, und seufzt im Stillen darüber, daß er dem Oberhaupte der verwünschten französischen Republik seine Erhöhung verdankt. Nur mit Spaziergängen, Bällen, Jagden und im Theater vertreibt er sich die Zeit."

„Man glaubt", erwiederte der zweite Consul, „Sie wollen den Franzosen auf diese Weise Ekel vor den Königen einflößen, wie die Spartaner ihre Kinder durch den Anblick eines betrunkenen Sclaven selbst von der Trunkenheit abschreckten." —

„Nein, das nicht, mein Lieber", versetzte der erste Consul. „Nicht das monarchische Prinzip soll die Franzosen anekeln, sondern der Besuch des Königs von Etrurien soll nur allen denen,

Digitized by Google

welche den Thron der Bourbonen hergestellt sehen möchten, die Sehnsucht nach ihnen vertreiben!"

Ist diese Angabe begründet,*) so wurde der Zweck vollkommen erreicht, denn dieser Bourbon machte sich eben so lächerlich, als verächtlich, und das Erstere findet in Frankreich, in Paris, noch weniger Nachsicht, als das Letztere. So schickte ihm Bonaparte öfters wahrhaft königliche Geschenke aus der Gobelins- und Porcellanfabrik oder den Seidenfabriken von Lyon, ohne daß er einen Sou Trinkgeld zu geben pflegte. Eines Tages bekam er z. B. eine Vase von vielleicht 10,000 Thlr. an Werth, welche zwölf Arbeitsleute aufstellen mußten. Als sie nun die dafür mit Recht erwartete königliche Großmuth und Freigebigkeit gar nicht erfolgen sahen, wendeten sie sich endlich an den ersten besten Kammerherrn der Majestät, und diese, von dem Verlangen unterrichtet, war erstaunt über solches Verlangen, bis er nach vielen Vorstellungen des Kammerherrn jedem Arbeiter einen Thaler auszahlen ließ. Allein sie hatten mehr Ehre im Herzen, als er Verstand im Kopfe, und schlugen so ein Geschenk aus.

In eben so alberner Art benahm er sich bei den Festen, die ihm die Minister der Reihe nach gaben. Talleyrand hatte ein solches in Neuilly veranstaltet; es schien Florenz da zu sein; der Platz Pitti, seine Residenz, bildete den Mittelpunkt der Decoration. Als die Majestäten in ihren nachgeahmten Garten hinabstiegen, schwebten toscanische Bäuerinnen herbei, sie mit Gesang und Tanz und Blumenkränzen zu begrüßen. Doch auf diesen Schwachen machte nichts Eindruck. Chaptal hatte als Minister des Innern seinen Garten zu einem Feenparke aus gleicher Ursache verwandelt. Es ertönten hier unsichtbare Harmonien, wie in Armidens Palaste. In einem Dorfe scheinbarer toscanischer Bauern sang man dem Königspaare Stanzen des Tasso und Ariosto vor, aber ein verzerrtes Lächeln bewies allein, daß sie der König verstand oder doch zu verstehen scheinen wollte. Bei einem Balle, den der Kriegsminister gab, trug er die Schuhschnallen mit Pech aufgeklebt, und wollte sich todtlachen, als eine nach der andern bei seinen Affensprüngen in die Höhe, die eine in den Kopfputz

*) Sie befindet sich in Constant's Mem. I. S. 54.

Digitized by Google

der Madame Junot, die andere auf die Nase des Herrn Jolivet flog. Am Lächerlichsten machte er sich aber im Theater, als der Oedip von Voltaire gegeben und der schon angeführte Vers gesprochen wurde. Das Theater war gedrückt voll, theils wegen dieses Trauerspiels von Voltaire, theils weil Jedermann den Consul Bonaparte sehen wollte, der mit seinem neugeschaffenen König eine Loge einnahm. Bei jenem Verse, als das Theater vom tausendstimmigem Jubel wiederhallte, machte er einen zwei Fuß hohen Satz auf seinen Stuhl und lachte wie ein Seliger. Am Ende machte er gar eine tiefe Verbeugung; er glaubte, den Parisern eine so große Theilnahme eingeflößt zu haben und mußte von dem Verse auch gar nichts verstehen. Nach einigen Wochen gingen sie in ihr Land ab, von Murat empfangen, der das komisch-peinliche Geschäft hatte, sie auf den Thron zu setzen. „Die gewaltige Häßlichkeit der Königin von Etrurien macht diese Rolle besonders unangenehm!" bemerkte man lächelnd darüber.

Selbst Bonaparte scherzte öfters über seinen neuen König, oder bedauerte Toscanas Schicksal. „Die neue heranwachsende Generation wußte nicht wie ein König aussieht", sagte er eines Tages, „nun haben wir ihr einen gezeigt." Doch sogleich wurde sein Gesicht wieder ernst und er sagte: „Armes Toscana!" Ja wohl war das schöne Land zu bedauern, denn so geistesschwach dieser König war, so viel Böses sanctionirte er doch. Toscana hatte sich unter allen politischen Stürmen einer liberalen und humanen Regierung unter seinem Großherzoge zu erfreuen gehabt. Jetzt erschien ein hierarchisches System; eine strenge Büchercensur, wie sie Spanien hatte, ein Religionsedict, wie es Mönche geben konnten, und man behauptete sogar, daß, nachdem diese und ähnliche Schritte geschehen waren, aus Paris Vorstellungen dagegen gemacht wurden. Allein so furchtsam er auch übrigens war, so gebieterisch sprach er doch hier, und erklärte, sich, Ungläubigen zu gefallen, nicht der ewigen Verdammniß aussetzen zu wollen. Zwei Jahre darauf, am 27. Mai 1803, starb dieser ephemere Fürst in Folge seiner immer häufiger wiederkehrenden Krankheit; seine schon vorher zur Regentin erklärte Gemahlin Louise verwaltete das Land in etwas besserem Geiste, sofern nicht die Bigotterie in's Spiel kam, allein plötzlich hatte ihre im Namen des fünfjährigen Sohnes geführte Regierung ein Ende, wie wir

Digitized by Google

in der Folge ſehen werden, und daß der moraliſch-tiefe Standpunkt dieſes Königspaares zu der dem Rechte nach ganz willkürlich erſcheinenden Vernichtung dieſes Scepters das Seinige ſicher beigetragen hatte, mögen wir wohl annehmen. Wer Throne gründet und ſich in der Wahl derer getäuſcht ſieht, welchen er ſie zutheilte, kann nur gar zu leicht auch auf den Gedanken kommen, ſie wieder zu zertrümmern, wie der Meiſter ein Uhrwerk, das ſeinen Erwartungen nicht zuſagte.

Digitized by Google

XIV.

Schritte zum Frieden zwischen England und Frankreich.

Als Oesterreich den Frieden mit Frankreich zu schließen genöthigt war, verzögerten sich die Unterhandlungen zum großen Schrecken des erstern sehr lange und waren öfters auf dem Punkte, wieder abgebrochen zu werden, weil Oesterreich so gern mit Großbritannien zugleich den Frieden zu bewirken strebte, da es zu diesem Wunsche durch die Gebote der Ehre, wie der eingegangenen Verpflichtungen gedrungen war. Es hatte sich noch nach dem Tage von Marengo, am 20. Jun. 1800, gegen England verpflichtet, so wie dieses auch umgedreht es that — keinen Separat-Friedenstractat zu schließen. Unter dieser Bedingung sicherte Pitt 2 Mill. Pfd. Sterl. Subsidien zu. Indessen die täglich wachsende Gefahr hatte endlich jede Rücksicht überwunden, und der Frieden von Lüneville auf die Verpflichtung gegen England um so weniger Rücksicht genommen, da der erste Consul sich kathegorisch weigerte, es bei den Unterhandlungen zuzulassen. Er wußte zu gut, daß Großbritannien seine Präliminarforderungen: Waffenstillstand zur See, Sendung von Truppen und dergleichen nach Aegypten, Aufhebung der Blocade u. s. f., nicht zugestehen werde, die Sache folglich nur verzögert, dadurch aber für Frankreich nichts gewonnen werde.

Zugleich aber würde Oesterreich, hätte es strenge seinem Subsidien- und Allianztractat vom 20. Jun. 1800 nachkommen wollen, die Stimmung von ganz Europa beinahe gegen sich gehabt haben, denn in Petersburg, Stockholm, Kopenhagen und Berlin war nur ein Unwille gegen Englands Anmaßungen zur See. Seine Kriegsschiffe und Kaper erlaubten sich die frechsten Eingriffe und hatten am 25. Jul. 1800 die dänische Fregatte Freya im Canal aufgebracht, am 2. Septbr. zwei spanische Fregatten auf der

Digitized by Google

Rhede von Barcellona, im Octbr. nachher ein preußisches Schiff genommen und nach Kurhaven geführt. England spielte den Beherrscher zur See, wie Frankreich den zu Lande, aber im Norden Europa's regierte Paul I., und dieser, durch Bonaparte's Schmeicheleien, durch entgegenkommendes Benehmen, durch Rücksichten auf seine Wünsche, gewonnen, war eben so enthusiastischer Bewunderer des ersten Consuls, wie der erbittertste Feind Großbritanniens geworden. Er schrieb selbst an den ersten Consul über jene Anmaßungen:

„Bürger-Consul!

„Ich schreibe nicht an Sie, um die Rechte der Menschen oder Bürger zu erörtern; jedes Land regiert sich selbst, wie es will. Wo ich aber immer einen Mann an der Spitze der Regierung sehe, der es versteht, zu herrschen und zu kriegen, wendet sich ihm mein Herz zu. Ich setze Sie von meiner Unzufriedenheit mit England in Kenntniß, welches jeden Artikel des Völkerrechts verletzt und sich nur durch seinen Ehrgeiz und Egoismus leiten läßt. Ich wünsche mich mit Ihnen zu vereinigen und dem ungerechten Verfahren dieser Regierung ein Ende zu machen."

Englands rücksichtsloses Verfahren beruhte auf dem alten Streite über den Begriff von Kriegs-Contrebande und neutrale Schifffahrt. Was unmittelbar zum erstern gehörte, war längst ermittelt: Waffen aller Art; aber dagegen gab es tausend Dinge, die mittelbar zu Kriegsbedürfnissen werden konnten und über welche daher schon oft gestritten worden war, wenn sie sich an Bord neutraler Fahrzeuge befanden. Schon 1688 hatte der König Wilhelm III. von England in so einem Falle den über die gemißhandelten Kauffahrer klagenden Holländern trocken zur Antwort gegeben: „Dies sei das Kanonenrecht!" Nach solchem Rechte hatten die Engländer im Kriege mit Spanien und im siebenjährigen Kriege gehandelt, im Kriege mit seinen Colonien aber sich stillschweigend eine Convention gefallen lassen, welche Petersburg, Stockholm und Kopenhagen 1780 auf den Grundsatz basirten: „Frei Schiff mache frei Gut." Anerkannt hatte es diese Acte nicht, als insofern es den nordischen Handel mit den Amerikanern nicht störte, um nicht die Kräfte zu vereinzelnen, welche es gegen die abtrünnigen Colonien so nöthig

Digitized by Google

hatte. Jetzt hatte es größere Kraft und nahm nicht nur nicht auf jenen Grundsatz Rücksicht, sondern maßte sich selbst an, Kaufsahrer zu durchsuchen und aufzubringen, welche von Kriegsschiffen neutraler Staaten convoyirt wurden; ob einer kriegführenden Seemacht dies zustehe, war noch nie besprochen, jetzt aber von England factisch dargethan worden. Daher kam jene erste Differenz mit Dänemark, die dadurch auf's höchste stieg, daß England geradezu erklärte: es werde jedes, auch unter Convoy befindliche neutrale Schiff, wenn es sich nicht visitiren lassen wolle, de facto als gute Prise ansehen, denn sonst könne unter der Form der Convoy dem Feinde Alles zugeführt werden. Dänemark erwiederte, wie keine Regierung ihre Flagge so erniedrigen und zu einem Betruge verleihen könne; das Convoy verbürge ja eben im Namen des neutralen Staates, daß kein Handel mit unerlaubten Dingen getrieben werde; deshalb lasse der Staat nur seine Schiffe convoyiren. Zu schwach, um durch die That solchem Worte Nachdruck zu geben, hatte es die Wegnahme seiner Fregatte am 16. Aug. 1800 in Petersburg angezeigt, wo Paul I. sogleich jene Convention von 1780 wieder in's Leben rief. Mit dem Könige von Schweden ward sie am 20. Decbr. desselben Jahres unterzeichnet; mit Dänemark dagegen, das die Veranlassung gegeben hatte, kostete es mehr Mühe; es hatte eben gegen England dem Rechte der Convoy entsagt, als die Einladung zum Beitritt jener Convention erging. Unter solchen Umständen nahm es zunächst nur defensiv daran Antheil, und kaum hatte es sich in solchem Sinne in Stockholm und Petersburg erklärt, als es am 27. Decbr. vom englischen Geschäftsträger Drummond aufgefordert wurde, sich „deutlich, freimüthig, befriedigend" über die eingegangenen Verbindlichkeiten auszusprechen. Kleine Staaten sind in solchen Zeitläuften am übelsten daran. England war mißtrauisch geworden und Paul I. zornig, weil gerade Kopenhagen, das am ärgsten beleidigt worden war, jetzt die von ihm ritterlich angebotene Hilfe nur bedingungsweise annehmen wollte, doch aber erst Klage bei ihm geführt hatte. Er wies den dänischen Gesandten aus Petersburg hinaus (1. Jan. 1801) und rief den seinigen aus Kopenhagen zurück, bis sich die Sache dadurch ausglich, daß Dänemark jetzt auf's eiligste unbedingt dem Tractat beitrat.

Digitized by Google

England beantwortete dieſe Herausforderung, wofür es die Anſprüche des Rechtes, der Ehre und der Billigkeit nahm, mit einem Embargo auf alle ruſſiſchen, ſchwediſchen und däniſchen Schiffe (14. Jan.), und befahl zugleich dem Lord Dundas, nach Weſtindien zu ſegeln, die dortigen däniſchen und ſchwediſchen Inſeln zu nehmen. Gleichzeitig wurden große Rüſtungen gemacht, und nur gegen Preußen ward keine Feindſeligkeit geübt, noch in dem Tone geſprochen, welchen man gegen den Norden annahm. Preußen hatte weder für Inſeln, noch ſelbſt für ſeine Marine zu fürchten, konnte folglich von England nicht ſehr bedroht werden, im Gegentheil leicht in Hannover einrücken, und darum ging man mit ihm glimpflicher um, ſelbſt als am 12. Febr. der Graf von Haugwitz dem Londoner Hofe erklärte, daß ſein König „die von dieſem ergriffenen heftigen und übereilten Maßregeln lebhaft bedauerte.“

Dieſe Maßregeln zu vervollſtändigen, ſteuerte am 12. März eine Flotte von 47 Segeln unter den Admiralen Hyde Parker und Nelſon von Yarmouth nach der Oſtſee, wo Dänemark und Schweden den Sund für ſie zu ſperren ſchienen. Aber Dänemark „war zu edel, um Beleidigungen zu ertragen, und zu ſchwach, um nicht alle Vorſicht zu gebrauchen“, ließ ſich der erſte Conſul darüber im Moniteur aus. In London ſtellte es am 25. Febr. noch einmal den Charakter der mit Rußland eingegangenen Verbindlichkeiten vor und verlangte daher Aufhebung des Embargo. Die Antwort vom übermüthigen England wurde durch die jetzt nahende Flotte auf eine furchtbare Weiſe gegeben. An Rüſtungen gegen einen ſolchen Angriff hatte man es nicht fehlen laſſen; es war eine Landwehr eingeführt, die Rhede von Kopenhagen und die Feſtung Kronenburg auf's beſte geſichert und in Schweden gegenüber ebenfalls ſo gearbeitet worden. Als daher in den erſten Tagen des Märzes in Kopenhagen ſelbſt ein außerordentlicher und der gewöhnliche engliſche Geſchäftsträger eine Note übergeben hatte, worin der Hof angegangen wurde, ſie in ihren Functionen anzuerkennen, von der nordiſchen Convention zurückzutreten und die engliſche Flotte ungehindert vorbeiſegeln zu laſſen, wurde kurz erwiedert, daß alles dies nicht geſchehen könne, bis das Embargo auf die Schiffe aufgehoben ſei. Am 21. März ſegelten die Engländer nach dem Sunde und 3 Tage nachher erſchien ihre Flotte.

Digitized by Google

bei welcher 20 Linienschiffe waren, vor Kronenburg. Widrige Winde hinderten sie, weiter vorzudringen, bis zum 28. März, wo in Kronenburg angefragt wurde, ob man feindlich zu handeln gedenke? Der erste Kanonenschuß werde als eine Kriegserklärung angesehen und mit Feindseligkeiten beantwortet werden. Daß Dundas bereits am 20., 24. und 28. März die dänischen und schwedischen Colonien genommen hatte, konnten beide Theile noch nicht wissen, obschon die Engländer es mit der größten Wahrscheinlichkeit vermutheten, und so hatten sie den Krieg bereits begonnen. Der Commandant von Kronenburg antwortete ausweichend, und holte Befehle von Kopenhagen ein, welche dahin lauteten, die Flotte nicht vorbeizulassen. Am 30. März jedoch fuhr die englische Flotte unter dem heftigsten Feuer der Festung, ohne großen Schaden vorbei, indem sie sich so dicht als möglich an der schwedischen Küste hielt. Dort in Helsinborg gab es noch keine fertigen Batterien und die Scherenflotte war noch nicht angelangt, der launische König aber sah das Vorbeisegeln der englischen Schiffe ruhig an, denn Beistand zu leisten, wie es die Convention erforderte, hatte von Dänemark erst erbeten und vielleicht erkauft werden sollen. Des Mittags zeigte sich der Feind vor Kopenhagen, wo Alles die Waffen ergriff. Bis zum 2. April dauerte es, ehe der Wind günstig genug war, einen Angriff gegen die dänische Flotte zu versuchen. Aber am 2. April, es war grüner Donnerstag, begann am Morgen eine der blutigsten, wie der mit der ärgsten Wuth gelieferten Seeschlachten. Die Engländer hatten immer zwei Schiffe gegen ein dänisches. Ueber vier Stunden lang mordete und beschoß man sich gegenseitig dermaßen, daß Nelson seine Flagge nach und nach auf drei Schiffe pflanzen mußte und auf dem letzten nur noch drei brauchbare Kanonen hatte. „Das Blut floß stromweise auf den Verdecken" war in diesem Kampfe nicht bloß Redensart. Nelson hielt selbst um Waffenstillstand an, um die Verwundeten an's Land bringen zu können, und die Erbitterung der Dänen war so groß, daß es nicht ohne Mühe zu Verhandlungen darüber kam. Er wurde am 8. April geschlossen, und führte zu weitern Unterhandlungen, die am 9. April mit einem Vergleiche endeten, in welchem Dänemark eine Art Triumph sah, weil seine Verbindungen nicht unterbrochen wurden. Der Waffenstillstand sollte vierzehn Wochen dauern und

Digitized by Google

während derselben die bewaffnete Neutralität des Nordens, sofern sie Dänemarks Mitwirken heische, sistirt sein. Die englischen Blätter und Minister dagegen äußerten unverschämt genug, daß auf der Rhede Kopenhagens der größte Sieg in gegenwärtigem Kriege erkämpft und vor Kopenhagen eine ewig denkwürdige Lehre für kleine Staaten gegeben worden sei, großer Nationen Rache nicht zu reizen, um sich nicht dem allgemeinen Spotte und Mitleiden auszusetzen.

Die englische Flotte segelte inzwischen tiefer in die Ostsee hinein, und was weiter erfolgt sein würde, läßt sich unmöglich ahnen, allein am 23. März war Kaiser Paul I., die Seele dieser Convention, das Opfer seines Despotismus geworden; die Nachricht davon gelangte am 20. April an Bord der englischen Flotte zugleich mit der Kunde, daß von dessen Nachfolger bereits friedliche Eröffnungen gethan worden seien. Die ferneren Feindseligkeiten unterblieben daher in der Ostsee.

Während dieser Begebenheiten hatte Preußen und Dänemark auch auf dem festen Lande an der Nordseeküste und tiefer in's Land hinein nicht gesäumt, mit Ernst aufzutreten. Die Dänen hatten am 29. März, von Altona vordringend, Hamburg besetzt und hier alle nach England bestimmten Schiffe angehalten. Am 6. April sah sich Lübeck ebenfalls in ihrer Gewalt, das hannöversche Land wurde vom 4. April an von preußischen Truppen in Besitz genommen, welche am 12. April zu Bremen einrückten, am 20. April aber auch Delmenhorst und Oldenburg occupirten. Die Mündungen der in die Nordsee fließenden deutschen Ströme waren auf solche Art dem englischen Handel verschlossen und die Lage Englands selbst hatte sich seit einem Jahre auf's wunderbarste geändert; von allen Freunden und Bundesgenossen verlassen hatte es den ganzen Norden zum Feinde bekommen. Jedoch jene verzweifelten Angriffe auf die dänische Flotte und der plötzliche Tod Pauls I. lähmten die Hoffnungen, welche der erste Consul auf des letztern Einfluß gebaut hatte, mit einem Male. England sah seine verdrießliche Lage ein und hob von freien Stücken das Embargo auf alle nordischen Schiffe auf, nachdem Alexander I., seine Friedensliebe zu bethätigen, am 18. Mai das Beispiel gegeben hatte. Die in Petersburg veränderte Richtung wirkte auch auf die andern nordischen Höfe, und so wurden die Küsten der

Digitized by Google

Nordsee, wie das hannöversche Land wiederum geräumt. England hatte es, durch zeitige Nachgiebigkeit, dahin gebracht, es wieder mit Frankreich allein zu thun zu haben.

Um England ganz vom festen Lande auszuschließen, hatte der erste Consul sein Augenmerk schon längst auf Spanien und Portugal geworfen, wohin sein Arm unmittelbar reichte, während er im Norden Europa's nur durch die Künste der Diplomatik wirken konnte. Spanien ward die Aussicht eröffnet, in Portugal vollen Ersatz für das zu finden, was ihm England geraubt hatte, und obschon die nahen verwandtschaftlichen Verhältnisse Spaniens mit Portugal die Operationen gegen dasselbe nicht so schnell in's Leben treten ließen, als seine Ungeduld wünschte, so hatte doch Lucian, sein Bruder, bereits am 14. Decbr. 1800, gleich nach seiner Ankunft, mit dem Friedensfürsten Don Godoy so glücklich gearbeitet, daß der hindernd im Wege stehende spanische Minister Urquijo abgesetzt und fortgewiesen wurde, Karl IV. aber den Lissaboner Hof zu Schritten zu bewegen suchte, welche ihm ernste Maßregeln ersparten. Da diese aber nicht oder nicht vollkommen erfolgten, erklärte ihm Spanien am 18. Febr. 1801, auf Befehl von Frankreich, den Krieg, und obschon auch jetzt noch kein Nachdruck hierbei zu bemerken war, weil es an Geld, an Truppen und allen Kriegsbedürfnissen fehlte, so gab doch ein im April unter dem General Leclerc über die Pyrenäen gehendes französisches Corps der Sache so viel Nachdruck, daß sich ein spanisches Heer an der portugiesischen Gränze versammelte, im Mai diese bei Badajoz überschritt und das noch viel elendere portugiesische Heer, von 10—15000 Mann, gleich im ersten Anlaufe zerstreute. Die sechszehn Obergenerale desselben zählten zusammen 1200 Jahre und hatten doch vielleicht noch keinen Feind gesehen. Eine andere Colonne Spanier, mit einem französischen Corps vereint, nahm die Richtung über Almeida nach Oporto, und so sah sich Portugal bald genöthigt, um Frieden zu bitten. Lucian bewilligte ihn im Namen Frankreichs, Don Godoy für Spanien, am 6. Jun. zu Badajoz. Portugal verpflichtete sich darin, alle seine Häfen den englischen Schiffen zu verschließen, und Spanien allen Schaden zu ersetzen, den ihm englische und portugisische Schiffe zugefügt hätten. Allein als der erste Consul den Tractat ratificiren sollte, weigerte er sich,

Digitized by Google

weil die in Madrid geschlossene Convention die Besatzung des vierten Theiles von Portugal stipulirt habe, um ein Aequivalent zum Austausche der von England weggenommenen spanischen Colonien zu haben. Allerdings war von dieser Weigerung nicht eine Erneuerung der Feindseligkeiten die Folge, aber doch blieb Alles in zweifelhaftem Zustande, bis der Friede von Amiens endlich demselben ein Ende machte.

Digitized by Google

XV.

Der Friede zu Amiens

Jene Wendung der Dinge im Norden, die Operationen gegen Portugal, die Ausschließung von allen italienischen Häfen und drohende Rüstungen, welche in den nördlichen Häfen Frankreichs gemacht wurden, eine Landung auf der englischen Küste selbst zu unternehmen, hatten endlich doch auch hier den Wunsch nach Frieden in's Leben gerufen, obschon, wenn Bonaparte's Eröffnungen im Jahre vorher gehört wurden, das Gut und Blut von vielen Tausenden erspart worden wäre. In London befand sich der Franzose Otto, um wegen Auswechselung der Kriegsgefangenen eine Uebereinkunft zu treffen, und mit ihm hatte der Lord Hawkesbury eine lange Conferenz, welche dem britischen Nationalstolze viel Ueberwindung gekostet haben mag, denn was ein Jahr vorher vom ersten Consul auf eine edle, offene, freimüthige und eben darum nicht etikettemäßige Weise angebracht worden war, wiederholte jetzt (21. März) der edle Lord: „zur Wiederherstellung des Friedens in Unterhandlung zu treten", und was Grenville für ein fast unübersteigliches Hinderniß ansah, die jetzige Regierungsform Frankreichs, erklärte jetzt der Lord Addington vier Tage nachher im Parlamente für das geringste Hinderniß.

Der erste Consul nahm den Antrag Hawkesbury's bereitwillig an, und da er in dem Augenblicke, wo er Kunde davon bekam, von den Ereignissen in der Ostsee so wenig, wie von denen in Petersburg, eine Nachricht haben konnte, so beweist dies wenigstens, daß von seiner Seite damals der Wunsch nach Frieden aufrichtig war. Allerdings legte er, wie jene gegen Portugal genommenen Maßregeln bewiesen, darum nicht die Waffen bei Seite, im Gegentheil verdoppelte er die Rüstungen an der Nordküste Frankreichs. Der größte Theil der Rheinarmee ging dahin ab,

Digitized by Google

und überall baute man an flachen Böten, sie nach England überzuführen, was, wie Carnot und Dumourier behaupteten, gar nicht unmöglich schien. Freilich war das Gelingen einer solchen Unternehmung zu sehr von Wind und Wellen abhängig, um viel darauf zu bauen; eine kleine so über Meer gelandete Truppenzahl wäre geopfert gewesen und die ganze einem Sturme und dem Feinde ausgesetzte Flotte konnte vernichtet werden, wo dann der Zauber seiner Unbesiegbarkeit geschwunden und auf dem festen Lande ein neues Heer von Feinden aufgestanden wäre. Ueberdies bedurfte Frankreich des Friedens nach so vielen erschöpfenden Kriegsjahren nöthiger, als je, um die zerrütteten Finanzen zu ordnen, die vernichtete Marine wieder herzustellen, die ungeheuern Lasten der Abgaben zu mäßigen, dem Ackerbau und Fabrikwesen neue Arbeiten zuzuwenden, dem Handel neue Auswege zu öffnen, mit den Kolonien wieder in Verbindung zu kommen und von den neu mit ihm vereinten durch's Schwert gewonnenen Provinzen Nutzen zu ziehen. Außerdem war im Septbr. 1800 Malta den Engländern wieder in die Hände gefallen, die es nicht durch die Waffen, sondern durch Hunger besiegten; *) die sieben griechischen

*) Die blutige Belagerung, welche Malta unter dem tapfern La Valette im Jahre 1565 bestand, ist vielleicht bereits funfzig und mehrmals geschildert, denn selten vergeht ein Jahr, wo sie nicht in diesem oder jenem unserer zahlreichen Unterhaltungsblätter auf's neue weitläufiger oder kürzer erzählt würde. Dagegen gibt es eine andere, die nicht minder Beweise von Muth und Ausdauer, Entschlossenheit und Kriegergeist zeigt, ohne daß von ihr je große Notiz genommen worden wäre. Sie kann sogar noch der frühern so berühmten den Vorzug streitig machen. Damals hatten es die Malteser Ritter mit rohen türkischen Kriegerschaaren zu thun, denen eine Hand voll Tapferer mit Erfolg so lange glücklich Widerstand leistete, als nicht Muth und Ordnung schwanden Die Barbarei der Türken war zu gefürchtet, der Religionshaß gegen sie zu groß, um nicht allen Bewohnern der Insel Treue und Ergebenheit des eigenen Wohles wegen zu empfehlen. Die Franzosen, welche von 1798 an hier kämpfen mußten, sahen nur Europäer gegen sich, und alle Einwohner der Insel waren mehr oder weniger nicht minder zu fürchtende Feinde. Woher kommt es denn nun, daß man so wenig die letztere Belagerung zu einem historischen Tableau benutzt hat? Die Menge der Begebenheiten drängte damals zu sehr, den Blick auf jenen einzelnen Felsen zu wenden. Alle Augen waren damals nach Aegypten gerichtet, wo sich ein französisches Heer im steten Kampfe mit den Einwohnern, den Arabern, den Mamelucken, den türkischen und englischen Landungsheeren immer, nach allen Seiten die Spitze bietend, neu

Digitized by Google

Inseln, welche durch den Tractat von Campoformio überlassen worden waren, hatten sich schon im Sommer 1799 an eine vereinigte russisch-türkische Flotte ergeben müssen. Kleber's Ermordung am 15. Jun. 1800 ließ den Verlust von Aegypten unter diesen Umständen fast für gewiß voraussetzen, und wer unter allen

---

zu gebären schien. Alles blickte damals nach Italien, wo die Siege Bonaparte's längst durch eben so viel Niederlagen seiner talentlosen Nachfolger vernichtet worden waren, und Russen und Oesterreicher über Frankreich selbst herzufallen drohten. Der Strudel der Ereignisse, die sich von 1800 immer einander auf den Fersen folgten, ließ eben so wenig späterhin daran denken, und so möge es denn jetzt vergönnt sein, die Belagerung, welche Malta damals erfuhr, als ein Seitenstück zu der von 1565 darzustellen.

Die Ausdauer, welche der französische Commandant zwei Jahre lang hierbei zeigte, ist besonders auch darum merkwürdig, weil die Insel, als die Expedition nach Aegypten segelte, in so viel Tagen erobert worden war. Malta's Einnahme war damals gleichsam das Vorspiel zu dem großen Drama, das in dem alten Aegypten am Fuße der Pyramiden aufgeführt werden sollte. Eben so sollte es aber auch jetzt der vorletzte Auftritt darin werden, als es mit der Räumung des alten Pharaonenlandes schloß.

Als sich Napoleon im Vorbeifahren zum Herrn der Insel gemacht hatte, lag ihm nichts mehr am Herzen, als diesen Stapelplatz, diese Station zwischen Frankreich und Aegypten auf's beste zu sichern. Auf der andern Seite suchte aber England und Neapel Alles hervor, diesen festen Punkt den Franzosen zu entreißen. Die Agenten beider Mächte bearbeiteten die unwissenden vorurtheilsvollen Bewohner der Insel. Sie brachten den Adel und die Geistlichkeit daselbst auf ihre Seite, und so gab es schon im September blutige Kämpfe zwischen den Insulanern und den Franzosen, welche letztere bereits nur Herren der Festungswerke, nicht der Insel selbst waren. Vom nämlichen Augenblicke an häufte sich auch die britische Seemacht, während die französische auf der Rhede von Abukir vernichtet war und der Insel nicht mehr zu Hilfe kommen, keine Lebensmittel hineinbringen konnte. Malta erzeugt bei weitem nicht, was seine zahlreichen Felsenbewohner brauchen. Es fehlte also der Besatzung an vielen Bedürfnissen. Sie war nicht stark genug, alle Posten zu besetzen, da sie kaum etwas über 2000 Köpfe zählte, und zog daher noch die Mannschaft einiger Linienschiffe und einiger Fregatten an sich, die, aus der Seeschlacht Aegyptens entronnen, hierher geflüchtet waren, ohne wieder aus dem von den Engländern blockirten Hafen segeln zu können. Bald nachdem der kleine Krieg mit den Insurgenten begonnen hatte, eilte Vaubois nach Frankreich, Italien, Corsica ꝛc., Nachricht von der Lage der Dinge, dem Zustande der Besatzung, der Festungswerke zu senden, und um Mund-, wie um Kriegsvorräthe dringend nachzusuchen. Es fehlte sogar an Kugeln. Er ließ deshalb, sie zu gießen, alles Blei wegnehmen. Bereits erging eine Auffor-

Digitized by Google

diesen Umständen Bonaparte's damalige Friedensliebe nicht für begründet achtet, muß dem Unwahrscheinlichen mehr, als der Wahrheit selbst huldigen.

Beide Parteien fühlten mit einem Worte die Nothwendigkeit des Friedens, so daß in Folge jener Eröffnungen von Haw-

---

derung an ihn, die Insel zu übergeben, die französischen Schiffe auszuliefern, dafür aber freier Ueberfahrt nach Marseille gewärtig zu sein. Sie war vom portugiesischen Admiral de Nizza und dem Commodore des englischen Geschwaders Sonaine unterzeichnet. Vaubois antwortete ihnen: „Sie haben ohne Zweifel vergessen, daß Franzosen in der Festung sind. Das Schicksal der Einwohner geht Sie nichts an. Was Ihre Aufforderung betrifft, so verstehen die Franzosen diese Schreibart nicht.“ Auch die Insurgenten schickten ein paar Bevollmächtigte mit solcher Aufforderung an ihn ab; ihnen aber antwortete er gar nicht. Der kleine Krieg mit denselben nahm einen immer ernsthaftern Charakter an. Vom 18. Septbr. bis 3. October gab es fast auf allen festen Punkten Kämpfe mit ihnen. Mehrere Orte mußten geräumt werden, um die Kräfte zusammenzuhalten und sie nicht einzeln aufreiben zu lassen. Heynault de St. Jean Angely ging nach Paris, dem Directorium die Lage der Dinge zu schildern. Schon am 14. Octbr. forderte der portugiesische Admiral den Commandanten von neuem auf, sich zu ergeben, und berichtete zu dem Zwecke, daß Bonaparte in Aegypten dreimal von den Mamelucken geschlagen, dann aber gänzlich umzingelt worden sei. Admiral Nelson klopfte zehn Tage darauf selbst an. „Die Besatzung solle gar nicht als kriegsgefangen angesehen werden, sondern ganz frei nach Frankreich segeln dürfen“, versprach er. Vaubois und sein Freund, der Contreadmiral Villeneuve, wiesen die Süßigkeiten zurück, wie die Drohungen.

Die Festung Lavaletta hatte viele ansehnliche Gartengrundstücke. Es waren wohl 10,000 Einwohner hinausgewiesen, aber doch so wenig Lebensmittel da, daß man kaum 20 Ochsen für die Spitäler hatte. Fast mußte man den Aufstand der Insulaner gern sehen, da sie, gehorsam, den geringen Vorrath in Anspruch genommen hätten, der kaum für 6 Monate ausreichte. Es wurden daher jene Ländereien sorgfältig bearbeitet, eine kleine Ernte zu bewirken, und nach allen Orten, wo französische Consuln waren, Agenten geschickt, sie um Lebensmittel zu ersuchen. Neapel und Sicilien hätte sie am schnellsten liefern können, aber der tückische König dort verkaufte nur an die Engländer und empörten Malteser. Seine Fregatten waren bereits zum englischen Geschwader gestoßen; seine Flagge wehte auf Civita-Vecchia, dem Hauptpunkte, welchen die Insurgenten besaßen, auf zwei Batterien, welche Lavaletta beschossen.

Im letztern selbst war eine Verschwörung angezettelt, an der die meisten Einwohner Theil nahmen. Sie wollten den Stab der französischen Besatzung

Digitized by Google

kesbury die Unterhandlungen über die Präliminarien am 5. Apr. 1801 eröffnet wurde. Die Forderungen Englands waren anfangs sehr hoch gespannt: Räumung Aegyptens zum Vortheil der Pforte, vollständige Entschädigung des Hauses Oranien; die französischen Colonien wolle es zurückgeben, Martinique ausgenommen;

---

ermorden, das eine Thor öffnen und sich mit den Insurgenten vereinigen, die sich auf Kähnen, von der Nacht begünstigt, herangeschlichen und in leeren Gebäuden außen versteckt hatten. Andere Insurgenten sollten inzwischen die Wälle von der Landseite bestürmen. Ein Grieche verrieth indessen dem General Baubois wenigstens einen Theil des Plans, und ein Lieutenant Rousset vereitelte den andern Theil, indem er auf einem Kahne nach dem Forte Manuel übersetzte, einige Gestalten in der Dunkelheit wahrnahm, Verdacht schöpfte und die Gebäude an der Festung untersuchte. Er fand hier die versteckten Insurgenten und nahm mehrere gefangen, indessen die andern eiligst die Flucht ergriffen. Eine Menge Barken mit Lebensmitteln schlich sich glücklich ein und verbreitete neuen Muth. Sie brachten die Nachricht von großen Vortheilen in Italien errungen, und diesen zu Ehren gab man eine Freudensalve. Die Insurgenten, welche die Wälle bestürmen sollten, sahen darin das Zeichen zum Kampfe, der am Thore Musciello nach der See hin begonnen habe, und griffen hastig an, wurden aber nun mit einem kräftigen Kartätschenfeuer empfangen.

Nichts destoweniger nahm der Mangel bald auf's neue zu. Wein und Branntwein konnte vom Frühjahre 1799 an nur sehr selten verabreicht werden, bald gab es keine Hülsenfrüchte mehr. Im Sommer gingen alle Arzneien aus. Immer enger wurde der Hafen blockirt, immer seltener drang ein Fahrzeug hinein, eine Hand voll Brot zu bringen. Gewaltsam mußte man mit den Bürgern Lavaletta's umgehen, Geld und andere Bedürfnisse zu erpressen. Immer heftiger stürmten die Insurgenten, von den Engländern getrieben, gegen die Festungswerke, welche viel zu weitläufig waren. An neuen Aufforderungen ließen es die Engländer nicht fehlen, aber stets antwortete Baubois furchtlos, daß er und die Besatzung eher umkommen, als sich ergeben wolle. Skorbut, Ruhr, ägyptische Augenentzündung rafften monatlich wohl 120 bis 130 Mann weg, und dennoch blieben die Krieger standhaft. Der portugiesische Admiral de Nizza unterhandelte am 8. Septbr. persönlich mit Baubois im Fort Manuel, oder vielmehr er wollte unterhandeln, denn kaum betrat er mit seiner Suite das Fort, als ihnen die französischen Soldaten ein: „Malta oder Tod!" zuriefen, daß er von Allem, was er auf dem Herzen hatte, nichts herausbringen und nur eine Menge Höflichkeiten herausstottern konnte. Die Soldaten luden ihn ein, doch ja bald stürmen zu lassen, und die Tambours in Lavaletta wirbelten ihm ein ça ira nach.

Der Mangel nahm noch mehr überhand. Ein Huhn kostete 6 Franken, eine Taube noch einmal so viel, ein Pfund Pferdefleisch, eine Ratte 2 Franken! Endlich im Januar 1800 versuchte der Contreadmiral Deeres

Digitized by Google

Malta, Ceylon, Trinidad, Tabago, Demerary, Berbice und Essequibo verlangte es gleichfalls zu behalten, und wollte sich bei alledem nicht einmal für befriedigt halten, wenn vor Unterzeichnung der Präliminarien die Nachricht käme, daß Aegypten von den Franzosen habe geräumt werden müssen. Der erste Consul wieß solche Forderungen gleich unbedingt zurück, allein der wohlberechnete Angriff gegen Portugal brachte neues Leben in die Unter-

---

mit dem Kriegsschiffe Wilhelm Tell durch die englische Flotte zu kommen, um die Lage der Dinge in Frankreich selbst noch einmal vorzustellen. Doch mit schadenfroher Eile meldete der Feind der Besatzung nur zu schnell, daß der Tell genommen sei. Ein ähnliches Geschick hatte der Contreadmiral Perée gehabt, der mit einem Geschwader in Maltas Hafen einzudringen versucht hatte. Von nun an sank alle Hoffnung. Es gab am Ende nur noch trocknes Brot im eigentlichen Sinne. Als sich am 6. Jun. ein französisches Schifflein einschlich, das für 14 Tage Lebensmittel an Bord hatte, theilte man sie so sparsam ein, daß sie sechs Wochen Leckerbissen bereiteten. Die Einwohner der Stadt Lavaletta waren von Zeit zu Zeit hinausgewiesen, theils um die Besatzung nicht noch mehr zu ermüden, wenn sie auf ihre Treue acht haben sollte, theils ihnen den Hungertod zu ersparen. Allein grausam ließen in der Mitte des Sommers die Engländer keinen mehr dem Jammer entrinnen. Als 2700 die Stadt am 9. Jun. hatten verlassen müssen, gaben die Engländer Feuer auf die Unglücklichen, welche nun nach vielen Stunden, die sie voll Todesangst am Fuße der Wälle zugebracht hatten, wieder von der mitleidigen Besatzung aufgenommen wurden. Im Jul. war kein Span Holz mehr da; die Cisternen wurden leer, und anderes Trinkwasser hat man auf Malta nicht. Und doch, indessen Hunger, Mangel an Allem und ansteckende Ruhr unter der Besatzung wütheten, lehnte Vaubois auch die achte Aufforderung ab, sich zu ergeben. Er sandte die beiden noch im Hafen liegenden Kriegsschiffe fort, um sie wo möglich zu retten, indessen nur eins entkam, das andere, die Diana, gerieth auch in die feindlichen Hände. Das Brot reichte noch nothdürftig bis zum 7. Septbr. „Den zweiten werde ich Unterhandlungen anknüpfen, wenn ich bis dahin keine Hilfe erhalte", meldete er nach Frankreich. Es kam keine Hilfe, und so mußte er denn nothgedrungen, vom Hunger besiegt, nicht vom Feinde, der im Innern, wie von außen lauerte, am 5. Septbr. eine Capitulation unterzeichnen, die bis zur Auswechselung seine Mannschaft als kriegsgefangen ansah, Malta aber in die Hände der Engländer lieferte, welche es seitdem als ein Bollwerk im Mittelmeere betrachteten, und, um es nicht wieder zu räumen, lieber den Frieden von Amiens brachen, der dies stipulirt hatte. Minder berühmt, als die Thaten La Valette's 1565, ist die Ausdauer, der Muth und die Entschlossenheit des tapfern Vaubois doch nicht minder rühmenswerth, und die Pflicht der Specialgeschichte heischt es, seiner so oft zu gedenken, als sie von La Valette spricht.

Digitized by Google

handlungen. Um die Integrität Portugals zu retten, erbot sich nun England, an Spanien dessen Colonie Trinidad zurückzugeben, allein dies schien so ungenügend, daß zum zweiten Male eine große Lauigkeit erfolgte. Ein vor Boulogne und an der spanischen Küste geliefertes unglückliches Seetreffen beschleunigte sie endlich mehr, als bis jetzt Alles vermocht hatte.

In der Bai von Algeziras lag der französische Admiral Linois mit 3 Linienschiffen und 1 Fregatte vor Anker und wurde vom englischen Admiral Saumarez angegriffen (6. Jul.), welcher eine doppelt so starke Escadre führte. Allein sein Linienschiff, der Hannibal, von 74 Kanonen, fuhr auf den Grund; ein anderes, der Pompejus, wurde an den Masten beschädigt; da die Landbatterien zugleich ihre Kugeln herüberfendeten, mußte der Hannibal die Segel streichen und die übrigen Schiffe retirirten sehr übel zugerichtet. Der Admiral Linois hatte jetzt die französische Flagge zu Ehren gebracht, wie es in diesem Kriege noch nie geschehen war. Auf der andern Seite stieg die Furcht vor den französischen Rüstungen an der Küste in England immer höher, da mehrere Versuche Nelson's gegen die Böte gänglich mißlangen und das Gerücht ihre Zahl unglaublich steigerte. In Calais sollten 4000, in Brest 15,000, bis zum Texel hinab 150,000 Mann theils zur Einschiffung bereit liegen, theils schon an Bord sein. Zugleich werde, hieß es, in allen Häfen Spaniens, Frankreichs und Italiens gerüstet, um die Seemacht Englands zu theilen. Am 4. Aug. machte Nelson gegen den Sammelplatz Boulogne einen Angriff mit 30 Schiffen gegen 24 französische, unter dem Contreadmiral Latouche, und bombardirte sie mehrere Stunden lang, allein mit gar keinem Erfolg, als daß seine Kugeln auf die Dünen fielen und dann sauber in's Zeughaus transportirt wurden. Spott und Hohn verfolgten ihn in den englischen und französischen Blättern, und ihn zu vergelten, versuchte er am 16. Aug. einen zweiten Angriff mit dem entschlossensten Muthe, welcher aber eben so entschlossenen Widerstand fand. Alle Versuche, die er machen ließ, französische Schiffe zu entern, mißlangen, die Landbatterien vereitelten alle Anstrengungen, der Küste nahe zu kommen, und ein Lugger von 70 Mann, die aber bis auf 14 zusammengeschmolzen waren, war, nach den englischen Berichten selbst, der ganze Erfolg des blutigen Tages.

Digitized by Google

Während so gekämpft wurde, hatte man aber auch immerfort unterhandelt, und nicht wenig wurde Europa überrascht, als sich die Kunde verbreitete, daß am 1. Octbr. in London die Friedenspräliminarien unterzeichnet worden wären. So war denn auch der ärgste Feind der französischen Republik genöthigt worden, ihr Dasein anzuerkennen, und damit, wenigstens indirect, dem ersten Helden derselben die Frucht der Siege einzuräumen, welche er in drei Welttheilen binnen wenigen Jahren erkämpft hatte, dem es gelungen war, Frankreich gegen äußere und innere Feinde zu schirmen, nach außen zu vergrößern, ihm Ruhm, Ehre und Achtung zu sichern. Noch mehr staunte Europa über den Inhalt dieser Präliminarien, denn sie gewährten für Frankreich die unter den waltenden Umständen wünschenswertheften Bedingungen. Alle Feindseligkeiten wurden eingestellt; alle Eroberungen, die England gemacht hatte, an Frankreich, Spanien und Holland zurückgegeben, mit Ausnahme von Trinidad, das den Spaniern, und Ceylon, das den Holländern gehört hatte. Das Vorgebirge der guten Hoffnung sollte beiden Theilen für Handel und Schifffahrt offen stehen, Malta dem Malteserorden zurückgegeben und unter die Garantie einer dritten Macht gestellt werden Aegypten erhielt die Pforte zurück, und dieser, wie Portugal, blieb ihre Integrität zugesichert. Die sieben Inseln wurden zu einer Republik erklärt und von Frankreich als solche anerkannt u. s. f. Die Ratification der Präliminarien sollte in 15 Tagen längstens erfolgen und dann in Amiens ein Definitivtractat verhandelt werden. Um das diplomatische Meisterstück noch mit einem Perlenkranze gleichsam einzufassen, waren fast gleichzeitig zu Paris die Friedensschlüsse mit Rußland (8. Octbr.), der Pforte (9. Octbr.) und zu Madrid (29. Septbr.) mit Portugal unterzeichnet worden. Er, welcher die größten Feldherren geschlagen, die Revolution gebändigt, Frankreich in zwei Jahren zur höchsten Macht gehoben hatte, erwarb sich also auch noch den schönen Namen des Wiederherstellers des allgemeinen Friedens; den Ruhm, die Pforten des Janustempels geschlossen zu haben.

Die nach Unterzeichnung der Präliminarien am 1. Decbr. zu Amiens angeknüpften Unterhandlungen zum Definitivabschluß wurden vom Bruder des ersten Consuls, Joseph Bonaparte und dem Lord Marquis Cornwallis betrieben, indem noch die

Digitized by Google

batavische Republik durch den Bürger Schimmelpenninck, und Spanien durch den Ritter Azara Theil nahm, gingen aber keineswegs sehr rasch von statten. In Paris, in ganz Frankreich hatte man die Unterzeichnung der Präliminarien mit großer Gleichgiltigkeit vernommen, was die Zeitgenossen übereinstimmend anführen, ohne den Grund davon anzugeben, dagegen waren die Engländer fast wie von wahnsinniger Freude darüber ergriffen worden. Sie spannten die Pferde der Postkutschen aus, welche die Nachricht von London verbreiteten, und begingen tausend Thorheiten, wovon diejenige als die kleinste angesehen werden kann, daß die Reichen in großen Schaaren über den Canal nach Frankreich, nach Paris eilten, das so lange verschlossene Paradies wieder zu sehen. Viele aber waren auch Sonderlinge genug, nur so lange zu bleiben, bis sie den ersten Consul erblickt hatten, und dann sogleich die große Tour anzutreten.

Allein dieser Freudenrausch ließ doch auch bald nach und verwandelte sich in eine, das Gewinnconto berechnende, darüber aber mißvergnügte Kälte. Man habe bloß den Frieden durch den Frieden gewonnen, an Frankreich Tabago, Martinique, St. Lucie, Pondichery zurückgegeben, und dafür bekommen: — den Frieden. An Holland sei fast Alles zurückgegeben worden für — den Frieden. Trinidad und Ceylon seien seine Vortheile für 300 Mill. Pfd. Sterling neuer Schulden, die der Krieg aufgebürdet habe. Edmund Burke nannte ihn einen königsmörderischen Frieden, der Erminister Windham sagte, daß heilsame Tage daraus erwachsen könnten, „wenn Bonaparte's Tage verkürzt würden." Die Regierung selbst nannte ihn nur günstig und ehrenvoll für das Interesse Englands, und allerdings drängte sich wohl wider Willen bei der hohen englischen Aristokratie ein bitteres Gefühl vor. Frankreich hatte für das Dasein einer neuen Ordnung der Dinge, England für die Wiedereinführung der alten Ordnung dort gekämpft. Indem man Frieden mit ihm schloß, war also auch der Sieg demselben zuerkannt, wenn auch dieses Verhältniß nicht erst mit vielen Worten bemerklich gemacht wurde. Und so nach vielem Widerstreben wurde endlich am 25. März 1802 der Friedenstractat geschlossen. In der Hauptsache blieb er den Präliminarien gleich, doch gewann Frankreich, indem jede Regierung die für die Gefangenen gemachten Vorschüsse bezahlte, wobei auch

Digitized by Google

der Aufwand für die fremden Truppen berechnet wurde, welche im Solde einer der kriegführenden Mächte gestanden hatten. Da 20,000 Franzosen in englischer Gefangenschaft, der Engländer aber nicht viel in die Hände der Franzosen gefallen waren, so hätte Frankreich eine große Summe herauszahlen müssen, durch diesen Tractat aber konnte es nun die Kosten für jene 9000 Russen liquidiren, welche dem Kaiser Paul I. zurückgesendet worden waren. Auch der Artikel über das Vorgebirge der guten Hoffnung, welches die Holländer zurückerhielten, war für die letztern noch vortheilhafter concipirt. Ueber Malta waren noch eine Menge Bedingungen stipulirt, und die Räumung 3 Monate nach Unterzeichnung des Friedens festgesetzt. Gerade diese Insel hatte den Abschluß so lange verzögert. Bereits äußerten die Blätter Englands, wie die Pariser, eine gereizte Sprache. Die erstern ergossen sich gegen den ersten Consul. Die in der Zwischenzeit erfolgte Umgestaltung Italiens hatte den Schein, als ob der Friede von Lüneville und die Präliminarien von London verletzt wären. „Der erste Consul will den Frieden nicht; die gutmüthigen Minister haben sich täuschen lassen!" riefen die Times. Im Gegentheil verlor dieser aber auch die Geduld, weil der Courier von London nicht zurückkam, welcher die Urkunde zur Ratification mitbringen sollte. Kurz es war der äußerste Zeitpunkt gewesen, und der Friede nur nach vielem Widerstreben, nicht sowohl von Seiten Englands geschlossen worden, künftigen Feindseligkeiten vorzubeugen und eine wahre Versöhnung zwischen zwei großen Völkern zu Stande zu bringen, als vielmehr um alte Rechnungen zu tilgen und das Spiel dann auf's Neue zu beginnen.

Digitized by Google

XVI.

Der erste Consul und Italien.

Alles, was in Frankreich, seitdem der kühne junge Held desselben zum ersten Male die Laufbahn des Ruhms betreten hatte, geschehen war, hatte auch auf die Halbinsel Italiens den größten Einfluß gehabt, und so konnte die neue Stellung Bonaparte's zu Frankreich nicht ohne Rückwirkung auf die Staaten dort bleiben. Ueber das Schicksal Etruriens oder des schönen Toscana's war bereits durch den Frieden von Lüneville entschieden, dagegen blieb Piemont provisorisch eine französische Provinz, ohne zu Frankreich selbst gerechnet zu werden, weil, wie es schien, der russische Hof für den König Sardiniens Schritte gethan hatte, und man nach dem Tode von Paul I. den jungen Kaiser Alexander I. nicht gern erzürnen wollte. Auch das Schicksal der cisalpinischen und liguriſchen Republik war seit dem Tage von Marengo noch nicht definitiv entschieden worden. Mit Neapel war am 28. März 1801 der Friede zu Florenz geschlossen worden, indem sich der Kaiser Paul I. für den König verwendet hatte, und ihm zu gefallen Gnade für Recht erging, denn bei jedem Schimmer von einer Wendung des Kriegsglücks hatte der König daselbst die geschlossenen Verträge gebrochen und sich die ärgsten Feindseligkeiten zu Schulden kommen lassen. Die letzte Wortbrüchigkeit hätte ihn ohne Paul's I. Vorwort aus Italien vertrieben, aber seine Gemahlin war selbst nach Petersburg geeilt, die Vermittlung des großen Autokraten anzuflehen, und der russische General Lewascheff hatte hierzu den Auftrag bekommen. Das Schicksal des Kirchenstaates wurde durch den Frieden von Amiens entschieden; die Franzosen räumten ihn, so wie die noch besetzten Häfen Neapels. Im Ganzen klagte ganz Italien über die Lasten, welche der Kriegszustand daselbst so lange hatte bestehen

Digitized by Google

lassen, und es fehlte nicht an öftern Versuchen zum Aufstande in Folge der Einquartierungen, Lieferungen, Contributionen und dergleichen. Mailand, Bologna, Piemont, sahen zum Theil sehr blutige Excesse begehen.

Gleich nach dem Abschlusse der Präliminarien mit England sah man endlich vom ersten Consul Anstalten treffen, dem ungewissen Zustand der italienischen Republiken ein Ende zu machen, wodurch er aber eben in London, und auch wohl an andern Höfen, neuen Verdacht in seine Absichten erregte. Es wurde das cisalpinische Volk eingeladen, eine Deputation nach Lyon zu senden, wohin der erste Consul kommen wolle, sich dort mit ihr über die künftige Verfassung zu berathen. Sie sollte aus nicht weniger, als 450 Personen bestehen, unter denen die 3 Glieder der von Bonaparte 1800 angeordneten provisorischen Consulta waren. Genua oder die ligurische Republik, wie es jetzt hieß, hatte schon im September, ohne befragt zu werden, von Bonaparte eine neue Constitution erhalten, welche einen Dogen mit zwei Beisitzern, 28 Senatoren und einen gesetzgebenden Rath von 70 Mitgliedern ernannte, aber im folgenden Jahre noch zweimal wesentlich verändert wurde. Lucca, die kleine Republik, wurde ebenfalls noch im Decbr. 1801 neu organisirt, und so blieb man nur auf die Verhandlungen in Lyon mit dem größten dieser Freistaaten gespannt.

Am 8. Jan. 1802 war der erste Consul von Paris dahin abgereist, und überall mehr wie ein König oder gleich dem nachherigen Kaiser, denn als die erste Magistratsperson einer Republik empfangen worden. In Lyon selbst, wo er am 11. eintraf, folgten Feste auf Feste in solchem Geiste, und die Schmeicheleien der Dichter überboten sich bereits in Redensarten. Man nannte ihn den Siegesgott, den Besieger des Nils und Neptuns, den Vaterlandsretter, den Friedensstifter der Welt, den Schiedsrichter Europa's, und seine Krieger wurden als Freunde, als Kampfgenossen des Alcides besungen.

Der Minister Talleyrand war schon früher in Lyon eingetroffen, die Karten zu mischen und Alles so vorzubereiten, daß Bonaparte nur durchzusehen und zu unterschreiben hatte. Die ganze „außerordentliche Consulta" war in fünf Abtheilungen gebracht worden, welche die von Bonaparte 1797 organisirten

Digitized by Google

Gebietstheile repräsentirten: Mailand, die drei Legationen des Kirchenstaates, die ehemaligen venetianischen Provinzen, das Modenische, Novara und das Veltlin. Die Einwohner dieser Länder waren an Meinung und Sitte so getrennt, daß eine solche Theilung der Repräsentation, um ihre Wünsche und Bedürfnisse kennen zu lernen, höchst nothwendig erschien, aber eben dies machte auch ein tüchtiges Oberhaupt unentbehrlich, wenn sie ein Ganzes bilden sollten, denn kein Bürger des einen Gebiets hätte dem eines andern gehorcht. Bis zum Eintreffen des ersten Consuls waren sie mit ihren, ohne Zweifel von Talleyrand geleiteten Vorarbeiten und einem Constitutionsentwurfe zu Stande gekommen, und als Talleyrand bis zum 21. Jan. geprüft, geändert, genehmigt hatte, wählte die vereinigte Consulta einen Ausschuß von 30 Mitgliedern, Listen von doppelt so vielen Candidaten zu bilden, mit welchen die Stellen der Republik besetzt werden könnten. Die Wahl dieser selbst sollte dem ersten Consul überlassen bleiben. Am 25. Januar erstattete dieser Ausschuß der Consulta seinen Bericht:

„Wir haben die Wahlen fähiger Personen zur Regierung der Republik vorbereitet, und kommen, den Erfolg unserer Ueberlegungen wegen der Wahl der ersten Magistratsperson vorzutragen. Unter uns, aus 6 verschiedenen Nationen vereinigt, getheilt durch Sitten, Meinungen und Gesetze, dürfen wir nicht leicht hoffen, den Mann zu finden, der sich von den besondern Systemen losreißen möchte, um die ganze Masse, fern von den alten Gewohnheiten, hinwegzuführen, und den Nationalgeist, die festeste Grundlage der Republiken, unter ihr hervorgehen zu machen. Keiner hat sich in dem Wirbel der Meinungen Ruf und Vertrauen zu erwerben Gelegenheit gehabt. Und fände sich auch ein Mann, der einer solchen Last gewachsen wäre: die cisalpinische Republik darf nicht hoffen, von selbst und gleich in ihrem ersten Beginne von den alten Regierungen Europa's die Achtung zu erhalten, deren sie zu ihrer äußern und innern Befestigung bedarf. Sie bedarf eines Mannes, der durch das Uebergewicht seines Namens und seiner Macht sie auf die Stufe stelle, die ihrer Größe geziemt, der die Würde der Regierung gegen die Menge der fremden Truppen sichere, der über die Wiege Cisalpiniens Glanz und Größe ergieße. Man muß daher sehnlichst wünschen, daß der

Digitized by Google

General Bonaparte die cisalpinische Republik ehren wolle, indem er sie zu regieren fortfährt, und so lange berathet, als er es nöthig erachten wird, um alle Theile unseres Gebietes unter gleichartige Grundsätze zu bringen, und der cisalpinischen Republik die Anerkennung aller europäischen Mächte zu verschaffen."

Die politische Farce wurde gut durchgespielt. Durch Acclamation nahm die Consulta den Bericht an, und Bonaparte heuchelte keineswegs eine falsche Bescheidenheit; er konnte sich im Gegentheile „nicht die gebieterische Nothwendigkeit verhehlen, sich die oberste Leitung der Angelegenheiten vorzubehalten, bis Cisalpinien selbst im Stande wäre, seine Unabhängigkeit durch eigne Kraft zu behaupten." Folgenden Tages war der letzte Auftritt. Mit allem Glanze umgeben, mit allgemeinem Jubel empfangen trat er in die Consulta und hielt eine kurze, aber kräftige Rede, in welcher er die harten Wechsel des Schicksals berührte, welche die Republik Cisalpiniens erfahren hatte, seitdem sie in's Leben getreten war. Zu Lüneville sei sie jetzt aber anerkannt, um ein Fünftheil vergrößert, existire sie jetzt mächtiger, befestigter und mit mehr Hoffnung. Was die Präsidentenstelle beträfe, so habe er Niemanden in der Consulta gefunden, der in der öffentlichen Meinung fest genug gestanden, von Localvorurtheilen unabhängig genug gewesen wäre und hinreichende Verdienste um das Vaterland gehabt habe, um sie ihm anzuvertrauen. Er trete also ihrem Wunsche bei. Großer Beifallsturm unterbrach ihn öfters und folgte der letzten Erklärung. Die Constitution wurde nun ebenfalls vorgelesen. Als man das Wort: Cisalpinische Republik hörte, sprach sich der allgemeine Wunsch aus, statt ihrer italienische zu wählen, und der erste Consul Frankreichs, der neue Präsident dieser Republik, schien ihm gern beizutreten. Es war ein anderes, bedeutenderes Beiwort, als der erste Blick darauf sagt. Mit einer italienischen Republik ließ sich jeder der benachbarten kleinen Staaten vereinigen.

Am 28. Jan. schon reiste Bonaparte zurück, und statt seiner trat der gewählte Vicepräsident Melzi ein. Um aber immer „den Gedanken dieser Angelegenheiten im Geiste behalten zu können", wie er sich in jener Rede geäußert hatte, mußten sich drei Mitglieder der Staatsconsulta in Paris aufhalten, die nöthigen Berichte zu geben und seine Befehle entgegenzunehmen. Am

Digitized by Google

14. Febr. trat die neue Regierung zu Mailand in's Leben, zum großen Verdrusse der Engländer, welche schon „in der Lyoner Farce ein komisches Vorspiel zu einem blutigen Trauerspiel sahen", wie sich der Morning chronicle ausdrückte. Die andern ungleich näher dabei interessirten Staaten schienen weniger davon betheiligt zu werden, denn am 6. März wünschte der preußische Gesandte Lucchesini dem ersten Consul Glück zu dem Ausgange dieser Angelegenheit, und am 9. März erklärte der österreichische, daß sein Herr bevollmächtigte Minister dieser Republik annehmen, so wie durch Sendung anderer von gleichem Range erwiedern werde. Rußland erklärte sich in eben so freundlichem Sinne, und so änderte denn auch England im August seine Ansicht oder verhüllte sie mindestens; es versprach, die Flagge der neuen Republik anzuerkennen, welche übrigens durch ihre definitive Organisation nur die Hoffnung vor Augen hatte, in eine glücklichere Lage zu kommen, denn Seuchen, Ueberschwemmungen, Hungersnoth, Einquartierungen und Kriegssteuern hatten furchtbares Elend in allen Classen verbreitet, und auch jetzt waren noch große Opfer vonnöthen, denn die Republik mußte ein Heer von 30,000 Mann organisiren, alle Festungen neu versorgen und ein Reserveheer von 60,000 Mann in Bereitschaft halten. So lautete der Befehl des Präsidenten, der übrigens diesen Namen in allen öffentlichen Urkunden vermied und eben so auf jeden Gehalt verzichtete. Die französische Constitution verbot ihren Bürgern, fremde Würden und Besoldungen anzunehmen, und so „regierte der erste Consul der französischen Republik nur einstweilen, bis sie einen Bürger fand, welcher der höchsten Stelle im Lande gewachsen ist."

Mag man nun aber auch über dies politische Drama denken wie man will, so wird man bei einiger Billigkeit nicht zu streng urtheilen. Die junge Republik war das Werk seines ersten Feldzugs und folglich sein Lieblingskind, doppelt theuer, da er sie noch einmal durch die Schlacht von Marengo erkaufen mußte. In wessen Händen konnte ihr Geschick besser ruhen, als in denen ihres Gründers? Noch jetzt gedenken die Bessern dankbar ihres Napoleons*), und selbst Botta erinnerte, daß die neue Con-

*) Briefe eines Lebenden ꝛc. von F. F. II. a. v. O. Berl. 1832.

Digitized by Google

ſtitution, welche damals Bonaparte gab, vielleicht das Beſte ſei, was er je ausgedacht habe. Zwiſchen Frankreich und Oeſterreich in der That unabhängig zu ſein, war nun einmal unmöglich, folglich blieb auch keine andere Wahl, als die, ſich an erſteres, alſo — an den erſten Conſul anzuſchließen. Man muß die Dinge nehmen, wie ſie ſind, nicht wie ſie ſich deuten laſſen.

Zu dem letztern gab es allerdings Stoff genug, als bald nachher auch Piemont mit Frankreich formell vereinigt wurde. Der längſt nach Sardinien entflohene König trat am 4. Junius 1802 die ihm ohnedies ſchon entfallene Krone an ſeinen Bruder Victor Emanuel ab, allein letzterer konnte die Lage der Dinge nicht ändern und am 11. Septbr. war das Loos des Landes entſchieden, dadurch aber Frankreichs Macht in der ganzen Halbinſel doppelt überwiegend, denn es ſtand nun mit den zwei von ihm geſchaffenen Staaten, Etrurien und der italieniſchen Republik, in unmittelbarer Berührung. Die Päſſe über die Alpen kamen alle in ſeine Hände. Hundert Jahre früher würde über ſo eine Störung des politiſchen Gleichgewichts ganz Europa zu den Waffen gegriffen haben, jetzt aber ſchien kein Menſch, noch weniger ein Cabinet davon Notiz zu nehmen. Alexander I. war der einzige Fürſt, welcher wenigſtens für die in Sardinien lebende Königsfamilie eine Entſchädigung verlangte, und ihr bis dahin ſelbſt einen Jahresgehalt von 50,000 Rubel zuſicherte. Wenige Wochen darauf (am 23. Octbr.) wurde auf gleiche Weiſe Parma mit Piacenza und Guaſtalla der franzöſiſchen Republik einverleibt, obſchon man hier ein wenig mehr durch die Verhandlungen in Madrid und das neugeſchaffene Königreich Etrurien im Jahre vorher die Sache eingeleitet hatte. Innerhalb ſechs Wochen konnte Frankreich ſein Gebiet um 600 Quadratmeilen und mit mehr als zwei Millionen Einwohner verſtärken, wovon allerdings der größte Theil (Piemont) mit vielen Opfern und Anſtrengungen erkauft worden war.

Digitized by Google

XVII.

Das Concordat.

Wie der erste Consul gleich nach der Katastrophe, die ihm so große Gewalt gab, darauf dachte, die Philosophie mit dem alten Kirchenthume zu vereinen, und die Priester desselben in der Achtung des Publicums zu heben, die Religion überhaupt wieder herzustellen, ist uns schon im Allgemeinen bekannt. Allein es lag ihm auch daran, die Sache in klare Uebereinstimmung mit allen übrigen Verhältnissen zu bringen, und so begann er bald nachher Verhandlungen über diesen Gegenstand mit Rom, welche in seinem Namen durch Joseph Bonaparte, den Staatsrath Cretet und den Abt Bernier, im Namen des Papstes von dem Cardinal Consalvi, dem Prälat Spina, dem Signore Castelli*) in Paris betrieben wurden, ohne daß viel in das Publicum gekommen wäre. Die Partei der Kirche gerieth in große Bewegung, aber beherrschte sich hinreichend, ihre Hoffnungen und Entwürfe nicht zu früh laut werden zu lassen. Wie Bonaparte die Sache ansah, erhellt aus einem Auftritte, den uns Thibaudeau**) aufbewahrt hat. Er ging im Frühjahre 1801 mit einem Staatsrathe zu Malmaison im Parke spazieren, und bekämpfte, als das Gespräch darauf gekommen war, die verschiedenen Systeme der Philosophen über die Art der Gottesverehrung, Deismus, natürliche Religion, den Theophilantropismus u. s. f., welcher letzterer jetzt fast den ganzen Religionscultus ausmachte, der in Paris vorherrschte. Alle diese Branchen hießen ihm Ideologie. Jetzt ging er auf seinen Gegenstand gerade los: „Hören Sie", sagte

*) Nach Bourrienne der Cardinal Caprara a. a. O. IV. S. 191.

**) A. a. O. S. 140 u. ff.

Digitized by Google

er, „am vergangenen Sonntage luſtwandelte ich hier in der Einſamkeit der Stille der Natur. Plötzlich trafen die Glockentöne der Kirche von Ruel mein Ohr. Ich war gerührt; ſo groß iſt die Macht früherer Angewöhnung und der Erziehung. *) Ich ſagte zu mir ſelbſt: welchen Eindruck muß dies auf einfache und gläubige Gemüther machen. Die Philoſophen, die Metaphyſiker mögen ſagen, was ſie wollen, dem Volke thut eine Religion Noth. Aber dieſe Religion muß in den Händen der Regierung ſein. Funfzig emigrirte Biſchöfe in Englands Solde leiten jetzt den franzöſiſchen Clerus, wie es ihnen gefällt. Es iſt unerläßlich, ihren Einfluß zu zerſtören, aber zu dieſem Zwecke iſt die Autorität des Papſtes nothwendig. Er entſetzt ſie, oder veranlaßt ſie, zu reſigniren. Es muß erklärt werden, daß die katholiſche Religion die der Mehrheit der Franzoſen ſei, und deren Ausübung angemeſſen regulirt werden müſſe. Der erſte Conſul ernennt funfzig Biſchöfe, der Papſt beſtätigt ſie und ſetzt ſie ein. Die Biſchöfe ernennen die Pfarrer, aber der Staat bezahlt ſie. Sie leiſten den Eid, wer es nicht thut wird verbannt; diejenigen, welche gegen die Regierung predigen, werden ihren Obern angezeigt und beſtraft. Der Papſt beſtätigt den Verkauf der Güter der Geiſtlichkeit; er conſacrirt die Republik. Dann wird man ſingen:

Salvam fac rempublicam gallicam!

Die Bulle iſt angelangt, und es ſind nur wenige Augenblicke darin zu ändern. Man wird ſagen, ich ſei ein Papiſt. Ich bin

---

*) „Der Ton einer Glocke machte auf Bonaparte einen Eindruck, welchen ich mir niemals habe erklären können. Er hörte ſehr gern den Schall der Kirchenglocken. Wie oft hat, wenn wir in Malmaiſon waren und in der nach der Ebene von Ruel führenden Allee uns befanden, der Glockenſchlag dieſes Dorfes unſere ernſthafteſten Unterhaltungen unterbrochen? Er ſtand dann ſtill, um durch die Bewegung unſerer Füße nichts von dem reizenden Schall zu verlieren. Faſt war er über mich ärgerlich, daß ich nicht den nemlichen Eindruck fühlte. Er wirkte ſo mächtig auf ſeine Sinne, daß er mit gedämpfter Stimme zu ſagen pflegte: „Das erinnert mich an die erſten in Brienne zugebrachten Jahre. Ich war damals glücklich!“ Sobald aber das Geläute ſchwieg, erneuerte ſich wieder der Gang ſeiner rieſenartigen Träumereien; er ging dann in die Zukunft ein, ſetzte ſich eine Krone auf ſein Haupt und entthronte Könige!“ erzählt Bourrienne in dem Betrachte a. a. O. III. S. 135.

Digitized by Google

nichts; in Aegypten war ich Mahomedaner, und weil es das Wohl des Volks erheischt, werde ich Katholik sein. Ich gehöre keiner Religion an, huldige aber der Idee der Gottheit, denn" — hier erhob er die Hände gen Himmel — „wer hat dies Alles erschaffen?"

Der Staatsrath, welchen leider Thibaudeau nicht näher bezeichnet, erwiederte sehr richtig, daß die Nothwendigkeit einer Religion und ein besonderer Clerus zwei ganz verschiedene Dinge seien. Die Gottesverehrung könne ohne solche bestehen; Priester und Clerus wären ganz verschiedene Dinge; der letztere arbeite auf Hierarchie hin, verfolge hierarchische Zwecke und habe einen hierarchischen Geist; er bilde eine Körperschaft, eine Macht, eine kolossale Macht. Habe diese Körperschaft das Oberhaupt des Staates an ihrer Spitze, so sei das Uebel nur halb zu fürchten, aber von einem auswärtigen Fürsten beherrscht, werde sie eine rivalisirende Macht. Es sei in Frankreich nie eine günstigere Gelegenheit gewesen, in der Religion eine vollständige Revolution hervorzubringen, denn man habe jetzt die Priester, welche den Eid der Treue geleistet hätten, die Vicare des Papstes, die nach England ausgewanderten Bischöfe und so viele Nüancirungen in Allem, der größte Theil des Volkes befinde sich im Indifferentismus, Bürger und Priester in Uneinigkeit.

Der erste Consul ließ sich aber bei dieser Gelegenheit von seiner Meinung so wenig abbringen, wie bei andern. „Der Clerus", sagte er, „existirt noch immer, und wird stets vorhanden sein, so lange es im Volke einen religiösen Geist gibt, der wesentlich in ihm wohnt. Wir haben Beispiele von Republiken und Demokratien, aber nie einen Staat ohne Religion, ohne Form von Gottesverehrung, ohne Priesterherrschaft. Ist es daher nicht besser, diese Gottesverehrung zu reguliren und die Priester zu gewinnen, als die Dinge zu lassen, wie sie sind? Jetzt predigen die Priester gegen die Republik; sollen wir sie deswegen in die Verbannung schicken? Nein, denn um auf diese Weise durchzudringen, müßten wir das ganze Wesen der Regierung ändern. Was dieselben bei dem Volke beliebt macht, das ist gerade die Achtung vor der Religion. Oesterreicher und Engländer können wir aus dem Lande treiben, aber was jene Franzosen betrifft, welche durch Familienbande gefesselt sind, und nur darin fehlen,

Digitized by Google

daß sie andere religiöse Meinungen hegen, so ist die Sache schlechterdings unmöglich. Wir müssen sie daher an die Republik zu fesseln suchen."

„Vollkommen wahr, entgegnete der muthige Staatsrath, daß die Priester der Republik nie aufrichtig ergeben sein können, denn durch die Revolution sind sie ihrer Vorrechte und ihres Eigenthums beraubt worden. Dies doppelte Vergehen werden sie nie vergeben und stets gegen die Republik Krieg führen. Aber so lange sie vereinzelt bleiben, hat man sie weniger zu fürchten, als wenn sie wieder eingesetzt und zu einem Ganzen vereinigt werden. Man hat nicht nöthig, irgend Jemand zu verfolgen und zu verbannen; man kann jeden Priester Messe lesen und jeden Franzosen sie hören oder nicht hören lassen, wie er will. Würde aber die Geistlichkeit gegen die Republik ihren Widerstand so weit treiben, daß diese gefährdet wäre, so ist sie der öffentlichen Ruhe zu opfern."

„Sie würden sie also wohl proscribiren?"

„Sollen wir etwa die Republik proscribiren?"

„Dies heißt mit Worten spielen!"

„Nein; es heißt vielmehr die Dinge richtig definiren. Uebrigens glaube ich, daß es bei guter Disciplin und geschickter Polizei nie dahin kommen werde."

Der erste Consul fußte darauf, daß die Priester, welche jetzt ein Amt annähmen, in Zwiespalt mit dem alten Clerus kämen, und also ein Interesse daran hätten, die Rückkehr desselben zu hindern, während sie an der neuen Ordnung der Dinge festhielten. Auch dieser Hoffnung widersprach der Unerschrockene, und bemerkte außerdem, daß die katholische Religion intolerant sei, daß ihre Priester gegenrevolutionaire Gesinnungen hätten, der Geist der gegenwärtigen Zeit dem Evangelium näher stehe, als der ihrige.

Bonaparte hoffte dem Papstthum durch seine Schritte einen tödtlichen Streich beizubringen, der Staatsrath sah darin nur ein Mittel zu neuer Belebung desselben. Sollte er denn das Gegentheil von dem thun, was Heinrich IV. gethan habe? fragte Bonaparte hier spöttisch, indem er folglich indirect anspielte, ob er etwa den Protestantismus einzuführen habe. Allein der Staatsrath ließ sich dadurch nicht einschüchtern, sondern erklärte, daß wenn

Digitized by Google

eine vorherrschende Religion sein müsse, er die Heinrichs IV. vorziehen werde.

Es scheiterten aber alle Bemerkungen an seinem Starrsinne, besonders da er seine Verhandlungen mit dem Papste bereits angeknüpft hatte, ehe er Jemand fragte. Auch Bourrienne bemerkt, daß „eine ziemlich mächtige Partei" in ihn gedrungen habe, mit dem Papstthum zu brechen und eine gallicanische Kirche zu gründen, deren Haupt in Frankreich wäre. Allein er fürchtete die Religionsstreitigkeiten, die Uneinigkeiten, welche in Familien entstehen möchten, und glaubte, den immer im Lande gepflegten Cultus wieder aufblühen lassen zu können, indem aber jeder andere ebenfalls frei geübt werde. Der angeführte Staatsrath stellte ihm erfolglos vor, daß ein Wort Bonaparte's das Papstthum für ewige Zeiten stürzen müsse und den Protestantismus emporhebe, daß alle die von ihm gefürchteten Zwistigkeiten auf jene Opposition hinausliefen, welche von jeder politischen oder religiösen Revolution bekämpft werden müsse. Zugleich rechnete Bonaparte auf die Vermittlung des Papstes, was allerdings mehr ein dunkler, wenigstens nicht von ihm klar ausgesprochener Gedanke war. Aber sehr treffend charakterisirte der tiefdenkende Bekämpfer seiner Meinung, daß er da mit einem Gegner zu thun bekomme, der gewandter und mächtiger gegen jeden sei, welcher mit ihm unterhandelte, als gegen jeden, der mit ihm gebrochen habe. „Jetzt", sagte er, „bietet die Sache nur eine günstige Seite dar. Doch wenn Sie glauben werden, mit dem Papste fertig zu sein, dann erst werden Sie sehen, was geschieht. Die jetzige Gelegenheit ist ohne Beispiel!"

Wie oft mag späterhin Bonaparte an diese Unterredung gedacht haben, und wie engbegränzt war sein Blick, als er den entscheidenden Schritt that. Ein Anklang religiöser Gefühle, die Hoffnung, den Papst zur Beruhigung von Frankreich benutzen zu können, auf das Ausland durch ihn Einfluß zu gewinnen, ließ ihn übersehen, daß er einen der wichtigsten Stände, den des Clerus, von einer fremden Macht abhängig mache, welche in der kleinsten Concession stets daraus hergeleitete größere Zugeständnisse geltend zu machen sucht, und über den Himmel zu herrschen vorgibt, um weltliche Macht zu erlangen. Das Gute des Katholicismus wieder in's Leben zu rufen, war nicht möglich; es ist der

Digitized by Google

Glaube und dieser hat sich in jedem Cultus überlebt, aber in keinem bildet er ein so wesentliches Stück, wie im Katholicismus. Ohne Glauben ist er nichts, und daher, im richtigen Gefühle dieses Bedürfnisses, der arge Kampf des katholischen Clerus gegen alle Literatur, welche seit der Reformation durch Witz oder Philosophie ihn untergraben hat. Bonaparte konnte sich nicht zu dem Grundsatze erheben, daß in einem Staate die Duldung aller Secten als Basis dienen muß; daß keine einen Vorzug haben darf; daß ihr Cultus auf Kosten ihrer Bekenner statt finden kann; daß der Staat uns nicht den Weg nach dem Himmel zu zeigen, sondern jeden Bürger nur auf dieser Erde zu schützen hat; daß er das Gute zu thun gestatte, das Böse nach Möglichkeit verhindere. Bonaparte konnte sich nicht überzeugen, wie er Schlangen im Busen nährte, als er die Priester wieder zu Ehren berief, und sah nicht ein, daß er, der Sieger im Felde, der Herrscher in Frankreich, sie nicht nöthig hatte, aber verloren und ihrer Wuth geopfert war, wenn er bei einem Wechsel der Dinge unterlag. Wie hat der Clerus 1814 und 1815 für ihn gewirkt? Nach Möglichkeit die päpstliche Excommunicationsbulle verbreitet. Was er ihm jetzt wieder gab, konnte nicht mit dem verglichen werden, was er verloren hatte, und folglich weder seine Dankbarkeit, noch seine Zufriedenheit rege machen.

Der Cardinal Consalvi traf mit seinen Genossen im Jun. 1801 zu Paris ein und zeigte in allen vorkommenden Fällen die größte Bereitwilligkeit des päpstlichen Stuhles, sich — in die Zeit zu schicken. „Der Papst wird Alles thun, was der erste Consul will!“ versicherte er diesem. In der Mitte des folgenden Julius wurde dann das Concordat mit dem Papste selbst abgeschlossen, aber erst am 5. Apr. 1802 vom Minister des Cultus, Portalis, dem gesetzgebenden Körper mit einer langen Rede vorgelegt, welche die Beweggründe, die den Abschluß herbeigeführt hatten und den Geist desselben bezeichneten. Die Classe der moralischen und politischen Wissenschaften des Nationalinstituts gab am nemlichen Tage die Preisfrage auf: „Welchen Einfluß die Reformation Luthers auf die verschiedenen Staaten Europa's und die Fortschritte der Wissenschaften gehabt habe“, die bekanntlich nachher der berühmte Villers löste, und dieser kleine Zug beweist hinlänglich, mit welchen Augen diese Verhandlungen von Vielen

Digitized by Google

betrachtet wurden. Vom gesetzgebenden Körper ging die Sache in der gewöhnlichen Ordnung an das Tribunat, in welchem am 7. Apr. eine dazu ernannte Commission Bericht darüber abstattete und nur 7 Stimmen blieben hier in der Opposition. Am 8. Apr. kehrte es auf solche Art zur Abstimmung in den gesetzgebenden Körper zurück, wo von 249 Stimmen 228 für die Annahme waren. Der Schritt war geschehen! Man hatte mit dem Papste einen Vertrag geschlossen, der in 17 Artikel zerfiel. Der Gottesdienst blieb ihm zufolge den Polizeigesetzen unterworfen, der erste Consul ernannte die Erz- und andere Bischöfe, der Papst setzte sie ein; jene legten den Eid des Gehorsams und der Treue in die Hände des ersten Consuls, die andern Geistlichen bei der Civilbehörde ab. Die Käufer ehemaliger geistlicher Güter durften nicht im Besitze derselben gestört werden. Zum Vortheil der Kirchen konnten Stiftungen statt finden.

Auf gleiche Art war mit dem Papste die Organisation der katholischen Kirche Frankreichs selbst festgesetzt. Ausfertigungen des Papstes durften unter keinem Namen, auch wenn sie bloß Privatpersonen betrafen, nicht ohne Genehmigung der Staatsbehörden gedruckt, bekannt gemacht oder vollzogen werden; kein päpstlicher Abgeordneter durfte ohne gleiche Genehmigung in Angelegenheiten der gallicanischen Kirche etwas unternehmen. Alle Decrete fremder Synoden, selbst allgemeiner Kirchenversammlungen, konnten nicht bekannt gemacht werden, wenn sie nicht erst von der Regierung geprüft waren. Gegen Mißbräuche, welche sich die Geistlichen zu Schulden kommen ließen, wendete man sich an den Staatsrath, und in Ermangelung eines Klägers hatte der Präfect als solcher einzuschreiten. Die Lehrer der neu zu begründenden Seminarien wurden angehalten, die vier Artikel der gallicanischen Kirche von 1682 zu unterschreiben, worin die päpstliche Macht der weltlichen untergeordnet wird. Privatbethäuser waren ganz untersagt, religiöse Ceremonien außerhalb der Kirchen in Orten, wo Kirchen verschiedener Religionsparteien waren, eben so Predigten, die mittelbar oder unmittelbar Beschuldigungen gegen einen andern im Staate autorisirten Gottesdienst aussprachen, waren verboten. Die Einsegnung der Ehe blieb erst von dem Acte der Civilbehörde abhängig.

Zehn Erzbisthümer mit 15,000 Franken, 50 Bisthümer mit

Digitized by Google

10,000 wurden neu begründet. Zugleich schloß sich diesem Concordate die Organisation des protestantischen Gottesdienstes und aller übrigen Augsburgischen Confessionsverwandten an, und die Ratification des Papstes von diesem Allen war am 9. Septbr. 1801 in jenem widrigen Kirchenstyle erfolgt, den die Gregore und Hildebrande bereits eingeführt hatten. Der erste Consul hieß darin der „in Christo geliebteste Sohn", welcher „die kriegerischste Nation zu des Glaubens einzigem Mittelpunkte zurückzuführen bemüht sei." Zum Schlusse erklärte noch der Papst, daß Geistliche, welche geheirathet oder öffentlich ihren Stand verlassen hätten, von seiner väterlichen Liebe nicht ausgeschlossen sein sollten; ein Punkt, der für den Minister Talleyrand stipulirt war. Schon unterm 19. Jul. 1801 hatte ihn ein päpstliches Breve seiner Gelübde entbunden und dem weltlichen Stande formell zurückgegeben, worauf er sich mit seiner Freundin, einer Madame Grandt, vereheligte. Um recht sicher zu gehen, ließ sich Bonaparte vom Papste selbst den Eid der Treue schwören; der Cardinal Caprara leistete ihn am 9. Apr. 1802. Der erste Consul schrieb sogar selbst den Prälaten einen Eid vor, den sie leisten mußten, ehe sie Besitz von ihrer Diöces nahmen. Sein Inhalt ist merkwürdig genug, um hier angeführt zu werden. Hier die wörtliche Abschrift des Eides, den der Bischof von Metz leistete, als er zum Besitz dieser Würde gelangte:

„Französische Regierung.

Heute, Sonntag am 19. Floreal, Jahr X, bei einer Sitzung der Consule in der Capelle des ersten Consuls, erschien Pierre François Bienaimé, durch ein Decret vom 19. Germinal zum Bischof von Metz ernannt. Er kniete nieder, legte die rechte Hand auf das Evangelium und leistete den Eid der Treue mit folgenden Worten:

Bürger erster Consul!

Ich schwöre und verspreche, bei Gott und auf das heilige Evangelium, Gehorsam und Treue gegen die Regierung, welche durch die Constitution der französischen Republik eingeführt ist. Ich verspreche gleichfalls, keinem Rathe beizuwohnen, keine Verbindung zu unterhalten, weder im Inlande noch im Auslande, welche der öffentlichen Ruhe zuwider ist. Erfahre ich, daß in meiner Diöces oder irgend wo anders etwas zum Nachtheil der Regierung unter-

Digitized by Google

nommen werden sollte, so will ich dieselbe gleich davon in Kenntniß setzen.

Auf den Grund dessen haben wir das gegenwärtige Patent ausgefertigt.

Der Staatssecretair ꝛc."

Die Lehren von der vorgeblichen Untrüglichkeit des Papstes und seiner willkürlichen Macht wurden in dem Concordate indirect für falsch erklärt, und letzteres empfahl sich noch dadurch, daß es allen Protestanten gleiche Rechte mit den Katholiken gab; es enthielt auch noch manche Dinge, wodurch der Zweck, die bürgerliche Religionsfreiheit zu gründen, und der Religion, welcher die Mehrzahl anhing, ihre Rechte wieder zu geben, vollkommen erreicht zu werden schien.

Am 17. Apr. wurde das Concordat feierlich proclamirt und Tags darauf, am ersten Osterfeiertage, in der Notre-Dame ein großes Te deum gesungen, dem Bonaparte selbst mit seinem Hause in voller Pracht, umgeben von allen Staatsräthen, Generalen, Ministern und Gesandten beiwohnte. 60 Kanonenschüsse verkündeten seinen Eintritt, die Geistlichkeit empfing ihn, und unter einem Thronhimmel, der von Gold und Edelsteinen funkelte, nahm er Platz, indem ihn der Erzbischof mit Weihwasser besprengte und mit Weihrauch beräucherte. Die Menschenmenge war so groß, daß fast Jedermann stehen mußte. Es war ein glänzendes — Schauspiel. Von Andacht konnte bei demselben nicht die Rede sein. Ungeduld und Widerwillen plagte die Einen, Neugier trieb die Andern. Das Murmeln und Geflüster der Unterhaltung unterbrach selbst den Gottesdienst. Manche kauten Chocolade, weil sie der Hunger plagte, Andere griffen gar zu einer Brotrinde, wie Bourrienne gesehen haben will.

Die bittern Früchte, welche jener Staatsrath prophezeiht hatte, machten sich schon in diesen Tagen geltend. Der Hof des Consul Bonaparte war, was die Form betraf, sehr irreligiös, denn im Ganzen herrschte zu jener Zeit mehr Tugend und ächte Frömmigkeit, als je unter dem bigotten Ludwig XIV., dem Regenten, Ludwig XV. und XVI. obgewaltet hatten. Allein er bestand aus Männern, die selbst zur Abschaffung des katholischen Cultus beigetragen hatten, die im Felde sich um Alles,

Digitized by Google

nur nicht um eine Messe bekümmerten, die in die Kirchen Italiens kamen, Gemälde zu rauben, nicht Messe zu hören. Die Meisten ließen sich aus Achtung vor ihrem Gebieter die neue Form gefallen, einige aber hielten mit ihrem Unwillen nicht zurück. Lannes und Augerau wollten, als sie bemerkten, wohin der Zug ging, aus dem Wagen steigen, versichert Bourrienne, ob es schon unwahrscheinlich ist, daß sie erst so spät von der Ceremonie Kunde bekommen hätten, dagegen erzählt sowohl Thibaudeau, als auch die Herzogin von Abrantes, daß der General Delmas auf die Frage des ersten Consuls: wie ihm die Ceremonie gefallen habe? zur Antwort gab: „Es war eine schöne Capucinade, schade nur, daß jene Million Menschen dabei fehlte, welche sich haben tödten lassen, das abzuschaffen, was Sie wieder herstellen!" Der Herrschende nahm dies sehr böse auf, und hatte auch insofern Ursache dazu, als jene Million nicht um's Leben kam, weil sie den Katholicismus zerstörte, sondern die Revolution überhaupt ihn umstürzte und sie zugleich zu Opfern erkor. Mit welchen Augen das Militair die Sache ansah, läßt sich aus der im Anfange dieses Buches mitgetheilten Anekdote erkennen, und als ein Seitenstück zu jener Freimüthigkeit des General Delmas erzählt Thibaudeau noch eine Aeußerung des damaligen Adjutanten Rapp, der aus dem Dienste des General Desaix nebst Savary in die Suite des ersten Consuls sogleich nach dem Tode des erstern gekommen und von ihm, als eben so treu wie offenherzig, gern gesehen war.

„Du wirst künftig in die Messe gehn!" sagte Bonaparte jetzt zu ihm.

„Nein, mein General!" war die Antwort des derben Elsassers.

„Warum nicht?"

„Das überlasse ich Ihnen. Zudem, so lange Sie aus diesen Leuten nicht Ihre Adjutanten und Köche machen, so schere ich mich den Teufel darum!"

Wenn der erste Consul selbst das Bedürfniß eines solchen Cultus gefühlt hätte, so würde sich dieser Mißmuth unter seinen Umgebungen wohl bald gemindert haben, allein er zeigte hierbei nichts, als ein wahres Komödienspiel. Mit Mühe ließ er sich selbst erst bereden, in St. Cloud einen Privatgottesdienst einrichten zu lassen, und um nicht mit seinen Umgebungen in immer

Digitized by Google

neue Disharmonie zu kommen, wurde die Messe eine Stunde früher gelesen, als sie angesagt war. Neben seinem Cabinette in den Tuilerien war die kleine Capelle, wenn man ein Zimmer so nennen will, worin während der Woche von ihm gebadet, Sonntags ein kleiner Altar aufgestellt wurde. An ihm las der Priester die Messe, während er in seinem Arbeitszimmer fortwährend thätig war. Die Thüre stand offen; in zwölf Minuten mußte Alles beendet sein.

Wenn nur eben so geschwind auch die gleich auf der Stelle erwachenden Machinationen der Geistlichkeit hätten beseitigt werden können! Noch am nemlichen Tage, wo der Legat Caprara für den Papst Treue gelobt hatte, ließ er einen vollständigen Ablaß für alle Sünden der zuletzt verflossenen Jahre verkünden, und so ward indirect Allem, was geschehen war, ein Makel aufgedrückt! Die Bigotterie sprach schon wieder von einer Fahnenweihe, und der Unwille der Soldaten, welche bei Marengo ohne so geweihte Fahnen gesiegt hatten, hielt, so verbreitete das Gerücht, den ersten Consul allein ab, diese Anordnung zu treffen. Sicher fiel ihm so eine Ceremonie nicht ein, aber die Feinde, welche er in Freunde verwandelt zu haben hoffte, verbreiteten solche Rede, so wie die Feinde des Clerus, ihm nun darum abhold, eine Caricatur, welche ihn in einem Weihekessel darstellte, wo ihn die Bischöfe mit ihren Krummstäben untertauchten. Die Organisation der Geistlichkeit ging ebenfalls nicht so leicht von statten, wie er wohl geglaubt hatte. Die Partei, die der Constitution Treue geschworen hatte, wurde von der entgegengesetzten jetzt auf's heftigste, wenn auch im Stillen, verfolgt, gekränkt, zurückgesetzt, und die weltlichen Behörden sahen sich ebenfalls von der letztern immer wegen dieser oder jener vermeintlichen Rechte in eine peinliche Lage gebracht, so daß der erste Consul selbst öfters einschreiten mußte.

So starb bald nach der Einführung des Concordats die Opernsängerin Chameroy im unheiligen Kindbette, und der Pfarrer von St. Roche verschloß dem Leichnam der im Kirchenbanne Gestorbenen seine Kirche! Das Volk, über die geistliche Frechheit empört, hätte die Thüren der Kirche gesprengt, wenn nicht der Pfarrer einer andern nahen Kirche das Todtenamt gehalten hätte. In dem Augenblicke, wo ihnen Kirchen, Einkünfte und Ehren zurückgegeben waren, riefen diese Menschen also wieder die Into-

leranz und den Fanatismus zurück! Bonaparte war empört darüber. Der Pfarrer wurde verurtheilt, Buße zu thun und es selbst seinen Pfarrkindern anzuzeigen. Im Moniteur aber las man: daß er sich in einem Augenblicke von Unvernunft geweigert habe, für die Demoiselle Chameroy zu beten, er sei deshalb auf drei Monate suspendirt worden, damit er sich erinnere, daß Jesus befohlen habe, selbst für seine Feinde zu beten; daß er einsehen lerne, wie alle abergläubigen Gebräuche durch das Concordat — verboten seien. Sicher hat jedoch die Strafe weder bei ihm eine Sinnesänderung hervorgebracht, noch die meisten andern seiner Amtsbrüder aufgeklärt!

Zugleich tauchten, sonderbar genug, dem Schein nach längst vergessene Spuren des Aberglaubens, besonders in den östlichen oder Rheindepartements, vermuthlich aber auch in andern, auf, nur daß die in den erstern uns näher liegenden besser zur Kunde gekommen sind. Processionen wurden mit solcher Begeisterung gehalten, daß die Gensdarmen einschreiten mußten; zu Germersheim trug man das Bild der Maria herum und gesellte ihm das des ersten Consuls bei, so daß sie zuletzt beide auf dem Altare sich befanden. Zu Echternach hielt man nach zehn Jahren wieder zum ersten Male die Procession der springenden Heiligen. Alt und Jung, 2500 Menschen, der Maires und die Gensdarmen voraus, sprangen zwei Schritte vorwärts, einen rückwärts, die Straßen hindurch, um die Kirche herum, die Treppe hinauf bis in die Capelle, wo nun gebetet wurde, wenn Unsinn plärren nach solchem Springen um — ein Kalb Aarons Beten heißen kann. Im Saardepartement zu Berncastel trieb man in der dichtgefüllten Kirche vier Teufel aus einer Frau heraus; leider konnte man aber des fünften nicht Herr werden, der sie auch in Besitz genommen hatte. Solche Früchte trug diese Saat gleich in den ersten Monaten! Durch die Annahme des Concordats wurde der Sache nach auch zugleich das Decadensystem oder der republikanische Kalender aufgehoben und statt desselben der alte Gregorianische wieder eingeführt, wenn er gleich gesetzlich und in der Form erst am 1. Jan. 1806 wieder in's Leben trat, denn das Concordat besagte ausdrücklich, „daß man sich in allen kirchlichen Acten zwar des republikanischen Aequinoctial-Kalenders bedienen, aber die Tage mit den Namen des alten Solstitial-

Digitized by Google

kalenders bezeichnen solle. Der Sonntag aber solle zugleich Ruhetag für die öffentlichen Beamten sein." Nimmt man hierzu noch auf die kirchliche Feier des Sonntags selbst Rücksicht, und darauf, daß auch die sogenannten drei hohen Feste, so wie die Himmelfahrt Mariä und das Fest aller Heiligen in ihre alten Rechte durch ein „Indult" des päpstlichen Legaten Caprara am 9. April eingesetzt wurden, das Decadensystem aber, wie Talleyrand sich witzig äußerte, am Barte und dem weißen Hemde des Handwerkers stets unversöhnliche Feinde gehabt hatte, so kann man wohl sagen, daß es jetzt in seiner ganzen Grundlage erschüttert war, und nur eine Verwirrung in dem täglichen Verkehre, besonders mit dem Auslande, unterhielt.

Digitized by Google

XVII.

Die Wiederherstellung des öffentlichen Unterrichts und der Gesetzgebung.

Von ungleich größerm Segen und tadellosem Streben zeugte ein wichtiger Gesetzentwurf, welcher nur wenige Tage nach jenem des Concordats wegen angestimmten Te deum an den gesetzgebenden Körper gebracht wurde. Der große starke Geist Bonaparte's ließ die ihm gewährte Ruhe des Friedens wirklich nicht zum Müßiggange werden, sondern umfaßte so Vieles und Mannigfaltiges, woran in der ganzen Revolutionszeit kaum gedacht worden war. Der öffentliche Unterricht gehörte namentlich hierher. Ohne Zucht und Lehre wuchs der größte Theil der Jugend auf, und selbst der wohlhabende Privatmann vermochte wenig für seine junge Familie zu thun, weil er Niemand fand, der seinen Wünschen entsprochen hätte. Jetzt sollte diesem Mangel auf höchst durchgreifende Art abgeholfen werden und das neue Gesetz organisirte die Elementarschule so gut wie die Universität. Es ordnete 1) Primairschulen an, deren Lehrer von der Gemeine bestellt und bezahlt und worin die ersten Anfangsgründe gelehrt wurden. An sie reihten sich 2) Secundairschulen, die in gleicher Art von den Gemeinen errichtet wurden, aber auch Privatinstitute sein konnten, jedoch der höhern Genehmigung bedurften. In ihnen lehrte man Latein, Französisch, Mathematik, Geschichte, Geographie, wenn auch nur die Anfangsgründe, und die Schüler traten dann 3) in die Lyceen über, welche unsern Gymnasien gleichen würden, wenn hier nicht der kriegerische, durch Subordinationsverhältnisse bestimmte Geist vorgewaltet hätte, denn außer den Lehrern für Sprachen, Logik, Moral, Mathematik, Zeichnen und dergleichen hatten sie auch einen Exerciermeister. Die Regierung gab die Kosten für den Unterhalt von 64,000 Schülern her, welche

Digitized by Google

sie theils unmittelbar, theils aus den von den Departements eingereichten Listen wählte. Außerdem wurden auch die Söhne aller Aeltern für ein mäßiges Geld aufgenommen. Die Besoldung der Lehrer ging aus der Staatskasse und an jedem Lyceum sollten mindestens acht angestellt werden. Ein Verwaltungsrath, aus 3 Personen bestehend, hing vom ersten Consul, ein Verwaltungsamt von der ersten Magistratsperson des Ortes ab, wo sich das Lyceum befand. Die Lehrer wurden vom letztern vorgeschlagen und vom ersten Consul genehmigt. Die Generalinspectoren der Studien besuchten die Lyceen wenigstens ein Mal im Jahr. Der höchste Grad des Unterrichts endlich sollte 4) auf den Specialschulen ertheilt werden, welche also unsern Universitäten von fern glichen, denn die Abhängigkeit der angestellten Lehrer von jenem Verwaltungsamte würde allein schon einen wesentlichen Unterschied begründen. Ein Fünftheil der Schüler wurde auch hier auf Kosten des Staates unterhalten. Hauptsächlich lag bei der Bildung der Jugend das Militairelement zur Basis, entweder aus Vorliebe Bonaparte's selbst für den Stand, welcher ihn so hoch hinauf geführt hatte, oder weil er dunkel ahnete, daß Frankreich noch harte Kämpfe für seine Existenz würde bestehen müssen. In jeder Festung wurde daher namentlich eine Militairspecialschule organisirt. 500 junge Leute bildeten in einer solchen ein Bataillon, und die zwei Jahre, welche sie hier zubrachten, galten, wenn sie der Staat unterhielt, für Dienstjahre. Allein auch in den übrigen Specialschulen und Lyceen ging Alles sehr disciplinarisch zu. Die Zöglinge trugen Uniformen, waren in Compagnien von 25 Köpfen eingetheilt, deren jede einen Sergeanten und vier Corporale hatte, und mußten, über zwölf Jahre alt, an vier Tagen exercieren lernen. Zum Spazierengehen, zum Essen wurde commandirt.

Wie mangelhaft und einseitig der ganze Unterrichtsplan war, wird der geringste unter den deutschen Pädagogen beurtheilen können, doch darf man hierbei nicht vergessen, daß einem guten, es mit der Jugend redlich meinenden Lehrer auch vieler Spielraum gelassen war. Von Manchem findet sich gar keine Andeutung, z. B. vom Griechischen, von dem Religionsunterrichte. Das erstere mag wohl selbst größtentheils in den Lyceen gefehlt haben, aber der letztere scheint doch selbst in den beiden Schulanstalten

Digitized by Google

für den niedern Cursus unentbehrlich gewesen zu sein. Zugleich darf man nicht vergessen, daß es schon ein Verdienst war, da, wo sich gar nichts vorfand, doch einen Schritt zu thun und so den nicht betretenen Weg zu öffnen.

An demselben Tage überreichte eine Deputation des Staatsraths dem Erhaltungssenat einen andern Gesetzesvorschlag, die Ausgewanderten betreffend, deren Schicksal dadurch definitiv festgesetzt wurde, denn bereits war die Ueberreichung eines Gesetzvorschlags und die Annahme desselben, um ihn zum Gesetze selbst zu erheben, fast so gut als Eins geworden. Die Amnestie wurde allgemein zugestanden für solche, die bis zum nächsten 24. Septbr. 1802 zurückkommen würden, um sich vor den dazu bestellten Commissarien zu stellen und den Eid der Treue abzulegen. Ausgenommen waren nur die Anführer bewaffneter Haufen gegen die Republik; solche, die in der feindlichen Armee eine Charge angenommen, oder bei den ausgewanderten Prinzen in Diensten gestanden hatten und ähnliche Emigranten. Die Zurückkehrenden sollten jedoch zehn Jahre lang unter polizeilicher Aufsicht bleiben. Ihre Güter, sofern sie noch nicht vergeben oder verkauft waren, bekamen sie zurück, dagegen wurden ihre Forderungen an den Staat für ungiltig erklärt, und alle Acte über Familieneigenthum, die vor der Rückkehr aufgenommen waren, blieben unantastbar. Es kamen auf solche Weise viele Tausende wieder nach Frankreich zurück; ob auch versöhnt mit der neuen Ordnung der Dinge, ob dankbar gegen den Urheber des Gesetzes, welcher ihnen die verschlossene Pforte öffnete und sich so oft schon ihrer angenommen hatte? Wir möchten es bezweifeln. Ihnen Alles wiederzugeben, war unmöglich; am wenigsten konnten sie die Stellung wieder gewinnen, welche sie vor der Revolution inne hatten, und die Güter in Besitz nehmen, die ihnen einst gehörten. In der That waren auch über dieses Amnestiegesetz lange und heftige Debatten rege gewesen, ehe sich Bonaparte mit dem Staatsrathe darüber vereinigen konnte. Es waren während des Feldzuges in Italien von Cambaceres Viele aus der Emigrantenliste gestrichen worden, die er nicht würde amnestirt haben. Allein das Gesetz hing mit seinem Entwurfe zu einem allgemeinen Gesetzbuche zusammen und wurde auf solche Weise ein zu wichtiger Gegenstand, um länger bei Seite geschoben werden zu können,

Digitized by Google

besonders da die Zahl der Zurückgekehrten theils zu groß, theils die Ausstreichung derselben aus der Emigrantenliste zu rechtskräftig war, um noch die übrigen fürchten zu müssen oder sie wieder fortsenden zu können.

Die Gesetzgebung hatte während der Revolution in dem alten Augiasstalle, welchen die Könige hinterließen, nicht das mindeste gewonnen. Gewohnheitsrecht und römisches Recht und königliche alte Ordonanzen durchkreuzten sich noch immer in um so wunderlicherer Art, da durch die Revolution hundert vermeinte Rechte und Gewohnheiten, welche das Feudalwesen und kanonische Recht genährt hatte, factisch zu nichte geworden waren. Die Idee, dem Chaos durch ein allgemeines Gesetzbuch ein Ende zu machen, regte sich, weil das Bedürfniß zu dringend war, gar oft, und Cambaceres, als ein tüchtiger Rechtsgelehrter, legte schon 1793 dem Convent einen Entwurf vor, den er 1794 umarbeitete und 1796 wiederholte, bis jetzt, gleich nach dem Bonaparte Consul geworden war, die Sache ernstlicher betrieben und eine Gesetzgebungscomité ernannt wurde, die, was Cambaceres entworfen hatte, vergleichen, prüfen, begutachten sollte. Sie kam im März 1801 mit ihrer Arbeit zu Stande, so daß im Julius 1801 die Anordnung des Gesetzbuches selbst begann. Der erste Consul half eifrig bei der Redaction, insofern er Ideen und Entwürfe laut werden ließ oder sie verwarf. Der unparteiische Thibaudeau legt davon ein überraschendes Zeugniß ab,*) und wer in Bonaparte nur den großen Feldherrn oder gar den begünstigten Sohn der Glücksgöttin zu sehn gewohnt ist, tritt scheu und achtungsvoll vor ihm zurück, wenn er ihn mit den ersten Staatsräthen das Recht auf die Wage der Themis legen sieht. „Der erste Consul", sagt unsere Quelle, „stand größtentheils den Sitzungen des Staatsrath, in denen das Gesetzbuch berathen wurde, vor; nahm nicht nur einen sehr thätigen Antheil an den Erörterungen, sondern rief auch solche hervor, und brachte sie, wenn sie im Begriffe waren, abzuschweifen, wieder auf ihren Gegenstand zurück." — — „Er sprach ohne Verlegenheit, ohne Ansprüche, mit einer anständigen Freiheit und in einem Tone,

*) A. a. O. S. 381.

Digitized by Google

den man in einer Unterhaltung annimmt, wenn sich dieselbe auf eine natürliche Weise, nach den Erfordernissen des Gegenstandes, durch die entgegengesetzten Meinungen und durch den Punkt der Reife, wohin sie nach den Erörterungen gelangt, belebt. Er stand in nichts gegen die Mitglieder des geheimen Rathes zurück, übertraf aber oft die Unterrichtetsten derselben durch die Leichtigkeit, womit er verwickelte Fragen löste, durch die Richtigkeit seiner Ideen und die Stärke seiner Vernunftschlüsse."

Sonderbarer Weise aber fanden die endlich gereiften Vorschläge zu dem wichtigen Nationalwerke, das ihm mit Recht den Namen eines Justinian sicherte, im gesetzgebenden Körper, so wie nachher im Tribunate, bedeutende Widersprüche. Mehrere Gesetze des neuen Codex wurden geradezu verworfen, andere heftig angegriffen, so, daß am 3. Jan. 1802 der ganze Entwurf zurückgenommen wurde, und erst zwei Jahre nachher gelang es dem nun unbeschränkten Herrscher, seinen Lieblingsplan zu verwirklichen.

Indessen hatte dieser Schritt eine andere wichtige Folge. Der erste Consul konnte seinen diesmal wohl nicht unbegründeten Groll nicht unbemerkt vorübergehen lassen, und die ihm dienstbaren öffentlichen Blätter sprachen denselben in sehr bedenklicher Art aus, indem sie den Geist bezeichneten, welcher eine heilsame Opposition beleben müsse. Sie nannten „die Opposition, die nützliche Einrichtungen zurückwiese und an gleichgiltigen Unvollkommenheiten festhalte, unanständig, unwissend und unvernünftig; eine solche Opposition gehe auf Absichten zurück, wo sie weder Sachen noch Personen angreifen könne; sie würdige Gesetze, welche von dem Staatsinteresse schon lange verlangt worden wären, geflissentlich herab und achte nicht den darauf verwendeten bewundernswürdigen Eifer des jungen Weisen." — — „Eine solche Opposition", hieß es ferner, „gehe sich selber das Gepräge eines strafbaren Undanks; sie zeige sich feindselig, zerstörend und als ein wahres Verbrechen gegen die Nation; die Opposition müsse stets in der Minorität sein und nur dazu dienen, das öffentliche Urtheil aufzurufen." *)

*) Journal de Paris, v. 5. Jan. 1802.

Digitized by Google

Ein anderes Blatt *) drückte sich in gleichem Sinne, aber noch entschiedener aus: „Bei dem Entstehen einer neuen Regierung nach heftigen Stürmen und Zwiespalten könne sich eine rechtschaffene, aber unvorsichtige Opposition bilden, die auf einer übeln Nachahmung der englischen Nation beruhe. Auf eine solche erste Opposition folge aber dann eine zweite, weit weniger unschuldige, zu welcher sich die alten Zwistigkeiten und Hoffnungen gesellten, um welche sich dann, wenn sie auch nicht Erschütterung bezwecke, doch, wie um ein Panier, unruhige Köpfe sammelten, so daß sie dann keine Opposition, sondern eine Insurrection sei. Und wenn es dahin gekommen wäre, so brauche nicht erst gesagt zu werden, was der Wunsch der guten Bürger heische."

Dieser ziemlich deutlichen Erklärung folgte bald ein entscheidender Schritt. Es mußten, nach der neuen Constitution in diesem Jahre, der fünfte Theil der Tribunen, 20, und der gesetzgebenden Räthe, 60, ausscheiden, ohne daß aber die Art, wie der Austritt erfolgen solle, in gehöriger Weise bestimmt worden war. Dieser Mangel wurde nun klüglich benutzt, und vom Senate ein Verzeichniß der 80 Tribunen, so wie der 240 gesetzgebenden Räthe angefertigt (13. März), welche bleiben sollten; alle die Uebrigen galten jetzt für eliminirt, wie man sich ausdrückte, statt das Wort ausstoßen zu brauchen. Unter den letztern befanden sich nun Alle, welche bei der Opposition überhaupt und namentlich in dem erzählten Falle am thätigsten gewesen waren. Benjamin Constant, Daunou, Chanier, Guingené, Isnard, gehörten namentlich dahin. Aus den Notabilitätslisten, welche der 14. Artikel der Constitution eingeführt hatte, und die ein unter der Leitung der Departementspräfecten aufgenommenes Verzeichniß aller Männer enthielten, welche ihren Mitbürgern bei Besetzung öffentlicher Aemter vornemlich Berücksichtigung zu verdienen schienen, wurden die Abgegangenen durch den Senat wieder besetzt, und daß hier eine sorgfältige Wahl statt gefunden hatte, die Gewählten selbst aber durch die Erfahrung klüger geworden waren, ergibt sich als natürliche Folge. Da namentlich auch der nach

*) Journal de défenseurs, v. 16. Jan. 1802.

Digitized by Google

Abschluß des Tractats mit Spanien zurückgekehrte Bruder des ersten Consuls, Lucian, als Tribun eintrat, so konnte dieser um so mehr hoffen, in diesem Körper keinen wesentlichen Widerspruch mehr zu finden.

Die Feinde der Regierung waren durch die sorgfältig beachtete Presse gehindert, ihre Ansichten laut werden zu lassen, aber noch blieb ihnen eine in Frankreich und namentlich in Paris stets wirksame Waffe: das Theater, und darum suchte die Polizei, ihrer Weisung gemäß, auch dieses zu beherrschen. Selbst alte wieder auf's Repertoir gebrachte Stücke wurden einer strengen Censur unterworfen, wenn sie politische Anspielungen enthielten, oder ganz unterdrückt, z. B. die Jagd Heinrichs IV., die bereits vor 60 Jahren von unserm Weiße und Hiller für Deutschland bearbeitet worden ist. Düval's Eduard von Schottland, den Kotzebue nach Deutschland verpflanzt hat, machte, da er die Schicksale eines Prätendenten schilderte, einen Beifallsturm der der Vorstellung beiwohnenden Royalisten, namentlich des Herzogs von Choiseul, rege, welcher in einer Loge dem ersten Consul gegenüber saß, und ein Verbot erging nach der zweiten Aufführung, wovon der Moniteur sehr umständlich die Ursache angab. Das erste Theater machte beim Minister des Innern lebhafte Vorstellungen gegen solche Beschränkungen, allein Chaptal nannte seine Behauptung, daß ihm allein die Wahl und Beurtheilung der aufzuführenden Stücke zustehe, Pflichtvergessenheit, Ungehorsam und hartnäckige Widersetzlichkeit. „Die Staatsgewalt vereinige mit den Wohlthaten eines ausgezeichneten Schutzes auch die Sorge einer unmittelbaren Leitung", sagte er. „Die Bühne sei in Frankreich ein wahres politisches Institut, bestimmt, die Sitten zu reinigen, den Geschmack zu bewahren, die öffentliche Meinung zu leiten und so gleichsam die Gesetze zu ergänzen. Die Staatsgewalt müsse also auch auf sie Einfluß behaupten, da sie zu ihren Absichten dienlich sei und ihr so vielfache Opfer gebracht habe."

Digitized by Google

XVIII.

Das lebenslängliche Consulat.

Der Friede mit England, das Concordat mit dem Papste, die Organisation des Unterrichts und der Gesetzgebung, die Amnestie der Ausgewanderten, die Reinigung des Tribunats und gesetzgebenden Körpers von den Widersachern aller Pläne, welche der immer herrischer werdende erste Consul im Sinne hatte oder entwerfen konnte, waren eben so viel Schritte zur Verwirklichung eines Plans, den, als er an Frankreichs Küste vor noch nicht drei Jahren landete, kein Sterblicher hätte ahnen können, und welcher, wie einmal die Umstände sich gestaltet hatten, dem Scheine nach ohne das geringste Zuthun von seiner Seite, gleichsam von selbst in's Leben trat.

Als am 6. Mai 1802 drei Staatsräthe, Röderer, Bruix und Berlien, den Definitivtractat von Amiens der gesetzgebenden Versammlung überbrachten, ergoß sich diese, nach Anhörung der emphatischen Botschaft, in Lobpreisungen des jungen Alexander, des wiederkehrenden Solon, und berührte erst leise, dann stärker die Saite, welche jetzt anklingen sollte. Besonders geschah dies im neugebildeten Tribunate. Man sprach da von den Männern, welche durch glänzende Handlungen ihr Vaterland geehrt oder es in großen Gefahren gerettet hätten, und wie ihnen öffentliche Ehrenbezeugungen und Nationalbelohnungen zuerkannt worden wären. Welcher Sterbliche aber habe je mehr Recht auf Nationaldank, als der General Bonaparte? Das französische Volk sei viel zu groß und edelmüthig, um so viel Ruhm und so viele Wohlthaten ohne eine große Belohnung zu lassen. Dem gesetzgebenden Körper stehe die erste Anregung zu, wenn es jetzt darauf ankäme, die Gesinnungen und den Willen der Nation auszudrücken. Und so trug denn der Präsident Chabot auf den

Digitized by Google

Beschluß an, daß vom Tribunate das Votum ausgehen möge: „dem General Bonaparte, erstem Consul der französischen Republik, ein ausgezeichnet glänzendes Pfand der Dankbarkeit des Volkes zu ertheilen.“ Gegen solchen Beschluß war um so weniger etwas einzuwenden, da er die Beschaffenheit des Beweises von Dankbarkeit nicht näher bestimmte, und er ging daher durch Acclamation durch, worauf der Senat, der gesetzgebende Körper und die Regierung selbst davon in Kenntniß gesetzt wurde.

Allein nun kam es darauf an, das Wie näher zu bestimmen, und im Volke selbst die Stimmen dafür zu gewinnen. Es wurde daher in demselben Augenblicke eine Flugschrift verbreitet: „Ein Bürger an einen Senator“,*) welche beides näher zum Ziele leitete. „Es könne“, hieß es darin, „dem ersten Consul keine andere Belohnung zuerkannt werden, die seiner und der Nation würdig sei, als eine solche, welche ihm das Recht ertheile, dem Vaterlande fortdauernd zu dienen. Was großen Männern immer fehle, sei die Zeit, und so gebe es nur ein Geschenk, seine Verdienste nach Würden zu belohnen: die Zeit, deren er bedürfe, Frankreichs Glück zu sichern. Man solle ihm das Jahrhundert geben, welches mit ihm begonnen habe; es möge eine Säule sein, die er sich selbst errichte, die er so hoch erhebe, daß sein Name auf ihrer Spitze über allen Angriff und über alle Vergleichung emporrage.“ Um aller möglichen Furcht vor Despotismus vorzubeugen, schloß die Schrift mit dem Ausrufe: „Glückliche Nation, deren regierende Gewalten durch die Staatsgesetze in ein Gleichgewicht gebracht sind, daß sie, unvermögend gegen die öffentliche Freiheit, aber hinreichend zur Bewirkung aller Arten vom Guten, nur die Besorgniß rege machen, ihre Dauer zu kurz zu sehen.“

Noch einige Tage blieb die Sache zweifelhaft. Der gesetzgebende Körper begnügte sich, am 7. Mai durch eine Deputation den Consuln Glück zur Fortdauer ihrer rühmlichen Arbeiten zu wünschen; der Erhaltungssenat hatte zwar gleich vorgeschlagen, Bonaparte auf Lebenszeit zum Consul zu ernennen, aber Sieyes erinnerte dagegen, wie man hierzu besondere Vollmacht

*) Posselt's Staatsgeschichte von Europa. 1805, S. 92—127 ist zu diesem und dem folgenden Abschnitte benutzt.

Digitized by Google

vom Volke haben müsse, und dieser Körper beschloß daher nur am 8. Mai, den ersten Consul nach Ablauf der begonnenen zehn Jahre gleich auf neue zehn Jahre zu wählen. Vielleicht, und höchst wahrscheinlich, war Alles hierbei fein gemischtes Spiel, denn als der erste Consul diesen Beschluß aus dem Munde einer Deputation vernahm, antwortete er höchst bescheiden: „Die Stimme des Volkes habe ihn mit der höchsten Magistratur bekleidet, er würde sich daher vom Vertrauen desselben jetzt nicht überzeugt halten, wenn diese Urkunde nicht auch durch des Volkes Stimme genehmigt wäre. In den letzten drei Jahren habe der Republik das Glück gelächelt, aber das Glück sei unbeständig, und Viele, die es mit seiner Gunst überhäufte, hätten um einige Jahre zu lange gelebt. Sein Ruhm, sein Glück scheine es zu heischen, das öffentliche Leben zu beschließen, wo der Friede der Welt verkündet worden sei, aber der Ruhm und das Glück des Bürgers müßten schweigen, wenn die Sache des Staats und das öffentliche Wohlwollen ihn riefen. Er sei dem Volke ein neues Opfer schuldig, und dies wolle er bringen, wenn die Stimme des Volkes es ihm gebiete."

Die beiden andern Consule traten nun selbsthandelnd in einer Angelegenheit auf, wo der erste scheinbar unthätig den Ausgang abwarten wollte und mußte. Sie änderten am 10. Mai den Senatsbeschluß dahin ab, daß das französische Volk über die Frage abstimmen solle: ob Napoleon Bonaparte Consul auf Lebenszeit werden solle? Sie führten als Beweggrund dieser Maßregel an, daß eines Theils Bonaparte erklärt habe, nur der allgemeinen Volksstimme nachgeben zu wollen, wodurch er die Souverainetät desselben auf's glänzendste anerkenne; andern Theils dürfe dem Volke, wenn es auf sein theuerstes Interesse ankomme, keine Schranke gesetzt werden.

Indem nun alle Behörden, als Organe des Volkes, solchen Beweis von Ehrfurcht für den Nationalwillen mit dem größten Danke durch deshalb beauftragte Deputationen erwiederten, wurden zugleich jenem Beschlusse der zwei Consule gemäß in allen Gemeinen Stimmenregister eröffnet, wo Jeder seinen Namen für obige Frage bejahend oder verneinend eintragen konnte. Die Glieder des Tribunats eilten, mit den ihrigen ein Beispiel zu geben, und nur ein einziges von ihnen schrieb ein „Nein";

Digitized by Google

es war Carnot, in der Ueberzeugung und mit dem Zusatze, daß er seine Proscription gezeichnet habe. Indessen seine Freunde vernichteten das Blatt. Als jedoch das Resultat der Stimmensammlung im Tribunate am 14. Mai durch eine Deputation überreicht wurde, zeigte sich doch ein Anflug des alten Republicanismus, und Bonaparte vernahm die Worte, daß er die Macht besitze, die Freiheiten des Volkes anzugreifen, aber er, der Große und Edle, werde sie ehren, und die Macht nur gebrauchen, um das edelmüthige Volk glücklich zu machen; er werde die Schmeichler entfernen, redliche Männer um sich sammeln und die obrigkeitlichen Behörden in Würde und Unabhängigkeit erhalten.

Die Stimmenregister waren in allen Gemeinen mit unglaublicher Eile in Gang gebracht worden; schon am 14. Mai lagen sie zu Straßburg offen da. Der Eifer der Gemeinebeamten und der Eifer dieser selbst begegneten sich fast aller Orten; die letztern konnten es kaum erwarten, sich einzuschreiben; selbst in den westlichen Departements gingen, von der Geistlichkeit gefördert, die Unterschriften zahlreich ein. Viele blieben hierbei nicht stehen; bereits deutete Mancher darauf hin, den General zu einem erblichen Imperator zu machen, was sich zuerst in der von einem Bataillonchef, Bonneville-Ayral, herausgegebenen Flugschrift aussprach. An den Königstitel dachte Niemand; bei ihm hätte jedes französische Ohr Schmerz empfunden und Jeder hätte sich verletzt gefühlt; der Kaisertitel klang, besonders den Soldaten, nicht sehr fremd, und allen Andern wenigstens nicht so anstößig, wie der eines Königs. In einer Zeitschrift, die Regnaud St. Jean d'Angely förderte, wurde bereits bewiesen, daß der große Mann, welcher den von einer todten Dynastie leergelassenen Thron einnehme, kein Usurpator zu nennen sei. Man erinnerte an Dejoces, der die Meder von den gefährlichen Täuschungen einer nie gekannten Freiheit befreite und sich kühn und redlich zu ihrem ersten König aufwarf, deshalb aber kein Usurpator gewesen sei. Wieder in andern Blättern las man, daß die Franzosen zwar keine Sclaven seien, aber regiert werden, und in der vollziehenden Gewalt eine Fixität haben wollten, denn nichts sei unsicherer, als die Existenz eines Staates, der von dem Leben eines einzigen Mannes abhängig bliebe. Wirklich hatten auch in den Stimmregistern

Digitized by Google

Viele ihren Stimmen den Wunsch beigefügt, daß der erste Consul seinen Nachfolger ernennen dürfe.

Ganz schwieg darum jedoch noch nicht die Opposition, und von dem Körper aus, welcher zuerst die wichtige Frage in's Leben gerufen hatte, that sie sich am meisten kund. Ein Tribun, Camille Jourdan, ließ eine Schrift drucken: Der wahre Sinn des Nationalvotums über das lebenslängliche Consulat. Er war dem Worte, wie der That nach ein treuer Freund von Carnot, muthiger und eifriger, aber redlicher Republikaner, und erkannte als solcher in seiner Schrift alles Große und Gute an, was Bonaparte für das französische Volk gethan hatte, erinnerte ihn aber zugleich auch an das, was er der Nation schuldig sei, so wie er dieser bemerklich machte, was sie dem ersten Consul verdanke. Er, Camille Jourdan, habe ebenfalls für das lebenslängliche Consulat gestimmt, aber nicht durch Schmeichelei und Beispiel, sondern durch höhere Gründe bewogen. In das Votum des Tribunats habe sich erstlich das Gefühl der Dankbarkeit gemischt, man habe den Nutzen in Betracht gezogen, welchen der Staat habe, wenn der Obergewalt ein festerer Bestand gegeben sei, und dann habe vor Allem die feste Zuversicht hierbei geleitet, daß Bonaparte selbst seiner Gewalt Schranken setze, daß er sie nur benutze, um eine wahrhaft nationale zu bilden, welche die seinige unterstützen, mäßigen, im Nothfall ergänzen und den gesetzlichen Uebergang auf andere sichern könne. Den letztern Satz führte er am weitläuftigsten aus. „Ruhe", sagte er, „ist freilich nach so vielen Erschütterungen unser erstes Bedürfniß; aber wird sie gesichert durch uneingeschränkte Gewalt? Bleibt nicht der größte Mann Mensch, Irrthümern unterworfen und sterblich? Und wer bürgt uns dafür, daß nicht abermals nach einem Marc Aurel ein Commodus folgen wird?" Er knüpfte daran das Bedürfniß der Freiheit, die er genau bestimmte, die er nicht mit der tollen Demokratie verwechselte, welche Frankreich mit Blutgerüsten bedeckt und Europa mit Abscheu erfüllt hatte, sondern als solche bezeichnete, wo die Bürger zu Erhaltung der Ordnung mitwirken, wo der Zügellosigkeit Aller und dem Despotismus eines Einzigen Zügel angelegt sind. Daß Frankreich diese nicht mehr wolle, könne nur von Ueberläufern rasender Demokratie, von intriguanten Hofschranzen,

Digitized by Google

eingebildeten Staatsklugen, egoistischen Weichlingen, schmeichelnden Schöngeistern, einigen Adeligen voll eingewurzelter Vorurtheile, Priestern, die durch Dankbarkeit und Gewohnheit irregeleitet würden, und bizarren politischen Schriftstellern gesagt werden. Hierauf baute er den Schluß, daß Bonaparte's Selbstinteresse es heische, seiner Gewalt Schranken zu setzen, und sie mit den Forderungen der geschilderten Freiheit in Einklang zu bringen: „Wer ihn liebt, eile, ihn zu warnen, daß er sich decke mit dem großen Schilde populairer Staatseinrichtungen, an welchen die letzten Pfeile seiner unmächtigen Feinde sich abstumpfen werden!" Zugleich erinnerte er ihn an seine Ehre, die verloren gehe, wenn er seiner heiligsten Verpflichtung untreu werde; an seinen Ruhm, der ihm nichts mehr übrig lasse, „als eine in den Jahrbüchern der Welt einzige Lage zu benutzen, um das Schicksal des Menschengeschlechts zu verbessern, um seiner unermeßlichen Gewalt selbst die Schranken der Gerechtigkeit zu setzen und ohne Furcht an dem milden Bande populairer Gesetze einen jener großen Körper, Nationen genannt, auf den durch das Licht des Jahrhunderts bezeichneten glänzenden Bahnen fortzuführen." — Er bezeichnete hierauf mehrere große Beeinträchtigungen, über welche damals die Freiheit zu klagen hatte; es fehlte an Sicherheit gegen willkürliche Verhaftung, gegen gesetzwidrige Strenge im Gefängnisse, gegen Aufschub im Urtheilsprechen. Eben so verlangte er, daß die Agenten der Staatsgewalt verantwortlich sein sollten, das Gerichtswesen unabhängig, das Geschwornengericht unantastbar, die Preßfreiheit aber nur so weit beschränkt sein möge, als sie zu gesetzwidrigen Handlungen auffordere. Vor Allen müsse der Bürger von der in Dunkel gehüllten, willkürlichen Polizei befreit werden. Gegen die Erbfolge in der ersten obrigkeitlichen Würde der Republik stellte er Alles auf, was sich gegen dieselbe überhaupt vorbringen läßt, und wollte sie nicht anders genehmigt wissen, als wenn erst alle jene Reformen in's Werk gesetzt und durch eine feierliche Constitution auf Jahrhunderte befestigt wären. „Aber", schloß er, „aber selbst dann lasset uns auf den Namen achten. Einige Hofschranzen sollen vorschlagen, den Titel eines Kaisers der Gallier anzunehmen. Wie? Aus der Nacht der Jahrhunderte wollte man den Namen unserer barbarischen Vorältern zurückrufen, die Cäsar in Fesseln hielt und der Druide

Digitized by Google

betrog? Wie? Unserm Oberhaupte einen soldatischen Titel? — Doch weg mit diesen Chimairen! Der Geist der Nation, einverstanden mit dem guten Geiste Bonaparte's, wird uns gegen dergleichen Benennungen sichern, wenn niederträchtige Schmeichler sie je wieder vorbringen sollten!"

Wie kurze Zeit sollte es dauern, wo diese „Chimairen" doch Fleisch und Bein erhielten und nur in einer Kleinigkeit abwichen, vielleicht weil diese Schrift die unschickliche Benennung „Gallier" in ihr volles Licht gesetzt hatte. Das Schicksal der Schrift selbst zeigte, wie begründet die Klage über beschränkte Freiheit und polizeiliche Willkühr sei. Sie war kaum ausgedruckt, als die Polizei Kenntniß erhielt und sie in Beschlag nahm, den Drucker und Verleger, Duchesne, festsetzte. Sie sollten den Verfasser nennen und weigerten sich. Da eilte Jourdan vom Lande herein zum Polizeiminister, dem giftigen Fouché, und verlangte, sich als Verfasser zu erkennen gebend, Herausgabe der Schrift, Loslassung der Gefangenen. Noch wagte man nicht, gegen einen so kühnen und redlichen Mann die Gewalt dem Rechte entgegenzusetzen, besonders da doch einige Exemplare den Weg in's Publicum gefunden hatten und aus einer Hand in die andere gingen. Lieber suchte man sie in einem Journale zu widerlegen, und ergriff also die einzige Maßregel, welche einer gesetzlich einschreitenden Staatsbehörde stets offen bleibt, und die, kann die Widerlegung gründlich durchgeführt werden, ihre Ehre nur fördern wird, während sie, mißbraucht sie ihre Gewalt, eine ihr anstößige Schrift zu unterdrücken, nun mit Recht oder Unrecht den Schein annimmt, daß der Angriff auf sie vollkommen begründet gewesen sei.

Doch alle solche wenige Stimmen verhallten, weil ihrer zu wenige waren; weil die Schmeichler und Ueberläufer in desto größerer Menge schrieen, weil endlich das materielle Interesse jetzt bereits in der großen Masse oben auf schwamm, das Bedürfniß der Ruhe allgemein gefühlt wurde, und Millionen in Bonaparte den Mann sahen, welcher sie nach außen sichern, im Innern aber erhalten könne. Die, welche anders dachten, schrieben ihren Namen nicht in die Listen ein; nur selten hatte einer den Muth hierzu; eher gab es aber viele Andere, die sich doppelt und dreifach einschrieben, da die Maire, die Notare, die Friedensrichter

Digitized by Google

aller Orten zugleich Register eröffneten und Niemand zurückgewiesen wurde. So einfältig auch die Beschuldigung ist, daß die Stimmen erzwungen worden seien, die Behörden meist erkauft gewesen wären, so gewiß konnte Bonaparte unbedenklich die Sache sich selbst gehen lassen, denn alle Ortsgemeinden hätten schon gefürchtet, durch Kälte und Langsamkeit und Erregung von Hindernissen früher oder später sich Nachtheil zuzuziehen; eines weitern Spornes bedurften sie also nicht, gleich wie auf der andern Seite im Volke ein Enthusiasmus für den ersten Consul da war, der nur einer kleinen Aufmunterung bedurfte, wie sie die Tageblätter in reichem Maße enthielten. 3,568,889 Stimmen sind nicht durch Zwang herbeizutreiben; es mögen die über 3 Millionen zählenden durch jenes doppelte und einfache mögliche Einschreiben abgezogen werden, so bleiben doch noch drei Millionen, welche von jenem den Franzosen eigenthümlichen blinden Feuer dictirt worden waren.

Am 29. Julius forderte daher endlich der zweite Consul, Cambaceres, den Erhaltungssenat auf, aus den von allen 122 Departements eingegangenen Listen ein Nationalvotum auszuziehen, das die angegebene Summe darthat; die Summe überhaupt aber betrug 3,577,379, und jenes obige Resultat enthielt die bejahenden, dies zweite Facit auch noch die wenigen Stimmen, welche sich gegen das lebenslängliche Consulat ausgesprochen hatten. Am 2. Aug. wurde ein diesem Votum der Nation entsprechendes Senatsconsultum verfaßt und am 3. Aug. auf feierliche Weise überreicht. Es war gerade öffentliche Audienz für die fremden Gesandten, die beste Gelegenheit also, nach wenigen Stunden die Nachricht aus Paris in alle Himmelsgegenden zu verbreiten. Der ganze Senat langte in den Tuilerien an, im größten Pompe, jeder Senator in einem Wagen von zwei Ehrengarden umgeben und der ganze Zug von zahlreicher Reiterei begleitet. Die Audienz gerieth in Stocken, der Präsident des Senats, Barthelemy, trat in den geöffneten Kreis und richtete eine feierliche Rede an den ersten Consul: „Eine neue Laufbahn beginnt für den ersten Consul. Nach Wundern der Tapferkeit und militairischen Talents hat er den Krieg beendet und überall die rühmlichsten Friedensbedingungen erhalten. Er ist der Wiederhersteller Frankreichs; sein Name allein ist eine große Macht und er athmet nur für das

Digitized by Google

Heil und den Ruhm der Franzosen. Empfangen Sie dafür den Ausdruck einer besondern Dankbarkeit: „„Das französische Volk ernennt und der Senat proclamirt Napoleon Bonaparte zum lebenslänglichen Consul. Eine Bildsäule des Friedens soll als Denkmal, der Nachwelt die Erkenntlichkeit der Nation bezeugen.““

Wenn bei dem ganzen Schauspiel die Idee einer Ueberraschung zum Grunde lag, so zerstörte sie Bonaparte selbst, denn er zog die Antwort aus der Tasche und las sie ab: „Das Leben eines Bürgers gehört seinem Vaterlande; das französische Volk will, daß ihm das meinige ganz gewidmet sei, und ich gehorche seinem Willen. Nun wird die Freiheit und Gleichheit des Volkes gegen die Ungewißheit der Zukunft mehr gesichert sein. Zufrieden durch Fügung dessen, von dem Alles sein Dasein hat, berufen worden zu sein, die Gerechtigkeit, die Ordnung, die Gleichheit auf die Erde zurückzuführen, werde ich die letzte Stunde ohne Wehmuth und ohne Unruhe über die Meinung künftiger Geschlechter schlagen hören.“

Der Senat entfernte sich und die Audienz ging von neuem an. Es begann noch am nemlichen Abende eine Revision der Constitution, welche in ihren wesentlichen Artikeln eine Umänderung erfuhr, und dann vom Erhaltungssenate sogleich angenommen wurde, ohne daß man den gesetzgebenden Körper und das Tribunat gefragt hätte. Die Publication erfolgte am 15. Aug., dem Geburtstage Bonaparte's. Der gesetzgebende Körper und das Tribunat waren von nun an ganz hohle Puppen geworden, denn der VII Titel besagte, daß jener von der Regierung berufen, vertagt und prorogirt werden könne; letzteres wurde nach dem VIII Titel auf 50 Mitglieder vermindert und konnte vom Senate, gleich wie der erstere, ganz aufgelöst werden. Mit Wehmuth sahen Bonaparte's Bewunderer zu jener Zeit, wie ein Mann von solchem Geiste, in der Mitte eines so für ihn begeisterten Volkes, und in einer Periode lebend, welche die Weltgeschichte noch nicht gesehen hatte, die Fügsamkeit und das Vertrauen nur dazu benutzte, die Freiheit von seinem Willen abhängig zu machen, den Staat zu einer Maschine umzuwandeln, dessen künstliches Räderwerk von ihm allein in Bewegung gesetzt wurde. Alle Veränderungen in der Constitution waren darauf berechnet ihm eine unabhängige,

Digitized by Google

uneingeschränkte, ungestörte Obergewalt zu geben, die bis zur despotischen Willkühr gesteigert werden konnte. Sonst hing die Wahl der Volksvertreter von den Gemeinden ab, jetzt, nach der neuen Constitution, ging sie unter einem Präsidenten vor sich, den die Regierung bestimmte; sonst wählten sie alle drei Jahre, jetzt erst, wenn die Regierung es anordnete, welche es folglich ganz unterlassen konnte. In diesen Wahlen endlich, so wie im Senate selbst, spielte die bald näher zu erörternde Ehrenlegion sogar eine Rolle, während die gesetzgebende, vollziehende und gerichtliche Gewalt in den Händen des ersten Consuls lag, der dessen ungeachtet nicht ganz damit zufrieden schien, denn Sieyes wenigstens meinte: „Diese Constitution sei immer noch die rechte nicht!"

Es würde Bonaparte'n der Fluch der Mit- und Nachwelt treffen, wenn er jene wichtigen Momente, nur um der eignen Willkühr zu fröhnen, unbenutzt hätte vorübergehen lassen, allein es läßt sich zehn gegen eins annehmen, daß ihn hierbei nur jener beschränkte Sinn leitete, der auch dem größten Manne nicht stets fremd ist. Der Grundsatz: „Alles für das Volk, nichts durch das Volk!" bestimmte ihn sicher auch schon damals, selbst wenn er ihn nicht, wie späterhin geschah, aussprach. Er fürchtete den Leichtsinn, den Unbestand, den entzündbaren Enthusiasmus der Franzosen zu sehr, um ihm nicht nach Möglichkeit den Spielraum abzuschneiden, denn die Auswüchse hiervon hatte er zu sehr in der Nähe gesehen, und der neue Herrscher ging daher öfters in dem an Gehorsam gewöhnten Soldaten unter. Wenn ihm übrigens je eine Bedenklichkeit aufgestiegen wäre, so würde sie leicht durch die Stimmen der Schmeichler erstickt worden sein, die jetzt um so leichter schreien konnten, je mehr die Worte der Freiheit durch den Zwang der Presse verstummten. Man rühmte die neue Constitution, wie den neugeformten Hut in der Fabel; die Staatsgewalt sei bisher zu sehr getheilt gewesen, jetzt bildeten aber Senat und alles Uebrige ein Ganzes, der Senat aber sei nun wahrhaft ein Erhaltungssenat; nun endlich sehe man die wahre Repräsentation des Volkes wieder hergestellt, die Gleichheit der Rechte feierlich ausgerufen und die Freiheit des Volkes festgegründet. Damit dieses aber auf die hohle Redensart nicht zu viel Werth lege, blieb sie am 31. Aug. weg, wo sich Bonaparte

als Präsident des Senats von den Senatoren den Eid der Treue schwören ließ.

Allerdings war, wie wir schon andeuteten, die wichtige Crisis durch den stets wachsenden Wohlstand und Verkehr nicht wenig befördert worden. Viele, die damit beschäftig waren, hatten für nichts Anderes Sinn, und ließen daher Alles gehen, was geschah, wenn es und weil es auf ihre Geschäfte keinen Einfluß hatte; Andere wurden aus dem nemlichen Grunde noch zu dem Gefühle der Dankbarkeit und Bewunderung geleitet. Der Minister Chaptal arbeitete hier Bonaparte'n trefflich in die Hände, und dieser selbst veranlaßte Pracht und Aufwand sogar, so sehr er übrigens beide haßte, den gesunkenen Fabriken Fleiß und Handel wieder zu geben. Canäle, Brücken und Straßen wurden eifrig gebaut oder gebessert und für das Jahr 1803 allein gegen 6 Millionen Thlr. hierzu ausgesetzt. Mit den Raubstaaten schloß man theils Frieden, theils zwang man sie dazu, den Handel der Häfen am mittelländischen Meere zu sichern. Noch indem der erste Consul sich für die Lebenszeit in seiner Würde anerkannt sah, züchtigte ein französisches Geschwader den Dey von Algier. Die Pforte, mit welcher die am 9. Octbr. 1801 geschlossenen Präliminarien am 25. Jun. 1802 zu einem Definitivtractat gediehen waren, öffnete ihr schwarzes Meer der französischen Flagge gleich der der begünstigsten Nation, und mit Westindien hatte Frankreich wieder Verbindungen angeknüpft, welche zuletzt einen traurigen Ausgang nahmen, gerade jetzt aber den glänzendsten Erfolg verhießen. Man sieht hieraus, wie auf der einen Seite Bonaparte von Stufe zu Stufe, gleichsam durch höhere Hand, zum Ziele getragen, und auf der andern von der großen Volksmasse gerade deshalb mehr bewundert, als gefürchtet wurde.

Digitized by Google

XIX.

Die Ehrenlegion.

Mitten unter dem Treiben, welches die Herbeiführung des lebenslänglichen Consulats bewirkte, war bereits eine Episode in's Leben getreten, die nicht weniger Debatten im geschlossenen Kreise erregte, als sie zur Berathung kam. Es galt der Stiftung eines — Ordens und der Entwurf zu dem Gesetze hierzu war bereits im Staatsrathe vielfach berathen worden. Sonderbarer Weise hatte hier die Idee, daß auch Bürger damit geschmückt werden könnten, bei Matthieu Dúmas viel Widerspruch erfahren, und man freut sich, aus den darüber von Thibaudeau aufbewahrten Verhandlungen den scharfen Blick Bonaparte's hier zu finden, der, obschon der tüchtigste Soldat, darum das Verdienst des Bürgers nicht um ein Haar geringer achtete, sondern im Gegentheile voranstellte. „Allenthalben", sagte er unter so vielem andern, „weicht die rohe Gewalt moralischen Eigenschaften; das Bajonet neigt sich vor dem Priester, der im Namen des Himmels spricht, vor dem Manne, der Ueberlegenheit an Kenntniß und Einsicht beurkundet. — Nicht als Feldherr regiere ich, sondern weil das Volk glaubt, daß ich einige Civileigenschaften besitze, welche mich zum Lenker eines Staats fähig machen. Wenn dies anders wäre, könnte die Regierung sich in keinem Falle halten. Ich wußte sehr wohl, was ich that, als ich, obgleich an der Spitze des Heeres stehend, den Titel eines Mitglieds des (National-) Instituts annahm; ich war überzeugt, daß mich auch der geringste Tambour verstehen würde."

„Es ist ein Fehler, wenn man aus barbarischen Zeitaltern auf das jetzige Schlüsse zieht. Wir sind dreißig Millionen Menschen stark, eng verbunden durch Wissen, Interesse, Handel und Sprache. Drei bis viermal hunderttausend Soldaten sind nichts

Digitized by Google

gegen diese Masse. Und abgesehen davon, daß der Feldherr nur durch seine Civil-Eigenschaften commandirt, kehrt er nach beendetem Dienste in die Civilordnung zurück. — — „Ich nehme", schloß er nach langer Parallele zwischen dem Soldaten und Bürger, „keinen Anstand, zu erklären, daß, wenn die Frage vom Vorrange erhoben wird, derselbe dem Civilstande unbezweifelt gebührt. — Wenn Ehrenbezeugungen nur dem Militair ertheilt würden, wäre ein solcher Vorzug das Allerschlechteste, denn dann würde die Nation gar nichts mehr sein."

Glänzender ist das geräuschlose Verdienst des Bürgers nie gefeiert worden, als hier vom ersten Feldherrn der neuern Zeit geschah, allein der Streit betraf hier nur einen Incidenzpunkt; erst mußte entschieden werden, ob überhaupt in einer Republik ein Orden zulässig sei und nicht gegen die Idee der Gleichheit verstoße. Der eine Staatsrath behauptete, daß er zur Aristokratie führe, daß Kreuze und Bänder Kinderspielzeuge der Monarchie wären; die öffentlichen Aemter dürften allein die Belohnungen für geleistete Dienste, Talente und Tugenden sein, und gegen seine Bemerkungen trat Bonaparte minder schlagend, mehr mit den Waffen der Sophistik auf. „Das Kinderspielzeug", gab er zu, aber „es werden dadurch die Erwachsenen geleitet", konnte er leider entgegnen. Daß der Orden gegen Freiheit und Gleichheit verstoße, bestritt er ebenfalls nicht, aber „ich glaube nicht", sagte er, „daß das französische Volk Freiheit und Gleichheit liebt. Der Charakter der Franzosen hat sich in zehn Jahren nicht geändert; sie sind noch immer, was ihre gallischen Vorfahren waren, eitel und leichtsinnig; sie sind nur für ein Gefühl, das der Ehre, empfänglich; es ist daher Recht, diesem Gefühle Nahrung zu geben und Auszeichnungen zuzulassen" u. s. w. Es liegt in diesen wenigen Worten vielleicht der Schlüssel zu vielen auffallenden Schritten, die Bonaparte als erster Consul gethan hatte und zu thun in Begriff stand. Liebte der Franzose weder Freiheit noch Gleichheit, war Bonaparte davon überzeugt, so konnte er auch leicht Entschlüsse fassen und in's Leben rufen, vor denen ein Anderer, bei entgegengesetzter Ansicht, zurückgebebt sein würde.

Die folgende deshalb gehaltene Sitzung des Staatsraths fand ohne Bonaparte's Gegenwart statt, und als er wieder in der nächsten Antheil nahm, suchte er, um den Debatten ein Ende zu

Digitized by Google

machen, sogleich die Sache so weit zu bringen, daß der Entwurf dem gesetzgebenden Körper zugesendet würde. Die Sitzungen desselben dauerten nur noch drei Tage, und Thibaudeau erklärte darum bedächtig, daß dieses Gesetz äußerst wichtig sei, daß es den bisherigen Grundsätzen diametralisch entgegenstehe; die Nation wäre allerdings tief vom Gefühle der Ehre durchdrungen, aber eben die Ehre mache ihr auch die Idee der Gleichheit so theuer. Beide Motive, verbunden mit der Liebe zur Freiheit, Unabhängigkeit und der Liebe zum Vaterlande hätten die ersten Armeen der Republik zum Siege geführt und mit der Ehrenlegion würden sie keine größern Thaten vollbracht haben. Zuletzt schloß er, daß eine so wichtige Einrichtung nicht ohne die wohlausgesprochene und wohlverstandene Beistimmung der ersten Corporationen des Staats und der Nation erfolgen dürfe; da nun die Session des gesetzgebenden Körpers in zwei bis drei Tagen ende, so frage er, ob es wohlgethan sei, demselben einen Gesetzentwurf vorzulegen, der die reiflichste Ueberlegung fordere und aller Vermuthung nach die lebhafteste Opposition erfahren werde. Es scheine ihm also räthlich, die Sache zu vertagen.

Als darüber abgestimmt wurde, verwarf man Thibaudeau's Vorschlag mit 14 gegen 10 Stimmen, und so kam der Entwurf am 15. Mai an die genannte Corporation. Die Ehrenlegion sollte aus einem Oberverwaltungsrathe von 7 Männern bestehen, und 16 Cohorten bilden, deren jede 7 Oberbeamte, 20 Commandeurs, 30 Officiere, 350 Legionairs enthalte. 200,000 Fr. Einkünfte waren ihr aus Nationalgütern angewiesen. Mitglieder wurden zunächst Alle, die Ehrenwaffen erhalten hatten, womit bis jetzt ausgezeichnete Thaten im Felde belohnt worden waren. Als neue Glieder sollten Alle eintreten können, die große Kriegsdienste geleistet hatten, oder der Republik durch Tugend, Talente, theuer waren. Der erste Consul war Chef der Legion, jeder Oberbeamte zog jährlich 5000, jeder Commandeur 2000, jeder Offizier 1000 und der Legionair 250 Fr. Gehalt. Bei der Aufnahme schwor jedes Mitglied, sich dem Dienste der Republik, ihrer Unversehrtheit, der Regierung u. s. f. zu widmen. Als Köder diente hier sogar noch der Zusatz, daß Alle zur Behauptung der Freiheit und Gleichheit mitzuwirken angeloben mußten.

Der Staatsrath Röderer legte den Entwurf vor. Allein

Digitized by Google

im gesetzgebenden Körper, wie im Tribunate vor, es ward aber, wie Thibaudeau vorausgesagt hatte, eine lebhafte Opposition rege. Besonders in letzterm Körper wurde sie sehr laut. Man meinte, daß die Ehrenlegion alle Elemente enthalte, aus welchen in alter Zeit der Adel hervorgegangen sei; daß sie ausschließende Rechte, Ehren, Titel, Einkünfte, verliehe; daß sie kaum eingeschlummerte Vorurtheile wieder in's Leben rufe; kurz, daß sie dem Geiste, den Principien, dem Buchstaben der Republik und Constitution entgegen sei. Lucian Bonaparte allein trat zu ihrer Vertheidigung kräftig oder vielmehr drohend auf und insinuirte seinen Gegnern fast staatsverrätherische Absichten. Ohne ihn und solche rhetorische Kunstgriffe wäre der ganze Entwurf gescheitert. „Wenn man die Absichten eines Gesetzes angreift", rief er, „so greift man die Absichten derer an, die es gegeben haben, so greift man die Regierung selbst an. — — Durch persönliche Belohnungen kann die Constitution nicht verletzt werden, und eben so wenig die Gleichheit; denn Auszeichnung ohne Macht lastet auf Niemand und darf Niemand erschrecken. Das Eigenthum der Legion ist weder persönlich noch erblich, und kann also nicht mit den alten Lehnen verglichen werden, noch weniger ein Theil des Erbadels sein. Die Legionairs bilden weder eine Zunft, noch einen Stand, sondern sind zerstreut, und also kann in dem Institute nur der Feind des Vaterlandes, der allzuargwöhnische Geist des irregehenden Bürgers oder der niedrige Neid Gift sehen."

Unter Verhältnissen, wo die persönliche Sicherheit der polizeilichen Rücksicht oft untergeordnet wurde, mußten solche Anspielungen leicht den Muth der Einzelnen lähmen, und so ging der Entwurf zwar durch, aber nur mit 56 Stimmen gegen 38 im Tribunate, und mit 166 gegen 110 im gesetzgebenden Körper. Beide Abstimmungen rechtfertigten Thibaudeau's Bedenklichkeiten um so glänzender, da in der einen, wie in der andern Corporation erst zwei Monate vorher eine tüchtige Purification veranstaltet worden war, und sie dennoch so viele Elemente des Widerspruchs enthielten. Sonderbar blieb es und unerwartet wohl zugleich, daß gerade diese Maßregel so viele Gegner fand, während doch die ungleich wichtigere Frage über das lebenslängliche Consulat von den beiden so hartnäckigen Instituten angeregt und durch Worte, wie durch Handlungen belebt worden war. Uns

Digitized by Google

scheint es, als ob hier Bonaparte richtiger, als alle seine Gegner geurtheilt habe. Von dieser Legion konnte die Freiheit und Gleichheit nichts zu fürchten haben; sie war über ganz Frankreich zerstreut; sie gab keine Reichthümer, sondern belohnte nur, indem sie ausgezeichnete Verdienste kund that. Soldaten, die nicht lesen konnten, waren mit ihrem Kreuze geehrt, weil sie ihr Blut vergossen hatten, und der Bürger, weil er erfunden oder zum Besten des Staats mehr gearbeitet hatte, als viele Andere. Daß der Soldat eines höhern Antriebes bedarf, als sein geringer Sold ist, wird kein Feldherr läugnen. So lange nur die persönliche Tapferkeit entschied, konnte ihn die Hoffnung begeistern, vom Gemeinen zum Führer aufzusteigen. Jetzt ist, will er letzteres werden, noch Kenntniß vonnöthen. Wie soll nun jene belohnt werden? Hierzu eignete sich der Orden trefflich, den auch der Unwissendste errang, wenn er nur der Tapferste war. Damit er aber nicht rohe Tapferkeit für das Höchste zu halten verleitet wurde, mußte er auch den schwächsten Gelehrten, den fleißigen Gewerbsbürger oder talentvollen Künstler mit demselben Kreuze geschmückt sehen, und so erfahren, daß dem Vaterlande alle seine Söhne lieb und theuer sind. Deshalb haben diese Combination von Napoleon's Geiste alle Staaten beinahe nachgeahmt. Erst seit jener Zeit sieht nun der Gelehrte, Bürger und Künstler in Deutschland seine Verdienste durch einen Orden belohnt, der sonst nur die Brust eines Kriegers schmückte!

Digitized by Google

XX.

Expedition nach St. Domingo.

Als die große Expedition gegen Aegypten unternommen wurde, war es zum Theil in der Absicht geschehen, einen Ersatz für den Verlust der Colonien in Westindien zu finden, welche theils in die Hände der Engländer gefallen waren, theils, was die größte betraf, Domingo, als eine Beute der dort zur Rache aufgewachten Neger verheert wurden. Aegyptens Eroberung löste sich in Nichts auf, die westindischen ansehnlichen Inseln aber gab der Friede von Amiens zurück, und Domingo schien wieder durch Güte und Vertrag genommen werden zu können. Für den französischen Handel war letzteres von außerordentlicher Bedeutung von jeher gewesen, denn es lieferte drei Viertheile aller Producte, die aus den übrigen kamen. Man berechnete den Werth der Importen von daher auf 150 Mill. Fr., als die Revolution begann, und damals besaß Frankreich nur zwei Drittheile der Insel, die andern beiden gehörten noch Spanien, dessen Columbus es entdeckt hatte. Seit 1795, wo mit diesem Lande der Friede in Basel geschlossen wurde, kamen auch die zwei übrigen Drittheile der fruchtbarsten und angenehmsten, wie der größten Insel des atlantischen Oceans, an Frankreich, ohne daß dieses dadurch noch bis diesen Augenblick einen Vortheil gehabt hätte. Die Bevölkerung der Insel mochte gegen anderthalb Millionen Menschen betragen haben, ehe die Revolution auf dieselbe Einwirkung hatte, denn man rechnete auf den französischen Antheil 30,000 Weiße, 24,000 Mulatten und 480,000 Sclaven, aber durch die letzteren war der größte Theil der erstern aufgerieben worden. Am 4. Febr. 1794 erklärte der Nationalconvent in Paris die Freiheit der Sclaven in allen Besitzungen der Republik; ein edler Beschluß, den er aber doch wohl nicht so nackt hingestellt hätte, wenn er mit den Colonien einigermaßen

Digitized by Google

vertraut gewesen wäre, denn sehr wahr bemerkte Bonaparte, wie jetzt die Wiedereroberung der Insel berathen wurde, daß nur sehr Wenige vermochten, alle Folgen damals vorauszusehen.

Kaum langte die Nachricht davon in der Insel an, als die Neger über ihre harten Gebieter herfielen und für alle die Härte, für alle Barbarei Rechenschaft forderten, die sie so lange hatten dulden müssen. Sie verwüsteten die Pflanzungen und ermordeten grausam ihre Herren. Die Engländer hatten, ihren Feinden zu schaden, kurzsichtig genug, selbst das Feuer geschürt, und die Spanier von ihren Besitzungen aus, mit Frankreich im Kriege begriffen, nicht minder Beistand geleistet. Ein Sclave, geboren in Domingo, Toussaint Louverture, hatte sich durch Talente und Kenntnisse in diesen Kämpfen ausgezeichnet, und schon früher an der Spitze spanischer Truppen den Krieg siegreich geführt, bis er 1794 die französischen Colonialtruppen mehrmals so muthig kämpfen sah, daß er auf ihrer Seite ein größeres Glück zu machen hoffte. Der französische General Lavaux war bei einem Aufstande in der Kapstadt gefangen genommen und von ihm befreit worden. Aus Dankbarkeit empfahl ihn dieser der französischen Regierung so warm, daß er 1796, vor wenigen Jahren noch ein Sclave, den Titel eines Divisionsgenerals hatte, und in Frankreich als Retter der Colonie galt. Doch scheint er stets zwischen dem Interesse der Weißen und seiner schwarzen Brüder geschwankt zu haben, und das Directorium empfing von ihm fortwährend sehr ungünstige Berichte; General Hedouville aber, welcher hinging, um dort zu retten, was noch zu erhalten war, mußte 1798 gar die Flucht nehmen, da Toussaint ihn als Feind seiner Brüder proscribirte. Von da an betrug er sich ganz als der Feind Frankreichs und als Herr der Insel. Den spanischen Theil derselben nahm er in gleicher Eigenschaft in Besitz, und mit den Engländern und Amerikanern knüpfte er Unterhandlungen an; einen von der französischen Regierung gesendeten Befehlshaber, Boume, setzte er gefangen, obgleich seine am 12. Febr. 1801 an Bonaparte gerichtete Depesche die Sache milder ausdrückte, und er nur zugab, denselben eingeladen zu haben, sich seiner Amtsverrichtungen zu enthalten, um der weitern Befehle gewärtig zu sein.

Kaum erhielt er jedoch die Kunde, daß Bonaparte Consul

Digitized by Google

geworden sei, als er einen andern Weg einschlug. Der Name des Besiegers von Italien übte seine Zauberkraft selbst auf jene fernen Inseln, und der Erste der Schwarzen, wie er sich oft genannt haben soll, that von jetzt an Alles im Namen des „Ersten der Weißen," der französischen Republik. Ein gutes Vernehmen war hergestellt; der Moniteur entschuldigte, was Toussaint Louverture etwa verschuldet hatte; er habe sich vielleicht geirrt, aber doch unablässig große Dienste geleistet, und die Colonie für Frankreich zum großen Theil erhalten.

Am 9. Mai 1801 entwarf er jedoch eine Constitution für die Insel, welche mit den vom ersten Consul projectirten Plänen und Ansichten gar nicht übereinstimmte. Er sendete sie zwar zur Genehmigung an diesen ein, ohne jedoch hierbei mehr, als den Schein zu beobachten, denn als sie nach Europa abging, wurde sie auch schon auf der Insel in Kraft gesetzt. Sie war der französischen ziemlich treu nachgebildet, und gab die vollziehende Gewalt in die Hände eines Statthalters, der für 5 Jahre gewählt wurde, als den ersten aber Toussaint Louverture auf Lebenszeit ernannte. Selbst seinen Nachfolger zu bezeichnen, sollte ihm freigelassen bleiben. Domingo galt zwar als ein integrirender Theil Frankreichs, aber unter eignen Gesetzen, und auf ewig sollte die Sclaverei abgeschafft sein, so daß selbst bei Besetzung aller Aemter keine Farbe einen Anspruch begründe. Die Nachricht hiervon überraschte in Paris nicht wenig, und der Moniteur stellte sich, als ob er an der Aechtheit zweifeln müsse. In jedem Falle, deutete er an, würde das Intresse des Mutterlandes manche Veränderungen derselben nothwendig machen.

Bereits hatte man im Hafen von Brest eine große Expedition ausgerüstet, den gütlichen bisher geflogenen Verhandlungen nöthigen Ernst beizumischen, und der Abschluß der Präliminarien mit England hatte das Absegeln derselben ausdrücklich stipulirt. Sie lag unter dem Admiral Villaret Joyeuse vor Anker und hatte gegen 25,000 Mann an Bord, welche unter dem General Leclerc, der mit Bonaparte's Schwester Pauline verheirathet war, landen sollten. Am 14. December 1801 segelte die Flotte aus; sie zählte 17 französische und 6 spanische Schiffe, ohne die Transportfahrzeuge. Am 1. Februar 1802 bekam man die Insel zu Gesicht und am 4. konnten Anstalten zur

Digitized by Google

Landung gemacht werden. Touſſaint Louverture hatte ſich ſchnell entſchloſſen, nur den Waffen zu vertrauen. 60,000 Schwarze, zum Theil gut bewaffnet, von tüchtigen Officieren angeführt, konnten, vom Klima und der örtlichen Beſchaffenheit der Inſel unterſtützt, kräftigen Widerſtand leiſten. An Geld und Kriegsbedürfniſſen fehlte es nicht, und aus Nordamerika waren letztere in ſolcher Menge herbeigeſchafft worden, daß die Franzoſen noch eine große Anzahl mit Getreide beladener Kauffahrer im Hafen fanden. Eben ſo hilfreiche Hand hatte der Gouverneur auf Jamaica geboten, und war ſchon im Begriff geweſen, mit den Schwarzen einen Tractat zu ſchließen, als ihn noch zeitig genug die Nachricht von den geſchloſſenen Präliminarien abhielt.

Von ſolchen Umſtänden begünſtigt, erließ Touſſaint Louverture bereits am 14. Jan. eine Proclamation an ſeine Brüder, in welcher er es für eine Erfindung Uebelwollender erklärte, daß Frankreich eine Macht ſende, ihn und die Seinigen zu vertilgen und die Sclaverei wieder herzuſtellen. Sollte es aber doch Wahrheit ſein, nun: „ſo ſei er Soldat und fürchte die Menſchen nicht; müſſe es geſtorben ſein, ſo wolle er als Krieger mit Ehren ſterben!“

Leclerc ließ honigſüße Worte ertönen, denen aber doch eine Drohung nachfolgte. Seine Proclamation ſagte: „Einwohner von Domingo, ihr ſeid alle frei. Alle Völker haben die Franzoſen umarmt; umarmt auch ihr die Franzoſen als eure Brüder und Freunde. Die Regierung ſendet Euch eine große Macht, euch gegen eure Feinde zu vertheidigen. Wer es aber wagen wird, ſich von dieſer Macht zu trennen, der wird Verräther am Vaterlande ſein und der Zorn der Republik wird ihn verzehren, wie das Feuer Eure ausgetrockneten Zuckerrohre verzehrt.“ Ein Schreiben von Bonaparte ſelbſt an Touſſaint diente als Commentar der erſtern, und ſagte ihm: „Wir ſchicken unſern Schwager mit einer angemeſſenen Macht, in der Hoffnung, daß Sie die Geſinnungen, welche Sie in Ihrem Schreiben äußerten, jetzt beweiſen werden. Sie haben den Bürgerkrieg vertilgt, Wilde gezügelt und die Religion geehrt. Aber Sie werden nun auch der Souverainetät der franzöſiſchen Nation huldigen, oder Sie graben unter Ihren Schritten einen Abgrund, der, indem er ſie verſchlingt, auch die braven Schwarzen in's Verderben hinabreißt.

Digitized by Google

Betragen Sie sich, wie es einem der ersten Bürger der ersten Nation der Welt geziemt und rechnen Sie dann auf meine ganze Achtung."

Toussaint's Kinder waren in Frankreich erzogen worden und jetzt sandte sie ihm Leclerc mit diesem Briefe, der Proclamation zugleich, ohne daß aber friedlicher Empfang dadurch bewirkt worden wäre. Seine Flotte theilte sich, um auf vier verschiedenen Punkten zugleich zu landen, was auf einer Insel, die nicht viel kleiner, als England mit Schottland verbunden ist, schon ein sehr gewagtes Unternehmen war. Auf der Nordseite in der Kapstadt suchte er mit seiner Division selbst zu landen. Der hier befindliche Hauptanführer der Schwarzen, Christoph, drohte aber, bei den mindesten gewaltsamen Versuchen, alle Weiße in der Stadt zu ermorden und die Stadt in Brand zu stecken, und so sah er sich genöthigt, an einigen andern nicht fernen Punkten die Truppen auszusetzen, welche dann schnell eilten, die Kapstadt zu nehmen, ihre Zerstörung zu hindern. Umsonst; die Neger zündeten die Pulverthürme an, in wenig Stunden lag Alles in Asche; nur der schleunige Rückzug der Schwarzen hatte das Leben der Weißen gerettet. Aber dieser Empfang zeigte nur zu offenbar, daß man mit wüthenden Feinden zu thun habe. Hätte man noch einen Zweifel hegen wollen, so würde die Landung der übrigen Divisionen ihn zerstreut haben. Die eine landete an der Abendseite der Insel und der General Boudet eroberte erst nach einem blutigen Gefechte die Stadt Port au Prince. Eine dritte, auf der Nordostküste landend, nahm zwar bei Port de Paix zwei Forts, konnte aber die Einäscherung der genannten Stadt eben so wenig hindern, wie Leclerc die der Kapstadt. Am leichtesten gelang die Landung der vierten Division im Süden; doch nachdem man nun die verschiedenen Punkte gewonnen hatte, begannen erst die Schwierigkeiten. Die Gebirge waren im Besitze des Feindes, der unaufhörlich Streifzüge herab in die Ebenen unternahm und nie erreicht werden konnte. Man marschirte unter dem feuchten, glühenden Himmel 40 Tage lang, um dem Feinde keine Ruhe zu lassen, aber das Clima, der Mangel, der stete Kampf, schwächte das getheilte kleine Heer, welches in Kurzem erst 3, dann 5000 Mann Verstärkungen erhielt. Im April begann die Regenzeit, die allen Operationen ein Ziel setzte und so die ganze Expe-

Digitized by Google

dition vereiteln zu müssen schien, als Toussaint Louverture sich, eben so wie Christoph, ergab. Wodurch sie hierzu bestimmt wurden, ist nicht klar, wie denn überhaupt alle Berichte von dieser Expedition das Gepräge der Einseitigkeit und Unvollständigkeit tragen. Die französischen suchten nach Möglichkeit zu verschweigen und die englischen zu entstellen. Beiden Anführern folgte nun auch der dritte Matador, Dessalines, nach, so daß Leclerc daran dachte, die bürgerliche Ordnung wieder herzustellen.

Eben so unvermuthet aber begann auch Toussaint wieder auf neue Ränke zu sinnen, indem er, seiner Convention gemäß, auf einer Plantage als Privatmann lebte, und Leclerc ließ ihn, ob mit Recht oder Unrecht, vielleicht nur aus bloßer Furcht, in den ersten Tagen des Junius verhaften und mit der ganzen Familie nach Frankreich bringen. Hatte er sich hierbei eines Treubruchs schuldig gemacht, so mußte er hart dafür büßen. Toussaint kam am 11. Jul. in Brest an und wurde auf das Schloß Joux gebracht, wo er, nach Saalfeld und ähnlichen Verläumdern Napoleon's, an beigebrachtem Gifte starb;*) daß es ja recht sicher wirkte, läßt man erst einen scheußlichen Kerker und unerträglichen Hunger vorausgehen. Allein man braucht nicht zu solchen leeren Beschuldigungen zu greifen; die ganze Expedition zeugt von Mangel an Vorsicht und Beurtheilung in der Wahl des jungen Anführers. Bourrienne**) nennt nur sein Gefängniß hart; man habe ihm wenig Erleichterung gestattet. Diese Behandlung, seine Rückblicke in die Vergangenheit, seine Trennung von der Welt, sein Alter und das neue Clima beschleunigten seinen Tod, der einige Monate nach der Ankunft in Frankreich erfolgte.

Nach Toussaints Verhaftung fanden sogleich Zusammenrottirungen statt, welche Leclerc durch neue Verhaftungen und das Erschießen einiger Rädelsführer zu stillen hoffte, allein das Feuer griff bald furchtbar um sich, besonders da aus Frankreich die Nachricht einlief, daß dort die Negersclaverei wieder gesetzliche Kraft erlangt habe. Allerdings war es der Fall. Am 19. Mai

*) Saalfeld a. a. O. S. 361.

**) A. a. O. IV. S. 214.

Digitized by Google

stimmten im gesetzgebenden Körper 211 gegen 65, daß alle die menschlichen Gesetze, welche die Sclaverei aufgehoben hatten, wieder in Nichts verwandelt werden sollten, und die über das Colonialwesen von Thibaudeau mitgetheilten Debatten zeigen hinlänglich, daß Bonaparte's Ansichten über das Verhältniß der Neger zu den Weißen in den Colonien hierzu wesentlich beigetragen hatten. Erklärte er sich fest gegen alle Negersclaverei, so würde der jetzt so fügsame gesetzgebende Körper keinen solchen Beschluß zu fassen gewagt haben. Zu den schwärzesten Flecken, die auf Napoleons Charakter lasten, gehört es, daß der Negerhandel und die Sclaverei der Schwarzen wieder durch ihn autorisirt wurde. Möge ihm immer zur Entschuldigung dienen, wie kein anderes seefahrendes Volk das Beispiel des Convents nachgeahmt hatte, so mußte doch sein Geist groß genug sein, das Unnatürliche und Widerrechtliche von beidem einzusehen und dagegen laut zu protestiren.

Doch es sollte nun einmal Frankreichs Geschick sein, durch die Proclamation dieser Freiheit seine schönste Colonie zu verlieren und sich jetzt durch eine entgegengesetzte Erklärung die Wiedereroberung unmöglich zu machen. In beiden Fällen schien der Beschluß aller Bedachtsamkeit zu entbehren und dort von abstracter Philosophie, hier von egoistischer Klugheit dictirt worden zu sein. Es entstand nun ein viel gräßlicherer Kampf auf Tod und Leben der aber den schwächern, kranken französischen Truppen am verderblichsten war. Ueberall sahen sich diese an die sumpfigen Küsten hinabgedrängt, so daß Viele, das Leben zu retten, sich als Ueberläufer zu den Negern selbst begaben. Dessalines und Christoph standen an der Spitze der schwarzen Schaaren, welche dem gelben Fieber allein die Vernichtung ihres Feindes zu überlassen nöthig hatten, denn es starben dreizehn Generale daran; von 30,000 Truppen, die gelandet waren, lebten im Novbr. 1803 kaum 6000 noch. Der unglückliche Befehlshaber des Ganzen, Leclerc, sank selbst am 1. Novbr. in's Grab, und sein Tod ermuthigte nun die Schwarzen, auf die Kapstadt selbst Angriffe zu versuchen. Noch bis zum Ende des Novembers 1803 hielten sich die traurigen Ueberreste des schönen großen Heeres, das vom General Rochambeau nach Leclerc's Tode befehligt wurde. Sein Hauptquartier war in Port au Prince. Bereits hatte der mit England neu ausgebrochene Krieg alle Unterstützung, alle

Digitized by Google

Zufuhr abgeschnitten und ihn genöthigt, mit dem General Dessalines am 19. Novbr. 1803 eine Convention abzuschließen, kraft welcher er binnen zehn Tagen die Insel räumen sollte. Port au Prince war schon von den Schwarzen erobert worden; in Kap François fehlte es ihm an Lebensmitteln und Munition. Die Engländer blockirten den Hafen. Es war unmöglich, am bestimmten Tage abzusegeln, wenn man ihnen nicht in die Hände fallen wollte, und so ergab sich der Rest der großen Expedition, die an Menschen und Geld so große Opfer gekostet hatte, am 30. Novbr. dem englischen Admiral Duckworth, indem St. Domingo von der europäischen Herrschaft frei geworden war und die erste Negerrepublik bildete, ohne daß man es versucht hat, sie wieder in Bande zu schlagen.

Digitized by Google

XXI.

Feindselige Stimmung zwischen England und Frankreich.

Die Besetzung der Schweiz und Sebastiani's Reise.

Der Friede zwischen England und Frankreich war von Seiten des erstern nur, wie wir wissen, durch die Noth abgedrungen worden, welche damals in Großbritannien indirect und direct herrschte. Indirect, indem durch Mißernten die Lebensmittel eine ungewöhnliche Höhe erreicht hatten und die Abgaben darauf den Preis noch mehr erhöhten; direct, inwiefern der Handel darnieder lag, weil der Continent immer um so mehr gesperrt wurde, je höher der französische Einfluß stieg. Nur mit großem Widerstreben waren bei solchem Hasse gegen den Feind die Präliminarien und dann endlich der Friede selbst unterzeichnet worden, ohne daß die Absicht vorwaltete, ihn länger zu halten, als gerade durch dringende Nothwendigkeit geboten schien. An der Spitze der englischen Aristokratie gab es eine einflußreiche Partei, wozu der ganze Hof gehörte, die in den Franzosen nur ein Volk von Königsmördern sah, obschon Ludwigs XVI. Geschick kein anderes, als das von Karl I. gewesen war. Sie erblickte in dem Frieden also nur eine Nationalentehrung, eine Urkunde der Schmach in der Unterzeichnung. An ihrer Spitze stand namentlich unter den Hochtory's Pitt, der lieber das so lange geführte Steuerruder niederlegte, als mit Frankreich unterhandelte. Ihm schlossen sich Burke, Windham und noch manche Andere an. Bonaparte war ihnen ein Emporkömmling, ein frecher Soldat, ein Räuber, ein Abtrünniger. Hätte er die Bourbons auf den Thron gesetzt und sich demüthigst zu den Stufen desselben niedergeworfen, um für die Gnade zu danken, den Thron von ihm angenommen zu haben, so würden sie ihm vielleicht auch es verziehen haben, der Günstling des Mars gewesen zu sein. Mit jedem Siege

Bonaparte's, der die Hyder der Coalition zertrümmerte, war dieser bis fast zu Wahnsinn und Meuchelmord gehende Haß gegen ihn gestiegen, und der Friede konnte ihn also unmöglich hemmen. Eine zweite Partei dachte gerade auch so, war aber klüger und gewandter; sie nahm den Schein des Friedens an, um das Interesse des Volkes zu gewinnen, um diesem zu zeigen, daß der Krieg nicht in ihren Planen läge, nicht absichtlich geführt werde, und man den Frieden im Gegentheil ernstlich wünsche. Im Stillen arbeitete sie aber nur um so sicherer dahin, ihr eignes Werk zu zerstören, und die dritte Partei, welche es in der That ernstlich meinte, die sich über den Frieden gefreut hatte, trat gar bald zu ihr über, denn es fehlte nicht an Ereignissen, durch welche sich auf Bonaparte's Seite ein Ehrgeiz und eine Eroberungssucht zu äußern schien, daß Englands Verderben unmittelbar Folge davon sein mußte. War man einmal dahin gelangt, so konnte auch bald mit Einstimmung des Volks der Friede gebrochen werden, und Bonaparte, dies wollen wir einräumen, ließ es nicht daran fehlen, einen Vorwand nach dem andern zu geben, den man übrigens auch gefunden haben würde, wenn er eine Lammesnatur gehabt hätte.

Von dem Sinne, von dem boshaften Vorbehalte, mit welchem der Friede geschlossen worden war, machte man schon kurz nach dem Abschlusse desselben in den öffentlichen Verhandlungen zu London kein Geheimniß, und Pitt z. B. sagte bei einer Gelegenheit geradezu, daß er denselben gebilligt habe, nicht weil die Bedingungen befriedigend geschienen hätten, „sondern weil unter den damaligen Verhältnissen Friede unter solchen Bedingungen vortheilhafter schien, als Krieg."

Der Krieg selbst begann zuerst auf dem Papiere. Die englischen Blätter wimmelten von Aufreizungen, von Beschuldigungen und Schmähungen, welche ein Gemüth, wie das Bonaparte's war, allerdings äußerst empören mußten. Die englischen, ja selbst französischen Blätter, von Emigranten in London herausgegeben, schilderten ihn als ein Ungeheuer des Ehrgeizes, der Grausamkeit, der Wollust, der Eroberungssucht. Kein Schimpfwort war zu gemein, daß es hier nicht aufgenommen worden wäre. Es gehörte der John Bull dazu, um sich sagen zu lassen, was jeder deutsche Schulbube besser wissen mußte: „Als Regent und Staatsmann

sei der erste Consul unter aller Critik, und selbst die Meinung irrig, daß er in militairischer Hinsicht nicht ohne Talente wäre."

Die englische Preßfreiheit machte solche Dinge eben so gewöhnlich, als leicht, und wäre Bonaparte groß genug gewesen, sie für nichts zu nehmen, als leeren Schall, so hätte er für seinen Ruhm gesorgt; aber sein erster Schritt war, als er die Consularwürde annahm, die Preßfreiheit zu beschränken, „denn wenn ich ihr die Zügel schießen lasse, so werde ich mich nicht drei Monate behaupten können", sagte er irrig, und wie die allermeisten Machthaber, nicht berechnend, daß das Gift, welches die Presse ausspeien kann, gleich sein Gegengift in ihr selbst wiederfindet, sobald der Angegriffene es in der That redlich und weise meint. Aber von solchen falschen Prämissen ausgehend, wollte er das mit jedem Tage in Frankreich zunehmende Schweigen auch in England anbefohlen wissen, wo es zu den unverletzlichsten Prärogativen gehört. Statt alle solche Schmähungen zu verachten, führte er Beschwerden bei der englischen Regierung und ließ lange Widerlegungen in die französischen Blätter einrücken, die, als reine Widerlegung der Thatsachen, an Ort und Stelle gewesen wären, indem sie aber an Schmähungen und Ausbrüchen des Zornes oft den englischen Artikel überboten, nur um so mehr darthaten, wie empfindlich der erste Consul gereizt worden war. Der Minister Addington setzte ihm in einem langen Briefe auseinander, daß ein Gesuch, die englische Licenz in Schriften zu beschränken, nach den vorhandenen Verhältnissen zu nichts führe; denn kein Minister würde es wagen, diese Frage vor das Parlament zu bringen. Preßvergehungen würden, käme eine Klage deshalb vor, so gut bestraft, wie andere Verbrechen, und nur dieser Weg könne von ihm betreten werden. Bonaparte schlug ihn auch wirklich gegen einen Emigranten, Peltier, ein, welcher ein Journal, l'Ambigu, herausgab. Es wurde dieser am 21. Febr. 1803 vor die Schranken gezogen, „weil er zu einer Zeit, wo Friede zwischen England und Frankreich gewesen wäre, boshafter Weise die Absicht gehabt habe, den ersten Consul Napoleon Bonaparte herabzuwürdigen, in England und Frankreich Haß und Hohn gegen ihn zu erregen, auch die Bürger der französischen Republik aufzureizen, daß sie den Napoleon Bona-

Digitized by Google

parte mit Waffengewalt der consularischen Würde berauben und ermorden möchten, und daß er boshaft und gesetzwidrig die Freundschaft und den Frieden zwischen England und Frankreich zu zerstören gestrebt habe." Zum Belege war, außer andern, eine Strophe aus einer Ode ausgehoben:

De la France ô honte éternelle!
César, au bord du Rubicon,
A contre lui dans sa querelle
Le Sénat, Pompée et Caton,
Et, dans les plaines de Pharsale,
Si la fortune est inégale,
S'il te faut céder aux destins,
Rome, dans ces revers funestes,
Pour te venger, au moins il reste
Un poignard aux derniers Romains!

Der berühmte Rechtsgelehrte Mackintosh vertheidigte den Beklagten in einer Rede, welche vom königlichen Generalprocurator Lord Ellenborough für ein Meisterstück selbst angesehen wurde. Allein er bemerkte, daß der Proceß auf Verlangen des ersten Consuls betrieben worden sei, und so wurde Peltier für schuldig befunden, indem er größere Ehre dabei erntete, als sein Ankläger. Die Strafe wurde ausgesetzt bis zur nächsten Session, und als diese statt fand, hatte der Krieg schon begonnen; Niemand dachte daran, sie ausfindig zu machen. Peltier trieb es während dieser Verhandlungen ärger, als vorher, und Carricaturen kamen seiner Bosheit zu Hilfe. Es blieb Bonaparte'n kein Mittel übrig, als die englischen Blätter selbst vom Continente und Frankreich abzuhalten. Ihre Einfuhr wurde verboten; in alle deutsche, französische und italienische Blätter wurde nur so viel aufgenommen, als gut dünkte, und das Aufgenommene gemildert, verstümmelt, ja gänzlich verdreht, denn bereits damals konnte Mackintosh in seiner herrlichen Vertheidigungsrede für Peltier sagen: „Große Reiche sind genöthigt, einen militairischen Geist unter ihren Unterthanen zu bilden. Die kleinen Staaten, dieser Nothwendigkeit überhoben, hatten in unangefochtener Sicherheit Muße, die politischen Verhandlungen um sich her zu untersuchen; sie bildeten eine öffentliche Meinung, und übten einen wirksamen Einfluß, weil keine Rechtschaffenheit, kein Verbrechen, auch auf der ersten Stufe der Macht, den Menschen ganz gleichgiltig gegen Lob

Digitized by Google

und Tadel machen kann. Dies Alles ist nun dahin, und was künftig daraus erfolgen soll, wagen wir kaum zu ahnen. Jetzt ist von Palermo bis Hamburg nicht eine freie Presse mehr auf dem festen Lande. In England allein besteht noch eine freie Presse, beschützt durch unsere Gesetze und durch den Muth und die Tapferkeit der Nation. Es ist ein schauerlicher, aber stolzer Gedanke: das Gebäude der Freiheit, welches unsere Vorfahren errichteten, steht noch aufrecht; mitten unter den Ruinen der civilisirten Welt steht es allein!"

Es ist nur eine Stimme darüber, daß diese, in England von der Regierung allerdings nicht nur nicht unterdrückt, sondern selbst begünstigt und nach Möglichkeit späterhin unterstützt, den Ausbruch des Krieges sehr beschleunigte. Die Gemüther erhitzten sich von beiden Seiten, der Zorn machte den ersten Consul blind für die Gefahren, welche Frankreich lief, und die großen Verluste, welche ein neuer Seekrieg dem kaum auflebenden Handelsstande nothwendig zuziehen mußte.

Jeder Schritt, welchen der erste Consul that, selbst wenn er ganz natürliches Ergebniß der bereits vorhandenen Lage der Dinge war, wurde mit Begierde aufgegriffen, den so begonnenen Bruch immer mehr zu erweitern. Die Schweiz hatte damals bereits seit zwei Jahren das Schauspiel einer innern Zwietracht dargeboten, welche endlich das Einschreiten des ersten Consuls zur Folge hatte. Sein Adjutant Rapp machte am 5. Octbr. 1802 in Bern eine Proclamation von ihm kund, aus welcher der ganze damalige Zustand des Landes für uns deutlich wird. Er sagte darin, daß Helvetien seit zwei Jahren ein beklagenswerthes Schauspiel darböt; entgegengesetzte Parteien hätten sich nach einander der Gewalt bemächtigt, und ihr vorübergehendes Reich die Parteiligkeit, wie die Schwäche kund gethan. Frankreich habe dem Wunsche der Schweizer Lande gemäß seine Truppen zurückgezogen gehabt, aber neue Wuth sich in Helvetien geltend gemacht. Drei Jahre habe man nun dort gestritten, ohne sich zu verstehen; überließe man das Land sich selbst, so würde man noch drei Jahre darin todtschlagen, ohne sich besser zu verstehen. Er habe beschlossen

*) Die ganze treffliche Rede steht in Bredow's Chron. d. XIX. Jahrh. I. S. 510. Altona 1805.

Digitized by Google

gehabt, sich gar nicht in diese Angelegenheiten zu mengen, aber, nicht unempfindlich gegen das Unglück dort, wolle er der Vermittler der Zwistigkeiten sein, und zwar mit Kraft, wie es großen Völkern gezieme. „Fünf Tage nach Verkündigung dieser Proclamation wird sich der Senat zu Bern versammeln. — Die bewaffneten Haufen gehen auseinander, und nur die Truppen, welche seit länger, als sechs Monaten aufgestellt sind, werden zusammenbleiben. Der Senat wird 3 Deputirte nach Paris senden, auch kann jeder Canton Deputirte dahin schicken, so wie alle Bürger, die seit 3 Jahren Landammänner, Senatoren, und sonst in der Centralbehörde angestellt gewesen sind, sich nach Paris begeben können, um von Mitteln, wie Einigkeit und Ruhe herzustellen ist, Kenntniß zu geben. Keine Stadt, keine Gemeinde wird etwas thun, das diesen Verfügungen entgegen wäre, denn diese Vermittlung, die ich über mich nehme, ist für Helvetien eine Wohlthat der Vorsehung, welche unter so vielen Erschütterungen über Euch wachte, und das einzige Mittel, Euer Dasein und Eure Unabhängigkeit zu retten."

Es wird Niemand abläugnen, daß in dieser Proclamation mehr der entschiedene Ton eines Soldaten, als der versöhnende eines freundlichen, milden Nachbars herrschte, und eine große Anzahl französischer Truppen, etwa 12,000 Mann, gaben ihr solchen Nachdruck, daß am Ende des Octobers einige Parteihäupter entflohen, andere arretirt wurden und so die Ruhe gewaltsam hergestellt war. Jedoch wir können uns auch kaum einen klaren Begriff von dem Kriege Aller gegen Alle machen, wie er damals in der Schweiz herrschte, wo das alte aristokratische Princip mit dem demokratischen im heftigsten Kampfe war. Die redlichsten Schweizer erkannten es an, daß nur die gewaffnete Hand des Nachbars fortdauernde Ruhe herstellen und erhalten konnte. Im November 1802 sollten die Deputirten der Schweiz zu Paris sein, allein es kam der December heran, ehe sie Alle sich eingefunden hatten, und am 12. Decbr. erst hatten sie eine große Audienz beim ersten Consul durch fünf aus ihrer Mitte gewählte Glieder. Er sagte ihnen, daß bei der zu entwerfenden Verfassung darauf zu achten sei, wie alle Cantone gleiche Rechte erhielten; wie alle Patricier auf ihre ehemaligen Vorrechte freiwillig und aufrichtig Verzicht zu leisten hätten; jeder Canton

Digitized by Google

habe sich seinem Interesse, seiner Sitte und Religion gemäß zwar selbst zu organisiren, aber Alle müßten dann ihre Verhältnisse zu einander gegenseitig zu bestimmen suchen. „Regulaire Truppen", schloß er, „braucht Ihr nicht; Ihr könntet Euch durch sie doch nicht schützen. Neutralität muß Euer Schutz sein. Verlangt ihr nach Größe, so müßt Ihr Euch mit Frankreich vereinigen, allein die Natur selbst hat Euch getrennt und Eure Gränzen bezeichnet; Ihr seid sicher zwischen zwei Mächten, die sich einander das Gleichgewicht halten. Nur das kann ich als Obrigkeit zweier großer Länder nicht verhehlen, daß Frankreich es nie zugeben wird, wenn bei Euch ein System aufkommt, welches Eure Feinde begünstigt. Eure erste Politik, Eure erste Pflicht muß stets sein, nichts auf Eurem Gebiete zu dulden, was mittelbar oder unmittelbar dem Interesse, der Ehre, der Sache des französischen Volkes Schaden bringe."

Die Arbeiten der Deputirten, welchen der erste Consul vier Senatoren beigeordnet hatte, die in seine Absichten eingeweiht waren, begannen sogleich, so daß am 29. Jan. 1803 bereits mit Bonaparte selbst das Resultat besprochen, revidirt, modificirt werden konnte, worauf ihm dann am 19. Febr. die so entstandene Mediationsacte und Constitution in feierlicher Audienz übergeben wurde. Man höre, wie sich noch in diesem Augenblicke darüber der doch hier gewiß vollgiltige H. Zschokke ausdrückt: *) „Vor dem schicksalsschweren Jahre 1798 glichen mehr oder weniger die sämmtlichen Cantone reichsstädtischen Aristokratien, worin patrizische Familien sich allmälig die oberste Gewalt über unterthänige Gebiete und über städtische Mitbürger angeeignet hatten. — — Napoleon Bonaparte schlichtete endlich mit Weisheit den Hader der Cantone und ihrer Parteien in der Vermittlungsacte vom Jahre 1803. Durch Herstellung der Selbstständigkeit und glimpflich beschränkten Souverainetät der Cantone führte er, ohne Mühe, zu deren freigesprochenen Bewohnern die Ruhe zurück. Da sah man die Schweiz elf Jahre lang die Wunder des Friedens und der staatsbürgerlichen Freiheit genießen. Der Geist der Nation und ihr Wohlstand entwickelte sich

*) Die klassischen Stellen der Schweiz. Karlsruhe 1836, S. 16.

Digitized by Google

in dem kurzen Zeitraume mächtiger, als zuvor im Laufe eines Jahrhunderts."

Diese Einmischung in die Wirren der Schweiz, welche für Frankreich keinen andern unmittelbaren Vortheil hatte, als daß späterhin eine Capitulation abgeschlossen wurde, nach welcher ein ansehnliches Corps Schweizer in französische Dienste trat, wurde dem ersten Consul unter den vorhandenen gespannten Verhältnissen von England zum ersten, wie zum ärgsten Verbrechen gemacht, und der Vorwurf klang um so greller, da erstlich England einen unmittelbaren Nachtheil davon kaum je erfahren konnte. Wer hierbei am meisten betheiligt war, schien das deutsche Reich und Oesterreich, das entweder absichtlich schwieg oder in der That nichts Arges dabei zu sehen wähnte. Zweitens aber war England um so weniger berechtigt, deshalb ein Wort zu verlieren, denn von da aus war zum großen Theil der Feuerbrand in die Schweizer Cantone geworfen worden. Ein Agent Thomas Moore wurde wenigstens beschuldigt, mit einem der Schweizer Häuptlinge, Bachmann, zu Konstanz häufige Unterredungen gehabt zu haben; für englische Rechnung sollten Truppen geworben, mit dem Wiener Hofe Unterhandlungen angeknüpft werden; unter den Schweizer Bauerninsurgenten befanden sich nach Angabe der Schweizer selbst Engländer. Nicht nur französische Blätter jener Zeit versicherten dieses, sondern die Opposition brachte selbst im Parlamente diesen Vorwurf gegen die Regierung zum Vorschein, und der Minister wußte ihn nur ausweichend zu beantworten; die Regierung habe sich bei der helvetischen Angelegenheit nicht compromittirt. Ob Moore aber ihr Agent gewesen sei, ließ er ganz unbemerkt. Faßt man die feindselige Stimmung in's Auge, welche wir beim Eingang dieses Capitels andeuteten, so ist die Frage leicht entschieden, aber dann steht das Verbrechen des ersten Consuls freilich furchtbar da; er löschte das Feuer, das in der Schweiz brannte, das von Englands Torypartei unterhalten wurde! „Man hat", riefen die Tory's, „in Friedenszeit das Gebiet der helvetischen Nation überzogen und ihre Unabhängigkeit verletzt, dem Lüneviller Tractat zum Trotze, der die Unabhängigkeit ihres Gebietes und das Recht der Einwohner, sich die ihnen anstehende Regierungsform zu wählen, bedungen hatte."

Man kann denken, wie unter solchen Umständen die Ein-

Digitized by Google

verleibung von Piemont und Parma ꝛc., der Einfluß Frankreichs auf Holland, die Präsidentenwürde Bonaparte's in der cisalpinischen Republik ähnlichen Stoff bot, um über seine Vergrößerungspläne Lärm zu machen. Es konnte keinem entgehen, daß es so kommen würde, daß die Länder unter Frankreichs Herrschaft standen, mochte die Bezeichnung für das Verhältniß sein, welche sie wollte, und der Sache nach war im Lüneviller Frieden das Schicksal der Lombardei festgesetzt worden, aber Alles blieb willkommen, was den verhaßten Emporkömmling in ein böses Licht setzen konnte. Man sah in diesen Dingen „eine ununterbrochene Reihe von Angriffen, Gewaltthätigkeiten und Beleidigungen" am Londoner Hofe.

Besonders mißtrauische Blicke warf man in England auf Sebastiani's Reise an der Nordküste Afrika's, wenn man von solchen Blicken sprechen darf, wo man sich nur stellte, als ob man überall Böses sähe, und darauf hinarbeitete, der großen Masse einen Popanz hinzumalen. Bonaparte hatte einen französischen Obersten, Sebastiani, der späterhin eine große, wenn auch selten rühmliche Rolle gespielt hat, nach Tripolis, Aegypten, Syrien und den jonischen Inseln gesendet (16. Septbr. 1802), und im Januar kam derselbe zurück. Sonderbar genug legte der erste Consul einen besondern Werth auf die ganze Sendung, ob scheinbar oder im Ernste, ist wohl nicht zu bestimmen. Vielleicht war es nur Folge der Erinnerungen, der Träume, die ihn so oft nach dem Orient versetzt hatten. Genug, vom 30. Jan. 1803 an gab der Moniteur eine sehr ausführliche Relation, wovon jedes Wort beinahe allerdings in London beleidigen mußte. So war Sebastiani in Tripolis gewesen, wo er die Streitigkeiten schlichtete, die es mit Schweden hatte, und die Anerkennung der italienischen Republik bewirkte, „weil es der große Bonaparte wünschte." Der Pascha von Tripolis — liebte die Franzosen, denn „die Engländer hatten seinen Bruder unterstützt." Am 16. Octbr. kam Sebastiani in Aegypten an, das tractatmäßig längst von den Engländern hätte geräumt werden sollen, allein der dort in Alexandrien commandirende General Stuart erklärte, noch keinen Befehl hierzu erhalten zu haben; „er war ein Mann von mittelmäßigem Verstande." Der Pascha von Aegypten freute sich sehr bei der Nachricht, daß bald französische Handelsagenten hinkommen würden.

Digitized by Google

Die Scheiks betheuerten angeblich überall ihre Anhänglichkeit an den ersten Consul, dessen Bildniß sie in Menge empfingen und über welchen die Sterndeuter täglich Weissagungen machten. In Cairo kam Sebastiani unter großer Bedeckung an. 500 Streiter und Infanteristen zogen vor ihm auf und Artillerieſalven donnerten von der Citadelle. Dieser Gunst entgegenzuwirken, insinuirte der General Stuart dem Pascha „die gehässigsten Lügen.“ Erst am 14. Novbr. ging er zu dem berüchtigten Djezzar Pascha in St. Jean d'Acre, wo Bonaparte's Riesenplan zu einer Seifenblase wurde. Die Aufnahme war hier so, daß sie alle Fassung und Besonnenheit nöthig machte. Dieser „Schlächter“ empfing ihn in einem Zimmer, wo es außer einem Carabiner, einer Pistole, Streitart und Säbel nichts zu sehen gab. Sein Minister hatte weder Nase noch Ohren und nur ein Auge. Schon am nächsten Tage fuhr Sebastiani nach den jonischen Inseln ab.

Digitized by Google

XXII.

Ernste Verhandlungen und Abbruch derselben.

Die Sendung Sebastiani's scheint den vorhandenen Groll der Tory's und ihrer Anhänger auf's äußerste getrieben zu haben, und warum ihr Bonaparte ein so wichtiges, auffallendes, beleidigendes Aeußere gab, ist uns nie klar geworden. Kaum war der Bericht gedruckt, als England sich über die bittern, beleidigenden Ausfälle gegen die Engländer überhaupt, gegen General Stuart insbesondere beschwerte, und man suchte diese Klage am Hofe des ersten Consuls dadurch zurückzuweisen, daß ja auch ein englischer Oberster Wilson über die französische Armee in Aegypten die abscheulichsten Verunglimpfungen in einem Werke verbreitet habe. Allerdings war diese Angabe begründet, allein Wilson schrieb als Privatmann und Sebastiani als Regierungsagent; in Großbritannien hätte der König selbst sein Werk nicht unterdrücken können, weil dort freie Presse ist; in Frankreich konnte Sebastiani, besonders unter solchen Umständen, nur drucken lassen, was dem ersten Consul zusagte.

Die gleich nach der Unterzeichnung des Friedens zwischen beiden Staaten eingetretene Kälte hatte das Erscheinen eines französischen Gesandten in London, und umgekehrt eines englischen in Paris, so lange hingehalten, daß der letztere, Lord Whitworth, erst am 5. Novbr. 1802 nach Calais abging, und wäre nicht der französische, Andreossy, in London zuerst erschienen, gar nicht abgegangen sein würde. Allein Whitworth's Gegenwart diente mehr dazu, den Streit zu entflammen, als zu stillen. Namentlich forschte er über Sebastiani's Sendung und ihren wahren Zweck im Stillen und war als Gesandter noch wenig beschwichtigt, als ihm Talleyrand sagte, wie derselbe nur Handelsmotive habe verfolgen sollen. Die persönliche Zusammenkunft

Digitized by Google

Whitworth's mit dem ersten Consul diente öfters zu nichts, als den letztern bis zum Uebermaße zu reizen. So war es am 18. Febr. der Fall, wo beide gegen zwei Stunden zusammen waren. Bonaparte erklärte hier, daß zur Erhaltung des Friedens die Erfüllung des Vertrags von Amiens die Conditio sine qua non sei; die Ausfälle der Presse müßten wenigstens in Schranken gehalten werden; der Schutz, den man seinen bittersten Feinden (er meinte Georges u. a. Mörder) erwiese, dürfe ihnen nicht länger bleiben. „Jeder Wind, der von England herüber wehe, bringe nur Haß und Feindseligkeit gegen den ersten Consul herüber." Kein Mensch wird dies Verlangen, den die Presse angehenden Punkt ausgenommen, welcher die Kräfte der englischen Regierung überstieg, für unbillig halten. Whitworth schützte sich dagegen, indem er Sebastiani's Sendung berührte, und ihre Wirkung in England als sehr verderblich, als sehr aufregend schilderte. Der Ton in den Verhandlungen beider Staaten wurde immer bitterer. Schon in den Parlamentsverhandlungen während des Sommers 1802 hörte man von Lord Castlereagh, dem Tory, daß, wenn Frankreich in seiner Handlungsweise so fortfahre, keine lange Dauer des Friedens — zu erwarten sein dürfte, und in der Dankadresse sagte man dem Könige, daß Se. Majestät wohl nicht ermangeln werde, diejenige Wachsamkeit und Sorgfalt anzuwenden, welche der jetzige Zustand Europa's heische." Jetzt, nach dieser Unterredung mit Whitworth verhehlte der Moniteur (22. Febr. 1803) nicht länger: „In England streiten zwei Parteien um die Obermacht. Die eine hat den Frieden geschlossen und wünscht ihn zu erhalten; die andere hat Frankreich einen unversöhnlichen Haß geschworen. — — So lange dieser Kampf der Parteien dauern wird, so lange gibt es Maßregeln, welche die Klugheit von der Regierung der Republik heischt. Es müssen 500,000 Mann bereit sein, sie zu vertheidigen und zu rächen, und sie werden es sein. — Welches auch zu London der Erfolg der Intrigue werden mag, andere Völker wird sie nicht hinreißen zu neuen Bündnissen, und die Regierung sagt es mit gerechtem Stolze: Allein könnte jetzt England nicht mit Frankreich ringen."

Besonders regte in England Bonaparte den ganzen mächtigen Mittelstand dadurch gegen sich auf, daß er die Hoff-

Digitized by Google

nung desselben, seine Handelsverbindungen wieder ungestört anknüpfen zu können, auf's bitterste täuschte. Die kurzsichtige Handelspolitik, welche verlangt, daß ein Volk nur ausführen, aber ja nichts einbringen soll, als was höchstens unerschwinglichen Zöllen unterlegen hat, wodurch die scheinbare Erlaubniß wieder aufgehoben wird, verschwand vor Napoleon's Blick so wenig, wie sein engherziges Urtheil über die Preßfreiheit, und hat ihm so viel Nachtheil gebracht und seine Herrschaft so tief untergraben, wie die Verfolgung der letztern. Nichts kettet die Völker inniger an einander, als der Handel, der gegenseitige Austausch, der daraus hervorgehende Vortheil. Durch Lustlager und Feuerwerke und kostspielige Reisen gewinnt man nicht die Herzen, so lange der Zöllner in dem herüberkommenden Handelsmanne einen Betrüger sieht und ihn, wie der Kerkermeister den Gefangenen, bis auf's Hemde durchsucht. Alle die Uebel, welche der Friede von Amiens in England heben sollte: die Stockung und der Absatz des Handels, blieben nicht allein wie sie waren, sondern nahmen noch gerade durch ihn zu, denn in dem Maße, als die französische Handelsmarine freie Seefahrt dadurch gewann, mußte auch der Verkehr beschnitten werden, welchen England bis zum Frieden noch, wenn auch verstohlen, gehabt hatte. Schon damals herrschte, noch im Frieden, in Frankreich und Holland, und wohin die Hand des ersten Consuls reichte, eine Continentalsperre. Die Maaß und Schelde war so streng geschlossen, wie jeder Hafen Frankreichs. Große Transporte englischer Waaren wurden weggenommen, den Reichsstädten Augsburg, Hamburg, Nürnberg (2. Jan. 1803) die Weisung gegeben, nicht etwa im Geheimen Gelder nach England durch ihre Handelshäuser zu versenden.

Die Unterzeichnung der Präliminarien und des darauf folgenden Friedens selbst hatte sich hauptsächlich an das Geschick von Malta gestoßen. Der Artikel darüber war am ausführlichsten und genauesten concipirt worden, aber wo gäbe es einen, in welchem eine gute Casuistik nicht noch einen streitigen Punkt entdeckte! Zwei Monate nach der Unterzeichnung hatte die Insel geräumt werden sollen und England dachte jetzt noch nicht daran. Das Vorgebirge der guten Hoffnung, Aegypten ward verlassen (2. Febr. und 17. März 1803), nur Malta nicht, und es schien auch gar keine Hoffnung da, diesen Felsen des Anstoßes zu beseitigen,

Digitized by Google

denn bereits hatte am 8. März das Parlament eine königliche Botschaft erhalten, daß in den französischen und holländischen Häfen große Rüstungen im Werke wären. Sie schienen nur Colonialexpeditionen zu bezwecken; allein bei den obwaltenden Discussionen mit der französischen Regierung erfordere doch die Nothwendigkeit, die Ehre der Krone zu behaupten und das Interesse des Volkes zu besorgen. Talleyrand äußerte lebhaft die Ueberraschung Frankreichs, und stellte sich, als ob er von Discussionen zwischen beiden Ländern nichts wisse. Das Resultat seiner Unterhandlungen mit Whitworth aber war die Drohung, daß man in Calais und an andern Orten der Küste Truppen zusammenziehen, Hannover bedrohen, die Schweiz besetzt halten und in Italien mehr Truppen aufstellen werde.

Am 13. März fand in dem Betrachte eine Scene statt, welche als die Entwickelung des großen diplomatischen Drama's angesehen werden kann. Es war Audienz in den Tuilerien, und in Gegenwart aller übrigen Gesandten trat Bonaparte zum englischen, Lord Whitworth:

„So sind Sie denn zum Kriege entschlossen? — Funfzehn Jahre haben wir Krieg geführt und Sie wollen ihn wieder funfzehn Jahre führen? Sie zwingen mich dazu!"

Er wandte sich jetzt zu dem naheſtehenden russischen und spanischen Gesandten:

„Die Engländer wollen den Krieg; sind sie aber die ersten, welche das Schwert ziehen, so werde ich der letzte sein, der es wieder in die Scheide steckt. Alle Verträge mag man jetzt nur mit einem Trauerflore überhängen."

Er machte die Runde und kehrte nach einigen Minuten zum Lord zurück:

„Wozu Rüstungen? Gegen wen Vorsichtsmaßregeln? (mit Anspielung auf die königliche Botschaft im Parlamente) Ich habe kein einziges Linienschiff in den französischen Häfen. — Wollen Sie aber die Waffen ergreifen, so werde ich es auch thun; wollen Sie sich schlagen, so werde ich mich auch schlagen. Sie werden Frankreich vielleicht tödten können, aber nie es schrecken."

Wie sehr der Engländer bei diesem unerwarteten, höchst dramatischen Auftritte in Verlegenheit gekommen sein mag, ist leichter zu denken, als zu beschreiben, doch gewann er jetzt Fassung

Digitized by Google

genug, zu bemerken, daß man Frankreich weder tödten, noch schrecken, sondern vielmehr in gutem Vernehmen mit ihm leben wolle. Aber heftig erhielt er die Replik:

„So muß man dann Verträge halten! Wehe denen, welche Verträge nicht halten! Sie werden vor ganz Europa verantwortlich bleiben!"

Whitworth schwieg und die in ganz Europa wiederhallende denkwürdige Audienz hatte bald ein Ende. Wohl zweihundert waren Zeugen gewesen, und die englischen Blätter gaben treulich die Aeußerungen ihres Gesandten über „die außerordentliche Unschicklichkeit des Betragens und den gänzlichen Mangel an Würde und Anstand" beim ersten Consul wieder. Whitworth äußerte sogar, daß er jeden Augenblick einen Schlag zu fühlen erwartet hätte und dann den ersten Consul durchbohrt haben würde. Rodomontade vermuthlich! Ohne Bonaparte's Heftigkeit rechtfertigen zu wollen, darf man doch wohl zu seiner Entschuldigung sagen, daß er durch tausend Schmähungen in englischen und in französischen, aber in England erscheinenden Blättern gereizt worden war; daß ihn das ewige Hinhalten mit Friedenshoffnungen eben so sehr empört hatte. Aufgewachsen in der Kriegsschule, im Feldlager groß geworden, hatte er nicht gelernt, wie ein Hofmann die heftigsten Ausbrüche des Hasses und Zornes mit der gleißnerischen Larve der Freundschaft und Liebe zu bekleiden.

Entschlossen, die Sache zur Entscheidung zu bringen, mochte sie Krieg oder Frieden bieten, hatte Andreossy am 10. März in London auf Befehl des ersten Consuls förmlich angefragt, ob und wenn Malta geräumt werden solle? Am 15. März erhielt er die officielle Antwort: Tractate würden mit Rücksicht auf den dermaligen Besitzstand der contrahirenden Theile geschlossen, verbunden mit Rücksicht auf die öffentlichen Verpflichtungen, durch welche die contrahirenden Theile zur Zeit des Abschlusses gebunden wären. Träte in Beidem eine Aenderung ein, so habe der andere Theil nach dem Völkerrechte die Befugniß, dafür Compensation zu verlangen. Nun habe Frankreich seit dem Tractate von Amiens die garantirte Unabhängigkeit der Schweiz und Hollands nicht geachtet, in Italien sein Gebiet erweitert und folglich werde Se. Majestät dafür eine Compensation von Ihren Eroberungen behalten. ꝛc.

Digitized by Google

Hiermit war die Sache ziemlich klar gesagt. Es folgten noch Unterhandlungen. Andreoſſy that Vorſchläge, denen das engliſche Miniſterium (am 12. Apr.) ohne Unterſchrift und Datum antwortete. Whitworth gab (26. Apr.) in Paris eine Erklärung deshalb, aber nur mündlich und ohne ſie ſchriftlich von ſich zu ſtellen. Malta ſolle auf zehn Jahre von England beſetzt, Holland von den franzöſiſchen Truppen geräumt, die kleine Inſel Lampeduſa zwiſchen Malta und Tunis an England überlaſſen werden. „Wenn aber", ſetzte Whitworth hinzu, „auf dieſe Vorſchläge binnen ſieben Tagen keine Convention abgeſchloſſen werde, ſei er angewieſen Paris zu verlaſſen." Sehr gemäßigt antwortete Bonaparte, daß die verlangte Inſel Frankreichs Herrſchaft nicht anerkenne, folglich darüber ihm keine Dispoſition zuſtehe. Wegen Malta müſſe man mit den daſſelbe dem Orden garantirenden Mächten: Rußland, Oeſterreich und Preußen Rückſprache nehmen, wenn neue Stipulationen erfolgen ſollten; dieſe Rückſprache liege aber nicht ihm, ſondern England ob, denn er verlange nur, den Tractat von Amiens vollzogen zu ſehen. Dann ſolle auch gleich Hollands Räumung erfolgen.

Whitworth verlangte unmittelbar nach dieſer Billigkeit und Mäßigung athmenden Note ſeine Päſſe. Bonaparte that wegen des ſtreitigen Malta noch einen Schritt. Er ſchlug vor, die Inſel einer der drei ihre Unabhängigkeit garantirenden Mächte, alſo Rußland, Oeſterreich oder Preußen, bis zur Ausgleichung aller Differenzen zu übergeben. Die Billigkeit ſprang ſo in die Augen, daß Whitworth es nicht hätte vor der Welt verantworten können, wenn er abgereiſt wäre. Er fertigte im Gegentheil den Entwurf nach England ab und erhielt ſchon am 10. Mai die Rückantwort: „Der Vorſchlag ſei unausführbar; theils weil ſich der Kaiſer von Rußland weigere, die Hand hierzu zu bieten (als ob dieſer ſchon deshalb befragt worden wäre!), theils weil er unter den gerechten (!!) Anſprüchen Sr. Majeſtät bleibe." Indeſſen war der Antwort doch ein Ultimatum beigelegt, das 1) Abtretung Lampeduſa's; 2) zehnjährigen Beſitz von Malta; 3) Räumung von Holland und der Schweiz; 4) Territorialentſchädigung des Königs von Sardinien in Italien verlangte. Talleyrand wieß die Thorheit der verlangten Punkte und die ſchamloſe Behauptung in der abſchläglichen Antwort nach und that noch einmal

Digitized by Google

Vorschläge, aber umsonst; am 12. Mai reiste Whitworth ab; Andreossy verließ London am 16. Der Friede hatte ein Ende! Auf wessen Seite lag das Unrecht? In juristischer Hinsicht ist die Antwort leicht. Vom höhern Standpunkte der Politik aus fällt die Schuld auf beide Regierungen. Bonaparte wurde gereizt und er forderte heraus: durch seine Sendung Sebastiani's, durch seine Handelsverbote mitten im Frieden, durch die Behandlung Whitworth's, durch seine Einmischung in die Verhältnisse der Schweiz und die Vergrößerung Frankreichs in Italien. Wäre über diese Dinge, was wohl hätte geschehen können, im Tractat von Amiens etwas stipulirt gewesen, so hätte ihm gar kein Vorwurf gemacht werden können. Zum Kriege aber kam es doch denn England fand ihn vortheilhafter. Und darum lastet die Schuld des in jenen Jahren vergossenen Blutes fast ganz auf demselben.

Digitized by Google

XXIII.

Kriegsrüstungen und erste Feindseligkeiten.

Es fehlt nicht an Behauptungen, daß Bonaparte während aller dieser Verhandlungen nur bemüht gewesen sei, den Schein der Kriegslust von sich auf England zu wälzen, um desto ungehinderter über das Gut und Blut der Franzosen verfügen zu können; daß er im Stillen den Augenblick, wo der Krieg auf's neue begann, sehnlich gewünscht habe. Die Feinde desselben, welche so sprachen, mögen wohl wenig die ganze damalige Lage der Dinge gemustert haben. Schon die Expedition nach Domingo hatte alle Kräfte der schwachen Staatscasse und der Flotte in Anspruch genommen und machte die Fortdauer des Friedens, wenn sie gelingen sollte, zur ersten Bedingung. Allein auch der ganze übrige Zustand des Kriegswesens spricht für seine sichere Hoffnung, ihn lange erhalten zu sehen. Jeder Soldat hatte, wenn er darum nachsuchte, unbestimmten Urlaub erhalten, und die Krieger benutzten dies dergestalt, daß ganze Regimenter auf dürftige Kadres zusammengeschmolzen waren. Von mehrern gab es fast nur die Officiere, welche ohne Sold nicht leben konnten und darum bei der Fahne blieben. Namentlich hatte sich die ganze Reiterei so fast in ein Nichts aufgelöst. Die Equipagen waren ohne Bespannung und die Kanonen in den Gießereien, in neuen Formen zu erstehen, aber jetzt doch also nur in Metallklumpen da. Ein Mann, der nur der Kriegserklärung begierig entgegenharrt und sie herbeizuführen strebt, handelt sicher nicht so. Der Auftritt zwischen ihm und Lord Whitworth zeigt deutlich, daß er vom Kriege überrascht ward.

Als nun aber einmal der Würfel gefallen war, sah man auch in Frankreich das Fehlende mit einer Schnelligkeit herbeischaffen und den ersten Consul eine Thätigkeit entwickeln, welche

Digitized by Google

nun in der auf Großbritanniens Gefilden bewiesenen ein Seitenstück fand. „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr Alles setzt an ihre Ehre!“ schien eine zweite Johanna von Orleans den Franzosen zuzurufen. Da einmal das Loos entschieden war, rückte schon am 31. März der General Montrichard, der an der Gränze von Holland das Hauptquartier gehabt hatte, in letzteres selbst ein, Vliessingen (5. Apr.) in Besitz zu nehmen und so die Scheldemündung zu decken. Am 16. Apr. wurden die für das Jahr 1804 bestimmten 60,000 Conscribirten bereits anticipirt und eben so viel als Reserve organisirt. Schon war es dahin gediehen, daß Frankreich keine Kanone losschießen konnte, ohne daß es nicht in den benachbarten Staaten die bedenklichste Theilnahme erregt hätte, und so sahen sich jetzt diese in den neuen Kampf zugleich verwickelt. Holland wäre so gern neutral geblieben, da der neue Seekrieg allen seinen erst wieder erwachten Handel zu vernichten drohte, und England, hier ein Depot für seinen Schmuggelhandel zu haben, dieses gern bewilligt hätte, allein schon vor dem Consulat mit der französischen Republik durch aufgenöthigte Offensiv- und Defensivtractate und Allianzen verbunden, sah es sich jetzt von einem Manne beherrscht, dessen Hand viel kräftiger eingriff, als die des schwachen Directoriums, und welcher jetzt ganz fest erklärte, als es von Neutralität sprach: „Es werde sich doch nicht so lächerlich machen und in seinen Verhältnissen mit Frankreich den Genuß der Vortheile verlangen, aber in den kritischen Augenblicken sich absondern wollen!“ Eine der härtesten Maßregeln, welche nur durch die eigenthümlichen damaligen Verhältnisse geboten wurde und in den Umgebungen Bonaparte's selbst viele Widersprüche erregte, war, nachdem man sogleich auf alle Schiffe ein Embargo legte, daß alle Engländer, die im Vertrauen auf den Frieden über den Canal herüber gekommen waren, den lang entbehrten Aufenthalt in Frankreich und dessen Nachbarstaaten zu theilen, plötzlich als Kriegsgefangene festgenommen wurden. Der erste Consul wollte sich so eine Genugthuung und ein Unterpfand für die Gewaltmaßregeln schaffen, welche England auf allen Meeren und an allen Küsten ergreifen würde. Jeder Engländer, der 18—60 Jahre zählte, sah sich so aus seinen Träumen aufgescheucht und nach einem französischen Depot gebracht, wo er, im Besitze von Geld, über keine Noth zu klagen hatte, aber doch

Digitized by Google

der Freiheit entbehrte. In Folge seines Verhältnisses zu Frankreich mußte Holland zur Ausführung dieses nie dagewesenen Beschlusses ebenfalls die Hand bieten. Englische Reisende, die zu Ende des Mai's an's Land hier stiegen, wurden sogleich festgenommen; selbst ein Courier, der nach der Insel hinüber gehen wollte, hatte dies Geschick. In London verlangte man von der batavischen Republik sofortige Freilassung der Gefangenen, und als sie nicht erfolgen konnte, verließ der englische Gesandte, Liston, Haag am 9. Jun., der holländische, Schimmelpenninck, London am 16. Jun. Der Krieg war also in Holland, wie in Frankreich, gegen England, dort gezwungen, hier von der Ehre geboten, erklärt. Bereits hatte ein französisches Corps am 24. Apr. Nimwegen besetzt und ein französischer Commissair die Verproviantirung desselben übernommen. Der General Mortier langte von Paris an, den Befehl über die Truppen zu führen, und hielt am 12. Mai über sie Revue. Die batavischen Truppen mußten auf Bonaparte's ausdrücklichen Befehl dem Commando seines Generals Victor's überlassen werden, und die ganze Leitung der holländischen oder batavischen Angelegenheiten erfolgte von Paris aus, wohin ein holländischer Generalcommissair mit fast unbeschränkter Vollmacht ging. Eine am 25. Jun. geschlossene Convention verpflichtete die Republik, den Sold für 18,000 Mann französischer Truppen zu bezahlen, 16,000 eigne Truppen in's Feld zu stellen, 5 Linienschiffe und eben so viel Fregatten und eine Menge Kanonirschaluppen zu erbauen, ja späterhin noch (1. Novbr. 1803) den Unterhalt für 18,000 Mann französische Truppen zu übernehmen.

Noch inniger verbunden, und also noch unmittelbarer wo möglich, sah sich Italien in diesen Strudel hingerissen. Die italienische Republik ward angehalten, in einem französischen Hafen 2 Fregatten und 12 Kanonierschaluppen bauen und während des Krieges zur Verfügung Frankreichs zu lassen. Die Kosten waren auf 4 Mill. Lir. veranschlagt, und außerdem mußte man noch die nöthige Bemannung stellen, so wie 5000 Landungstruppen liefern. In gleicher Weise sollte die ligurische schwache Republik Antheil nehmen.

Spanien, so wenig wie Holland direct unterworfen, stand doch schon seit dem Baseler Friedensschlusse 1796 in so genauen

Digitized by Google

Tractaten, daß es verpflichtet war, im vorliegenden Falle 15 Linienschiffe und 24,000 Mann Landtruppen, ja im Nothfalle seine ganze Land- und Seemacht zu Frankreichs Disposition zu stellen. Allerdings war es weder im Stande, große Anstrengungen zu machen, noch weniger hatte es Lust dazu. Für die Schöpfung des Königreichs Etrurien hatte es auch das Opfer von Louisiana gebracht, wohin aus den holländischen Häfen schon lange eine französische Expedition mit 2000 Mann hatte gehen sollen, die jetzt am 6. Mai aber aufgelöst wurde, und überdies jetzt keinen Zweck hatte. Für Spanien besaß jene große Wüste Amerikas wenig Werth, und eben deshalb hatte es für jenes Schattenkönigreich dieselbe gleichsam in den Kauf mit hineingegeben. Aber auch Frankreich konnte, besonders in der jetzigen Lage der Dinge, wo es auf die Wiedererwerbung Domingo's hoffte, wenig Werth darauf legen, und sich glücklich preisen, es den Nordamerikanern für 60 Millionen Franken verkauft zu haben, die dadurch einen großen Vortheil gewannen. Die Mündung des Missisippi, die freie Fahrt auf dem Ohio war ihnen viel werth; ihr Gebiet erhielt eine große Rundung, aber der mächtige Einfluß, den Sitte, Umgang, Handel, auf die Nachbarn haben, mußte Spanien für seine daran gränzenden Länder, Florida nebst Mexico, die lebhafteste Besorgniß einflößen.

Unter solchen Umständen benahm es sich daher jetzt äußerst kalt gegen Frankreich, und wenn es auf den Willen angekommen wäre, würde es nicht nur alle Verbindungen abgebrochen, sondern selbst einen Tractat mit England abgeschlossen haben, denn sein Benehmen war so zweideutig und ausweichend, daß sich unter dem General Augerau ein französisches Corps bei Bayonne sammelte, um nöthigenfalls gegen Spanien, oder mit Spanien gegen Portugal, verwendet zu werden. Allein der feige Friedensfürst, der hier allein regierte, brachte endlich die unvermeidlichen Opfer. Spanien verpflichtete sich durch einen Tractat am 30. Octbr. zu einer ansehnlichen, jeden Monat fälligen Subsidie, welche statt der Schiffe und der Truppen gezahlt wurde. Sie betrug nach einigen Angaben jener Zeit monatlich vier Millionen Franken. England scheint die Zahlung nicht als Feindseligkeit angesehen und selbst hierzu eingewilligt zu haben, denn es erklärte nicht nur nicht den Krieg gegen Spanien, sondern ließ sogar, in dem Augenblicke

Digitized by Google

wenigstens, ein Neutralitätsverhältniß zu, daß die reichen Gallionen ungehindert in die Häfen hier einliefen.

Mit ähnlichen Opfern hatte Portugal sich loskaufen müssen. Am 3. Jun. erklärte sein schwacher Regent, daß die strengste Neutralität beobachtet werden sollte. Aber der erste Consul bewieß ihm, wie wenig England diese achte, und wie wenig man in Lissabon oder Oporto daran dächte, die Waage der Gerechtigkeit zwischen beiden Nationen in der Mitte zu halten. Der dahin als Gesandter hingesendete General Lannes sprach als Soldat ohne alle Schonung, und verlangte, daß man den Engländern die Häfen verschließe, oder drohte mit einer französischen Armee, die durch Spanien einrücken werde. Um aus der Noth zu kommen, schloß man mit ihm am 25. Decbr. eine Convention ab, welche für die nun zugestandene Neutralität 16 Millionen Franken zusicherte.

Unter solchen Umständen konnte Frankreich über eine Armee von fast 100,000 Mann gebieten, welche auf Kosten Italiens, Spaniens, Portugals, Hollands, so wie Englands zehrte, wie es sich im Verlaufe der Erzählung bald darthun wird. Nicht ganz ohne Grund konnte Bonaparte, daraus kein Hehl machend, dem Staatsrathe, nach jener Scene mit Whitworth, sagen: „Sollten wir Krieg haben — so würden sich die Abgaben um 30 Mill. Fr. vermindern. Wir würden von Hannover, von Europa leben; Italien würde uns 40 statt 20, Holland 30 Mill. zahlen, statt wie jetzt gar nichts zu liefern!“ Zu Ende des Jahres gab man die Stärke des schlagfertig stehenden französischen Heeres, mit Einschluß seiner Hilfstruppen, die ganz mit ihm verschmolzen waren, zu 400,000 Mann an, von welchen ein großer Theil in dem Herzen von Deutschland stand.

Vier Tage nach der abgehaltenen Revue über das bei Nimwegen concentrirte französische Corps setzte sich (16. Mai) der General Mortier in Bewegung, um den Marsch gegen Hannover anzutreten, indem hierbei das neutrale Gebiet von Osnabrück und Preußen sorgfältig geschont wurde. Eine Proclamation ging den französischen Truppen voraus, welche allerdings jetzt nur 8000 Mann zählten, aber im Nothfall eine viermal stärkere Menge nachrücken lassen konnten. Mortier versprach allen Einwohnern Schutz und Sicherheit, wenn sie ihre Sache „von der Sache eines meineidigen

Digitized by Google

und treulosen Souverains zu trennen" keinen Anstand nähmen. Die hannöverschen Truppen, unter dem Befehl des General Walmoden, wichen vorsichtig auch dem kleinsten Vorpostengefechte aus und waren immer einige Märsche der feindlichen Avantgarde zuvor, um das Land keiner muthwilligen Verheerung auszusetzen, bis endlich schon am 8. Jun. zu Suhlingen, dem französischen Hauptquartiere, eine Convention abgeschlossen wurde, welche den größten Theil des Landes den Händen Mortiers übergab, die hannöverschen Truppen aber hinter die Elbe zu gehen verpflichtete, wo sie bis zur Auswechselung, ohne Kriegsgefangene zu sein, doch keinen Dienst gegen Frankreich nehmen durften. In London aber wurde diese Convention nicht ratificirt, obschon der erste Consul drohte, Hannover wie ein erobertes Land zu betrachten. Man berief sich darauf, daß der König von England und der Herrscher von Hannover von einander zu unterscheiden wären, ob man gleich kein Bedenken getragen haben würde, die hannöverschen Truppen gegen Frankreich kämpfen zu lassen, wenn es möglich gewesen wäre. Unter solchen Umständen brach Mortier am 27. Jun. aus Hannover und Zelle rasch gegen die Elbe auf und ließ die Reserve aus Holland herbei rücken, worauf am 5. Jul. endlich eine Capitulation unterzeichnet wurde, welche nun die Auflösung des hannöverschen Militairs zur Folge hatte. Die Gemeinen gingen in ihre Heimath, die Officiere erhielten halben Sold, und die Weisheit des englischen Ministeriums hatte nun das ganze Land der Willkühr des feindlichen Heeres preisgegeben, dem alle Kanonen, 400,000 Pfd. Pulver, 8 Millionen Patronen und alle die andern großen Hilfsmittel in die Hände fielen, welche eine Million Menschen bot. Die ihrer Pferde beraubten französischen Regimenter sendeten, statt sonst in die Normandie, ihre Commando's jetzt hierher, sich die Remonten zu holen; die Truppen Mortier's verlangten Schuhe, Hemden, Westen, Röcke und ihre Verpflegung kostete täglich über 10,000 Thaler. Niemand nahm sich des unglücklichen Churfürstenthums an, als Preußen; es schickte einen Agenten deshalb an den ersten Consul, der aber nur leidige Hoffnungen gab, und diese verschwanden, wenn sie vielleicht auch einigermaßen erfüllt worden wären, weil Dänemark fast gleichzeitig (Ende des August) seine Truppen im Holsteinischen nicht allein stehen ließ, sondern sogar noch vermehrte,

Digitized by Google

mithin eine gleichsam herausfordernde Miene machte, ohne daß man eigentlich den Grund sah, der diese Maßregel dictirte, denn wenige Wochen nachher lösten sie sich wieder auf, indem die dem französischen Einfluß offen stehenden Blätter über den Kronprinzen bittere, höhnende Bemerkungen laut werden ließen. Das arme Hannover war ununterbrochen ein Schwamm, den Frankreich bis nach dem Tilsiter Frieden auspreßte, so daß man allein bis zu Ende des Jahres 1803 schon 17½ Mill. Fr. Kosten berechnete, ohne die Ausgaben für Holz, Fuhren und hundert andere Opfer. Die Regimenter wechselten, wenn sie gekleidet waren, mit andern, und ihr Sold wurde erst ausgezahlt, wenn sie Frankreichs Gränze betraten, ob ihn schon die hannöverschen Cassen bezahlt hatten. Das Land wurde gleich damals so mitgenommen, daß es eine Anleihe von 1,700,000 Mark in Hamburg machen mußte.

Digitized by Google

XXIV.

Rüstungen in Frankreich und angedrohte Landung in England.

Jedoch die Besetzung Hannovers war nur eine kleine Episode in dem großen Operationsplane, der gegen England unmittelbar gerichtet zu sein schien. Es sollte angeblich eine Landung in demselben versucht werden, und ob hierbei mehr Schein oder Wirklichkeit vorwaltete, ist nicht vollkommen klar, das erstere aber wahrscheinlicher geworden. Ohne allen Grund scheint jedoch der Plan nicht gewesen zu sein. Während des kurzen Friedens und der dem Kriege vorausgehenden Unterhandlungen hatten französische Militairs als Handelsagenten oder vermeinte Consule die Küsten untersucht, wo sie ihren Aufenthalt genommen hatten; sie suchten sich Risse davon zu verschaffen, die Tiefe des Wassers zu erfahren und was dergleichen mehr war, worüber die englische Regierung laute Klagen führte, ohne daß man sie in Paris zu widerlegen suchte. In jedem Falle hatte ihren Instructionen die Hoffnung zur Basis gedient, durch sie bestimmte Weisung zu erhalten, wo und ob eine Landung mit Erfolg zu unternehmen sei. In der Voraussetzung der Möglichkeit, des wahrscheinlichen glücklichen Erfolgs hiervon, oder um England und die Welt irre zu führen, wurden gleich nach Abbruch der Unterhandlungen mit Großbritannien die wirksamsten Anstalten getroffen. An Erbauung flacher Fahrzeuge und Kanonenböte arbeitete man in allen Häfen, daß schon zu Ende des Jahres 1803 wohl eintausend fertig lagen. Aus allen Gegenden Frankreichs marschirten Truppen, von der Mündung der Seine bis nach der der Maaß und nach Helder, Fronte gegen Englands Küsten zu machen. Havre, Boulogne, besonders dieses, Calais, Dünkirchen und Ostende, dienten zu Sammelplätzen der Truppen und Flotillen. Schon im Anfange

Digitized by Google

des Jul. bekam dieses Heer den drohenden Namen der Armee von England und tüchtige Feldherrn standen an ihrer Spitze, wie Berthier, Davoust, Soult. Die Flotte wurde von Admiral Bruix und Truguet geleitet. Um der Rüstung mehr Ansehn zu geben oder sie scheinbar selbst recht lebhaft zu betreiben, reiste Bonaparte am 24. Jun. selbst nach den nördlichen Departements, und zwar in einer Art, welche bereits das Kaiserthum bezeichnete, denn der Minister Portalis hatte sie allen Städten vorgeschrieben, und die Formen bereits alle nach einem Maßstabe geordnet, wie ihn die jüngsten funfzehn Jahre nicht mehr gekannt hatten. „Die Geistlichkeit geht ihm", hieß es in der Ministerialverordnung, „bis vor das Stadtthor entgegen, präsentirt ihm das Kreuz zum Küssen, und führt ihn unter einem Thronhimmel bis zur Hauptkirche, indem der Bischof den Kirchengesang absingt: Ecce mitto angelum meum, qui praeparabit viam meam ante faciem tuam. An der Kirchthüre präsentirt man dem ersten Consul das Weihwasser; er berührt den Weihwedel mit dem Finger und macht das Zeichen des Kreuzes. Dem Gefolge gibt man das Weihwasser durch Besprengung, indem man sich ein wenig beugt. Dann führt man den ersten Consul bis zum hohen Altar; er kniet unter einem Thronhimmel nieder. Der Bischof steigt linker Hand den Altar hinauf und singt mit bloßem Haupte: Salvum fac Napoleonem, primum consulem nostrum, Domine! Darauf das Tedeum und der Segen. Dann führt der Bischof den ersten Consul bis zu seinem Palaste!" Man kann sich kaum enthalten, zu lachen, indem man solche Förmlichkeiten liest, aber es verdient in der Geschichte der Völker und Fürsten eine Stelle, um zu zeigen, wie jene sich gängeln lassen und diese — dem gemäß ihre Rolle spielen. Bonaparte, der bei vieler Religiosität doch keiner Religionsform gehuldigt hatte, konnte sich jetzt zu Ceremonien hergeben, welche mehr an's Lächerliche streiften, nur um dem großen Haufen die Meinung beizubringen, daß er ein treuer Sohn der katholischen Kirche sei. In den übertriebensten, kriechendsten Ausdrücken suchten sich ihrerseits auch bereits die Behörden aller großen und kleinen Städte zu übertreffen, durch welche er kam, und der Moniteur theilte sie um so getreuer mit, je ärger sie dergleichen Dinge getrieben hatten. So war der Präfect von Calais dermaßen ein Speichellecker, daß er den Sieger mit

Digitized by Google

der Rede empfing: „Um Frankreichs Glück und Ruhm zu sichern, um allen Völkern die Freiheit des Handels und der Meere wieder zu geben, um die kühnen Störer der Ruhe beider Welten zu demüthigen, um den Frieden auf Erden festzuhalten, schuf Gott Bonaparte und ruhete.“ Es liegt in der Schmeichelei ein betäubendes Gift, daß der von ihr Berührte es selbst nicht immer fühlt, wenn ihm von ihr das Weihrauchgefäß an den Kopf geworfen wird, und nur dadurch läßt es sich erklären, wie ein Mann von Bonaparte's Geist solchen fast gotteslästerlichen Unsinn nicht allein geduldig hören, sondern auch im Moniteur abdrucken lassen konnte. Eher mochte man ihm die kleine Eitelkeit verzeihen, daß er in Amiens das Geschenk von einem Paar schöner Schwäne annahm. Die alte Sitte heischte dergleichen, wenn sonst der König diese Stadt besuchte, und mit dieser Gabe kam die letztere also jetzt dem ersten Consul entgegen. Um dem ganzen Frankreich zu zeigen, daß die Regierung und der erste Consul Eins sei, daß erstere sich befände, wo dieser sich aufhalte, wurden an vielen Orten, die er berührte, Decrete, aber nicht im Namen der Consule, sondern dem der Regierung erlassen. Die beiden Collegen konnten nun, was sie längst der Sache nach wußten, auch aus der Form abnehmen, daß sie nur Nullen neben ihm seien. Noch im letzten italienischen Feldzuge hatte Cambaceres die Regierungsbeschlüsse unterzeichnet; jetzt befragte ihn Niemand mehr deshalb. In gleicher Art, der Reise den Stempel eines Alleinherrschers aufzudrücken, war das Théatre français in seinem Gefolge und gab den staunenden Bewohnern der Städte, wo man hielt, einen Begriff von den Kunstgenüssen, die Paris vor allen voraus hatte.

Rühmlicher war es, daß auch der erste Consul auf dieser Reise überall Beweise von seinem Streben gab, Denkmäler von seiner Anwesenheit zurückzulassen, welche das Nützliche, Großartige und Schöne zugleich vereinigten. Fast überall wurden Arbeiten begonnen, die noch heute seine damalige Gegenwart beurkunden. In Amiens wurde der alte versandete Hafen ausgeräumt, in Lüttich dem Präfecten eine Summe von 300,000 Fr. zum Aufbau der im Revolutionskriege zerstörten Häuser gegeben, in Antwerpen die Schöpfung eines Hafens, Schiffswerftes und Bassins, in Brüssel die eines Canals zur Verbindung der Maas, des Rheins und

Digitized by Google

der Schelde befohlen, in Givet eine steinerne Brücke über die Maas gebaut. Die zahlreichen Truppen schienen bei allen solchen Arbeiten die Zeit der alten Römerheere zurückzurufen. Sie, noch zum großen Theile Conscribirte, legten nur Schaufel und Spaten hin, die Muskete zu ergreifen und zu exercieren, und vertauschten nach kurzer Rast die Waffen wieder mit dem Arbeitsgeräthe. In Boulogne tieften sie einen Hafen aus, der groß genug war, das Centrum aller der projectirten Operationen zu sein. Eine Brücke, ein Hafendamm, ein Bassin, das zweitausend Fahrzeuge fassen konnte, entstand binnen einem Jahre hier. Man sah an diesen Küsten die Werke des Friedens, die großartigsten Werke desselben in der Zeit des Krieges mit dem erbittertsten Feinde ausführen. Da der Soldat seine Mühe bezahlt bekam, arbeitete er gern und gewann unendlich an Gesundheit. Ueberhaupt regte die Anwesenheit des ersten Consuls alle Hände und Köpfe an. Magazine entstanden, Schiffe wurden hier gebaut, Kanonen gegossen, Segel und Takelwerk gefertigt, Zwieback aufgehäuft und der Soldat übte sich in den Waffen. im Rudern, im schnellen Besteigen und Verlassen der Böte. In der Nähe von Boulogne hatte er ein kleines Landhaus, Pont de Brique genannt, zum Hauptquartier ersehen, und als er seine Reise (11. Aug.) beendigt hatte, wechselte er doch mehrere Mal mit diesem und St. Cloud so schnell, daß er oft am allerwenigsten erwartet wurde, gerade dadurch aber Alles in vollem Athem erhielt, denn kaum war er eingetroffen, als er auch zu Pferde das Lager durchritt, den Hafen besuchte, nachsah, wie weit man seit seiner letzten Anwesenheit gediehen sei, um dann bei der Abendtafel die Generale, Commissaire und Inspectoren der Arbeiten, der Artillerie über Alles zu fragen, was zu ihrem Ressort gehörte.

Um seinen Eifer dem ganzen Volke mitzutheilen, schien ihm leider aber wieder die Thätigkeit des Clerus vonnöthen, welcher gerade dadurch späterhin eine so nachtheilige Wichtigkeit erhielt. Er wurde beauftragt, Gebete anzuordnen, um den Segen des Himmels für Frankreichs Unternehmung zu erflehen, als ob der Himmel an solchem blutigen Waffenspiele ein Wohlgefallen haben oder einen unmittelbaren Einfluß darauf üben könnte! Als ob er in den italienischen Feldzügen die Sieger von Mondovi, Arcole, Lodi und so vielen Schlachten geführt hätte! Die Geistlichkeit

benutzte die ihr dargebotene Gelegenheit und erschöpfte sich in Hirtenbriefen, in Gebeten, in Schmeicheleien. Der Erzbischof von Paris gab das Zeichen hierzu. Seinem neuen Schützer zu schmeicheln, nannte er ihn den Eroberer Europa's und meinte, daß das einzige Mittel, die Ungewißheit des Looses der Schlachten zu heben, darin liege, den Gott der Schlachten um seinen Beistand anzuflehen. Ein anderer College dieses Heiligen, der Erzbischof Cambaceres, Bruder des zweiten Consuls, den wir zu dieser Würde erhoben sahen, die Stimme von Cambaceres zu gewinnen, als der Katholizismus noch überall Anstoß fand, bewieß sich gegen seinen Gönner noch dankbarer. Er befahl seinen geistlichen „vielgeliebten Brüdern", vor Allem Gott anzuflehen, „daß der Mann zu seiner Rechten, jener Mann, der unter der Leitung göttlicher Befehle so viel für die Herstellung des Gottesdienstes gethan habe, und den Vorsatz hege, noch mehr thun zu wollen, fortfahren möge, wie Cyrus, der Christus der Vorsehung zu sein." Oefters ging solche geistliche Schmeichelei in Unsinn über. Zu Abbeville begrüßte auf der eben geschilderten Reise der Pfarrer einer Kirche den ersten Consul mit den Worten: „Die Religion, wie Frankreich, ist Ihnen Alles schuldig, was sie ist; wir sind Ihnen Alles schuldig, was wir sind; ich bin Ihnen Alles schuldig, was ich bin!

Und wozu nun dieser ganze fromme Firlefanz? Frankreichs Einwohner beeiferten sich schon ohne ihn um die Wette, den Aufforderungen zu genügen, welche der Minister des Innern, Chaptal, erlassen hatte, Schiffe und Schiffchen erbauen zu lassen. Sie zeichneten Summen zum Baue der erstern und von Kanonenschaluppen. Zu 15 dergleichen gab das Departement des Oberrheins 300,000 Fr. her. Der Soldat brachte den Sold eines Tages zu diesem Zweck als Opfer dar, sofern von einem dergleichen unter solchen Umständen die Rede sein kann. Wer in der Welt dergleichen freiwillige Beiträge hat beitreiben sehen, weiß auch, daß sie oft sehr wenig von den Abgaben verschieden sind, die der gesetzliche Zwang zusammenbringt.

In England selbst war man jedoch über alle diese Unternehmungen keineswegs unbesorgt. Der Krieg war hier sogleich (18. Mai) mit Ertheilung von Kaperbriefen gegen Privateigenthum nach altem barbarischen Seeunrechte und einem Embargo auf alle

Digitized by Google

französisch-holländischen Schiffe eröffnet worden, Expeditionen gingen nach allen Weltgegenden ab, die französischen Colonien wegzunehmen, allein die Rüstungen auf der feindlichen Küste gegenüber machten doch eine um so größere Aufmerksamkeit und Anstrengung nöthig, weil Bonaparte seine vertrautesten Freunde im Zweifel ließ, ob es ihm Ernst damit sei. Hätte er dabei nur bezweckt gehabt, seinen Feind in steter Unruhe zu erhalten, einen großen Theil seiner Kräfte zu lähmen, so würde er schon dadurch unendlich gewonnen gehabt haben, denn England bot eine allgemeine Landesbewaffnung auf (18. Julius), welche alle Waffenfähige von 17—55 Jahren unter's Gewehr rief, und den Aufforderungen hierzu wurde in den höchsten, wie in den niedrigsten Ständen mit einem oft an's Burleske streifenden Enthusiasmus entsprochen. Die Truppen sollten erst wieder entlassen werden, „wenn der Feind entweder in die See gesprengt oder sonst aufgerieben sein würde." Man sah zugleich schaarenweise Freiwillige zu den Waffen greifen. In London thaten es 35,000, und auf den nahen Dörfern 11,000, Edinburg stellte 6000, Minister und andere Lords dienten als Gemeine oder Führer solcher Corps; manche Reiche wetteiferten mit dem Crassus, dem Römer, und unterzeichneten Summen zur Unterhaltung der Schaaren, oder zur Anschaffung von Pferden für's Geschütz, von Wagen zur Erbauung von Casernen. Weiber und Mädchen thaten sich als Amazonen zusammen, im Fall einer Landung das Vieh in's Innere zu treiben. England hatte nicht Flinten genug, und man mußte sich häufig mit Piken genügen, ja das Ministerium sah sich im September genöthigt, die Civilbehörden aufzufordern, diesen Eifer zu mäßigen. 380,000 solcher Freiwilligen waren am Ende des Jahres beisammen. John Bull füllte, als am 26. und 28. Octbr. eine große Musterung über dergleichen Corps gehalten wurde, den Raum von Hyde Park dermaßen an, daß von seinem Geschrei: „Es lebe der König!" einige Tauben betäubt aus der Luft heruntergestürzt sein sollen. Zuletzt baute man noch Thürme, die als Wachthäuser, wie als feste Punkte dienten und sich gegenseitig deckten; flache Böte, denen des Feindes zu begegnen; große Schiffe stellte man in der Mündung der Themse in einer furchtbaren Linie auf, daß sie hermetisch gleichsam verschlossen war und nur das Mittelste den Ein- und Ausgang öffnete.

Digitized by Google

Doch alle solche Vorkehrungsmaßregeln sollten nur dem äußersten Nothfalle vorbehalten bleiben, und lieber suchte man die feindlichen Rüstungen zu vernichten oder unthätig zu machen. Zahlreiche Geschwader blockirten daher alle französischen Häfen vom Texel bis Brest, indem zugleich auch die spanische und französische Südküste beobachtet wurde, denn wer konnte wissen, ob nicht die hier liegenden Schiffe herausliefen und eine Vereinigung mit den nördlichen Streitkräften zu erzielen suchten? Da jedoch die in jenem Striche so furchtbaren Herbststürme leicht alle Blockade, alles Kreuzen unmöglich machen konnten und der Feind unter Begünstigung von Nebeln das freie Meer schnell zu einer Ueberfahrt zu benutzen vermochte, so suchte man seine Schiffe in den Häfen selbst zu zerstören; besonders richtete man sein Augenmerk darauf, wenn ganze Flotillen der flachen Böte von einem Hafen zum andern segelten. Sie hatten nur vier Fuß Wasser nöthig und fuhren daher dicht an der Küste hin, wo sie von den Strandbatterien gedeckt waren, die hingegen den englischen Schiffen, so wie sie nahe kamen, Verderben drohten. Diese Versuche führten mehr als einmal zu den lebhaftesten Kanonaden und Bombardements. So bei Havre am 21. Jul., wo 4 englische Kriegsschiffe die hier im Hafen liegenden Kanonenböte zu zerstören suchten, ohne etwas auszurichten; bei Boulogne, am 9. Aug.; am 13. Septbr. bei Dieppe, wo mehrere Häuser Feuer fingen, aber die Flotille keinen Schaden litt. Ein noch lebhafteres Gefecht fand am 28. und 29. Sept. bei Calais und Boulogne statt. 27 flache Boote wollten von Calais nach Boulogne, und elf englische Schiffe segelten, zwei davon jedes mit 44 Kanonen bewaffnet, heran, diese „Nußschaalen", welche schon durch den Rauch aus dem Pfeifenstummel eines englischen Matrosen vernichtet wurden, wie eine in London fabricirte Carricatur zeigte, in Flammen zu stecken. Und doch vermochten die englischen Bomben ihnen keinen Schaden zu thun. Um 3 Uhr Nachmittags langten alle Fahrzeuge glücklich in Boulogne an, indem sie 2 Todte und eben so viel Verwundete hatten. Ein gleiches Schauspiel wiederholte sich am nächsten Tage von Dünkirchen her. 22 Böte gingen nach Boulogne und ein und zwanzig englische Schiffe wollten ihnen den Weg verlegen. Es war Windstille, folglich konnte man nur die Ruder gebrauchen, aber in 6 Stunden war das Ziel erreicht, ohne daß ein Schifflein

Digitized by Google

verloren gegangen wäre. So oft eine Abtheilung solcher Fahrzeuge ihren Erbauungsort verließ, den Weg zum Sammelplatze, Boulogne, anzutreten, so oft wiederholte sich auch ein solcher Auftritt, ohne daß er höchstens ein anderes Resultat hatte, als das Zertrümmern eines solchen Bootes, oder den Tod, die Verwundung einzelner Matrosen. Eines der heftigsten Treffen der Art fand am 5. Novbr. statt, wo der erste Consul selbst Zeuge und gewissermaßen Theilnehmer des Kampfes war. Es kamen 20 bis 30 Schiffchen von Ostende, Dünkirchen und Nieuport her, und von der englischen Flotte ging ihnen eine Fregatte, ein Kutter und eine Brigg entgegen. Sie wollten ihnen den Weg in den Hafen abschneiden, aber alle Kanonen in den Schanzen am Hafen, auf den Kanonierböten, welche, 250 an der Zahl, die Linie des Hafens nach außen deckten, begrüßten sie mit ihrem Feuer. Nachmittags um 1 Uhr begann das Donnern des Geschützes. Der erste Consul eilte in Galopp herbei, bestieg ein Boot, der Scene näher zu kommen und fuhr in die Schiffe hinein, welche die Querlinie des Hafens bildeten, wo sich Granaten, Bomben, Kugeln mit einander kreuzten. Er war keck genug, die Linie selbst zu passiren und um den Thurm Croi zu fahren, um in dem Hafen von Vimereux zu landen, der ebenfalls erst in dieser Zeit ihm seine jetzige Gestalt verdankt. Der Admiral Bruix wagte es auf die Gefahr hin, in Ungnade zu fallen, den Matrosen entgegengesetzte Befehle zu geben, da man eben so gut, aber sicherer, hinter dem Thurme wegfahren konnte, in dessen Fronte ein Transportschiff vor seinen Augen von mehrern Granaten zerschmettert wurde. Die Vorwürfe, welche er dem ihn begleitenden Admiral Bruix machen wollte, erstarben ihm hierbei auf der Zunge. Kaum hatte er die Felsenufer des Hafen von Vimereux erstiegen, als er sich den Kanonieren an den Strandbatterien zugesellte; sie schossen in seiner Gegenwart den auf's Korn genommenen Boogspriet der englischen Fregatte herunter. Er selbst zeigte, wie die Kugeln glühend gemacht werden mußten. Um 1 Uhr Nachmittags hatte das Treffen begonnen und um 10 Uhr Abends fuhr die holländische Flotille unter dem schrecklichsten Feuer der englischen Schiffe triumphirend in den Hafen von Boulogne ein. Bei der dunkeln Nacht bildeten die in allen Richtungen sich kreuzenden Bomben über dem Hafen und der Stadt ein wahres feuriges

Digitized by Google

Gewölbe. Es muß in diesen Tagen im Schießbedarf unglaublicher Aufwand statt gefunden haben, denn die kostspieligsten Bomben sind wohl von Soult in der Belagerung von Cadix und hier im Lager von Boulogne geworfen worden. Im letztern stand eine Batterie von 6 Mörsern, welche 16 Zoll Dicke hatten, 45 Pfd. Pulver in der Kammer trugen und 700 Pfd. schwere Bomben anderthab Stunden weit in die See gegen die englischen Schiffe trieben. Aber jeder Schuß kostete auch 75 Thlr. Der Kanonier zündete sie mit einer 12 Fuß langen Lanze an und stellte sich so breit als möglich auf, den Kopf zwischen den Beinen, um nicht von der Erschütterung des Bodens niedergeworfen zu werden.

Der beständige Donner des Geschützes hallte von allen Ufern mit furchtbarem Getöse wieder, ohne daß Jemand in der Stadt ängstlich gewesen wäre. Alle Einwohner hatten sich an die Gefahren gewöhnt; sie sahen alle Tage Zurüstungen zum Angriffe, wie zur Vertheidigung. Man aß unter dem Donner der Kanonen; man ging seinen Geschäften nach; die Frauen besorgten ihre häuslichen Arbeiten und die Töchter übten ihre Sonaten ein. Wer nichts zu thun hatte, ging an solchen Tagen auf die nahen Felsen, das glänzende Schauspiel, wie ein Feuerwerk in einem gymnastischen Circus von Franconi, zu sehen. Dieser Abend endete für die Engländer sehr traurig; ihr Kutter war in den Grund gebohrt, die Brigg von den glühenden Kugeln verbrannt und die Fregatte rettete sich mit zerschmetterten Masten; sie hatte hauptsächlich die vor dem Hafen liegenden Kanonierböte auf's Korn genommen, aber ihre Kanonen gingen viel zu hoch, um mehr als die Masten derselben zu treffen.

Eben in Folge solcher nutzlosen und vom Feinde verspotteten Anstrengungen war man in London dennoch keineswegs ganz sicher, und hegte mindestens noch bis zu Ende dieses Jahres ungewöhnliche Furcht, als in den letzten Tagen des Decembers, vom 25. bis 28. Decbr. im Canale fürchterliche Stürme wütheten, wodurch die meisten englischen Schiffe schwer beschädigt nach ihren Küsten zu flüchten genöthigt wurden. Da gerade kurz vorher aus mehrern Gegenden Frankreichs neue Truppen in Eilmärschen nach der Küste herangezogen waren und der Consul am 30. December wieder in's Lager reiste, indem auch nach Vließingen und Brest

Digitized by Google

Couriere mit versiegelten Befehlen gingen, so mußte die ängstliche Spannung in England um so mehr erregt werden. Allein, wenn uns Bourrienne hier nicht hintergangen hat, so war es ihm kein Ernst damit gewesen, obschon aus seinen Unterredungen in Helena das Gegentheil hervorgeht. Es gibt Dinge, die durch keine Augen- und Ohrenzeugen ermittelt werden können, weil man sie selbst ja hintergehen konnte. Bourrienne war damals schon mit Bonaparte zerfallen. Gesetzt, daß er ihm also nur scheinbar Vertrauen schenkte, weil dieser es mißbrauchen konnte, so ist gleich dargethan, daß die ganze Scene, welche sich zwischen beiden entspann, als Thatsache wahr sein, aber nichts für des ersten Consuls Wünsche und Entwürfe entscheiden kann. „Was sagen die Schwätzer zu meiner Landung in England?" fragte Bonaparte.

Bourrienne antwortete ausweichend: daß die Meinungen darüber verschieden wären, und Einige daran glaubten, Andere aber zweifelten. Suchet z. B. glaube daran.

„Aber Sie nicht, wie mir Suchet gesagt hat. Und warum nicht?"

„Weil Sie mir vor fünf Jahren in Antwerpen sagten, daß Sie Frankreich nicht auf einen Würfel setzen wollten, da dies ein zu krebsartiges Wagstück wäre, und in Hinsicht der Schwierigkeiten hat sich nichts verändert."

„Ja, wohl haben Sie Recht! Diejenigen, welche an eine Landung glauben, sind ohne Ueberlegung und sehen die Sache nicht mit richtigen Augen an. Ich kann ohne Zweifel mit hunderttausend Mann in England landen (?). Man wird mir eine große Schlacht liefern, welche ich gewinnen werde, aber ich muß auf 30,000 Mann Getödtete und Verwundete oder Gefangene rechnen. Wenn ich dann nach London marschire, so erwartet mich eine zweite Schlacht. Ich nehme an, daß ich auch diese gewinne, was soll ich nun aber mit London, mit einer um drei Viertheile verminderten Armee anfangen, ohne Hoffnung von Verstärkungen? Das wäre eine Thorheit! So lange unsere Marine der englischen nicht überlegen ist, muß man an so einen Entwurf nicht denken. Die große Vereinigung meiner Armee im nördlichen Frankreich hat einen andern Zweck; meine Regierung muß entweder die erste sein oder unterliegen."

Es kann uns jetzt gleichgiltig sein, ob dies seine wahre

Digitized by Google

Meinung war oder die in Helena geäußerte. Da kein Versuch gemacht worden ist, die letztere zu erhärten, und die Unternehmung allerdings einzig und allein auf ein günstiges Geschick, auf Wind und Meer, im Angesicht eines diesen Elementen gleichsam gebietenden Feindes basirt werden konnte, so scheint es wohl wahrscheinlicher, daß die ganze große Rüstung eine Wiederholung von: „Viel Lärmen um Nichts war!" Wir werden im nächsten Buche noch manche kleine Scenen davon aufführen sehen, ob sie uns schon nun noch weniger anziehen können, da sie als leere Spiegelfechtereien erscheinen, die nur, dem Ganzen Licht und Schatten zu geben, mit zwei Worten berührt werden müssen.

Digitized by Google

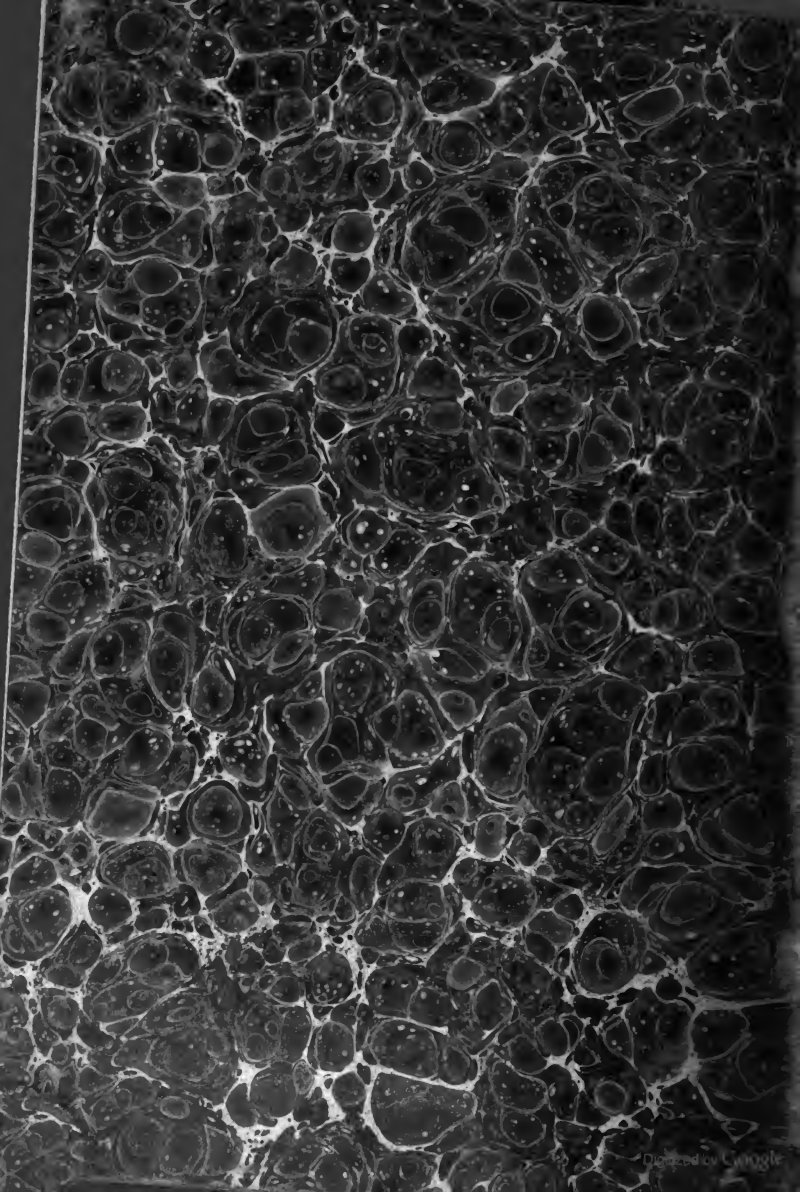
Stereotypie und Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google

Napoleon...
B47
v.1

523177

DC203
B47
v.1

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Digitized by Google